





1.

Christiane

Federzeichnung Goethes

1789

Goethes Briefwechsel mit seiner Frau

Herausgegeben
von
Hans Gerhard Gräf

Erster Band

1792–1806

Mit sechs Bildertafeln, einem Faksimile
und einem Schlußstück

Literarische Anstalt / Rütten & Loening
Frankfurt a. M. 1916

Umschlag- und Einband-Entwurf
sind von Professor E. R. Weiß, Berlin
Druck der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig

Dem Andenken

Christianens

6. Juni

1816 1916

Vorwort

Hundert Jahre nach dem Tode Christianens von Goethe erscheint – als ein seltsames, aber notwendiges Gegenstück zu Goethes ‚Briefen an Frau von Stein' — Goethes Briefwechsel mit seiner Frau. Wie man auch über die beiden Frauen denken möge, die das Leben unsres größten Dichters am tiefsten und dauerndsten beeinflußt haben, einen Vorzug hat dieses Werk vor jenem: es ist ein wirklicher Briefwechsel, während wir dort die Antworten der Frau von Stein vermissen, weil diese es für richtig gehalten hat, sie zu vernichten. Hier also hätte Gottfried Keller keinen Grund gehabt, ungehalten zu werden, der nach der Lektüre eines solchen „einseitigen" Briefwechsels schrieb (an Ludmilla Assing, 24. Oktober 1872): „Ärgerlicher Weise fehlen auch hier, wie in allen solchen Briefwechseln, die Briefe der Dame; ich weiß nicht, woher das kommt, aber es ist fast immer so und ist ein Mißbrauch, daß die eine Hälfte solcher Korrespondenz immer auf die Seite gebracht wird. Man fährt immer im Nebel herum, da man nicht weiß, was die andere Partei werth ist." Wer das vorliegende Werk gelesen hat, fährt nicht mehr „im Nebel herum", sondern weiß, „was die andere Partei werth ist". Diese Kenntnis zu ermöglichen, schien mir eine Pflicht der Dankbarkeit sowohl gegen Goethe, als auch gegen Christiane. Und so durfte dieses Briefbuch am 6. Juni 1916 ihrem Andenken gewidmet werden.

*

In der Einführung habe ich versucht, eine Skizze von Goethes Ehe zu entwerfen, wie diese sich im Briefwechsel der beiden Gatten spiegelt. Hier mögen einige

Bemerkungen folgen über die Wiedergabe der Handschriften und über die erläuternden Beigaben.

Die Frage, ob Christianens Briefe vollständig oder besser mit Kürzungen oder gar nur in Auswahl mitgeteilt werden sollten, war für den Herausgeber nicht vorhanden; er war vielmehr der Meinung, die Briefe müßten entweder so veröffentlicht werden, wie Goethe sie empfangen, gelesen und beantwortet hat, oder gar nicht. Mit Recht sagt Immermann in seiner Besprechung von Goethes Briefwechsel mit Zelter: „Daß auch der Spaniol, Fisch und Rüben dem gesammten Publico aufgetischt worden, will ich gleicherweise nicht schelten; ich kenne mir nichts Thörichteres, als einen kostbar gesichteten und sublimierten Briefwechsel, der uns doch immer nur Silhouetten, statt runder Figuren, zeigt" (Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft 2, 248). Weit schwieriger war die andere Frage zu entscheiden: Wie sollte man sich Christianens wildwüchsiger Orthographie gegenüber verhalten; sie „sträubt sich gegen den Druck, man müßte denn einige irrationale Lettern und Zeichen einführen für Striche und Züge, die alles bedeuten können" (Bernhard Suphan: GJ. 10, 71). Eine buchstabengetreue Wiedergabe war also unmöglich; aber selbst wenn sie möglich gewesen wäre, hätte sie meines Erachtens doch nicht ausgeführt werden dürfen. Denn durch sie würde eine Nebensache in ganz ungerechter Weise betont worden sein. Man darf wohl sagen: Der Stil ist der Mensch, aber nicht: Die Orthographie ist der Mensch. Auch bei den Briefen von Goethes Mutter, so unschätzbar es ist, daß wir sie in buchstabengetreuer Wiedergabe besitzen, wird durch diese an vielen Stellen beim Lesen eine komisch erheiternde Wirkung hervorgebracht, die von der Schreiberin keineswegs beabsichtigt war. Es erschien mir daher als das richtigste, Christianens Schriftzüge und Orthographie durch Faksimilierung eines Briefes

dem Leser vor Augen zu führen, im Druck dagegen, mit selbstverständlicher Wahrung alles Mundartlichen (wie des „mir“ statt „wir“), ihre Briefe in der Orthographie und Interpunktion von Goethes Briefen wiederzugeben.

Auf besonderen Wunsch der Verlagsanstalt habe ich versucht, die zahlreichen Lücken, die sich leider in diesem Briefwechsel finden, durch kurze überleitende Bemerkungen und kleine Berichte zu überbrücken.

Für die Erläuterungen durften mit gütiger Erlaubnis der Direktion des Goethe- und Schiller-Archivs die ungedruckten Briefe an Goethe und Christiane herangezogen werden; aus den Kirchenbüchern, Furirbüchern, Ortschroniken, Badelisten und sonstigen Akten in Weimar, Ober-Weimar, Ehringsdorf, Tiefurt, Berka an der Ilm, Tonndorf, Ober-Roßla, Buttstädt und Lauchstädt konnte mancher willkommene Aufschluß gewonnen werden, ebenso aus den Tagebüchern Christianens. Für die Erklärung von Goethes Briefen sind die Arbeiten der früheren Herausgeber: Karl Alt, August Fresenius, Ludwig Geiger, Eduard von der Hellen, Albert Leitzmann, Carl Schüddekopf, Bernhard Suphan, Julius Wahle dankbar benutzt worden. Von Darstellungen, die Goethes Verhältnis zu Christiane betreffen, seien als besonders fördernd mit Dank genannt: der Abschnitt ‚Christiane‘ in Ludwig Geigers Werk ‚Goethe und die Seinen‘ (Leipzig 1908, S. 9/114), die Abhandlung ‚Christiane Vulpius in Goethes Dichtung‘ von Max Morris (‚Goethe-Studien‘, 2. Aufl., 2, 76/109) und das erst vor kurzem erschienene Buch ‚Goethe og hans hustru‘ von Kristian Westerby (Pios Kultur-Bibliothek III, København 1915).

Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog Wilhelm Ernst sei für die gnädigst erteilte Genehmigung zur Herausgabe von Christianens Briefen der untertänigste Dank ausgesprochen.

Dem Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs und

des Goethe-National-Museums, Herrn Geh. Regierungsrat Professor Dr. Wolfgang von Oettingen, spreche ich für seine dem Werk von Anfang an gütigst gewidmete Förderung meinen verbindlichsten Dank aus; ebenso den Herren Archivar Prof. Dr. Julius Wahle, Dr. Max Hecker und Dr. Hans Wahl, die mir bei der schwierigen Entzifferung von Christianens Briefen mit nie ermüdender Freundwilligkeit wesentliche Hilfe geleistet haben. Für wertvolle Auskünfte und mannigfache Förderung bin ich sodann zu lebhaftem Dank verpflichtet: den Herren Leitern und Beamten der Großherzoglichen Bibliothek und des Staats-Archivs zu Weimar, der Universitäts-Bibliothek zu Jena, des Großherzoglichen Vermessungs-Amtes zu Apolda, sowie den Herren: Pfarrer Alberti (Ober-Weimar), Apotheker Wilhelm Breitkreuz (Buttstädt), Prof. Dr. Werner Deetjen (Hannover, jetzt Weimar), Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Max Friedlaender (Berlin), Pfarrer Gärtner (Berka a. d. J.), Pfarrer A. Günzel (Mattstädt) Pfarrer Dr. Hering (Ober-Roßla), Lehrer C. Herrmann (Buttstädt), Direktor Prof. Dr. Otto Heuer (Frankfurt a. M.), Pfarrer Kaufmann (Tonndorf), Geh. Hofrat Prof. Dr. Friedrich Kluge (Freiburg i. B.), Dr. Hans Timotheus Kroeber (Weimar), Stadtkirchner Aug. Kunath (Weimar), Prof. Dr. Friedr. Kunze (Weimar), Prof. Dr. Albert Leitzmann (Jena), Gerichtssekretär Hermann Matthesius (Weimar), Vermessungsrat Albin Noch (Weimar), Pfarrer Prehn (Lauchstädt), Adjunkt Otto Reifart (Tiefurt), Prof. Dr. Rudolf Schlösser (Jena), Bürgermeister Strauchenbruch (Berka a. d. J.), Assessor Dr. Ernst Traumann (Heidelberg), Hofkirchner Gustav Trommler (Weimar).

Weimar, am 5. Mai 1916

Hans Gerhard Gräf

Einführung

„Dieß Buch ist für die Guten
und nicht für die Bösen“,

so beginnt Bettina die Vorrede zu ihrem berühmtesten Buche, das sie ‚Goethes Briefwechsel mit einem Kinde‘ benannt hat. Auch das vorliegende Werk könnte man, wenn schon in ganz anderer Bedeutung, ‚Goethes Briefwechsel mit einem Kinde‘ nennen, denn Christiane war und blieb ihr Leben lang in gewissem Sinne ein Kind. Jedenfalls wendet sich Goethes Briefwechsel mit seiner Frau, wie er hier nun in zwei Bänden erscheint, an die Guten und nicht an die Bösen, nicht an die Mißwollenden, Mißdeutenden, Mißredenden, durch deren gehässigen Klatsch das Bild Christianens während ihres Lebens und nach ihrem Tode für lange Jahrzehnte verzerrt worden ist. Zu wünschen wäre, daß der Leser dieses Briefwechsels zuvor alles vergessen könnte, was er über Christiane und Goethes Ehe gelesen oder gehört hat; daß er fähig wäre, das Bild dieser Ehe, wie es im Briefwechsel der beiden Gatten zutage tritt, mit unbestochner, von Vorurteilen freier Liebe zu betrachten, es mit Neigung zu betrachten, denn, wie Goethe einmal an Zelter schreibt (29. Mai 1801): „Das Andenken an ein vergangenes Menschenleben zieht sich so sehr ins Enge zusammen, daß die Neigung erst wieder die Asche palingenesiren und den verklärten Phönix unserm Auge darstellen muß.“

Dieses Buch ist ein neuer Beitrag zu dem Thema ‚Goethe aus nächster Nähe‘ (wie Herman Grimm einen seiner Goethe-Aufsätze benannt hat); es ist kein literarischer oder wissenschaftlicher Briefwechsel, sondern ein rein mensch-

licher. Alles Reinmenschlich-Persönliche aber ist so zart, daß wir es mit dem urteilenden Verstande niemals erfassen werden, sondern nur mit dem Gefühl, mit Neigung und Liebe. So allein werden wir endlich dahin gelangen, Goethes vielberufene Verbindung mit jener ‚Mamsell Vulpius' im rechten Lichte zu betrachten. Auf das entschiedenste hat Goethe es jederzeit verurteilt, wenn man das Privatleben eines Menschen „vor den allgemeinen Richterstuhl der Sittlichkeit" ziehen wollte, „vor welchen ihn eigentlich nur seine Frau und Kinder, seine Hausgenossen, allenfalls Mitbürger und Obrigkeit zu fordern hätten". „Niemand gehört als sittlicher Mensch der Welt an. Diese schönen allgemeinen Forderungen mache jeder an sich selbst, was daran fehlt, berichtige er mit Gott und seinem Herzen, und von dem, was an ihm wahr und gut ist, überzeuge er seine Nächsten. Hingegen als das, wozu ihn die Natur besonders gebildet, als Mann von Kraft, Tätigkeit, Geist und Talent gehört er der Welt. ... das nehme denn auch die Welt mit Dank an und bilde sich nicht ein, daß sie befugt sei, in irgend einem andern Sinne zu Gericht zu sitzen".[1]

Allerdings hat Goethe es, was seine Ehe betrifft, der Mit- und Nachwelt nicht leicht gemacht. Sein Ehebund hat, das kann nicht geleugnet werden, auf den ersten Blick etwas so völlig Überraschendes, Unglaubhaftes, man möchte fast sagen Groteskes, demgegenüber man keine andre Rettung sieht, als sich in den Humor zu flüchten. Bemühen wir uns aber, mit Hilfe des Briefwechsels beider Gatten, in das wahre Wesen Christianens einzudringen, so wird uns dieses Verhältnis bald nicht mehr sonderbar und befremdlich erscheinen, sondern natürlich, gesund, begreiflich.

Konnte man in früherer Zeit, angesteckt durch den gleich einem bösen Unkraut fortwuchernden Weimarer und

[1] Rameaus Neffe, Anmerkungen (Abschnitt: Rameaus Neffe).

auswärtigen Klatsch „nicht Worte gnug der Zunge finden", um Christianens Unbildung, ihr sogenanntes „niedriges" Herkommen, ihre angebliche Trunksucht, ihre Tanzwut und was nicht alles zu brandmarken, oder aber schwieg man verlegen, als ob hier peinliche, üble Dinge zu verheimlichen seien, so ist in den letzten Jahrzehnten ein starker Umschwung zugunsten Christianens eingetreten, namentlich unter dem Eindruck der herzvollen Briefe von Goethes Mutter an den Sohn, die Schwiegertochter und den Enkel, die 1889 erschienen, sodann durch Goethes eigene Briefe an Christiane, die während der Jahre 1892 bis 1902 in der großen Weimarer Ausgabe ans Licht getreten sind. In dem löblichen Bestreben, altes Unrecht gutzumachen, in der Erkenntnis, wie lächerlich die Annahme gewesen war: Goethe habe ein so minderwertiges Geschöpf, als welches man bis dahin Christianen angesehen hatte, 28 Jahre lang nicht nur in seiner Nähe dulden, sondern sogar herzlich lieben können, begann man nunmehr, Christianen, zumal Charlotte v. Stein gegenüber, zu erheben. Selbst ein so nüchterner, klarverständiger Beurteiler wie Gustav Freytag sprach, als von Goethes Briefen an Frau v. Stein die Rede war, seine Meinung dahin aus: „Die Vulpius war in der Tat eine Befreiung und Erhebung".[1] So ist es kaum zu verwundern, daß die immer mehr sich verbreitende Überschätzung Christianens sich endlich geradezu zu der wunderlichen Behauptung verstieg, sie sei die einzig passende Lebensgefährtin für Goethe gewesen.

Diese neuerliche Überschätzung, wie jene ältere Unterschätzung zu beseitigen und endlich eine gerechte Würdigung zu ermöglichen, schien mir längst eine brennende Pflicht der Dankbarkeit gegen Goethe, um so mehr, als schon Stimmen laut geworden sind, die da behaupteten, es sei

[1] Brief an seine spätere zweite Frau Anna Strakosch, 4. Jan. 1890 (Gustav Freytag: Briefe an seine Gattin, Berlin [1912], S. 405).

besser, Christianens Briefe an Goethe niemals zu veröffentlichen. Vom Gegenteil war ich stets überzeugt, und die Lektüre der Originale hat mich in meiner Anschauung nur bestärkt; ich war überrascht von dem frischen, urgesunden Leben, das in diesen Briefen sprudelt.

Trotzdem muß gesagt werden: Es wird immer für jeden einzelnen Sache des Gefühls und des ästhetischen Geschmacks bleiben, wie er sich zu dem Thema: Goethe und Christiane stelle. Verschwinden aber sollte ein für allemal die böse Sucht, Goethe anders haben zu wollen, als er war; mit Ehrfurcht wird man sodann innewerden, wie er, der große und gute Mensch, sich auch in seiner Ehe als Lebenskünstler und Muster bewährt hat für uns alle.

*

„Aus Italien, dem formreichen, war ich in das gestaltlose Deutschland zurückgewiesen, heiteren Himmel mit einem düsteren zu vertauschen; die Freunde, statt mich zu trösten und wieder an sich zu ziehen, brachten mich zur Verzweiflung. Mein Entzücken über entfernteste, kaum bekannte Gegenstände, mein Leiden, meine Klagen über das Verlorne schien sie zu beleidigen, ich vermißte jede Theilnahme, niemand verstand meine Sprache".[1] — So schildert Goethe seinen Gemütszustand nach der Heimkehr aus Rom. In Rom, Neapel und Sizilien hatte sich in strenger Selbstbesinnung seine Wiedergeburt vollzogen; als „Künstler", wie er sagt, hatte er sich wiedergefunden, als Künstler, das heißt: als Dichter. Zu gleicher Zeit aber war in ihm die „entschiedenste Wendung gegen die Natur", das heißt: zur Natur hin eingetreten.[2] Und so kehrte er freudig nach Weimar zurück, gewillt, durch die Gunst seines Fürsten fortan befreit von der Last zerstreuen-

[1] Zur Morphologie (Die Metamorphose der Pflanzen), Abschnitt: Schicksal der Handschrift.

[2] Campagne in Frankreich 1792, Abschnitt: Zwischenrede.

der, ihm wesensfremder Berufsgeschäfte, als Dichter und Naturforscher sein Leben der Kunst und der Wissenschaft zu widmen. Karl August, mit dem ihm angebornen, großartigen „Respect vor der Ausbildung des Einzelnen aus sich selbst“[1], hatte dem Freunde gern die zweijährige Muße und Lernzeit gewährt; dankbar erkennt Goethe fortan als seine „Maxime: dem Herzog alles zu Liebe und dem Seinigen alles zum Besten“.[1]

Schwer aber waren für den Zurückgekehrten die Monate des Übergangs, des Wiedereingewöhnens aus der Weltweite in die Enge der Weimarischen Verhältnisse und Menschen, die inzwischen nicht gleichfalls gewachsen und wiedergeboren waren. „Niemand verstand meine Sprache“ — selbst jene Frau nicht, nach deren Stimme Goethe sich in der Ferne am meisten gesehnt, Charlotte v. Stein, an die er einst die Worte gerichtet hatte:

Sag, was will das Schicksal uns bereiten?
Sag, wie band es uns so rein genau?
Ach, du warst in abgelebten Zeiten
Meine Schwester oder meine Frau.[2]

Ein Irrtum ist es, zu glauben, Goethe sei nach Italien geflohen, um die Bande zu zerreißen, die ihn ein Jahrzehnt hindurch an diese Frau geknüpft hielten. Tiefste Dankbarkeit erfüllte ihn dauernd für die Besänftigerin, Trösterin, Leiterin, Bildnerin, die sie während seiner ersten Weimarer Jahre ihm gewesen war. Von Terni aus hatte er ihr am 27. Oktober 1786 geschrieben: „Wie verwöhnt ich bin, fühl ich erst jetzt. Zehn Jahre mit Dir zu leben, von Dir geliebt zu sein, und nun in einer fremden Welt. Ich sagte mirs voraus, und nur die höchste Nothwendigkeit konnte mich zwingen, den Entschluß zu fassen. Laß uns keinen andern Gedanken haben, als unser Leben mitein-

[1] Schema zur Fortsetzung von ‚Dichtung und Wahrheit‘ (W. 29, 252).

[2] In dem Gedicht „Warum gabst du uns die tiefen Blicke“.

ander zu endigen.“ „Miteinander zu endigen“, das kann nur heißen: nach seiner Rückkehr in Weimar auf neuer, noch zu findender Grundlage dauernd fortzuführen. Vier Monate später aber heißt es in einem Briefe aus Rom vom 21. Februar 1787: „An Dir häng ich mit allen Fasern meines Wesens. Es ist entsetzlich, was mich oft Erinnerungen zerreißen. Ach, liebe Lotte, Du weißt nicht, welche Gewalt ich mir angethan habe und anthue, und daß der Gedanke, Dich nicht zu besitzen, mich doch im Grunde, ich mags nehmen und stellen und legen, wie ich will, aufreibt und aufzehrt.“ Das Aufreibende, Aufzehrende in diesem Verhältnis hatte mit den Jahren sich immer mehr gesteigert; lange Zeit mag Goethe es sich nicht gestanden haben, sich nicht haben gestehen mögen, doch schon 1784 (30. August) entschlüpft ihm einmal das Bekenntnis: „Mon amour pour toi n'est plus une passion, c'est une maladie.“ Die letzte Spur dieser krankhaften Leidenschaft war jetzt, ohne daß es ihm deutlich bewußt geworden, in dem großen Genesungsprozeß unter südlichem Himmel verschwunden. Und gerade das war es, was Frau v. Stein, mit weiblich scharfem Auge, bei seiner Heimkehr sofort erkannte. Der Bruch war somit unvermeidlich geworden; er wurde keineswegs erst veranlaßt, wohl aber beschleunigt durch den Eintritt Christianens in Goethes Leben, der in der kleinen Stadt nicht lange unbemerkt bleiben konnte. Diese Entdeckung mußte Frau v. Stein im tiefsten Grunde ihres Lebens treffen. Durch Goethe hatte ihr Dasein erst recht eigentlich Bedeutung, Gehalt und Glanz gewonnen; dichterisch verklärt durfte sie das Beste ihres Wesens und Wollens in den unter ihren Augen erblühten Dichtungen ‚Iphigenie‘ und ‚Tasso‘ wiedererkennen. Die Liebe dieses Dichters hatte sie verloren, damit war ihr Dasein verarmt und verödet; daß aber ein nach ihrer Meinung so tief stehendes Geschöpf wie Mamsell Vulpius ihre Erbin sein sollte, das war zu viel der Bitternis. Die beiderseitigen Versuche, sich brief-

lich zu verständigen, mußten fehlschlagen. Charlotte v. Stein litt unerträglich; alle Dämonen gekränkter Liebe, verletzter Eitelkeit, des Neides, des Hasses, der Verleumdung mußten die Fesseln sprengen, ihr Leben vergiften und mit Zerstörung bedrohen. So verlor die unglückliche Frau für lange Zeit jene einst von Goethe an ihr gepriesene Fähigkeit: „die Welt zu sehen, wie sie ist, und doch durchs Medium der Liebe".[1] Und wer dürfte ihr einen Vorwurf daraus machen, daß ihr Blick nicht klar genug war, um die Notwendigkeit in dieser Entwicklung der Dinge zu erkennen, ihr Herz nicht groß genug, um, an der Erinnerung einstigen Glückes sich genügen lassend, sogleich liebevoll zu entsagen?

Auch Goethe litt schmerzlich; noch in den Venetianischen Epigrammen von 1790 finden sich die leidvollen Verse:

Eine Liebe hatt ich, sie war mir lieber als alles,
Aber ich hab sie nicht mehr! Schweig und ertrag den Verlust.

„Schweig und ertrag den Verlust" — so befahl er jetzt sich wieder, wie damals, als das Verlöbnis mit Lili sich löste; und wie damals, so hätte er auch jetzt wieder ausrufen können:

Weg, du Traum, so Gold du bist,
Hier auch Lieb und Leben ist.[2]

Neue Liebe, neues Leben hatte ihm inzwischen das „Gute Glück", dem er vor Zeiten in seinem Garten am Park fromm ein Denkmal errichtet, nahe diesem in lieblicher Mädchengestalt herangeführt; und er, römischer Tage gedenkend, hatte die Gabe der Göttin Gelegenheit beherzt ergriffen.

Der übersinnliche sinnliche Freier in ihm verlangte, aus Italien zurückgekehrt, gebieterisch für Körper und Geist endlich das harmonische Gleichgewicht. Nach dem zwei-

---

[1] Aus der Unterschrift Goethes unter einem Schattenriß der Frau v. Stein, Straßburg 1775 (Brief Zimmermanns an Frau v. Stein, 22. Oktober 1775; W. 53, 393).

[2] Gedicht ‚Auf dem See'.

jährigen Wirtshaus- und Kneipenleben im Süden sehnte er sich begreiflicherweise nach dem Behagen eigener Häuslichkeit, für das auch er, der Ehescheue, von jeher wie kaum einer Sinn und Verständnis gehabt hatte. Nach so vielen schmerzlich-süßen Erfahrungen in Liebessachen mochte der nunmehr schon Neununddreißigjährige sich am Ende im stillen sagen wie Friedrich Nietzsche: Das Vernünftigste „wäre vielleicht eine gute wirthschaftliche Gattin für mich, welche ihre Aufgabe darin sähe, mich in dem Zustand zu erhalten, in dem ich meiner überschweren Lebensaufgabe am besten nachkomme. Aber alles, was ich von Weibern kennen gelernt habe, ist mir, auf diese Mission angesehen, als unzureichend erschienen: so daß ich eigentlich in diesem Puncte keinen Glauben mehr habe. Sie müßte jung sein, sehr heiter, sehr rüstig und wenig oder gar nicht „gebildet" und außerdem eine gute Wirthschafterin, aus eigener Neigung".[1] In der Tat, Christiane vereinigte all diese Vorzüge in sich: sie war jung (23 Jahre alt), sehr heiter, sehr rüstig und wenig oder gar nicht „gebildet"; sie war gut und wirtschaftlich, und vor allem: sie sah ihre Lebensaufgabe darin, Goethen das häusliche Behagen zu bereiten, in dem allein er „seiner überschweren Lebensaufgabe am besten nachkommen" konnte. Da Goethe jedoch diese Tugenden erst nach und nach kennen lernen konnte, so mußte sie in ihrem Wesen etwas Besonderes haben, das den Dichter beim ersten Begegnen ins Herz traf: kein Zweifel, es war das Kindliche, Treuherzige, Naturwüchsige, Volksliedhafte, das den Schöpfer Gretchens und Klärchens bezauberte.

Im Schatten sah ich
Ein Blümchen stehn,

---

[1] Nietzsche an seine Schwester, Herbst 1885; gleichfalls an seine Schwester schreibt Nietzsche im Sommer 1886: „Für einen Menschen, wie ich bin, gibt es keine Ehe, es sei denn im Stil unseres Goethe" (Elis. Förster-Nietzsche: Das Leben Friedrich Nietzsches, 2 (2), 585).

Wie Sterne blinkend,
Wie Äuglein schön,

so einfach, so kindlich, warm und herzlich schildert Goethe den ersten Eindruck des kleinen „Naturwesens“[1] in jenem Gedicht, das er Christianen 1813, nach fünfundzwanzigjähriger Ehe, als zarte Huldigung übersandte. —

Der 12. Juli wurde von Goethe und Christiane alljährlich im stillen als der Tag ihres Liebesbundes gefeiert. Daß Goethe von Anfang an diesen Bund als Ehe aufgefaßt habe, scheint mir gewiß. Als er im Jahre 1790 einen Bekannten zum Heiraten bereden wollte und daraufhin gefragt wurde: warum er selbst denn nicht heirate, gab er die ernste Antwort: „Ich bin verheirathet, nur nicht mit Ceremonie“.[2] Er war dem Beispiel der beiden Philosophen Hamann und Lichtenberg gefolgt und lebte, wie sie, zunächst glücklich in einer Gewissensehe.

Lieb und Leidenschaft können verfliegen,
Wohlwollen aber wird ewig siegen.[3]

Zu dem tiefen Wohlwollen, das beide Gatten beseelte, gesellte sich die Gewohnheit, deren Macht Goethe oft genug hervorgehoben hat, so in dem Epigramm:

Neigung besiegen ist schwer; gesellet sich aber Gewohnheit,
Wurzelnd, allmählich zu ihr, unüberwindlich ist sie,[4]

und an anderer Stelle mit den Worten: „Es ist einer eignen Betrachtung werth, daß die Gewohnheit sich vollkommen an die Stelle der Liebesleidenschaft setzen kann; sie fordert nicht sowohl eine anmuthige, als bequeme Gegenwart, alsdann aber ist sie unüberwindlich. Es gehört viel dazu, ein gewohntes Verhältniß aufzuheben, es be-

[1] Vgl. S. XLIV.
[2] Gespräche 1, 174.
[3] Zahme Xenien III.
[4] Vier Jahreszeiten. Sommer.

steht gegen alles Widerwärtige".[1] So wird es verständlich, daß dieser höchst ungleiche Bund Dauer gewann.

Aus Rücksicht auf seine amtliche und gesellschaftliche Stellung geschah es, selbstverständlich zugleich aber auch aus Schonung für die Geliebte, daß Goethe sie nicht sofort durch kirchliche Trauung vor der Welt zu seiner Frau erhob. Wie hätte er als Gatte die Demütigungen und Schmähungen ertragen können, denen Christiane in den aristokratischen Kreisen Weimars ausgesetzt gewesen wäre, in die er sie hätte einführen müssen; wie wäre Christiane fähig gewesen, sich in diesen Kreisen angemessen zu bewegen! Goethe hatte die bittern Erfahrungen nicht vergessen, die er selbst, der Bürgerliche, bei seinem Eintritt in die Weimarer Hofkreise hatte machen müssen. Vor Ähnlichem und weit Schlimmerem mußte er seinen Schützling bewahren. Er kannte die Menschenwelt, er verhehlte sich nicht, daß er ihr durch diesen Schritt schweres Ärgernis bereitete; aber er wußte zugleich, wie wenig die Leute „auch nur ahnden, in welcher unzugänglichen Burg der Mensch wohnt, dem es nur immer Ernst um sich und um die Sachen ist".[2] Schiller prophezeite ihm einmal brieflich (18. November 1796): „Ihnen wird man Ihre Wahrheit, Ihre tiefe Natur nie verzeihen"; das ist, auf Goethes Verbindung mit Christiane angewandt, gleichfalls eingetroffen und trifft zum Teil noch heute zu. Übrigens hielt Schiller es bereits im Jahre 1790 für sehr wahrscheinlich, daß Goethe Christianen „in wenigen Jahren" heiraten werde;[3] und Körner, dem er dies, einigermaßen ironisch, mitteilt, antwortet mit wohltuendem Verständnis: „Seine Heirath mit der Vulpius würde mich nicht sehr befremden. Erstlich fragt sich vielleicht, ob die schlimmen Gerüchte von ihr

[1] Aufsatz: Verhältniß, Neigung, Liebe, Leidenschaft, Gewohnheit (W. 42 (2), 164).

[2] Brief an Schiller, 5. Dezember 1796.

[3] Brief an Körner, 1. November 1790.

2.

Christiane

auf dem Sofa im Gartenhäuschen am Park eingeschlafen

Bleistiftzeichnung Goethes

1788 oder 1789



gegründet sind, und dann wäre es wohl möglich, daß man ihn sein bisheriges Verhältniß nicht in Ruhe fortsetzen ließe. Denke Dir den Fall, daß er dem Mädchen gut ist, daß alle Welt auf sie loshackt, daß er ihr in einer kleinen Stadt keine erträgliche Existenz verschaffen kann, ohne sie zur Frau zu nehmen".[1]

Daß Goethe ein Liebesverhältnis zu einem hübschen Mädchen angeknüpft hatte, das verargte die Welt ihm nicht; aber daß er diesem Mädchen die Treue hielt, daß er es als sittliche Pflicht empfand, die Geliebte und ihr Kind dauernd zu schützen und bei sich zu behalten, anstatt sich ihrer zu entledigen, das verargte man ihm, denn man verstand es nicht. Goethe aber hielt fest an seiner Überzeugung:

> Viel lieber, was ihr euch unsittlich nennt,
> Als was ich mir unedel nennen müßte.[2]

Wenn Goethe auch schwerlich jemals bereut hat, durch seine Verbindung mit Christiane in Widerspruch zu Herkommen und Sitte getreten zu sein (denn er hielt mit Lessing die Reue für die „unnützeste von allen unangenehmen Empfindungen"),[3] schwer, sehr schwer hat er, der leidenschaftliche Kämpfer für Ordnung und Gesetz, zuzeiten unter diesem Mißstande gelitten. Und gerade diese bitteren Erfahrungen, die er infolge seiner Gewissensehe mit der Welt machen mußte, werden es gewesen sein, welche die Strenge und Hoheit seiner Anschauungen über die Ehe mit den Jahren nur noch immer mehr steigerten. Behauptete er auch: „fast alle Gesetze seien Synthesen des Unmöglichen, z. B. das Institut der Ehe", so hielt er es doch für gut, daß dem so sei, „es werde dadurch das Möglichste erstrebt, daß man das Unmögliche

---

[1] Brief vom 11. November 1790.
[2] Torquato Tasso, Aufzug 2, Auftritt 3.
[3] Brief Lessings an Ramler, 6. Dezember 1760.

postulire".[1] Ein junger Verehrer des Dichters teilte diesem einmal mit, er gedenke sich gesetzmäßig zu verehelichen, und bemerkte bei dieser Gelegenheit: „Es ist ... für uns Nordländer Pflicht, die Maximen einer höhern Sittlichkeit zu befolgen, die uns auf das Gesetzmäßige verweist. Nur als Ausnahme mag es der begünstigtsten Natur des Nordens einmal vergönnt sein, um abzuweichen, und doch eigentlich das Gesetzliche, Rechte in seinem höchsten Sinne durchzuführen. Das Beispiel, das Ew. Excellenz gegeben, darf man anstaunen, bewundern, aber man darf es nicht nachahmen wollen — weil wir nicht Sie sind".[2]

Auf diese einigermaßen kühne Auslassung antwortet Goethe (7. November 1821): „Zuwörderst aber will ich meinen Segen zu einer schleunigen Verehelichung geben, sobald Ihre Hütte einigermaßen gegründet und gedeckt ist. Alles, was Sie darüber sagen, unterschreibe Wort für Wort, denn ich darf wohl aussprechen, daß jedes Schlimme, Schlimmste, was uns innerhalb des Gesetzes begegnet, es sei natürlich oder bürgerlich, körperlich oder ökonomisch, immer noch nicht den tausendsten Theil der Unbilden aufwiegt, die wir durchkämpfen müssen, wenn wir außer oder neben dem Gesetz, oder vielleicht gar Gesetz und Herkommen durchkreuzend [einhergehen] und doch zugleich mit uns selbst, mit Andern und der moralischen Weltordnung im Gleichgewicht zu bleiben die Nothwendigkeit empfinden."

Den Begriff der „Heiligkeit der Ehe" hielt Goethe für eine „Kulturerrungenschaft des Christenthums von unschätzbarem Werth", obgleich, wie er hinzufügt, „die Ehe eigentlich unnatürlich" sei; „überall hat man vor ungeregelten, ehelosen Liebesverhältnissen eine gewisse unbezwingliche

---

[1] Gespräch mit dem Kanzler Müller, 19. Oktober 1823.

[2] Brief K. E. Schubarths an Goethe, 13. Okt. 1821 (Br. 35, 357).

Scheu, und das ist recht gut. Man sollte nicht so leicht mit Ehescheidungen vorschreiten. Was liegt daran, ob einige Paare sich prügeln und das Leben verbittern, wenn nur der allgemeine Begriff der Heiligkeit der Ehe aufrecht bleibt. Jene würden doch auch andere Leiden zu empfinden haben, wenn sie diese los wären".[1] Und in jenem tiefsittlichen Bekenntnisbuch, das lange Zeit von den Kurzsichtigen für ebenso unmoralisch gehalten worden ist wie Goethes Ehe, in den ‚Wahlverwandtschaften' (Teil 1 Kapitel 9), läßt Goethe durch Mittler seine eigene Anschauung über die Ehe in den bündigsten Worten so aussprechen: „Wer mir den Ehstand angreift, wer mir durch Wort, ja durch That, diesen Grund aller sittlichen Gesellschaft untergräbt, der hat es mit mir zu thun; oder wenn ich sein nicht Herr werden kann, habe ich nichts mit ihm zu thun. Die Ehe ist der Anfang und der Gipfel aller Kultur. Sie macht den Rohen mild, und der Gebildetste hat keine bessere Gelegenheit seine Milde zu beweisen. Unauflöslich muß sie sein: denn sie bringt so vieles Glück, das alles einzelne Unglück dagegen gar nicht zu rechnen ist. Und was will man von Unglück reden? Ungeduld ist es, die den Menschen von Zeit zu Zeit anfällt, und dann beliebt er sich unglücklich zu finden. Lasse man den Augenblick vorübergehen, und man wird sich glücklich preisen, daß ein so lange Bestandenes noch besteht. Sich zu trennen, gibts gar keinen hinlänglichen Grund. Der menschliche Zustand ist so hoch in Leiden und Freuden gesetzt, daß gar nicht berechnet werden kann, was ein Paar Gatten einander schuldig werden. Es ist eine unendliche Schuld, die nur durch die Ewigkeit abgetragen werden kann. Unbequem mag es manchmal sein, das glaub ich wohl, und das ist eben recht. Sind wir nicht auch mit dem Gewissen verheirathet, das wir oft gerne

---

[1] Gespräch mit dem Kanzler Müller, 7. April 1830.

los sein möchten, weil es unbequemer ist, als uns je ein Mann oder eine Frau werden könnte?“

So sprach Goethe, bald nachdem er seine achtzehnjährige Gewissensehe durch die kirchliche Trauung vor der Welt hatte befestigen lassen; so und ähnlich mag er auch während der vorhergehenden Jahre in stillen Stunden mit Christiane gesprochen haben. Das Gefühl, einem Manne von solchen Gesinnungen anzugehören, mußte die kleine Frau stark machen, mit frohem Mut ihre schöne Lebensaufgabe zu erfüllen, allen Anfeindungen der Welt zum Trotz.



Wenden wir uns nunmehr zur Betrachtung des Briefwechsels beider Gatten, als der wichtigsten urkundlichen Quelle, die uns zur Erkenntnis dieser Ehe, insbesondre zur Erkenntnis von Christianens wahrem Wesen führen kann.

Leider gilt auch von diesem Briefwechsel Goethes, was wir bei so manchen seiner andern Korrespondenzen beklagen müssen, er ist sehr unvollständig erhalten. Wie die Briefe von Goethes Mutter, von Knebel, von Karl August und anderen an Goethe, so fehlen auch diejenigen Christianens bis zum Jahre 1792. Alle diese Briefschaften, mit Einschluß der eignen Briefe Goethes an Christiane vor 1792 sind wahrscheinlich bei jenem großen Brandopfer in Rauch aufgegangen, das Goethe im Jahre 1797 vor Antritt seiner Reise in die Schweiz glaubte veranstalten zu müssen, und das er später selbst schmerzlich bedauert hat. Auch nach 1797 muß Goethe wiederholt Briefschaften in Masse vernichtet haben; mit ihnen werden die Briefe Christianens aus den Jahren 1804 bis 1809 zugrunde gegangen sein. Trotz allen diesen Verlusten beläuft die Zahl der erhaltenen Briefe sich immer noch auf 601, 354 von Goethe, 247 von Christiane. Von

Goethes Briefen sind sehr viele eigenhändig geschrieben, die Mehrzahl aber ist diktiert. Mißwollende oder oberflächliche Beurteiler haben diesen Umstand dahin gedeutet, daß Goethes Gefühl für Christiane in den späteren Jahren an Wärme verloren habe; zu Unrecht, denn sehr früh hat Goethe sich an das Diktieren gewöhnt; die mechanische Tätigkeit des Schreibens hinderte den Fluß seiner Gedanken, es ging ihm zu langsam; „ich kanns nie erwarten, daß das Wort auf dem Papier steht", bekennt er selbst.[1] „Ich bin niemals zerstreuter, als wenn ich mit eigner Hand schreibe: denn weil die Feder nicht so geschwind läuft, als ich denke, so schreibe ich oft den Schlußbuchstaben des folgenden Worts, ehe das erste noch zu Ende ist, und mitten in einem Komma fange ich den folgenden Perioden an; Ein Wort schreibe ich mit dreierlei Orthographie, und was die Unarten alle sein mögen".[2] So ist es denn ganz natürlich, daß Goethe sich auch bei seinen Briefen an Christiane vielfach der gewohnten Hilfe des Schreibers bedient. Dabei empfindet er sehr wohl, daß das eigenhändig Geschriebene für den Empfänger größeren Wert haben muß, und so greift er am Schluß der Briefe häufig genug doch noch zur Feder. Für Christiane war das Schreiben eine noch größere Pein als für Goethe. Schon das zum Schreiben unerläßliche Stillsitzen ist eine wahre Folter für ihre lebhafte Natur. Nicht das Was macht ihr Schwierigkeiten, stets weiß sie genau, was sie mitteilen will, aber das Hantieren mit Feder, Tinte und Papier, das ist ein saures Stück Arbeit für sie. Oft genug mochte die gerade zur Hand liegende Gänsefeder nicht zum besten geschnitten sein; sie untersucht deren Schreibfähigkeit, gelegentlich sogar auf dem zur Beantwortung vor ihr liegenden Briefe Goethes; sie

[1] Tgb. 1, 248.
[2] Brief an Josephine O'Donell, 24. November 1812.

schreibt das erste Wort, es mißglückt; kurz entschlossen wischt sie die nasse Schrift mit dem Finger aus, dreht das Blatt um und fängt tapfer von neuem an. Endlich gelingts, die Feder schreibt gut. Nun aber kommt die Orthographie! mit ihr lag Christiane in noch ärgerer Fehde als Goethes Mutter. Tröstlich mußte es für sie sein, daß Frau Rat ihr einmal über sich selbst schrieb: „Daß das Bustawiren und gerade Schreiben nicht zu meinen sonstigen Talenten gehört — müßt Ihr verzeihen — der Fehler lage am Schulmeister“.[1] Auch bei Christiane wird es mit am Schulmeister gelegen haben und an der mangelnden Übung; aber sie schämt sich doch gerade der Schwiegermutter gegenüber, besonders in der ersten Zeit, ihrer Unfähigkeit sehr, bittet Goethen wiederholt, sie deshalb bei Frau Rat zu entschuldigen, und fügt hinzu: „Ich bin recht böse auf mich selbst, daß ich auch gar nichts kann.“ In der Tat bieten die Briefe Christianens in ihrer Verschmelzung von unleserlicher und unorthographischer Handschrift an manchen Stellen der Entzifferung unüberwindliche Schwierigkeiten. Es finden sich Wörter, bei denen man den Eindruck hat, als habe die Schreibende, ungeduldig vorwärts zu kommen, in ihrer Ratlosigkeit die Buchstaben auf gut Glück nur so hingeschüttet. Besonders ist dies der Fall bei den aus Lauchstädt geschriebenen Briefen, wenn Christiane nach vielstündigem Tanz, etwa des Morgens halb 3 Uhr vom Ball heimkehrend, noch zur Feder greift, um dem „liebsten Schatz“ die erlebte Freude recht frisch zu schildern. Das dann entstandene kakographische Chaos von Buchstaben glücklich zu entwirren, gibt es nur ein Mittel: sich die Worte so lange laut vorzulesen, bis das Ohr allmählich Sinn und Bedeutung herausahnt. Dies gelingt denn auch zumeist, da Christiane unbewußt dem Grundsatz folgt: schreibe, wie

[1] Brief an Christiane, 16. Mai 1807.

du sprichst. Die Originale ihrer Briefe lassen deutlich erkennen, daß sie die unverfälschte weimarische Mundart gesprochen hat.[1]

Recht unorthographisch, wenn auch bei weitem nicht in dem Maße wie Christiane, schrieben außer Goethes Mutter noch gar manche „gebildete" Damen jener Zeit. Das beweisen die Briefe der Herzogin Anna Amalia, der Frau v. Stein, der Frau des Jenenser Theologen Griesbach und viele andere. Auch die Briefe Bettinas, die einmal an Goethe schreibt: „Gelt, ich machs grade wie Dein Liebchen, schreibe, kritzele, mach Tintenkleckse und Orthographiefehler und denk, es schadet nichts, weil er weiß, daß ich ihn liebe".[2]

„Weil er weiß, daß ich ihn liebe" — so dachte auch Christiane, und das gab ihr die Unbefangenheit und Sicherheit, aller Unorthographie zum Trotz, immer frischweg an den geliebten Mann zu schreiben, wie ihr's vom Herzen und in die Feder kam. Was kümmerte Goethe sich um die Orthographie ihrer Briefe, er, der von sich selbst bekannte, freilich in humoristischer Übertreibung: „Ein Wort schreibe ich mit dreierlei Orthographie", und der auf Christiane das Epigramm dichtete:

Welche Schrift ich zwei-, ja dreimal hinter einander
Lese? Das herzliche Blatt, das die Geliebte mir schreibt.

[1] Einige Beispiele für Christianens Orthographie: Arckam (Organ), kram (Graben), gin (gingen), nückse (Nixe), Schäsichr (Sächsischer), Efijenige (Iphigenie), Grüdick (Kritik), ankassirt (engagiert), Eeckibbasche (Equipage), dies kaste (Tischkasten), dehedansag (Thé dansant), einsiegeliebter (einzig Geliebter), förichen (Ferien), konsdannigen (Kastanien), Sahte (sagte), dunh (tun), griechen (kriegen), Bermond (Pyrmont), browieren (probieren), schamrachten (Smaragden), Adiege (Adieu), Ecks Sembelar (Exemplar), gehat (gehabt), für bar (vier Paar), Jidaligen (Italien), Abordiere (Ouvertüre), bediene (Bettina), Saß (Schatz), nnahtiessche (nach Tische), Biebeldäck (Bibliothek), lindratdur (Literatur), bommo (Bonmot), Emliser Barreider (Englischer Bereiter).

[2] Goethes Briefwechsel mit einem Kinde, 5. März 1808.

Gelacht wird Goethe oft genug haben über die Wort- und Buchstabenungetüme, die Christiane ihm vorsetzte; gewiß hat er manche Stelle nicht enträtseln können, auch mag er sich mit ihrer Entzifferung weniger abgemüht haben als der späte Herausgeber. Bei Goethe hatte es Christiane jedenfalls weit besser, als sie es bei Theodor Storm gehabt haben würde. Dieser treffliche Mensch und Dichter wird schon als Bräutigam nicht müde, seiner lustigen Braut Vorhaltungen zu machen wegen ihrer Tintenkleckse, wegen ihrer zu blassen Tinte, über die er sich „tagelang grämen" kann; daß die Braut „freun-dlich" abteilt statt „freund-lich", mutzt er ihr gar unfreundlich auf und ist sehr ungehalten, daß die Ärmste „trotz heiliger Versicherungen, es niemals wieder zu thun, wieder einen Brief geschickt, wo oben der Wochentag fehlt".[1] Datumlose Briefe sind bei Christiane nicht Ausnahme, sondern Regel, ein Umstand, der zwar dem Herausgeber manche Mühe verursachen mußte, der aber den Empfänger nicht störte. Hat Christiane einmal einen besonders ausführlichen Brief zustande gebracht (und es gibt deren von 14 und mehr Seiten), oder hat sie sich außerordentliche Mühe gegeben, schön zu schreiben, dann unterläßt Goethe in seiner Antwort gewiß nicht, sie zu loben und aufzumuntern: „Es geht schon wirklich mit dem schreiben, wenn Du es nur recht üben willst." Und der Schreibunlustigen macht der Erfolg selbst Freude. „Heute", so hebt sie einmal mit Genugtuung hervor, „ist mein Brief gewiß besser geschrieben, denn ich habe mir sehr große Mühe gegeben"; der Wahrheit die Ehre gebend, fügt sie jedoch gleich hinzu: „Es ist mir aber auch schon 2mal schlimm geworden, und wär der Brief nicht an Dich, ich hätte längst schon aufgehört." Deshalb war Christiane auch froh, als in späteren Jahren ihre Gesell-

[1] Theodor Storms Briefe an seine Braut (Braunschweig 1915), S. 53. 71. 197/8.

schafterin Caroline Ulrich oder andere die Mühe des Schreibens übernahmen und sie selbst nur die Schlußworte hinzuzufügen brauchte. Das einzige, worüber Goethe dann und wann zu schelten hatte, war das Nichtbeantworten der einen oder andern seiner Fragen oder das Vergessen dieses oder jenes seiner zahlreichen Aufträge, oder die allzu große Kürze mancher Briefe. Dann schreibt er etwa, milde wie immer: „Ihr seid recht liebe Kinder, aber ich bitte, wenn ihr schreibt, so seht die letzten Briefe an und meldet das Gewünschte", oder: „Ihr sagt mir in Eil, daß ihr euch wohl befindet, das ist freilich besser, als wenn ihr mit vielen Worten von einem schlechten Zustand Nachricht gäbet; doch hätte etwas mehr auch nicht geschadet."

Oft genug ließ die Sorge für das Hauswesen, für die Gärten und das Krautland Christianen kaum Zeit, dem geliebten Mann nur das Notwendigste brieflich mitzuteilen. Bald mußten alle Zimmer des weitläufigen Hauses gereinigt werden, bald gab es große Wäsche, bald galt es, Kleider herzurichten; Küche und Keller waren zu versorgen, um den Heimgekehrten und seine zahlreichen Gäste mit allem Gewünschten stets reichlich bewirten zu können. Und nicht nur den Heimgekehrten; auch während der oft monatelangen Aufenthalte Goethes in Jena mußte Christiane diesen vielfach mit des Leibes Notdurft und Nahrung versorgen, weil ihm das Essen, das es in Jena gab, fast immer „beinahe zur Verzweiflung" brachte. Bei so vielfachen Haussorgen muß Goethe sich denn oft genug mit gar kurzen Zettelchen Christianens begnügen, wie etwa dem folgenden: „Mir haben seit Montag gewaschen und getrocknet und heute bügeln mir, und die Stähle glühen, da kann ich Dir nicht mehr schreiben. Leb wohl und behalte Deinen Haus-Schatz lieb." Ein andermal schreibt sie: „Gestern haben wir von früh bis um 9 Uhr des Abends nur immer Vorhänge gebügelt,

und heute bin mit den Kellern und Vorräthen beschäftiget, um alles, da es so kalt wird, vor dem Frost zu bewahren.“ Man merkt es Christianens Berichten über ihre häusliche Tätigkeit deutlich an, daß sie ihr große Freude macht, daß sie mit dem Herzen dabei ist und keine Mühe scheut. Tüchtige Arbeit steigert ihr den Humor; und wenn sie sich dann, um zu verschnaufen, hinsetzt und an Goethe berichtet, macht dieser Humor sich in urwüchsiger Weise Luft. Da schreibt sie denn: „Nun, mein allerbester, superber, geliebter Schatz, muß mich ein bißchen mit Dir unterhalten, sonsten will es gar nicht gehen. Erstens muß ich Dir sagen, daß ich Dich ganz höllisch lieb habe und heute sehr hasich[1] bin; zweitens, daß ich am Montag meine Wäsche aufgeschoben habe wegen des übeln Wetter, und erst heute Nacht gewaschen wird, und ich sehe zu meinem größten Vergnügen, daß das Wetterglas steiget.“ Und nach einem langen Drittens, Viertens, Fünftens fügt sie schalkhaft hinzu: „Nun hoffe ich aber auch, daß mein Allersuperbester auch ein Laubthälerchen an mich wenden wird, weil ich so ein großer tugendhafter Schatz bin.“

Ein andermal heißt es: „Lieber, ich habe heute Abend große Lust, Dir noch ein paar Worte zu schreiben. Vors erste, daß ich heute Deine Fenster-Vorhänge gewaschen und getrocknet habe, und alles, was noch sonsten schmutzig war, die grünen Stühle, die schwarzen ausgebessert habe, und daß ich nach aller der vielen Arbeit noch sehr lustig bin und mir alleweile meinen Schatz wünsche. Da Du nun aber nicht da bist, so muß ich mich schriftlich unterhalten. Das Bübechen ist auch sehr vergnügt, wär es aber freilich mehr, wenn das Väterchen da wäre. Aus lauter Hasigkeit möchte ich, wenn es nur einigermaßen anginge, ein Wägelichen nehmen und mit dem Bübechen zu Dir fahren, damit ich nur recht vergnügt sein könnte.

[1] In der Ehesprache Goethes so viel wie: zärtlich.

Da es aber nicht geht, so will ich sehen, ob ich nicht irgend jemand finde, der mit mir im Garten herumspringt.“

Kein Zweifel, Goethe, der vor allem die aufs Wirkliche gerichteten, praktischen Naturen, die tätigen Frauen schätzte, er hatte seine herzliche Freude an Christianens häuslicher Tätigkeit und an ihren frischen Berichten darüber. In dieser Beziehung, was das leibliche Wohl betraf, sah er sich aufs beste versorgt; und das war gewiß nicht gering anzuschlagen. In den Zahmen Xenien finden wir den Spruch:

Ich wünsche mir eine hübsche Frau,
Die nicht alles nähme gar zu genau,
Doch aber zugleich am besten verstände,
Wie ich mich selbst am besten befände.

Dieser Wunsch war ihm in Erfüllung gegangen Christianens Umsicht hatte das Hauswesen so gut geordnet daß sie selbst gelegentlich auch einmal abwesend sein konnte, ohne befürchten zu müssen, daß es Goethen an etwas fehlen würde. Und so konnte er ihr bei solcher Gelegenheit auch wahrheitsgetreu melden: „Im Hause geht alles recht ordentlich und zu meiner Zufriedenheit. Dein Geistchen scheint darin umzugehen und alles anzuordnen.“

Einer Haupttugend jeder tüchtigen Hausfrau, des Sparens, durfte Christiane sich gleichfalls rühmen; sie übte sie fleißig, belobt von Frau Rat, die einmal an sie schreibt: „Eine neue Probe Ihrer Erfindsamkeit im sparen ist, daß Sie den alten schwartzen Lappen haben noch benutzen können“.[1] Daß aber trotz allem Sparen selbst der umsichtigsten Hausfrau das Wirtschaftsgeld bisweilen ausgeht, zumal am Vierteljahrschluß, das hat auch Christiane oft genug erfahren, und in dieser üblen Lage hatte sie sogar manchmal Mühe, ihren guten Humor zu behalten. Ein Beispiel für viele, in welcher Art sie sich

[1] Brief vom 16. Mai 1807.

dann Hilfe suchend an Goethe wendet: „Wenn ich nicht gewiß geglaubt hätte, Du würdest heute kommen, so hätt ich Dir am Mittewoche geschrieben, daß ich kein Geld mehr habe, und so gehet es mir nun sehr schlecht, ich bin in größter Noth, denn ich gebe der Köchin alleweile meinen letzten kleinen Thaler. ... Denn bei jetziger Zeit ist es würklich Kunst; denn, wenn Du nicht da bist, es sind unser doch immer 6 zu Tische, und ich habe es die Zeit, daß Du nicht da warst, sehr eingetheilt, so daß die Köchin immer nicht mit mir zufrieden ist. Freilich, weil der Bube krank war, habe ich wieder manche paar Groschen mehr ausgeben und ihm auch wieder etwas Apartes kochen müssen. Er ist aber wieder wohl und gehet wieder aus. Von dem Carolin, den Du mir schicktest, habe ich das Komödie-Abonnement bezahlen müssen und Starke den Thaler. 2 Paar Strümpfe vor Dich, habe Holz lassen machen, dem Kutscher Trinkgeld, und wenn ich nur nicht den Dukaten von Dir schon angewandt hätte, so hätte ich doch noch was. Die Weiber, die sich etwas scheu machen, thun doch nicht ganz übel, um im Nothfall was zu haben. Sei so gut und schicke mir durch einen Expressen oder durch die Post was."

Eine andre Not, die Christianen, wie den meisten guten Hausfrauen, zu schaffen machte, waren die Dienstboten. Aus eigenster Erfahrung sind die Worte geflossen, die Goethe den wackern Hermann zu Dorothea sagen läßt:

Aber du hast gewiß auch erfahren, wie sehr das Gesinde
Bald durch Leichtsinn und bald durch Untreu plaget die Hausfrau,
Immer sie nötigt zu wechseln und Fehler um Fehler zu tauschen.

Christiane, gewohnt, alles und jedes, was ihr das Herz bedrückt, dem Gatten mitzuteilen, berichtet ihm auch über ihre Dienstbotennöte.

Was besagten aber alle häuslichen Sorgen und Unzuträglichkeiten für sie gegen den Kummer, den ihr die häufige Trennung von ihrem Geliebten, ihrem Beschützer

machen mußte! Und es handelte sich da nicht um Tage und Wochen, sondern um Monate, um viertel und halbe Jahre; 1814 war Goethe drei Monate, 1792, 93, 97, 1808 und 1813 je vier, 1815 fünf, 1810 sechs, 1790 gar sieben Monate von Weimar abwesend, und häufig genug nicht in dem leicht erreichbaren Jena, sondern in weiter Ferne: in Venedig, in Schlesien, in Frankreich, in der Schweiz und in Böhmen. Kein Wunder, daß in den Briefen, zumal in denen Christianens, Trennungsschmerz und Sehnsucht oft genug laut werden. Das immer und immer wiederholte „Behalt mich nur lieb“, „vergiß mich nicht“ in den Briefen der Einsamen erinnert rührend an das von Goethe auf sie gedichtete Epigramm:

Deine liebliche Kleinheit, dein holdes Auge, sie sagen
Immer: Vergiß mein nicht! immer: Vergiß nur nicht mein!

„Ohne Dich ist doch alles nichts“, schreibt Christiane; „Seit Du weg bist, bin ich nicht recht freudig“; „Du glaubst gar nicht, wie lieb ich Dich habe, ich träume alle Nacht von Dir“; „Als ich nach Hause kam, fehlte mir mein lieber Schatz. Da küßte ich den Gustel und schlief ein.“ Nach der Trennung in Frankfurt, 1797, als Goethe in die Schweiz reiste, Christiane nach Weimar zurückgekehrt war, macht sie ihrem Herzen folgendermaßen Luft: „Es ist mir heute so zu Muthe, als könnte ich es nicht länger ohne Dich aushalten. Es hat auch heute alles im Hause schon über meinen übelen Humor geklagt. Ich weiß gar nicht, was ich vor Freuden thun werde, wenn ich von Dir hören werde, daß Du wieder auf der Rückreise bist. Ohne Dich ist mir alle Freude nichts; ich habe, seit ich von Frankfurt weg bin, keine rechte vergnügte Stunde gehabt. Ich habe Dir es immer seither verschwiegen, aber länger will es nicht gehen. Ich habe mir auch alle mögliche Zerstreuung gemacht, aber es will nicht gehen; selbst das Schauspiel will nicht recht schmecken. Sei ja nicht böse auf mich, daß ich Dir so einen gramselichen

Brief schreibe, er ist ganz aus dem Herzen raus. ... Und wenn Du nach Italien oder sonst eine lange Reise machst und willst mich nicht mitnehmen, so setze ich mich mit dem Gustel hinten darauf; denn ich will lieber Wind und Wetter und alles Unangenehme auf der Reise ausstehen, als wieder so lange ohne Dich sein."

Der „Gustel" war ein lieber, lustiger Trost für die einsame Frau. Sie freut sich seiner glücklichen Entwicklung und berichtet dem Vater mit Stolz darüber: „er wird alle Tage vernünftiger, so daß ich oft vor ihm erschröcke." Das Wachstum dieses kindlichen Geistes läßt sich an den kleinen, allerliebsten Zettelchen, die August den Briefen der Mutter an Goethe beilegt, ansprechend genug verfolgen. Von fünf Kindern, die Christiane geboren hatte (drei Söhnen und zwei Töchtern),[1] war August das einzige überlebende; kein Wunder, daß die Mutter ihn mit fünffacher Liebe umfaßt und einigermaßen verzogen hat. Goethe ist in seinen Briefen bemüht, den Knaben aus der Ferne zu leiten, so gut es gehen will; oft genug mochte der Gedanke ihn peinigen, daß die Seele des Kindes unbewußt leiden mußte unter dem ungesetzlichen Bande, das Vater und Mutter während seiner ersten 17 Lebensjahre verband. „Schicke das Bübchen fleißig zu Frau v. Stein", und ähnlich schreibt er des öftern an Christiane; der Herzenskenner wußte, wie Charlotte den Knaben liebte. In den ‚Lehrjahren' läßt er Madame Melina es aussprechen: „Die Eigenheit haben wir Weiber, daß wir die Kinder unserer Liebhaber recht herzlich lieben, wenn wir schon die Mutter nicht kennen oder sie von Herzen hassen."[2] — Nahm Goethe das Söhn-

[1] 1. Am 25. Dez. 1789 August; 2. am 14. Okt. 1791 ein totgeborener Knabe; 3. am 21. Nov. 1793 Caroline (gestorben am 4. Dez.); 4. am 30. Okt. 1795 Karl (gestorben am 18. Nov.); 5. am 16. Dez. 1802 Kathinka (gestorben am 19. Dez.).

[2] Buch 7 Kapitel 8.

chen einmal mit auf die Reise, nach Ilmenau etwa oder nach Pyrmont, dann war die kleine Mutter freilich doppelt allein; aber meisterhaft, geradezu rührend versteht Goethe es dann, ihr ein Bild von dem guten Leben zu entwerfen, das Vater und Sohn zusammen führen. Und nicht nur für den Gustel waren diese Reisen überaus genuß- und lehrreich, Goethe selbst fühlte sich verjüngt durch den hellen Blick des Knaben in die Welt. Aus eigenster Erfahrung sind ihm die Worte geflossen, die er den Herzog in der ‚Natürlichen Tochter' aussprechen läßt:

Nur durch der Jugend frisches Auge mag
Das längst Bekannte neubelebt uns rühren,
Wenn das Erstaunen, das wir längst verschmäht,
Von Kindes Munde hold uns widerklingt.[1] —

Goethe seinerseits überzeugte sich auf seinen vielen Reisen immer wieder von der Wahrheit seines Spruches:

Von Osten nach Westen,
Zu Hause am besten.

„Liebe mich", schreibt er „wie ich am Ende aller Dinge nichts Bessers sehe, als Dich zu lieben und mit Dir zu leben." Und ein andermal: „Nun muß ich Dir noch mit eigener Hand einiges hinzufügen und Dir sagen: daß ich Dich recht herzlich, zärtlich und einzig liebe. und daß ich nichts sehnlicher wünsche, als daß Deine Liebe zu mir sich immer gleich bleiben möge. Mit meinen Reisen wird es künftig nicht viel werden, wenn ich Dich nicht mitnehmen kann. Denn jetzt schon möchte ich lieber bei Dir zurück sein, Dir im grünen Alkoven eine gute Nacht und einen guten Morgen bieten und mein Frühstück aus Deiner Hand empfangen." „Ich freue mich, Dich wiederzusehen, um einmal wieder ganz offen mich mittheilen und ausreden zu können." Gelegentlich beglückt er die kleine Frau

[1] Aufzug 3 Auftritt 4.

wohl auch durch eine lustige poetische Huldigung aus der Ferne, so im Frühjahr 1813 mit den muntern Versen:

Ich habe geliebet, nun lieb ich erst recht!
Erst war ich der Diener, nun bin ich der Knecht.
Erst war ich der Diener von allen;
Nun fesselt mich diese scharmante Person,
Sie thut mir auch alles zur Liebe, zum Lohn,
Sie kann nur allein mir gefallen.[1] —

Nur ganz vereinzelt begegnen Spuren wirklicher Eifersucht in den Briefen beider Gatten; so schreibt Goethe 1792 aus dem Lager vor Verdun: „Behalte mich ja lieb! Denn ich bin manchmal in Gedanken eifersüchtig und stelle mir vor: daß Dir ein andrer besser gefallen könnte, weil ich viele Männer hübscher und angenehmer finde als mich selbst. Das mußt Du aber nicht sehen, sondern Du mußt mich für den besten halten, weil ich Dich ganz entsetzlich lieb habe und mir außer Dir nichts gefällt.“ Im Grunde war Goethe von Christianens Treue ebenso fest überzeugt, wie sie von der seinigen; das beweist der Ton der unbedingten Wahrhaftigkeit, der Offenheit, des Vertrauens, der gleichmäßig durch alle Briefe hindurchgeht, und der einen ihrer Hauptreize ausmacht. Sie waren ihrer Liebe gegenseitig sicher, deshalb konnten sie einander kleine, gelegentliche Liebschaften — „Äugelchen“, wie es in ihrer Ehesprache heißt — leicht und froh nachsehen. Jenes Wort der trefflichen Therese in ‚Wilhelm Meisters Lehrjahren‘ (Buch 7 Kapitel 6): „daß eine Frau, die das Hauswesen recht zusammenhalte, ihrem Manne jede kleine Phantasie nachsehen und von seiner Rückkehr jederzeit gewiß sein könne“, trifft auch auf Christiane zu; sie hat unserm größten Frauenkenner, der als Dichter der mannigfaltigsten, immer neuen Eindrücke durch Mädchen und Frauen bedurfte, das Leben nicht schwer gemacht, jedenfalls hat sie ihn in dieser Beziehung weit weniger

[1] ‚Gewohnt, gethan‘, Strophe 1.

gehindert, als dies bei einer „ebenbürtigen“ Gattin der Fall gewesen wäre. Dafür war Goethe ihr im stillen dankbar, belohnte und beruhigte sie durch vollkommene Offenheit und erlaubte ihr seinerseits jede Freiheit. „Daß ich hier“, schreibt er einmal von Karlsbad aus, „in Gesellschaft der alten Äugelchen ein stilles Leben führe, dagegen hast Du wohl nichts einzuwenden; auf alle Fälle wirst Du Dich zu entschädigen wissen, wovon ich mir getreue Nachricht ausbitte.“ Und ein andermal: „Ich zweifle nicht, daß alter und neuer Äugelchen vollauf sein wird, dazu wünsche ich Glück.“ Christiane ihrerseits bekennt ihm treuherzig: „ich bin Dein Hase und möchte nur immer bei Dir sein. Äugelchen könnte ich hier genug machen, aber ich finde kein Vergnügen daran. Wenn Du hier bist, mache ich eher manchmal welche; aber wenn Du nicht da bist, geht es gar nicht. Ich bitte Dich recht sehr, mache ja in Jena nicht zu viel; es träumt mich alle Nacht davon. Es ist aber, weil ich immer am Tage daran denke.“ Gelegentlich wird es ihr auch wohl einmal ein wenig bange vor all den schönen und geistreichen Frauen, die sich um ihren Erwählten wie Planeten um die Sonne bewegen; dann schreibt sie einigermaßen kleinlaut: „Ist denn die Bettine in Karlsbad angekommen und die Frau von Eybenberg? Und hier sagt man, die Silvie und Gottern gingen auch hin. Was willst Du denn mit allen Äuglichen anfangen? Das wird zu viel. Vergiß nur nicht ganz Dein ältstes, mich, ich bitte Dich, denke doch auch zuweilen an mich. Ich will indeß fest auf Dich vertrauen, man mag sagen, was man will. Denn Du bist es doch allein, der meiner gedenkt.“

Dies wahrhaft kindliche Vertrauen, wie hätte Goethe es täuschen können? nein, er lohnte so „bescheidnen Glaubensmuth“ mit gleichem Vertrauen, mit gleicher Treue.

In diesem Gefühl sichern Besitzes, wie schmerzlich auch die langen Trennungszeiten für Christiane sein

mußten, hätte ihr Leben doch dauernd sonnig und froh sein können, wenn nur nicht immer wieder, und besonders während Goethes Fernsein, der tausendzüngige Klatsch in Verleumdung und Mißreden sich über die Vielbeneidete ergossen und ihr manchen Tag vergiftet hätte. Es muß uns aufrichtig schmerzen, zu beobachten, wie durch dies fortschleichende Gift auch grundedle Männer, wie Schiller, Wilhelm v. Humboldt, Arnim und andre schließlich angesteckt wurden, und nun gar Christianens Geschlechtsgenossinnen! Liest man zum Beispiel die Briefe von Schillers Frau an Fritz v. Stein oder an die Prinzessin Caroline von Mecklenburg, so erstaunt man über die Lieblosigkeit mancher Bemerkungen, über die in ihnen zutage tretende Verkennung von Goethes Wesen. Und stand es so in den Kreisen der höheren Gesellschaft, der wahrhaft Gebildeten, was mußte Christiane gelegentlich in der Sphäre des Weimarer Spießbürgertums erleben! Zu diesem traurigen Kapitel nur ein Beispiel. Christiane schreibt an Goethe: „Itzo gehen bei uns die Winterfreuden an, und ich will mir sie durch nichts lassen verbittern. Die Weimarer thäten es gerne, aber ich achte auf nichts. Ich habe Dich lieb und ganz allein lieb, sorge für mein Bübchen und halte mein Hauswesen in Ordnung, und mache mich lustig. Aber sie können einen gar nicht in Ruhe lassen. Vorgestern in der Komödie kommt Meißel[1] und fragt mich ohne Umstände, ob es wahr wär, daß Du heurathst, Du schafftest Dir ja schon Kutsche und Pferde an. Ich wurde den Augenblick so böse, daß ich ihm eine recht malicieuse Antwort gab, und ich bin überzeugt, der fragt mich nicht wieder. Weil ich aber immer daran denke, so habe ich heute Nacht davon geträumt. Das war ein schlimmer Traum, den muß ich Dir, wenn Du kommst, erzählen. Ich habe dabei so geweint und laut

[1] Er war Lehnsekretär in Weimar.

geschrien, daß mich Ernestine aufgeweckt hat, und da war mein ganzes Kopfkissen naß. Ich bin sehr froh, daß es nur ein Traum war. Und Dein lieber Brief macht mich wieder froh und zufrieden." In der Tat verstand Goethe es meisterlich, durch ein warmes, kräftiges Wort des Trostes die Gedrückte wieder aufzurichten, wenn der Chor allzu laut wurde, „der ohn Erbarmen mehret ihres Herzens Noth". „Laß die Menschen reden, was sie wollen," schreibt er, „Du weißt ja die Art des ganzen Geschlechts, daß es lieber beunruhigt und hetzt, als tröstet und aufrichtet." Oder: „Daß sie in Weimar gegen Frau von Staël Übels von Dir gesprochen, mußt Du Dich nicht anfechten lassen. Das ist in der Welt nun einmal nicht anders, keiner gönnt dem andern seine Vorzüge, von welcher Art sie auch seien; und da er sie ihm nicht nehmen kann, so verkleinert er, oder läugnet sie, oder sagt gar das Gegentheil. Genieße also, was Dir das Glück gegönnt hat, und was Du Dir erworben hast, und suche Dirs zu erhalten. Wir wollen in unsrer Liebe verharren und uns immer knapper und besser einrichten, damit wir nach unserer Sinnesweise leben können, ohne uns um andre zu bekümmern." Und ein andermal: „Wenn die Leute Dir Deinen guten Zustand nicht gönnen und Dir ihn zu verkümmern suchen, so denke nur, daß das die Art der Welt ist, der wir nicht entgehen. Bekümmre Dich nur nichts drum, so heißts auch nichts. Wie mancher Schuft macht sich jetzt ein Geschäft daraus, meine Werke zu verkleinern, ich achte nicht drauf und arbeite fort."

Man sieht, der Weise ließ der Welt ihren Lauf. Nur einmal, soviel mir bekannt ist, griff Goethe nach außen hin zu kräftiger Abwehr, als ihm der Klatsch zu bunt wurde. Bald nach seiner kirchlichen Trauung erschien im November 1806, durch Meister Ubique Böttiger veranlaßt, in der Allgemeinen Zeitung die Nachricht: „Goethe ließ sich unter dem Kanonendonner der Schlacht mit

seiner vieljährigen Haushälterin, Dlle. Vulpius, trauen, und so zog sie allein einen Treffer, während viele tausend Nieten fielen".[1] Diese geschmacklose, überdies ungenaue Nachricht bezeichnet Goethe in seinem Abwehrbrief an den Verleger Cotta (25. Dezember 1806) als „sehr unschicklich und unanständig"; in der ersten, später verworfenen Fassung dieses Briefes spricht sein Grimm sich noch viel deutlicher aus: „Man weiß sehr gut, daß der Friede, wie das stehende Wasser, solches Ungeziefer hervorbringt; wenn es aber im Kriege erscheint, dann ist es erst recht ekelhaft"; „Ich bin nicht vornehm genug, daß meine häuslichen Verhältnisse einen Zeitungsartikel verdienten; soll aber was davon erwähnt werden, so glaube ich, daß mein Vaterland mir schuldig ist, die Schritte, die ich thue, ernsthaft zu nehmen: denn ich habe ein ernstes Leben geführt und führ es noch." —

Fünf Tage nach der Schlacht bei Jena, Sonntag, den 19. Oktober (also nicht „unter dem Kanonendonner der Schlacht") wurde in aller Stille die Trauung in der Sakristei der Hofkirche vollzogen. Damit gab Goethe seiner tiefen Dankbarkeit für Christianens Treue, die sich noch in den letzten drangvollen Kriegstagen aufs schönste bewährt hatte, Ausdruck vor aller Welt. Von dieser Welt, wie sie nun einmal ist, künftighin weniger Kränkungen, mehr Achtung zu erfahren als bisher, durfte Christiane als Frau Geheimde Räthin hoffen. Goethe beeilt sich, seine Gemahlin, wie es die Pflicht gebot, sofort in die gebildeten Kreise einzuführen; mit größter Dankbarkeit erkennt er jeden freundlichen Hilfsdienst, der ihm in dieser peinlichen Übergangsepoche von einzelnen Seiten geleistet wird, so insbesondere von Johanna Schopenhauer; auch von Caroline v. Wolzogen, die meinte, „daß sehr viele von jeher aufs rechtmäßigste verheirathete Damen um

[1] Vgl. GJ. 16, 19.

kein Haarbreit amüsanter seien“.[1] Viele bekamen ja nun überhaupt erst Gelegenheit, Christiane wirklich kennen zu lernen, und sie mußten, je nach ihrem eignen Charakter willig oder unwillig, zugeben, daß die Vielgeschmähte weit besser war als ihr Ruf. Statt vieler Beispiele sei hier nur eines angeführt, das Urteil Elisas von der Recke. Diese schreibt nach Christianens Tod an Johanna Schopenhauer: „Wodurch die Verstorbene sich mir empfohlen hat, ist, daß ich sie nie von Andern Böses sprechen hörte; auch war ihre Unterhaltung, so weit ich sie kannte, immer so, daß ich mir es wohl erklären konnte, daß ihr anspruchsloser, heller, ganz natürlicher Verstand Interesse für unsern Goethe haben konnte, der mir seine Frau mit diesen Worten vorstellte: Ich empfehle Ihnen meine Frau mit dem Zeugnisse, daß, seit sie ihren ersten Schritt in mein Haus that, ich ihr nur Freuden zu danken habe“.[2]

Frau von der Recke hebt Christianens „hellen, ganz natürlichen Verstand“ hervor. Damit stimmt folgendes Urteil von Knebels Frau überein: „... sie hatte sehr viel natürlichen, hellen Verstand. Goethe hat uns oft gesagt, daß, wenn er mit einer Sache in seinem Geiste beschäftigt wäre, sich die Ideen zu stark bei ihm drängten, er dann manchmal zu weit käme und sich selbst nicht mehr zurecht finden könne, wie er dann zu ihr ginge, ihr einfach die Sache vorlege und oft erstaunen müßte, wie sie mit ihrem einfachen, natürlichen Scharfblicke immer gleich das Richtige herauszufinden wisse, und er ihr in dieser Beziehung schon manches verdanke“.[3]

Goethe wußte genau, daß er sich in allen Fragen des gesunden Menschenverstandes auf Christiane verlassen

[1] Brief W. v. Humboldts an seine Frau, 7. Dezember 1808 (Gespräche 2, 9).
[2] GJ. 13, 143.
[3] Aufzeichnung von Rudolphine v. Both (nach der Handschrift mitgeteilt von Wilhelm Bode: Stunden mit Goethe 3, 268/9).

konnte; deshalb war ihm ihr Einfluß auf die Mitglieder des Weimarer Hoftheaters von so großem Wert; deshalb auch schickte er seine Frau nach Frankfurt, als dort nach der Mutter Tode die Erbschaftsangelegenheiten geregelt werden mußten.[1]

Mit hellem Verstande vereinte sich in Christiane ein schwer zu trübender Frohsinn, das zeigen fast alle ihre Briefe an Goethe; sie war eine Frohnatur wie Goethes Mutter, von dieser nur dem Grade, nicht dem Wesen nach verschieden. Und eine heitere Gefährtin, das war es vor allem, was Goethe bei seinem furchtbaren Lebensernst notwendig neben sich brauchte. Von „der Betrachtung strenger Lust“ sich in kindlicher, ja kindischer Fröhlichkeit zu erholen, war geradezu ein Lebensbedürfnis für ihn. „Ich wollte,“ schrieb er einmal an Frau von Stein, „Sie könnten an Platituden so eine Freude haben wie ich“,[2] das zeigt Goethes Naivität, die mit Christianens naivem Wesen auf das glücklichste übereinstimmte. Der gesellig heitern Art seines „kleinen Naturwesens“, wie Goethe Christiane zu nennen liebte,[3] verdankte er jenes häusliche Behagen, das einen so reichen Flor herzvoller, geselliger Lieder zur Blüte brachte, wie wir sie kaum bei einem andern unsrer Dichter finden.

Daß ein so hübsches, gesundes, lebensfrohes Weib wie Christiane Freude daran findet, sich zu schmücken und ge-

---

[1] Henriette Schlosser, eine Tochter von Goethes Schwager aus dessen zweiter Ehe, schrieb damals über Christiane (4. Dezember 1808): „. . . sie betrug sich liberal und schön bei der Theilung, bei der sie sich doch gewiß verrathen hätte, wenn Unreines in ihr wäre. Es freut uns alle, sie zu kennen, um über sie nach Verdienst zu urtheilen und sie bei andern vertheidigen zu können, da ihr unerhört viel Unrecht geschieht“ (Briefe von Goethe an Johanna Fahlmer, S. 143).

[2] Brief vom 24./6. Juni 1780.

[3] Vgl. die Unterschrift unter dem in Faksimile wiedergegebenen **Briefe Nr. 98.**

schmückt zum Tanze zu gehen, ist nicht mehr als natürlich. Diese Schwächen, wenn es wirklich welche sein sollten, hat Goethe stets liebevoll begünstigt. Es ist rührend zu beobachten, wie er auf Reisen beständig darauf sinnt, durch Übersendung eines ausgesucht hübschen Kleiderstoffes, eines zierlichen Schals oder eines bescheidenen Schmuckstückes die Daheimgebliebene zu erfreuen. Wenn dann die Herrlichkeit in Weimar eintraf, oft lag auch für Augustchen und die Hausgenossen etwas Hübsches bei, dann war der Jubel groß. „Ich bin vor Freuden außer mir“, meldet dann flugs die kleine Frau, „und springe herum wie ein Kind“; oder: „ich und Caroline waren für Freude keine Menschen“, und ähnlich. Wie neckisch Christiane bisweilen ihre Wünsche vorzubringen weiß, dafür nur ein Beispiel: „Nun wünschte ich nur, der heilige Christ verlör in Jena 10 Ellen weißen Halb-Atlas, die Elle zu 12 Groschen, das wären 5 Thaler; das wäre dem heiligen Christ ein Leichtes. Oder nur 5 und ½ Elle Calico-Halb-Atlas, das wäre nur 2 Thaler 18 Groschen, die Elle zu 12 Groschen. Das müßte der heilige Christ aber bald verlieren; solltest Du ihm etwa unverhofft begegnen, so kannst Du mit ihm darüber sprechen. Du mußt aber ja nicht böse werden, daß ich Dich mit einem solchen Auftrage beschwere; ich werde auch nicht böse, wenn es mir abgeschlagen wird. Wenn er nichts verliert, so ziehe ich mich wieder wie das vorige Mal an und bin auch zufrieden.“ Übrigens verstand Christiane auch die schätzenswerte Kunst des Kleidersparens, Altes in Neues zu verwandeln; aus Rand und Band konnte sie geraten, wenn dergleichen recht nach Wunsch gelang. Auch über solche mühsame Flickarbeit, die sie mit Hilfe ihrer Schwester vollführt, berichtet sie Goethen, denn er muß ja alles erfahren: „Ich und Ernestine machen jetzo aus alten Kleidern Chemisen, und gestern ist der gelbkattunene besonders gut gerathen, und ich bilde mir ein, daß er mir gut stehe. Da wurde, stelle

Dir vor, vor lauter Freuden um 2 Uhr die Flasche Champagner auf Dein Wohlsein von mir, der Tante und Ernestine verzehrt, und dann ging es mit mir in die Komödie, aber von Äuglichen gab es nichts."

Dieser urwüchsigen Lust am äußern Schmuck und des kräftigen Ausdrucks derselben in Christianens Briefen hat Goethe sich herzlich gefreut; nie hätte er ihr diese Freude stören können durch Bemerkungen, wie Theodor Storms Braut sie in den Briefen ihres Bräutigams zu hören bekam: „Wie ist es möglich, daß Du zugleich mich lieben und Dich über Ballkleider freuen kannst?"[1]

Auch Christianens Tanzlust verstand Goethe und hinderte sie in keiner Weise, ihr nachzugehen. So hat er denn auch seine Freude dran, wenn sie ihm in ihren Briefen fröhlich davon vorzwitschert: „Itzo stricke ich mir ein Netz zur Redoute am Freitag, worin ich wieder recht hupsen will, denn da bist Du wohl auch wieder bei mir. Ich freu mich, Dich bald wiederzusehen, denn alsdenn bin ich noch lustiger." Einmal bekennt sie ihm: ‚Je mehr ich Bewegung habe, desto besser befinde ich mich", und so betrachtet sie das Tanzen, ebenso wie Reiten und Schlittschuhlaufen, geradezu als Gesundheitskur. Aus Lauchstädt meldet sie: „Seit zehn bis zwölf Tagen haben wir täglich einige Stunden getanzt und dieses, glaube ich, vollendet meine Cur besser, nebst dem Wasser, als alle Medicin, denn die Ärzte behaupten so, ich wäre vor lauter Gesundheit krank." Christiane muß eine sehr gewandte Tänzerin gewesen sein, aber noch 1810, als Fünfundvierzigjährige, glaubt sie in dieser Kunst nicht ausgelernt zu haben und nimmt bei einem neuen Tanzmeister fleißig Unterricht. Mag sein, daß sie sich dem Tanzen bisweilen im Übermaß hingegeben hat; ein Paar neue, an einem Abend durchgetanzte Ballschuhe machen jedoch weder sie selbst, noch Goethen stutzig,

---

[1] In dem auf S. XXX angeführten Buch S. 166.

er verlangt sie „mit nächster Gelegenheit“ zugeschickt, um „nur wieder etwas von ihr zu haben und an sein Herz drücken zu können“.

Sind die Klatschgeschichten über Christianens „Tanzwuth“ sicherlich übertrieben, so sind es auch die über ihren angeblich maßlosen Weingenuß. Goethe selbst trank viel und gut; seine Wiege hatte nicht fern vom weinfrohen Rheingau gestanden, und kräftig vertrat er allezeit seine Meinung:

> Der Wein, er erhöht uns, er macht uns zum Herrn,
> Und löset die sklavischen Zungen.[1]

Christiane war derselben Ansicht; und wenn in Goethes Abwesenheit der Weinvorrat einmal zur Neige gegangen ist, dann kann sie in ihren Briefen gar beweglich klagen: „Vergiß nicht, an Zapff zu schreiben, denn itzo sehe ich erst, wie nothwendig der Wein ist, weil ich keinen habe. Mein Mägelchen thut mir gewaltig wehe, wenn ich keinen trinke.“ Wie manche von Goethes häufigen Erkrankungen gewiß mit durch den allzu reichlichen Weingenuß hervorgerufen oder verschlimmert worden sind, so hatte auch Christiane sicherlich an den Folgen eines Zuviel in dieser Hinsicht wiederholt zu leiden. Man wird diese verderbliche Neigung verurteilen, aber man wird sie auch verstehen, wenn man bedenkt, daß beide Gatten Tag für Tag, jedes in seiner Weise, stark und bis zur Erschöpfung arbeiteten. Christiane hatte ja nicht nur den Haushalt im engern Sinne zu führen, auch die Sorge für die Gärten und Ländereien war ihr anvertraut, und da gab es während dreier Vierteile des Jahres reichlich und ununterbrochen zu schaffen. Ihre Freude an der Natur, am Wechsel der Jahreszeiten, an Pflanzenwuchs, Blumen und Bäumen war, der Goethes verwandt, ursprünglich und tief. Deshalb bedeutete die Pflege der Gärten für sie eine Quelle reinster

---

[1] ‚Gewohnt, gethan‘ Vers 20/1.

Freuden; oft beklagt sie in ihren Briefen, daß der Abwesende sich nicht mit ihr freuen könne an dem gerade sich entfaltenden Flor dieser oder jener Lieblingsblume, und noch im vorletzten, wenige Wochen vor ihrem Tode geschriebenen Briefe findet sich folgende Schilderung des Hausgartens: „Dein Garten steht gegenwärtig in seiner größten Pracht, und es macht wirklich verdrüßlich, daß die üble Witterung so wenig im Freien zu sein erlaubt. Die Äpfelbäume blühen in höchster Fülle, es steht Blüthe an Blüthe, die Rabatten vor Deinen Fenstern schmücken die schönsten gefüllten Tulipanen, deren schöne Farben die stolzen Kaiserkronen verdunkeln, und trotz der geringen Wärme und den kühlen Nächten reift doch alles der Vollkommenheit entgegen. Möge Dich die schöne Blüthe in Jena für diese Entbehrung reichlichst entschädigen.“ Diese von einem dichterischen Hauch belebten Worte lassen uns ahnen, warum Goethe, wenn er das wahre Wesen seiner kleinen Frau poetisch aussprechen will, sich immer wieder, Vergleiche suchend, dem Pflanzenreiche zuwendet, bis er findet: „was im Garten am reichsten blüht, das ist des Liebchens lieblich Gemüth“,

Ein immer offen,
Ein Blüthenherz,
Im Ernste freundlich
Und rein im Scherz.[1]

Fruchtbaren Boden hatten jene sinnigen botanischen Zwiegespräche gefunden, die Goethe mit der Geliebten gleich in den ersten Jahren ihrer Verbindung gepflogen hatte, und die er uns später in der Elegie ‚Die Metamorphose der Pflanzen‘ mit nie genug zu bewundernder Anmut geschildert hat. Wenn der Dichter hier mit den herrlichen Worten abschließt:

Freue dich auch des heutigen Tags! Die heilige Liebe
Strebt zu der höchsten Frucht gleicher Gesinnungen auf,

[1] ‚Frühling übers Jahr.‘

Gleicher Ansicht der Dinge, damit in harmonischem Anschaun
Sich verbinde das Paar, finde die höhere Welt —

so müssen wir es freilich beklagen: dieses Ziel konnte der Dichter, wenn er auch wirklich danach gestrebt hätte, mit Christiane nicht erreichen; dazu waren diese beiden Naturen zu verschieden organisiert. Und sehen wir genauer zu, so findet sich, daß Goethe in der Tat niemals danach gestrebt hat. Es fiel ihm gar nicht ein, Christiane zur gebildeten Dame entwickeln zu wollen; er ließ sie wachsen von innen heraus, er hütete sich, ihre Unbefangenheit zu stören. Glücklich, das wußte der Menschenkenner, konnte sie ja doch nur nach „ihrer Weise“ sein. Er wünschte sie glücklich an seiner Seite, darum machte er keine Bildungsversuche;[1] der Naturforscher nahm ihren Charakter, wie jeden andern, als ein Gegebenes hin und betrachtete mit Ehrfurcht, wie das kleine, ihm in Liebe ergebene Wesen sich nach den Gesetzen der eignen Natur entwickelte. „Bei Personen, die man liebt,“ sagt Rousseau einmal, „nährt das Gefühl nicht nur das Herz, sondern auch den Geist, und man ist nicht sehr benötigt, anderswo Nahrung für den Geist zu suchen. Ich lebe mit meiner Therese so angenehm wie mit dem genialsten Menschen von der Welt“.[2] So war es auch zwischen Goethe und Christiane. Bedauern werden wir es schmerzlich, daß sie ganz und gar unfähig war, das geistige Leben ihres Gatten auch nur einigermaßen zu schätzen oder gar zu teilen, aber wir müssen uns mit dieser Tatsache abfinden; Goethe selbst tat es. „Sollte man wohl glauben,“ sagte er gelegentlich scherzweise, „daß diese Person schon zwanzig Jahre mit mir gelebt hat? Aber das gefällt mir eben an ihr, daß sie nichts von ihrem Wesen aufgibt und bleibt, wie sie war“.[3]

[1] Er ließ Christianen also auch keine „Aufsätze“ schreiben (vgl. zu I 89).
[2] Bekenntnisse, Buch 7.
[3] Gespräche 1, 554.

Wie zum Schreiben, so fehlte Christianen auch die Geduld zum Lesen; nur aus Langerweile konnte sie des Abends, wenn keine Komödie war, zu einem Buche greifen. „Aber einmal“, so berichtet sie Goethen, „bin ich so ins Lesen hineingekommen, daß ich bis um 1 Uhr gelesen habe; und wenn der Gustel auf dem Kanapée sich nicht geregt hätte, ich hätte noch länger gelesen. Das war die ‚Heilige Genoveva‘ von Tieck; das ist sehr schön.“ Von Wielands Gattin wird erzählt, sie habe nie ein Buch ihres Mannes gelesen; und Goethe äußerte dem Grafen Reinhard gegenüber: „Zuerst muß ich Ihnen sagen, daß von allen meinen Werken meine Frau keine Zeile gelesen hat. Das Reich des Geistes hat kein Dasein für sie, für die Haushaltung ist sie geschaffen. Hier überhebt sie mich aller Sorgen, hier lebt und webt sie; es ist ihr Königreich. Dabei liebt sie Putz, Geselligkeit und geht gern ins Theater. Es fehlt ihr aber nicht an einer Art von Kultur, die sie in meiner Gesellschaft und besonders im Theater erlangt hat. Überhaupt glaubt man nicht, wie sehr das Theater, wenn man so zehn Jahre lang es alle Abende besucht, bildet“.[1] Daß Goethes Behauptung: „Das Reich des Geistes hat kein Dasein für sie“, stark übertrieben ist, beweist nicht nur die eben angeführte Äußerung Christianens über Tiecks ‚Genoveva‘, auch ihre Briefe an Goethe und nicht minder die seinen an Christiane beweisen es. In ihrer Art nahm sie denn doch bescheiden teil an dem geistigen Schaffen Goethes. Das zeigen sowohl seine getreuen Berichte über die Fortschritte seiner Arbeiten, als auch manche Stellen ihrer Briefe. „Schreibe mir“, heißt es da oft genug, „wie es Dir mit Deinen Arbeiten geht“; „Daß es mit dem Roman [den ‚Wahlverwandtschaften‘] nicht gehen will, ist ja curios, doch vielleicht gehet es noch, man muß nicht gleich verzagen.“ Mit Bezug auf die ‚Natürliche

---

[1] Gespräche 1, 498.

Tochter' schreibt sie: „Ich freu mich recht, wenn Du wiederkömmst, etwas von dem neuen Stück zu hören." Und ein andermal berichtet sie: „Gestern war ‚Egmont'; ... Die Scene mit Egmont und Clärchen ist außerordentlich gut gegangen, und ich und Caroline haben uns an diesem Stück wieder recht erbaut." Kann man da wirklich sagen: das Reich des Geistes habe kein Dasein für sie gehabt?

Humoristisch vergleicht Christiane einmal ihre Tätigkeit mit der Goethes: „Mit Deiner Arbeit ist es schön; was Du einmal gemacht hast, bleibt ewig, aber mit uns armen Schindludern ist es ganz anders. Ich hatte den Hausgarten sehr in Ordnung, gepflanzt und alles. In Einer Nacht haben mir die Schnecken beinahe alles aufgefressen, meine schönen Gurken sind fast alle weg, und ich muß wieder von vorne anfangen ... Doch was hilft es? ich will es wieder machen; man hat ja nichts ohne Mühe. Es soll mir meinen guten Humor nicht verderben."

Zuzeiten macht freilich Goethes beharrlicher Fleiß Christianen auch ungeduldig; dann schreibt sie einigermaßen ärgerlich: „Die Optik hat mich gar nicht gefreut; der Gustel hat auch gleich gesagt: Nu kömmt das Väterchen noch nicht"; oder sie versucht ihn von Jena nach Weimar herüber zu schmeicheln: „Deine Zimmer, mein Lieber, und das ganze Haus ist in Ordnung und erwartet seinen Herrn mit der größten Sehnsucht. Es würde vielleicht mit den Arbeiten hier besser gehen als sonst. Du kannst hier wie in Jena im Bette dictiren, und ich will des Morgens nicht ehr zu Dir kommen, bis Du mich verlangst. Auch der Gustel soll frühe nicht zu Dir kommen. Komm nur bald."

Daß die Anfangsworte des ‚Reineke Fuchs': „Pfingsten, das liebliche Fest" das einzige Zitat aus Goethes Werken sind, das sich in Christianens Briefen findet, sei nebenbei bemerkt; der Dichter hat sicherlich seinen Spaß daran gehabt, noch mehr daran, daß sie ihn vom großen Rein-

machen im Hause mit den Worten benachrichtigt: „Der Zauberlehrling ist in allen Zimmern eingekehrt."

Die Tagebücher Goethes lassen uns erkennen, daß er die stillen Abende mit Christiane keineswegs nur bei Whist- und Rabougespielen verbrachte, sondern daß er ihr auch mancherlei Eigenes vorlas, so ‚Hermann und Dorothea', so seine Bearbeitung von ‚Romeo und Julia', so vor allem, frisch aus dem Manuskript, ‚Dichtung und Wahrheit'. Mehr als einmal mag es auch vorgekommen sein, daß Goethe, wenn ein neues Lied entstanden war, stracks zu seiner Frau hinüberging, um es ihr vorzulesen.[1] Und so wird, wenn auch leider nicht im vollen, so doch in bescheidenem Maße, jenes Epigramm auf Christiane der Wirklichkeit entsprochen haben:

Alle Freude des Dichters, ein gutes Gedicht zu erschaffen,
Fühle das liebliche Kind, das ihn begeisterte, mit.

Davon jedenfalls kann keine Rede sein, daß die Verbindung mit Christiane Goethen der Dichtkunst entfremdet, ihn „abpoetisirt" hätte.[2] Dagegen zeugt die erstaunliche Fülle der herrlichsten poetischen und literarischen Früchte, die in den achtundzwanzig Jahren dieser Ehe gereift sind. Zu beklagen ist es, daß Goethe nicht dazu kam, uns sein weimarisches Leben, seine Ehejahre im Stile von ‚Dichtung und Wahrheit' zu erzählen; kein Zweifel, daß er dann auch von der dichterischen Ernte, die sein ‚realistisch Bündniß'[3] gezeitigt hat, manches liebliche und tiefsinnige Bild würde entworfen haben.

*

Diese kurze Musterung des Briefwechsels der beiden „ungleichen Hausgenossen" hat uns das wahre Wesen

---

[1] Es zu „probiren", wie es im Tgb. unterm 4. Jan. 1813 heißt.

[2] Frau v. Stein an Schillers Frau, 13. Juni 1798 (Charlotte v. Schiller und ihre Freunde 2, 329).

[3] Schema zu ‚Dichtung und Wahrheit' (W. 53, 382).

Christianens in neuem, zumeist erfreulichem Lichte gezeigt; vor allem hat sie uns deutlich gemacht, daß die kleine Frau weit besser war, als ihr Ruf damals und heute. Freilich hat auch diese Prüfung uns nicht befreien können von dem schmerzlichen Gefühl, das uns immer wieder erfüllen muß, wenn wir Goethes Ehe etwa vergleichen mit der Lessings oder Schillers. Verglichen mit diesen erscheint sie, trotz allen Vorzügen Christianens, als ein Abenteuer, als ein gefährliches, nur halb geglücktes Experiment. Daß dem so war, hat Goethe selbst oft genug schmerzlich gefühlt; er hat sich bemüht, Herr zu werden über diese Schmerzen, indem er sie auszusprechen versuchte, bald in heiterem Märchenspiel, bald in tiefem, elegischem Ernst. Dafür zeugen, um nur zwei Beispiele zu nennen, jene Erzählung von der ‚Neuen Melusine‘ und, wahrhaft erschütternd, die Elegie ‚Amyntas‘. Wir ahnen etwas von der tiefen Trauer, von dem Gefühl der Einsamkeit, die den großen Mann zuzeiten beschleichen mußten; sehr wohl möglich, daß Goethe in einzelnen Augenblicken zu sich selbst gesagt haben mag, was Gottfried Keller ihn in jener grandiosen Vision aussprechen läßt:

Ach, am Ende war ich König,
Aber ohne Königin![1]

Wir suchen Beruhigung in dem Glauben, daß Christiane ein heilsames, unentbehrliches Erdgewicht war gegen das unablässig aufs höchste Geistige gerichtete Streben seiner Natur, der notwendige Ballast, dessen sein Schiff bedurfte zur glücklichen Fahrt. —

Der Tag kam, an dem Christianens „froh glänzend Auge“ sich für immer schloß. Nun war ihr Bild eingegangen in den unermeßlichen Schatz von Goethes Lebenserfahrungen; dort hegt er es treu noch ein halbes Menschenalter hindurch in dankbarer Erinnerung. Kindlich heiter und fromm spricht er es aus:

[1] ‚Der Apotheker von Chamounix‘, Zweiter Teil, V.

Gott hab ich und die Kleine
Im Lied erhalten reine.

So laßt mir das Gedächtniß
Als fröhliches Vermächtniß.

Als ein liebes, reines Bild lebt Gestalt und Wesen der kleinen Frau fort in den weltweiten Gedanken des Greises bis ans Ende. Inbegriffen ist auch sie in dem frommen Dankgesang, den Goethe-Lynkeus, im höchsten Alter wandelnd, nächtlicherweile anstimmt:

Ihr glücklichen Augen,
Was je ihr gesehn,
Es sei, wie es wolle,
Es war doch so schön!

* *
*

Goethes Briefwechsel mit seiner Frau

1792–1806

3.

Christiane und August

Gemälde in Wasserfarben von Heinrich Meyer

1792



1792

1. Goethe

Es ist gar zu nichts nütze, daß man sich von denen entfernt, die man liebt, die Zeit geht hin und man findet keinen Ersatz. Wir sind in Gotha angelangt, und ich denke bald wieder weg zu gehen, ich habe nirgends Ruhe. Meyer wird Dir erzählen, wie ich gleich in Erfurt bin von Wanzen gequält worden und wie ich mich auch hier vor der Nacht fürchtete. Da sind die Zimmerleute besser, die doch nur Morgends pochen. Ich bin aber wohl und hoffe, es soll mir noch wohler werden, wenn ich erst einmal Eisenach im Rücken habe. Von hier schicke ich Dir nichts als den schönsten Gruß und die Versicherung, daß ich Dich sehr liebe. Von Frankfurt soll aber bald das zierlichste Krämchen ankommen. Lebe wohl, liebe mich, halte alles gut in Ordnung und küsse den Kleinen. Gotha, den 9. August 1792.

G.

2. Goethe — Frankfurt, den 17. August 1792.

Heute hab ich Deinen Brief erhalten, meine liebe Kleine, und schreibe Dir nun auch, um Dir wieder einmal zu sagen, daß ich Dich recht lieb habe, und daß Du mir an allen Enden und Ecken fehlst.

Meine Mutter habe ich wohl angetroffen und vergnügt, und meine Freunde haben mich alle gar freundlich

empfangen. Es gibt hier mancherlei zu sehen, und ich bin diese Tage immer auf den Beinen geblieben. Meine erste Sorge war das Judenkrämchen, das morgen eingepackt und die nächste Woche abgeschickt wird. Wenn es ankommt, wirst Du einen großen Festtag feiern, denn so etwas hast Du noch nicht erlebt. Hebe nur alles wohl auf, denn einen solchen Schatz findet man nicht alle Tage.

Lebe wohl. Grüße Herrn Meyer und küsse den Kleinen. Sag ihm, der Vater komme bald wieder. Gedenke mein. Bringe das Haus hübsch in Ordnung und schreibe mir von Zeit zu Zeit.

G.

3. Goethe

Heute geh ich, liebe Kleine, von Frankfurt ab und nach Mainz. Ich muß Dir nur sagen, daß [es] mir recht wohl gegangen ist, nur daß ich zu viel habe essen und trinken müssen. Es wird mir aber noch besser schmecken, wenn mein lieber Küchenschatz die Speisen zubereiten wird. Das Judenkrämchen geht auch heute ab und wird nicht lange nach diesem Briefe eintreffen. Ich wünschte ein Mäuschen zu sein und beim Auspacken zuzusehen. Es hat mir recht viel Freude beim Einpacken gemacht. Hebe nur alles wohl auf. Adieu, mein liebes Kind. Äugelchen hat es gar nicht gesetzt. Behalte mich nur so lieb wie ich Dich. Adieu, grüße Herrn Meyern, küsse den Kleinen und schreibe mir bald. Frankfurt, den 21. August 1792.

G.

4. Goethe Trier, den [25.] August 1792.

Wo das Trier in der Welt liegt, kannst Du weder wissen, noch Dir vorstellen, das schlimmste ist, daß es weit von Weimar liegt, und daß ich weit von Dir entfernt bin. Es geht mir ganz gut. Ich habe meine Mutter, meine alten Freunde wiedergesehen, bin durch schöne Gegenden gereist, aber auch durch sehr garstige, und habe böse Wege und starke Donnerwetter ausgestanden. Ich bin hier, ohngefähr noch eine Tagreise von der Armee, in einem alten Pfaffennest, das in einer angenehmen Gegend liegt. Morgen gehe ich hier ab und werde wohl übermorgen im Lager sein. Sobald es möglich ist, schreibe ich Dir wieder. Du kannst um mich ganz unbesorgt sein. Ich hoffe bald meinen Rückweg anzutreten. Mein einziger Wunsch ist, Dich und den Kleinen wiederzusehen, man weiß gar nicht, was man hat, wenn man zusammen ist. Ich vermisse Dich sehr und liebe Dich von Herzen. Das Judenkrämchen ist wohl angekommen und hat Dir Freude gemacht. Wenn ich wiederkomme, bringe ich Dir noch manches mit, ich wünsche, recht bald. Lebe wohl. Grüße Meyern und sei mir ein rechter Hausschatz.

Adieu, lieber Engel, ich bin ganz Dein. G.

5. Goethe [Lager bei Longwy,] den 28. August 1792.

Gestern bin ich im Lager bei dem Herzoge angelangt, habe ihn recht wohl und munter gefunden und schreibe Dir in seinem Zelte mitten unter dem Geräusch der Men-

schen, die an einer Seite Holz fällen und es an der andern verbrennen. Es ist fast anhaltender Regen, die Menschen werden weder Tag noch Nacht trocken, und ich kann sehr zufrieden sein, daß ich in des Herzogs Schlafwagen eine Stelle gefunden habe, wo ich die Nacht zubringe. Alle Lebensmittel sind rar und theuer, alles rührt und regt sich, um sich seine Existenz nur ein wenig leidlicher zu machen. Dabei sind die Menschen meist munter und ziehen bald aus diesem, bald aus jenem Vorfalle einen Spaß. Gestern kamen zwei erbeutete Fahnen, himmelblau, rosenroth und weiß, einige Pferde, zwei Kanonen und viele Flinten an, worüber man sogleich Regen und Koth vergaß.

Schreibe mir gleich, wenn Du diesen Brief erhältst. Herr Meyer ist so gut und gibt ihn Herrn Geh. Assistenz-Rath Voigt. Ich kann in sieben Tagen Deinen Brief haben. Schreibe mir, wie es im Hause aussieht, was der Kleine macht und ob das Judenkrämchen Dir Freude gemacht hat?

Grüße Herrn Meyer und Seidel. Es ist mir auf der Reise ganz wohl gegangen. Von Trier hab ich Dir geschrieben, und Du wirst wahrscheinlich den Brief schon haben.

Dieses schreibe ich Dir auf französchem Grund und Boden nicht weit von Longwy, das die Preußen vor einigen Tagen eingenommen haben. Sei meinetwegen unbesorgt, ich habe Dich recht lieb und komme sobald als möglich wieder. Küsse den Kleinen, an den ich oft denke.

Auch an alles, was um Dich ist, an unsre gepflanzten Kohlrüben und so weiter; lebe wohl, mein Liebstes.

G.

6. Goethe

Du mußt, liebes Kind, bald wieder ein Briefchen von mir haben. Wir sind schon weiter in Frankreich, das Lager steht bei Verdun. Die Stadt wollte sich nicht ergeben und ist gestern Nacht beschossen worden. Es ist ein schrecklicher Anblick, und man möchte sich nicht denken, daß man was Liebes darin hätte. Heute wird sie sich ergeben und die Armee weiter gegen Paris gehen. Es geht alles so geschwind, daß ich wahrscheinlich bald wieder bei Dir bin. Es war recht gut, daß ich bald ging. Ich befinde mich recht wohl, ob mir gleich manche Bequemlichkeit und besonders mein Liebchen fehlt. Behalte mich ja recht lieb, sorge für Haus und Garten, grüße Herrn Meyer, küsse den Kleinen und iß Deine Kohlrabi in Frieden. Um mich sei unbesorgt. Leb wohl, ich liebe Dich herzlich. Aus Paris bringe ich Dir ein Krämchen mit, das noch besser als ein Judenkrämchen sein soll. Lebe recht wohl. Im Lager vor Verdun, den 2. September 1792. G.

7. Goethe

Wir stehen noch bei Verdun, werden aber wohl bald vorwärts gehen; ich befinde mich recht wohl und habe keine Zeit, hypochondrisch zu sein. Wäre es möglich, daß ich Dich um mich hätte, so wollte ich mirs nicht besser wünschen. Ich denke immer an Dich und den Kleinen und besuche Dich im Hause und im Garten und denke mir schon, wie hübsch alles sein wird, wenn ich wiederkomme.

Du mußt mich aber nur lieb behalten und nicht mit den Äugelchen zu verschwenderisch umgehen.

Eh wir hier abreisen, wird ein Körbchen abgehen mit Liqueur und Zuckerwerk, davon genieße was mit Herrn Meyer, das übrige hebe auf, ich schicke Dir noch allerlei in die Haushaltung. Wenn dieser Brief ankommt, bist Du vielleicht schon im vordern Quartier. Richte nur alles wohl ein und bereite Dich, eine liebe kleine Köchin zu werden. Es ist doch nichts besser, als wenn man sich liebt und zusammen ist. Lebe recht wohl und bleibe mein. Ich habe Dich recht herzlich lieb.

Bei Verdun, den 8. September 1792. G.

8. Goethe No. 1.

Ich habe Dir schon viele Briefchen geschrieben und weiß nicht, wenn sie nach und nach bei Dir ankommen werden. Ich habe versäumt, die Blätter zu nummeriren, und fange jetzt damit an. Du erfährst wieder, daß ich mich wohl befinde, Du weißt, daß ich Dich herzlich lieb habe. Wärst Du nur jetzt bei mir! Es sind überall große breite Betten, und Du solltest Dich nicht beklagen, wie es manchmal zu Hause geschieht. Ach! mein Liebchen! Es ist nichts besser als beisammen zu sein. Wir wollen es uns immer sagen, wenn wir uns wieder haben. Denke nur! Wir sind so nah an Champagne und finden kein gut Glas Wein. Auf dem Frauenplan solls besser werden, wenn nur erst mein Liebchen Küche und Keller besorgt.

Sei ja ein guter Hausschatz und bereite mir eine hübsche Wohnung. Sorge für das Bübchen und behalte mich lieb.

Behalte mich ja lieb! Denn ich bin manchmal in Gedanken eifersüchtig und stelle mir vor: daß Dir ein andrer besser gefallen könnte, weil ich viele Männer hübscher und angenehmer finde als mich selbst. Das mußt Du aber nicht sehen, sondern Du mußt mich für den besten halten, weil ich Dich ganz entsetzlich lieb habe und mir außer Dir nichts gefällt. Ich träume oft von Dir, allerlei confuses Zeug, doch immer daß wir uns lieb haben. Und dabei mag es bleiben.

Bei meiner Mutter hab ich zwei Unterbetten und Küssen von Federn bestellt und noch allerlei gute Sachen. Mache nur, daß unser Häuschen recht ordentlich wird, für das Andre soll schon gesorgt werden. In Paris wirds allerlei geben, in Frankfurt gibts noch ein zweites Judenkrämchen. Heute ist ein Körbchen mit Liqueur abgegangen und ein Päckchen mit Zuckerwerk. Es soll immer was in die Haushaltung kommen. Behalte mich nur lieb und sei ein treues Kind, das Andre gibt sich. Solang ich Dein Herz nicht hatte, was half mir das Übrige, jetzt da ichs habe, möcht ichs gern behalten. Dafür bin ich auch Dein. Küsse das Kind, grüße Meyern und liebe mich.

Im Lager bei Verdun, den 10. September 1792.

G.

9. Goethe No. 3.

[Lager bei Hans,] den 27. September 1792.

Dein Briefchen mit dem großen Tintenklecks habe ich erhalten und freue mich, daß es Dir und dem Kleinen

wohlgeht, und daß Du im Stillen der Bequemlichkeit und des Guten genießest, wie ich Dir es hinterlassen habe. Ich stelle mir vor, wie Du das Judenkrämchen in Stücken schneidest und verarbeitest. Die schönen Spitzen zerschneide nur nicht, denn es ist eben zu einer schönen Krause gerechnet. Wenn Du ein braver Hausschatz bist, so wirst Du erst Freude haben, wenn ich mit allerlei guten Sachen beladen wiederkomme. Ich hoffe bald wieder in Frankfurt zu sein, und das ist alsdann, als ob ich schon wieder bei Dir wäre.

Wir erleben viel Beschwerlichkeiten, besonders leiden wir vom bösen Wetter. Davon werde ich mich in Deinen Armen bald erholt haben. Recht wohl bin ich übrigens und munter. In meinem nächsten Brief kann ich Dir vielleicht mehr sagen. Lebe wohl. Küsse den Kleinen und liebe mich und mache schön Ordnung, wenn Du nun hervorziehst. Adieu, mein süßes, liebes Kind. G.

10. Goethe Verdun, den 10. October 1792.

Deine Briefe hab ich nun alle, mein liebes Herz; das Packet, das so lange außenblieb, hab ich auch erhalten und zwar in einem Augenblicke, wo ich große Langeweile hatte. Ich war recht vergnügt, so viel von Dir zu lesen.

Die Freude über das Judenkrämchen kann ich mir vorstellen. Ich mache mir Vorwürfe, daß ich nicht Spielsachen für den Kleinen eingepackt und den Sohn über die Mutter vergessen habe; er soll nun auch was haben, entweder bring ichs mit oder schicke es voraus.

Du wirst nun wohl schon wissen, daß es nicht nach Paris geht, daß wir auf dem Rückzuge sind. Vielleicht bin ich, wenn Du diesen Brief erhältst, schon wieder in Deutschland. Der Krieg geht nicht nach Wunsch, aber Dein Wunsch wird erfüllt, mich bald wieder nahe zu wissen.

Ich habe viel ausgestanden, aber meine Gesundheit ist ganz fürtrefflich, es fehlt mir nicht das Mindeste, und an Hypochondrie ist gar nicht zu denken. Du wirst einen recht muntern Freund wieder kriegen.

Du hast wohlgetan, mir nichts vom Uebel des Kleinen zu schreiben, bis es vorbei war. Ich wünsche euch beide bald wiederzusehen und euch an mein Herz zu drücken.

Wenn ich Dir etwas schrieb, das Dich betrüben konnte, so mußt Du mir verzeihen. Deine Liebe ist mir so kostbar, daß ich sehr unglücklich sein würde, sie zu verlieren, Du mußt mir wohl ein bißchen Eifersucht und Sorge vergeben.

Ich hoffe, Du bist nun in Helmershausens Quartier, auf alle Fälle habe ich dem Herrn Geh. Assistenz-Rath ein Wort geschrieben. Ich hoffe, bis ich komme, soll die Treppe und der Hausplatz auch fertig werden und alles recht einladend und gemüthlich sein. Es wird eine recht gute Zeit werden, wenn wir uns wiedersehen.

In wenig Tagen hoffe ich Dir wieder näher zu sein, und Du erhältst wieder einen Brief. Nun wirst Du ja auch wieder in die Komödie gehen und die Abende wenigstens eine kleine Lust haben.

Lebe wohl, küsse den Kleinen und sei vergnügt in Deinem Hauswesen.

Diesen Brief schreibe ich Dir aus Verdun, wo ich mich einmal wieder im Trocknen bei einem Kaminfeuer erquicke.

Venus ist sehr krank und auch in der Stadt. Das Wetter ist entsetzlich und der Koth überall abscheulich.

Gedenke mein und lebe wohl.

Verdun, den 10. October 1792. G.

Luxemburg, den 15. October.

Wir mußten eilig aus Verdun, und nun sind wir seit vorgestern in Luxemburg, in wenig Tagen geh ich nach Trier und bin wahrscheinlich vor Ende dieses Monats in Frankfurt. Sobald ich dort ankomme, schreib ich Dir.

Wie froh ich bin zurückzukehren, kann ich Dir nicht ausdrücken, das Elend, das wir ausgestanden haben, läßt sich nicht beschreiben. Die Armee ist noch zurück, die Wege sind so ruinirt, das Wetter ist so entsetzlich, daß ich nicht weiß, wie Menschen und Wagen aus Frankreich kommen wollen.

Wir wollen es uns recht wohl sein lassen, wenn wir nur erst wieder zusammen sind. Lebe recht wohl, liebe mich und küsse den Kleinen.

Schreibe mir nun nicht eher, bis Du einen Brief aus Frankfurt erhältst. Es ist gar schön, daß ich hoffen kann, Dir bald näher zu kommen.

11. Goethe Coblenz, den 4. November 1792.

Mein schöner Plan, Dich bald wieder zu sehen, ist auf einige Zeit verrückt. Ich bin glücklich in Coblenz ange-

langt, es ist eine prächtige Gegend, und wir haben das schönste Wetter. Das alles kann mich aber nicht freuen, weil ich von Dir entfernt bin. Die Franzosen haben Frankfurt noch besetzt, und selbst der Weg durch Hessen ist nicht ganz sicher. Ich muß hier acht Tage zusehen, vielleicht besuch ich indessen Jacobi in Düsseldorf. — Denn ich möchte doch gerne meine Mutter sehen. Wahrscheinlich verlassen die Franzosen bald Frankfurt. Alsdann geh ich hin und bin bald bei Dir. Lebe indeß recht wohl. Ich hoffe, daß Du nun eingezogen und in der Ordnung bist, daß die Treppe immer weiter rückt. Gebrauchet ja die Zeit, die ich abwesend bin, um so viel fertig zu machen, als die Witterung erlaubt. Grüße Herrn Meyer. Ich habe mitunter lange Zeit. Der Herzog ist hier angekommen, morgen kommt der König, und in wenig Tagen ist die ganze Armee am Rhein. Lebe wohl, küsse den Kleinen. Schreibe mir nicht, denn ich wüßte nicht zu sagen wohin. G.

12. Goethe

Ich muß Dir wieder sagen, mein liebes Kind, wo ich bin und wie mirs geht. Von Coblenz eilte ich nach Düsseldorf, meinen alten Freund Jacobi zu besuchen, in dessen Umgange ich mich so wohl befinde, als ich mich vor einem Monat übel befand. Er ist sehr schön eingerichtet, und ist, mit den Seinigen, sehr gut gegen mich.

Wegen meiner Rückreise bin ich in Verlegenheit. Sehnlichst verlange ich Dich wiederzusehen und bin noch immer wie von Dir abgeschnitten. Frankfurt ist noch in

den Händen der Franzosen, der Weg durch Hessen ist noch nicht sicher. Wenn es in acht Tagen nicht anders wird, gehe ich durch Westphalen. Die übeln Wege sollen mich nicht abhalten, wenn ich nur endlich einmal wieder bei Dir sein kann.

Ich hoffe, daß Du wohl bist, denn leider hab ich lange nichts von Dir gehört; ich denke immer an Dich und an den Kleinen und stelle mir vor, wie Du Dich immer artiger einrichtest, wie das Haus fertiger wird und wie hübsch es sein wird, wenn ich zu Dir komme.

Sei vergnügt, mein liebes Kind, genieße der Ruhe, indeß so viele tausend Menschen, von Haus und Hof und allen ihren Gütern vertrieben, in der Welt herumirren und nicht wissen wohin. Küsse den Kleinen und liebe mich. Mein einziger Wunsch ist, Dich bald wieder zu besitzen. Antworte mir nicht, denn eh Dein Brief ankommen könnte, bin ich schon hier weg. Eh ich abreise, schreibe ich Dir und melde Dir, wenn ich bei Dir sein kann.

Düsseldorf, den 14. November 1792. G.

*

Am 4. December verließ Goethe Düsseldorf, besuchte Plessing in Duisburg und verweilte eine Woche lang im Kreise der Fürstin Gallitzin in Münster. Von hier aus muß er Christianen den Tag seiner Heimkehr mitgetheilt haben, denn später schreibt er an Jacobi (31. December): „Von Münster kann ich nur sagen, daß ich dort sehr glücklich war und daß ich ohne meine übereilte Anmeldung zu Hause noch einige Tage geblieben wäre.“ Auf schlimmen Wegen, durch „Heidegebüsch und Gesträuche, Wurzelstumpfen, Sand, Moor und Binsen“ ging die Fahrt von Münster nach Paderborn; von hier gelangt Goethe über Cassel nach Eisenach und kehrt, nach einer

Abwesenheit von mehr als vier Monaten, in der Nacht vom 15. zum 16. (oder vom 16. zum 17.) December heim. „Meine Ankunft in Weimar“, heißt es in der ‚Campagne‘, „sollte auch nicht ohne Abenteuer bleiben; sie ereignete sich nach Mitternacht und gab Anlaß zu einer Familienscene, welche wohl in irgend einem Roman die tiefste Finsterniß erhellen und erheitern würde. — Nun fand ich das von meinem Fürsten mir bestimmte, erneuerte, wohleingerichtete Haus schon meistens wohnbar, ohne daß mir die Freude ganz versagt gewesen wäre, bei dem Ausbau mit- und einzuwirken. Die Meinigen entgegneten mir munter und gesund, und als es an ein Erzählen ging, contrastirte freilich der heitere ruhige Zustand, in welchem sie die aus Verdun gesendeten Süßigkeiten genossen, mit demjenigen, worin wir, die sie in paradiesischen Zuständen glaubten, mit aller denkbaren Noth zu kämpfen hatten. Unser stiller häuslicher Kreis war nun um so reicher und froher abgeschlossen, indem Heinrich Meyer zugleich als Hausgenosse, Künstler, Kunstfreund und Mitarbeiter zu den Unsrigen gehörte und an allem Belehrenden sowie an allem Wirksamen kräftigen Antheil nahm.“

1793

Glücklich verlebt Goethe die ersten Wochen des neuen Jahres unterm eignen Dach im Kreise der Seinen. Um den Geist von der Betrachtung der leidigen Welthändel abzuziehen, schlägt er die „unheilige Weltbibel“ auf, den ‚Reineke Fuchs‘, und vollendet, rastlos tätig, den ersten Guß in Hexameter bis Anfang Mai. Manche Stunde mag da unter Fröhlichkeit und Lachen hingeschwunden sein, wenn Goethe, einen neuen, tagsüber vollendeten Gesang vorlesend, sein kleines abendliches Publikum: Christiane und Heinrich Meyer, mit den verwegenen Streichen des Erzschelms Reineke bekannt machte. —

„Meine Kleine ist im Hauswesen gar sorgfältig und thätig“, schreibt Goethe Anfang Februar an Jacobi, vermerkt sich aber auch um diese Zeit im stillen das gewiß aus eigener Erfahrung geschöpfte Xenion:

„Die ihrem Mann allein gewährt vergnügte Stunden,
Ich gehe noch herum! ich hab sie nicht gefunden.“ —

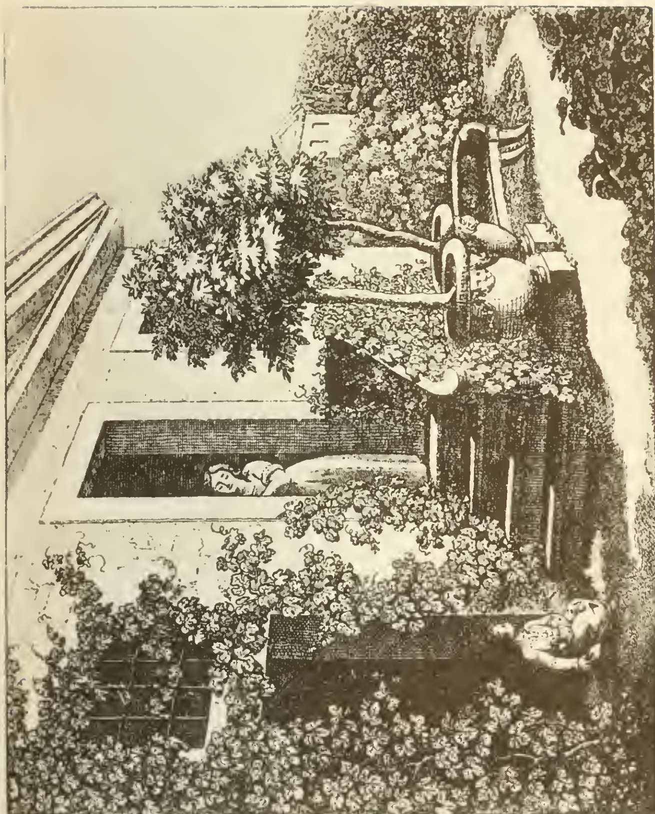
Der Herzog Karl August wünschte Goethen im Feldlager zu sehen; schon am 18. Februar hatte er ihm von Frankfurt aus darüber geschrieben. Und so konnte Goethe bereits am 17. April an Jacobi berichten: „. . . ich bin schon wieder reisefertig und werde, wenn sich Mainz nicht kurz resolvirt, der Blockade oder Belagerung beiwohnen. Gegen Ende dieses Monats gehe ich hier ab.“ Bis Mitte Mai verzögerte sich die Abreise. Kurz vorher war Christiane mit ihrem an den Blattern erkrankten Söhnchen nach Jena gereist, wahrscheinlich um die Krankheit durch den dortigen ausgezeichneten Arzt Stark behandeln zu lassen (vgl. Brief 13). Unter diesen Umständen mußte Goethen für die Seinigen die Nähe des Freundes Knebel besonders tröstlich sein; ihm schrieb er am 11. Mai nach Jena: „Meinen Kleinen empfehl ich Dir, er kommt, hoff ich, glücklich durch . . . . Lebe tausendmal wohl.“

*

4.

Christiane und August
im (idealisierten) Hausgarten

Radierung von K. W. Lieber (1821) nach einer
Federzeichnung Goethes (1793)



13. Christiane Jena, den 13. Mai [1793].

Lieber, ich wünsche Dir, daß Du glücklich angekommen bist, mit den August geht es sehr gut. Der Herr Hof-Rath hat gesagt, daß mir den 17. Mai wieder nach Weimar zurückkehren könnten. Du wirst Dich sehr freuen, wenn Du wieder zurückkömmst und ihn gar nicht von Blattern verändert siehst, er hat nicht viel und sie schwären nicht tief und er ist auch recht wohl. Mir gefällt es auch in Jena, aber auf den Lande doch noch besser. Gestern sind mir in Burgau gewesen, da hat mir die Gegend sehr wohl gefallen, die Saale und die schönen Berge und die Dörferchen[1]. Der junge Hage hat uns auch den Wasserbau an der Saale gewiesen, nun weiß ich dann auch, was es ist, ich habe immer davon reden hören. Auf den Mittwoch wollen mir nach Lobeda und wollen den August mitnehmen, der wird sich recht freuen. Es ist sehr gut, daß Du mich nicht in Weimar gelassen, ich sehe hier immer viel Neues, aber ich wünsche mir nur immer, daß ich das alles mit Dir sehen könnte, und wir könnten so ein paar Schlampamps-Stündchen[2] halten, da wär ich recht glücklich. Ich will aber recht artig sein und mir immer denken, daß die schönen Stunden auch wiederkommen, und wir wollen sie recht genießen. Es ist mir aber sehr lieb, daß mir diese Woche wieder nach Weimar gehen, denn man ist hier doch nicht recht in seiner Ruhe. Schreibe mir nur bald und denke an das Judenkrämichen.

---

[1] trüfergen [2] Schlanbens Stüngen

13. Mai 1793

In unserm Hause muß man sich ein bißchen stille halten, denn es geht gar zu lose zu, der Jule dauert alle Nacht bis um 12 Uhr.

Sobald ich wieder in Weimar bin, schreibe ich. Behalt mich lieb und denke an mich.

Leb wohl, Du Süßer. Deine Dich ewig liebende Christel.

[Beilage: August]

Lieber Vater, ich bin wieder bald gesund, schicke mir was.

14. Goethe

Frankfurt, Freitag, den 17. [Mai 1793] Abends.

Ich melde Dir, meine Liebe, daß ich heute Nachmittage glücklich hier angekommen bin, daß es in meinem Hause ganz ruhig ist, und daß ich nur wünschte, Du wärest bei mir, Du würdest es recht artig finden. Meine Mutter ist in Gesellschaft gegangen, ich sollte auch mit, mache es aber hier wie dort und bin am liebsten zu Hause. Nun wird zuerst an Dein Zettelchen gedacht und für das Krämchen gesorgt. Lebe wohl, küsse den Kleinen und schreibe mir, was er macht, und wenn ihr von Jena zurückkehrt. Lebe wohl, ich bin immer bei euch. G.

Wende um!

Meine Mutter hat mir einen sehr schönen Rock und Caraco für Dich geschenkt, den ich Dir sogleich mit schicke, denn ich kann Dir, wie Du weißt, nichts zurückhalten. Dabei liegen Zwirn-Bänder, wie Du sie verlangtest. Das andre kommt nach und nach. Lebe wohl! meine Liebste.

N. B. Es sind fünf Blätter zum Rock und ein Blatt zum Caraco, von dem die grünen Streifchen abgeschnitten und aufgarnirt werden. Wenn Du Dirs machen lässest, so frage jemand, der es versteht.

Adieu! küsse den Kleinen.

Wie wär es, wenn Du Dir den Rock und das Caraco auf Deine nächsten Umstände machen ließest, es ist ja Zeug genug, Du kannsts immer enger machen lassen. Ich schickte Dir noch einen großen Shawl, und da wärst Du in der Krabskrälligkeit recht geputzt.

15. Christiane Weimar, den [24. (?) Mai 1793].

Mein Lieber, Du erhältst nun schon den 2. Brief von mir, und ich habe noch keine von Dir, das betrübt mich; übermorgen ist es doch schon 14 Tagen, daß Du weg bist. Aber freuen wirst Du Dich, wenn ich Dir sage, daß ich heute vor 8 Tagen gesund und wohl mit dem Kleinen zurückgekommen bin. Er ist recht wohl. Das war eine Freude, wie die beiden Kinder den Schloßthurm wieder erblickten! Da schriee der Kleine: „Mutter! da ist ja Weimar, nu bin ich froh, da komm ich beis Väterchen.“ Denn er glaubt, Du müßtest da sein. Und bin auch froh, daß ich wieder da bin, es ist doch nie nirgends besser als zu Hause, in unserm Häusechen, nur Du fehlst mir, alsdenn wär ich sehr glücklich. Aber meine Schwester kam mir mit der schönen Nachricht entgegen, daß Du bald wiederkämst, da will ich auch recht ruhig sein. Mit der Arbeit

im Hause geht es sehr geschwinde; ich habe mich gewundert, wie ich wiederkam, daß so viel fertig war.

Mit den Garten und Acker geht es auch gut, im Hausgarten ist es sehr angenehm, ich komme nicht heraus; wir haben heuer einen Vauxhall[1] mit Janitscharen-Musik, das hört man in unserm Garten ganz herrlich, aber noch besser in meinem kleinen Hinter-Stübchen, da ist es, als ob es vor einem wäre. Gestern war ich in der Komödie, da habe ich Jacobin gesprochen; der hat sich sehr verändert, ist außerordentlich lustig. Da kann man mit Recht sagen: Stille Wasser sind tief. In Jena habe ich ihn nicht gesehen, weil ich gar nicht ausgekommen bin; nach Lobeda bin ich auch nicht gekommen, weil ich in Burgau erfuhr, daß die Frau Burgemeistern verreist sei; ich habe es aber in Burgau versprechen müssen, um Johanni nach Burgau zu kommen. Alsdenn soll es auch nach Lobeda gehen, da wollen mir den Kleinen mitnehmen. Ich bin recht wohl mit der Krabskrälligkeit. Und nun noch eine Bitte an Dich. In Jena und in Weimar habe ich eine große Bequemlichkeit zu den Pfuiteufelchen gesehen. Das sind so weiße Saloppen von klaren weißen Zeuge ohne Streifen, ganz glatt; sie werden es in Frankfurt schon wissen. Wenn Du mir so was schicken wolltest, aber bald, sei aber ja nicht böse, daß ich Dich schon wieder plage.

Leb recht wohl und behalte mich recht lieb, ich liebe Dich unaussprechlich. Gehe ja nicht in Krieg und denke an mich. Adieu,[2] mein Bester.

[1] Fackfal [2] Atgie

[Nachschrift auf besonderem Blatt]

In aller Eile.

Itzo, da ich Deinen Brief zumachen will, kömmt das Packet mit dem schönen Habit, ich bin vor Freuden außer mir und springe herum wie ein Kind. Wenn Du mir so was zu einer weißen Saloppe schickest, so kann ich mich recht putzen. Ich bin so vergnügt, daß ich einen Brief von Dir habe. Die Frau kam, und alles ist zusammen berufen worden, und vor lauter Freuden wird auf Deine Gesundheit eine Flasche[1] süßer Wein getrunken. Leb wohl, ich sehe, wie Du an mich denkst.

16. Goethe [Lager bei Marienborn,] den 29. Mai 1793.

Ich bin nun wieder, meine Beste, im Lager angelangt, und es sieht ein gut Theil besser aus als vor dem Jahre. Man muß nur alles Gute und Bequeme, was man zu Hause verließ, eine Zeit lang aus dem Sinne schlagen, so kann es wohl angehen. Abwechslung gibt es genug und viel zu sehen und zu hören. Der Herzog ist recht wohl. Die Armee steht um eine große Stadt, über ein paar Flüsse weg, und man schießt Tag und Nacht. Ich wollte, Du wärst bei mir, so möchte das andre hingehn. Ich war in ein Dorf recht schön einquartiert, da haben mich die Wanzen wie gewöhnlich herausgejagt. Nun schlafe ich wieder im Zelte, angezogen, in einer Strohbucht und habe eine Decke, die uns, hoffe ich, bald wieder zusammen

[1] falsche

zudecken soll. Ich denke viel an Dich, küsse Dich und den Kleinen in Gedanken.

Du wirst nun das zweite Packet erhalten und Dich gefreut haben. In Frankfurt steht noch das Bügeleisen, die Schuhe und Pantoffeln waren noch nicht fertig. Bald gehe ich wieder hinein und packe Dir wieder ein Kästchen.

Den 31.

Heute Nacht sind wir unsanft geweckt worden. Die Franzosen attaquirten das Hauptquartier, ein Dorf, ohngefähr eine halbe Stunde von uns. Das Feuer war sehr lebhaft, sie wurden endlich zurückgetrieben.

Deiner Bitte eingedenk, bin ich erst, da es Tag war und alles vorbei, hinunter geritten. Da lagen die armen Verwundeten und Todten, und die Sonne ging hinter Mainz sehr prächtig auf.

Behalte mich lieb, ich werde mich um Deinetwillen schonen, denn Du bist mein Liebstes auf der Welt. Küsse den Kleinen. Ich hoffe, wir sehen uns bald wieder. Ich schreibe Dir von Zeit zu Zeit. G.

17. Goethe [Lager bei Marienborn,] 3. Juni 1793.

Dein Brief hat mich sehr gefreut, und die Nachricht, daß ihr wohl seid. Daß Dir das Kleid gefallen hat, kann ich denken. Du hast nun auch einen großen seidnen Shawl, mit dem Du die pfui Teufelchen zudecken kannst. Wenn ich wieder nach Frankfurt komme, will ich Dir auch für etwas Weißes sorgen. Küsse den Kleinen, grüße Meyern!

mich betrübts, daß er wieder krank ist. Ich bin recht wohl und wünsche bald wieder bei Dir zu sein. Lebe wohl. Behalte mich lieb und schreibe bald. Vor Mainz, im Lager. G.

Wir haben kalt Wetter gehabt, Gewitter und Regen. Heut war ein sehr schöner Tag. Es fehlt an nichts und es ist viel lustiger als vor dem Jahre.

Die Gegend ist gar schön. Leider wird viel verwüstet. Lebe wohl, ich freue mich auf die guten Stunden, die auch wieder kommen werden.

18. Christiane Weimar, den 7. Juni [1793].

Lieber, ich habe das schöne Tuch und alles erhalten und mich herzlich gefreut, aber der Gruß von der lieben Mutter ging mir über alles, ich habe vor Freuden darüber geweint. Ich habe was ohne Dein Wissen gethan, ich habe an die liebe Mutter geschrieben und mich bei ihr bedankt, mein Herz ließ mir es nicht anders zu, ich mußte schreiben, Du wirst doch nicht böse darüber? Der Brief wird nun freilich nicht recht sein, aber bitte die liebe Mutter, daß sie nicht böse auf mich wird, und sage ihr, daß ich es nicht besser kann. Ach, Lieber, wenn Du nur hier wärst und sähest, wie ich mich über das alles freue, aber am meisten freu ich mich, daß die liebe Mutter nicht böse auf mich ist, das macht mich sehr glücklich, denn das hat mich noch mannichmal betrübt. Im Stillen habe ich darüber nachgedacht. Itzo fehlt mir nichts als Du, mein

Lieber, daß mich mit Dir freuen könnte und ich Dich an mein Herz drücken könnte und Dir sagen könnte, wie ich Dich immer herzlicher liebe und Du mein einziger[1] Gedanke bist, denn jede Freude ist nur halb, wenn Du nicht dabei bist. Komm nur recht bald wieder. Im Hause geht alles gut, der Tapezier fängt an, mein Kämmerchen ist fertig und künftige Woche werde ich in Ordnung kommen; ich komme nicht viel weg, es gibt immer im Hause herum zu gräbeln, ich sehne mich auch nicht aus dem Hause. Die Schätzchen[2] besuchen mich immer, die Wernern und die Burkhardtin[3], auch ein paar Kose-Weiber haben mich besucht, vermuthlich aus Neugier wegen der Krabskrälligkeit, die itzo ziemlich augenscheinlich wird. Ich und der Kleine, mir sind gesund, nur weiter fehlt mir nichts, als daß ich mit dem einen Fuß nicht recht fort kann und er ist sehr schmerzlich und dicke, ich habe mit [dem] Doctor gesprochen, der hat mir aber versichert, es thue nichts, es vergehe auch wieder. Ich fahre mannichmal eine Stunde spazieren, das hat er mir erlaubt. Am Sonntag habe ich das neue Negligé angehabt und bin in [der] Kirche gewesen, weil Herder predigte. Nach Mittage sind wir auf den Vauxhall, da wurde das schöne Kleid bewundert und gelobt. Aber die Werner, die immer lustig ist, machte lauter dummes Zeug und auf einmal sagte sie: morgen würde Huschke sehr viel zu thun haben, „denn morgen muß alles nach Vomitiven[4] schicken, denn ich sehe es manchen Leuten an.“ Bald hätte ich Dir vergessen zu schreiben, daß der

[1] Eimscher [2] schäßgen [3] Burkardin [4] fommedlefen

Kleine sich sehr freut über sein a b c Buch und will das a b c lernen, er sagt: „Daß ich auch was kann, wenn der liebe Vater wiederkömmt.“ Aber Du sollst ihm ja einen Säbel und eine Flinte mitbringen. Leb wohl und gehe nicht in Gefahr und denke an uns und behalte mich lieb, ich liebe Dich über alles. Leb wohl, Du Liebster.

V.

19. Goethe

Im Lager bei Marienborn, den 7. Juni 1793.

Mit jeder Gelegenheit schreibe ich Dir ein Wort. Du mußt nun schon viel Briefchen von mir haben.

Nicht wahr, das Kleid und der Shawl waren schön? Ich wünsche Dir schönes Wetter, daß Du es oft anziehen kannst. Meine Mutter hat mir noch ein schönes Tischzeug mit zwölf Servietten geschenkt, das kommt auch bald an, und sonst wird noch allerlei gekrabselt.

Ich bin recht wohl und wünsche mir kein besser Leben, wenn Du nur in der Nähe wärst. Das Wetter ist schön.

Wären gewisse Umstände nicht, Du müßtest mich besuchen. Wir müssen uns gedulden und hoffen, daß wir uns bald wiedersehen.

Richte die Haushaltung ein, wie Du es recht hältst, und behalte auch die Magd, da sie nöthig ist und Du mit ihr zufrieden bist.

Küsse den Kleinen und lebe recht wohl.

Bei Mainz, den 7. Juli [Juni] 1793. G.

20. Christiane No. 6. [Weimar,] den 14. J[uni 1793].

Lieber, Du mußt nun schon 5 Briefe von mir haben, ich habe Dir auch einen von Jena aus geschrieben. Aber ich und Herr Meyer besorgen immer, der Ernst besorgt die Briefe nicht ordentlich, denn er ist immer sehr leichtsinnig, daß man in allem seine Noth hat. Deßwegen bestellt sie Herr Meyer immer selbst. Über alle die schönen Sachen habe ich eine große Freude, in den großen Shawl kann ich mich mit allem wickeln. Gesund bin ich und mache mir immer was zu schaffen. Heut bringe ich Deine Schränke und Sachen in Ordnung und will mich recht freuen, wenn Du wiederkömmst und Dir es recht ist. Der Saal wird gemacht, die Stube und alles ist in 14 Tagen fertig. Dann will ich alle Stuben im ganzen Hause sauber machen lassen, und so will ich es in der schönsten Ordnung erhalten, bis Du wiederkömmst und Dich darüber freust. Denn dießmal ist mir es immer, als kämst Du bald wieder. Denn ich weiß, weil Du mich lieb hast, wirst Du mich in den Umständen nicht bis auf die letzte allein lassen, denn man ängstet sich doch immer. Denn hier ist [es] abscheulich, denn ehe ich Deinen vorigen Brief bekam, habe ich vor Angst Tag und Nacht nicht ruhen können, denn es hieß, es wär alles gefangen. Ich danke Dir recht von Herzen, daß Du mir von Zeit zu Zeit schreibst, denn hier sind die Lügen groß. Ich freu mich, wenn ich höre, daß Du gesund bist, habe mich nur hübsch lieb und begib Dich nicht mit Gewalt in Gefahr. Ich und der Kleine lieben Dich herzlich, der Kleine redet immer von Dir und lernt sehr fleißig sein a b c,

das deutsche und lateinsche. Wenn Du nur unsern Garten sehen sollst, er ist schön, daß man sich gar nicht heraus sehnet. Ach Gott, wenn die schöne Tage erst wieder kommen, wo wir zusammen drin herumgehen, alsdenn will ich mich recht freuen. Die Mamsell Rudolf ist bei mir gewesen und hat mich mit dem Kleinen nach Tiefurt geladen, aber ich bin nicht nunter gegangen, sie logirt[1] bei der Herzogin neben ihrem Zimmer. Heute hat sie mir expreß[2] durch einen Bedienten sagen lassen, auf den Montag nunter zu kommen, da werde ich doch wohl nunter müssen. Herr Meyer ist immer unten.

Leb wohl und denke an Dein Christelchen, das Dich recht zärtlich liebt, und mache nicht so viel Äuglichen.

21. Goethe

Du hast recht wohl gethan, an meine Mutter zu schreiben, sie wird es ja wohl lesen können. Sie ist Dir recht gut, denn ich habe ihr erzählt, wie Du so brav bist und mich so glücklich machst.

Ich wünsche, daß Dein Uebel am Fuße bald vergehen möge, es ist mir recht betrübt zu wissen, daß Du leidest.

Küsse den Kleinen und halte ihn wohl, ich freue mich euch wiederzusehen.

Schreibe mir auch etwas von den Gärten, ich höre gern, daß im Hause die Arbeit hintereinander weg geht.

Wir haben hier ein unruhiges Leben und doch herzlich langweilig mitunter. Lebe wohl, ich habe Dich über alles lieb.
[Lager bei Marienborn,] den 14. Juni 1793. G.

[1] luschlert [2] Ecks Prse

22. Christiane [Weimar, 17. oder 18. Juni 1793.]

Tausendmal des Tages denke ich bei dem kalten und stürmischen, nassen Wetter an Dich, mein Lieber, was Du wohl dabei leiden mußt, ich bin deßwegen sehr in Sorgen, denn bei uns ist [es] erschröcklich kalt, man muß einheizen. Heute scheint sich etwas zu ändern. Das böse Wetter hat mich auch zurückgehalten von Tiefurt. Im Hause werden die Tüncher[1] bis morgen fertig und der Saal wird sehr schön. Im Hause gibt es immer zu thun, heut und gestern sind die Öfen in Ordnung gebracht worden. In Gärten und auf dem Lande ist alles gepflanzt und zurechte. Aber diese Woche habe ich auch eine große Betrübniß gehabt, ich hatt die Gurken so schöne gewartet und gegossen. Schicket der Hofgärtner vom Belvedere[2] die Pflanzen vom Spargel, und die müssen gar tief mit einem Graben gepflanzet werden, und da gingen die Gurken beinahe alle zu Grunde, so daß ich habe frische legen müssen, ich weiß aber nicht, ob etwas daraus wird. Du sagtest es dem Gärtner gleich, aber der wollte es besser wissen. Der Hofgärtner hat sie selbst pflanzen lassen. Das muß unser Gärtner übelgenommen haben, denn er hat sich nicht wieder sehen lassen. Ich wollte Dich auch wegen des Bauverwalters wegen des Weines erinnern und Dir auch melden, daß das kleine Häuschen neben[3] uns itzo verkauft wird, es ist aber noch Zeit, wenn Du dem Bauverwalter etwa Commission geben willst. Hier folgt auch ein Brief, den er mir geben hat, an Dich zu bestellen. Auch der Geheime

[1] Düger [2] Pelfeder [3] nehm

Kammer-Rath Gülicke hat mich bitten lassen, das Schreiben so bald als möglich an Dich zu schicken. Hier folget beides.

Ich und der Kleine befinden uns ganz wohl, der Kleine spricht sehr viel von Dir und fragt mich immer: „Wenn kömmt denn das Väterchen wieder?“ und erfährt [er], daß ein Brief von Dir da ist, spricht er allemal: „Hat mir der Vater keinen Kuß geschrieben?“ Das Pfuiteufelchen hat sich gemeldet, und es wird wohl seinen Besuch im October machen. Da bist Du doch wohl wieder da. Ach ja, da läßt Du mich nicht allein! habe mich nur lieb und denke an mich, ich habe Dich ja jeden Augenblick im Sinn und denke nur immer, wie ich im Haushalt alles in Ordnung bringen will, um Dir mit etwas Freude zu machen, weil Du mich so glücklich machst. Leb wohl, behalte mich lieb und denke an mich, ich und der Kleine küssen Dich tausendmal. Schreibe mir bald wieder.

Du schriebst mir in einem Briefe, es wäre Zwirn dabei, aber ich habe keinen bekommen.

23. Goethe Den 22. Juni 1793, bei Marienborn.

Deinen Brief vom 14. erhalte ich eben. Es ist recht gut, daß man sich doch ein Wort sagen kann, wenn es gleich fatal genug ist, daß die Tage und Nächte vergehen, ohne daß man beisammen ist. Deine Briefe hab ich alle erhalten und mich ihrer gefreut, ich habe Dir auch oft geschrieben, und Du wirst meine Briefe nach und nach empfangen. Ich hoffe Dich bald wiederzusehen, richte mir das Hauswesen nur recht gut ein und putze mir recht

auf, daß ich mich freue, wenn ich zurückkomme, und das Untröstliche vergesse, das ich hier täglich und stündlich sehen muß.

Ich bin ruhig und sicher; glaube den Leuten nicht, die alles vergrößern, vorzüglich üble Nachrichten, ich werde mich nicht muthwillig in Gefahr begeben, es lobt einen niemand darum und man hat nur den Schaden.

Sage Deinem Bruder, er möge mir nur manchmal von unserm Theaterwesen ein Wort melden.

Küsse den Kleinen und erzähle ihm vom Vater, daß er ihn lieb behält.

Behalte mich auch lieb. Denn das ist das Beste für Dich und für mich. Das Gute in der Welt ist viel schmäler gesät, als man denkt; was man hat, muß man halten.

Lebe wohl, liebes Kind. Die Zeit wird mir lang, bis ich zu Dir komme. G.

Wir haben seit 10 Tagen sehr bös Wetter, kalt und regnicht, daß es höchst unangenehm zu leben ist.

24. Christiane [Weimar, Ende Juni 1793.]

Die Frau Räthin hat mir einen rechten lieben Brief geschrieben. Der hat mir einen rechten vergnügten Tag gemacht. Sei nur so gut und entschuldige mich wegen meinem Schreiben. Sie hat sich bei mir nach dem Kleinen erkundigt, und da habe ich ihr wieder geantwortet, ich wünsche mir nur, sie noch einmal in meinem Leben zu [sehen] und zu sprechen. Sie muß eine recht gute Frau sein, Dich hat sie auch recht lieb. Im Garten geht alles

mit den Pflanzen[1] gut, nur der Gärtner und der Hofgärtner von Belvedere sind nicht einig wegen dem Spargel, und die jungen Bäume hat gewiß unser Gärtner nicht tief genug gepflanzet. Deßwegen kömmt morgen der Hofgärtner von Belvedere herunter und hat unsern Gärtner auch bestellt. Darein lege ich mich aber nicht, das mögen sie selbst ausmachen. Viel wird dieß Jahr mit Gemüse und Einmachen nicht werden, wenn mir keine bessere Witterung bekommen, es ist so kalt, daß gar nichts wachsen kann. Ich habe Dir vergessen zu schreiben, daß Jacobi 2mal bei uns gewesen ist, er ist allemal 2 Tage dageblieben. Der wird itzo mehr als zu munter. Nun wollte ich Dir nur sagen, daß Du mich hübsch lieb behältst und mannichmal an mich denkest, mir kömmst Du nicht aus den Gedanken. Ich bin immer betrübt, ich habe es Dir nicht schreiben wollen, aber seit Du weg bist, kann ich mich über nichts recht freuen.

Leb wohl und denke an mich, ich liebe Dich über alles.

Wenn es möglich ist, so besorge, daß ich nur den Barchent und die Federleinwand bekomme. Itzo, da ich noch herum gräbele, kann ich noch das Bett besorgen. Denn wir müssen [es] haben, weil ich das, [das] mir gehabt haben, wieder fortgeschickt[2] habe.

25. Goethe Marienborn, den 3. Juli 1793.

Du bist ein recht liebes Kind, daß Du mir so viel schreibst, dagegen sollst Du auch wieder gleich von mir einen Brief haben.

[1] falzen [2] geschütt [also vielleicht: geschüttet?]

3. Juli 1793

Das Wetter war 14 Tage hier ebenso schlimm, als es bei euch nur sein konnte. Erst verfror der Weinstock, und dann hatten wir Kälte, Regen, Sturm und mußten unter unseren Zelten viel erdulden. Jetzt ist es desto schöner, nicht gar zu heiß. Besonders sind die Nächte gar angenehm. Wenn wir nur nicht das traurige Schauspiel ansehen müßten, daß alle Nacht die Stadt bombardirt wird und nun so nach und nach vor unsern Augen verbrennt. Die Kirchen, die Thürme, die ganzen Gassen und Quartiere eins nach dem andern im Feuer aufgeht. Wenn ich Dir einmal davon erzähle, wirst Du kaum glauben, daß so etwas geschehen könne. Tröste Dich ja über Deine Gurken und sorge recht schön für alles, Du machst mir recht viel Freude dadurch. Wir wollen ja aneinander festhalten, denn wir fänden es doch nicht besser. Behalte mich ja lieb, wie ich Dich. Meine Mutter hat Dir geantwortet, es wird Dich gefreut haben. Sie denkt gar gut gegen Dich. Wenn kein Zwirn bei den Sachen lag, so muß ich ihn vergessen haben einzupacken, vielleicht liegt er noch zu Hause bei dem Bügeleisen und andern Sachen.

Wegen des Häuschens habe ich dem Herrn Geh. Assistenz-Rath Voigt geschrieben. Den Wein kann ich nicht schicken, bis die Hitze nachläßt. Grüße aber indeß den Bauverwalter und sage ihm, daß [er] ein Fäßchen haben soll. Er mag doch auch mit dem Gärtner ein vernünftig Wort reden, daß nichts stockt.

Nimm Dich auch hübsch in Acht, daß Du Dir und dem Ankommenden nicht schadest, küsse den Kleinen und behalte mich recht lieb. G.

26. Christiane   Weimar, den 5. Juli [1793].

Deine Briefe, mein Lieber, habe ich alle nach und nach erhalten, der heutige ist vom 22., ich hatt in vierzehn Tagen keinen von Dir erhalten und hoffte recht herzlich auf ein Wort von Dir. Im Hause reißen sie sich drum, wenn sie sehen, daß es ein Brief von Dir ist, es will mir ihn ein jedes bringen, denn sie sehen es alle gerne, wenn ich mich freue. Ich will mich recht freuen, wenn ich von Dir höre, daß Du wieder zurückkömmst. Im Hause und Garten sollst Du alles aufs sauberste finden, ich denke, in 8 Tagen soll der Saal ganz aufgeputzt sein. Du glaubst mir nicht, was ich mich auf den Augenblicke Deines Wiedersehns freue, das ist mein angenehmster Gedanke. Behalte mich nur recht lieb, so wollen wir wieder recht glücklich sein. Ich befinde mich nicht besser als zu Hause, im Garten bei meinem Bübchen; über den wirst Du Dich gewiß auch herzlich freuen, er wird itzo recht gescheut[1] und so gut. Er hat sich wieder einen Zahn ausreißen lassen, da sagt' er: „Wenn es der Vater haben will, [will] ich mir sie alle lassen ausreißen, daß er mich recht lieb hat, wenn er wiederkommt.“ Er hat Dich sehr lieb und freut sich recht, wenn ichn sage, daß Du bald wiederkömmst. Mit Herrn Meyer habe ich wegen dem Essen wenig zu thun, aber desto mehr mit seiner Wäsche, weil er immer in Tiefurt ist; ich muß fast alle 8 Tage waschen. Denn das kann ich nicht leiden, wenn die Wäsche nicht ordentlich ist. Das kleine Stübchen habe ich mir auch recht artig raus geputzt,

[1] geschit [vielleicht beabsichtigt: geschickt]

Du wirst Dich gewiß freuen, wenn Du es siehst; ich denke mir schon, wie ich Dich rum führen will, und was ich Dir alles zu erzählen habe, das ich Dir doch nicht schreiben kann. Ich sehe schon in voraus, wie wir alsdann wieder glücklich sind, und freue mich herzlich, denn Du bist mein einziger Gedanke. Gesund bin ich auch, ich trinke alle Morgen Selzerwasser mit Milch und das bekommt mir wohl. Adieu, Du Engel, behalt mich nur lieb, ich küsse Dich in Gedanken.

Wenn es möglich wär, daß Du besorgen könntest, daß ich die Federleinwand und den Barchent zum Bette bekäm, ich brauche es nothwendig.

Leb nochmals wohl.

27. Goethe

Im Lager bei Marienborn, den 10. Juli 1793.

Es ist mir sehr angenehm, oft von Dir zu hören, und ich schreibe Dir auch gern, Dir zu sagen, daß ich Dich liebe und mich wieder zu Dir sehne. Wir haben jetzt schön Wetter, fast zu heiß. Es wird Tag und Nacht kanonirt, die Stadt hält aber noch immer fest. Du bist recht gut, daß Du mir viel schreibst und mir sagst, wie es im Hause aussieht. Putze mir nur den Saal recht auf, denn ich freue mich besonders darauf. Nach und nach wird unser Haus recht hübsch werden, und Du wirst mich immer recht lieb behalten.

Das Zeug zu den Betten wird meine Mutter schicken und ein Tafelzeug. Auch, wenn die Einquartierung vor-

bei ist, kriegen wir noch ein paar Unterbetten und Küssen, die schon für mich bestimmt waren. Ich bin recht wohl und hoffe das Gleiche von Dir und dem Kleinen. Küsse ihn recht herzlich und grüße ihn vom Vater. Lebe wohl, mein Liebchen, ich habe Dich herzlich lieb. G.

Du weißt vielleicht schon, daß der arme Moritz todt ist.

28. Christiane [Weimar, Mitte Juli 1793.]

Daß Dir meine Briefe Freude machen, macht mich recht glücklich, und da will ich Dir recht oft schreiben. Und Du bist auch recht gut, daß Du mir so oft schriebest. Ich danke Dir von ganzem Herzen vor Deine lieben Briefe, die trösten mich noch. Daß es sehr traurig bei Dir aussieht, kann ich mir denken, ich denke immer an Dich und an das alles, man wird beinahe hier nicht frohe. Mein einziger Wunsch ist nur, wenn Du nur hier wärst. Wir wollen uns nur recht lieb behalten, das ist noch das Beste auf der Welt, und wenn mir wieder zusammen sind, uns es einander recht oft sagen, wie hübsch es ist, einander treu zu sein. Im Hause ist nun alles fertig, der Saal wird zu Ende jener Woche möblirt, die Stühle sind in der Arbeit; itzo werden noch die Ställe ausgeräumt, und ich halte so viel als möglich alles in Ordnung. Habe recht viel Gänse und Hühner angeschafft, und habe meine Freude so an dem Wesen. Über meine Gurken bin ich schon etwas ruhiger, ich habe spät welche gelegt, die sind recht gut, und wenn mir einen guten Herbst kriegen, so hoffe ich, soll alles gut werden. Es wird überhaupt heuer alles

etwas später, auch der Waizen steht gut, und im alten Garten ist es itzo ganz herrlich: die Rosen blühen und die Kirschen wollen reif werden. Etwas kriegen mir dieß Jahr doch, wenn es bleibet. Das Abendbrot wird meist im Garten verzehrt. Wenn Du nur wiederkömmst, wenn noch schöne Tage sind, daß wir noch mannichmal im Garten am Hause schlampampsen können, da freue ich mich darauf. Der Kleine spricht immer: „Der Vater kömmt ja noch nicht!“ Er spricht immer von Dir, wie er Dir alles sagen will, was er kann. Itzo ist er sehr glücklich, wenn er im Garten eine reife Kirsche[1] sieht, da freut er sich so, daß ich mich mit freun muß. Sonst gehe ich auch nirgends hin als in alten Garten, weil ich nicht gut mit meinem Fuß fortkommen kann. Aber so bin ich recht gesund und wohl, ich habe schon vom Doctor 9 Bouteillen[2] Selzer Wasser bekommen, und das habe getrunken mit Milch, und das bekam mir wohl. Er will aber haben, ich soll es noch den ganzen Monat trinken.

Herr Meyer will den Brief zumachen, da muß ich schließen. Leb recht wohl und behalt mich lieb, mein Einziger.

29. Christiane — Weimar, den 19. [Juli 1793].

Daß Du mir so oft schreibest, beruhigt mich noch in dieser Zeit, denn man wird über alles das, was man hört, gar nicht froh. Die gute Frau Räthin hat auch schon alles besorgt, und das schöne Tafelzeug hat mich recht gefreut, und ich denke mir schon, wenn ich Dir einmal ein Essen

[1] kärsche [2] Budelgen

zubereite, wie ich es aufdecken lassen will. Und das Bette[1] wird genäht. Heute habe ich zum ersten Mal aus dem alten Garten Kirschkuchen gebacken, und aus dem Garten im Hause habe ich schon einmal Kohlrabi und 2mal Artischocken[2] gegessen. Mit dem Gärtner geht auch alles gut, ich habe alles wieder in Ordnung gebracht; mit Leuten, die gut sind, muß man nur vernünftig reden, so geht es alles gut. Denn es war nur ein Hetzer unter die Menschen gekommen, wie es oft geschieht, der Gärtner Reichert konnte doch, da er selbst kam, beinah nichts tadeln,[3] und so geht es wieder gut.

Komm nur bald wieder, mein Lieber, im Hause soll Dir es gewiß gefallen. Der Kleine läßt Dich schön grüßen und wünscht auch sehnlich, daß Du möchtest wiederkommen. Ich werde aber nicht ruhig, denn, wie man hört, so soll es itzo im Lager gar gefährlich sein, und wie kann ich froh sein, wenn Du in Gefahr bist. Es ist doch recht übel, daß, wenn man glücklich ist, auch immer Betrübniß haben muß. Leb wohl und behalt mich nur recht lieb, und verzeih mir meinen kramseligen Brief.

30. Christiane Weimar, den 25. [Juli 1793] zum Mittag um 2 Uhr.

Die freudige Nachricht, daß Mainz über sei, war 2 Tage ehr in Weimar als Dein Brief, ich glaubte es aber nicht ehr, bis ich Deinen lieben Brief erhielt, weil immer so viel Unwahrheit geredt wird. Aber da [es] wahr ist, bin ich

[1] ledete [2] Erdisoken [3] dadellen

sehr vergnügt, weil ich nunmehro große Hoffnung [habe], Dich bald wiederzusehen. Das macht mich sehr vergnügt, denn ich bin immer recht verdrüßlich. Itzo muß ich in [den] Gärten und auf dem Lande sorgen, daß immer gerecht und gehackt wird. Es scheint doch, als ob alles gut gerathen wollte, aber ich muß immer selbst darnach sehen. Dem Ernsten will immer die Arbeit nicht schmecken. Ich will alleweile in Garten und Kirschen lassen pflücken, es werden welche eingemacht und auch gedörrt. Ich hoffe, wenn Du wiederkömmst, sollt Du Freude an meiner Einrichtung haben. Das wird wieder eine recht schöne Zeit werden, wenn es nur noch gute Tage sind, wenn Du wiederkömmst. Nun muß ich Dir doch auch etwas vom Kleinen schreiben; der sieht ganz anders aus, viel hübscher, mir kömmt es vor, er sehe Dir sehr ähnlich. Er hat seine Freude sehr an Thieren und einem lebendigen Habicht im Garten und einem Eichhörnichen, das hat sich aber diese Nacht von der Kette los gemacht und ist fort, da hat er den ganzen Morgen geweint. Herr Meyer will den Brief zumachen. Leb wohl, Du Lieber, und behalt mich ja lieb und komm bald wieder.

31. Goethe — Mainz, den 1. August 1793.

Nun bin ich, meine Liebe, wieder in Mainz, nachdem ich einige Tage in Schwalbach und Wiesbaden mit wenig Freude und Interesse war. Es fand sich gute Gesellschaft am ersten Ort, unter andern Umständen hätte man sich wohl da vergnügen können.

Ich gehe nun mit Herrn Gore und Kraus[1] nach Mannheim, spreche in Heidelberg mit meinem Schwager und kehre alsdann nach Frankfurt zurück. Wenn es möglich ist, so komme ich balde zu Dir. Von Frankfurt schreibe ich Dir wieder. Ich bin wohl und sehne mich Tag und Nacht zu Dir. Adieu, mein Bestes. Küsse den Kleinen, grüße Herrn Meyer und schreibe mir nach Frankfurt. G.

32. Christiane Weimar, den 8. A[ugust 1793].

Ich war schon sehr in Sorge, ich glaubte, Du wärst mit der Armee weiter, weil ich so lange nichts von Dir hörte, aber Dein Brief, mein Lieber, von Mainz hat mich wieder beruhigt, und die Hoffnung, daß Du vielleicht bald kömmst, geht mir über alles. Wenn ich mir einen rechten vergnügten Augenblick machen will, denke ich mir Deine Ankunft und erzähle meinem Bübchen, wie wir uns freuen wollen, und das gute Thierchen freut sich mit. Ich denke mir immer, wenn Du nur noch zu Ende dieses Monats kämst und noch ein paar gute Tage im Garten genießen könntest und auf dem Altan, ich komm nicht heraus, es ist itzo alles recht ordentlich. Und im Hause sieht es auch sonst aus, als wenn alles Deine Ankunft erwartet. Denn es werden alle Eckchen gescheuert und gekehrt. Diesen Monat gehet auch das Einmachen an, überhaupt[2] gibt es immer zu thun, wenn man eine Wirthschaft in Ordnung halten will, und wenn nur alles in seiner Ordnung geht, das macht mir Freude. Im Garten

[1] Krause [2] über Haub

auf der Wiese geht es nun bald mit Obst an, daß dadrauf Acht gegeben werden muß. Und am Hause gibt es auch was. Besonders sehr viel Wein, den, hoffe [ich], sollst Du selbst noch am Stocke sehen. Ich bin auch wohl, und freue mich nur, wenn ich höre, daß Du auch wohl bist. Ich sehne mich aber recht nach Dir; wenn es möglich ist, komm ja bald wieder. Leb wohl, mein Einziger. Viel Grüße vom Kleinen, und Du sollst bald kommen. Herr Meyer ist seit ein paar Tagen in Tiefurt.

33. Goethe Frankfurt, den 9. August 1793.

Deinen lieben Brief vom 25. find ich erst hier, nachdem er mich überall gesucht hat. Ich kann nun hoffen, balde bei Dir zu sein und mich mit Dir zu freuen. Deine Schuhe, das Bügeleisen und andre Kleinigkeiten bringe ich mit, auch ist der Säbel für den Kleinen fertig. Grüße ihn recht schön und halte ihm allerlei Thiere, da er Freude daran hat. Wie sehr verlange ich wieder nach Ruhe bei Dir, denn es geht alles so confus um mich her. Ich schicke Dir ein Späßchen, ein paar Blätter mit Devisen. Behalte mich lieb und laß mich das Hauswesen recht ordentlich und zierlich finden. Es ist doch gar schön, wenn man seiner Geliebten wieder näher kommt. Im nächsten hörst Du mehr. Lebe wohl. Meine Mutter grüßt. G.

34. Goethe Frankfurt, den 16. August 1793.

Noch bin ich hier, mein liebes Herz, und befinde mich bei meiner Mutter, bei alten und neuen Freunden ganz

wohl. Wenn Du bei mir wärest, so möchte ich wohl noch gern eine Weile hier bleiben, so aber wird mirs gar zu lange, bis ich Dich wieder habe, und denke bald weg zu gehen und Dich wieder in meine Arme zu schließen. Deine Briefe habe ich erhalten und freue mich herzlich, daß Du wohl bist und Dich im Hause beschäftigst. Ich verlange recht, das neue Zimmer zu sehen, es muß hübsch geworden sein. Wir wollen bald wieder im Stillen vergnügte Tage zusammen verleben. Lebe wohl. Küsse den Kleinen, grüße Herrn Meyer und behalte mich lieb wie ich Dich.

G.

*

Drei Tage nach diesem Briefe schreibt Goethe, noch aus Frankfurt, an Jacobi: „Mein herumschweifendes Leben und die politische Stimmung aller Menschen treibt mich nach Hause, wo ich einen Kreis um mich ziehen kann, in welchen außer Lieb und Freundschaft, Kunst und Wissenschaft nichts herein kann." — Am 22. August trifft Goethe wieder in Weimar ein, wo er für den übrigen Teil des Jahres bleibt, einige kurze Aufenthalte in Jena abgerechnet. Während eines derselben sind die beiden hier folgenden Briefe Christianens geschrieben.

*

35. Christiane [Weimar, Ende September oder Anfang October 1793.]

Wie ich heute einen Brief von Götzen kriegte und nichts von Dir sah, betrübte ich mich, aber ich will doch nicht so böse sein, und Dir ein freundlich Wörtchen sagen. Ich hoffe recht darauf, Dich wiederzusehen, denn mir ist es ein bißchen courios[1] zu Muthe. Wenn Du aber hier

[1] kurlgos

bist, ist es doch besser. Fertig ist alles, die Zimmer sind gedielt und ist alles in der besten Ordnung. Die Nüsse habe ich aufgehoben, aber etwas ist doch davon verzehrt worden, weil sie die Mutter und das Bübchen sehr gerne essen und sie besonders gut sind. Das Bübchen erkundigt sich immer bei mir, ob das Väterchen noch nicht bald wiederkömmt.

Hier schicke ich die Briefe, die angekommen, es sind auch 3 Packete da, die habe ich aber liegen lassen. Leb wohl und behalt mich so lieb wie ich Dich. C. V.

36. Christiane [Weimar, Anfang October 1793.]

Ich danke herzlich vor das Überschickte. Daß Dirs gut gehet, freut mich, ich befinde mich auch noch leidlich wohl. Wenn aber die Post rüber geht oder den Mittwoch und wolltest so gut sein und mir nur schreiben, wie die Krabskrälligkeit heißen soll, denn einen Taufnamen muß es doch haben. Ich glaube, es wird so lange warten. Adieu, mein Lieber, behalte mich lieb, keine Briefe sind nicht da. In aller Eile.

*

Am 22. November gebar Christiane ihr drittes Kind (ein Mädchen), das bereits am 3. Dezember starb. „Dem kleinen Mädelein seine Rolle war kurtz —", schreibt Frau Rat lakonisch am 19. Dezember dem Sohne, „Gott! Erhalt dich und was noch übrig ist." In einem zwei Tage nach dem Tode der Kleinen an Jacobi gerichteten Briefchen Goethes heißt es: „ ... die trübe Jahrszeit hat mir trübe Schicksale gebracht. Wir wollen die Wiederkehr der Sonne erwarten."

1794

Hatte Christiane während der Jahre 1792/93 den Gatten und Beschützer monatelang schmerzlich entbehren müssen, so durfte sie sich während des Jahres 1794 fast ununterbrochen seiner Gegenwart erfreuen. Meyer, der liebwerte Hausgenosse, reiste Anfang Mai für mehrere Monate nach Dresden, um in der Galerie Gemälde zu kopieren. „Ich habe mich in Ihre Zimmer einquartiert," schreibt Goethe ihm am 15. Mai, „und lasse die Gartenstuben indeß einrichten, es wird ein artig klein Quartier." Es ist dies das allbekannte Arbeitszimmer Goethes mit der anschließenden Schlafkammer. Bevor diese Räumlichkeiten wohnbar wurden, begleitete er seinen Fürsten Ende Juli nach Wörlitz und Dessau und fuhr sodann über Leipzig nach Dresden, wo er mit Meyer zusammentraf und in gemeinsamem Anschauen der Kunstschätze eine genußreiche Woche verlebte.

*

37. Goethe — Wörlitz, Mittwoch den 30. Juli 1794.

Wir haben hier schöne Tage und mancherlei Vergnügen gehabt, morgen gehen wir nach Dessau, wo der Kattun wird gekauft werden, und ich schreibe diesen Brief, weil ich Herteln das Packet mitgeben will, das Du Sonntags haben kannst, denn die Herzogin geht Freitag[1] von Dessau ab. Laß Dir gleich ein Hauskleid machen, damit mein Kind geputzt ist, wenn ich wiederkomme.

Sonnabends geh ich mit dem Herzog nach Dresden. Von da schreibe ich Dir, wie mir es weiter geht. Befinde Dich recht wohl, grüße den Kleinen und mache, daß alles

[1] Über gestrichenem Sonnabends

recht hübsch sei, wenn ich wiederkomme. Es ist nichts Bessers als sich lieb haben. Adieu. G.

Dessau, Freitag, den 1. August 1794.

Das Packet wurde nicht fertig, und so konnt es Hertel nicht mitnehmen; es geht mit der Post, und Du wirst es zu Deinem Geburtstage erhalten, zu dem ich Dir Glück wünsche. Auch ein paar Halstücher sind dabei, ohne die konnte es wohl nicht abgehen. Lebe wohl. Liebe mich. Küsse den Kleinen. G.

38. Goethe

Sonnabends, den 10. August 1794, Dresden.

Morgen, mein liebes Kind, gehen wir von hier wieder ab, nachdem ich recht angenehme acht Tage hier zugebracht und meist mit Meyern verlebt habe. Wir gehen wieder auf Dessau, und es kann wohl noch 14 Tage währen, bis ich Dich wiedersehe. Wende die Zeit an, daß so viel möglich alles in Ordnung kommt. Den Kattun und die Halstücher wirst Du erhalten haben und schon geputzt sein. Grüße und küsse den Kleinen. Meyer grüßt Dich und hat Dir ein recht artig Bildchen gemalt, das ich mitbringe. Schreibe mir nicht, denn ich weiß nicht, wo mich Dein Brief treffen könnte. Wenn wir zusammenkommen, soll es wieder gute Zeit werden. Lebe wohl. Liebe mich.

*

Früher, als er gedacht, schon am 14. August war Goethe wieder in Weimar. Meyer blieb noch in Dresden, um erst Ende September

zurückzukehren. An ihn schrieb Goethe, 15. September: „Meine kleine Haushaltung zeigt wenig Neues; seitdem ich in meinen kleinen Stuben bin, arbeite ich fleißig an allerlei.... Die Kleine grüßt, das Bildchen hat große Freude gemacht"; und am 22. September, den Küchenwünschen der „Kleinen" Rechnung tragend: „Was die niedern Bedürfnisse betrifft, bitte ich zur Grütze noch von jeder Nudel-Sorte ein Pfund packen zu lassen, auch einige Zettel der Fabrik-Adresse und Behandlung der Nudeln. — ... Alles geht bei mir gut. Schiller ist schon acht Tage bei mir und bringt durch seinen Antheil viel Leben in meine oft stockenden Ideen."

1795

Sonntag, den 11. Januar, fährt Goethe mit Heinrich Meyer nach Jena. „Da man doch einmal nicht in seiner Mutter Leib zurückkehren kann“, schreibt er an C. G. Voigt (16. Januar), „so ist es wenigstens manchmal verjüngend, in den Uterus der Alma mater sich wieder zurück zu begeben.“ Die Heimkehr nach Weimar erfolgt am 23. Januar.

*

39. Christiane [Weimar, 12. Januar 1795.]

In aller Eile schreibe ich Ihnen[1] nur ein paar Worte. Ich bin noch sehr müde von der Redoute, wo es mir recht wohl gefallen hat, aber wie ich nach Hause, da gefiel mir es nicht. — — Mit der Gänseleberpastete habe ich mir alle Mühe gegeben, aber umsonst, es sind keine Gänselebern zu kriegen und keine Trüffeln.[2] Ich wünschte, daß Sie bald wieder zurückkommen und mich recht lieb haben. Leben Sie recht lieb. Der Kleine wünschte auch sehr, daß Sie möchten kommen.

[Beilage: August]

Lieber Vater,

ich bedauere recht sehr, daß Sie nicht bald wiederkommen, aber Sie werden mir schon was mitbringen.

Ihr lieber August.

40. Christiane [Weimar, 14. oder 16. Januar 1795.]

Mir ist es sehr leid, wenn ich mir denke, daß Sie vielleicht in der Kälte sich nicht wohlbefinden. Ich lasse mir

[1] Ihm [2] drifelen

es so wohl als möglich in den schönen Stübchen sein. Am Sonntag haben mir Ball gehabt bis frühe um 2 Uhr. Gestern war ich in der Komödie, wo es leidlich voll war, und sehr viel Beifall erhielt; die Schauspieler[1] spielten alle sehr gut, besonders aber die Madame Beck und Herr Malcolmi. Vor itzo ist weiter nichts vorgekommen. Ich wünsche mir, daß Sie bald wiederkommen; seien Sie doch so gütig und schreiben Sie mir ein Wort auf Sonnabend.

Morgen will ich mit der Matiegzeck auf dem Schlitten fahren, weil sie mir nicht ehr Ruh gelassen hat, bis ich es ihr versprochen habe. Die ist den ganzen Tag bei mir, und wenn ein Schlitten kommt, ist sie ganz unklug. Einstweilen wird sich auf die Redoute gefreut. Das Bübchen spricht den ganzen Tag von Ihnen; alleweile muß ihm Ernestine die Hand führen, daß er Ihnen[2] einen Brief schreiben will. Der gute Junge macht mir viel Freude. Leben Sie wohl und behalten mich recht lieb. Wenn Sie nicht bei mir sind, so sehe ich recht, wie lieb ich Sie habe. Adieu[3].

*

Vom 29. März bis zum 2. Mai war Goethe abermals mit Heinrich Meyer in Jena.

*

41. Goethe

Es geht mir, mein liebes Kind, hier recht gut, ich bin fleißig und mache meine Sachen weg. Beim schönen Wetter gehe ich spazieren, beim unfreundlichen bleibe ich

[1] Schusihler [2] ihm [3] Adiege

zu Hause. Der Biskuit-Kuchen wird Sonnabends anlangen, und ich wünsche, daß Du ihn vergnügt verzehren mögest. Ich habe Dich recht lieb und werde Dir etwas mitbringen. Grüße den Kleinen. Wenn ich länger ausbleibe, so komm einmal herüber und bring ihn mit. Lebe recht wohl.

[Jena,] Freitag den 3. März [April] 1795. G.

Schicke mir doch sechs Bouteillen Wein und eine gute Salvelatwurst, denn was das Essen betrifft, lebe ich schlecht und theuer.

42. Goethe

Da ich an Geh. Rath Voigt einen Boten schicke, so muß ich Dir sagen: daß es mir wohlgeht und daß ich beim übeln und schönen Wetter spaziere und arbeite. Was machst denn Du und der Kleine? Wie ist euer Osterfest abgelaufen?

Ich bleibe noch einige Zeit hier; wenn Du einmal auf einige Tage herüber kommen willst, so soll es mir lieb sein. Dem Kleinen wird es viel Freude machen. Besser wäre es, ihr wartetet noch eine Woche, weil es alsdann schon grüner und anmuthiger ist. Lebe recht wohl und liebe mich.

Die Chocolade fangt an zu fehlen. Schicke mir doch welche, auch Sonnabend wieder Wein. Jena, den 9. April 1795. Goethe.

43. Christiane [Weimar, 9. April 1795.]

Daß Du Dich wohlbefindest, ist mir sehr lieb. Das Bübchen hat sich außerordentlich gefreut; daß er zu Dir

kommen soll, freut ihn noch mehr. Er sagt: „Wenn er doch nur da wär und sähe, wie es so schön im Garten wird.“ Unser Osterfest ist sehr vergnügt abgelaufen. Die Schätzchen[1] sind alle sehr vergnügt gewesen; weil es schlechtes Wetter war, so wußten mir nicht recht, was mir anfangen sollten. Da wurden 2 Violinen herbeigeschickt [?] und die Damen spielten das Clavier und sangen, endlich kamen noch 2 und ein Baß, und es wurde in meinem zukünftigen Zimmer getanzet, und so blieben sie bis 2 Uhr. Ich kochte Thee, und dann schieden sie, wovon ich Dir noch mündlich manches zu erzählen habe. Chocolade folget 2 Pfund, der Wein soll auch besorget werden.

Mit dem nüberkommen weiß [ich] nicht gewiß, weil ich wieder 3 Tage sehr krank gewesen bin. Itzo bin ich wieder besser; wenn es nur so bleibt, so will ich auf den Sonnabend schreiben, wenn mir künftige Woche denken zu kommen. Leb wohl und behalt mich nur recht lieb; ich wünsche mir immer schon, Du wärst wieder da. Da Du aber so lange drüben bleibst, so wäre es wohl billig, daß Du mir was Seife mitbrächtest. Doch ich meine nur so. Adieu, mein Lieber, denke so viel an mich wie ich an Dich. Viel Dank vom Bübchen und viel Grüße.

Die Chocolade ist theuer, das Pfund 1 Thaler 12 Groschen.

44. Goethe

Hiermit, mein Liebchen, schicke ich Dir fünf leere Bouteillen und sogar die Stöpsel dazu, damit Du siehst,

[1] Schäß

daß ich ein gut Beispiel in der Haushaltung nachzuahmen weiß. Es freut mich, wenn ihr euch lustig gemacht habt, ich dachte schon, das Wetter hätte euch den Spaß verdorben.

Sonntag Abends kommt Meyer hinüber und bleibt die Nacht. Er wird Dich an den Mangold erinnern. Das Säckchen liegt in meiner Bibliothek, und Du wirst wohlthun, wenn Du ihn bald in die Erde schaffst.

Richte Dich ein, wenn Du herüberkommst, daß Du einige Tage bleiben kannst. Grüße mir das Bübchen. Ich wünsche zu hören, daß Deine Uebel leidlich sind, wenn sie nicht sich bald gar entfernen. Lebe recht wohl.

Jena, den 10. April 1795. G.

45. Christiane [Weimar, 11. April 1795.]

Hier folgen 6 Bouteillen[1] Wein. Ich hätte mir nicht gedacht, daß Du so lange in Jena bleiben würdest. Den Dienstag oder Mittewoch komme ich mit dem Bübchen, der freut sich sehr. Das Kind hat sein Väterchen sehr lieb, aber das Mütterchen auch. Ich freu mich auch, Dir näher zu kommen. Daß ich nicht ehr kam, ist die Ursache, weil ich es dann den Leuten erst gewiß schreiben muß, wenn mir kommen wollen, und habe auch noch viel auf dem Acker und Gärten zu besorgen; im untern Garten hoffe ich in 8 Tagen so, daß er so ziemlich in Ordnung sein [wird], im Hausgarten sieht es auch recht gut aus. Wenn Du rüberkommst, kann ich Dir von dem Blattkohl vor-

[1] Pudeljen

setzen. Du wirst Dich wundern, wie schön er steht, die 2 Länder am Altärchen. Der Garten macht mir viel Freude, ich komme beinahe nicht weg. Heute will ich in [den] alten Garten und alsdann in die Komödie. Leb wohl und behalt mich [lieb] und mache ja nicht so viel Äugelchen. Mit mir ist nichts zu befürchten, denn ich sehe erbärmlich aus und habe Dich auch gar sehr lieb. Ich freue mich recht sehr auf die Reise.

Adieu, mein Lieber. Dieß Journal[1] schicke wieder, wenn Du es gelesen, die sechs Exemplare[2] von ‚Wilhelm' will ich mitbringen oder Herr M[eyer].

*

Am 14. April fuhr Christiane mit August nach Jena; ihre Rückkehr nach Weimar erfolgte am 16. (oder 17.).

*

46. Christiane [Weimar, 16. (oder 17.) April 1795.]

In der größten Eile schreibe ich Dir, mein Lieber, daß mir glücklich angekommen sind, und hier folgt das verlangte[3] Bier und Wein, ich will wünschen, daß es Dir recht gut schmecken möge. Leb wohl und behalt mich lieb.

47. Christiane [Weimar, 18. (oder 19.) April 1795.]

Mit den Pflanzen hast Du mir, mein Lieber, eine Freude gemacht, hier sind sie noch sehr theuer; sie werden auch gleich gepflanzet. Heute habe ich auch dem Bübchen etwas ausgenommen [?], ich wünschte, ich hätte das

[1] Schor Nehl [2] Ecks Sembelar [3] velamtem

Rothe hüben, ich ließ' ihm gleich ein Röckchen machen. Ich habe erst gestern wieder gesehen, daß es vor Kinder gar gut läßt. Wenn Du nicht bald rüberkommst, so schicke mir es, ich will ihm eins machen lassen. Ich bin recht wohl und das Bübchen auch, wir haben Dich sehr lieb und sprechen immer von Dir. Leb wohl und komm bald wieder. Das Bübchen läßt Dich grüßen. Der Wein ist angekommen.

48. Christiane [Weimar, 19. (oder 20.) April 1795.]

Daß Du heute oder morgen nicht kommen werdest, mein Lieber, hätte ich nicht geglaubt. Ich hatte schon alle Anstalten gemacht. Aber künftige Woche doch. Mir wird die Zeit sehr lang. Ich wollte, ich wär noch bei Dir, ohne Dich ist doch alles nichts. Der Kleine war auch ganz betrübt, als er hörte, daß Du noch nicht kämst. Er läßt Dich recht schön grüßen. Leb wohl und denke an mich und behalt mich lieb. Hier folget der Wein. Wenn Du noch ohne viele Kosten von den Pflanzen haben kannst, sie sind sehr schön. Weil Du so lange drüben bleibest, werde ich wohl etwas Seife bekommen. Adieu.

*

Ende Juni begibt Goethe sich nach Jena und reist am 2. Juli nach Karlsbad ab, wo er am 4. abends eintrifft, um eine vierwöchige Badekur zu gebrauchen.

*

49. Goethe

Eh ich weggehe, muß ich Dir noch, mein Liebchen, ein Wort sagen, daß ich Dich liebe und an Dich denke.

Donnerstag früh gehe ich weg und küsse Dich und den Kleinen in Gedanken. Hier geht mirs wohl. Lebe wohl und denke mein. Aus dem Karlsbad schreib ich Dir gleich. Jena, den 2. Juli 1795. G.

50. Goethe

Nachdem ich leidliche und böse Wege zurückgelegt, bin ich glücklich in Karlsbad angekommen. Die ersten Tage waren sehr regnicht, jetzt fängts an besser zu werden. Ich habe angefangen den Brunnen zu trinken und habe viel Bekanntschaft gemacht. Äugelchen setzts auch genug, dabei wünsche ich mir, daß ich Dir die Felsen und Gegenden zeigen könnte. Einige Spaziergänge sind sehr schön. Hier schicke ich euch eine Schachtel getrocknetes Obst. Grüße den Kleinen. Ich freue mich schon, das Haus wieder recht ordentlich zu finden. Lebe wohl und behalte mich lieb. Karlsbad, den 7. Juli 1795. G.

51. Goethe

Dem Fuhrmann, der Herrn von Oppels Küch und Keller hergebracht hat, gebe ich dieß Blatt an Dich mit. Es ist mir bisher recht wohl gegangen, der Brunnen bekommt mir gut und fegt alles Böse aus; ich hoffe, recht ausgespült zu Dir zu kommen. Die Gesellschaft ist sehr zahlreich und angenehm, es gibt manchen Spaß und Äugelchen die Menge, wobei ich mich immer mehr überzeuge:

Von Osten nach Westen,
Zu Hause am besten.

Ein schöner Taft wird meinen kleinen Schatz erfreuen, sie sind so schön hier, daß einem die Wahl weh thut. Und noch was, das Du gerne hast.

Lebe wohl, grüße und küsse Gusteln. Adieu. Liebe mich, wie ich am Ende aller Dinge nichts Bessers sehe, als Dich zu lieben und mit Dir zu leben.

Hier kommt gleich etwas zum Vorschmack.

Karlsbad, den 15. Juli 1795. G.

Grüße Meyern.

52. Goethe

Nun bin ich vierzehn Tage hier und sehne mich herzlich wieder nach Hause. Die Cur schlägt sehr gut an, obgleich das Wetter ganz abscheulich ist. Ich lebe sehr zerstreut, den ganzen Tag unter Menschen, es werden viel Äugelchen gemacht, die Dir aber keinen Abbruch thun, denn man sieht erst recht, wie sehr man Ursache hat, seinen treuen Hausschatz zu lieben und zu bewahren.

Alle Hoffnung auf Arbeit, und was ich hier vornehmen wollte, muß ich aufgeben und bringe meine Papiere zurück, wie ich sie mitgenommen habe. Dagegen will ich im August in Deiner Nähe desto fleißiger sein. Lebe wohl. Ich freue mich auf Dich, aufs Bübchen und auf unser Haus und Hauswesen, und damit der Brief nicht ganz leer geht, lege ich Dir etwas bei. Adieu, liebe mich.
Karlsbad, den 19. Juli 1795. G.

53. Goethe

Nun fängt, mein liebes Herz, die Sehnsucht nach Dir und dem Kleinen mich wieder an zu beunruhigen, und ich zähle die Tage, nach denen ich euch wiedersehen werde. Das Wasser bekommt mir sehr wohl, und ich hoffe alles hinwegzuspülen, was mich künftigen Winter quälen könnte. Ich habe auch keinen Augenblick hier gehabt, in dem ich die mindeste Unpäßlichkeit gespürt hätte. Die nothwendigen Sachen sind hier sehr wohlfeil, am meisten gebe ich aus, weil ich, wegen der Gesellschaft, nicht von Conzerten, Bällen und dergleichen mich ausschließe. Ich sehe viel Menschen, und das macht mir viel Vergnügen. Dafür wollen wir denn auch wieder recht allein sein. Der Taffent ist gekauft, ich hoffe, er soll Dir gefallen. Die Äugelchen nehmen sehr ab, denn es kann von beiden Seiten kein Ernst werden. Behalte mich nur recht ernstlich lieb. Wenn ich nach Jena komme, schicke ich Dir einen Boten und frage, wie es zu Hause aussieht? ob ich kommen kann, oder ob Du mich in Jena besuchen willst? Lebe wohl, küsse den Kleinen, grüße Meyern und behalte mich recht lieb. Karlsbad, den 25. Juli 1795. G.

54. Goethe

Dieser Brief kann noch vor mir bei Dir ankommen, ich werde ihm aber bald folgen. Es geht mir sehr wohl, und das Wasser ist mir ohngeachtet des abscheulichen Wetters gut bekommen. Ich habe nun zu trinken aufgehört und bereite mich zur Abreise. Die Gesellschaft ist

sehr angenehm, und ich gebe vielleicht noch einige Tage zu. Ich freue mich herzlich, Dich wiederzusehen und Dir zu sagen: daß zu Hause, bei seinem Liebchen, das Beste in der Welt ist, denn am Ende wers nicht hat, sucht ein Zuhause und ein Liebchen. Grüße das Kind, ich weiß noch nicht, was ich ihm mitbringe, fürs Mütterchen war schon eher gesorgt. Ich hoffe, ihr werdet wohlsein, im Hause wird die Arbeit zurucken, und ich werde euch vergnügt antreffen. Lebe recht wohl, grüße Herrn Meyer und behalte mich lieb. Karlsbad, den 29. Juli 1795.

G.

*

Kurz vor seinem Geburtstag, am 25. August, wird Goethe durch den üblen Zustand der Poch- und Schmelz-Werke in Ilmenau dorthin gerufen. Der kleine August durfte ihn begleiten. Die Rückkehr nach Weimar erfolgte am 5. oder 6. September.

*

55. Goethe

Wir kommen, meine Liebe, nicht zurück, wie Du uns erwartest. Es finden sich der Geschäfte so viele, daß ich wohl noch acht Tage hier bleiben muß. Ich behalte den Kleinen bei mir, er ist so artig, als sich nur denken läßt. Er hat schon vieles gesehen: den Schacht, das Pochwerk, die Porzellanfabrik, die Glashütte, die Mühle, worauf die Marmorkugeln zum Spiele der Kinder gemacht werden, und überall hat er etwas mitgenommen und spricht gar artig von den Sachen. Dann hält er sich zu allen Leuten und ist schon überall bekannt. Hier schickt er Dir einen weißen Pfefferkuchen, den er selbst gern gegessen hätte.

Grüße Herrn Meyer und sage ihm: er möchte das Wasser recht fleißig trinken. Wenn etwas an mich angekommen ist, so schicke es mir durch Venten, der Dienstag herausfährt. Gustel grüßt Dich recht schön; er sitzt eben auf dem Canapee, ich habe ihn ausgezogen, und wir sind die besten Freunde. Lebe wohl, behalte uns lieb. Ilmenau, den 29. August 1795.

56. Goethe

Nun, mein Liebchen, werde ich bald wieder bei Dir sein, Sonntag früh gehe ich hier ab. Es ist mir und dem Kleinen recht wohl gegangen. Wir haben gutes Wetter und mitunter recht schönes gehabt, heut ist ein herrlicher Tag. Der Kleine ist gar zu artig und freut sich über die vielen Sachen und Arbeiten, die er sieht, er behält alles recht gut und fragt gar vernünftig. Er hält sich mit allen Leuten. Ich hab ihm einen Berghabit machen lassen, und morgen, da die Bergleute einen Aufzug haben, soll er mitgehen. Das macht ihm großen Spaß, aber in die Kirche will er nicht mit hinein. Er bringt Dir eine Tasse mit, die man ihm geschenkt hat, und füttert sich überhaupt aufs beste. Des Morgens um 5 Uhr sind wir wach, Abends aber gehts auch bald zu Bette. Lebe wohl, ich hoffe Dich wohl und das Haus in guter Ordnung zu finden. Ich bringe einen Wildpretsbraten mit und will nächste Woche Gäste darauf bitten. Lebe wohl und liebe uns. Ilmenau, den 2. September 1795.

G.

*

Im folgenden Monat mußte Christiane, die abermals einer Entbindung entgegensah, den Gatten wieder einige Zeit entbehren, da ihn der Herzog Karl August zu sich nach Eisenach berief. Goethe verließ Weimar am 11. Oktober und kehrte erst am 20. (oder 21.) heim.

*

57. Goethe

Nur so viel, mein liebes Kind, daß ich in Eisenach bin und wohl so bald nicht fortkomme; ich hatte nicht ohne Grund gesorgt, denn die Österreicher sind mit 60 tausend Mann über den Main gegangen und werden sich wohl um Frankfurt herum mit den Franzosen balgen.

Lebe wohl, schicke, was an mich kommt, nur Herrn Geh. Rath Voigt; die Sachen treffen mich noch hier. Küsse den Kleinen. Eisenach, den 13. October 1795.

G.

58. Christiane

Dein Brief, mein Lieber, hat mich wieder getröstet, denn hier spricht man schon, als wären die Truppen schon in Eisenach, und noch nie ist mir ein Abschied schwerer worden als dieser. Ich habe mich die paar Tage gar nicht beruhigen können, aber daß Du mir schriebst, danke ich Dir herzlich. Daß ich weiß, daß Du mir noch so nah bist, macht mich wieder etwas froh. Ich dächte, wenn es nicht besser wird, käme der Schatz bald wieder, ich will einstweilen alles in Ordnung bringen lassen. Aber der Koffer und die arme Frau Räthin kommt mir den ganzen Tag nicht aus den Gedanken. Der Kleine lernt sehr artig und spricht immer von Dir. Er läßt Dich recht schön grüßen

und bittet auch, das Väterchen möchte bald wiederkommen. Laß nur manchmal ein paar Worte von Dir hören, wo Du bist, mein Lieber. Leb wohl und [behalt] mich recht lieb.

Weimar, den 16. O[ctober 1795].

59. Goethe

Du kommst um den Muff und das Kind um die Pelzmütze, denn ich gehe nicht nach Frankfurt, sondern komme bald wieder. So viel habe ich Dir nur melden und Dich schönstens grüßen wollen. Eh ich von hier abgehe, schreibe ich Dir wieder, vielleicht bleibe ich einige Tage in Gotha. Lebe wohl. Küsse den Kleinen. Eisenach, den 16. October 1795. G.

60. Christiane

Lieber, daß Du so fleißig an mich denkst, freut mich sehr. Hier spricht man, Du kämst wieder zurücke. Eine große Freude wär es für mich, wenn es wahr wär; im Hause sollst Du alles in Ordnung finden. Es ist auch Wein angekommen. Ich bin leidlich wohl und gräble noch immer herum. Das Bübchen ist gesund und munter, fragt aber immer nach Dir und spricht: „Wenn ich nur mit dem Vater wär!" Er ist gestern zu dem Prinz Bernhard geladen worden und dagewesen, und es hat ihm sehr wohl gefallen und er hat sich auch gut aufgeführt und wird soeben wieder eingeladen, das auf heute Nachmittag. Da ist er sehr glücklich. Herders August ist hier und läßt sich bestens empfehlen, er hat mich schon 2mal besucht.

Aus diesen Briefen, die hier folgen, wirst Du sehen, was angekommen ist, ich habe es in gute Verwahrung genommen, mein Wunsch ist, Dir es recht bald überliefern zu können. Leb wohl und behalt mich lieb.

Weimar, den 16. O[ctober 1795].

★

„Heute komme ich nicht, mein Lieber," schreibt Goethe am 25. Oktober an Schiller, „aber ich hoffe bald. Jeden Tag erwarte ich einen neuen Weltbürger in meinem Hause, den ich doch gern freundlich empfangen möchte"; und wieder am 28., mit Bezug auf Schillers zweijähriges Söhnchen Karl: „Das Schwiegertöchterchen säumt noch." Zwei Tage später, am 30. October, gebar Christiane einen Sohn, und Goethe beeilt sich, das frohe Ereignis alsbald (1. November) dem Freunde in Jena mitzuteilen: „Statt eines artigen Mädchens ist endlich ein zarter Knabe angekommen, und so läge denn eine von meinen Sorgen in der Wiege. Nun wäre es an Ihnen, zu Bildung der Schwägerschaft und zu Vermehrung der dichtrischen Familie für ein Mädchen zu sorgen. Ich komme nun bald." Am 5. fuhr Goethe nach Jena.

★

61. Goethe

Ich bin hier recht vergnügt und fleißig, wenn ich nur auch wüßte, daß Du und der Kleine recht wohl bist. Laß mir doch so bald als möglich ein Wort schreiben. Vielleicht bleibe ich bis zu Ende der Woche hier, denn im stillen Schloß läßt sichs recht gut denken und arbeiten. Abends bin ich bei Schillern, und da wird bis tief in die Nacht geschwätzt. Ich wünsche Dich recht wohl zu wissen, und daß der Kleine brav trinkt, ißt und zunimmt. Lebe recht wohl und behalte mich lieb.

Jena, den 9. November 1795. G.

62. Christiane

Es thut mir leid, daß ich Dir nicht schreiben kann, daß wir beide wohl sind. Ich bin recht wohl, so daß ich außer Bette sein kann. Aber das Kleine ist seit 2 Tagen sehr matt und schläft den ganzen Tag. Und wenn es essen und trinken soll, so muß man es aufwecken. Und da ißt es auch. Der Doctor und die Liebern tröſten zwar gut, aber ich läugne es nicht, ich bin sehr ängstlich dabei. Ich wollte Dir, mein Lieber, erst nichts schreiben, aber es ist doch besser, Du weißt es, und deßhalb schicke ich Dir einen Boten[1], daß ich auch gleich ein Wort von Dir höre und etwas getröstet werde. Durchlaucht[2] Herzog hat heute schon 2mal geschicket, ob Du noch nicht zurück wärst. Der Gustel läßt Dich schönstens grüßen und freut sich, Dich bald wiederzusehen. Sei so gut und schreibe mir ein Wort zu meinem Trost. Leb wohl, zu Ende der Woche erwarte ich [Dich]. Behalte mich lieb.

Weimar, den 10. N[ovember 1795.]

*

Dieser Besorgnis erregende Brief bewog Goethen, sofort nach Weimar zurückzukehren. Wenige Tage später, am 16. November, starb das Söhnchen. Goethes Brief an Schillers Frau vom 17. beginnt mit den Worten: „Der arme Kleine hat uns gestern schon wieder verlassen, und wir müssen nun suchen durch Leben und Bewegung diese Lücke wieder auszufüllen."

---

[1] bambem [2] Dular

1796

Am 3. Januar begibt Goethe sich für zwei Wochen nach Jena.

*

63. Goethe

Ich muß Dir nur sagen, meine Liebe, daß es mir ganz wohl geht. In acht Tagen hoffe ich mit dem siebenten Buche zu Stande zu sein, und dann werde ich vergnügt zurückkehren. Alle Morgen gehe ich spazieren und die Abende war ich bei Schillern. Nun bin ich auf drei Abende in die Stadt geladen, und damit geht die Zeit so hin. Das Wetter begünstigt mich sehr, und in allem befinde ich mich leidlich. Die Götzen kocht nicht übel, nur, weil sie im Ofen kocht, sind die Sachen wohl einmal rauchrigt. Vor einigen Tagen hatte ich Gäste, die mir meinen Keller ziemlich aufräumten. Dagegen hat Herr von Milkau mir wieder englisch Bier zukommen lassen. Lebe recht wohl. Der Preßkopf und das Leberwürstchen dauert noch. Von Wein schicke mir etwas Werthheimer, aber kein Bier. Lebe wohl, grüße Gusteln und behalte mich lieb.

Jena, den 8. Januar 1796. G.

64. Christiane

Du mußt mir verzeihen, daß ich am Mittewoche nicht geschrieben habe, ich war aber sehr krank. Ich habe doch schon immer über meinen Magen geklagt und am Dienstag,

wie Schmidts[1] bei mir waren, ein bißchen zu viel Eis gegessen. Die Nacht war ich recht krank, und den ganzen Mittewoch mußte[2] ich im Bette liegen. Es ist aber wieder vorüber, und ich befinde mich und das Kind recht wohl. Das Bübchen wünschte sehr, daß sein Väterchen wiederkäme, mir ist es auch, als wärst Du schon sehr lange weg. Ich freu mich aber sehr, da ich aus Deinem Briefe sehe, daß Dir es wohl geht und Du vergnügt bist. Leb wohl und behalte uns recht lieb.

Weimar, den 9. J[anuar 1796]. C. V.

Hier schicke 3 Bouteillen Werthheimer und Eine Rheinwein.

65. Goethe

Du besorgst, mein liebes Kind, die inliegenden Packete nach den Aufschriften.

Mir geht es recht wohl, und ich werde wohl mein siebentes Buch zu Ende bringen.

Wenn Du auf den Sonntag, wird sein der 17., wohl bist und es hübsch Wetter ist, so könntest Du mich abholen. Du müßtest aber unsern gewöhnlichen Kutscher nehmen, denn der letzte Wagen stieß abscheulich.

Du kämst morgens bei Zeiten und äßest mit mir, und wir führen etwa um drei Uhr wieder ab.

Schreibe mir gleich Antwort, ob Du kommen willst, damit ich mich darauf einrichte.

[1] Schmiest [2] muß

Auf alle Fälle schickst Du mir den Wagen; aber, wie schon gesagt, den gewöhnlichen. Wenn Du kommst, bringst Du das Bübchen mit. Grüße es recht schön, und behalte mich lieb, ich freue mich, Dich hier zu sehen.

Jena, den 12. Januar 1796. G.

66. Christiane [Weimar, 13. Januar 1796.]

Keine größere Freude, mein Lieber, hättest Du mir nicht machen können als die, daß ich Dich abholen soll. Es ist sehr gehuppst worden, und das Bübchen hat mit gehuppst. Ich komme Sonntag ganz gewiß, wenn es nur leidlich Wetter ist. Sollte es aber ganz schlechtes Wetter sein, so dächte, Du bliebst noch einen Tag, und mir kämen den Montag. Schreibe mir noch ein Wort, ob Dir es so recht ist, und ob ich bei dem Schloß absteigen soll oder vor der Post. Ich dächte, weil wir uns nicht lange aufhalten, ich stieg' bei dem Schloß ab, doch schreibe mir, ob es Dir recht ist. Ich freu mich sehr darauf[1], mit Dir herüberzufahren. Ich denke, den Sonntag, wenn es nur ein bißchen leidlicht ist, um 10 Uhr bei Dir zu sein, und mir wollen recht vergnügt sein.

Ich und das Bübchen sind recht wohl und bald vor Freuden unklug. Ich will auch den Freitag nicht so lange auf der Redoute bleiben, damit ich den Sonntag recht heiter bin. Gestern waren ‚Die Geschwister', und die Madame Becker verdiente durch ihr schönes Spiel würklich ein Präsent. Überhaupt ist es sehr gut gespielt worden

[1] da ruf

und hat allgemein gefallen, daß man den abscheulichen ‚Prozeß' gar nicht darauf sehen konnte. Leben Sie wohl, es bleibt dabei, mir kommen. Das Bübchen läßt Dich vielmals grüßen. Behalte uns beide lieb.

67. Goethe

Ich erwarte Dich mit Freuden, mein liebes Herz, auf den nächsten Sonntag früh. Das Wetter wird hoffentlich gut bleiben, nimm aber doch meinen Pelz mit und wickle Dich und das Kind recht ein. Mein siebentes Buch ist fertig und das achte wird auch bald nachfolgen. Wie angenehm ist mirs, daß ich denken kann, Dich bald in meiner Stube zu sehen. Du fährst nur gleich im Schlosse an, und ich will bestellen, daß das Bübchen aufs Cabinet kann. Lebe recht wohl und liebe mich. Jena, den 15. Januar 1796.

G.

*

Aus unbekannten Gründen unterblieb Christianens Besuch in Jena, Goethe kehrte bereits am 17. Januar nach Weimar zurück. — Vom 16. Februar bis zum 16. März ist Goethe in Jena.

*

68. Christiane [Weimar, 17. oder 18. Februar 1796.]

Mein Wunsch ist, mein Lieber, daß Dich dieser Brief recht wohl und vergnügt antreffe. Wir beide illuminiren sehr stark — und wenn das so fortgehet, werden mir das Buch in Deiner Abwesenheit beinahe fertig bringen. Müller hat das Krautland angesehen, es ist sehr nah von unserm Garten aus, ungefähr so lang wie Treuters

Garten und über die Hälfte breit. Es hat sehr wenig Abgaben, und der Besitzer bietet es 60 Thaler. 55 Thaler sind ihm schon geboten, er will aber nicht anders als 60 Thaler. Müller sagt, es wärs werth. Mittag um 2 Uhr will ich mitgehen und es ansehen. Nun schreiben Sie uns Ihre Meinung. Bloß bittet um Nachricht, wo er das Geld bekomme vor die 12 Mann Statisten und 4 Jungen zu löhnen.[1] Ob er es auslegen soll oder an wen er das Zettelchen machen soll. Leben Sie recht wohl und behalten mich lieb.

69. Goethe

Ich habe Dir gestern gleich wegen des Krautlandes geschrieben. Wie gesagt, wenn es Dir gefällt, so kaufe es, denn diese Fleckchen werden täglich theurer werden. Liegt es denn am Bache oder wo? beschreibe mir es doch genauer.

Mit dem Essen geht es mir wieder recht schlecht, schicke mir einige Flaschen oberweimarisches Bier.

Das beikommende Packet schickst Du an Graf Dumanoir, wie die Adresse ausweist. Lebe recht wohl und behalte mich lieb.

Jena, den 19. Februar 1796. G.

Sage Deinem Bruder, daß ich das für Böttcher bald schicken werde.

Du bist doch die Abende, besonders wenn Du in die Komödie gehst, hübsch besorgt, daß das Haus nicht allein steht?

---

[1] lälen

Nimm den eingesiegelten Schlüssel hervor in Dein Schreibepult. G.

Bloß meldet sich wegen seines Aufwandes bei der Fräulein von Göchhausen.

70. Christiane [Weimar, 20. Februar 1796.]

Alleweile komm ich wegen des übelen Wetters ganz müde vom Krautland zurück und bin mit der Lage sehr zufrieden, es liegt ganz an der Lotte, nicht weit von Knebels Garten, mir gefällt es sehr. Müller will es handeln. Und wenn Du wiederkömmst, wollen mir zusammen hin gehen. Es wird Dir gewiß gefallen. Du bist doch wohl? Daß es mit dem Essen schlecht gehet, thut[1] mir sehr leid. Wenn ich Dir nur kochen könnte! Das arme Bübchen ist sehr krank gewesen, aber heute ist er doch wieder außer Bette, er hatte sich sehr stark verkältet. Er hat mir nicht Ruhe gelassen, ich sollte es dem Väterchen schreiben. Du brauchst Dir aber keine Sorgen zu machen, denn er ist heute wieder ganz munter und will wieder illuminiren. Er freut sich, das Väterchen abzuholen.

Wegen des Hauses kannst Du ohne Sorge sein. Das Schlüsselchen habe ich, sobald Du weg warst, zu mir genommen.

Itzo bin ich fleißig und bringe wieder alles in Ordnung und freue mich, Dich bald wieder zu sehen, denn ohne Schatz will mir es in dem Hause gar nicht gefallen. Willst doch so gut sein und wegen der Köchin[2] mit der Trabitius[3] reden. Ich habe mit ihr ausgemacht: wenn

[1] du [2] Nach gestrichenem neuen [3] drabinsgus

sie ein gutes Lob hätte, wollte ich sie nehmen; wenn das nicht wär, so muß ich mich nach einer andern umsehen.

Leb wohl und behalt uns beide lieb.

71. Goethe

Ich habe beim Einpacken das Beste vergessen, nämlich das siebente Buch meines Romans und die Papiere, die sich aufs achte beziehen. Es liegt alles beisammen in dem Schreibtische an der Thüre, in der untersten Schublade nach dem Ofen zu. Packe nur alles, was in dieser Schublade liegt, wohl zusammen und schicke mirs durch August Herder, der Dir diesen Brief überbringt. Wenn der Schlüssel, wie ich vermuthe, eingeschlossen ist, so kannst Du mit dem Schlüssel, den ich hier überschicke, das rechte Schränkchen meines Schreibetisches aufmachen, wo Du ihn bald erkennen wirst; schicke mir den Schlüssel mit den Papieren wieder zurück und lebe recht wohl. Jena, Sonnabend, den 20. Februar 1796. G.

72. Christiane

Hier, mein Bester, schicke ich Dir, was Du verlangst, es ist alles, was in der Schublade war. Das Bübchen ist wieder besser. Es bittet sich was vom Jenaischen Conditor vomVäterchen aus und läßt Dich schönstens grüßen. Der ‚Knicker' ist gestern sehr gut gegangen, man ist allenthalben mit dem neuen Sänger zufrieden, freut sich über seinen schönen Gesang und seine gute Aussprache und saget, das Übrige werde sich schon geben. Er kann auch

mit applaudiren zufrieden sein, welches denn freilich[1] alles von den Schätzchen herkam. Er hat aber mit einer Dreustigkeit gespielt, die unglaublich ist. Zum Roman wünsche ich den besten Humor, und daß das 8. Buch bald fertig werde, damit ich Dich bald wieder bei mir habe, denn ich bin den ganzen Tag allein. Die arme Werner ist auch sehr unglücklich, ihr Bruder, der Musicus[2], hat auf einmal 2 Blut-Stürze bekommen, und weiß niemand, wovon, und ist sehr schlecht. Da kommt die auch nicht zu mir. Morgen will ich mir die Zeit mit bügeln vertreiben.

Leben Sie wohl und [behalten] mich lieb.

Mit der Köchin vergiß nicht.

Weimar, den 21. F[ebruar 1796]. Christiana.

73. Christiane

Hier folget wieder Bier; keine leeren Flaschen habe ich nicht bekommen, sehen Sie darauf, daß sie Geist ordentlich rüberschickt. Der Köchin will ich heute durch die Boten-Frau sagen lassen, daß ich sie nicht brauchen könnte; mit der Bedingung ist es geschehen.

Ich habe aber zu Hause eine[3] schöne Entdeckung gemacht. Weil ich allemal, wenn Sie verreisen, den Hausschlüssel zu mir nehme, so sehe ich ihn vorgestern Abend an der Wand hängen, und da fiel mir, ich weiß nicht wie, ein: der sieht aus wie dein Capital[4]! ich hin und probirt, so schloß er meine Thür und Kammer, hinten bei mir meine Wäschekammer und alles! Nunmehr weiß ich, wie

[1] freulin [2] Mußsich kus [3] Nach gestrichenem zufälliger Weise [4] kabbldal

mir meine Betttücher und alles, was mir gefehlt hat, genommen worden ist. Der hat auch, ehe ich das Vorlege-Schloß vorlegte, meinen Weinkeller geschlossen. Es muß der eigentliche Hausschlüssel gar nicht sein. Es ist ein ordinärer Hauptschlüssel, ich will ihn also verschließen und heute den Schlosser einen ordinären Hausschlüssel machen lassen, denn den kann ich nicht wieder zum Hausschlüssel hergeben. Das ist wieder ein neuer Beweis, daß man in einem Haus nicht genug auf alles Acht haben kann. Ich bin itzo noch immer mit der Wäsche beschäftigt und befinde mich leidlich. Und das Bübchen ist wieder recht wohl, grüßt sein Väterchen schönstens, und danken von Herzen vor das Überschickte. Es freut sich das Mütterchen und das Bübchen auf das Abholen. Ich dächte, mir machten es wieder wie das vorige Mal. Denn, weil die Werner nicht mit kann, mag ich auch nicht gern allein bei den Leuten bleiben. Du wirst uns schon schreiben, wann mir kommen sollen.

Leb wohl und vergnügt und behalt uns sehr lieb.

Weimar, den 24. F[ebruar 1796].

74. Christiane [Weimar, 27. Februar 1796.]

Mit meiner Wäsche bin ich nunmehro in Ordnung, nun will ich künftige Woche scheuern und reine machen lassen, wenn es nicht so erbärmlich kalt ist. Es scheint, als wenn es noch wieder werden wollte, wir können beinahe hier auf dem Schlitten fahren. Und gestern konnten mir die Zimmer zür Gesellschaft gar nicht erheizen. Heute will

ich mit Bübchen in das ‚Käppchen‘ gehen. Es ist recht wohl und läßt sein liebes Väterchen schönstens grüßen. Der Köchin wollte ich kein Miethgeld geben, sie ließ mir aber keine Ruhe und kam den andern Morgen wieder und sagte zu mir: wenn der Herr Geheimbde Rath von ihr, wenn sie nüberkäme, nicht das beste Lob hörten, wollte sie mir es gleich wiederschicken; mit der Beding gab ich es ihr, und so schien sie mir ganz leidlich, ich hätte nicht gedacht, daß es so mit ihr stünd, ich will mich aber um die paar Groschen nicht herumstreiten. Es ist wieder eine Lehr vor mich, vorsichtiger zu sein. Es war der Redoutentag, da ist man überhaupt[1] etwas leichtsinnig. Da wirst Du mir auch verzeihen. Daß Du so lange drüben bleiben willst, ist mir nicht ganz recht, denn seit Du weg bist, bin ich nicht recht freudig. Ich weiß gar nicht, ich bin dasmal so verdrüßlich, als wärst Du noch so weit von hier. Ich bin noch gar nicht aus dem Hause gekommen als in die Komödie. Du wirst mir schon schreiben, wenn mir Dich abholen sollen. Daß es mit dem Roman nicht gehen will, ist ja curios; doch vielleicht gehet es noch, man muß nicht gleich verzagen. Bei uns wird sehr fleißig gesponnen, ich habe wieder etwas Flachs gekauft, aber es ist nicht viel damit zu profitiren. Sollte in Jena nicht ein Pröbchen zu machen sein?

Hören Sie doch ein bißchen an der Trabitiusen, die spinnt gewiß auch.

Leb wohl und denke an Christiana V.

[1] über Habut

75. Christiane

Mein Bruder sagt mir gestern, daß er Dir schrieb, und ich sahe, daß ich einen Brief von Herrn Meyer hatte; da habe ich sie, was angekommen war, mitgeschicket, die wirst Du also gestern erhalten haben. Hier folget, wie ich sehe, wieder ein Brief von Mariannichen[1]. Das ist eine fleißige Schreiberin, das wird am Ende noch gefährlich werden. Ich habe immer vergessen, Dir zu schreiben, daß es mit dem Handel des Krautlandes richtig ist. Ich habe müssen einen Laubthaler darauf geben, mit der Kaufsumme wollen sie warten, bis Du zurückkömmst. Mir macht es große Freude, weil es so nahe ist und so hübsch liegt. Mit dem neuen Sänger wollte es am Sonnabend nicht gehen, überhaupt ging meinen Gedanken nach das ganze ‚Käppchen' nicht gut. Desto besser spielten sie gestern den ‚Vetter aus Lissabon'. Ich und Ernestine machen itzo aus alten Kleidern Chemisen,[2] und gestern ist der gelbkattunene besonders gut gerathen, und ich bilde mir ein, daß er mir gut stehe. Da wurde, stelle Dir vor, vor lauter Freuden um 2 Uhr die Flasche Champagner auf Dein Wohlsein von mir, der Tante und Ernestine verzehrt, und dann ging es mit mir in die Komödie, aber von Äuglichen gab es nichts. Daß Du mir was vom Flachs geschickt hast, freut mich sehr, ich danke Dir auch herzlich dafür; wenn Du 1 Thaler 12 Groschen gegeben hast, so ist gewiß noch zu profitiren. Ich will mich gleich darüber machen und ihn zurecht machen, damit mir sehen, wie er

[1] Marigamlgen [2] Schmüßse

sich hält. Daß Du so lange drüben bleiben willst, ist mir freilich nicht recht; aber wenn der Roman nicht fertig ist, so hilft es doch nichts. Aber abholen müssen mir Dich, und wenn es auch kalt ist, mir wollen uns schon verwahren. Das Bübchen zählet alle Tage und fragt mich immer: „Wenn holen mir denn das Väterchen?“ Es läßt Dich schönstens grüßen. Hier folget Chocolade[1], es ist die selbe, nur andere Täfelchen.

Leb wohl und behalt mich lieb. Die vielen Briefe von dem Mariannichen machen mir doch ein bißchen Angst.

Ch. V. [Weimar,] den 2. M[ärz 1796.]

76. Christiane

Daß Du noch mehr Flachs hast, freut mich sehr. Denn es wird sehr viel gesponnen, und wenn Du wiederkömmst, sollst Du den großen Vorrath von Garn zu sehen bekommen. Aber daß es so lange währt, bis Du wiederkommst, ist nicht recht. Wegen des Ackers wollen mir mündlich mit einander reden. Dieß Jahr müssen mir ihn nothwendig behalten. Die größte Neuigkeit ist, daß die ‚Aussteuer‘ über alle Maßen gefallen und allenthalben von nichts als von dem Stücke gesprochen wird.

2tens, daß der Schwansee[2] sehr gefroren ist und stark gefahren wird, daß die Gräfin Egloffstein sehr umgeworfen worden ist. Ich bin gestern auch da gewesen mit dem Kinde von 2 Uhr bis 5 Uhr. Es haben den Kleinen zwei Jäger geführt, und er ist auch im Schlitten gefahren

[1] Coulade [2] Swamse

worden und wollte gar nicht wieder nach Hause. Es waren alle Schätzchen da, und Äuglichen gab es die Menge. Wenn es so bleibt, so habe ich ihm versprechen müssen, daß mir morgen wieder hingehen wollen. Heute gehen mir alle beide in das ‚Sonnenfest'. Nun ein Wort von der Freitagesgesellschaft: den ersten Freitag waren sie beinahe alle da, den 2. nur etliche, und gestern gar kein Mensche. Ich hatte alles wie immer besorget, und das schöne Holz verbrennt, und halb 1 Uhr kam der junge Voigt und sagt erst, daß niemand käme. Ich dächte, da Du noch eine Woche drüben bleibst, so sagtest Du es durch den Geheimen Rath Voigt auf, denn es ist nunmehro so Ostern, und es bleibt so lange Tag, man verbrennt das Holz, gibt das Geld aus, und es kommt kein Mensch. Laß mir bis Mittewoch Deine Gesinnung wissen. Hier folgen auch vier Paar[1] Bücklinge zu Frühstück mit und Schinken und Bier. Das Bübchen läßt fragen, ob es bald kommen soll.

Leb wohl.

C. V. [Weimar,] den 5. M[ärz 1796].

77. Goethe

Da das Wetter so hübsch und leidlich ist, und ich noch einige Zeit hier verweilen werde, so wünsche ich, Dich mit dem Kleinen einmal bei mir zu sehen[2]. Du kannst Deinen Bruder und Ernestinen mitnehmen, ihr steigt im ‚Bären' ab, wo ich eine warme Stube bestellen werde, Du kommst

[1] für bar [2] Hier folgt, nachträglich in Klammern gesetzt und durchgestrichen: Schreibe mir durch diesen Boten zurück, ob Du Dienstags oder Mittewochs kommen willst, das heißt, morgen oder übermorgen.

zu mir herüber, und die andern können drüben zu Mittage essen. Sorge dafür, daß Du Abends den Kleinen gut einpacken kannst.

Ich habe so viel gearbeitet, daß ich es ganz satt habe und mir auch wieder einmal mit Dir und dem Kleinen was zu Gute thun möchte. Ich freue mich sehr, Dich wiederzusehen. Du mußt mir aber Geld mitbringen. Nimm nur den eingesiegelten [Schlüssel] und bringe mir das Silbergeld, das in der kleinen Schublade, linker Hand, auf meinem Schreibtische sich befindet.

Lebe wohl. Ich muß Dich einmal wieder an mein Herz drücken und Dir sagen, daß ich Dich recht lieb habe.

Jena, den 7. März 1796. G.

Da der Bote nicht wieder zurückgeht, so brauche ich auch keine Antwort, Du kannst nun Dienstags oder Mittewochs, morgen oder übermorgen kommen, so ist es mir ganz recht; ich bestelle nur im ‚Bären' nichts, und ihr könnt immer da abtreten, eine Stube ist bald geheizt.

*

Vom 8. bis 12. März war Christiane mit Söhnchen, Bruder und Schwester in Jena. Daß die kleine Gesellschaft sich in diesen Tagen fleißig mit Schlittenfahren und wohl auch Schlittschuhlaufen vergnügte, läßt Goethes Tagebuch vermuten, das am 9., 10. und 11. nichts weiter vermerkt als: „Auf dem Eise." — Vier Tage später, am 16. März, kehrt Goethe selbst nach Weimar zurück, um sich erst am 28. April abermals nach Jena zu begeben.

*

78. Goethe

Ich habe Götzen aufgetragen, Dir einige Schock Kohlrabipflanzen zu schicken, damit wir doch einen Anfang machen. Versäume ja nicht, sogleich Spinat zu säen.

Noch kann ich nicht viel sagen. Meine Sachen sind im Werden. Ich hoffe, es wird gut gehen.

Lebe recht wohl und liebe mich. Jena, den 29. April 1796.

G.

79. Goethe

Ich bitte Dich recht herzlich, mein liebes Kind, die schönen, guten Tage zu genießen, die Du vor so vielen andern haben kannst, und Dir das Leben nicht zu verderben, noch verderben zu lassen. Du weißt, daß ich zu Hause nicht zur Sammlung kommen kann, meine schwere Arbeit zu endigen, vielleicht gelingt mir es auch hier nicht und ich muß doch nach Ilmenau. Lebe recht wohl, grüße und küsse das Bübchen, ihr sollt mich bald besuchen.

[Jena,] Sonntag, den 1. Mai 1796. G.

80. Goethe

So mag ich es gerne sehen, wenn Du vergnügt bist in guter Gesellschaft und dann wieder zu Hause fleißig und sorgfältig bist. Genieße ja der guten Tage und behalte mich lieb.

Da Herr Cotta sich in verschiednen Geldsorten wohl gehalten hat, so schicke ich Dir auch etwas davon.

Lebe wohl! Grüße und küsse den Kleinen. Karl läßt ihn schön grüßen.

Mir geht es auch recht gut, nur daß der Roman nicht rücken will.

Jena, den 4. Mai 1796. G.

81. Goethe

Hier schicke ich Dir eine gute Art Brezeln, die sich lange halten und die, von Zeit zu Zeit, mit einem Gläschen rothen Wein genossen, Dir und dem Kleinen wohl schmecken und bekommen werden. Das abwechselnde Wetter hindert mich sehr am spazierengehen, und mit dem Roman will es auch nicht recht fort, hoffentlich kommt es mit dem bessern Wetter auf einmal. Lebe recht wohl, grüße den Kleinen und schreibe mir, wie ihr euch befindet. Jena, den 10. Mai 1796. G.

82. Christiane [Weimar, 14. (oder 18.?) Mai 1796.]

Ich will zu Dir kommen, mein Lieber, ich wünsche recht herzlich, Dich wiederzusehen, und bei dem schönen Wetter bringe ich Dir vielleicht Lust zu dem Roman mit. Das Bübchen ist vor Freuden ganz ausgelassen, daß es Dich besuchen soll. Schreib uns nur bald, wenn mir kommen sollen, denn ich bin auf alle Stunden eingerichtet mitzureisen, und schreib mir zugleich, ob ich etwas von Wein mitbringen soll oder sonst etwas. Mir können ja in dem Nebenstübchen sein, ich bringe mir was zu arbeiten mit. Leb wohl und liebe mich.

Ich freue mich sehr.

*

Am 19. Mai scheint Christiane mit August in Jena eingetroffen zu sein. Am 23. macht Goethe mit ihnen einen Ausflug nach Dornburg, und den Jahrmarkt in Lobeda am 25. werden sie nicht unbesucht gelassen haben. Wann Christiane nach Weimar zurückgekehrt ist, bleibt unbestimmt. August war, wie Goethes Tagebuch beweist, am 30. Mai noch in Jena.

Goethe kehrt am 8. Juni nach Weimar zurück und begibt sich zu längerem Aufenthalt erst wieder am 18. August nach Jena. In der Zwischenzeit (13. Juli) hatte er an Schiller geschrieben: „Heute erlebe ich auch eine eigne Epoche, mein Ehstand ist eben 8 Jahre und die französche Revolution 7 Jahre alt."

*

83. Goethe

Durch den Bauverwalter, der zurückkehrt, sag ich Dir nur ein Wort und Gruß. Mittwoch, mit den Botenweibern, hörst Du mehr.

Aus dem Feuerwerk wird nichts, vielleicht nehm ich euch was von hier mit, und wir brennen es bei uns ab.

Mit der Küche stehts ein wie allemal; wenn mich nicht Schillers manchmal mit Schwarzwurzeln und Spinat erquickten, so sähe es schlecht aus. Uebrigens geht es mir ganz gut, und meine Versuche und Arbeiten aller Art gehen bestens von Statten.

Lebe wohl, ich freue mich, Dich zu Ende der Woche wiederzusehen, und werde euch, sobald ich nur einmal gewiß weiß, daß ihr kommt, ein recht ordentliches Gastmahl zubereiten. Jena, den 22. August 1796. G.

84. Goethe

Aus dem Feuerwerk, wie ich Dir schon geschrieben habe, wird nichts, und ich erwarte Nachricht, ob Du mich Sonn-

abend besuchen wirst, worauf ich mich sehr freue; ich kann noch nicht mit hinübergehen, ich kann euch aber auch nicht da behalten, denn es ist noch sehr viel zu thun, wobei ich mir ganz allein überlassen sein muß. Schicke mir mit den zurückkehrenden Botenweibern drei kleine Fläschchen Pyrmonter und bringe mir etwa 6 große mit; deßgleichen schicke drei Bouteillen rothen Wein und bringe 6 Stück mit. Sonst weiß ich weiter nichts, als daß ich wünsche, daß euch das Späßchen auf den Sonnabend und Sonntag wohl gerathen möge. Grüße den Kleinen und lebe wohl.
Jena, den 23. August 1796. G.

Willst Du aber, wenn auch kein Ball wäre, Sonnabend herkommen und Sonntag wieder fortfahren, so sollst Du mir auch mit dem Kleinen willkommen sein. Du könntest auch, wenn Du Werners mitbringen wolltest, Sonnabend spät wieder wegfahren. Das heißt, wenn kein Ball wäre, oder Sonntags kommen und auch Sonntags wieder wegfahren, oder es noch 8 Tage verschieben, da ich denn gewiß wieder mit zurückginge; genug, ich überlasse Dir, was Du thun willst, wenn ich Deine Entschließungen nur morgen Abend weiß.

*

Am 27. und 28. August waren Christiane und August in Jena, um Goethes Geburtstag miteinander zu feiern.

*

85. Goethe

Da Du Dich beschwerst, nichts durch den Boten von mir gehört zu haben, so muß ich Dir nur mit der Post etwas

schreiben: vor Ende dieser Woche werde ich hier mit meinen Sachen nicht fertig. Am Heft Cellini habe ich bis Freitag zu thun, wo es fortgeht. Die Raupen, deren noch viele eingekommen sind, beschäftigen mich in den übrigen Stunden, und das Licht, das auch wieder zur Sprache kommt, nimmt noch einen Theil weg. Erst künftigen Freitag kann ich Dir sagen, wenn ich komme. Dann wird die Camera Obscura stark besucht werden.

Gib doch dem Hofmedicus inliegendes Heft, er kennt es vielleicht noch nicht, es ist ein sehr hübscher Aufsatz über das schwere Zahnen der Kinder darin; es freut mich, wenn man die Meinung des Verfassers als wahr annehmen kann, daß er Gusteln bisher auch auf diese Weise, durch abführende Mittel, curirt hat.

Laß doch durch Deinen Bruder auf beiliegenden Zettel das Buch von der Bibliothek holen und schick es mir Mittwoch mit den Botenweibern wohl eingepackt.

Du hast ja wohl meine Uhr auf dem Schreibtische gefunden? Ich habe sie vermißt, und sie kann nirgends anders liegen. Schicke Inliegendes an Böttiger. Lebe recht wohl und behalt mich lieb. Jena, den 4. September 1796. G.

Sollte das Buch nicht auf der Herzoglichen Bibliothek sein, so kann man es durch Jagemann von der Bibliothek der Herzogin Mutter erhalten.

86. Goethe

Noch kann ich Dir heute nicht sagen, wenn ich kommen werde. Auf den Sonnabend wird sichs entscheiden lassen,

die Sachen gehen nicht so geschwind, als man denkt, man verrechnet sich im Kleinen immer um Tage, wie im Großen um Wochen und Monate.

Bringe ja Deinen Haushalt recht in Ordnung und richte Dich ein, daß wir ein gut Stück des Octobers hier zubringen können; sorge für Deine Reitequipage, und was dazu gehört; denn da wir die Reitbahn im Hause haben, und der Stallmeister auf jede Art gefällig ist, so wäre es unverantwortlich, wenn ich Dir den Spaß nicht machen sollte.

Laß die Bücher, die ich auf beiliegendem Blättchen verzeichnet habe, durch Deinen Bruder in meiner Bibliothek aufsuchen und schicke mir sie durch die rückgehenden Botenweiber.

Chocolade schicke mir auch. Grüße das Bübchen und schicke es fleißig zur Frau von Stein. Jena, den 6. September 1796. G.

87. Goethe

Ich kann Dir nicht sagen, mein liebes Kind, ob ich in den nächsten Tagen kommen werde, es kommt alles darauf an, ob sich die Lust bei mir zu einer neuen Arbeit einfindet. Geschieht das, so bleibe ich hier, es ist nämlich die große Idylle, von der Du weißt; könnte ich diese noch diesen Monat fertig machen, so wäre ich über alle Maßen glücklich.

Schicke mir auf alle Fälle warme Strümpfe, denn es fängt schon an Morgens sehr kalt zu werden.

Auch liegt das Schlüsselchen zu meinem Schreibtische bei, in dem rechten Schränkchen desselben wirst Du die ersten gedruckten Bogen des siebenten Buchs meines Romans finden. Sag mir, wie Du lebst, grüße das Bübchen und behalte mich lieb. Jena, den 9. September 1796. G.

88. Goethe

Ich habe mich, wie ich Dir schon gestern schrieb, um so mehr entschlossen, hier zu bleiben, als Du die ersten Tage der Woche mit Vorbereitungen zu dem Hochzeitfeste und die letzten mit dem Feste selbst zubringen wirst. Ich wünsche, daß Du recht vergnügt sein mögest, schreibe mir, was Du brauchst, und wie es mit dem Gelde steht. Ich denke, bis heute über acht Tage schon ziemlich weit in meiner Arbeit zu sein, und komme wohl alsdann hinüber. Wir haben alsdenn noch drei Wochen zur Weinlese, die eigentlich dießmal nur Gelegenheit zu einem Vergnügen geben wird, denn mit den Trauben selbst sieht es schlecht aus. Gestern war Pickenick, wobei ich vier Dreher getanzt habe. Du hast mir noch nicht geschrieben, ob Du meine Uhr gefunden hast? ich vermuthe es aber, weil Du nichts davon sagst. Was ich etwa sonst noch brauche, schreibe ich Dienstag mit den Botenweibern. Lebe recht wohl und grüße den Kleinen. Jena, den 11. September 1796. G.

89. Goethe

Hier ist, mein liebes Kind, die unterzeichnete Quittung, schicke mir eine Rolle von 60 Stück Laubthaler mit den

Botenweibern herüber, ich habe eine Zahlung für Meyern nach Italien abzuschicken. Er grüßt Dich schön, ist aber in Florenz sehr unruhig. Ich fürchte fast, er packt auf und kommt zurück, da wäre denn Dein Wunsch erfüllt. Er schickt sogar ein Recept zu forcirtem Sauerkraut mit.

Zu der Hochzeit wünsche ich Dir viel Vergnügen, erkundige Dich, was die andern geben, und gib weder zu viel noch zu wenig.

Diese Woche will ich noch hier bleiben, mit meiner Idylle geht es sehr gut, sie wird aber viel größer, als ich gedacht habe. Den Sonnabend erfährst Du, was ich weiter vorhabe, vielleicht komm ich die andere Woche geradezu hinüber, und wir können wegen der Weinlese immer noch beschließen, was wir wollen, und wie sich die Umstände zeigen. Lebe recht wohl und verzehre das Obst, das ich Dir schicke, mit dem Kleinen, den Du recht hübsch grüßen magst. Jena, den 13. September 1796. G.

Laß Dich doch bei Starken erkundigen, ob ich etwa einen Probedruck von dem bei ihm bestellten Kupfer sehen kann, und schicke mir ihn durch die Botenweiber.

90. Christiane [Weimar, 14. (?) September 1796.]

Mit dem Buchbinder habe ich es besorgt, und der Stein zum Ofen ist auch besorgt. Auf das Gut sind gleich 500 Thaler mehr geboten worden, und der Bauverwalter wollte wieder 100 Thaler bieten und fragt, ob ich es verantworten wollte; da sagt ich, ja. Hier folget Wein und

Chocolade. Mit Geldausgaben habe ich beinahe alles besorgt, und wenn ich alle Zettel und den Gärtner bezahle, wird wohl beinahe nichts übrig bleiben. Das betrübt mich sehr, und hier ist es in kurzer Zeit einen guten Theil theurer worden, und in Ilmenau soll es noch ärger sein. Das Kind ist wieder ganz wohl und läßt Dich schönstens grüßen. Leb wohl und behalt mich lieb.

Es ist wegen der Soldaten publicirt worden, daß wer ihnen[1] Quartiergeld gibt, kann sie gleich wieder fortschicken. Der Herr Geheime Rath Voigt und Schmidt geben dem Mann die Woche 12 Groschen vor alles, und wir geben die Woche 16 Quartiergeld vor 2 Mann und die Kost, da kommt es uns beinahe 3 Thaler die Woche. Wolltest Du auch dem Mann 12 Groschen wie jene geben, oder soll es bleiben, wie es war? Das kann man morgen über 8 Tage, weil sie da wieder frisch umquartirt werden. Schreib mir darüber Deine Meinung. Die Abdrücke von Starken sind noch nicht fertig.

Leb wohl.

*

Zwischen diesen Brief und die folgenden Zeilen (eine eilige Nachschrift zu einem Brief von Christianens Bruder an Goethe) fällt ein längeres Beisammensein in Jena, vom 19. September abends bis zum 25. morgens.

*

91. Christiane [Weimar, 25. September 1796.]

Der Buchbinder will 2 Hundert Stück in 6 Tagen liefern und, wenn sie nicht gar zu stark sind, vor das

[1] ihm

Stück einen Groschen haben. Leben Sie recht lieb. In Eile. C. V.

92. Christiane

[Weimar, 30. September oder 1. October 1796.]

Daß Du bei solchen Umständen wenig Freude hast, kann ich mir wohl denken, und wenn man weiß, wie wehe es thut, ein Kind zu verlieren, so empfindet man den Verlust mit jedermann. Ist es denn das kleine oder das große? Mir ist es auch gar nicht vergnüglich zu Muthe. Ich dachte mir gewiß, daß Du heute kommen wirst, die kalten Tage und die langen Abende wollen mir gar nicht gefallen. Das Bübchen sagt heute: „Ach, du lieber Gott! kömmt denn mein Vater wieder nicht?“ Der Buchbinder arbeitet fort bis zum Kupfer und Decke, die von Starke habe ich, 300. Das Exemplar bekommt kein Mensch von mir. Auf den Christ-Kram freue ich mich, aber Du mußt beim Aufmachen sein, sonst ist es kein Spaß. Daß das Äugelchen bald bei der guten Frau Räthin sein wird, darum beneide ich sie. Leb wohl und behalt mich lieb. V.

Ich muß Dir die 300 überschicken, und morgen will Dir Starke selbst schreiben. Die künftige Woche wird alles fertig.

*

Am 5. Oktober kehrt Goethe nach Weimar zurück. Ende des Monats fordert das Ilmenauer Bergwerk seine Gegenwart; am 30. reist er in Begleitung seines Söhnchens dahin ab.

*

93. Goethe

Die Fahrt war, ohngeachtet des bösen Wegs, doch bei so schönem Wetter sehr angenehm, und Gustel war sehr lustig und unruhig, sowie er auch heute Nacht sein Väterchen oft aufgeweckt hat. Nachdem wir erst den Ofen haben verschmieren lassen, der gestern Abend über die Maßen rauchte, wird nun unser Zimmer ganz freundlich werden, und ich hoffe einzugewohnen und auch etwas zu arbeiten. Lebe recht wohl, Gustel läßt Dich grüßen und fragen, ob das Judenkrämchen nicht angekommen ist? Dieses bringt ein Kammerbote, der aber nicht zurückgeht. Ich schicke wahrscheinlich erst Donnerstags einen Boten. Ilmenau, den 31. October 1796.

Das Wetter war heut früh trübe und klärt sich auf. Wenn es sich hält, so habe ich übrigens hier angenehme Zeit.

Gestern Abend wollte mirs gar nicht gefallen. Es war so unwöhnlich in dem Wirthshause, und der Rauch des Ofens machte meinen Wunsch nach Hause rege. Nach und nach wird es schon besser gehn. Lebe wohl, liebes Kind. Der Bube ist gar artig. G.

Dienstag, den 1. November.

Das Vorstehende sollte schon gestern fort, ist aber liegen geblieben, nun schicke ich diesen Brief durch eine Botenfrau, die wieder zurückkehrt. Wenn Du also dieses erhältst, so schicke alles, was an mich eingekommen ist, versteht sich von Briefen und kleinen Packeten, an Herrn

Geh. Rath Voigt. Noch will mirs hier nicht recht behagen, denn der Kleine, so artig er auch übrigens ist, läßt mich die Nächte nicht ruhig schlafen und Morgens nicht arbeiten. So geht mir die Zeit verloren und ich habe noch nicht das Mindeste thun können; ich werde deßhalb wohl, sobald meine Geschäfte einigermaßen gethan sind, wieder zurückgehn, denn ich sehe nichts Bessers vor mir, besonders da das Wetter feucht und regnich ist.

Schreibe mir, wie es im Hause aussieht, und was etwa sonst vorgefallen ist. Lebe recht wohl. G.

94. Goethe

Ich bin gestern aus dem ‚Löwen', wo ich in mehr als Einem Sinne höchst unangenehm lebte, aus und zu Herrn Oberforstmeister von Fritsch gezogen, wo es mir sehr gut geht. Ich hätte mich in jenem Gasthofe noch so hingeschleppt, wenn nicht der unvermuthete Tod des Wirthes zu dieser Veränderung Anlaß gegeben hätte.

Mein Geschäft hier ist so leicht nicht abgethan, und ich komme schwerlich vor künftigem Mittewoch. Uebrigens ist auch in müßigen Stunden keine Lust, denn das Wetter ist ganz abscheulich; es ist nur gut, daß ich eine hübsche Stube habe, einen freundlichen Wirth und nicht weit vom Bergrath wohne, an dessen Mineraliencabinet ich mich unterhalte.

Der Kleine ist sehr vergnügt und findet den ganzen Tag etwas zu treiben und zu spielen; Bergraths Fritz, der nun auch sein Nachbar ist, ist nun auch gesetzter und ver-

ständiger geworden. Lebe recht wohl. Ich sehe zwar gegenwärtig, wie nothwendig es war, daß ich hierher ging, und wie ich auch noch einige Zeit bleiben muß, bis alles wieder im Gang ist, allein ich versichre, daß mir die Expedition keinesweges Spaß macht, und daß ich wieder recht bald bei Dir zu sein wünschte. Hast Du mir etwas zu schicken oder zu schreiben, so sende es nur an Herrn Geheime Rath Voigt. Ilmenau, den 3. November 1796. G.

95. Christiane Weimar, den 6. November [1796].

Seit Du weg bist, bin ich gar nicht recht ruhig geworden, denn gleich, wie Du weg warst, erfuhr ich, daß in Ilmenau viele Leute krank wären und stürben, und da bin ich um Dich und um das Bübchen sehr in Angst. Ich dächte, Du kämst so bald, als Dein Geschäfte vorbei ist, zurück, denn ich bin nicht ehr ruhig, bis ich Dich wiederhabe. Zur Kirchweihe will ich nicht gehen, denn ich könnte doch nicht vergnügt sein. Laß, Lieber, das Kind nur nicht bei geladnes Gewehr gehen. Leb wohl und behalte mich lieb. Grüße das Bübchen.

Schiller[1] hatte an mich geschrieben; ich habe ihm geschickt, was er mir geschrieben hat. Ich weiß nicht, ob es recht ist.

★

Am 9. November kehrt Goethe mit August nach Weimar zurück. — Zu Ende des Jahres begleitet er den Herzog Karl August nach Leipzig und Dessau; die Abreise erfolgt am 28. Dezember.

[1] Schülr

1797

96. Goethe Leipzig, den 1. Januar 1797.

Ehe ich von hier weggehe, muß ich noch ein Lebenszeichen von mir geben und kürzlich meine Geschichte melden. Nachdem wir am 28. December uns durch die Windweben auf dem Ettersberg durchgewürgt hatten und auf Buttelstädt gekommen waren, fanden wir recht leidliche Bahn und übernachteten in Rippach. Am 29. früh um 11 Uhr waren wir in Leipzig und haben der Zeit eine Menge Menschen gesehen, waren meist Mittag und Abends zu Tische geladen, und ich entwich mit Noth der einen Hälfte dieser Wohlthat. Einige recht interessante Menschen haben sich unter der Menge gefunden, alte Freunde und Bekannte habe ich auch wieder gesehen, sowie einige vorzügliche Kunstwerke, die mir die Augen wieder ausgewaschen haben.

Nun ist noch heute ein saurer Neujahrstag zu überstehen, indem früh Morgens ein Cabinet besehen wird, Mittags ein großes Gastmahl genossen, Abends das Konzert besucht wird, und ein langes Abendessen darauf gleichfalls unvermeidlich ist. Wenn wir nun so um 1 Uhr nach Hause kommen, steht uns, nach einem kurzen Schlaf, die Reise nach Dessau bevor, die wegen des eingefallenen starken Thauwetters einigermaßen bedenklich ist; doch wird auch das glücklich vorübergehen.

Ich erwarte eben den Juden Elkan, der mir Ketten bringen wird und überhaupt sehr geschäftig ist. Es geht mir im Ganzen recht gut, doch macht mir das Thauwetter den Aufenthalt hier sehr unangenehm, und eine große Schlittenfahrt, die das Militar angestellt hatte, verlor dadurch allen Glanz.

Von allen diesen Dingen werde ich Dir manches erzählen, schwerlich aber werde ich den Gedanken, länger hier zu bleiben ausführen; es ist in dieser Jahrszeit kein Heil und keine Zufriedenheit zu erwarten. Lebe recht wohl und grüße den Kleinen. G.

97. Goethe

Es geht ein Bote nach Weimar, und ich will Dir mit demselben nur einige Worte schreiben. Wir sind zwar auf dem Schlitten, aber nicht auf dem Schnee hier angekommen und haben eine sehr übele Fahrt gehabt; nun sind wir hier in Dessau, und das Wetter scheint nicht besser zu werden. Freitag Abends sind wir wieder in Leipzig und werden etwa Donnerstag, den 12.[1], oder Freitag, den 13.[2], wieder in Weimar sein.

Der Jude hat mir, als ein wahrer Jude, abscheuliche alte Ketten gebracht, und ich will, wenn ich wieder nach Leipzig komme, selbst zu Rost gehen; denn wenn ich auch etwas mehr zahlen muß, so habe ich doch dafür auch gewiß etwas Gutes, das Dir Freude macht.

An das Gedicht habe ich wenigstens gedacht und werde

[1] Geändert aus: 5. [2] Geändert aus: 6.

dinstag abent den 21

ich und dein liebes bübgen sind glücklich und
wohl wieder zu Hauße an gelangt die freunde-
dinen und Manes kamen auch bis [illegible]
fierdzagen Heute den ganzen tag habe ich mich
der Reinlichkeit deines zimmers beschäftigt
und bin in der Comedie gewesen Morgen
werden den ganzen Hausgeräthe [illegible]
gewaschen und den dienstag gebügelt und
über Haupt habe ich mir diese woche vor
genommen dass Hauß vom boden
bis wieder in Ordnung zu bringen den
Sondag mich mit dem Kasten ~~[illegible]~~ kleid zu legen
und künftige woche dir [illegible] setzen in
ordnung zu bringen und als den dass über

Brief Nr. 98. Christiane, 21 und 22. Februar 1797

er wird sich finden. Adieu nun mein liebes
dich Deine bey den Herrn Hiller wir
die in Kirchheim waren und das [illegible] wahrhaft
zu mir [illegible] und sagen auf dem
brav dein Küsse schöne die liegen mir
überall [illegible] zu [illegible] und schöne
bey du es wäre und so wunderlich........
der kleine küsst dich [illegible] und ich
[illegible] bey [illegible] [illegible]
[illegible] den 22

Hier schicke ich dir was du [illegible] brauchst
dir [illegible] das ~~[illegible]~~ buch und 6 Schnallen deine

~~ich~~ selbst auch das gelt ich habe 10 mark
heut ihr waret gewesen will der
daburzieren der schneider herr hinderent
gerat ~~gro~~ wäschell und nacher lieber der
die Kühel und doß ~~kamelot~~ 14 bis 15
daller haben aller ich habe es nicht ge-
spart und so kann man doch nicht verdau-
en wie die voriche gewe.

ich wünsche dir daß der herr von Gott
Ehemanshoffen bis dirf eine schöne meister
und die dir aller beste und freudenvolleste
kinder zum gedeihst mit kräften

lebe wohl und behalt lieb
dein getreue und redliche schwester

den Plan ausarbeiten, so weit mir nur möglich ist; so kann es alsdann einmal, ehe wir es uns versehen, fertig sein. Lebe recht wohl, grüße Herrn Jacobi und macht euch auf der Redoute recht lustig. Dessau, den 3. Januar 1797.

G.

*

Am 10. Januar abends 11 Uhr trifft Goethe wieder in Weimar ein. — Am 20. Februar begibt er sich zu längerem Aufenthalt nach Jena; Christiane und August geben ihm bis zu dem Dorfe Kötschau das Geleit.

*

98. Christiane

[Weimar,] Dienstags Abend, den 21. [Februar 1797.]

Ich und Dein liebes Bübchen sind glücklich und wohl wieder zu Hause angelangt, die Ernestine und Werners kamen uns bis Umpferstedt entgegen. Heute den ganzen Tag habe ich mich [mit] der Reinlichkeit Deiner Zimmer beschäftigt und bin in der Komödie gewesen. Morgen werden vom ganzen Hause die Vorhänge gewaschen und den Donnerstag gebügelt, und überhaupt habe ich mir diese Woche vorgenommen, das Haus vom Boden bis runter in Ordnung zu bringen, den Sonntag mich mit dem rothen Kleid zu putzen und künftige Woche die Aufsätzchen in Ordnung zu bringen, und alsdenn das Übrige wird sich finden. Stell Dir vor, wie lieb Dich Deine beiden Hasen haben: wie Du in Kötschau von uns weg warst, gingen mir raus und sahen auf dem Berg Deine Kutsche fahren, da fingen mir alle beide eins an zu heulen und sagten beide, es wär uns so wunderlich.

Der Kleine läßt Dich grüßen, er ist heute bei Sakala gewesen.

Mittewoche, den 22.

Hier schicke ich Dir, was Du verlangst, die Uhr, das Buch und 6 Bouteillen Wein. Es folgt auch das Geld; ich habe 10 Stück Laubthaler raus genommen, weil der Tapezier vor Pferdehaare, Leinwand, Garn, Nägel und Macherlohn vor die Stühle und das Kanapée 14 bis 15 Thaler haben will. Ich habe es nachgerechnet, und sie kommen uns doch nicht so theuer wie die vorigen.

Ich wünsche Dir, daß der Herr von Schönfuß [?] bei Dir einkehren möchte und Dir die allerbeste und förderseligste Laune zum Gedicht mitbringe.

Leb wohl und behalt lieb

Dein kleines Naturwesen.

99. Goethe

Es war mir neulich auch gar nicht recht, euch zu verlassen, wir waren, obgleich nicht gesprächig, doch gar wohlbehaglich beisammen. Die Botenweiber haben alles richtig überbracht. Buch, Uhr, Geld, und was sonst von Packeten und Briefen war, auch den Wein; dießmal habe ich nichts zu verlangen und sage Dir nur: daß ich wohl bin und an allerlei Dingen arbeite, in Erwartung der Laune zum Gedicht. Beiliegende Austheilung gib Deinem Bruder und sag ihm: daß ich ihm ehestens wegen des ‚Nathans' schreiben würde. Das andere schicke sogleich an Herrn Geheimde Rath Voigt.

Lebe recht wohl, grüße den Kleinen, und wenn das Haus in der Ordnung ist, besorge alsdann die Aufsätzchen auf das allerschönste; indessen will ich sehen, was ich hier vollbringen kann. Jena, am 24. Februar 1797. G.

100. Christiane [Weimar, 25. Februar 1797.]

Daß Dir es gut gehet, freut mich sehr, ich will recht beten, daß es bald an das Gedicht kommt, daß wir es uns alsdann können recht wohl sein lassen. Wenn Du so weg bist, sehe ich immer, wie schlecht es mir zu Muthe sein wird, wenn Du in Italien[1] sein wirst. Vielleicht kann ich auch das weg beten. Ich denk, es geht mir, seit ich mit dem Schatz bin, alles zum Guten aus, so wird es da auch so gehen. Der gute Schatz[2] macht mich so oft mit allerlei glücklich, daß ich doch auch einmal zu Deiner Glückseligkeit etwas beitragen muß, und das besteht in Schwarzwurzlen, die hier folgen. Das Haus wird fertig, und auf den Dienstag ist Redoute und der Ernestine ihr Geburtstag, da habe ich mir einen kleinen Spaß ausgedacht, der ist nämlich[3] dieser: es wird morgen der Sonntagsbraten gespart und nur Fleisch gegessen, und den Mittewoch nach der Redoute wollte ich ihn feiern mit einem kleinen Mittag-Essen und dazu unsere jungen Freundinnen und Freunde von hier und die von Jena, welche sich zur Redoute[4] von unsern Ball-Freunden einfinden, einladen. Sonst ist hier nichts Merkwürdiges. Das Bübchen läßt das liebe Väterchen grüßen. Leb wohl und mache auf dem heutigen Ball ja nicht zu viel Äuglichen.

[1] Jdaligen [2] Saz [3] mehlig [4] Reude

101. Christiane [Weimar, 1. März 1797.]

Ich will Dir, Lieber, nur mit wenig Worten sagen, daß die Redoute zufrieden und fröhlich ist geendet worden, und der Bürgemeister ist zu Beschluß auch da gewesen. Und heute bei mir, hoffe ich, soll es auch recht vergnügt hergehen. Die guten Freunde bleiben alle da und nehmen mit mir vorlieb.

Daß Du die Decke verlangst, kommt mir vor, als wenn das Gedicht nicht in Jena fertig werden wollte. Da hätte mein Gebet dießmal nichts geholfen.

Leb wohl und behalt mich nur recht lieb.

102. Goethe

Nun kann ich Dir die gute Nachricht sagen: daß das Gedicht wieder im Werk ist und daß es wahrscheinlich in kurzem fertig sein wird. Ein leidiger Katarrh, den ich mir wahrscheinlich durch einen Spaziergang zuzog, hat mich diese Tage her geplagt, jedoch, weil ich zu Hause bleiben mußte, meine Arbeit mehr gefördert als gehindert. Man kann schon zufrieden sein, wenn das Uebel nur zu etwas gut ist.

Ich sehe indessen auch die ersten Gesänge durch, und so wird eins mit dem andern fertig werden. Bis heut über 8 Tage wird alles entschieden sein, und ich wünsche zu hören, daß Dirs recht wohl geht. Lebe wohl und grüße und küsse den Kleinen und laß die inliegenden Packete gut besorgen. Jena, den 3. März 1797. G.

103. Christiane Weimar, Freitags den [3. März 1797.]

Das Gastmahl ist auch recht gut und vergnügt vollendet worden, und nach Tische[1] wurde eine kleine Spazierfahrt[2] gemacht. In dem Burgemeister seinem Wagen fuhr ich, die Werner, Eberwein und August, und der Burgemeister kutschirte; in Eckert seinem Wagen Ernestine, die Jungfer Wernern, Bohl[3] und Treuter, und Eckert kutschirte. Mein Bruder und die übrigen Herren hatten einen hiesigen Wagen, und so ging es nach Ober-Weimar, wo mir Kaffee tranken und alsdenn in [die Komödie] gingen, wo die Jagemann wieder sehr schön spielte. Aber gestern, Lieber, fehltest Du, um mich zu trösten. Ich bin so erschrocken, daß ich noch immer mich nicht recht erholen kann. Es wurde Feuer gerufen, und ich sahe zum Fenster naus und sahe gleich Rauch und Flammen zusammen, es war auf dem Plan, 2 Häuser von dem Schneider, wo nichts als Schindeldächer waren. Aber durch die guten Anstalten ist bald wieder gelöscht worden. Du kannst Dir aber mich denken, ich war beinahe todt, und in 2 Minuten war auch schon unsere ganze Stube voll gute Freunde, die mir beistehen wollten. Und in Gedanken wünschte ich nur Dich. Heute habe ich Wein abgezogen, und morgen wollen mir Flachs hecheln.

Leb wohl.

Es wird mir sehr schlecht gehen, wenn Du weggehest, denn ich sehe es schon, ich mache mir alle mögliche Beschäftigung, gehe immer aus, aber ohne Dich will mir gar nichts[4] gefallen.

[1] nnahtimsche [2] Spaß siert fart [3] Puhl [4] Jarn nichts

Sonnabend [4. März].

Daß Du Dich nicht wohl befindest, ist mir gar nicht lieb; daß aber das Gedicht im Werden ist, freut mich, da habe ich doch Hoffnung, Dich bald wiederzusehen. Die Bohlen[1] möchte auch gern ein paar Tage in Jena sein, sie hat sehr viel Bekannte da, wo sie logiren kann. Da habe ich mir es so ausgedacht: wenn das Gedicht fertig wäre, aber nicht ehr, so kämen mir, ich, die Bohlen und die Wernern und August, in der Bohlen ihrem eigenen Wagen. Die Wernern ging' nach Lobeda und Bohl zu ihren Freunden, und blieb' ein paar Tage bei Dir und mir führen alsdann zusammen herüber, und die Werner und die Bohlen brächte der Burgemeister in seinem Wagen wieder zurück. Wenn Du aber gleich, wenn das Gedicht fertig ist, herüber willst, so schreib mir ja, daß ich Dich abholen soll mit dem Bübchen, welches sich schon sehr darauf freut. Da fahren mir recht frühe aus und Abends mit Dir zurück. Leb wohl, Lieber, und werde bald wieder gesund.

104. Goethe

Ich habe von Hamburg Nachricht, daß 6 Spickgänse an mich unterweges sind. Es wird eine mit dem Porto keinen halben Thaler kosten, und dafür kann man sie brauchen; hebe sie sorgfältig auf, wenn sie ankommen. Man fragt auch an, was ich etwa sonst noch wünsche? Da die Jahrszeit schon so gelind ist, möchte nicht wohl

[1] Pfuhellen

räthlich sein, etwas Anders als etwa geräucherte Zungen kommen zu lassen; sage mir Deine Meinung darüber und schreibe mir gleich, wenn die Gänse ankommen. Du hast doch eine einzelne neulich in einer Schachtel erhalten?

Ich kann denken, wie Du über das Feuer erschrocken bist, und bedaure Dich herzlich; doch kann es, bei unsern guten Anstalten, nicht schaden, wenn manchmal ein kleines Unglück begegnet, damit nur die Aufmerksamkeit nicht einschläft. Ich will aber doch, sobald ich hinüberkomme, die Treppe an Deiner Seite hinaufwärts machen lassen und Hornyen, auf einen solchen Fall, die Sorge für das Museum übertragen; dadurch wärest Du schon einer großen Sorge überhoben.

Mit dem Gedichte geht es gut, wie es aber mit meinem Kommen oder Deinem Abholen werden kann, läßt sich noch nicht sagen. In der nächsten Woche erwarte ich einige Besuche, vielleicht auch den Herzog. Lebe Du indessen recht wohl mit dem Kleinen. Jena, am 5. März 1797.

G.

Inliegendes laß gleich besorgen.

105. Goethe

Ich schicke Dir hiermit einige Packete, die Du sogleich wirst abgeben lassen. Ich kann Dir nur so viel sagen, daß ich mich wieder sehr nach Dir und dem Kleinen sehne. Mein Katarrh ist wieder ziemlich vorbei, doch hat er mich mehr, als billig war, geplagt. Mit dem Gedichte geht es ganz gut, und ich bin nahe am Ende, doch weil ich die

ersten Gesänge wieder vornehmen muß, so gibt es noch manches zu thun, und ich will daran arbeiten, so lange ich Lust behalte, damit ich mich so viel als möglich frei davon mache. Ich will deßwegen lieber etwas länger hier bleiben und mich aller der Vortheile bedienen, die ich aus der hiesigen Lage ziehen kann, wir können nachher desto ruhiger eine Zeit lang zusammensein. Ich habe bisher wegen des Katarrhs keinen Wein getrunken, Du brauchst mir also nichts zu schicken.

Aber ein Paar Pantoffeln mußt Du mir gleich bestellen, da meine alten gar zu schlecht worden sind; Du läßt sie mir wie die vorigen mit Leinwand füttern und schickst mir sie so bald als möglich. Lebe wohl, grüße den Kleinen und sage[1] mir, wie es euch ergeht.

Wegen Riehls wird sich die Sache vielleicht machen lassen. Ich will erst hören, was mir der Hofkammerrath schreibt, ich will alsdann meine Meinung sagen. Auf alle Fälle leide ich keine Wohnung im Komödienhause mehr; das Uebrige, was dabei für Vortheile sind, die kann ich ihm so gut als einem Andern gönnen.

Lebe nochmals recht wohl.

Jena, am 7. März 1797.

Laß doch bei Starken fragen, ob die Silhouetten noch nicht fertig sind? sowie auch bei Facius nach dem Siegel. G.

[1] Von Goethe geändert aus sagt

106. Christiane [Weimar, 8. (?) März 1797.]

Ich habe letzt eine geräucherte Gans erhalten. Die 6 kannst Du brauchen vor diesen Preis; sobald sie ankommen, will ich Dir schreiben. Ich dächte, wegen der Jahrzeit ließ' sich immer noch was von Zungen und Rindfleisch transportiren, besonders wenn Du noch einige solche Spick-Aale kriegen könntest. Daß Du Dich auch wieder nach uns sehnest, freut mich, weil es mir ebenso geht. Mir ist alles gar nicht recht; man sagt sogar, ich habe sehr übeln Humor. Ich sehe nicht ein, wie ich es ein halbes Jahr aushalten soll. Und der Kleine fragt mich den ganzen Tag: „Holen mir denn das Väterchen noch nicht bald ab?“ Ich will Dich auch wegen des nüberkommens nicht quälen, und wenn ich es nur 2 Stunden vorher erführ, daß mir Dich holen sollten, so will ich bereit sein. Sollte es Dir aber gemüthlicher sein, einmal, wenn Du fertig bist, allein rüber zu uns zu kommen, so wirst Du Dein Haus immer in der besten Ordnung finden. Du mußt Dich wegen uns in nichts irre machen lassen. Denn mir waren schon einmal schuld, daß das Gedicht nicht fertig wurde. Und besonders bitte ich Dich, doch nicht ehr herüber zu gehen, bis Dein Katarrh völlig vorbei ist.

Ich freu mich recht, wieder bei Dir zu sein. Man sollte, wenn man zusammen ist, immer fröhlich und lustig sein; ich habe mir es auch fest vorgenommen, wenn ich bei Dir bin, immer froh zu sein.

Wenn wegen des Richl was zu thun ist, bitte ich darum. Der Hofkammer-Rath thut auch, als wenn er sehr gut gegen ihn wäre.

Es ist überhaupt wegen des Diensts bei mir nicht leer geworden, ich soll vor alle ein gut Wort einlegen. Auch ein gewesener Unteroffizier Rommel, den der Herr Geheime Rath sehr gut kennen sollen, hat bei Durchlaucht Herzog darum nachgesucht, und ich soll ihn auch bei Dir empfehlen.

Hier folgt auch deßhalb ein Schreiben von dem Maler Walter, es ist der alte, der Eckebrecht war.

Ich komme auch noch mit einer Bitte bei Dir an: es steht mit meiner Seife schlecht, und hier ist sie wieder theuer geworden. Ich dächte, wenn das Gedicht fertig wär, bekäme ich einen halben Stein.

Leb wohl. Ich will wünschen, daß, wenn mein Brief ankömmt, der Katarrh vorbei ist. Das Kind läßt Dich vielmals grüßen; wir leben in der Hoffnung, bald bei Dir zu sein.

107. Goethe

Durch die Anwesenheit des Herzogs bin ich ein wenig an meinem Gedicht gestört worden, doch ist es noch recht gut im Gange und wird gewiß fertig, wenn ich mir nur die gehörige Zeit lasse. Ich will nicht eher von hier weggehen, bis das Ganze beisammen ist, und bis die ersten drei Gesänge abgeschrieben und fortgeschickt sind. Dadurch gewinne ich auch ein paar Monate die schönste Ruhe

und Freiheit, denn ich möchte jetzt um vieles nicht den guten Gang unterbrechen, in welchen ich diese Arbeit eingeleitet habe.

Sobald das Gedicht fertig ist, soll die Seife ankommen und noch etwas dazu, damit Du Dich auch auf Deine Art mit mir freuen könnest.

Das Packet, was in der Pappe liegt, schickst Du an Fräulein Gore, die Pappe selbst aber an Starke, dem Du zugleich einen Thaler bezahlst.

Mein Katarrh hat sich recht hübsch gegeben, es ist nur noch ein wenig rauher Hals übrig geblieben.

Lebe recht wohl, grüße das Kind und sag ihm, daß ich es recht lieb habe. Der Brief, den Du mir durch die Essigfrau geschickt hast, ist auch soeben angekommen; es war recht schön, daß Du mir die guten Nachrichten von Meyern so bald schicktest, er sitzt noch ganz ruhig in Florenz. Er grüßt Dich und das Kind aufs allerschönste.

Jena, den 10. März 1797. G.

108. Christiane [Weimar, 12. (oder 13.) März 1797.]

Lieber Schatz, ich bin sehr in Sorge, Du bist kränker, als Du mir schriebest. Man sagt hier, Du wärst sehr krank, ich bin recht in Sorge. Aber nicht wahr, Lieber, Du hättest mir es gewiß geschrieben oder mich zu Dir kommen lassen. Dem Bübchen darf ich gar nichts davon wissen lassen, sonst weint es den ganzen Tag. Warte Dich nur recht ab und bleib so lange drüben, als Du es vor nöthig hältst. Mache uns nur die Freude, daß wir Dich abholen

dürfen, da fahren mir bei Zeiten aus und sind bei guter Zeit bei Dir. Riehl ist bei dem Hofkammer-Rath gewesen und hat auch ein Schreiben an die Direction übergeben; er ist auch recht gut gegen ihn gewesen. Dem Friedrich seine Frau besorget die Sachen gewiß einstweilen. Ich bitte Dich recht sehr, daß Du doch den Dienst[1] nicht sogleich vergäbest. Ich wünschte Dich erst mündlich darüber zu sprechen. Werde aber ja nicht böse auf mich; dem alten Riehl sein jetziger Dienst ist gar zu schlecht. Hier folgen auch warme Schuh, ich wünsche, daß sie recht sein mögen.

Leb wohl und behalt mich lieb.

109. Goethe

Die Tage waren bisher nicht schön, und das Wetterglas prophezeit noch keine bessere, darum tröste ich mich in meiner Einsamkeit, denn der Schloßhof ist noch kein guter Spielplatz.

Mein Katarrh mag den Leuten schlimmer vorgekommen sein, als er war, da ich ganzer 8 Tage zu Hause blieb, jetzt befinde ich mich wieder völlig hergestellt und habe nichts verloren, da mein Gedicht sich zu Ende neigt; ich will aber, da ich einmal so weit bin, von hier nicht weggehen, bis das Ganze fertig ist und die drei ersten Gesänge nach Berlin abgeschickt sind.

Die warmen Schuhe sind leider zu klein, ich bringe sie wieder mit, und wir können sie ja wohl vertauschen. Ich will mich indessen mit den alten behelfen.

[1] Diems

Da ich von Schillers das Essen habe, so geht es mir von der Seite recht wohl. Man hat uns von Beutnitz Schwarzwurzeln versprochen, ich dächte, ich nähm auch eine Partie.

Lebe recht wohl, grüße den Kleinen, schicke mir, was indessen angekommen ist, und behalte mich lieb.

Jena, am 14. März 1797.

Die Stelle des Theaterdieners vergebe ich nicht, bis ich wieder nach Weimar komme. G.

110. Christiane Weimar, den 15. M[ärz 1797].

Daß Du wieder wohl bist, ist sehr lieb, und daß das Gedicht zu Ende geht, ist mir auch recht; da habe ich doch Hoffnung, Dich bald wiederzusehen. Mir und dem Bübchen wird die Zeit sehr lang, bis mir wieder bei Dir sind. Wenn Du Schwarzwurzeln kriegen kannst, so nimm [?][1] sie ja.

Nun etwas vom alten Garten. Ich dächte, mir geben Wächtern wieder den Garten, denn voriges Jahr haben mir eingebüßt, und er käm doch wieder in Ordnung, und es ist doch beinahe die Hälfte, was der Gärtner bekommt, und man bekömmt es dann miteinander alles so zugleich [?] in Stand [?].[2] Schreib mir Deine Meinung darüber. Itzo will ich mit dem Kind ein bißchen spazieren gehen. Leb wohl und behalt mich lieb.

Adieu, bester Schatz.

---

[1] müb [2] Kaum zu enträtseln

*

Unter dem 17. März vermerkt Goethe im Tagebuch: „Früh nach Kötschau, daselbst zu Mittag gegessen, Abends um 5 Uhr wieder zurück.“ Wie der folgende Brief beweist, war Christiane nach Kötschau gekommen.

*

111. Goethe

Ich muß Dir noch, indem ich das Geld absende, einen guten Abend sagen. Es war mir gar zu angenehm, Dich einmal wiederzusehen, und ich habe jetzt wieder Lust, noch die Sachen wegzuarbeiten, die zunächst vor mir liegen, damit ich Dich recht frei und heiter wiedersehen kann. Lebe recht wohl. Grüße das Kind und behalte mich lieb. [Jena,] den 17. März 1797. G.

112. Christiane [Weimar, 18. (?) März 1797.]

Lieber Schatz, es ist doch sehr gut, wenn man sich recht lieb hat! es ist mir heute noch so eine angenehme Erinnerung, wenn ich mir denke, daß mir uns so vergnügt sahen und sprachen und uns lieb hatten. Nur sehr schlecht war mir zu Muthe[1], wie ich so allein zu Hause ankam. Dem Kinde sagt ich es, und er freute sich sehr über die Soldaten, fragt' aber gleich: „Wenn kömmt denn aber mein liebes Väterchen?“ Er ist wieder etwas besser und bedankt sich schönstens. Ich habe das Schlüßlichen aufgemacht und schicke Dir hier, was Du verlangtest, und lebe nunmehro in der guten Hoffnung, Dich bald bei mir zu sehen. In unserm Garten sieht es sehr gut aus. Morgen ist kein Conzert, die Regierende Herzogin ist nicht wohl.

[1] schlät wahr mier-Zu mude (von Goethe mit Blei berichtigt)

Leb wohl und behalte lieb Deinen Schatz. Viele Grüße vom Bübechen.

113. Goethe

Ich bin nun so weit, daß die letzte Hälfte des Gedichts nun auch rein abgeschrieben ist, freilich nicht zum letzten Male; indeß ist schon viel gewonnen, die erste Hälfte ist beinah ganz im Reinen, doch gibts immer dabei noch genug zu thun; es wird sich nun bald ausweisen, wann ich wiederkommen kann.

Schicke mir einige Bouteillen Wein und laß doch auf die Stöpsel recht Acht haben, es waren einige gar zu schlecht.

Sonst weiß ich weiter nichts zu sagen, denn ich habe mich diese Zeit fast bloß mit dem Gedicht beschäftigt und fast weiter nichts gehört, noch gesehn. Lebe recht wohl und grüße mir das Kind. Jena, am 21. März 1797. G.

114. Christiane

Hier schicke ich Dir 4 Bouteillen Wein; sollte es nicht genug sein, so schreib mir den Freitag, so will mehr schicken. Weil Du nichts bestimmt hast, wußte ich [nicht], wie viel ich schicken sollte. Dieser Brief sollte gestern mit Böttiger seinem fortgeschickt werden, es war aber zu spät.

Leb wohl. Weimar, den 22. März [1797].

[Beilage: August]

Lieber Vater,

mir wird die Zeit sehr lang, bis Sie wiederkommen, ich bin noch immer krank und darf nicht ausgehen, muß in der Stube bleiben.

Leben Sie wohl und behalten Sie lieb Ihr Söhnichen August.

115. Goethe

Ich habe nunmehr festgesetzt, daß ich heute über 8 Tage, den 31. März, wieder bei Dir anlangen will. Alle meine Sachen sind bisher recht gut gegangen, und ich habe sogar wieder allerlei neue Ideen, die auf die Zukunft gute Frucht bringen werden. Denn es ist nun einmal nicht anders, daß man, sobald man fertig ist, gleich wieder was Neues im Sinne haben müsse. Schicke mir doch die grüne Manchesterbeinkleider, ich bin einmal wieder in allem auf das erbärmlichste heruntergerissen, und es ist auch deßwegen höchst nöthig, daß ich wieder nach Hause komme. Schicke mir etwa noch 4 Bouteillen Wein, und was sonst noch angekommen ist, und lebe recht wohl und liebe mich.

Jena, am 24. März 1797. G.

116. Christiane [Weimar, 25. März 1797.]

Es folgen 4 Bouteillen Wein. Wenn ich nicht gewiß geglaubt hätte, Du würdest heute kommen, so hätt ich Dir am Mittewoche geschrieben, daß ich kein Geld mehr habe, und so gehet es mir nun sehr schlecht, ich bin in größter Noth, denn ich gebe der Köchin alleweile meinen letzten kleinen Thaler. Ich habe auf das Buch Einen Carolin ausgelehnt, ich wär also noch künftige Woche ausgekommen, und alsdann ist das Vierteljahr um. Und man hat doch immer auch was in Vorrath, ohne das man doch nicht sein kann. Wenn ich das alles rechne, komme ich doch gewiß ordentlich aus. Denn bei itziger[1] Zeit ist es

[1] jtzier

würklich Kunst; denn, wenn Du nicht da bist, es sind unser doch immer 6 zu Tische, und ich habe es die Zeit, daß Du nicht da warst, sehr eingetheilt, so daß die Köchin immer nicht mit mir zufrieden ist. Freilich weil der Bube krank war, habe ich wieder manche paar Groschen mehr ausgeben und ihm auch wieder etwas Apartes kochen müssen. Er ist aber wieder wohl und gehet wieder aus. Von dem Carolin, den Du mir schicktest, habe ich das Komödie-Abonnement bezahlen müssen und Starke den Thaler. 2 Paar Strümpfe vor Dich, habe Holz lassen machen, dem Kutscher Trinkgeld, und wenn ich nur nicht den Dukaten von Dir schon angewandt hätte, so hätte ich doch noch was. Die Weiber, die sich etwas scheu machen, thun doch nicht ganz übel, um im Nothfall was zu haben. Sei so gut und schicke mir durch einen Expressen oder durch die Post was. Ich muß auch deßhalb Antwort haben: der Rath Kraus[1] will künftigen Montag das große Bild von Meyern haben, soll ich es hingeben oder soll ich sagen, ich könnte nicht dazu? Der Herzog will es in das Römische Haus haben. Antworte mir ja bald. Leb wohl und behalt mich nur lieb.

[Beilage: August]

Lieber Vater,

ich und mein liebes Mütterchen betrüben uns sehr, daß Sie heute nicht kommen. Ich bin wieder recht gesund. Wenn ich nur wieder bei Sie wär. Leben Sie recht wohl. Ihr August.

Weimar, den 25. März 1797.

---

[1] Grauße

117. Goethe

Hier schicke ich Dir, mein liebes Kind, etwas Geld, damit Du diese Woche versorgt seist. Wie gern käme ich gleich heute zu Dir, denn ich habe eigentlich hier nichts mehr zu thun. Nur möchte ich abwarten, bis Schiller mit einem Stück seiner Arbeit fertig ist, das er mir vorlesen will. Alles Andre könnt ich recht wohl drüben, in der Nachbarschaft meiner lieben Kinder thun. Ich sehne mich recht, euch wiederzusehen, und komme vergnügt zurück, da mir alles nach Wunsch gelungen ist. Lebe recht wohl und behalte mich lieb.

Jena, den 26. März 1797. G.

118. Christiane [Weimar, 28. oder 29. März 1797.]

Ich und das Kind freuten uns sehr, wenn wir uns dachten, daß wir Dich bei dem schönen Wetter gewiß abholen dürften. Denn bei uns ist das Wetter sehr schön. Da es aber nicht ist, wollen wir Dich recht fröhlich zu Hause erwarten, den Freitag. Ich freu mich sehr auf Deine Zurückkunft, zumal da Du zufrieden und vergnügt wiederkommst.

Leb wohl und behalt mich lieb.

Geist soll die Wein-Bouteillen mitbringen, er hat noch 8 Stück.

*

Am 31. März kehrt Goethe nach Weimar zurück; vom 19. Mai bis zum 16. Juni ist er abermals in Jena.

*

119. Christiane [Weimar, 24. (?) Mai 1797.]

Ich bin mit dem Bübchen sehr vergnügt in Tiefurt gewesen, er hat auch als Hochzeit-Gast mit am Tische sitzen müssen neben dem Bräutigam, und er hat sich sehr artig betragen, einen Habtanz und einen Dreher mit getanzt. Die Mamsell Rudolf und Mamsell Pielern [?] waren auch da; um 8 Uhr waren mir wieder da. Weil ich zu einem großen Ball bei der Eberwein eingeladen war, da bin ich erst um 1 Uhr nach Hause gekommen, und heute um 9 Uhr muß ich wieder nach Tiefurt. Vom Spargel muß ich Dir doch den großen schicken, es ist mir, als ob ich den nicht essen könnte. Vor die Krebse[1] danke ich recht herzlich, morgen sollen sie zum Feste verzehrt werden. Das Bübchen grüßt schönstens.

Auf den Sonnabend ein Mehreres. In Eile.

120. Goethe

Ich hoffe, daß ihr euch bei dem schönen Wetter wohlbefindet, und freue mich, daß euch der Hochzeitspaß so gut gelungen ist. Die übersendeten Steine sind gut angekommen, wie auch der schöne Spargel.

Ich bin die Zeit auf allerlei Art fleißig gewesen und hoffe, noch manches in diesen Tagen zu Stande zu bringen.

Gestern Abend fuhr ich allein auf die Trießnitz, wo es recht lustig herging, ich hätte Dich und das Kind dabei gewünscht.

[1] Erläbesse

Schicke mir ein oder zwei Paar weiße, seidne Strümpfe, es kommen doch mancherlei Fälle, wo man sie nicht entbehren kann.

Lebe recht wohl, grüße das Kind, schicke mir, was angekommen, und schreibe, was allenfalls vorgefallen ist. Jena, am 26. Mai 1797.

Inliegende Quittung übersendest Du Ulmann.

G.

Wenn Herr Rath Jagemann Bücher schickt, so schicke mir solche wohlgepackt baldmöglichst herüber.

121. Christiane

[Weimar,] Freitag [26. Mai 1797], des Abends um 6 Uhr.

Lieber, ich habe heute Abend große Lust, Dir noch ein paar Worte zu schreiben. Vors erste, daß ich heute Deine Fenster-Vorhänge gewaschen und getrocknet habe, und alles, was noch sonsten schmutzig war, die grünen Stühle, die schwarzen ausgebessert[1] habe, und daß ich nach aller der vielen Arbeit noch sehr lustig bin und mir alleweile meinen Schatz wünsche. Da Du nun aber nicht da bist, so muß ich mich schriftlich unterhalten. Das Bübechen ist auch sehr vergnügt, wär es aber freilich mehr, wenn das Väterchen da wäre. Aus lauter Hasigkeit möchte ich, wenn es nur einigermaßen anginge, ein Wägelichen nehmen und mit dem Bübechen zu Dir fahren, damit ich nur recht vergnügt sein könnte. Da es aber nicht geht,

[1] aus gebußert

so will ich sehen, ob ich nicht irgend jemand finde, der mit mir im Garten herumspringt. Nun aber komme ich auch mit einer Weheklage. Der unglückselige Theater-Dichter ist in der größten Noth und Betrübniß. Er bitte sehr, daß Du, Lieber, seinen bestimmten Gehalt von Ostern angehen lassen möchtest, weil er schon Vorschuß bekommen hat. Und wenn daher nichts auf [1] hat, daß er dann nur etwas auf Johanni herausbekäm, weil er von dem Gelde von der Bibliothek[2] noch sein Fähnichen bei den Juden zu bezahlen hat. Auch bitte er sehr, daß Du ihm doch etwas bestimmen solltest, denn der Hofkammer-Rath wär zwar gut gegen ihn, wenn es aber Geld beträfe, so wär er keines Menschen Freund. Er hat mir im Vertraun gesagt, daß er schon an ihm gemerket hat, daß er ihm auch den Operhandel [entziehen werde], wenn er eine Besoldung bekäm. Er hat gewiß auch schon welche verhandelt, worüber Kranz, der von meinem Bruder die Hälfte kriegt, auch sehr ärgerlich ist. Kurz, der arme Mann[3] ist sehr betrübt. Ich bitte Dich recht sehr, daß Du Dich seiner ein bißchen annimmst, er verspricht auch, fleißig zu sein. Du wirst Deinen Hasen nicht unerhört lassen. Leb wohl.

Morgen ein Mehres.

122. Christiane

[Weimar,] Sonnabend [27. Mai 1797], früh.

Ich bin heute noch sehr hasig, aber gestern war ich gar ausgelassen. Spargel schick ich Dir heut nicht, die Frau

[1] Unleserlich [2] Blebelbäck [3] Könnte allenfalls auch Narr heißen

von Stein hat sich erkundigen lassen, weil Du nicht da wärst, ob sie nicht etwas Spargel kriegen könnte. Da habe ich heute 2 Pfund hingeschickt durch das Bübechen. Er wird immer größer und schmeckt gar vortrefflich. Alleweile kommt Brecht[1] zu mir und sagt mir, daß Gerning geschrieben hat, daß er fragen sollte, ob Sie[2] an Meyern was mitzugeben hätten; wenn es nicht viel wäre, so wollte er es mitnehmen. Auf den Dienstag geht Brecht[1] fort, und auf Pfingsten wollen sie von Frankfurt fort.

Leb wohl, die Wenzel kömmt.

123. Goethe

Es hat mich recht sehr gefreut, daß Du mir auch einmal einen langen Brief geschrieben hast, und ich antworte Dir sogleich mit der Post, um Dir zu sagen: daß es mir auch ganz wohl geht, ob ich gleich, wenn ich die Wahl hätte, lieber in meinem Hause wäre, weil die Veränderung von Schillers Wohnung und das warme Wetter, bei dem man bei Tage nicht gut ausgehen kann, mir gar nicht behaglich ist.

Brechten gibst Du beiliegenden Brief und drei Hemden mit, Du kannst sie nur in ein paar große Bogen einschlagen und zusiegeln.

Der Frau von Stein schicke ja von Zeit zu Zeit etwas Spargel und schicke das Kind überhaupt manchmal hin.

Die Angelegenheit, von der Du mir schreibst, will ich besorgen, ich kann wohl einsehen, warum man damit zu

[1] Bercht [2] sie

langsam ist. Lebe recht wohl, Dienstag ein Mehreres. Sage Brechten, den Brief an Herrn Gerning wollte ich auf der Post schicken. Jena, am 28. Mai 1797.

Herr Cotta hat sich mit lauter schönen Doppellouis-d'oren gezeigt, an denen ich nur erst eine Freude haben kann, wenn ich Dir sie aufzähle, oder sie zu Deinem und des Kindes Nutzen anlege.

Sage mir, was Du lieber magst: ein Goldstück für Dich, zum Spaße, oder etwas in die Haushaltung, wie man hier mancherlei anschafft.

Lebe wohl. Liebe mich. Sobald ich nur kann, komme ich zurück. Wenn ich aufrichtig sein soll, so ist mir hier noch keinen Tag wohl geworden.

In die Veränderung von Schillers Wohnung kann ich mich nicht schicken, es ist mir alles so unbequem und hinderlich. Adieu, mein Liebes, grüße das Kind. G.

124. Christiane Weimar, den 29. Mai [1797].

Lieber, ich muß Dir nur schreiben, daß kein Brief als der an Voigt in meinem Brief eingeschlossen war, und Du schriebst mir, ich sollte beiliegenden Brief Brecht mitgeben. Und wie ich über Herrn Meyers Koffer komme und die Hemden aufmache, so sehe ich, daß [sie] innewendig sehr schlecht sind und es nicht der Mühe werth, Herrn Gerning zu beschweren, denn es sind ganz alte und nur 2, das übrige ist gar nicht zu brauchen. Wenn Du wiederkömmst, wirst Du mir Recht geben. Aber da ich wieder in dem Koffer nachgesehen habe, ist ein Stücke

ganz neue Leinwand darin; ich habe ihm einmal 2 Stücke kaufen müssen, er sagte zu mir, sie wär vor Lips[1]. Da hat er eins davon behalten. Es war von dem Mann, der sie so wohlfeil gab, wenn Du Dich noch erinnern kannst. Ich dächte aber, der Meister müsse noch Hemden haben, denn da keine im Koffer sind, so hat er doch ein Dutzend ganz neue mitgenommen ohne die alten. Mir geht es ganz wohl, ich bin noch immer sehr vergnügt. Wenn Du nur bei mir wärst! Am Sonnabend bin ich auch mit der besten Laune in dem ‚Petermännchen' gewesen[2] trotz des abgeschmackten[3] Stückes, und da, weil Du nicht da warst, alles ziemlich confus ging, zum Exempel: die Walter [?] kam aus der Coulisse und ging auch so wieder hinein, und mehres dergleichen weiße Teufel[4]. Aber die kleine Götzen hat aufs erste Mal ihre Sache recht artig gemacht. Nur daß man an dem armen Kind so viel gespart hatte; es war sehr schlecht angezogen, sie bekam aber derb applaudirt. Der Herr Hofkammer-Rath scheint ihr auch nicht ganz günstig zu sein. Der Vater war aber ganz glücklich; er kam gestern zu mir und sagte: So viel Ehr wär ihm so lange, als er am Hofe wär, nicht widerfahren als am Sonntag, bei Hofe freute sich alles über das Kind, die Herzogin hätte ihm auch was drüber gesagt, und das geschähe nicht leicht, und wenn Du hier wärst, wär es gewiß besser mit ihr gegangen. Das Äuglichen war auch hier; und was sagst Du dazu? weil sie nicht that, als sähe sie mich, bin ich zu ihr gegangen und habe lange mit ihr gesprochen, bin sehr

[1] liebes [2] gewemsunn [3] abgeschamben [4] Vielleicht weiß der Teufel

artig gewesen und habe das Bübechen zu Carlinchen sitzen lassen. Das arme Kind fiel von der Bank; wenn es ihr nur nichts geschadet hat. Daß der Herr Cotta sich so schön gezeiget hat, freut mich sehr. Wenn Du gern was in die Haushaltung kaufen willst, so soll mich es auch freuen. Aber etwas werde ich doch davon grabsen müssen, ich will Dir auch sagen warum. Gores schicken gestern 2 Florkleider zu mir: eins boten sie 3 Laub[thaler], das war ganz neu und sehr schön, mit einer Bordüre[1]; vor 2 sollte ich es haben, ich bot aber nur 2 und 1/2 Thaler und kriegte es nicht. Und eins ist prächtiger[2], weißer Flor, das boten sie 2 Laubthaler, und bot einen und bekam es. Das ist unter 2 Louisd'ors nicht gekauft. Ich will Dirs erst zeigen; wenn es Dir nicht gefällt, so kann ich es wieder zu Florkanten verkaufen und gewinne noch daran. Aber wenn Du hier wärst, Du hättest mir das neue gewiß gekauft. Es hat der schönen nicht gefallen, die lahme aber hat ihrs behalten; sie werden itzo auch sparsam und verschenken nicht alles, sondern verhandeln auch.

Der Frau von Stein habe ich heute wieder Spargel geschickt. Wenn Du drüben etwas Sommergewächs kriegen kannst, so schicke mir was.

Leb wohl und behalt mich lieb.

Das Bübchen grüßt schönstens.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich habe eine sehr große Sammlung von Sommervögeln, die sich täglich noch vermehrt, es fehlt aber ein Kasten, wo ich

---

[1] budur [2] brähtier

sie gut aufbewahren könnte, die Kanker haben mir schon einige beschädigt. Lassen Sie mir also, lieber Vater, einen Glasrahm machen, denn es wäre schade, wenn der Schwalbenschwanz, der Todtenkopf, der Citronenvogel, das schöne silberne C auch noch zu Grund gingen, denn ich habe mich oft eine halbe Stunde mit einem herumgejagt, ehe ich ihn fangen konnte. Ich habe noch eine andere Bitte. Ich bin lange nicht in Jena gewesen; wollten Sie mir also nicht erlauben, daß ich Sie mit meiner Mutter abholen darf. Zum Jahrmarkt habe ich mir ein recht schönes Kegelspiel für 3 Groschen gekauft und Töpfchen, Schüsselchen und andere schöne Sachen, aber bei dem Drechsler habe ich mir nichts gekauft, weil alles so theuer war. Der kleine Götze drüben hat mir eine kleine Scheere mitgebracht und eine hölzerne Pfeife.

Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb.

August.

Von der Frau von Stein habe ich 8 Groschen zum Jahrmarkt bekommen.

125. Goethe

Den inliegenden Brief an meine Mutter gibst Du Mittwoch Abend auf die Post und das Stück vom Reichsanzeiger schickst Du gleichfalls auf die Post zurück, man hat es mir aus Irrthum unter den andern Zeitungen zugeschickt.

Ich bin hier fleißig, so wie es gehen will, und mache eins nach dem andern fertig. Besorge nur von Deiner Seite, daß wir packen und reisen können, sobald wir wollen, und daß ich nachher damit keine Sorge, noch Beschwerlichkeit habe. Für alles Übrige, was nöthig ist, will ich sorgen.

Ich sehe aus dem Brief des Zapffs, daß seine Frau in seiner Abwesenheit, weil sie keinen rothen Wein hatte,

einen Eimer Wertheimer geschickt hat. Es ist auch kein Unglück, und ich sage Dir es nur, damit Du beim Abfüllen nicht etwa deßwegen besorgt wirst.

Schicke mir doch meine Sporn, die Stiefel sind so weit, daß sie mir fast von den Füßen fallen. Lebe wohl und schicke mir, was indessen angekommen ist. Jena, den 30. Mai 1797. G.

126. Christiane [Weimar, 31. Mai 1797.]

Heute frühe, wie ich aufwachte, freut ich mich sehr auf ein Briefchen von Dir, aber es war nichts. Wenn die Botenweiber kommen, und ich bekomm keinen Brief von Dir, so ist es mir betrübt. Ich habe gestern auf dem Jahrmarkt alles vor Dich recht schöne eingekauft und wünsche mir, wenn Du kömmst, daß Dir alles mag recht sein. Nun wollen mir uns an die Hemden machen. Erst glaubte ich, Du würdest Pfingsten wieder hier sein, aber da Du mir heute nichts schreibest, so wird es wohl nicht sein. Heut gehe ich zur Gambyn und in die Komödie wegen der Madame; sie ist nicht ganz schlecht, aber mir sind nur ihre Aussprache nicht gewohnt. In [1] hat sie mir recht artig gefallen. Ihre Statur und Anzug gleicht der Madame Blumenfeld, auch ihr Gesicht. Ich wünschte mir, die Feiertage bei Dir zu sein; wenn Du wiederkommst, laß uns ja Dich abholen. Hier folgt etwas vom Buchbinder. Dieses fehlt an der Litteratur[2]-Zeitung; soll ich es im Comptoir holen lassen, oder liegt es bei Dir?

[1] Zwei nicht zu enträtselnde Worte: bedrülen Schem [2] liebratdur

Ich habe mir auch gestern Seife gekauft; aber wenn mir der Schatz nur ein halbes Viertel[1]-Steinichen mitbrächte, so wär es gar[2] nicht übel, es ist nur wegen des Grabsens. Hasig bin ich noch immer. Am Sonntag haben mir in dem Garten, wo die geschlossene Gesellschaft ist, gefrühstückt mit meinem Bruder, und alle die Weiber, wo ihre Männer dabei sind, waren da. Und einige haben mit gekugelt, ich und das Bübechen auch. Die Herrn haben von 24 geschossen, die Damen von 16 und Bübechen von 12; ich habe 6 Kegel bezahlt bekommen und das Kind 4, es hat mir sehr wohl gefallen.

Leb wohl; ich wünsche nur, Du wärst hier, weil ich immer so vergnügt bin.

Alleweile kommt der Berg-Rath Scherer und bringt mir Deinen Brief.

Ich will, so viel als möglich, alles in Bereitschaft halten.

*

Goethes Tagebuch vom 1. Juni: „Kamen früh die Meinigen, wir fuhren Abends nach Dornburg"; 2.: „Früh nach Jena zurück; nach Tische fuhren sie wieder ab."

*

127. Christiane [Weimar, 2. Juni 1797.]

Lieber, mir sind glücklich und wohl angekommen, und ich danke Dir noch herzlich vor das vergönnte Späßchen. Das Bübechen läßt Dich schönstens grüßen, es freute sich sehr, sein Väterchen[3] zu sehen. Heute bleibe ich zu Hause,

[1] Fribel [2] jahr [3] Dein Mütterchen

denn im Garten kommt es mir stupend[1] schön vor. Leb wohl und behalt uns lieb. In Eile.

128. Christiane [Weimar, 3. (?) Juni 1797.]

Heute kann ich Dir noch nicht so viel, als ich wünschte[2], schreiben, weil ich, wie es gehet, wenn man ein paar Tage nicht da war, allerlei zu thun findet. Der Bauverwalter war da und fraget, ob Sie nichts befohlen hätten, und wegen der bewußten Sachen würde[3] er wohl nicht eher [als] bis zu Ende künftiger Woche nüberkommen, weil Sie erst den beiden Pächtern ihre Meinung abwarten müßten. Auf Rossel ist wieder seit Ihrem Gebot dreimal geboten; das beste[4] ist noch nicht 8 Tage, das ist von Grunern in Jena, und der alte Pachter Hoffmann liegt am Tode. Mir sind recht wohl wieder angekommen, aber ein bißchen betrübt. Im Wagen haben mir um die Wette ein bißchen geheult.

Leben Sie recht wohl.

Ich danke noch vielmal vor alles.

129. Christiane [Weimar, 5. Juni 1797.]

Ich schicke Dir diesen Brief mit der Post, weil er von der Frau Räthin ist. Pfingsten, das liebliche Fest, ist dieses Mal nicht lieblich, denn ich sitze zu Hause, und mir ist alles verdrüßlich.

Und um vergnügt zu werden, muß ich an Schatz schreiben, und es ist mir schon, als ob es besser wär. Das

[1] Stupend [2] wüßte [3] wär [es schwebte vor: wär er wohl nicht eher im Stande usw.] [4] Vielleicht ist gemeint: letzte

Wetter ist aber sehr nutzbar[1]. Wenn ich mir die 2 Tage denke, daß wir bei Dir waren, freue ich mich noch immer; wir waren doch sehr vergnügt. Und ich und das Bübchen sprechen immer: es ist doch ein gutes Väterchen. Die kleine Götzen hat mich heute sehr gebeten, ich möchte doch ein gutes Wort bei Dir vor sie einlegen, daß sie doch mit nach Lauchstädt gehen dürfte; und sie möchte es doch gerne ein bißchen voraus wissen, weil sie sich noch allerhand anschaffen müßte.

Heute wird die Demoiselle Schmidt mit Herder in Herders Hause vom alten Herder getraut, und heute ist bei Herders großes Gastmahl, und morgen ist es bei Schmidts, wo auch Ball ist. Itzo will ich mich, weil ich nichts besser weiß, zu [den] ‚Jesuiten' bereit machen. Leb wohl. Das Bübchen empfiehlt sich bestens, es ist alleweile mit einem Raritätskasten beschäftigt.

Behalte uns nur recht lieb.

130. Goethe

Unsere Spazierfahrt war noch zur rechten Zeit angestellt, denn der Regen hat gestern besonders alle Trießnitzliebhaber sehr an ihren Freuden gehindert.

Schreibe mir doch, ob Böttiger Dir die 100 Ducaten mit einem Briefe von mir überschickt hat? ob Du den Schein abgegeben und das Geld verwahrt hast?

Ich schicke drei Täschchen zurück, eins hab ich behalten. Zwar hab ich die Zettelchen verloren, aber ich erinnere

[1] mußbahr

mich, daß es einige Groschen über einen Thaler angesetzt war; vielleicht läßt er es für einen Thaler, mehr ist es auch nicht werth.

Dir schicke ich 1 Pfund Spargel, die sehr schön sind, und dem Kinde Erdbeeren. Meine Mutter hat mir die Nummer des Looses geschickt, sie befindet sich wohl und grüßt.

Sind die Hemden für Meyer Montags abgegangen?

Der Schluß des Gedichtes hat sich noch nicht gezeigt, dagegen habe ich aber eine große Gespenster-Romanze für den Almanach in diesen Tagen fertig gemacht.

Wir müssen nun eben noch so manches abwarten und uns in der Stille zu unserer Expedition vorbereiten.

Die Sachen, die Du mir empfohlen hast, sind auch besorgt. Lebe recht wohl und grüße das Kind. Da es uns neulich auf unserer kleinen Reise zusammen so gut gegangen ist, so wünsche ich mir bald eine größere; versäume nicht, mit Schilling zu sprechen. Jena, am 6. Juni 1797.

G.

131. Christiane [Weimar, 7. Juni 1797.]

Den Brief und das Geld habe ich erhalten und den Schein zurückgegeben. Ich hatte vergessen, Dir Dein Schlüsselchen zu schicken, und da war es gut, daß ich es noch habe, ich habe das Geld zu dem andern gethan. Das Röllichen nahm sich wieder recht gut aus. Die Hemden sind am Montag fort. Ernestine ist sehr fleißig; Deine sind auch bald fertig, und ich habe schon wieder 3 vor Meyern geschnitten.

Nun ein Wort vom Schauspiel. In den 2 Spectakel-Stücken haben die Herrn Studenten[1] auch sehr gespectakelt, gepocht und getrommelt, daß es eine Art hatte; ich behaupte, daß mancher nur einen halben Sporn mit nach Hause gebracht hat. In [den] ‚Jesuiten' war es so arg[2], daß die meisten Damen heraus gingen, und ich bin auch nach dem 3. Act heraus gegangen, denn es war zu arg. Ich möchte nur wissen, vor was 2 Husaren da stünden[3]. Gestern in ‚Oberon' war es wieder zum erdrücken voll, das Meiste Studenten, und weil die Herrschaft da war, schienen sie im Anfang ganz ruhig zu sein. Da es aber ihnen bei dem dritten Aufzug etwas zu lang schien, ehe es aufging, so fingen sie nicht nur an zu trommeln, sondern auch zu pfeifen. Und es geschieht immer der Anfang auf unserer Seite, und das kommt daher, weil kein Husar da steht. Ich dächte, wenn Du noch weggingst, daß Du es ausdrücklich beföhlst[4], daß einer nüberkäme. Denn die vernünftigen Studenten ärgern sich selbst über den Spuk; ich glaube, es sind lauter neue, die diesen Spuk machen. Einer zeichnet sich besonders aus, er heißt Lavater[5], es soll ein natürlicher Sohn vom Lavater sein. Das ist ein ganz unvernünftiger Mensch, er sieht aus wie ein englischer Bereiter[6] mit einem Helm mit Federn und einer rothen Jacke.

Daß wieder etwas fertig sein würde, dachte ich mir gleich, der Schatz muß immer fleißig sein. Ich dächte aber, Du fingst nichts Neues an, und sähest, daß vielleicht das

[1] Studten [2] rarchi [3] Stüdenten [4] defühlts [5] lavadert [6] Emlifer Barreider

Gedicht fertig wär, und machtest itzo eine Weile[1] nichts mehr, denn es ist doch ein bißchen zu arg, und am Ende könnte es Dir doch auch schaden. Und bei dem übeln Wetter kannst Du auch nicht ausgehen, und bist immer allein, das betrübt mich ordentlich. Das Kind dankt herzlich vor die schönen Erdbeeren, und ich vor den Spargel.

Ich habe vorhin vergessen zu schreiben, daß gestern ‚Oberon' sehr gut gegangen ist, und daß sie alle recht sehr gut gespielt haben, die Jagemann außerordentlich und Leißring auch sehr gut; und bei der Weyrauch war alles Mögliche gethan, um es durch den Anzug zu zwingen. So schön ist noch keine Actrice als Türkin angezogen gewesen. Die Gräfin Egloffstein hat ihr den ganzen Anzug gegeben, und sie hat sich auch da anziehn müssen; die Gräfin hat sie selbst hoher Hand geputzt. Warum dieß geschieht, wirst Du Dir schon denken; sie hatte Schmuck um sich, der war fürstlich, aber sie hat doch die Jagemann nicht ausgestochen bei Fremden und Einheimischen.

Mit Schilling habe ich gesprochen. Er will, wenn er vor nichts stehet, 2 Thaler des Tages haben; auf das Futter könnte er sich gar nicht einlassen, weil es immer an einem Orte theurer als am andern wäre. Aber er möchte gerne wissen, ob wir künftige Woche verreisen wollten, daß er keine Fuhre von den Schauspielern annehme. Wenn ich nur auf den Sonnabend darüber Antwort erhalte, da ist es noch Zeit, da[2] morgen über 8 Tage die Schauspieler fortgehen. Es ist billig, denn Ventin[3] reist

[1] weilele [2] den [3] Bänzen

nach Hannover und hat dem Adler-Wirth seine Fuhre, muß vor alles stehen und muß des Tages 2 Thaler 12 Groschen geben. Er thuts, weil mir immer mit ihm fahren. Leb wohl. Wegen der Reise vergiß nicht, mir zu schreiben.

Ich sehe Dich doch bald wieder?

Alleweile kommt Götze zu mir und sagt mir, daß ihn der Hofkammer-Rath hat kommen lassen und ihm gesagt hat, daß sie mitgehen sollte, und er wollte davor sorgen, daß die Madame Beck sie zu sich nähme; aber sie müsse nicht denken, wenn sie was könnte, daß sie etwa in ein paar Jahren fortginge. Da sagte der alte Götze: davor stünd er als Vater, ich sollte es dem Herrn Geheimen Rath schreiben, daß er, wenn Sie es verlangten, es schriftlich von sich geben wollte, daß sie, so lange er lebte, sich nicht unterstehen dürfte, aus Weimar zu gehen. Aber nun hat er noch eine Bitte. Der Herr Hofkammer-Rath will ihr draußen gar nichts in die Hände geben, sondern der Madame Beck alles Kostgeld. Das ist er auch recht wohl zufrieden, aber er meint doch so, daß es nur etwa 4 Groschen die Woche in [die] Tasche bekomme; sie wäre doch nur noch ein Kind, und die Kinder hätten doch manchmal auch außer Tischzeit Appetit, und es [ent]stünd manchmal allerhand Übel daraus. Und 2tens hätte sie doch den ganzen Winter Saison mitgemacht und noch nie etwas bekommen. Er bittet also nur um ein Carolin oder etwas; er müßte ihr doch allerlei kaufen und mitgeben, und der

Herr Geheime Rath wüßten wohl, was ein armer Hofbedienter hätte, daß es ihm nur nicht gar zu schwer fällt.

Leb wohl. Das war ein langer Brief.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Hier schicke ich Ihnen ein Bild, das ich von der Frau von Stein bekommen habe. Ich danke Ihnen für die Erdbeere, die Sie mir heute früh geschickt haben, und die mir recht gut geschmecket haben, ich habe sie diesen Morgen nur halb gegessen, und Nachmittag will ich mir die übrigen zum Nachessen auch gut schmecken lassen. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb.

August Göthe.

132. Goethe

Das Wetterglas ist diese Tage stark gefallen, es fängt an zu regnen, und ich fürchte, bei abnehmenden Mond wird es noch schlimmer; wir wollen daher unsere Fahrt noch aussetzen, sage das Schilling, damit er sich die Fuhre nach Lauchstädt nicht verschlägt.

Ich schicke hierbei schöne Erdbeere und wünsche, daß sie gut ankommen, leider sind sie schon einige Tage alt; sage dem Kind, wenn es mir hübsche Briefe schreibt, so sollen auf dem Mittwoch noch frischere ankommen.

Schicke mir doch auch 4 Krüge frisches Seltzer Wasser, es ist mir diese Tage recht ein Bedürfniß geworden.

Für Deinen langen Brief danke ich Dir recht sehr, es geht schon wirklich mit dem schreiben, wenn Du es nur recht üben willst.

Hier schicke ich Dir einen Brief meiner Mutter, daraus Du sehen kannst, wie gut sie denkt. Alle Einrichtungen können nunmehr aufs beste gemacht werden, und ehe 14 Tage herumgehen, kann alles in der besten Ordnung sein.

Die beste Nachricht, die ich Dir zu geben habe, ist denn doch wohl, daß das Gedicht fertig ist, und so wäre es recht gut, wenn ich nur sonst ruhen könnte; es wird aber jetzt unermüdet am Almanach gearbeitet, der denn auch recht stattlich ausgestattet werden soll. Lebe recht wohl, besorge inliegende Briefe und Packete sogleich. Noch 8 Tage, so wird schon vieles klärer, und wir werden einander hoffentlich näher sein.

Jena, den 9. Juni 1797. G.

133. Christiane [Weimar, 9. (?) Juni 1797.]

Ich danke Dir vor alles Überschickte, wie auch vor den lieben Brief von der Frau Räthin. Meine einzige Beschäftigung ist itzo mit Garten und Krautland, und das Wetter ist mir zu meinen Pflanzungen sehr günstig, und wenn es so bleibt, glaube ich künftige[1] Woche so ziemlich fertig zu werden, und ich kann alsdann ohne Sorgen hinreisen, wohin ich will. Wenn Du wiederkömmst, so mußt Du aber auch alles erst ein bißchen ansehn, damit ich auch ein bißchen gelobt werde.

Niemand ist unglückseliger als Götzen. Ich habe es gleich von Anfange gemerkt, daß der Hofkammer-Rath keine Lust dazu hatte; wenn er nur nicht vorgestern die

[1] Nach diese Woche (nur letzteres Wort gestrichen)

Leute hätte rufen lassen und als so gewiß versprochen hätte. So macht er es auch mit dem armen Riehl; der hat mir auch seine Noth geklagt. Der muß doch alles thun und noch mehr als Friedrich[1] gethan hat, und er beschneidt [?] doch den Dienst auf alle Art, und Bloß der muß ihm zu allem behilflich sein, weil er dem den Dienst versprochen hat. Er bekommt nicht ein Stückchen[2] Licht, und das [ist] früher sein Hauptaccidens gewesen. Das macht alles Bloß, und der hat auch den Garten. Ich möchte immer bei meiner guten Laune sagen: das ist ein rechter

[3]. Das Kind schickt Dir einen Brief, er ist nicht bleistiftüberzogen, den andern hat er mir gestern geschickt. Hier hat mir auch die schöne Marianne [?][4] geschrieben.

Ich habe bis alleweile in der ganzen Stadt herumgeschickt, auch bei dem Hofkammer-Rath, aber es ist kein Selzer Wasser zu kriegen. Hier schicke ich was Pyrmonter[5]. Wenn ich nur erst wieder um Dich bin, so sollst Du gewiß wieder heiter werden; da soll der Herr von Schönfuß [?] viel [?] da sein.

Leb wohl in Eile.

[Beilage 1: August]

Lieber Vater!

Ich bedanke mich für die Erdbeere und für die Kirschen, sie haben mir recht gut geschmeckt, ich habe sie aber diesen Morgen nicht alle gegessen, weil ich die übrigen nach Tische essen will. Heute früh bin ich bei der Frau von Stein gewesen, die mich diesen Mittag zu Gaste geladen hat. Sie gab mir auch 8 Pfennige. Leben Sie wohl.

August Göthe.

---

[1] Frierlch [2] Kann auch Stümpchen heißen sollen [3] Nicht enträtseltes Wort: Schembhund oder Schembhud (ebenso S. 188. 417) [4] marain [5] bernober

[Beilage 2: August]

Liebe Mutter!

Wir reisten vor kurzem, wie Sie wissen, von Jena nach Dornburg, ein hübscher Ort, der mir wegen seiner Lage an der Saale sehr gefallen hat. Der Schieferhof liegt besonders schön, man hat von ihm eine ziemlich weite Aussicht auf die Wiesen an der Saale, auf eine Mühle, die so alt ist, daß man sich wundern muß, warum sie das Wasser nicht schon längst mitgenommen hat. Ich wäre gern in der schönen Gegend noch einige Tage geblieben und hätte im Schieferhofe gern noch die jungen Küchelchen gefüttert, obgleich der böse Truthahn mich immer gejagt und gebissen hat, aber ich mußte mit Ihnen nach Jena. So viel für heute, bald ein Mehreres. Leben Sie wohl.

August Göthe.

134. Christiane [Weimar, 10. oder 11. Juni 1797.]

Lieber,

Soeben schicket mir die Frau Vice-Präsident diesen Brief und läßt mir sagen, daß ich aber gleich einen Expressen zu Dir mit diesem Brief schicken müßte. Da es nun aber schon 8 Uhr ist, wirst Du diesen Brief wohl etwas spät bekommen; es ist mir aber ausdrücklich gesagt worden, es müsse sein. Leb wohl und schicke mir auch[1] ein paar Worte durch diesen Boten, daß ich weiß, ob Du es richtig erhalten.

Hase in Eile.

135. Goethe

Ich schicke Dir das gewöhnliche Packet, Du wirst so gut sein und die Einlagen bald bestellen. Das Barometer

[1] aus

steht noch immer tief, und wir werden unsere große Tour wohl nicht machen können. Indessen erkundige Dich doch, wenn Schillings Wagen von Lauchstädt zurückkommt? Da kannst Du mich abholen, denn es ist nun Zeit, daß ich einmal wieder meinen Aufenthalt verändere. Indessen habe ich alle Ursache, dießmal zufrieden zu sein, indem ich nicht allein viel gearbeitet, sondern wieder zu künftigen Arbeiten gar manchen Gedanken gefaßt habe.

Lebe wohl, grüße das Kind, und gedenket mein, wenn ihr das Obst, das ich euch schicke, zusammen verzehrt. Jena, am 13. Juni 1797. G.

Es versteht sich, daß ich vorher den Tag schreibe, wenn Du herüberkommst.

136. Christiane [Weimar, 14. Juni 1797.]

Daß Du immer so an mich und das Bübchen denkest und uns immer etwas schickest, dafür danke ich Dir von ganzem Herzen. Du meinst es sehr gut mit uns, aber mir haben Dich dafür auch sehr lieb, und wenn mir allein sind, sprechen mir immer von Dir. Daß aus unserer Reise nunmehro nichts werden könnte, habe ich mir gedacht, weil es Dir nun wohl zu spät wird. Wenn Du aber noch bis Montag, den 19., drüben bleiben willst, so will ich Dir einen Vorschlag thun. Ich bin mit Werners auf den Sonntag nach Lobeda zu einem Ball bei den Burgemeister eingeladen. Er will den Sonnabend früh mit der Kutsche rüberkommen und uns abholen. Da

führen wir nach Mittag weg und wären auf den Sonnabend gegen Abend in Jena. Da käm es nun auf Dich an, ob ich sollte im ‚Bären' absteigen mit dem Kind und blieb' bei Dir und führ' erst nach Tische den Sonntag nach Lobeda, oder ob ich gleich nach Lobeda führ und nur das Kind bei Dir ließ'. Ich blieb' aber lieber bei Dir. Ernestine bliebe hier in Weimar. Und den Montag führen wir herüber. Sollte Dir es aber zu lang werden, und ich sollte Dich ehr abholen, so bin ich es recht wohl zufrieden; ich besteh[1] nicht auf den Ball, so können Werners allein fahren. Schilling kommt erst den Sonntag wieder, kann also auch nicht ehr fahren bis den Montag; ich dächte, wenn ich drüben wär, nehmen wir Schäfers Wagen zum rüberfahren. Sei so gut und schreib mir den Sonnabend Deine Meinung darüber. Ich bitte aber nochmals: es muß Dich nicht geniren, denn ich bin alles zufrieden, wenn es nur Dich nicht verdrüßlich macht. Soll ich einen andern Wagen nehmen und Dich abholen, oder willst Du etwa Schäfers Wagen nehmen und den Sonntag herüberfahren, so bleibe ich recht gern zu Hause. Ich freu mich, Dich auf alle Fälle bald zu sehen und Dir sagen zu können, wie lieb ich Dich habe.

Alleweile kam Riehl und war ganz unglücklich, da er nach so vielem, was er an dem Dienste verliert, auch heute vom Hofkammer-Rath gehört hat, daß Bloß auch die Zettel in Lauchstädt rumtragen soll. Da er es dem Hofkammer-Rath hat beweisen können, daß es Friedrichen

[1] beste

gehört hat, so hat er ihn, wenn er es nicht mit Bloß theilen wollen, auf die Wache setzen wollen. So hat er [es] sich, weil Sie nicht da wären, gefallen lassen, aber nur für dieß Jahr; er will alles, was am Dienst fehlt, aufsetzen und Sie es in einem Schreiben übergeben. Seine Frau hat sich über alle diese Geschichten so angenommen und geärgert, und liegt am Tode. Das ist ein großes Unglück vor den Mann und vor die armen Kinder.

Leb wohl. Mündlich ein Mehres.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich war gestern früh mit meiner Mutter im alten Garten und fand in meinem kleinen Gärtchen ein Stückchen Silber, das mir Dortchen verkauft und dafür einen Groschen gebracht hat. Mein kleines Gärtchen ist jetzt im guten Zustande, die Gurken stehen besser als meiner Mutter ihre, meine Bohnen wachsen auch recht schön in die Höhe, aber meinen Kohl haben mir die garstigen Schnecken fast ganz weggefressen. Für die schönen Kirschen, die Sie mir heute geschickt haben, danke ich Ihnen. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb.

August Göthe.

137. Goethe

Ich muß Dir wieder einen Boten schicken, damit Du inliegenden Brief heute Abend noch auf die Post gibst. Gerning lädt mich ein, mit ihm über Regensburg und Wien nach Italien zu gehen; ich kann mich aber nicht darauf einlassen, weil ich noch Nachricht von Meyer erwarte und ungewiß bin, ob dieser nicht gar wegen seiner Gesundheit heraus und in die Schweiz geht.

Schicke mir durch diesen Boten, was Du den Botenweibern mitzugeben gedachtest; zwar wird er auch nicht früher wieder herüberkommen.

Ich wünsche, nun bald wieder bei Dir zu sein, denn meine hiesigen Arbeiten sind vollbracht; nur noch wenige Dinge sind zu berichtigen, dann schreibe ich Dir entweder, daß Du mich abholen sollst, oder komme einmal unvermuthet selbst. Lebe wohl und liebe mich und küsse das Kind.

Jena, den 14. Juni 1797. G.

*

Am 16. Juni abends kehrt Goethe nach Weimar zurück. Sofort beginnen die Vorbereitungen zur dritten Reise in die Schweiz. Schon am 7. Juli meldet Goethe dem Freunde Heinrich Meyer nach Stäfa am Züricher See: er werde bald „so los und ledig als jemals“ sein. „Ich gehe sodann nach Frankfurt mit den Meinigen, um sie meiner Mutter vorzustellen, und nach einem kurzen Aufenthalte sende ich jene zurück und komme, Sie am schönen See zu finden ... Unsre Hausfreundin grüßt Sie aufs schönste.“ — Gegen Ende des Monats erledigt Goethe, im Hinblick auf die Reise, seine Testamentsgeschäfte. Am 22. teilt er dem Herzog Carl August mit: seine Mutter habe auf seine „sämmtliche Erbschaft renunciirt“, und bittet, der Herzog wolle verfügen: „daß nach meinem erfolgenden Ableben keine Obsignation Statt habe, vielmehr meine Erben ohne dieselbe und ohne weitere gerichtliche Inventur zu dem Besitz meines Nachlasses gelangen.“ Der Herzog genehmigte die Bitte, Goethes Testament wurde am 27. Juli durch eine Deputation bei ihm abgeholt. Am selben Tage wendet Goethe sich brieflich an den Kanzler v. Koppenfels mit der Bitte um einen Reisepaß für seine Person. „Da ich aber auch meine kleine Familie bis Frankfurt mitzunehmen denke und sie besonders auf dem Rückwege, den sie allein zurücklegen, sich selbst überlassen muß, so hätte ich auch für Mutter und Sohn um einen besonderen Paß zu bitten. Ich überlasse Ew. Hochwohlgebornen, ob Sie unbedenklich finden, etwa einen dergleichen auf Frau Vulpius und Sohn ausfertigen

zu lassen, oder was Sie sonst schicklich und zweckmäßig finden. Es ist ohnehin nur auf allen Fall, indem Reisende, besonders auf dieser Route, sehr selten um Pässe gefragt werden." Mit Bezug auf diese Angelegenheit teilt Goethe dem Kanzler v. Koppenfels am 28. Juli noch mit: „Der Name der Mutter ist Christiane und das Alter des Sohnes sieben und ein halbes Jahr."

Am 29. endlich vermerkt das Tagebuch: „Alles in Ordnung." Tags darauf, Nachmittags 3 Uhr, reist Goethe mit Christiane und August von Weimar ab, zunächst bis Erfurt, das man am 31. Juli früh 1/45 verließ, um über Mechterstädt und Eisenach nach Marksuhl zu gelangen. Von hier ging die Fahrt am 1. August früh 4 Uhr weiter über Vacha, Buttlar, Hünfeld nach Fulda; am 2. August früh 1/26 Uhr über Schlüchtern, das Kinzigtal hinab, bis Gelnhausen. Hier trennt Goethe sich für kurze Zeit von den Seinen und fährt am 3. August früh 11/4 mit Extrapost nach Frankfurt, wo er morgens 8 Uhr eintrifft. Dies geschah wohl mit Rücksicht auf den Wunsch der Frau Aja, die am 25. Juli nach Weimar geschrieben hatte: „Mir wäre es sehr lieb wenn du es einrichten könstes bey hellem Tag in Goldenen brunen deinen Einzug zu halten — des Nachts ankommen liebe ich nicht — zumahl in einem dir gantz frembten Hauß — Hir hast du meine Willens meinung." Schwiegertochter und Enkel folgten dem Sohne zwölf Stunden später und trafen abends 8 Uhr in Frankfurt ein. Freilich nur für dreimal vierundzwanzig Stunden. „In diesen ersten Tagen", schreibt Goethe am 5. August dem Freunde in Stäfa, „bin ich nur beschäftigt, diesen Fremdlingen alles zu zeigen, da sie Montags, den 7., schon wieder abreisen." Unter diesem Datum vermerkt denn auch Goethes Tagebuch: „Fuhren die Meinigen um 3 Uhr fort." Diese Trennung bedeutete für Christiane ein Alleinsein von mehr als einem Vierteljahr; wie tapfer sie es ertrug, zeigen die folgenden Briefe.

*

138. Christiane [Hanau, 7. August 1797.]

Ich will Dir durch Deinen Geist nur ein paar Worte sagen. Ganz zufrieden bin ich freilich nicht, daß Du, mein Lieber, nicht bei mir bist, ich will mich aber recht gut aufführen und nicht gramseln und mir nur immer

denken, wie lieb Du mich hast, und wie gut Du es mit mir meinst. Ich danke Dir noch vor alle Liebe und Güte. Ich bin nur zufrieden, wenn ich mir denke, daß der gute Schatz bei der lieben Frau Rath ist, wo es Dir gut geht. Empfiehl mich ja noch vielmal, und ich will ihr von Weimar schreiben. Leb wohl.

In Eile.

[Beilage: August]

Lieber Vater,

Thun Sie mir den Gefallen und reisen Sie nicht in die Schweiz, sagen Sie der lieben Großmama viele Grüße, und ich hätte sie recht lieb.

Leben Sie wohl und sein Sie mein gutes Väterchen.

Ihr August.

Hanau, den 7. August [1797].

139. Goethe

Ich bin euch immer in Gedanken nachgefolgt, und gestern Abend in der ‚Müllerin', die mir nur theilweise Vergnügen gemacht hat, dachte ich oft, daß ihr nun ruhig in Schlüchtern sitzen würdet. Ich verlange recht sehr zu hören, wie ihr eure Reise zurücklegt, und hoffe das Beste. Eure Briefchen von Hanau haben mir viel Freude gemacht; sage dem Kleinen, daß ich seine Briefe aufhebe und sehen will, wie er nun immer besser schreibt. Ich habe angefangen, einiges zu überlegen und zu dictieren, aber es wird ganz unmöglich sein, in dieser Wohnung etwas zu arbeiten; ich will noch etwa acht Tage zusehen und dann

irgend einen Entschluß fassen. Wenn Du wieder stille zu Hause bist, so wirst Du erst recht gewahr werden, was für eine Menge Gegenstände Du gesehen hast.

Wenn Packete angekommen sind, so mache sie nur auf; wenn eins mit Noten dabei ist, so schickst Du es an den Kämmerier Wagner. Lebe recht wohl, schreibe mir bald und behalte mich lieb. Frankfurt, den 9. August 1797.

G.

140. Christiane [8.—11. August 1797.]

Saalmünster, Dienstag den 8. August, Mittag 12,
im Gasthaus zum ‚Stern'.

Gestern in Hanau, wie Du weißt, ist mir nichts Merkwürdiges passiert, als daß ich habe sehr viel bezahlen müssen. Heute frühe in Rothenbergen[1] kam das erste Schröcken auf der ganzen Reise: bei Rothenbergen[1], wo man nicht ausweichen kann, da kamen Fuhrleute, und es fiel ein Pferd und der ganze Kram[2] wäre bald auf unsere Kutsche gefallen; aber es ging, Gott sei Dank, noch gut ab. Alsdenn kam aber ein lustig Abenteuer, das war Folgendes. Es hatten die Kaiserlichen Husaren exercirt, und wir mußten halten, daß sie vor uns vorbei konnten. Da kamen etliche von den Husaren-Officiers zu uns an den Wagen und unterhielten sich mit mir und fragten mich, wo ich her käme, wo ich hin wollte. Ich beantwortete alles mit der größten Hasigkeit und habe ihnen sehr dummes Zeug weißgemacht. Es wurde auch über die Pistolen gesprochen,

[1] Rodenberg [2] Karrn [Karren ist wohl kaum beabsichtigt]

die ich, da ich Soldaten kommen sahe, ein bißchen weiter als sonst herausgucken ließ. Sie waren gar nicht garstig; wär ich nicht so betrübt gewesen, daß Du nicht bei mir warst, es hätte gewiß ein bißchen Äuglichen gegeben; aber so ging es dießmal so ab. Das Späßchen[1] muß ich Dir einmal erzählen. Das Kind ist sehr brav und gut. Das Mittagessen war hier schlecht[2].

Den 8.

Abends 8 Uhr in Neuhof. Der Kutscher kam nicht wieder. Wir sind sehr schlecht logirt[3] und werden nicht viel zu essen haben. Das ganze Haus ist voll Kaiserliche Soldaten; ich bin mit meinen 2 Pistolen durch ein 50 Mann ins Haus gegangen, und es hat keiner gepiepst[4].

Mittag, den 9. August, Mittewoch, im Dorfe Rasdorf[5], eine Stunde von Buttlar,

wo es wieder sehr schlecht ist. An was ich mich und das Bübchen erhole, ist der Wein, den ich im ‚Weißen Schwan' habe mitgenommen, und Semmeln. Was hilfts? man muß nur immer gutes Muths sein. Wir legen doch alle Tage ein gutes Stück Weg zurück. Ich habe hier von Götzen einen Schwager angetroffen, einen Roß-Händler. Er war in Frankfurt und hat alles verkauft, auch sein Reit-Pferd. Den will ich, solang er mir nicht beschwerlich wird, mitnehmen und eine Geldkasse mit 2000 Gulden. Er ist, wie er mir sagt, immer in starker Connexion[6] mit dem Herrn Geheimen Rath Schmidt, von dem er, wenn er

[1] Säsgen [2] Schlät [3] lusirt [4] gebies [5] Daßdorf [6] konnecksileonn

Louisd'ors braucht und nirgends keine kriegen kann, 19 g. gibt.

Den 9. Abends um 10 Uhr in Markfuhl
zur ‚Goldnen Krone'.

Heute ist doch der Roß-Händler zu etwas gut; er brachte die Wirthsleute heraus, und ich bin hier recht leidlich logirt.

Donnerstag, den 10. August, Morgens.

Der Herr Gericht-Secretär empfiehlt sich bestens, und der Kutscher hat seine Halfter wieder da geholt. Das Kind hat auch seine Schafnüsse in Fulda[1] wieder bekommen; wir fragten an, als wir vorbeifuhren.

Den 10. August, Mittag um 11 Uhr.

Nun bin ich wieder in Eisenach im ‚Halben Mond'. Ich wollte heute hier bleiben, aber Gille ist nicht hier; er ist in Creuzburg und kommt erst morgen Abend wieder. Das ist mir zu lang. So viel, nach Tisch weiter. Wehe, denn es sieht mit meinem Gelde schlecht aus, es werden [?] [2] Leb wohl, Lieber. Das Kind ist gar zu artig, aber ohne Dich reist sichs doch nicht gut. Die Reise ist sehr schön und gut, werde nur nicht über das Geld verdrüßlich. Wir können Gott danken, daß wir [sie] so glücklich gemacht haben.

Donnerstag, den 10., Abends um 1 Uhr, Gotha,
im Gasthaus zur ‚Schelle'.

Hier ist es recht artig; heute ist uns alles recht gut gegangen, und mir haben, ich und das Kind, immer von

[1] Pfulte [2] vol bäcken Nicht zu enträtseln. Der ganze Satz nachträglich eingeschoben

Dir gesprochen. Bei dem Hörsel[1], so weit als wir den Inselsberg nur sehen konnten, hieß es immer: Ach, wenn nur der gute Vater bei uns wär! Morgen um 12 Uhr denke ich in Weimar zu sein, und schicke Dir dieß und noch ein Briefechen. Leb wohl.

Freitag, den 11. August, Mittag 3 Uhr in Weimar.

Wir sind beide gesund und wohl angekommen und haben auch zu Hause alles in rechtem gutem Stand gefunden. Das Kind läßt Dich und die liebe Groß-Mama grüßen. Und Du, Lieber, wirst mich bei der lieben Frau Rath auch entschuldigen, daß ich heute nicht schreibe. Ich bin heute von der Reise sehr echauffirt[2], daß mir diese paar Zeilen fürchterlich heiß machen. Leb wohl und behalt mich so lieb wie ich Dich.

Weimar, den 11. August.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich bin glücklich nach Weimar gekommen und habe unter meine Kinder Zuckerbrod ausgetheilt, das ich in Erfurt gekauft hatte. Ich danke Ihnen sehr, daß Sie mich in Frankfurt herumgeführt und mir so viel Schönes gezeigt haben. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb.

August Göthe.

141. Goethe

Ich denke mir nun, daß ihr glücklich zu Hause angelangt seid, und erwarte mit vielem Verlangen Nachricht von eurer Reise; ihr werdet nun genug erzählen von allem,

[1] Hirsall [2] eschäffiert

was ihr gesehen habt, und indem ich mich in Frankfurt umsehe, finde ich noch manches, das euch Vergnügen machen wird, wenn ihr wieder herkommt, und das zweite Mal macht es fast noch mehr Vergnügen, weil man mit den Gegenständen mehr bekannt ist und sie besser genießen kann.

Sei nur so gut, alles, was Packete und größere Briefe sind, aufzumachen und nach dem Inhalte etwa ans Theater und sonst, oder auch wenn etwas eingeschlossen ist, dasselbe nach der Adresse abzugeben, die kleineren Briefe schickst Du mir hierher; Du kannst ja allenfalls Deinen Bruder notiren lassen, was angekommen ist, damit ich nur in kurzem erfahre, was zurückbleibt. Die Hitze ist wieder sehr groß, und die Gewitter, die von Zeit zu Zeit aufsteigen, gehen mit wenig Regen vorüber, die Gärtnerei verlangt sehr nach ein wenig Feuchtigkeit. Schreibe mir ja, wie Du Dein Hauswesen gefunden hast, und grüße das Bübchen.

Die Mama schickt Dir eine schöne Chocoladen-Tasse, über welche jetzt ein Futteral gemacht wird, und wenn ich weiter reise, so soll es auch an allerlei guten Gaben nicht fehlen. Ich bliebe gerne hier, aber die Zerstreuung ist so groß, daß ich zu keiner Besinnung komme. Lebe recht wohl und schreibe fleißig.

Frankfurt, den 12. August 1797. G.

142. Christiane Weimar, den 13. August [1797].

Lieber Schatz,

Ich habe heute Deinen Brief erhalten vom 9. August, Du wirst nun auch unsere Reise erhalten haben. Wenn

Du diesen Brief der lieben Frau Räthin gibst, so entschuldige mich ja wegen meines Schreibens, ich bin recht böse auf mich selbst, daß ich auch gar[1] nichts kann. Vor die schöne Reise und vor die viele Mühe und Beschwerlichkeit, die Du mit uns gehabt hast, sage ich Dir noch vielen Dank. Ich werde noch sehr lang davon zu erzählen haben; in Weimar sind die Leute sehr neugierig und haben sich wegen unserer Reise allerhand Mährichen gemacht, die ich Dir, wenn mir wieder zusammen sind, erzählen will.

In meiner Haushaltung habe ich alles in der größten Ordnung gefunden. Meine guten Freunde haben mich gestern alle besucht, und es ist Rath gehalten worden, wie der schwarze Chemis[2] gemacht werden soll. Die Strümpfe vor die Frau Räthen sind auch besorgt. Mit der nächsten Post soll auch der fehlende ‚Merkur' erscheinen.

Gestern bin ich auch wieder im Römischen Hause gewesen und habe die schöne Leuchter [?][3] gesehen; der Kammerdiener Venus war darin und hat uns gerufen. Der vortreffliche[4] Hofkammer-Rath ist vorgestern auch wieder zurückgekommen. Mit der Jagemann soll ein unerhörter Spectakel gewesen sein, und der Herr Hofkammer-Rath hat die Ehrenbezeugungen alle gewiß, weil sie in Einem Hause logiren, auf seine Rechnung mit angenommen und sich was Rechts darauf zu Gut gethan. Dieß alles hat mir Schmidt, der da war, erzählt. Die Jagemann aber läßt sichs[5] auch schon sehr merken, sie richtet auch schon ihr Compliment darnach ein.

[1] Jahr [2] Schlmis [3] leuder [4] vorderöfelche [5] sich

Ich bin sehr heiter und vergnügt, wenn ich an unsere Hinreise nach Frankfurt denke; wie Du, Lieber, so gut warst und uns so lieb hattest, das werd ich nie vergessen. Und die liebe Frau Rath hat uns so gut aufgenommen! ich glaube, ich bin nach der Reise ganz anders, ich komme mir ganz glückselig vor. Ich werde wohl nie wieder gramselen. Die Ernestine will, weil sie das Einmachen einmal übernommen hat, auch es dieß Jahr allein machen. Dieß lass ich mir, da ich sehe, daß sie es ordentlich macht, sehr gern gefallen und will nun auch alle meine guten Freunde besuchen und etwas von Frankfurt erzählen. Das Kind ist sehr wohl und war sehr vergnügt, seinen Spielcamerad wiederzusehen. Es ist kein Wein, kein Globus, kein Aal, kein Packet angekommen. Wenn nur etwas Wein käme, sonst werde ich doch ein bißchen unglücklich, denn den Wertheimer liebe ich mir nicht, und mir haben auch nicht viel; und auf Deinen Geburtstag da müssen doch auch etliche Bouteillen aufgehn, denn da werden meine guten Freunde, jung[1] und alt, eingeladen. Wenn ich nur ein paar Fläschchen Malaga hätte! Was recht übel war, daß mir in Frankfurt keine Flasche Champagner getrunken haben. Das betrübt mich ordentlich. Leb itzo wohl. Aber wenn Du wiederkommst, da will ich Dich auch lieb haben, so wie Du Dir es gar nicht denken kannst. Adieu, liebe mich wie ich Dich.

Christiane V.

[1] juchn

143. Goethe

Du hast mir sehr viel Vergnügen gemacht, daß Du mir gleich den Tag Deiner Ankunft geschrieben und Dein Tagebuch geschickt hast; fahre ja fort, mir fleißig zu schreiben, damit ich wisse, wie es Dir geht, und was bei euch vorfällt.

Es freut mich gar sehr, daß Deine Hinreise zwar nicht ohne Unbequemlichkeit, doch glücklich und mit bester Ordnung vollbracht worden, so wie mir unsere ganze Expedition Lust und Muth gegeben hat, mit euch künftig dergleichen mehr zu unternehmen, und mit dem Kinde wird es, je älter es wird, immer eine größere Lust sein.

Ich habe die Zeit oft an euch gedacht und euch zu mir gewünscht, besonders in der ‚Palmira‘, welche vergangenen Sonntag gegeben wurde. Die Repräsentation war überhaupt sehr gut und anständig, die Decorationen besonders ganz fürtrefflich. Ich habe nun meistens meine alten, guten Freunde gesehen und die nothwendigsten Visiten gemacht, auch finde ich mancherlei und sehr gute Unterhaltung; doch reizt das schöne Wetter, das sich bald in Regen abkühlt, bald in klaren Tagen gar vergnügliche Stunden macht, mich zur weitern Reise.

Ich will heute über 8 Tage von hier abgehen und kann, wenn Du mir den nächsten Freitag schreibst, Montag Abend noch den Brief hier erhalten. Auf alle Fälle setzest Du außen drauf: gefällig nachzuschicken, und adressirst überhaupt alles immer fort an meine Mutter.

In meinem vorigen Briefe habe ich Dir schon wegen

ankommenden Packeten und Briefen geschrieben, ich will mich hier noch umständlicher erklären:

Alle Arten von Packeten machst Du auf, siehst, was sie enthalten, und läßt sie alsdann entweder liegen oder gibst sie dahin ab, wohin sie allenfalls gehören; die Briefe aber schickst Du an meine Mutter.

Wenn Du mir schreibst, so mußt Du immer zugleich auf die Adresse setzen: gefällig nachzuschicken, und mußt Deinen Brief noch besonders siegeln, wenn Du ihn auch in ein Packet legst; das Packet aber wird jederzeit an meine Mutter adressirt, damit sie es aufmachen und mit den inliegenden Briefen nach meiner Anweisung verfahren kann. So viel von dieser Sache.

Von Hamburg wird ein kleines Fäßchen an mich kommen, worin Seeschnecken sich in Brandewein befinden werden. Denke nicht etwa, daß es eine Eßwaare ist, sondern thu die Geschöpfe in ein Zuckerglas und halte sie mit Brandewein bedeckt, bis ich wiederkomme. Sonst weiß ich nichts zu erinnern, denn das Übrige haben wir ja alles abgeredet.

Schreibe mir ja, wie das schwarzseidne Kleid gerathen ist, und wann Du es zum ersten Mal angehabt hast; sage dem guten August, daß der Säbel, den ich mitbringe, da er sich so gut auf der Reise aufgeführt hat und gewiß auch in meiner Abwesenheit ein gutes Kind bleiben wird.

Seit eurer Abreise bin ich noch einigemal ausgefahren und oft gegangen und habe noch manches gefunden, das ihr mit Vergnügen sehen werdet, wenn ihr einmal wieder

in diese Stadt kommt. Auf alle Fälle werden wir uns bequemer und auf längere Zeit einrichten können.

An das Wasser bin ich nicht wieder gekommen und habe in der Komödie immer nach der Loge hinaufgesehen, wo wir so vergnügt zusammen waren.

Und nun, zum Lebewohl, noch ein paar Worte von meiner Hand. Ich liebe Dich recht herzlich und einzig, Du glaubst nicht, wie ich Dich vermisse. Nur jetzt wünschte ich reicher zu sein, als ich bin, daß ich Dich und den Kleinen auf der Reise immer bei mir haben könnte. Künftig, meine Beste, wollen wir noch manchen Weg zusammen machen. Meine Mutter hat Dich recht lieb und lobt Dich und erfreut sich des Kleinen. In acht Tagen will ich hier weggehen, denn an eine Arbeit ist nicht zu denken, Du hast selbst die Lage gesehen; und so will ich die Zeit wenigstens anwenden, um viel zu sehen. Lebe recht wohl, halte alles in Ordnung, denke an mich und behalte mich recht lieb. Eh ich weggehe, schreibe ich Dir noch einmal. Küsse das Kind.

Frankfurt, den 15. August 1797. G.

144. Christiane Weimar, den 16. August [1797].

Lieber,

Hier schicke ich der Frau Rath den ‚Merkur' und habe auch zugleich von diesem Monat diesen mit beigelegt. Ich bin mit dem Kinde recht wohl und vergnügt, ich glaube, die Reise hat uns beide sehr heiter gemacht. Wenn ich nur bei Dir sein könnte, das ist meine einzige Be-

trübniß; und manchmal werden die Wehe sehr groß, denn ich habe Dich nur immer lieber. Gestern ist Hunnius[1] hier angekommen und hat mir gleich seine Visite gemacht; dem war es auch gar nicht recht, daß Du nicht da warst. Heute will mir seine Frau und ihre Schwester den Besuch machen. Ich muß Dir auch ein Bonmot[2] von der Vohsen schreiben, das gar nicht übel ist. Wie in Lauchstädt der Lärm mit der Jagemann gar zu groß ist, und der Hof-Kammer-Rath die Jagemann nach der Komödie nach Hause führt, so stehen die Studenten in 2 Colonnen und applaudiren; so gehet die Vohsen ganz vergnügt hinterdrein und singt immer die Strophe „Pflücket die Rose[3], ehe sie verblüht.“

Ich habe nun 2 Briefe von Dir und freue mich, daß Du so gut bist und mir so fleißig schreibst. An Dich ist auch kein Brief und gar nichts angekommen. Vergiß nicht, wenn Du von Frankfurt weggehest, den Wein an den Bauverwalter zu besorgen.

Die Frau von Wedel hat gestern zu mir geschicket, ob ich nicht etwas von Antwort an den Herrn von Fouqué[4] mitgebracht hätte, oder ob Geist Dir das Packet, das Dir Frau von Wedel geschickt hätte, Dir nicht übergeben hätte. Alleweile schickt sie wieder, ich möchte ja deßwegen schreiben. Sei doch so gut und schreibe ihr darüber ein paar Zeilen.

Leb wohl und behalte mich ja lieb.

Alleweile schicket die Frau von Wedel wieder, ob etwa das Packet liegen geblieben wäre. Schreibe ihr ja bald

[1] Hunigus [2] Bonmo [3] Plicket die Rosse [4] Bucket

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Jetzt habe ich sehr viel Vergnügen in unserm Garten, denn die schönen Birnen sind reif und werden nun abgenommen. Am Dienstage um 4 Uhr habe ich die Birnen von dem kleinen Bäumchen abgenommen, das bei dem türkischen Waizen steht, ach! da waren viele Birnen, ich hätte sie nicht alle herabgebracht, wenn mir mein liebes Mütterchen nicht geholfen hätte. Sagen Sie meiner Großmama viele tausend Grüße, und behalten Sie mich lieb.

Göthe.

145. Christiane Weimar, den 18. August [1797].

Wenn ich mir es gleich schon lange vorgestellt habe, daß Du reisen würdest, so ist es mir doch heut, als ich Deinen Brief erhielte, sehr schwer aufgefallen. Ich und das Kind haben beide sehr geweint. Es soll nach der Schweiz auch wegen des Kriegs übel aussehen. Ich bitte Dich sehr, schreibt mir nur bald. Und wenn Du in der Schweiz bist, laß mich auch immer etwas von Dir hören, und ich bitte Dich um alles in der Welt, gehe itzo nicht nach Italien! Du hast mich so lieb, Du läßt mich gewiß keine Fehlbitte thun. Was mich die Menschen hier ängstigen, daß Du nach Italien gingest, das glaubst Du gar nicht; dem einen hat es der Herzog selbst gesagt, das andere weiß es von Dir gewiß, ich will gar keinen Menschen mehr sehen und hören. Lieber, Bester, nimm mir es nicht übel, daß ich so gramsele, aber es wird mir dießmal schwerer als jemals, Dich so lange zu entbehren; wir waren so aneinander gewöhnt. Die Wege in [den] Garten sind nicht

allein groß, alles im ganzen Hause kommt mir groß und leer vor. Bleibe ja nicht so lange aus, ich bitte Dich sehr. Ich tröste mich immer damit, daß Dir das Reisen zu Deiner Gesundheit dienlich, weil Dir das zu Hause Sitzen doch nicht gut ist; aber gehe nur nicht weiter als in die Schweiz. Du glaubst gar nicht, wie lieb ich Dich habe, ich träume alle Nacht von Dir. Heut hatte ich auch von Dir und der lieben Frau Rath geträumt; und ich hatte etwas lang geschlafen, da wurde ich durch Deinen Brief aufgeweckt. Das Kind ist nicht recht wohl, aber der Doctor sagt, es hätte nichts zu bedeuten, es wär von der Reise, wegen des andern Wassers. Der Kleine will Dir es selbst schreiben. Wenn Du nur die Güte hättest und etwa wegen des Weines von Frankfurt aus an Herrn Zapff schriebest. Ich habe gar nichts zu trinken. Das schwarze Kleid ist noch nicht fertig; ich denke, ich werde es auf den Sonntag anziehen und in die Kirche gehen. Ich habe aber eine große Bitte an Dir: zu dem schwarzen Kleid kann man nicht gut was umthun als ein paar schöne, dicke Goldschnuren mit Quasten. Die kosten 2 Laubthaler. Wenn Du mir schriebest, ob ich mir von den Ducaten nehmen dürfte und mir eine Schnur dazu machen lassen dürfte. Einen von den Ducaten habe ich schon dem Kutscher geben müssen, ich habe nur noch 2. Das Silbergeld reichte nur bis Erfurt; in Markfuhl war ein Jude, da habe ich noch vor 2 Laubthaler cattune Halstücher gekauft. Denn Du weißt wohl, wie es ist; es hieß doch: ich käme von Frankfurt, und ich wollte doch auch ein bißchen Aufsehen

machen. Du wirst gewiß nicht böse darüber werden. Wenn Du wiederkömmst, will ich Dir die Rechnung geben. Auf dem Wege habe ich gar genau[1] gelebt. Was Du mir wegen der Packete und Briefe geschrieben hast, will ich pünctlich[2] besorgen. Es ist aber itzo nichts als der Brief, den ich Dir hier schicke, angekommen. Heute kommen die Schauspieler und gehen morgen nach Rudolstadt. Es ist die Markgräfin von Baden hier mit 2 Prinzessinnen, eine ist 14, die andere 15 Jahr; die älteste ist gewiß mit dem König von Schweden versprochen und ist noch nicht confirmirt. Sie soll hier confirmirt werden, und man sagt, auch die Vermählung sollte hier sein. Der König von Schweden ist incognito[3] dagewesen, aber er ist wieder weg. Die Solennitäten gehen alle im Römischen Hause vor, wo sich die armen Bedienten bald die Beine weglaufen müssen. Heute soll Concert sein. Leb wohl. Ich wünsche Dir eine vergnügte Reise, Gesundheit und gutes Wetter. Behalte mich nur lieb und schreibe mir bald.

C. V.

Vergiß nicht, mir wegen der Frau von Wedel ein Wort zu schreiben.

[Beilage: August]

Weimar, den 18. August.

Lieber Vater!

Ich bin jetzt etwas krank, meine Augen thun mir sehr wehe, besonders das linke, welches auch ziemlich roth ist, doch ist es nicht mehr so schlimm, als es vor einigen Tagen war. Auch habe auf

[1] genua [2] bücklich [3] in Comido

dem Nacken einen Ausschlag, der mich sehr juckt, so daß ich immer kratzen möchte. Ich muß alle Tage 6mal einen Trank einnehmen, der recht garstig schmeckt. Kommen Sie bald nach Weimar, ich sehne mich recht nach Ihnen. Meiner lieben Großmama sagen Sie viele schöne Grüße. Leben Sie wohl, und behalten Sie mich lieb.

August Göthe.

146. Christiane [Weimar, vor 24. August 1797.]

Lieber,

Ich schicke Dir diesen Brief gleich nach, weil mir die Fräulein Waldner sagen ließ, ich möchte ihn Dir gleich nachschicken; die fremde Herrschaft hätte ihn mitgebracht, und sie kämen in drei Wochen wieder, da wollten sie die Antwort mitnehmen wegen des Scheines, der darin läge. Du sollst nur die Antwort an die Fräulein Waldner schicken. Ich melde Dir auch zugleich, daß es mit dem Bübchen besser ist; er würde Dir selbst schreiben, aber er ist zu müde. Gestern ist das schwarze Kleid angezogen worden und hat sich im Park präsentirt; es ist sehr schön gerathen, und die Leute sagten auch, es stünde mir gut. Am Sonnabend war Ball bei Hof, und ich und alle gute Freundinnen haben uns in Fritz Stein wegen seines schönen Tanzens in ihn verliebt. Die Eberwein hat Verlöbniß gehabt, und ihr Liebhaber kommt als Hofmusicus nach Rudolstadt, wo sie heute zum Vogelschießen hin gereist sind. Das ist mir sehr fatal; die hätte auch zu einer andern Zeit heurathen können als itzo. Nun bin ich ganz allein. Vergiß nicht, an Zapff zu schreiben, denn itzo sehe ich erst, wie noth-

wendig der Wein ist, weil ich keinen habe. Mein Mägelchen[1] thut mir gewaltig wehe, wenn ich keinen trinke; denn keinen Wertheimer nehm ich nicht, und was ich habe, muß [ich] auch auf Deinen Geburtstag aufheben. Denn wie Du weggingst, waren nur noch 16 Bouteillen da, und davon sind die Sonntage wieder welche getrunken worden, und kaufe ich doch nicht gerne welchen.

Das Kind grüßt Dich vielmals und sagt immer: „Nun kommt mein Vater gewiß bald." Leb wohl und behalte mich nur lieb, und grüße Meyer und sage ihm: wenn er bald käme, so sollte er die besten Suppen haben.

147. Goethe

Vor allen Dingen muß ich Dich bitten, mein liebes Kind, daß Du Dich über meine weitere Reise nicht ängstigst und Dir nicht die guten Tage verdirbst, die Du haben kannst. Du hast Dich mit Deinen eignen Augen überzeugt, daß ich in meiner hiesigen Lage nicht würde arbeiten können, und was sollte ich sonst hier thun? da das Allgemeine der Stadt bald beobachtet ist, und ich kein besonderes Verhältniß weder habe, noch haben mag. Die Jahrszeit ist so schön, daß man schon den täglich beneidet, den man zum Thor hinaus fahren sieht.

Du weißt überhaupt und hast auch auf der letzten Reise gesehen, daß ich bei solchen Unternehmungen sorgfältig und vorsichtig bin, Du kannst leicht denken, daß ich mich nicht von heiler Haut in Gefahr begeben werde,

[1] Mächlichen

und ich kann Dir wohl gewiß versichern, daß ich dießmal nicht nach Italien gehe. Behalte das für Dich und laß die Menschen reden, was sie wollen; Du weißt ja die Art des ganzen Geschlechts, daß es lieber beunruhigt und hetzt, als tröstet und aufrichtet. Halte gut Haus und richte Dich so ein, daß Du mich entweder empfangen oder auch vielleicht wieder zu mir kommen kannst. Du hast bei Deiner kurzen Abwesenheit gesehen, wie sich Deine Leute betragen haben, und was Du allenfalls für Einrichtungen machen müßtest, wenn Du länger wegbleiben solltest. Sorge ja für das Kind und rede mit dem Doctor ab, was man allenfalls künftig auf der Reise thut, wenn das Uebel wiederkommen sollte.

Ich bin recht wohl zufrieden, daß Du Dir die goldnen Schnuren anschaffst und Dich recht hübsch herausputzest; auch liegt ein Blättchen an Herrn Zapff bei, laß es von Deinem Bruder ordentlich siegeln und überschreiben.

Auch für einen Eimer Markobrunner 81ger für den Bauverwalter ist gesorgt, wovon Du Nachricht geben kannst; es ist ein excellenter Wein, ich habe ihn gestern ausgesucht. Ich werde ihn unter meiner Adresse und, um mehrerer Sicherheit willen, unfrankiert schicken, Du übergibst dem Bauverwalter gleich den Wein und bezahlst die Fracht, Accis und Trankfsteuer.

Hierbei liegt auch eine Anweisung auf zweihundert Thaler, die Du bei Herrn Geheimde Rath Voigt auf Michael erheben kannst.

Ich lege Dir auch die Preise von verschiednen Victu-

alien bei, wie sie gegenwärtig hier bezahlt werden; Du wirst Dich freuen, daß Du in Deiner Küche nicht so theure Ware brauchst.

Die gute Mama schickt Dir eine sehr schöne Tasse und noch einiges Zuckerwerk fürs Kind und Dich; laß dagegen sogleich durch Deinen Bruder, wenn Du es selbst nicht finden kannst, Hufelands Buch über das lange Leben, in zwei Bänden, in meiner Bibliothek suchen und schicke es ihr mit einem dankbaren, heitern Briefe. Laß auch den Kleinen schreiben, denn sie ist gar zu gut gegen euch gesinnt.

Mein Koffer ist nunmehr nach Stuttgart fort, und ich erwarte nur, daß das Wetter sich ein wenig bestätigt. Denn vor acht Tagen hatten wir ein Gewitter, das 15 Stunden dauerte, und seit der Zeit ist das Wetter kühl, trüb und veränderlich.

Lebe recht wohl, behalte mich lieb, grüße den Kleinen und gib ihm beiliegendes Blättchen. Schreibe mir bald, Du sollst auch immer von mir hören. Frankfurt, den 24. August 1797. G.

148. Goethe Heilbronn, den 28. August 1797.

Zu meinem Geburtstage, den Du gewiß in Ruhe und Zufriedenheit feiern wirst, aber nicht ohne Verlangen, mich bei Dir zu sehen, muß ich Dir einige Worte sagen und Dir zugleich, wie es mir bisher gegangen ist, erzählen.

Freitag, den 25., nahm ich früh von der guten Mutter Abschied, nicht ohne Rührung, denn es war das erste Mal nach so langer Zeit, daß wir uns wieder ein wenig an-

einander gewöhnt hatten. Der Tag war neblig und bedeckt und sehr angenehm, ich hätte Dir nur die schöne Bergstraße, in die ich kam, eben als der Himmel sich aufheiterte, zeigen mögen; ich hoffe auch, wir sehen sie noch einmal miteinander. In Heppenheim ward ich aufgehalten und kam deßwegen spät in der Nacht nach Heidelberg.

Den 26., an einem außerordentlich klaren und schönen Tag, blieb ich in Heidelberg und erfreute mich an der schönen Lage der Stadt, die am Neckar zwischen Felsen, aber gerade an dem Puncte liegt, wo das Thal aufhört und die großen fruchtbaren Ebenen von der Pfalz angehen. Den 27. hatte ich eine schöne, aber zum Theil warme Reise hierher. Heute habe ich mich hier umgesehen, habe die Stadt ein wenig durchstrichen und umgangen. Sie liegt gleichfalls am Neckar, hat aber die schöne, fruchtbare Ebene vor sich und im Rücken sehr weit ausgebreitete Weinberge. Da ich ein artiges Zimmer habe, so werde ich mich wohl verleiten lassen, morgen noch da zu bleiben.

Stuttgart, am 31. August.

Hier bin ich vorgestern Abend im Kühlen angelangt, nachdem ich die heiße Zeit des Tags in Ludwigsburg abgewartet hatte. Ich wünschte, daß Du die unendliche Fruchtbarkeit zwischen Heilbronn und hier, an Feldbau, Obst-, Garten- und Weinbau sehen könntest; man kann wohl sagen, daß auf der ganzen Tour kein Fuß breit Landes ungenutzt ist.

Hier gefällt es mir sehr wohl. Die Stadt liegt in einem Kreis von Bergen, die alle bebaut sind, mitten in

Gärten und Weinbergen, das Obst ist sehr gut gerathen, und ich habe mich gestern zum ersten Mal seit langer Zeit wieder in fürtrefflichen Mirabellen satt gegessen, die ich doch Dir und dem Kinde lieber gegönnt hätte. Ich habe einige alte Bekannte gefunden und auch neue gemacht, die meistens Freunde von Schillern sind.

Stuttgart, den 4. September.

Ich habe in diesen Tagen viel Bekanntschaften gemacht und mich in der Stadt, sowie in der Gegend umgesehen, und es ist mir recht wohl gegangen; ich habe fleißig aufgeschrieben, wovon Du künftig auch einmal lesen sollst. Uebermorgen gedenke ich nach Tübingen abzugehen, wo ich von Deinen Briefen zu finden hoffe, und woher ich Dir auch wieder schreiben werde; heute will ich nur dieses Blättchen abschicken, damit Du nicht länger ohne Nachricht von mir bleibst. Lebe recht wohl und küsse den Kleinen.

Um den 15. kannst Du denken, daß ich bei Meyern bin. Lebe wohl und behalte mich recht lieb. G.

149. Goethe Tübingen, den 11. September 1797.

Ob ich mich gleich nur langsam von Dir nur immer entferne, so will ich Dir doch um desto geschwinder wieder schreiben, damit Du niemals an meinen Nachrichten Mangel hast; denn der Brief, wenn er nur einmal abgeschickt ist, geht doch immer seinen Gang und kommt zur rechten Zeit an, Dir zu sagen, daß ich immerfort an Dich denke. Je mehr ich neue Gegenstände sehe, desto

mehr wünsche ich, sie Dir zu zeigen; Du würdest finden, daß überall grader Verstand, gute Wirthschaft und Neigung und Beharrlichkeit den Grund von allen Zuständen ausmacht, und Du würdest noch einmal so gern mit mir und in dem Meinigen leben, wenn Du die Art zu sein so vieler andern Menschen gesehen hättest. Besonders wünschte ich, daß Du die große Fruchtbarkeit, Feld-, Wein- und Gartenbau, die mich bisher immer begleitet haben, hättest mit ansehen können.

Ich bin nun jetzt wieder in einem höhern Lande, wo alles weniger gedeihet, und auf meinem Wege nach der Schweiz werde ich nicht wieder in solche fruchtbare Gegenden kommen, als ich verlassen habe; aber bei allem diesem werde ich Deiner gedenken und werde Dir um so lieber etwas davon sagen, als Du auf Deiner Reise nach Frankfurt schon einige Idee von dem sonderbaren Wechsel erworben hast, dem Berge und Flächen unterworfen sind, und wie die Höhen, sowohl wegen ihrer rauhen Luft, als ihrem weniger guten Boden nicht zu der Fruchtbarkeit als glücklich gelegne Thäler gelangen können.

Von Menschen habe ich manche kennen lernen, deren Umgang ich auch Dir wünschte, und von übrigen angenehmen Zuständen, als künstlichen Gärten, Theatern u. s. w., habe ich manches gesehen, wobei Du, eben wie bei dem Frankfurter Theater, Dich verwundern würdest, weil Du schon eben was Bessers, wenn gleich nicht so etwas Großes und Weitläufiges, kennst.

Mein einziger Wunsch bleibt immer, daß ich mit Dir

und dem Kinde, wenn seine Natur ein bißchen mehr befestigt ist, und mit Meyern noch einmal eine schöne Reise thun möchte, damit wir uns zusammen auch auf diese Weise des Lebens erfreuen.

Hier bin ich bei Herrn Cotta sehr gut aufgehoben, die Stadt selbst ist abscheulich, allein man darf nur wenige Schritte thun, um die schönste Gegend zu sehen. Die Stadt liegt auf einem Bergrücken, zwischen zwei Thälern, und hat um sich herum viel Fruchtbarkeit, wenn diese auch gleich dem untern Lande nachsteht.[1]

Den 12. September 1797.

Ich höre durch Herrn Geheimde Rath Voigt, daß Du in den letzten Tagen des August eine doppelte Sorge und Angst gehabt hast, indem der Kleine krank war, und das Feuer die Scheunen vorm Erfurter Thor verzehrte. Ich kann mir vorstellen, wie sehr Du in beiden Fällen gelitten hast, und weiß, daß Du mich in diesen Augenblicken hundertmal zu Dir gewünscht hast. Ich höre zu meiner Beruhigung, daß der Kleine wieder auf gutem Wege ist, grüße ihn herzlich und halte ihn aufs beste. Herr Eisert mag auch in Absicht aufs Lernen mit ihm nur spielen und die Zeit hinzubringen suchen, damit er bald wieder zu Kräften komme.

Ich sehe der Zeit mit Sehnsucht entgegen, da ich euch wieder antreffe und durch meine Gegenwart vollkommen beruhigen werde.

[1] Hier folgt, durchgestrichen: Da Deine Briefe über Frankfurt gehen, so erhalte ich sie spät; schicke mir, was Du mir künftig schreibst, wie gewöhnlich unter meiner Adresse, nur mit der Beischrift: bei Herrn Buchhändler Cotta in Tübingen.

Lebe recht wohl und schicke Deine Briefe an mich mit nachstehender Adresse, ohne weitern Einschlag, nur unmittelbar ab:

Herrn Geheimde Rath von Goethe
bei Herrn Buchhändler Cotta
in
frank. Tübingen.

Nun muß ich Dir zum Schluß auch noch mit eigener Hand sagen: wie sehr ich Dich liebe und wie sehr ich wünsche, bald wieder an Deiner Seite zu sein. Behalte mich lieb, wie ich Dich, damit wir uns herzlich mit Freuden wieder umarmen können. Küsse den Kleinen tausendmal. G.

150. Goethe

Morgen, den 16., gehe ich von hier ab und kann in drei Tagen in Zürch sein. Von dort schreibe ich Dir gleich.

So oft ich von einem Ort weggehe, wünsche ich immer, mich Dir wieder zu nähern, und freue mich schon auf die Zeit, wenn es geschehen wird, und noch mehr bei dem Gedanken, mit Dir einmal eine größere Reise zu machen.

Hier ist mirs bei Herrn Cotta recht gut gegangen; ich wünsche, daß Du Dich mit dem Kleinen wohlbefindest, und daß das gute Kind sich wieder erholt haben mag. Von Dir habe ich nun, seitdem ich aus Frankfurt bin, keine Briefe und hoffe, sie sollen mir bald nachkommen.

Lebe wohl und liebe mich wie ich Dich.

Tübingen, den 15. September 1797. G.

151. Christiane [Weimar,] den 25. [September 1797.]

Lieber Schatz,

Von Tübingen habe ich 2 Briefe von Dir erhalten und danke Dir herzlich dafür, daß Du doch immer an mich denkest. Den halben August habe ich sehr betrübt zugebracht, was ich, wenn Du wieder zurückkommst, erzählen will, und sehr viel schlaflose Nacht wegen dem guten Gustel. Itzo ist er aber ganz außer Gefahr. Und ich habe mich zeither mit dem Obstabnehmen im alten Garten und mit dem Krautland beschäftigt, und ich bin mit beiden sehr zufrieden. Ich habe 15 Körbe Kartoffeln gebaut. Dieses macht mich wieder etwas heiter. Und auch, daß die Komödie ihren Anfang nimmt; den 23. die ‚Rothe Kappe', wo Hunnius als Schulze mir außerordentlich gefallen hat. Den 24. war[1] ‚Hamlet', wo die neue als Ophelia mir gar nicht gefallen hat. Ob es nur macht, daß sie dem jenaischen Äuglichen gleicht und auch so spricht, oder ob es machte, daß die gute Beckern den selben Tag im Leichen-Haus stand? Daß Du, mein Lieber, aber meine Briefe noch nicht hast, betrübt mich sehr, ich habe [jede] Woche geschrieben, ich wollte aber lieber, Du wärst wieder hier. Ich will nicht gramseln; aber ich weiß nicht, es ist mir dießmal, als wär mir es [un]möglich, länger ohne Dich zu leben. Ich bitte herzlich[2], komm bald und laß mich bald von Dir hören, daß [Du] zurückkommst. Es ist diese Zeit sehr betrübt gegangen, mein einziger Wunsch

[1] wahtr (also vielleicht beabsichtigt: war der, doch schreibt C. meist wahrt für war) [2] herzlichlich (vielleicht beabsichtigt: herziglich)

ist, Dich bald wieder bei mir zu sehen und Dich an mein Herz zu drücken. Leb wohl und grüße Meyern auf das beste. Ch. V.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich bin ein rechter geplagter Mensch, ich habe 2 böse Finger, die mir so viel Schmerzen machen, daß ich mit meiner lieben Mutter des Nachts gar nicht gut schlafen kann. Aber ich bin sehr froh, daß diese bösen Finger an der linken, nicht aber an der rechten Hand sind, sonst könnte ich jetzt nicht an Sie schreiben. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. August Göthe.

152. Goethe Stäfe, am 25. September 1797.

Ich habe nun endlich glücklich diesen Ort erreicht und bin mit Meyern sehr vergnügt und zufrieden bei den Seinigen, in einem sehr reinlichen und artigen Hause, umgeben von einer ganz herrlichen Gegend. Wie mir es seit Tübingen gegangen ist, erfährst Du in der Beilage. Ich wünsche nichts so sehr, als daß ich Dir dereinst und dem Kleinen die schönen und herrlichen Gegenstände auch zeigen könnte.

Von Dir habe ich seit langer Zeit nichts gehört, wahrscheinlich stocken Deine Briefe, weil sie bisher über Frankfurt gegangen sind, irgendwo; desto regelmäßiger wirst Du die meinigen empfangen haben.

Durch Herrn Geheimde Rath Voigt habe ich vernommen, daß der Kleine krank und auf der Bessrung war, heute schreibt mir Herr Hofrath Schiller, daß das

Kind wieder völlig hergestellt sei; sein Brief ist vom 7. September, ich bin also hierüber beruhigt, da ich vermuthen kann, daß das Außenbleiben Deiner Briefe nur etwas Zufälliges ist.

Bis jetzt ist es mir sehr wohl gegangen, und ich hoffe, das gute Glück soll mich auch fernerhin begleiten. Wir gedenken nun, nach einigen Tagen eine kleine Fußreise durch einige Gegenden der Schweiz zu machen und ohngefähr in 14 Tagen wieder zurück zu sein. Ich füge eine Adresse bei, wie Du künftig Deine Briefe nur unmittelbar auf die Post geben kannst.

Wenn alles geht, wie sich jetzo vermuthen läßt, so sind wir vielleicht Ende[1] Octobers schon wieder in Frankfurt, worüber Du wohl ganz zufrieden sein wirst. Halte daher alles aufs beste zurecht, es soll dagegen auch, da wir einmal im Lande der Musseline sind, an einem hübschen Kleide von dieser Art nicht fehlen. Das Beste wird aber doch sein, daß wir wieder zusammenkommen und einander in Freude und Leid beistehen können.

Nun muß ich Dir noch mit eigener Hand einiges hinzufügen und Dir sagen: daß ich Dich recht herzlich, zärtlich und einzig liebe, und daß ich nichts sehnlicher wünsche, als daß Deine Liebe zu mir sich immer gleich bleiben möge. Mit meinen Reisen wird es künftig nicht viel werden, wenn ich Dich nicht mitnehmen kann. Denn jetzt schon möchte ich lieber bei Dir zurück sein, Dir im grünen Alkoven eine gute Nacht und einen guten Morgen bieten und mein

[1] Nach gestrichenem vor

Frühstück aus Deiner Hand empfangen. Auch ist unser Plan gemacht, bald zurückzukehren und, wo nicht Ende October, doch Anfang November in Frankfurt zu sein. Diese Nachricht wird Dich gewiß erfreuen, und noch mehr wirst Du Dich vergnügen, wenn Du uns wieder bei der guten Mutter weißt, von da aus wir in wenigen Tagen bei Dir sein können. Sage aber niemanden noch davon und laß die Leute im Ungewissen, ob und wann ich komme. Denke meiner und mache nicht zu viel Äugelchen; am besten wäre es, Du machtest gar keine, denn es ist auch mir auf der ganzen Reise noch kein einziges vorgekommen. Dagegen wird nur an Dich gedacht, und ein schönes Musselin-Kleid ist im Handel. Lebe wohl. Küsse den Kleinen, den ich wieder recht wohl anzutreffen hoffe. Grüße Ernestinen und die Tante. Behalte mich lieb und bereite alles schönstens zu unserm Empfang.

Unter meine gewöhnliche Adresse setzest Du nur: bei Herrn Ott zum ‚Schwerdt' in Zürch, und gibst den Brief ohne weiters auf die Post und frankirst bis Schaffhausen. G.

Heute erhalte ich einen Brief von Geheimde Rath Voigt vom 11., der mir schreibt, daß Gustel ihn wieder besucht hat und wohl und artig ist. Ich bin dadurch recht getröstet und erfreut, ob ich gleich noch keinen Brief von Dir habe. G.

Stäfa, den 26. September 1797.

[Beilage]

Kurze Nachricht von meiner Reise von Tübingen nach Stäfe.

Den 16. September fuhr ich von Tübingen über Hechingen, Balingen und Wellendingen nach Tuttlingen. Die Tagereise ist groß, ich machte sie von 4 Uhr des Morgens bis halb 9 Uhr des Abends. Anfangs gibt es noch fürs Auge angenehme Gegenden, zuletzt aber, wenn man immer höher in der Neckarregion hinaufsteigt, wird das Land kahler und weniger fruchtbar, erst in der Nacht kam ich in das Thal oder die Schlucht, die zur Donau hinunterführt; der Tag war trüb, doch zum Reisen sehr angenehm.

Den 17. von Tuttlingen auf Schaffhausen. Bei dem schönsten Wetter, fast durchgängig, die interessanteste Gegend. Ich fuhr von Tuttlingen um 7 Uhr bei starkem Nebel aus, aber auf der Höhe fanden wir bald den reinsten Himmel, und der Nebel lag horizontal im ganzen Donauthal. Indem man die Höhe befährt, welche die Rhein- und Donau-Region trennt, hat man eine bedeutende Aussicht, sowohl rück- als seitwärts, indem man das Donauthal bis Donaueschingen und weiter überschaut. Besonders aber ist vorwärts der Anblick herrlich, man sieht den Bodensee und die Graubündner Gebürge in der Ferne, näher Hohentwiel und einige andere charakteristische Basaltfelsen. Man fährt durch waldige Hügel und Thäler bis Engen, von wo sich südwärts eine schöne, fruchtbare Fläche öffnet; darauf kommt man Hohentwiel und die andern Berge, die man erst von ferne sah, vorbei und gelangt endlich in das wohlgebaute und reinliche Schweizerland. Vor Schaffhausen wird alles zum Garten. Ich kam Abends bei schönem Sonnenschein daselbst an.

Den 18. widmete ich ganz dem Rheinfall, fuhr früh nach Laufen und stieg von dort hinunter, um sogleich der ungeheuern Überraschung zu genießen. Ich beobachtete die gewaltsame Erscheinung, indeß die Gipfel der Berge und Hügel vom Nebel bedeckt waren, mit dem der Staub und Dampf des Falles sich ver-

mischte. Die Sonne kam hervor und verherrlichte das Schauspiel, zeigte einen Theil des Regenbogens und ließ mich das ganze Naturphänomen in seinem vollen Glanze sehen. Ich setzte nach dem Schlößchen Wörth hinüber und betrachtete nun das ganze Bild von vorn und von weiten, dann kehrte ich zurück und fuhr von Laufen nach der Stadt. Abends fuhr ich an dem rechten Ufer wieder hinaus und genoß von allen Seiten, bei untergehender Sonne, die herrliche Erscheinung noch einmal.

Den 19. fuhr ich, bei sehr schönem Wetter, über Eglisau nach Zürch, die große Kette der Schweizergebürge immer vor mir, durch eine angenehme, abwechselnde und mit Sorgfalt kultivierte Gegend.

Den 20., einen sehr heitern Vormittag, brachte ich auf den Zürcher Spaziergängen zu. Nachmittags veränderte sich das Wetter, Professor Meyer kam, und weil es regnete und stürmte, blieben wir die Nacht in Zürch.

Den 21. fuhren wir zu Schiffe, bei heiterm Wetter, den See hinaufwärts, wurden von Herrn Escher zu Mittag auf seinem Gute bei Herrliberg, am See, sehr freundlich bewirthet und gelangten Abends nach Stäfe.

Den 22., einen trüben Tag, brachten wir mit Betrachtung der von Herrn Meyer verfertigten und angeschafften Kunstwerke zu, sowie wir nicht unterließen, uns unsere Beobachtungen und Erfahrungen aufs neue mitzutheilen. Abends machten wir noch einen großen Spaziergang den Ort hinaufwärts, welcher von der schönsten und höchsten Kultur einen reizenden und idealen Begriff gibt. Die Gebäude stehen weit auseinander, Weinberge, Felder, Gärten, Obstanlagen breiten sich zwischen ihnen aus, und so erstreckt sich der Ort wohl eine Stunde am See hin und eine halbe bis nach dem Hügel ostwärts, dessen ganze Seite die Kultur auch schon erobert hat. Nun bereiten wir uns zu einer kleinen Reise vor, die wir nach Einsiedeln, Schwyz und die Gegenden um den Vierwaldstätter See vorzunehmen gedenken.

153. Christiane Weimar, den 2. October [1797].

Lieber,

Heute frühe war mein erster Gedanke, ich würde einen Brief von Dir bekommen, aber ich habe dießmal vergebens gehofft. Des Abends ist mein letzter Gedanke an Dich und des Morgens ist es wieder der erste. Es ist mir heute so zu Muthe, als könnte ich es nicht länger ohne Dich aushalten. Es hat auch heute alles im Hause schon über meinen übelen Humor geklagt. Ich weiß gar nicht, was ich vor Freuden thun werde, wenn ich von Dir hören werde, daß Du wieder auf der Rückreise bist. Ohne Dich ist mir alle Freude nichts; ich habe, seit ich von Frankfurt weg bin, keine rechte vergnügte Stunde gehabt. Ich habe Dir es immer seither verschwiegen, aber länger will es nicht gehen. Ich habe mir auch alle mögliche Zerstreuung gemacht, aber es will nicht gehen; selbst das Schauspiel will nicht recht schmecken. Sei ja nicht böse auf mich, daß ich Dir so einen gramselichen Brief schreibe, er ist ganz aus dem Herzen raus. Nun etwas vom Theater; Den Hunnius in der [Rolle des] Tita[1] zu sehen, ist der Mühe werth; das ganze Parterre war außer sich, und ich glaube, sein Gesang und Spiel sind charmant. Und seine Frau ist auch nicht schlecht, aber nicht so gut wie er. 2 Neue sind hier, aber keine ist eine Beckern. Die vermißt man überall. Die beiden kommen mir wie die Frankfurter vor. Äugelchen könnte es überall geben, aber ich mag gar keine machen. Von der guten Mutter habe ich wieder einen

[1] lila

Brief bekommen, das hat mich recht gefreut. Aber sie schrieb mir, daß sie keinen Brief von Dir hat und alle meine Briefe noch ganz ruhig bei ihr liegen, weil sie nicht wüßte, wo sie sie hinschicken sollte. Angekommen an Dich ist gar nichts, kein Globus, kein Aal, keine Seeschnecken, gar nichts; an mich keine ‚Horen', kein ‚Hermann und Dorothea.'[1] Dieses nur zu Deiner Nachricht. Kurz, wenn Du nicht da bist, ist es alles nichts. Und wenn Du nach Italien oder sonst eine lange Reise machst und willst mich nicht mitnehmen, so setze ich mich [mit] dem Gustel hinten darauf; denn ich will lieber Wind und Wetter und alles Unangenehme auf der Reise ausstehen, als wieder so lange ohne Dich sein. Es ist, als wär es gar nicht möglich. Im Hause ist alles in Ordnung, Du magst kommen des Tages oder die Nacht. Und der gute Meyer soll auch alles auf das beste finden. Komm nur bald und hab mich so lieb, wie ich Dich haben will.

Leb wohl.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich spiele jetzt in meinen freien Stunden mit Kastanien, die ich mit dem kleinen Kästner bei Ober-Weimar aufsuche. Wir tragen sie in großer Menge nach Hause, durchbohren sie, reihen sie an einen Bindfaden und behängen unsern ganzen Körper mit Kastanienketten. — Am ersten October feierte Hertels Wilhelm seinen Geburtstag, er bat mich auch dazu und tractirte mich mit Milch, Zucker und Kuchen. Auf den Abend spielten wir ein Schattenspiel, das uns viel Vergnügen machte; da kamen ein Hanswurst

[1] Dorrothea

mit seiner Columbine, ein Nachtwächter, ein Teufel, der Doctor Faust, ein Höllendrache, Bäume, Häuser, Blitze, ein Zauberer, eine Einsiedlergrotte und zuletzt eine lebendige Katze vor, welche das Licht auslöschte. Ehe uns aber die Katze diesen Streich machte, nahm der Teufel den Hanswurst, die Columbine und den Doctor Faust mit sich fort in die Luft. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb.

August Göthe.

154. Goethe Stäfe, am 13. October 1797.

Ich will die heutige Post nicht versäumen, Dir zu sagen, daß wir von unserer Berg- und Seereise glücklich zurückgekommen sind. Wir haben 11 Tage dazu gebraucht und manchen sauern Stieg zurückgelegt, aber auch manche angenehme Stunde gehabt; nun wird eingepackt und alles in Ordnung gebracht, um unsere Reise über Zürch und Basel zurück nach Frankfurt anzutreten. Du schreibst mir nun auf diesen Brief nicht weiter, bis Du vernimmst, wo mich Deine Briefe sicher treffen können. Ich habe Dir seit Frankfurt oft geschrieben und will ein Verzeichniß meiner Briefe hier hinten anschreiben lassen. Aber ich begreife nicht, wie es zugeht, daß ich seit Frankfurt keinen Brief von Dir erhalten habe? Von Schillern habe alle acht Tage Briefe, durch Cotta, und meiner Mutter habe ich doch auch die Adresse an Cotta gelassen und sie gebeten, mir alles dahin nachzuschicken. Ich bin zwar nicht unruhig darüber, denn es wird sich wohl aufklären, aber ich hätte doch gewünscht, unter der Zeit etwas unmittelbar von Dir zu hören und zu sehen. Beunruhige

Dich auch nicht darüber, denn es hilft doch nicht, besonders da ich bald von hier weggehe. Ich bin recht wohl und vergnügt, und Meyer ists auch; wir wünschen beide, bald bei Dir zu sein. Wir sind jetzt daran, verschiednes von Musselin zu kaufen, können aber nicht recht einig werden; ich wollte, Du wärest selbst da, daß Du Dir was aussuchen könntest, ich denke aber, wir wollen nicht das Unrechte wählen.

Es ist jetzt Weinlese hier, und ich wollte wohl, daß Du mit dem Kleinen auch daran Theil nehmen könntest. Bis vor einigen Tagen haben wir sehr schön Wetter gehabt, und die Lage des Ortes ist gar anmuthig. Laß dem Herrn Geheimde Rath Voigt durch den Kleinen eine Empfehlung sagen, daß ich von der Bergreise zurück bin und nächstens schreiben werde.

Grüße und küsse mir das liebe Kind, auch alles im Hause grüße. Behalte mich lieb, ich denke immer an Dich und wünsche Dich zu mir. In acht Tagen hörst Du weiter unsern Entschluß, und wie es mit unserer Reise werden kann. Adieu, mein gutes, liebes Kind. G.

Ich habe auch ein Paar Docken vom schönsten Hanf eingepackt, damit die Spinnerinnen auch dieses Material kennen lernen.

Abgegangene Briefe.

Von Frankfurt
am 24. August.
Von Stuttgart
am 4. September.

Von Tübingen
am 12. September;
am 15. September.
Von Stäfe
den 26. September.

155. Goethe

Noch immer habe ich keine Briefe von Dir erhalten und entbehre dadurch meiner besten Freude, zu wissen, wie Dirs mit dem Kinde geht; vielleicht löst sich das Räthsel bald auf, wo Deine Briefe stecken, und sie kommen vielleicht alsdann auf einmal. Ich schreibe Dir Gegenwärtiges nur, um Dich zu beruhigen, wenn Du hörst, daß der Krieg wieder anzufangen droht. Ich gehe in einigen Tagen nach Zürch, und wenn es am Rheine wieder unruhig werden sollte, so gehe ich durch Schwaben und Franken den Weg, den Wieland vor einem Jahre nahm. So viel für heute, Du hörst in kurzer Zeit mehr von mir. Lebe recht wohl und küsse den Kleinen. Zur Nachricht muß ich Dir noch sagen, daß schon ein Stück klein geblümter Musselin gekauft ist, wie auch 10 größere und kleinere Halstücher; wegen anderer ähnlichen Waaren bin ich noch im Handel, ich habe auch sehr schöne Proben von gesticktem Musselin da, leider aber werden sie nicht, wie die andern, hier gemacht, und die Fabriken sind über 14 Stunden abgelegen; demohngeachtet denke ich auch noch etwas von dieser Art mitzubringen. Lebe wohl und schreibe mir mit umgehender Post nur ein Wort unter der Adresse:

des Herrn Buchhändler Cotta in Tübingen. Lebe recht wohl und gedenke mein, sei vergnügt und in allen Fällen ruhig, Du wirst mich bald wiedersehen.

Stäfe, am 17. October 1797. G.

156. Goethe

Endlich habe ich, mein liebes Herz, Deine letzten Briefe erhalten, die Du mir unmittelbar schicktest. Ich weiß nicht, was die gute Mutter machte, indem sie die andern bei sich liegen ließ, da ich ihr doch Cottas Adresse gegeben und alles umständlich verabredet hatte. Nun ich weiß, daß Du mit dem Kinde wohl bist, bin ich ruhig und habe mich recht gefreut, wieder etwas von Deiner Hand zu sehen. Habe jetzt nur noch ein wenig Geduld, denn ich komme bald wieder; auch mir ist es in der Entfernung von Dir nie recht wohl geworden, wir wollen uns nunmehr desto lebhafter des Zusammenseins freuen. Der Gefahr wegen hätte ich wohl nach Italien gehen können, denn mit einiger Unbequemlichkeit kommt man überall durch, aber ich konnte mich nicht so weit von euch entfernen. Wenn es nicht möglich wird, euch mitzunehmen, so werd ich es wohl nicht wiedersehen. Grüße den Kleinen und danke ihm für seine Briefe, sie machen mir viel Freude. Da ich nicht über Frankfurt gehe, weiß ich noch nicht, [welchen Weg]; wenn ich über Nürnberg komme, so finde ich gewiß etwas Nützliches und Erfreuliches. Dafür ist schon für die weibliche Welt besser gesorgt. Einen genähten Musselin für Dich von besonderer Schönheit, ein mit Blüm-

chen gewirkter für Ernestinen und Halstücher mit allerlei Kanten, damit von der Tante an die übrigen Hausgenossen erfreut werden können. Ich habe mir auch kleine Tücher um den Hals gekauft, fürchte aber, Du wirst mir sie wegkrapseln, denn sie werden auch um den Kopf artig stehen. Alles zusammen ist nach der neusten Mode, besonders ist Dein Kleid sehr schön, es ist aber auch nicht wohlfeil. Ich habe es noch nicht, denn ich habe es nach dem Muster aus der ersten Hand gekauft und erwarte es von Sanct-Gallen, wo die Fabrik ist. Bei den Mustern that einem die Wahl weh, aber Meyer und ich waren doch zuletzt einig.

Daß nichts bei Dir ankommt, wundre Dich nicht, es geht mir ebenso, ich habe auch noch keinen ‚Hermann'. Da ich Deine ersten Briefe nicht erhalten habe, so weiß ich nicht, ob der Wein für den Bauverwalter angekommen ist, den ich doch so gut und sorgfältig bestellt hatte. Wäre er nicht gekommen, so schreibe meiner Mutter und frage, wie es damit steht; wenn er nur nicht gar zu spät ins Jahr verschickt wird. Freilich ists eine böse Sache, wenn man einmal weggeht, so ists beinahe, als wenn man todt wäre. Geheimde Rath Voigt und Hofrath Schiller haben mich am treulichsten begleitet.

Meyer grüßt schönstens, er ist recht wohl und munter. Geist macht seine Sachen im Ganzen recht ordentlich. Lebe wohl. Wenn Du dieses erhältst, bin ich schon in Tübingen. Von da schreib ich Dir wieder und so fort, wie ich mich nähere. Ich freu mich herzlich, Dich wiederzusehen, und habe Dich über Alles lieb. Zürch, den 25. October 1797. G.

Du schreibst mir nun nicht mehr.

Sage Deinem Bruder, es sei mir angenehm, daß die Todtenfeier gut aufgenommen worden, und daß er zu der ‚Amalfi' gute Hoffnung habe. Was sein Werk betrifft, so möchte er es nur recht durchdenken und einen ausführlichen Aufsatz darüber machen. Ich will alsdann versuchen, es einem Verleger annehmlich zu machen.

157. Goethe

Wir haben, meine Liebe, die Baseler Tour aufgegeben und sind von Zürch gerade nach Tübingen gegangen. Wir haben auch recht wohlgethan, denn die Jahrszeit ist äußerst verdrießlich, die Wege schlecht und alles unglaublich theuer. Nun weiß ich nicht, ob wir über Frankfurt oder Nürnberg gehen, auf beiden Seiten brauchen wir acht Tage Reise; wenn ich nun noch einigen Aufenthalt hie und da dazu rechne, so können wir in der Mitte Novembers wohl bei Dir sein. Das ist Dir ja wohl ganz recht, Deinen Freund so bald wiederzusehen. Ich kann aber auch wohl sagen, daß ich nur um Deinet- und des Kleinen willen zurück gehe. Ihr allein bedürft meiner, die übrige Welt kann mich entbehren. Lebe recht wohl und habe mich so lieb wie ich Dich. Ich freue mich unaussprechlich, Dich wiederzusehen.

Tübingen, den 30. October 1797. G.

*

Am 20. November kehrt Goethe in Begleitung Heinrich Meyers, nach einer Abwesenheit von nahezu vier Monaten, nach Weimar zurück.

1798

Vom 20. März bis zum 6. April Goethe in Jena.

*

158. Christiane [Weimar,] den 20. [März 1798.]
Dienstags nach der Komödie.

Das Kind habe ich mit kaltem Kuchen doch wieder etwas beruhigt. Alleweile schläft er ganz ruhig. Die alte Kotzebuen habe heute nicht in der Komödie gesehen. Mir ist es heute sehr gramselich zu Muthe. Hier in meiner Stube sitzt alles um mich herum und strickt, das Bübchen liegt auf dem Kanapé, und es will mir ohne Schatz gar nicht gefallen. Die Liebe ist groß. Nun will ich in das Bette gehen und an Dich denken; Du denkest gewiß auch an mich. Morgen ein Mehres.

Den 21.

Mittewoch Morgens. Heute ist der Kleine, wie wir[1] aufstiegen, zu Herrn Meyern gegangen, der hat ihm kleine Kupfer geschenkt; das hat ihn sehr glücklich gemacht. Das Wetter ist abscheulich, man kann auch nicht einmal spazieren gehen. Ich gehe heute zur Bohlen. Du mußt das kleine versiegelte Schlüsselchen wieder in Gedanken eingeschlossen haben, ich kann es nicht finden; übrigens ist alles besorget, was Du befohlen hast. Leb wohl und laß Dir es wohl

[1] vivar

sein. Deine Kinder werden auch so vergnügt sein, als sich thun läßt. Adieu, mein Liebster. Schreibe mir ja den Freitag, wie Dir es gehet. C. V.

Geist soll mir vor 2 Groschen Safflor auf den Freitag rüberschicken. Ich will mir etwas roth färben und kann hier keinen bekommen. Er kriegt ihn in Würzläden oder in der Apotheke.

159. Goethe

Die beiden ersten Tage wollte es nicht recht gehen; da ich aber die Art schon weiß, wie es mir bei solchen Veränderungen zu Muthe ist, so wartete ich die üble Zeit mit ruhiger Beschäftigung ab und bin jetzt schon um vieles weiter.

Deine erste Sendung ist Mittwoch Abends wohl angekommen, und ich hoffe, daß mein hiesiger Aufenthalt wieder gute Frucht bringen soll.

Der Bauverwalter schreibt mir, daß sich abermals ein Pachter aus dem Blankenhainischen gemeldet habe, der durch den Röttendorfer[1] empfohlen ist. Ich wollte, es zeigten sich ihrer noch mehr, damit man die Auswahl hätte.

Lebe recht wohl und vergnügt und grüße den Kleinen, ich hoffe von ihm auch ein Briefchen zu erhalten.

Jena, am 23. März 1798. G.

160. Christiane Weimar, den 24. März [1798].

Der Pachter Fischer[2] ist wieder bei mir gewesen und hat mir gesagt, daß er dreimal bei dem Bauverwalter ge-

[1] Rettendorfer [2] Fiesser

wesen wäre wegen der Puncten, die ihm vorgelegt werden sollten. Aber er hat noch nichts von ihm erhalten. Er wollte haben, er sollte ihm die Puncte schriftlich aufsetzen, und Fischer wollte es ihm alsdenn beantworten. Ich war auch bei dem Bauverwalter; da hat er schöne über Fischer losgezogen, und sagt, er hätte sich alle mögliche Mühe gegeben, daß er den Dritten bekommen hätte. Der Fischer weiß auch schon, daß der Pachter von Köttendorf einen in Vorschlag hätte; der Köttendorfer Pächter und der Bauverwalter sind sehr gute Freunde. Der Fischer meinte aber, vor dem wäre ihm nicht Angst, denn wenn Du den sähest, so möchtest ihn gewiß nicht, er wär auch nicht älter als der Hoffmann ihr Sohn und ein wahrer Bauer; und wenn er noch den Köttendorfer Pachter wollte, da könnte er auch das nicht geben, was er geboten hätte. Fischer hat auch von seiner Schwester die Anfrage an Dich, ob Du ihren Antheil auf dem Gute stehn lassen willst. Er hat mir gesagt, daß er nächstens in Jena was zu thun hätte, da würde er selbst mit Dir darüber sprechen. Dieses alles schreibe ich Dir nur, wie ich es gehört habe. Ich wünsche, daß es Dir recht gut gehn möge, und daß Du zuweilen an mich denkest. Mir sind alle wohl und vergnügt, und meine guten Freundinnen[1] lassen mich keinen Augenblick allein. Gestern habe ich bis Abends 11 Uhr die Stube voll Spinnerinnen gehabt und bin sehr vergnügt gewesen.

Leb wohl und behalt mich lieb. C. V.

[1] Fridln

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Sind Sie denn glücklich in Jena angekommen? ich bedaure Sie sehr, daß Sie bei dem garstigen Wetter immer zu Hause bleiben müssen und gar keinen Spaziergang machen können. Der Winter hat sich wieder bei uns eingestellt; alle Morgen, wenn ich aufstehe, sehe ich, daß in der Nacht Schnee gefallen ist, der aber bald wieder zu Wasser wird. Was macht denn der kleine Karl, ist er noch wohl und springt er recht vergnügt in seinem Hause herum? wenn Sie ihn sprechen, so seien Sie so gut und sagen Sie ihm einen Gruß von mir. Ich sehne mich recht sehr nach Ihnen, besonders des Abends, weil ich da nicht bei Ihnen sein und manches Schönes sehen und Nützliches lernen kann; ich tröste mich aber damit, daß Sie bald wieder nach Weimar zurückkommen werden. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb.

August Goethe.

161. Goethe

Bis jetzt kann ich meinen hiesigen Aufenthalt weder ganz loben, noch ganz schelten; ich habe zwar schon manches bei Seite gebracht, aber das noch nicht gethan, was ich wünschte. Ich muß die guten Stunden abwarten und indessen thun, was sich thun läßt. Das Wetter hat mir die letzten Tage erlaubt, immer einige Stunden des Morgens spazieren zu gehen, wobei ich mich recht wohl befinde.

Hier schicke ich Dir eine Rehkeule, die Du mit Freund Meyer vergnügt verzehren magst. Mit meinem Essen geht es mir jetzt recht gut, und die beliebten Gemüse werden fleißig aufgetischt. Lebe recht wohl und grüße

den Kleinen, für den ich ein Blättchen beilege. Jena, am 27. März 1798. G.

Sei doch so gut und schicke mir wieder 1 Pfund Chocolade herüber.

162. Christiane [Weimar, 28. März 1798.]

In Eile will ich Dir nur schreiben, daß Du mir mit dem Rehekeulichen eine rechte Freude gemacht hast. Mir haben seit Montag gewaschen und getrocknet und heute bügeln mir, und die Stähle glühen, da kann ich Dir nicht mehr schreiben.

Leb wohl und behalte Deinen Haus-Schatz lieb.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Am vorigen Sonnabende bin ich im Schauspielhause gewesen und habe ‚Cosa rara‘ gesehen. Die vielen Jäger, welche theils rothe, theils gelbliche Jäckchen anhatten, mit langen Spießen und Säbeln bewaffnet und mit schön glänzenden Waldhörnern versehen waren, haben mir sehr gut gefallen. Herr Benda machte mir aber nicht viel Spaß, denn er sang so lange Arien, wobei mir die Zeit lang wurde; doch gefiel mir dieß von ihm, daß er Steine in eine Stube warf, wo vier Leute aßen. Am Montage nach Mittag war ich mit Herrn Eiserten, dem kleinen Kästner und Fritzen im alten Garten, wo wir zuerst den Ball spielten und Veilchen suchten; hierauf bewaffneten wir uns mit Rechen und Hacken und fingen an, mein kleines Gärtchen von Laub und Unkraut zu reinigen, so daß es nun recht hübsch aussieht. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb.

August Goethe.

163. Goethe

Mit beikommendem Billet schickst Du die zwei Flur-Karten von Ober-Roßla an den Lieutnant Vent und besorgst die übrigen Einlagen.

Das Wetter ist mir hier gar nicht günstig, und ich habe bisher zwar manches gearbeitet, nur gerade das nicht, was ich wünschte. Indessen wird doch vieles vorbereitet, und man kommt weiter, ohne es selbst zu merken. Ich will noch einige Zeit Geduld haben, zuletzt muß es sich doch geben.

Ich hoffe, Du bist wohl und geschäftig; schreibe mir, womit ich etwa dem Kleinen zu Ostern ein Vergnügen machen könnte? Frage Herr Eiserten und kaufe allenfalls das Buch, was er neulich wünschte, oder was sonst Kindern für nützlich und erfreulich gehalten wird. Wenn Du ein Trinkgeld versprichst, so binden sie Dirs vor Ostern auch noch ein.

Wir müssen nun noch die ersten Tage der nächsten Woche abwarten, bis die Erklärungen der Interessenten wegen des Guts eingekommen sind; alsdann denke ich, wenn das Wetter nur einigermaßen erträglich ist, nach Roßla zu reisen und, durch eigne Ansicht, das Feld- und Hausinventarium gewissermaßen zu suppliren, denn man muß nun einige Schritte thun, um die Sache geschwind ins Klare zu setzen, weil man mit dem Entschluß des Verpachtens nicht lange zögern kann. Lebe recht wohl. Schreibe mir, wie es geht. Jena, am 30. März 1798. G.

164. Christiane [Weimar, 31. März 1798.]

Ich hatte mir mit meiner zu großen Beschäftigung[1] eine Verkältung zugezogen und habe davor 2 Tage im Bette zubringen müssen; es ist aber wieder vorbei und es ist mir wieder wohl. Und heut will ich wieder in [die] Komödie gehen.

Hier folget der Brief an die liebe Mutter; schicke mir ihn den Mittewoch wieder, und den Freitag will ich ihn fortschicken. Das Kind ist recht gut und brav; ich will morgen mit Herrn Eisert sprechen und hören, mit was man ihm Freude macht. Und Du bist unser lieber Vater, der uns immer so gerne Freude macht. Wenn der Tag der Erklärung des Guts vorbei ist, und Du hast es erfahren, daß Du es bekommst, so hielt' ich vor sehr gut, Du ließst mich zu Dir kommen; ich habe vieles mit Dir wegen Fischers mündlich zu sprechen und von dem Bauverwalter, das ich Dir nicht schreiben kann. Die Fischern kommt immer zu mir und hat mir keine Ruhe gelassen, ich bin auch in Ober-Weimar gewesen und habe ihre Wirthschaft gesehen, die mir sehr wohl gefallen hat. Besonders haben die Leute sehr schönes Gefieder-Vieh, davon kannst Du Dich selbst überzeugen, wenn Du nach Ober-Weimar gehest. An Wäsche, Betten und Silber, so viel solche Leut brauchen, fehlt es ihnen auch nicht. Der Bauverwalter hat ihn aber 5mal abgewiesen und ihm keine Puncte vorgelegt. Und wegen des andern Pachter will ich Dir auch, sobald ich Dich spreche, alles, was ich

[1] Beschädigun

denke, sagen. Auch hat mir Treuter wieder sehr vieles wegen der Übergabe gesagt und besonders wegen eines neuen Pacht-Contracts und eines neuen Inventarium, worüber ich Dich selbst zu sprechen wünschte. Oder wenn Du es gewiß weißt, daß Du das Gut hast, so komm nach Ostern herüber, da ist im Hause alles wieder in Ordnung, und verpachte es hier und bringe die Geschichte[1] bei Seite und gehe alsdann wieder nach Jena. Und vielleicht geht es auch alsdann besser mit Deiner Arbeit, denn bei der Pacht-Sache müssen wir noch vieles miteinander schwätzen. Oder komm zu Ostern, wie Du willst. Schreibe mir nur einen Tag vorher, damit Du alles in der größten Bequemlichkeit findest. Die Madonna[2], wovon Du Herrn Meyern geschrieben hast, wird Dir künftigen Montag Herr von Lützow[3] recht wohlbehalten überschicken. Er fährt allein nüber, da habe ich ihn darum gebeten, daß er sie mitnimmt. Schreibe mir über alles Deine Meinung. Ich dächte, es wär das Beste, Du kämest bald herüber und brächtest hier alles in Ordnung, und gingst zu besserer Jahrzeit wieder nüber. Leb wohl und behalte Deinen Schatz lieb. C. V.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich danke Ihnen für den schönen Brief, den Sie mir vorigen Mittwoch geschickt haben. An eben diesem Tage gingen wir des Nachmittags in den alten Garten und machten uns das Vergnügen, mein kleines Gärtchen umzugraben. Wir hatten aber kaum eine

[1] Geschiede [2] Madtom [3] Liezo

halbe Stunde gehackt und gegraben, als es mit einemmal heftig zu graupeln anfing, so daß wir geschwind in das Gartenhaus laufen und lange warten mußten, ehe es zu graupeln aufhörte und wir trocken nach Hause kommen konnten. Auch muß ich Ihnen, lieber Vater! die Neuigkeit schreiben, daß ich meinen Brief an die liebe Großmama geendigt habe. Wollen Sie ihn lesen, so sein Sie so gütig und lassen mir es wissen, daß ich Ihnen denselben nach Jena sende. Leben Sie wohl und behalten Sie mich recht lieb.

August Goethe.

165. Christiane [Weimar, 2. April 1798.]

Lieber Schatz,

Der Bote ist zu mir gekommen und fragt, ob ich was zu bestellen hätte. Da schicke ich Dir, was eben angekommen ist. Du kannst mir vielleicht durch diesen auf meinen Brief antworten. Ich möchte Dich gar zu gerne sprechen; ich dächte, Du schriebst mir, daß Du bald kämst. Leb wohl. In Eile.

166. Goethe

Durch den rückkehrenden Boten sage ich Dir nur so viel, daß der Herzog Mittwoch hierher kommt und den Donnerstag bleibt, so daß ich also vor Freitag nicht nach Weimar könnte, wenn ich auch wollte.

Heute ist der Termin herum, und ich muß nun abwarten, was die Commission resolvirt. Sobald ich das weiß, wird sich das Übrige geben. Ich glaube selbst, daß es am besten ist, wenn ich hinüber komme, damit alles besprochen und auf einmal abgethan werden kann; darüber sollst Du bald das Nähere hören.

Lebe recht wohl. Grüße das Kind und lob ihn, daß er seinen Brief an die Großmama wieder so gut geschrieben hat. Jena, am 2. April 1798. G.

167. Goethe

Ich kann Dir heute nur wiederholen, was ich gestern schon gesagt habe: daß ich die paar Tage abwarten muß, bis ich mich entschließen kann; Donnerstag Abends erfährst Du das Nähere durch des Herzogs Leute, welche zurückkehren. Ich habe Herrn Meyer den Vorschlag gethan, mit der Kutsche, die mich abholt, herüber zu gehn und eine Zeit lang hier zu bleiben. Er kann recht bequem im Schlosse wohnen, das jetzt ganz leer ist.

Lebe hübsch wohl und grüße den Kleinen. Auf das, was Du mir etwa morgen mit den Botenweibern überschreibst, kannst Du auf den Donnerstag Abend Antwort haben. Ich bin fleißig, es ist mir aber doch nicht gegangen, wie ich wünschte. Jena, am 3. April 1798. G.

168. Christiane [Weimar, 3. April 1798.]

Daß Du [das] Gut bekömmst, ist gewiß, denn die Hoffmann macht schon alle Anstalten in ihrem andern Hause; ich habe deßwegen recht herum geschwätzt und überall etwas zu unserm Besten gehört. So was läßt sich aber nicht schreiben, dieses muß man, wie mir es heißen, selbst begieren. Des Hauses wegen kannst Du kommen, wenn Du willst; es ist alles bereitet. Aber im Garten oben ist nichts gethan, das Wetter war zu schlecht; ich glaubte, ich wollte

es zwingen, und weil es gestern schien, als wollte es besser werden. Aber heute ist es wieder abscheulich. Ich bin nun in den 14 Tagen nicht ausgekommen als in die Komödie. Der Gustel hat große Lust, mit dem Herrn Meyer hinüber zu fahren, dem Karl den Brunnen zu bringen und Dich abzuholen. Ich dächte, das ginge an. Willst Du, wenn gutes Wetter ist, daß ich auch mitkommen soll, so bin ich auch bereit; wenn aber nicht, so erwarte ich Dich auch gern zu Hause. Leb wohl und antworte mir auf den Donnerstag.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Am letzten Sonnabende ging ich in das Komödienhaus, um die ‚Hochzeit des Figaro' zu sehen. Dieses Stück hat mir sehr gefallen, besonders habe ich über die alte Marzeline sehr viel lachen müssen, weil sie sich immer so steif verneigte und sich häßlich gemalt hatte. Auch hat mir der Musikmeister, den Herr Benda vorstellte, sehr viel Spaß gemacht; er hatte einen dicken Bauch, einen schwarz gemalten Bart, und veränderte seine Sprache immer auf eine sehr komische Art. Herr Becker als Schloßgärtner konnte sich recht gut betrunken stellen, er taumelte von einer Ecke zur andern und konnte kein Wort ganz herausbringen, so schwer war ihm seine Zunge. Den Sonntag darauf bin ich sehr vergnügt gewesen. Der kleine Unrein, Schwarze, Kästner und der kleine Rühl waren bei mir; da spielten wir mit den bleiernen und hölzernen Soldaten. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb.

August Goethe.

169. Goethe

Unser hoher Gast ist heute nicht gekommen, das Wetter ist so abscheulich und bei dem Schmutz der Aufenthalt

hier gar zu unangenehm; ich werde also wohl Freitag oder Sonnabend zu Dir kommen, je nachdem die wenigen Geschäfte, die noch vor mir liegen, abgethan sind. Grüße Herrn Professor und sag ihm, daß wir eine bessere Zeit abwarten wollen, um hier einige vergnügte Tage zusammen zuzubringen. Ich nehme eine Kutsche von hier, und so sehen wir uns bald wieder. Ich wünsche Dir recht wohl zu leben. Grüße den Kleinen. Jena, am 4. April 1798. G.

*

Am 6. April mittags trifft Goethe wieder in Weimar ein; am 20. Mai nachmittags reist er abermals nach Jena.

*

170. Goethe

Diese ersten Tage habe ich zwar noch nicht das Rechte, aber doch schon mancherlei gethan, und da es hauptsächlich darauf ankommt, daß ich vieles in Ordnung und in Gang bringe, so ist mein jetziger Zustand ganz günstig. Wenn ich nur erst vier Wochen unablässig so fortgearbeitet habe, so wird alles schon anders aussehen. Grüße Freund Meyer und sag ihm, daß ich unsere gemeinschaftlichen Arbeiten vorgenommen, durch- und überdacht habe, und daß die Sache bald in Gang sein wird. Eine allgemeine Übersicht wird er finden, wenn er herüber kommt.

Wegen der Nahrung geht es nicht ganz so gut. Da Schillers im Garten wohnen, muß ich sehen, wie ich es mit der Trabitius mache; ich wollte es im Ballhaus probiren, es ging aber nicht. Ich will indessen schon sehen,

wie ich zurecht komme, sei nur so gut und schick mir ein Fläschchen von unserm gewöhnlichen Öl zum Salat. Denn das beste hier ist nicht eßbar.

Das Wetter wird bei euch auch noch immer regnig sein, ich habe noch kein Pyrmonter getrunken.

Grüße den Kleinen. Heute früh wurden in der Mühllache Schafe gewaschen, da hätte ich ihn wohl zu mir gewünscht.

Lebe wohl und sei fleißig; ich hoffe Dir auch bald Nachricht zu geben, daß meine Geschäfte gut gehen.

Jena, am 22. Mai 1798.

Ersuche doch Herr Meyern, daß er mir ein kurzes Verzeichniß schickt, mit welchen Materien, die in unserm Werke abgehandelt werden sollen, er vor Ende dieses Jahrs fertig zu werden glaubt?

171. Christiane Weimar, den 22. Mai [1798], Abends.

Nun, mein allerbester, superber, geliebter Schatz, muß mich ein bißchen mit Dir unterhalten, sonsten will es gar nicht gehen. Erstens muß ich Dir sagen, daß ich Dich ganz höllisch lieb habe und heute sehr hasig bin; zweitens, daß ich am Montag meine Wäsche aufgeschoben habe wegen des übeln Wetter, und erst heute Nacht gewaschen wird, und ich sehe zu meinem größten Vergnügen, daß das Wetterglas steiget. Drittens habe ich mit Fischer gesprochen. Der will, sobald der Herr Geheimer Rath Voigt wiederkömmt, gleich das Geld hinbringen. Viertens

war die Frau Pastorin[1] von Rossel bei mir, welche ich sehr gut gefüttert[2] habe und welche sich es für eine große Genade schätzt und sehr glückselig ist, wenn mein Vortrefflicher bei ihr logiren will. Fünftens sind die Hochzeiten sehr mit Pracht und Herrlichkeit begangen worden; es ist das ganze Komödien-Hauß mit Guirlanden von lebendigen Blumen ausgeschmückt gewesen und soll alles außerordentlich schön gewesen sein. Heute bin ich auf dem Jahrmarkt gewesen und habe mir Seife gekauft. Nun hoffe ich aber auch, daß mein Allersuperbester auch ein Laubthälerchen an mich wenden wird, weil ich so ein großer tugendhafter Schatz bin. Für heute Abend leb wohl, morgen ein Mehres.

Den 23. Morgens.

Daß Dir es mit dem Essen nicht gut geht, betrübt mich; ich wünschte, ich könnte mich alle Tage ein paar Stunden unsichtbar machen und Dir kochen, da sollte es wohl schmecken. Die alte Götzen könnte aber der Trabitiusen alles sagen, wie Du es gerne issest, und laß Dir ein paar junge Hasen schießen, und es gibt auch schon in Jena junge Hühner, habe ich gehört. Hier schicke ich Dir was Spargel. Und nun muß ich Wäsche aufhängen. Leb wohl. Bald ein Mehres.

Behalt mich lieb.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ist es denn in Jena einige Tage daher auch so kaltes und windiges Wetter gewesen, und hat es auch so viel geregnet wie hier?

[1] Pstadorin [2] gefüeder

Unser Jahrmarkt hat gar keinen guten Anfang genommen, am Montage regnete es beinahe den ganzen Tag, welches mich verhinderte, den Markt zu besuchen. Dieß konnte daher erst gestern Nachmittag geschehen, das ich auch in Gesellschaft meiner Tante, der Frau Fischern und meiner lieben Mutter that. Meine Tante hat mir einen englischen Bleistift, meine Mutter einen Groschen, mein Onkel auch einen Groschen, die Frau Fischern eine Apfelsine und Herr Fischer ein Federmesser zum Jahrmarkt geschenkt. Ich selbst kaufte mir ein Pennal für achtzehn Pfennige, ein paar Strumpfbänder und für sechs Pfennige zwölf kleine Pfefferscheiben, die mir recht gut geschmeckt haben. Heute will ich mit Mienchen von Ober-Weimar wieder auf den Markt gehen. Grüßen Sie den kleinen Karl und die Frau Trabitius von mir und leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb.

August Goethe.

172. Christiane [Weimar, 23. Mai 1798.]

Lieber Schatz, ich schreibe Dir nur mit wenig Worten, daß ich heute Wäsche trockne und dazu schönes Wetter habe, das mich sehr vergnügt macht. Diese Woche habe ich sehr viel zu thun, welches mir Freude macht. Aber auf den Sonntag will ich auch meinen Jenaischen und Weimarischen Freunden ein kleines Fest geben. Leb wohl und behalte mich lieb.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich bedanke mich recht sehr für die vielen Erdbeere, welche Sie mir heute in einer Schachtel herübergeschickt haben. Weil sie die ersten waren, die ich dieses Jahr zu essen bekam, und weil sie mir sehr gut schmeckten, so habe ich sie alle auf einmal in Milch verzehrt.

Gestern Nachmittag um 5 Uhr sind wir am Froschteiche gewesen, wo wir einen großen Frosch gefangen haben, den wir weit in das Webicht mitnahmen und nach einer Stunde bei unserer Rückkehr wieder in den Froschteich thaten, wo er sich sogleich wieder erholte und davonhüpfte. In dem Webichte war ich auch so glücklich, einen Maulwurf zu fangen. Der kleine Kästner sahe ihn zuerst, erkannte ihn aber für eine Maus und schrie: „Ach! die große Maus," wollte ihn aber nicht angreifen. Ich lief hinzu und ergriff ihn am Hinterfuße, aber er bog sich immer in die Höhe und kratzte mich mit den Vorderfüßen in die Hand; ich faßte ihn daher an beiden Hinterfüßen, da mußte er das Kratzen bleiben lassen. Auf dem Wege hatten wir mit ihm viel Spaß; ich legte ihn oft auf die Erde, wo er sogleich sich einwühlte. In dem Hausgarten band ich ihm einen Bindfaden um das Bein, ließ ihn wühlen und machte ihn todt. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. August Goethe.

173. Goethe

Es freut mich sehr, wenn Du in meiner Abwesenheit thätig bist und Dich dabei des Lebens und des Zustandes erfreust, in dem Du Dich befindest, und der nur insofern für uns beide angenehm ist, als Du überall gute Ordnung halten magst, damit man die übrige Zeit desto freier und sorgloser leben könne.

Ich habe die wenigen Tage, die ich hier bin, schon sehr genutzt, nicht allein für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft. Du wirst lachen, wenn ich Dir erzähle, durch welche zufällige Kleinigkeit ich wieder einen schnellen und besondern Antrieb zum Fleiße bekommen habe; indessen ist es recht merkwürdig, wie sehr mich die vor-

jährige Reise ganz aus dem Geschicke gebracht hat, und wie ich jetzt erst wieder anfange, mich zu finden.

Mit meiner leiblichen Nahrung geht es nun auch schon besser, die Trabitius bereitet die Spargel sehr gut, so wie auch gelegentlich einen Eierkuchen; Schillers versorgen mich mit Braten, und Dein Öl macht mir den Salat wieder schmackhaft, wodurch ich nun für den Mittag völlig geborgen bin. Abends bin ich bei Schiller im Garten, wo wir bisher viel Interessantes zusammen gelesen und gesprochen haben; nur wird mir Abends der Rückweg ein wenig sauer, denn ich habe eine völlige Viertelstunde zu gehen.

Dafür schlafe ich auch recht wohl, indem ich mir überdieß noch des Tags viel Bewegung mache und ohnerachtet des üblen Wetters jederzeit ein paar Stunden im Freien bin.

Herr Geheimde Rath Voigt ist nicht verreist, Fischer kann ihm also das Geld gelegentlich bringen. Wegen einem kleinen Spaße, den man den jungen Leuten in Roßla bei der Übergabe machen könnte, will ich Dir meine Gedanken schreiben. Ich wünschte, entweder an diesem Tage, oder vielleicht noch schicklicher den Sonntag darauf, welches zugleich das Johannisfest ist, die Leute mit einem Fest nach meiner Art zu überraschen. Doch davon nächstens mehr.

Nun lebe wohl. Für den Kleinen lege ich ein Briefchen bei. Die Seife soll nächstens ankommen; übrigens muß noch viel gethan werden, ehe ich Dich wiedersehe. Lebe indessen recht wohl und versorge unsern Meister aufs beste.

Jena, am 25. Mai 1798.

Dazu sende ich Dir eine Rehkeule und wünsche, daß ihr sie zusammen recht vergnüglich verzehren möget.

G.

174. Christiane Weimar, den 25. [Mai 1798.]

Lieber,

Mit der Wäsche bin ich in Ordnung, aber heute wird auf meiner Seite gescheuert und rein gemacht, auch backe ich ein paar Kuchen, um mir das Fest mit dem Bübchen und Herr Meyern in der größten Ordnung etwas zu Gute [zu] thun. Und nach dem Feste will ich Deine Zimmer wieder in Ordnung bringen. Morgen wird eine Spazier-Fahrt angestellt und den 2. Feiertag gehen mir zu Fischers nach Ober-Weimar. Ich habe sie das Jahrmarkt auch bei mir zum Essen gehabt, wie die Frau Pastorin da war. Der lange Baron kommt heute und bleibet das Fest hier. Ich bin recht gesund und wohl und habe auch guten Humor. Die Ernestine beträgt sich auch recht gut bei ihrer Geschichte, und da habe ich auch keinen Verdruß. Ich danke Dir recht sehr vor das Wildpret. Dießmal leb wohl, ich muß meinen Kuchen machen, und behalte mich aber nur recht lieb.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich bin am Donnerstage mit Dortchen und Minchen nach Ober-Weimar gegangen und habe hier gesehen, wie die Schafe geschoren werden. Achtzig Schafen ungefähr wurde die Wolle genommen, unter welchen sich auch meine Schäfchen befanden,

deren Wolle ich aber nicht bekommen habe, sondern Herr Fischer hat mir die Wolle von einem andern gegeben, weil die von meinen Schäfchen nicht viel taugte. Vier Leute waren mit dem Scheeren beschäftigt und schoren die Schafe ganz kahl, welche darüber erbärmlich blökten und machten, daß die Schafe, welche noch im Stalle waren, auch in das Geschrei mit einstimmten, wodurch ein klägliches Heulen entstand, worüber ich lachen mußte. Die Leute brachten von Morgen bis Abend mit dieser Arbeit zu, und weil mir die Sache sehr viel Vergnügen machte, blieb ich auch den ganzen Tag da und kam erst den Abend um sechs Uhr wieder nach Hause. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb.

August Goethe.

175. Christiane

Das Wetter scheint besser zu werden, und Du wirst Deinen Pyrmonter besser trinken können, und mit der Arbeit wird es auch schon gehen. Mit Deiner Arbeit ist es schön: was Du einmal gemacht hast, bleibt ewig; aber mit uns armen [1] ist es ganz anders. Ich hatte den Hausgarten sehr in Ordnung, gepflanzt und alles. In Einer Nacht haben mir die Schnecken beinahe alles aufgefressen, meine schöne Gurken sind fast alle weg, und ich muß wieder von vorne anfangen. Es ist noch ein Trost, daß mir es nicht allein so geht; Treuters und alle, die Gärten haben, klagen. Es soll eine besondere Art Schnecken sein, die alles aufzehren. Es kommt gewiß von dem vielen Regen. Doch was hilft es? ich will es wieder machen; man hat ja nichts ohne Mühe. Es soll mir meinen guten Humor nicht verderben. Es sind viele Bekannte

[1] Schembhunden (oder Schembhuden) wie auf S. 125. 417

von Jena hier, da habe ich mir vorgenommen, morgen Abend bei mich einzuladen. Die Mamsells Ruhne [?] logiren bei Treuters, und sie haben mich immer auch zu sich geladen, wenn ich in Jena war. Und da will ich Treuters dazu bitten. Und auf den Freitag[1] sind mir bei Treuters. Frühe bin immer sehr fleißig. Lieber wär mir es freilich, ich wär bei Dir. Da es aber nicht sein kann, so sehe, wie ich Tag für Tag[2] immer etwas Nützliches thue, und wenn ich fertig bin, gehe ich aus, bin lustig, so gut als es gehen will, und freu mich schon wieder in Gedanken auf die Zeit, wo mir zusammen schwätzen. Neues gibt es gar nichts hier, als daß man sehr viel von der Neuzeit und dem Römischen Hause spricht. Der Wein von dem Herrn von Wolzogen soll die Bouteille 8 Groschen und etliche Pfennige kosten; er müßte aber diese Woche Antwort haben, ob Du welchen haben willst oder nicht. Leb wohl und behalte Deinen Schatz lieb. Das Kind grüßt vielmal, und auf den Sonnabend solltest Du wieder ein Briefchen von ihm haben.

Weimar, den 30. [Mai 1798.]

August hat doch noch geschrieben.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Sie kommen doch bald wieder nach Weimar? ich sehne mich recht sehr nach Ihnen, besonders des Abends, weil ich gewöhnlich um diese Zeit bei Ihnen bin. — Gestern habe ich in dem Hausgarten einen sehr schönen Schmetterling gefangen; es ist vermuthlich

[1] Freuda [2] Daje dach

der Fenchelvogel oder der kleine Schwalbenschwanz, denn er hat gelbe Flügel, welche an ihren Seiten schwarz eingefaßt sind. Der kleine Rühl hat den großen Schwalbenschwanz mit der Hand gefangen, wodurch er aber sehr beschädigt worden ist, denn es waren ihm die beiden Schwänze und ein Flügel ausgerissen, ich habe ihn zuletzt unversehens zertreten. Götze hat mir ein Denkmal in unsern Garten errichtet; er machte an dem großen Birnbaume einen Felsen, den er aus sechs Steinen zusammensetzte, so künstlich, daß er aus der Erde gewachsen zu sein scheint. Vor dem Felsen steht ein Sandstein, der wie ein Rechteck aussieht und glatt zugehauen ist. Auf der obern Seite desselben hat er gar artig mit einem Nagel meinen Namen eingegraben. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb.

August Goethe.

*

Noch am selben Tage erhielt Christiane folgenden Brief, den der Schreiber Geist in Goethes Auftrag abgefaßt hatte:

Jena, am 30. Mai 1798.

Wertheste Demoiselle!

Auf einen Brief, den der Herr Geheimde Rath soeben von dem Herrn Geheimde Rath Voigt von Weimar erhalten hat, findet er sich genöthigt, nach Weimar, wenigstens auf einen oder ein paar Tage, zurückzukehren, und wir werden also morgen ohngefähr gegen 9 Uhr (als den 31. Mai) bei Ihnen wieder ankommen. Ich bringe Ihnen die schmutzige Wäsche und auch zugleich Seife mit, indem ich den Herrn Geheimen Rath noch dran erinnert habe. — Der Herzog geht, wie ich vom Herrn Geheimde Rath gehört habe, den Freitag nach Eisenach ab, und deßwegen wird er wohl den Herrn Geheimen Rath noch einmal sprechen wollen. Er empfiehlt sich Ihnen, sowie Augustchen bestens und hofft, alles in dem besten Wohlsein anzutreffen. Dieses ist auch der Wunsch Ihres

dienstwilligen

L. Geist.

Am 4. Juni nachmittags kehrt Goethe nach Jena zurück.

★

176. Christiane

Lieber, bester Schatz, die Karten sind gleich den Tag bei Rühlemann gekommen. Heute kann ich Dir keinen Spargel schicken, weil ich ihn morgen selbst brauche; aber was ich vom Montag bis Mittewoch steche, sollst Du auf den Mittewoch haben. Keine Äpfel habe ich nicht mehr, sie haben sich nicht mehr gehalten.

Die Badewanne will der Bauverwalter besorgen. Wir sind hier so ziemlich in Ordnung und sind lustig und froh. Die bewußten Sachen sind gut verhandelt, und die Ernestine hat sich bei der Gamby einen großen Hut gekauft, der ihr sehr gut steht, und ich und mein Bruder haben auch noch allerlei von unserer Garderobe verkauft. Es war vorgestern eine ordentliche kleine Auction bei uns. Das hat uns recht Freud gemacht, aus so altem Kram Geld zu lösen, genug, es ist auch vor die Ernestine ein halbseidenes Kleidchen im Handel, wir müssen sie doch etwas herausputzen. Es ist überhaupt zwischen uns 3 Geschwister eine große Einigkeit, welches mir ordentlich als eine seltsame Erscheinung vorkommt. Daß Du Lützow auch vor einen guten Menschen hältst, hat Ernestine sehr zufrieden gemacht. Wenn Du, mein Bester, wieder bei uns in Weimar bist, wollen wir Dir, mein Guter, vor alles Gute den besten Dank sagen. Leb wohl und denke zuweilen an Deinen Schatz, der Dich von ganzem Herzen liebt und schätzt. Leb nochmals wohl. Mein Bruder sagt mir so-

eben, ich sollte Dir zu dem blau Packet[1] gratuliren[2]. Adieu, Lieber.

Weimar, den 8. Juli [Juni 1798].

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Sie sind doch ein recht gutes Väterchen, daß Sie mir alle Markttage so schöne Erdbeere schicken, die heutigen waren sehr schön und groß und haben mir so gut und süß geschmeckt, daß ich sie alle auf einmal gegessen habe. Ich freue mich schon auf die schönen Kirschen, welche Sie mir über 8 Tage schicken wollen, Sie sollen auch von mir recht schön geschriebene Briefe erhalten. Am vorigen Mittwoche habe ich mich in dem Hausgarten in einem Brühfasse gebadet, weil die Hitze in diesen Tagen immer sehr stark war und ich mich einmal etwas abkühlen wollte; den Abend ging ich in die Komödie und sahe die ‚Schachmaschine', worinne mir Herr Vohs sehr wohl gefallen hat, weil er so komische Späßchen machte. — Heute habe ich den ersten Versuch gemacht, mich allein anzuziehen, ich habe alle meine Kleidungsstücke selbst angezogen, auch habe ich mich selbst gewaschen; nur kann ich mit dem Kämmen noch nicht zu Stande kommen, ich hoffe aber, daß ich meine liebe Tante bald auch von dieser Mühe befreien werde. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. August Goethe.

177. Goethe

Du erhältst hier verschiednes, was ich sogleich zu bestellen und alsdann die Botenfrau abzufertigen bitte:

1. Einen Zettel auf 8 Flaschen und 2 Nößel, die Du in der Kellerei holen lässest.

[1] baiket [2] kraubuliere

2. Einen Brief an Gores[1], auf welchen Du Antwort erhalten wirst.

Dieses beides nebst dem Spargel, so viel Du stechen kannst, übergibst Du der Botenfrau, welche gegen Abend bei Zeiten wieder dasein mag.

Die Papiere, die Herrn von Knebel betreffen, besorgst Du auch bald möglichst.

Weiter weiß ich für dießmal nichts zu sagen, als daß es mir wohlgeht, und daß mir der Pyrmonter nebst der Bewegung recht gut bekommen. Ich wünsche von euch gleichfalls zu hören, daß ihr wohl und vergnügt seid.

Das Packet an den Hofkammerrath bedarf keiner Antwort.

Lebe recht wohl und grüße den Kleinen, der auf den Sonnabend wieder etwas Obst erhalten soll.

Jena, am 11. Juni 1798. G.

Das Eingesiegelte an das Geheime Conseil wird auf die Geheime Canzlei geschickt.

178. Christiane [Weimar, 12. Juni 1798.]

Hier, mein Bester, schicke ich Dir alles, was Du verlangst. Und mir befinden uns alle zusammen wohl und vergnügt. Ernestine ist in Ober-Weimar und hilft der Fischern nähen, und Abends gehe ich naus und hole sie ab. Im Garten ist itzo gar nichts zu machen, es fehlt so sehr an Regen. Da muß man es abwarten. Aber ich bin bei allen Sachen so heiter und vergnügt, und es kann

[1] Goors

mich itzo nicht leicht etwas von meiner guten Laune bringen; und ich freue mich recht, wenn Du wiederkömmst und mich sehen wirst, ich bin so glatt[1] als sonst. Ich weiß auf einmal nicht, wie mir geschehn ist, ich bin wie neugeboren. Wenn mir wieder beisammen sind, will ich Dir es auch sagen, wie es zuging. Am Sonntag sind mir sehr vergnügt gewesen. Ich hatte alles recht gut eingerichtet.

Schreibe mir doch gleich heute Abend, wo ich die Eisenacher Quittung[2] hin schicke; die eine kommt an Ludecus. Das Andere will ich auf das beste besorgen. Leb wohl und behalte mich ja recht lieb, denn ich habe auch kein Tüpfelchen[3] mehr. Adieu, lieber Schatz.

179. Goethe

Hier kommen wieder gute Erdbeeren für das Kind.

Inliegendes schickst Du auf die Geheime Canzlei.

Die Stiefel sind mir heute überbracht worden.

Das Gedicht auf die Beckern ist fertig; ich bin sehr froh, daß nur etwas wieder einmal im Gange ist, nachdem ich so lange Zeit pausirt habe.

Im Anfang künftiger Woche schreibe ich, wenn mir allenfalls wegen Roßla etwas einfällt; ihr richtet euch auf alle Fälle auf euer Johannisfest ein.

Ich weiß noch nicht ganz gewiß, ob ich grad von hier hinüber gehe, oder ob ich über Weimar komme. Lebe recht wohl und grüße den Kleinen schönstens.

Jena, am 12. Juni 1798. G.

[1] glanit [2] Qübuch [3] Dieblichen

Der Eisenacher Kammerbote bringt wahrscheinlich nebst andern die Pension für Herrn v. Knebel auch nach Weimar. Du mußt also die Quittung so lange aufheben, bis er sich meldet; allenfalls befragst Du Dich bei Treutern, der Dir wohl darüber Auskunft geben kann. Ich gratulire zu dem glatten Gesicht und wünsche vergnügt zu leben.

Mir geht es recht wohl, und wenn ich noch ein paar Gedichte für den Almanach vor Johanni fertig habe, so gehen wir bald nachher zusammen herüber.

Gores[1] und die französische Gesellschaft kommen erst Donnerstags zu mir.

Nochmals ein Lebewohl und Gruß an den Kleinen.

G.

180. Christiane [Weimar, 13. Juni 1798.]

Heute ist meine Beschäftigung[2] Wäsche [?][3] zu waschen und zu trocknen, und Betten liegen im Garten, werden geklopft. Ich trinke alle Morgen Selzer Wasser, und das bekommt mir sehr wohl. Du wirst Dich gewiß über mich freun, wenn wir zusammenkommen. Auf die Zeit, die ich in Jena zubringen werde, freu ich mich außerordentlich. Darum mußt Du mich nicht bringen! Mir ist es alles recht, wenn Du erst wieder zu mir kommen willst oder gleich nach Rossel gehest. Wegen des Geldes wär mir es lieber, Du kämst den Dienstag oder Mittewoch, da könnten wir doch unser Geldgeschäfte erst vor der Über-

[1] Goors [2] beschäblegung [3] weyzen

gabe abthun. Denn Geld brauche ich sehr nothwendig, weil ich auf das Buch ausgelegt habe. Ich glaube, es wär besser, Du kämst erst rüber, und nachher gingen wir bald zusammen hinüber. Wir müssen doch noch vorher allerhand zusammen sprechen. Nun kommt aber auch eine große Bitte: ich, Ernestine und die bei Werners, wir wollten gerne den Sonntag nach Erfurt fahren, und Lützow und der Burgemeister wollen reiten. Ob Du mir es erlauben wolltest? Schreibe mir den Sonnabend Antwort. Die Tante und mein Bruder wollen das Haus bewachen. Leb wohl und denke an mich und behalte mich lieb. Das liebe Kind wird Dir selbst schreiben.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich bedanke mich vielmals für die schönen Erdbeere, die Sie mir heute geschickt haben, ich habe sie diesen Morgen nur zur Hälfte gegessen; die übrigen will ich mir dann gut schmecken lassen, wenn ich diesen Brief werde geschrieben haben und wieder nach Hause komme. — Am Montage war ich in Ober-Weimar und sahe zu, wie ein neuer Stall, der jetzt in des Herrn Fischers Hause gebauet worden ist, gerichtet wurde. Ein Zimmermann stand oben auf dem Gerüste und hatte ein mit rothen Bändern, einem blauen Tuche und mit Rosen geputztes Tannenbäumchen in der Hand. Er hielt eine kleine Rede, von der ich weiter nichts verstanden habe als den Schluß, in dem er dem Herrn Vent viele Gesundheit wünschte und ausrief: „Es lebe unser Bauherr, der Herr Vent!“ wobei er viel Bier aus einem Glase trank, welches er zuletzt in die Luft warf. Auch war ich im Kloster und ging in zwei Ställe, in denen viele Kühe waren; in dem einen waren auch drei Brummochsen, von denen einer ganz schwarz und so wild ist, daß er sich

die Kette tief ins Fleisch gerieben hat. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. August Goethe.

181. Christiane [Weimar, 16. Juni 1798.]

Das war heute Morgen eine Freude, als die Boten-Frau kam. Das Mütterchen und Bübchen schrieen alle beide zusammen: „Was das für ein guter Vater ist! wie der immer vor uns sorgt!“ Ich danke Dir herzlich für alles, auch für die Freude, die ich mir machen darf, nach Erfurt zu reisen. Ich hätte gern gesehen, wenn ich Dich vor der Übergabe wiedergesehen hätte; aber so es nicht sein kann, will ich es erwarten. Fischers gehn den Mittewoch oder Dienstag schon nach Rossel und werden alles besorgen. Wegen des Essen habe ich mit der Fischern alles besorgt; auch auf das Johannes-Fest ist alles besorgt. Meine Späße werde ich künftige Woche besorgen. Nur mußt Du mir schreiben, wie Du es mit dem Wein machen willst, ob Du ihn noch aus der Kellerei haben willst; so schicke mir einen Zettel. Den Mittewoch und den Donnerstag kann ich ihn durch Fischers Mägde[1] nunterschicken. Der Bauverwalter hat große Lust, sich um das Essen zu bekümmern; er kommt morgen zu Dir, da kannst Du ihm selbst sagen, daß schon bei der Fischern bestellt ist. Es ist vor Bier und alles gesorgt; nur wegen des Weines ist es noch zu besorgen, und den wollen mir, dächte ich, auch der Fischern übergeben.

Nunmehro habe ich aber auch an meinen lieben Schatz eine große Bitte, daß Du Dich auf die Übergabe über

[1] Mächte

nichts ärgerst und die Sachen nimmst, wie sie sind; denn der Bauverwalter ist sehr gut wieder mit der Hoffmann, das weiß ich ganz gewiß. Bis dahin leb wohl und behalte mich lieb.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich sage Ihnen vielen Dank für die vielen und schönen Kirschen und für das süße Zuckerbrot, das ich diesen Morgen von Ihnen erhalten habe. Als die schönen Sachen ankamen, lag ich noch im Bette und konnte meine Augen nicht aufbringen, welches aber sogleich geschahe, sobald ich die Schachtel erblickte; diese machte mir so viel Freude, daß ich mehrmals im Bette hoch aufsprang. Wir öffneten zuerst die Schachtel mit den Kirschen und aßen etwas davon, den noch übrigen, größern Theil habe ich mir auf diesen Mittag aufgehoben, wo sie mir sehr gut schmecken sollen, weil sie schöner — und reifer sind, als die wenigen waren, welche ich bisher gegessen habe. Aus der Zuckerbrotsschachtel habe ich auch einige Stückchen Kuchen gegessen. Ich freue mich sehr auf die Reise nach Roßla, wenn das Hammelschießen ist; doch kommt es darauf an, ob Sie wollen. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. August Goethe.

182. Goethe.

Ich schicke Dir hiermit einen Auffatz, wie es mit Quartier und Bewirthung bei der Roßlaer Gutsübergabe gehalten werden soll, der Bauverwalter wird weiter mit Dir darüber sprechen.

Ich habe gleichfalls einen Zettel beigelegt, worauf Du meine Gäste verzeichnet siehst; wenn Dir noch jemand einfällt, so darfst Du mir es nur schreiben.

Herrn Professor Meyer, dächt ich, lädest Du auf Johannis hinaus, denn bei der Übergabe wird schlechte Luft sein.

Von Herrn von Wolzogen lässest Du noch Franzwein holen; er wird Dir etwa 30 Bouteillen schicken, thue von denen, die noch vorräthig sind, so viel dazu, daß es 50 werden, diese gibst Du sämmtlich der Fischern mit, sowie auch die 12 Nößel Dessertwein, für welche hier der Zettel an die Kellerei mitfolgt. Was den Sonnabend übrig bleibt, wird auch Sonntag zu Statten kommen. Fischers sorgen also für alles, wie das beiliegende Blatt näher ausweist, was die Bewirthung meiner Gäste betrifft, und Du berechnest Dich nachher mit ihnen.

Ich wünsche, daß Du mir mit der nächsten Post schriebst oder mir allenfalls einen Boten schicktest, wenn Du noch etwas Besonderes zu erinnern hast; sonst mag es bis den Mittwoch anstehen.

Schreibe mir auch, ob eure Erfurter Lust auch lustig abgelaufen ist.

Um übrigens vom Künftigen zu reden, so denke ich Sonnabend, den 30., wieder in Weimar zu sein; ich bleibe alsdann so lange, bis wir zusammen herüber gehen.

Lebe indessen recht wohl, grüße das Kind und halte alles in guter Ordnung.

Schicke mir mit den Botenfrauen etwa noch ein halb Dutzend Flaschen Pyrmonter.

Jena, am 17. Juni 1798. G.

Bei der Übergabe verspreche ist Dir als bloßer Zuschauer zu erscheinen und mich nichts anfechten zu lassen; welches mir um so leichter werden wird, als ich Rühlemann zum Beistande habe. Lebe übrigens recht wohl. Mittewochs hörst Du noch von mir und Sonntags findest Du ein Briefchen in Roßla.

Lebe recht wohl und küsse den Kleinen.

Herrn Bauverwalter gibst Du mein stählernes Siegel, das auf meinem Schreibtische liegen wird; wenn es eingeschlossen sein sollte, so brichst Du das eingesiegelte Schlüsselchen auf.

183. Christiane [Weimar, 18. Juni 1798.]

Lieber Schatz,

Wegen Rossel habe ich mit der Fischern alles abgeredet, und meine Hoffnung ist, es soll alles gut gehn. Unsere Fahrt ist sehr gut abgelaufen. Das aber muß ich Dir alles mündlich erzählen. Da ich nunmehr ganz glatt bin, kannst Du Dir denken, was die Leute wieder vor Äugelchen mit mir machen wollen; und mir haben uns alle sehr geputzt, und es sind uns sehr viel Ehrenbezeugungen gemacht worden, und wo Lützow ist, muß man ihm nachsagen, daß es alles auf einem sehr honetten Fuß gehen muß. Die Reise soll uns in Schlampampsstündchen[1] unterhalten, denn ich habe Dir sehr viel zu erzählen; und Bekanntschaften gibt es nunmehro[2] in Jena bald aus allen Welttheilen. Unser Fest soll in Rossel gut werden.

[1] salbemszünden [2] nueor

Leb wohl. In Rossel treffe ich ein Briefchen von Dir, und ich freu mich sehr auf Sonnabend über 8 Tage, Dich wieder bei mir zu sehn, und daß ich Dir sagen kann, daß ich Dich nur ganz allein liebe und mich mit Dir wieder freuen kann. Denn alle Freuden sind doch ohne seinen Schatz nichts. Alle andere Männer und Äuglichen kommen mir abgeschmackt vor. Leb wohl und liebe mich so wie ich Dich.

Hier folget die Quittung, sei so gut und schicke mir sie nächstens wieder mit. Das Geld habe ich; ich hab nur davon genommen, was ich vor Dich ausgelegt habe. Das andere mag stehn, bis Du kömmst. Leb wohl.

Das Kind grüßt das lieb Väterchen bestens, es freut sich auf Rossel.

Was ich den Freitag bestellt habe zu essen:

1. Erstens eine Sago-Suppe.
2. Rindfleisch mit Senf.
3. Grüne Erbsen mit jungen Hühnern.
4. Forellen oder Back-Fische.
3. [5.] Wildprets[1]-Braten und Gänse[2].
5. [6.] Torte und Rührkuchen.

184. Vulpius (in Christianens Auftrag)

Weimar, den 19. Juni 1798.

Ew. Excellenz soll ich, da meine Schwester eben nicht sehr geschwinde mit der Feder fortkömmt, schreiben, wie sie meint, daß es mit der Festlichkeit zu Roßla könne gehalten werden. Sonntags soll sehr früh dahin gefahren,

[1] Villbeers [2] Ganze

von der ganzen Gesellschaft in die Kirche gegangen und, da dieselbe arm ist, der Klingelbeutel reichlich bedacht werden. Sodann, nach dem Mittag-Essen und der Kirche, werden die Dorfbewohner mit Musik vor das Gut kommen und dort den Hämmel abholen. Von hier aus soll nun der Zug nach dem Wirthshause also gehen:

1. Die Dorfmusik.
2. Die jungen Pursche; Paar und Paar.
3. Die Mädchen.
4. August und eine kleine Bäuerin, mit dem Hämmel.
5. Die Stadtfrauenzimmer; Paar und Paar.
6. Die Herren.
7. Unsere Musik.

Bei dem Wirthshause wird den Leuten der Hämmel übergeben, ein kleiner Ehrentrunk angenommen und sodann nach dem Gute zurückgezogen, wo gegen Abend (wenn die Frauenzimmer es erwarten können) der Ball anheben und dann nach Weimar zu rechter Zeit wieder zurückgefahren werden soll.

185. Goethe

Es war mir sehr erfreulich zu hören, daß eure Erfurter Tour glücklich und vergnügt abgelaufen ist; die Gewitter, welche sich Abends nach jener Gegend zu sehen ließen, hatten mir einige Sorge gemacht. Nun wünsche ich euch zu Johanni einen schönen Tag; die Einrichtung von eurem Feste, wie sie mir der Registrator schreibt, ist recht gut, ich wünsche auch viel Spaß dabei.

5.

Ober-Roßla

Blick auf die Kirche



In Roßla findest Du einen Brief, durch den Du erfährst, wie es mir Freitags und Sonnabends ergangen ist.

Was bis Sonnabends früh bei Dir einläuft, auch allenfalls ein Brief von Fräulein von Göchhausen, schickst Du mir mit den Botenweibern, daß ich es des Abends bei meiner Rückkehr finde.

Die nächste Woche will ich noch fleißig sein, ich habe eben ohngefähr noch 8 Tage zu thun und fange schon an, wieder nach Hause zu verlangen.

Die Arbeiten, die ich mir vorsetzte, sind schon glücklich vollendet. Grüße Deinen Bruder, danke ihm für die Nachricht und sag ihm, daß Professor Woltmann noch nicht wieder nach Jena zurück ist.

Jena, am 20. Juni 1798. G.

Auch gib Deinem Bruder beiliegenden Zettel.

Ich hoffe, daß Du Dein glattes Gesichtchen, so wie die Äugelchen für den Schatz aufheben wirst. G.

Hierbei liegt auch Götzens Quittung, dem Du das Quartal bald möglichst sendest.

186. Christiane [Weimar, 20. Juni 1798.]

Lieber, hier folgt das Pyrmonter Wasser. Und wir danken für die schönen Beere und Kirschen. Das Kind kann heute nicht schreiben, weil es was abzuführen eingenommen hat, und ich bin, weil es etwas geregnet hat, sehr im Garten beschäftigt. Der Regen fehlt sehr bei uns. Leb wohl.

Ich hoffe sehr, Dich bei mir zu sehen.

187. Goethe

Da ich keine Reitpferde bekommen konnte, so mußte ich von Jena herüber fahren, der Weg ist aber so abscheulich, daß ich ihn nicht zurückmessen mag; deßwegen will ich Sonnabends von hier auf Weimar fahren und Dich heimlich besuchen, Du mußt aber gegen niemand nichts merken lassen; ich werde eher spät als frühe kommen.

Die Jenaischen Pferde holen mich ab, der Jenaische Wagen ist hier stehen geblieben, Du hast also für weiter nichts zu sorgen. Sonntags früh fahre ich wieder nach Jena, und Du fährst nach Roßla, wir können indeß doch alles Vorgefallne besprechen, welches zu mancherlei nütze ist. Lebe recht wohl. Beim Herrn Pfarrer ist es recht hübsch. Ober-Roßla, den 21. Juni 1798. G.

188. Christiane Weimar, den 22. [Juni 1798.]

Lieber, ich freue mich, Dich bei mir zu sehen; komm nur bald, Du kannst ja zum Garten neinkommen. Und wenn Du dableiben willst, so kannst Du auch gleich hier bleiben; wir können deßwegen doch nach Roßla fahren. Kein Aal ist nicht zu kriegen, auch in Weimar kein Pfund anderer Fisch; aber ich bekomme 12 Pfund Forellen von unserm Gärtner. Auf das Sonntagsfest freu ich mich auch recht.

Leb wohl. Morgen sehe ich Dich; wenn Du kommst, bleibe lieber bei mir. Morgen früh um 4 Uhr geht der Bote nach Weimar, der den Fisch holt, da kannst Du mir ein Briefchen mitschicken.

189. Goethe Ober-Roßla, am 22. Juni 1798.

Ich will Dir nur mit wenigen Worten sagen, daß alles gut geht; ich habe mir vorgenommen, mich nicht zu ärgern, und konnte es leicht halten, denn außer den Kleinlichkeiten, die wir schon wissen, ist nichts Neues und Besondres vorgekommen. Dagegen erhält Fischer sehr schönes Inventarium-Vieh, und es kommen noch einige Puncte vor, die, wenn sie durchgehen, zu meinem und seinem Nutzen sein werden.

Die Gegenwart des Herrn Landkammerrath Rühlemann ist von ganz besondrer Bedeutung.

Durch den Hofadvocat Schenk, der das Gegenwärtige besorgt, kannst Du mir wieder antworten. Doch bleibt es dabei, daß ich morgen Abend komme. Laß nur hinten den Garten auf, ich lasse Geisten durch die Stadt fahren. Lebe recht wohl und grüße das Kind. G.

*

Unterm 23. Juni vermerkt Goethes Tagebuch: „Abends über Oßmannstedt nach Weimar." Am 2. und 3. Juli forderten Gutsangelegenheiten Goethes Anwesenheit in Ober-Roßla; vom 6. bis 9. Juli war er mit den Seinigen in Jena. Am 18. Juli sollte in Ober-Roßla das Kirchweihfest begangen werden; Christiane begab sich, um die Vorbereitungen zu treffen, mit August ein paar Tage früher dahin.

*

190. Christiane

Lieber, allerbester, einziggeliebter Schatz,

Ich habe hier alles sauber und in der besten Ordnung gefunden, und die Schätzchen sind sehr vergnügt. Nur mit mir will es nicht recht gehen; zumal wenn ich so vor

mich allein bin, da mache ich mir noch allerlei Gedanken. Ich bitte Dich nur, Lieber, nicht anders als sonst von mir zu denken und mich nur lieb zu haben. Das ist mein einziger Wunsch. Wenn es Dich morgen nicht so viel schadet, so komme ja morgen, das ganze Dorf wird sich freun. Die Leute sind alle so freundlich und gut. Die jungen Bursche [hatten] sich von dem Müller eine Erle geben lassen, und wie sie [sie] haben setzen wollen, ging sie in der Mitten vonander; so kamen sie alle ins Gut und baten mich sehr, daß ich ihnen doch eine andere geben möchte. Da habe ich ihnen eine von der Eigel [?] geben lassen, ich habe es nicht abschlagen können; sie haben den Baum mit Musik gesetzt und werden sich selbst bedanken. Mündlich will ich Dir alles erzählen; man kann hier nicht in Ruhe schreiben, Gille und der junge Fischer ist hier. Sei nicht böse, daß ich Dir es wegen des Baumes nicht erst geschrieben habe; aber es war gestern schon spät, und sie wollten sie doch gern gestern setzen. Leb wohl, mein Lieber, Fischer und seine Frau empfehlen sich bestens.

Ober-Rossel, den 16. [17.?] Juli [1798].

[Beilage: August]

Lieber Vater,

Mir gefällt es hier sehr gut und mir fehlt weiter gar nichts, als daß das Väterchen da wäre. — Die Fischern hat sehr gute Kuchen gebacken.

Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb.

August Goethe.

*

3. August 1798

Am 1. August nachmittags 5 Uhr begibt Goethe sich für zwei Wochen wieder nach Jena.

*

191. Goethe

Ich habe zwar hier schon verschiednes verrichtet, es muß aber noch besser kommen, wenn ich mit verschiednen Dingen, nach meinem Wunsche, fertig werden soll; indessen gibt sich doch schon das Nothwendigste, wozu die große Hitze beiträgt, die mich den ganzen Tag im Zimmer hält.

Ich wünsche, daß Deine Geschäfte gut von Statten gehen, und daß Du Dich nach und nach frei machst, um Dich zur rechten Zeit einmal wieder in Roßla vergnügen zu können.

Für den Kleinen, den Du grüßen wirst, folgt hier etwas Obst, das freilich nicht so schmackhaft als vorm Jahr das Frankfurter sein wird. Lebet recht wohl und gedenket mein. Geist wird verschiednes schreiben, das ich geschickt wünsche.

Jena, am 3. August 1798. G.

Ich wünsche, daß Herr Professor Meyer mir so bald als möglich das Manuscript von der ‚Niobe' schickte.

Die auf beiliegendem Zettel verzeichneten Bücher erwarte mit den Botenfrauen.

191a. August

Lieber Vater!

Es freuet mich sehr, daß Sie während Ihres Aufenthalts in Jena so schöne Tage haben; nur bedaure ich Sie, daß Sie bei der großen Hitze, welche in Jena noch viel stärker als hier zu sein pflegt,

mehr im Zimmer als im Freien zubringen müssen. Wir können hier nicht eher uns eine Bewegung machen als des Abends von sechs bis sieben Uhr, welche Stunde zur Raupen-, Puppen- und Schmetterlingsjagd angewandt wird. Unsere Raupen befinden sich noch ganz wohl, welches sie dadurch zu erkennen geben, daß sie immer einen sehr guten Appetit haben und alle Tage eine große Menge Wolfsmilch fressen. Wir haben am Mittwoche von einem Jungen eine Tannenraupe für drei Pfennige gekauft, welche ich sehr lieb habe und alle Tage mit frischen Futter versorge. Sie sieht röthlich aus, hat dünne schwarze Streifen und ist auf drei Zoll lang. Leben Sie recht wohl und behalten Sie mich lieb. Weimar, den 3. August 1798.

August Goethe.

192. Goethe

Hier schicke ich Dir, mit einem herzlichen Wunsche zu Deinem Geburtstag, einiges Obst, damit Du es mit August verzehrst und Dich dabei meiner Liebe erinnerst. Wie sehr wünschte ich, dieses Fest im Stillen mit Dir zu begehen, allein ich habe wohlgethan, mich nach Jena zu begeben; selbst hier wird es mir schwer, mich wieder völlig zu sammeln, und ich habe bisher eigentlich noch nichts Rechts gethan. In der nächsten Woche, denk ich, soll es werden, da ich denn sehr zufrieden sein will, indem die Zeit zu drängen anfängt. Mache Deine Sachen in Ordnung und gehe sodann nach Roßla und erfreue Dich an den ländlichen Beschäftigungen. Es ist recht gut, wenn Du alles näher kennen lernst. Betrübe Dich nicht über das, was außer Dir vorgeht! die Menschen sind nicht anders gegen einander, im Großen wie im Kleinen. Denke, daß ich

Dich liebe, und daß ich keine andre Sorge habe, als Dir eine unabhängige Existenz zu verschaffen; es wird mir ja das auch wie so manches Andre gelingen.

Thue nur jeden Tag das Nöthige, weiter bleibt uns in guten und bösen Zeiten nichts übrig. Sorge für das gute Kind und denke, daß uns nichts fehlen kann, so lange wir beisammen sind.

Ich will mit allem Fleiße sorgen, daß ich das Nöthigste wegarbeite, dann sehen wir uns wieder. Lebe recht wohl. Grüße den lieben Gustel und behalte mich lieb.

Jena, den 5. August 1798. G.

193. Christiane [Weimar, 5. August 1798.]

Ich danke Dir von ganzem Herzen, daß Du an meinen Geburtstag denkest. Du bist dießmal der einzige; alle meine Freundinnen scheinen ihn auf einmal vergessen zu haben. Ich bin aber gar nicht mehr betrübt darüber. Ich habe Deine Liebe und bin überzeugt, daß Du mich sehr liebst. Diese soll mich immer, wenn die Menschen mich betrüben, wieder zufrieden und froh machen. Und unser gutes Kind macht mir auch viel Freude Er freut sich auch recht auf Rossel. Ich bin heute sehr mit der Wäsche beschäftigt; Du mußt mir also verzeihen, wenn ich Dir nur so ein kleines Briefchen schicke. Ich danke Dir nochmals vor alle Liebe, die Du vor mich hast. Itzo leb wohl und behalte mich lieb. Ich freu mich, Dich wiederzusehen und Dir mündlich danken zu können.

In Eile. V.

194. Christiane

[Weimar, zwischen 7. und 9. August 1798.]

Ich kann Dir, da ich heute mit bügeln muß, nur wenig schreiben. Wir sind sehr fleißig, wir schneiden alle Nacht bis 12 Uhr Bohne, und am Tage haben wir mit der Wäsche zu thun. Heute wird alles aufgehangen[1] und morgen wird alles gezählt und die übrige Zeit die Zimmer in Ordnung gebracht. Ich denke, den Sonnabend nach Mittage nach Rossel zu gehen. Ich wollte Dich fragen, ob ich darf ein paar Bouteillen Wein von dem rothen mitnehmen, oder ob Du mir einen Zettel auf ein paar Bouteillen Wertheimer schicken willst. Von Rossel schreibe ich Dir. Behalte mich nur lieb.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich bedanke mich vielmals für das Schächtelchen mit schönen Aprikosen, welches Sie mir am vorigen Sonnabende herübergeschickt haben. Sie waren sehr schön süß und wohlschmeckend, ich habe sie aber dennoch nicht alle an Einem Tage verzehrt, sondern einen Theil davon habe ich am Sonntage zu meinem Frühstücke gegessen. Mit meinen Raupen scheint eine große Veränderung vorzugehen, die meisten derselben haben sich in die Erde verkrochen und nur einige laufen auf der Wolfsmilch herum und lassen es sich noch immer vortrefflich schmecken. Vermuthlich bereiten sich die ersten in der Erde ein Lager, wo sie sich verpuppen können. Ich will von nun an immer nach ihnen sehen, damit ich beobachte, wie es mit der Verwandlung der Raupen zugeht. Meine Tannenraupe muß krank sein, sie frißt nicht und ist sehr zusammengeschrumpft;

[1] aufgehan

ich will erwarten, was aus ihr werden wird. Am Montage wurde in der Grotte bei der Sternbrücke ein Mann von einen Steine getödtet. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb.

August Goethe.

195. Goethe

Aus Deiner Antwort erfahre ich, ob Du noch nach Roßla gehst. Sorge nur, daß das Haus nicht allein stehen bleibt, und immer jemand zur Aufsicht und Wache bleibt. Meine Arbeiten gehen langsam, doch aber gehen sie; vielleicht kommt es in einigen Tagen besser.

Lebe wohl! Küsse das gute Kind, ich verlange herzlich, wieder bei euch zu sein.

Schreibe mir von Roßla nicht eher, als bis Du mir sagen kannst, wie es mit diesem und jenem steht. Ich schicke euch alsdann etwas Obst. Nimm nur rothen Wein mit, was Du brauchst.

Sonntag fährt Herr Meyer zu mir herüber mit Professor Thouret.

Lebe recht wohl. Jena, den 10. August 1798.

G.

196. Christiane Roßla, den 13. August [1798].

Gestern sind mir in Zottelstädt bei dem Müller Hage gewesen; mir sind aber da so tractirt worden, daß ich erstaunt bin. Der Müller hat da Steinkohlen entdeckt, wovon ich Dir ein Stück mitschicke; der Berg-Rath Voigt von Ilmenau ist itzo auch da und hat sie untersucht und findet sie wie die in Wickerstädt. Hier schicke ich Dir ein

Stückchen mit. Bei uns hier im Gute ist weiter noch nichts gemacht. Der Herr Canzler ist ein Windbeutel; ich habe ihn gestern selbst erinnert, und er versprach, heute zu kommen, aber er ist nicht gekommen. Mit der Ernte geht es recht gut, mit dem Korne sind sie fertig. Wegen der Kühe-Tröge sind sie nur in Verlegenheit; Häser meinte, wenn er nur eine Eiche hätte, da wollte er welche machen lassen. Ist denn keine Eiche im alten Garten? Wenn Du nicht kommen kannst, Lieber, so will ich den Sonnabend wieder nach Weimar. Kämst Du aber künftige Woche hierher, so will ich hier bleiben, bis Du kämst. Wenn Du könntest wegen Canzler herkommen, wäre es gut. Sonst gefällt es mir sehr gut, und ich bin hier sehr zufrieden. Wenn Du mir etwa könntest eine kleine Melone mit schicken; und wenn sie in Jena etwa wohlfeile Heringe haben, so schicke mir einen mit. Gustel und Götze sind sehr glücklich. Leb wohl und behalte mich lieb. Ich freue mich, Dich bald wiederzusehen. Adieu, Lieber.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich war gestern in Zottelstädt[1] bei den Müller Hage. Es hat mir bei ihn recht gefallen. Ich bin fast alle Tage in den Tröbel. Fischers haben einen Laubfrosch, Fischers ist ein Schaf krepirt; ich bin übrigens ganz wohl. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb.

August Goethe.

---

[1] Zotzelst

[Nachschrift Christianens]

Dem Überbringer dieses geben Sie kein Geld, es ist der kleine Knecht, lassen Sie aber etwas zu essen geben.

*

Drei Tage später, am 16. August, kam Goethe morgens von Jena aus nach Ober-Roßla, am 17. kehrte er mit den Seinen nach Weimar zurück. Erst am 22. September ging er für den Rest des Monats wieder nach Jena.

*

197. Christiane [Weimar, 26. (?) September 1798.]

Ich freu mich sehr, daß es Dir gut geht. Fischer und sein Bruder sind heute zu Mittag bei mir; nach Mittage gehe ich zur Bohlen ins Concert, wo es heute viele Äugelchen geben wird. Und auf den Freitag, wenn es besser Wetter wird, wollen wir nach Buttstädt zu dem Roßmarkt. Da wollen wir das Kind mitnehmen. Sei nur so gut und schreibe mir den Sonnabend, wenn Du kömmst. Bis dahin leb wohl und behalt mich lieb. Adieu; ich muß lohnen.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich danke Ihnen für die schönen Weintrauben und für die großen Pfirschen, welche Sie mir heute von Jena geschickt haben. Die Weintrauben sind gegessen, aber die Pfirschen habe ich aufgehoben, damit nicht alles auf einmal verzehrt werde, was Sie mir schicken. Bei dem schönen Wetter, das wir einige Tage hatten, habe ich mir auch ein Vergnügen gemacht. Am Montage nach Mittag bin ich in Gesellschaft meiner lieben Mutter und noch

anderer Personen in Tiefurt gewesen, wo mir die Frau Grobin zwei große Kürbisse gezeigt hat, welche sie mir schenken will. Wenn ich sie erhalten habe, will ich mir große Schiffe daraus machen oder ich will sie aufheben; vielleicht sind Sie, liebes Väterchen, so gütig und machen mir mit demselben wieder einen Spaß wie vor dem Jahre, wo Sie mir aus einem Kürbisse einen bösen Manneskopf machten, welcher mir mit seinen feurigen Augen und seinem weiten Maule sehr furchtbar war. Gestern bin ich in Lützendorf gewesen, wo ich mir Sprenkel machte, die ich im alten Garten stellen will. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb.

August Goethe.

198. Goethe

Hier ist die Quittung für das Geld, das Du wohl verwahren magst. Meine Arbeiten gehen immer gut von Statten; Sonntags denke ich fertig zu sein und Montags früh von hier abzugehen, damit ich zu Mittag in Weimar bin und den Nachmittag nutzen kann. Lebe indessen wohl und vergnügt und grüße das Kind.

Keine Nüsse in den grünen Schalen sind nicht mehr zu haben; wenn Du sie aber ohne Schalen magst, so darfst Du es Sonnabends nur schreiben.

Jena, am 27. September 1798. G.

199. Christiane [Weimar, 29. September 1798.]

Lieber, allerbester Schatz, ich freu mich sehr, Dich den Montag wieder bei mir zu sehn, denn ohne Schatz gefällt es mir nicht recht zu Hause. Und da sind mir alle Tage ausgewesen; man könnte aber dadurch leicht liederlich werden, und das wäre nichts. Gestern waren mir in Butt-

städt, wo es dem Kinde sehr gefallen hat. Und wegen des Theaters ist es auch gut, daß Du kömmst, denn mir kommt es vor, als wenn die 8 Tage nicht so viel gemacht wär, als wenn Du da bist. Bis dahin leb wohl und behalte mich lieb. Wir wollen Dich recht fröhlich empfangen, und im Hause wirst Du alles recht sauber finden.

200. Christiane [Weimar, 30. September 1798.]

Sei so gut und quittire diesen Zettel; auf der Kammer wollen sie gerne das Geld los sein. Lützow geht heute wieder rüber, da kannst Du es wieder mitschicken. Wir sind hier sehr lustig und vergnügt; ich wünsche, daß Dir es auch so gehen mag, und wir werden uns vergnügt wiedersehen. Und alsdann wollen wir auch hier vergnügt sein.

Leb wohl und behalte mich recht lieb.

*

Am 1. Oktober vormittags kehrt Goethe nach Weimar zurück; vom 14. bis zum 22. ist er wieder in Jena.

*

201. Goethe

Laß durch den Registrator die beiden Bücher

Drelincourt: Achilles Homericus und

Diderot: Sur la Peinture

aufsuchen, sie stehen beide auf dem Bücherbrett an der Thüre in meinem Wohnzimmer, und gib sie diesem Boten, wenn er zurückkehrt, mit.

Bei dem schönen Wetter geht es mir hier recht wohl, und ich hoffe fleißig zu sein. Ich wünsche Dir gleichfalls, recht vergnügt zu sein. Wenn mir noch was vorkommt, so schreibe ich mit den Botenweibern noch ein Wort. Kaufe auf dem Jahrmarkt einiges Werkzeug und Geräthe, was wir nach Roßla allenfalls brauchen. Jena, am 15. October 1798.

Laß die Botenfrau bei Dir im Hause warten und schicke die mitkommenden Sachen herum, Du packst das, was an mich soll, alsdenn selbst zusammen und gibst es ihr mit; wenn man sie in der Stadt herumlaufen ließe, könnte es Confusion geben.

Also

1. Ein Brief an Herrn Geh. Rath Voigt mit einer Schachtel; auf den ist allenfalls keine Antwort nöthig.
2. Ein Brief an Herrn Kammerrath Riedel mit einer Schachtel; auf den muß eine Antwort erfolgen, denn ich lade den Prinzen zur Weinlese ein.
3. Einen Brief an Herrn Hofkammerrath Kirms; dagegen erhalte ich ein kleines Packet.
4. Ein Brief an Kupferstecher Müller, von welchem ich auch ein Packet erwarte.
5. Einen Zettel auf 12 Bouteillen Wein, die Du im Keller holen lässest und entweder dieser Frau oder morgen den Botenweibern mitgibst, welches mir im Grunde einerlei ist.

Das Nothwendigste überhaupt ist die Antwort vom Kammerrath Riedel und das Packet von Müller, das Übrige hätte allenfalls bis morgen mit den Botenweibern Zeit; denn ich wünschte, daß Du diese Frau bald abfertigtest, weil ich, ehe die Botenweiber heute Abend abgehen, gern gewiß wissen möchte, ob der Prinz Donnerstags kommt. Lebe recht wohl.

202. Christiane [Weimar, 15. October 1798.]

Wir sind eben in Begriff, nach Tiefurt zu gehen. Von den Büchern haben wir nur eins finden können. Von Müller ist die Antwort dabei. Böttiger hat Ihnen das heute vom Hofkammer-Rath gewiß schon überbracht. Den Wein sollen Sie morgen haben.

Übrigens in Eile. Morgen ein Mehres.

203. Christiane [Weimar, 16. October 1798.]

Lieber, dieses Jahrmarkt ist es bei mir von Müllern, Pachtern und Pfarrleuten nicht leer geworden. Und die Freunde[2] dazu, dieß alles hat mir den Kopf ganz warm gemacht, daß ich schon mehr als einmal gewünscht habe, die Ferien[1] möchten vorbei sein. Mir ist es nicht recht, daß Du nicht besser Wetter hast zur Weinlese. Hier folgt der Wein. Mündlich habe ich Dir viel zu erzählen. Daß Johler[3] mit dem Nacht-Stuhl diese Woche ganz fertig wird, glaube ich nicht; Du wirst wohl bis Montag weg bleiben müssen. Auf den Sonnabend will ich Dir schreiben,

[1] förichen [2] Frude (also vielleicht Freude beabsichtigt) [3] da Zoller

wie weit es ist. Leb wohl und [behalte] mich recht lieb, und mache nicht zu viel Äuglichen.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Am Montage bin ich in der Komödie gewesen und habe den ‚Fähndrich' spielen gesehen. Ich ging mit meinem Onkel in Ihre Loge, wo ich alles sehr gut sehen konnte. Das Stück hat mir aber nicht gefallen, es war zu langweilig, die Komödianten haben aber gut gespielt. Gestern früh war ich mit meiner lieben Mutter auf dem Jahrmarkte, da war es gar schön, ich habe mir auf dem Töpfenmarkte 4 kleine Pfännchen gekauft, mit denen ich aber nicht spielen will, sondern sie sollen als Lampen auf meinem Theater gebraucht werden; daher habe ich sie schon mit Wachs angefüllt und mittenhinein ein Docht gesetzt. Auch habe ich mir 2 kleine Spiegelchen und einen bleiernen Säbel auf das Theater gekauft. Meine Mutter hat mir ein paar Strümpfe und 6 Schnupftücher zum Jahrmarkt geschenkt, und von dem Herrn von Lützow habe ich einen Bogen Soldaten und einen Bogen Pferde nebst zwei großen Soldaten erhalten. Heute will ich mir wieder einige Pfannchen kaufen. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb.

August Goethe.

204. Christiane [Weimar, 19. October 1798.]

Lieber Schatz,

In Deinem Zimmer ist alles fertig, nur der Tünch ist noch nicht ganz trocken; aber bis Montag wird alles gut sein. Du kannst Montag so frühe ausfahren, als Du willst, soll alles in der besten Ordnung sein. Diese Woche habe ich auch recht fleißig sein müssen, die viele Wäsche in Ordnung zu bringen, alles wieder von vorn gezählt;

aber es trifft alles, und dieses macht mich froh. Wegen des Hauses kannst Du außer Sorge sein, ich werde doch nicht itzo anfangen, liederlich zu sein. Ich bin diese Woche Einmal ausgewesen, das war in Tiefurt und in der Komödie; außerdem war ich die ganze Zeit zu Hause. Ich [freue] mich, wenn Du wieder bei mir bist; ich habe Dir allerlei zu erzählen. Leb wohl, Lieber, und behalte mich lieb.

*

Montag, den 22. Oktober, kehrt Goethe gegen 11 Uhr vormittags nach Weimar zurück; vom 11. bis zum 29. November ist er abermals in Jena. Der erste Brief Christianens während dieser Trennung, am 13. oder 14. November geschrieben, scheint sich nicht erhalten zu haben.

*

205. Goethe

Du schreibst mir von einem Briefe, den ich nach Frankfurt schicken soll, den ich aber in dem Packet nicht finde. Vielleicht kommt er heute Abend mit den Botenweibern. Auf alle Fälle kann der meinige erst Freitag Abends von Weimar abgehen. Ich schicke doch einen Boten morgen an Professor Meyer, und da kann ich Dir ihn mitsenden, damit Du ihn fortschickst.

Es thut mir sehr leid, zu hören, daß Du nicht wohl gewesen bist. Ich wünsche, daß Du gesund und munter bleibst.

Meine Geschäfte gehen zum Anfang ganz gut, doch muß es noch besser kommen.

Lebe recht wohl und grüße das gute Kind.

Jena, am 14. November 1798. G.

206. Christiane [Weimar, 14. November 1798.]

Hier schicke ich alles, aber zu den Westen kann ich nichts mehr bekommen. Sehe zu, ob Du in Jena welche kriegen kannst. Lieber, Guter, ich danke Dir herzlich vor den Wein. Ich bin sehr fleißig und nehme allerlei vor. Den Brief an die Mutter hatte ich Dir gestern vergessen einzupacken. Gerning ist hier und wohnt in der Nachbarschaft, ich habe ihn aber noch nicht gesprochen; am Montag war ich noch krank und konnte ihn nicht annehmen. Diese Woche will [ich] mit aufräumen und Ordnung zubringen, künftige zu bügeln und dann zu schlachten[1].

Leb wohl und sei vergnügter als hier.

207. Christiane [Weimar, 15. November 1798.]

Lieber, mit meiner Gesundheit ist [es] wieder etwas besser, aber es ist mir doch nicht ganz so wie sonst, ich weiß selbst nicht, was mir fehlt; ich will es ein paar Tage mit ansehen, und wenn es mir nicht besser wird, mi Huschken sprechen. Der Herr Gerning war gestern bei mir, er wird Dich bald in Jena besuchen. Er hat der guten Mutter ihre Silhouette mitgebracht, sie ist in Lebensgröße und ist sehr getroffen und hält Deine Silhouette in der Hand. Mir hat er ein seidenes Tuch von Florenz mitgebracht und auch etwas Kastanien[2]. Gestern habe ich mein neues Reitkleid angehabt, wofür ich Dir nochmals herzlichen Dank sage. Die Oper ging gestern sehr gut. Der Herzog war mit einem freundlichen Gesicht in Deiner

[1] Schladenn [2] konsdamlgen

Loge. Der Bauverwalter kommt alle Tage und fragt, ob ich nichts zu befehlen habe. Der hat gewiß Lust, denke ich aber allemal, Dir wieder etwas zu Leid zu thun, und lasse mich in nichts mit ihm ein.

Leb wohl und behalt mich lieb und schreibe mir manchmal ein freundliches Wort.

Gerning speist heute bei Hof.

208. Christiane [Weimar, 17. (?) November 1798.]

Lieber, ich schreibe Dir heute nur wenig, weil ich kochen muß; ich habe heute Mittag Gerning bei mir zu Tische. Der Professor meinte doch, man müsse artig gegen den Knicker sein. Alleweile sagt mir der Professor, ich soll doch die Matieggek[1] dazu einladen, und ich will es thun.

Leb wohl und behalte mich lieb. Ich wollte, Du wärst hier.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich befinde mich jetzt ziemlich wohl, nur habe ich manchmal des Morgens Kopfschmerzen, welche mich so angreifen, daß ich oft vor Schwäche hinfalle, doch ist das Beste dabei, daß die Schmerzen nicht lange dauern. Der ‚Hieronymus Knicker', welcher am Mittwoche gespielt wurde, machte mir viel Spaß, besonders habe ich sehr über Malcolmi lachen müssen, der immer falsch hörte und erzählte, wie die Ochsen brummen: mu!! wie die Kanonen knallen: puff, puff! wie die Glocken summen: bumm, baum!! Die Geister nahmen sich auch artig aus und sangen immer: lilla, lilla, lilla!!

[1] Madize

Ich kann nun das Activum der ersten und zweiten Conjugation, amo und doceo weiß ich fertig herzusagen. Wenn Sie wieder herüberkommen, so können Sie mich fragen, welches tempus und welchen modum Sie wollen, ich werde alles beantworten. Auf Weihnachten werde ich die Conjugationen können und dann mit dem Übersetzen anfangen. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. August Goethe.

209. Christiane

Weimar, den 22. [vielmehr 19.] November [1798].

Da mir Herr Gerning soeben sagen läßt, daß er morgen nach Jena geht, so will ich Dir nur sagen, daß ich und das Kind uns beide recht wohl befinden, und daß morgen bei uns großes Schlachtfest ist, und daß, wenn Du bei mir hier wärst, mir gar nichts fehlte, und daß ich mir aber feste vorgenommen habe, Dich unverhofft zu besuchen. Wenn Du einmal auf den Abend nach Hause kommen wirst, so wirst Du Dein Schätzchen finden und Dich gewiß freun. Ins Theater gehe ich allemal. Das ist noch das Einzige, was mir itzo Freude macht; und mit der Matiegzek freue ich mich auf die Redoute. Vielleicht bist Du da auch hier. Schreibe mir, wie es Dir mit Deinen Arbeiten geht. Mir ist es, als wärst Du schon sehr lange weg; wenn es Dir nicht glücken will, so komm lieber zu mir. Du mußt mir es nicht übelnehmen, ich bin Dein Hase und möchte nur immer bei Dir sein. Äugelchen könnte ich hier genug machen, aber ich finde kein Vergnügen daran. Wenn Du hier bist, mache ich eher manchmal welche; aber wenn Du nicht da bist, geht es gar nicht.

Ich bitte Dich recht sehr, mache ja in Jena nicht zu viel; es träumt mich alle Nacht davon. Es ist aber, weil ich immer am Tage daran denke.

210. Goethe

Ich will Dir einmal selbst schreiben, um Dir herzlicher zu sagen, daß ich Dich liebe und mich über Deine und des Kindes Gesundheit freue. Wegen des Kopfwehs, worüber August manchmal klagt, müßte man doch den Doctor gelegentlich fragen.

Meine Arbeiten fangen an zu rücken, doch langsamer als sonst. Ich bitte Dich daher, nicht unvermuthet herüber zu kommen; ich muß es wieder auf meine gewöhnliche Art halten und hier so lange in Einem Stücke arbeiten, als ich mag und kann. Alsdann wollen wir wieder vergnügt beisammen sein. Äugelchen gibts hier gar nicht, die alten sind abgestorben, und Neues ist nichts nachgewachsen.

Lebe recht wohl, grüße das liebe Kind. Zur Redoutenfreude wünsche ich im Voraus Glück. Lebe wohl und liebe mich. Jena, den 20. November 1798. G.

211. Christiane [Weimar, 21. November 1798.]

Gestern Abend war ich bei der Matiegzek, und wir saßen ganz ruhig und nähten. Auf einmal kam Herr Richter, und er hat uns bis 10 Uhr recht artig unterhalten. Aber, unter uns gesagt, er ist ein Narr; und ich kann mir nun denken, wie er bei den Damen[1] Glück gemacht. Ich denke,

[1] Damonen

ich und die Matiegzek, wir wollen noch oft unsern Spaß haben. Wenn Du wiederkömmst, sollst von Wort zu Wort unsere Unterhaltung erfahren. Die Matiegzek sagt, er spräche zu gelehrt, aber ich versteh beinahe alle Worte. Er hat mir gesagt, daß er Sonnabend nach Jena eingeladen wär bei Schütz, wo er Dich auch antreffen würde. Er hat sich bei mir beklagt, daß er sich niemals in unserm Hause finden könne; er hätte zu dem Herrn Professor gewollt, hätte sich aber nicht finden können und hätte wieder fortgehen müssen. Wenn ich es aber itzo erlaubt', so wollt er erst bei mir anfragen und mich bitten, daß ich ihn zurecht führen ließ'.

Heute gehe ich wieder in die Komödie. Es geht bei dem Theater alles gut. Der Herzog ist allemal in Deiner Loge. Hier schicke ich Dir etwas von meinem Schlachtfest. Ich bin nicht so ganz mit meinem Schwein zufrieden; ich denke aber, es soll mit dem Speckschwein besser werden. Von dem Bauverwalter seiner Gefälligkeit hast Du gar keinen Begriff; ich muß oft ihm bald ins Gesicht lachen. Und er hat es so zu machen gewußt, daß ich ihm habe wider meinen Willen eine Schlacht-Schüssel schicken müssen; und den Pferde-Mist darf ich von keinem andern Menschen nehmen. Ich ließ unsern Mist im Hofe ausfahren, und er kam dazu. Da hat er mir schöne den Text[1] gelesen, warum ich es ihm nicht hätte sagen lassen; er versicherte mir, ich könne verlangen, was ich nur wollte, ich könne es von ihm verlangen, und wenn es sein Leben

[1] Decks

beträfe, so sollte ich es haben. Und wenn er eine von meinen Mägden[1] sieht, so befiehlt er ein unterthäniges Compliment. Aber nur desto mehr fürchte ich mich vor ihm. Übrigens geht es mir ganz gut; nur mit meiner Köchin habe ich meine Noth, die nimmt mir alles untern Händen weg, und ich muß den ganzen Tag die Augen auf alles haben. Ich habe mir aber eine andere gemiethet; auf Weihnachten muß sie fort. Wenn mir es nicht um die Leute wär, so schickte ich sie gleich fort, denn sie macht lauter dumme Streiche, die ich Dir alle erzählen will, wenn Du wiederkömmst. Die Marie aber wird alle Tage braver, und wenn ich die nicht hätte, ging' es mir schlecht. Leb wohl und behalt mich nur recht lieb.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich bin jetzt wieder ganz wohl, meine Kopfschmerzen haben aufgehört, und ich spüre des Morgens auch keine Schwäche im Kopfe mehr. Gestern war ein großes Fest für mich, denn wir haben zwei kleine Schweine geschlachtet. Ich war dabei, als sie in den Hals geschnitten wurden, das eine schrie mehr als das andere. Dann habe ich auch gesehen, wie die Würste gemacht werden. Die Schweine wogen 130 Pfund. Die Blasen habe ich bekommen, ein Mann hat sie mir aufgeblasen, wodurch sie sehr groß wurden. Gestern habe ich mich auch von einem Jungen in die Hoffischerei auf dem Schlitten fahren lassen, wobei ich aber bald die Zehen erfroren hätte. Der Herr Professor Meyer hat mir heute einen Theil von der blauen Bibliothek geschenkt, der mir viel Spaß machen soll. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. August Goethe.

[1] Mächten

212. Christiane [Weimar, 24. November 1798.]

Ich danke Dir vor das Rehebrätchen. Itzo gehen bei uns die Winterfreuden an, und ich will mir sie durch nichts lassen verbittern. Die Weimarer thäten es gerne, aber ich achte auf nichts. Ich habe Dich lieb und ganz allein lieb, sorge für mein Bübchen und halte mein Hauswesen in Ordnung, und mache mich lustig. Aber sie können einen gar nicht in Ruhe lassen. Vorgestern in [der] Komödie kommt Meisel und fragt mich ohne Umstände, ob es wahr wär, daß Du heurathst,[1] Du schafftest Dir ja schon Kutsche und Pferde an. Ich wurde den Augenblick so böse, daß ich ihm eine recht malicieuse Antwort gab, und ich bin überzeugt, der fragt mich nicht wieder. Weil [ich] aber immer daran denke, so habe ich heute Nacht davon geträumt. Das war ein schlimmer Traum, den muß ich Dir, wenn Du kommst, erzählen. Ich habe dabei so geweint und laut geschrien, daß mich Ernestine aufgeweckt hat, und da war mein ganzes Kopfkissen naß. Ich bin sehr froh, daß es nur ein Traum war. Und Dein lieber Brief macht mich wieder froh und zufrieden. Es gibt recht gutes Eis, und ich will wieder Schrittschuh fahren, und morgen wollen mir mit auf dem Schlitten nach Kötschau fahren, ich, Ernestine, Matiegzek und die Bohlin. Und hernach fahren die Freunde nach Jena und wir nach Weimar. Auf die Redoute freuen mir uns sehr. Wenn Du hier wärst, wäre uns freilich noch lieber; aber da ich höre, daß es Dir mit Deinen Arbeiten gut gehet, das ist besser als Redouten-Freude, weil ich weiß, wenn es Dir mit

[1] heuerachts.

Deiner Arbeit gut geht, Du auch recht vergnügt wiederkömmst. Und dann wollen wir sehr vergnügt zusammen sein. Aber allem Anschein nach kriegen wir einen starken Winter, denn hier liegt der Schnee schon eine Elle hoch. Leb wohl und behalte mich lieb.

Die Matiegzek empfiehlt sich bestens; und auf den Mittewoch ist die ‚Zauberflöte', und den Sonnabend nach der Redoute und auf den Montag wollen wir das Pannier[1]-Kleid ausnähen [?].

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Am Donnerstage bin ich zum ersten Mal auf dem Eise gewesen und habe von halb 2 bis halb 3 Uhr mit Herrn Eisert gefahren. Der Schwansee trug aber noch nicht so, daß man ganz um denselben hätte fahren können, wir fuhren daher bloß von dem Häuschen bis herunter an den Baumgarten, so weit die Bahn ging. Auch gestern habe ich von 4 bis 5 Uhr gefahren, ich bin aber noch nicht um den Teich oft herum gekommen, weil noch keine Bahn gekehrt war und es mir zu sauer wurde, im Schnee zu fahren. Herr Eisert will nun alle Tage, wenn es gefroren ist, mit mir fahren und zwar allemal von 1 bis 2 Uhr, weil es da am schönsten ist und ich um diese Zeit eben keine Lernstunde versäume. Ich bekomme morgen ein paar Frieshosen und eine Pelzjacke, worauf ich mich sehr freue. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. Weimar, den 24. November 1798. August Goethe.

213. Goethe

Da Du mir schreibst, daß Du heute nach Kötschau fährst, so will ich Dir, da eben ein Bote geht, dahin einen

[1] bannirm

Gruß senden. Es freut mich, daß ihr schön Wetter habt, und wünsche, daß Dir dieses Vergnügen, so wie alle andre Freuden dieser Woche recht wohl anschlagen und alle Grillen und Träume verjagen mögen. Mit meinen Arbeiten geht es sehr gut, und wenn es noch eine Zeit lang dauert, so werden wir uns Ostern einer guten Einnahme zu erfreuen haben. Lebe recht wohl und grüße Deine Gesellschaft.

Jena, den 25. November 1798. G.

214. Goethe

Heute sage ich Dir nur einen Gruß und bitte Dich, mir die stärkste von den gestreiften Westen zu schicken, damit ich doch zwei habe, wenn ich die eine von meinen gelbgestreiften muß waschen lassen.

Die Würste, die Du mir geschickt hast, haben mir recht wohl geschmeckt.

Hast Du einen Brief erhalten, den ich Dir am Sonntag schrieb? und der Dich in Kötschau oder Weimar finden sollte.

Die Schlittenbahn hat nicht lange gedauert, aber sie haben sichs hier die wenigen Tage recht zu Nutze gemacht, die Philisterpferde haben was ausstehen müssen.

Meine Arbeiten gehen jetzt sehr gut und schnell; es ist nun einmal nicht anders, daß ich mich wenigstens erst acht Tage sammeln muß; ich will nun auch nicht aufhören, bis es entweder nicht mehr geht, oder bis ich durch etwas Nothwendiges abgerufen werde.

Lebe recht wohl und grüße das Kind.

Ich wünsche, daß die zweimalige ‚Zauberflöte' so wie die Redoute gut auflaufen möge. Jena, am 27. November 1798. G.

215. Christiane [Weimar, 27. November 1798.]

Deinen lieben Brief habe ich in Weimar erhalten, weil nichts aus unsrer Fahrt nach Kötschau geworden ist. Die Verliebten hatten übele Laune, und allein wollt ich nicht; da sind mir bloß hier herumgefahren. Aber ich bin sehr froh, daß ich nicht von den Launen so eines ehrbarlichen Liebhabers abhänge. Denn es ist was Elendes, so eine lange Liebschaft. Wir waren auch durch diesen Brief, den ich Dir hier mitschicke, auf heute zu einer Schlittenfahrt eingeladen, aber ich habe es gleich abgeschlagen. Die Bohlen aber und die Glüsingen sind nüber und können auf Schmutz fahren. Wenn Du was zu bestellen hast, die Bohlen fährt morgen wieder rüber; sie ist bei der Schütz. Den Herrn Richter habe ich, seitdem er sich in Jena ein Räuschchen getrunken hat und sich in die Madame Mereau verliebt, nicht gesehen. Daß es Dir gut geht, das freut mich; wenn Du mir aber schreiben würdest, daß Du kämst, so will ich mich auch recht freuen. Weil Dir meine Würste geschmecket haben, so schicke ich Dir wieder etwas. Leb wohl und habe Deinen Schatz lieb.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Nun ist die Lust auf dem Eise schon wieder zu Ende, alles ist aufgethauet, und man sieht fast keinen Schnee mehr. Am Montage

nach Mittag habe ich das letzte Mal gefahren, ich bin aber da meinem Versprechen untreu geworden, denn statt daß ich mich nur jedesmal, wie ich mir vor kurzem vornahm, eine Stunde auf dem Eise aufhalten wollte, habe ich an diesem Tage 2 Stunden von 2 bis 4 Uhr gefahren. Ich würde dieß aber gewiß nicht gethan haben, wenn meine liebe Mutter nicht auch auf dem Eise gewesen wäre, von welcher ich mich nicht gern trennen wollte. Von einem Geschenke, das mir Herr Meyer von Jena gemacht hat, will ich Ihnen bald Nachricht geben. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. Aug. Goethe.

*

Am 29. November Nachmittags kehrt Goethe nach Weimar zurück und trifft in seinem Hause ein, als Christiane mit August gerade in einem Konzert ist. Sie finden, heimkehrend, zwar nicht Goethe, der ausgegangen war, aber das mitgebrachte Geschenk von Süßigkeiten und bedanken sich dafür, ehe sie sich schlafen legen, in den folgenden beiden Briefchen.

*

216. Christiane [Weimar, 29. November 1798.]

Lieber Schatz,

Da wir von der Harmonika zurückkamen, hatten wir sehr großen Hunger; wir suchten lange in Deinem Zimmer, ob Du uns etwas mitgebracht hättest, und endlich entdeckten wir die schöne Düte und haben es uns recht wohl schmecken lassen und Dich immer sehr dabei gelobt, daß Du immer sehr, bei allen Gelegenheiten, vor Deine Kinder sorgetest und uns recht lieb hättest; und wir waren sehr vergnügt. Itzo hoffen mir nur, daß Du bald nach Hause kämst, und wir Dir sagen könnten, wie lieb mir Dich hätten. Ich wünsche mir nur immer, daß ich Dir auch so viel

zu Lieb thun könnte, wie Du mir thuest; aber Verdruß will ich Dir gewiß mit meinem Wissen nie machen. Leb wohl und behalte mich nur lieb. Dein treuer Schatz.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich bin in dem Komödiehaus bei der Harmonika gewesen, aber dieß ist mir nicht wohl bekommen, denn ich habe Kopfschmerzen bekommen; übrigens war die Musik sehr schön. Wie mir nach Hause kamen, freuten wir uns, daß Sie uns so was Schönes mitgebracht hatten. Ich will aber auch recht fleißig lernen, daß ich auch meinem lieben Väterchen Spaß mache.

August Goethe.

1799

Vom 7. bis zum 28. Februar Goethe in Jena. Leider sind die ersten Briefe Christianens aus diesem Jahre nicht bekannt; nur die ihnen beigelegten Briefchen des kleinen August haben sich erhalten.

*

217. Goethe

Nachdem unsere gestrige Fahrt so vergnügt und glücklich ablief, entschloß ich mich heute früh abermals zu einer Schlittenfahrt mit Götzen. Die Kälte war aber so groß, daß wir beide zufrieden waren, als wir uns wieder zu Hause befanden. Wir waren bis Burgau gefahren, und die Gegend sieht bei ihrer Mannigfaltigkeit auch in dieser Jahrszeit noch ganz freundlich aus. Ich bin auch heute schon ganz fleißig gewesen und wünsche nur, daß es so fortgeht.

In meinem hintern Vorzimmer neben dem Mikroskop liegen Bücher, unter denen mir Dein Bruder den Theophrastus de coloribus aussuchen mag, den Du mir mit den Botenfrauen schicken kannst. Indessen lebe recht wohl und grüße mir den Kleinen schönstens, er soll mir ja recht fleißig schreiben. Jena, den 8. Februar 1799. G.

217a. August [Weimar, 9. Februar 1799.]

Lieber Vater!

Sie werden wohl vorgestern auf dem Wege nach Jena sehr gefroren haben, weil die Luft so kalt wehete, daß ich mich selbst auf dem Eise nicht länger als eine halbe Stunde aufhalten konnte.

An demselben Tage bin ich auch sehr erschrocken. Ich war in den Stunden, als die Frau Professorin schnell zu uns herauf kam und sagte: es sei Feuer in der Stadt. Wir sahen gleich hinaus und hörten das Stürmen und das Laufen der Menschen, von denen einige sagten: das Feuer sei in Ober-Weimar. Als wir nach dieser Gegend sahen, erblickten wir einen feuerrothen Schein. Wir erfuhren dann, daß das Feuer in Ehringsdorf sei, wo 6 Häuser und 13 Scheunen abgebrannt sein sollen. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. A. Goethe.

218. Goethe

Ich habe mich heute wieder verführen lassen, eine Stunde Schlitten zu fahren. Die Kälte war viel erträglicher als neulich, und ich finde mich von der Bewegung ganz heiter.

Meine Arbeiten gehen bis jetzt recht gut von Statten, und ich werde in den nächsten drei Wochen schon etwas vor mich bringen. Es war aber auch endlich einmal nöthig, daß etwas geschah.

Ich schicke Dir hierbei etwas Wildpret, daran es mir hier nicht fehlt. Mit meinem Essen steht es überhaupt ganz gut, ich lasse mir von der Trabitius Morgens wieder Wassersuppen kochen, denn es scheint doch, daß die Chocolade mir nichts taugt. Wer weiß auch, was sie bei der Fabrication hineinmischen. Lebe recht wohl, grüße das Kind und gib ihm inliegendes Briefchen. Jena, den 12. Februar 1799. G.

Das Buch ist mir richtig überbracht worden.

218a. August [Weimar, 12. oder 13. Februar 1799.]

Lieber Vater!

Sie werden sich noch zu erinnern wissen, daß ich Ihnen einmal Ihre Uhr, die Sie bei Ihrer Abreise von hier nach Jena mitzunehmen vergessen hatten, in einem kleinen Schächtelchen hinüber geschickt habe, auf dessen Deckel ein Bildchen war. Wollten Sie nicht so gütig sein und mir dasselbe wieder zurückschicken, wenn es noch zu finden ist? ich möchte gern einen Theil meiner Soldaten hinein packen. Am Montage war ich in der Komödie und sahe das Stück: ‚Stille Wasser sind tief‘. Vohs machte immer tiefe Complimente und wußte einen dummen Menschen sehr gut zu machen; Beck machte auch viel närrisches Zeug, er sagte immer: „Mich hungerts“ und wollte sich über Vohsen halb todt lachen. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb.

August Goethe.

219. Goethe

Ich danke Dir für Deine Briefe, die doch dießmal so gar kurz nicht sind.

Ich freue mich zu hören, daß ‚Albert von Thurneisen‘ euch recht gerührt hat. Es ist bei diesem Stück darauf angelegt, daß nicht leicht jemand mit trocknen Augen herausgehen soll.

Ich bin diese Tage fast jeden Morgen eine Stunde auf dem Schlitten gefahren und befinde mich ganz wohl davon.

Mit den Pferden ist es mein völliger Ernst; nur muß man sich voraussagen, daß bei dem Vergnügen und Nutzen, den man sich davon verspricht, auch manches sehr Unangenehme vorkommt, worüber man sich denn hinwegsetzen muß. Da Du diese Art von Besorgungen gern

übernimmst, so wird es Dir leicht werden, und Du wirst für die Mühe und für den Verdruß auch manche gute Stunde haben.

Meine Arbeiten fördern so ziemlich, doch, hoffe ich, soll es täglich besser gehen.

Für heute lebe wohl und besorge die Inlagen sogleich aufs beste. Jena, am 15. Februar 1799. G.

220. Goethe

Die Botenweiber wollen wieder um Mittage fort, deßwegen sage ich Dir nur mit wenigem, daß ich mich wohlbefinde und fleißig bin. Wenn sonst nichts vorfällt, gedenke ich noch 14 Tage hierzubleiben; da könntest Du Sonnabend, den zweiten März, herüberkommen und Montag, den vierten, wieder mit hinübergehen.

Doch darüber können wir noch Abrede nehmen.

Lebe wohl, grüße das Kind und sei vergnügt.

Es wird ein Packet mit Geld ankommen, welches Du wohl verwahren wirst.

Jena, am 19. Februar 1799. G.

Schicke mir doch ein Stängelchen von des Doctors Pflaster, ich habe wieder einen kleinen Schwären auf dem Rücken bekommen, der zwar gar nichts bedeutet, aber mich doch incommodirt.

220a. August

Lieber Vater!

Ich bedanke mich recht sehr für die Täubchen, Aprikosen, Kärtchen, Bildchen, Herzchen und für die andern schönen Sachen von

Zucker, welche Sie mir am vorigen Sonnabend in dem Schächtelchen geschickt haben. Am Montage nach Mittag ging ich durch den Park spazieren, wo es ziemlich glatt war, so daß ich einigemal hingefallen bin. An den Seiten der Chaussée nach Belvedere war unter den Bäumen sehr viel gefrornes Wasser, auf dem man vortrefflich herumgleiten konnte. Hierauf ging ich in das Theater und sahe zuerst: ‚Wie machen sie es in der Komödie?‘ und dann den ‚Juristen und Bauer‘. Das letzte Stück hat mir am besten gefallen; Becker hatte sich gräßlich gemalt, gähnte immer und schnitt komische Gesichter. Nachher war er betrunken und taumelte auf dem Theater herum, worüber ich viel gelacht habe. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. Weimar, den 20. Februar 1799. August Goethe.

221. Goethe

Da meine Arbeiten, auf die ich dießmal rechnen konnte, so ziemlich vollbracht sind, so könntest Du allenfalls auch schon den nächsten Sonntag, den 24. dieses, herüberkommen. Ich schreibe Dir dieses vorläufig, damit Du Deine Einrichtung machen kannst. Ich wünsche, daß Du den Freitag eine vergnügte Redoute haben mögest, Sonnabend wohl ausschläfst, eine hübsche Komödie sähest und Sonntag leidliches Wetter hast. Die Frau Postverwaltern wird Dich mit Vergnügen aufnehmen. Lebe wohl, grüße das Kind; den Freitag schreibe ich mehr.
Jena, am 20. Februar 1799.

Mein Verlangen, Dich und das liebe Kind wiederzusehen, ist gar zu groß, daß ich Dich eher, als ich wollte, berufen muß. Lebe wohl und behalte mich recht lieb.

G.

221 a. August

Lieber Vater!

Meine liebe Mutter und ich, wir freuen uns recht sehr, daß Sie uns durch einen Husaren haben einen Brief zugeschickt, in welchem Sie uns einladen, nach Jena zu kommen, um Sie zu besuchen. Ich habe eine große Sehnsucht, meinen lieben Vater wiederzusehen und zugleich die Saale in Augenschein zu nehmen, welche jetzt sehr angeschwollen sein und viele große Eisschollen vor der Stadt vorbei treiben muß. Es thut mir daher leid, daß ich den Sonnabend noch nicht kommen kann, weil meine Mutter noch viel zu thun hat, aber auf den Sonntag werde ich Ihnen in Jena ein Küßchen geben. Den kleinen Karl grüßen Sie von mir. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. Weimar, im Februar [20.] 1799.

August Goethe.

221 b. August [Weimar, 22. (?) Februar 1799.]

Lieber Vater!

Es ist mir recht lieb, daß es nun ernstlich anfängt zu thauen, ich glaubte, es würde gar kein Sommer wiederkommen. Am Mittwoche des Nachmittags ging ich bei dem schönen Wetter mit dem kleinen Ernst und Herrn Eisert nach Ehringsdorf, um die Brandstätte zu sehen. Der Weg auf der Chaussée bis nach Ober-Weimar war gut gebahnet, nur war das nicht schön, daß uns die Holzwagen und Schlitten zu oft nöthigten, in den Schnee zu treten. Wir sahen in Ehringsdorf die 6 abgebrannten Häuser und mehrere Scheunen; die Bretter am Kirchthurme waren schwarz, weil er schon zu brennen angefangen hatte; eine alte Linde bei der Kirche hat auch einige Äste verloren. Die Brandstätte würde noch schrecklicher ausgesehen haben, wenn der tiefe Schnee nicht manches bedeckt hätte. Wir kamen zwar müde nach Hause, aber es war uns doch wohl. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb.

August Goethe.

*

Goethes Tagebuch vermerkt am 24. Februar: „Kamen die Meinigen“, am 25.: „Mittags in Winzerla gegessen“, am 28.: „Abreise von Jena“. — Drei Wochen später, Gründonnerstag den 21. März, begibt Goethe sich abermals nach Jena; sein erster Brief an Christiane (vom 22. März) ist leider nicht bekannt.

*

222. Christiane

Das Geld von der Eisenachschen Kammer und von der Weimarischen habe ich beides an den Herrn von Knebel geschickt, das von Ludecus aber habe ich nicht bekommen und also in der Buchhandlung nicht bezahlen können. Vor das Überschickete danke ich herzlich; von dem Bischof[1] wird alle Tage zum Frühstück nur ein kleines Gläschen getrunken. Daß Dir es mit arbeiten so gut geht, freut mich; ich werde unterdessen recht lustig sein. Den Donnerstag werden mir in Kötschau sein. Du sollst von morgen an ein kleines Tagebuch von mir erhalten; alle Abend will ich Dir schreiben, wie mir es den ganzen Tag ergangen ist. Heute muß ich Kuchen backen und kann Dir also nicht so viel schreiben; meine einzige Bitte ist, mich Hasen nur recht lieb zu behalten.

Weimar, den 23. März [1799]. V.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich muß Ihnen doch schreiben, wie es mit dem Eiersuchen abgelaufen ist. Am Donnerstage um 3 Uhr ging ich zu dem kleinen Stein, bei dem sich schon 4 Kinder versammelt hatten, um Eier zu suchen. Es waren 5 Nester, in einem jeden lagen 6 Eier. Mein

[1] Pisschofft

Nest, das im Ofen lag, fand ich zuerst. Hierauf spielten wir bis nach 5 Uhr mit dem hölzernen Pferde. Gestern war nun Eiersuchen bei mir. Der kleine Stein, Kästner mit seiner Schwester und Götze waren da. In jedem Neste, welche in dem Garten versteckt waren, lagen 3 Eier, ein rothes, gelbes und weißes, außerdem ein Brottörtchen, eine Makrone, Bisquit und ein spanisches Butterbrot. Ich und Götze fanden unsere Nester zuerst. Nach diesem Spaße ließen wir 2 mit Lanzen bewaffnete Soldaten mit einem Drachen kämpfen. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb.

August Goethe.

223. Christiane [Weimar, 27. März 1799.]

Lieber, Bester, itzo will ich Dir sagen, wie es mir in Deiner Abwesenheit ergangen ist.

Freitag, den 22., war ich in der Kirche und auf den Abend bei der Matiegzek. Sonnabend am Tage bin ich fleißig gewesen und habe allerlei in Ordnung gebracht; und auf den Abend war die Matiegzek bei mir. Sonntag in der Kirche und nach dieser nach Belvedere. Montag waren die Freunde bei mir, und wir gingen in die Komödie; das Stück ging sehr gut. Dienstag frühe habe ich mich mit dem Gartenwesen beschäftigt, welches mir dieß Frühjahr recht viel Freude machen wird; auf den Abend Redoute, wo ich wieder einen sehr schönen Tänzer habe kennen lernen, der mit dem Namen Eisert heißt. Heute muß ich mich erkundigen, was es vor ein Landsmann ist. Mit dem habe ich so viel getanzet, daß ich ein paar ganz neue Schuhe habe durchgetanzt; habe aber auch 1 kleinen Thaler gewonnen, und es war sehr schön, es hat mir sehr

gefallen, und ich bin heut ganz munter und vergnügt. Heute habe ich Dich schon oft gewünscht, daß Du hier wärst, daß ich Dir alles erzählen[1] könnte. Ich habe gestern viel Freude gehabt; nur als ich nach Hause kam, fehlte mir mein lieber Schatz. Da küßte ich den Gustel und schlief ein. Heute habe ich wieder allerlei zu besorgen, und auf den Abend werde ich den Herrn Spitzeder sehen. Morgen geht es nach Kötschau, und auf den Freitag wollte ich nach Roßla fahren und da allerlei ins Gleiche bringen.

Wenn Du wiederkömmst, wirst Du mir es schon schreiben. Leb wohl und denke manchmal an Schatz. Adieu, Lieber.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Diese Feiertage habe ich sehr vergnügt zugebracht. Ich habe meist im Garten gespielt, besonders mit Götzen und Ernsten viel gekegelt. Am zweiten Feiertage habe ich den ‚Hamlet' gesehen, der mir sehr gefallen hat; Malcolmi machte den Geist sehr gut, er sprach in einem tiefen Tone und betrug sich wirklich wie ein Geist, vor dem man sich fürchten muß. Vohs gefiel mir als Hamlet sehr gut, besonders da, wo er die kleine Komödie aufführen läßt. Gestern wurde im Garten an meinem kleinen Häuschen gemauert, in das ich das Wasserhuhn logiren will. Hierauf schossen wir mit dem Bogen, dann spielte Stein und Götze mit meinem Dorfe, das ich durch den Drachen verwüsten ließ. Die Redoute gefiel mir nicht, weil nichts Komisches zu sehen war. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb.

Julius August Goethe.

---

[1] herzälen [aber doch wohl das Obige beabsichtigt]

224. Christiane [Weimar, 30. März 1799.]

Itzo, mein Lieber, folgt meine Fortsetzung. Der Herr Spitzeder ist, glaube ich, mehr vor ernste Rollen als vor komische, hat aber eine sehr gute Aussprache. Und ich glaube, wenn man ihn gewohnt ist, wird er besser gefallen. Den Donnerstag waren mir [in] Kötschau sehr vergnügt. Es gingen einige theatralische Szenen vor, die ich Dir alle so des Abends erzählen will; dann mußt Du gewiß lachen. Gestern war ich [in] Roßla und habe den Reimann gesprochen; der ist in der völligen Arbeit, und zu Ende der künftigen Woche wird er mit setzen der Bäume fertig werden. Ich habe mit ihm gegessen, und ich hatte etwas Wein mit, das war gut. Ich habe auch dem Pachter seinen Bruder auf ein paar Tage mitgenommen. Nunmehro sind unsere Lustpartieen am[1] Ende, und sobald es gutes Wetter wird, will ich mich sehr viel mit meinem Gartenwesen beschäftigen[2]; und alsdenn haben wir vielleicht auch wohl Pferde, die mir alsdann viel Freude machen werden und Arbeit. Daß Du aber bald einmal nach Roßla mußt, ist sehr nöthig; es ist so vieles zu bereden, ich muß aber auch dabei sein. Wenn Schiller[3] nicht zu der Zeit, wo Du rüberkömmst, mitkömmt, und es wäre schönes Wetter, so könntest Du nach Roßla reiten, und ich käme mit dem Wagen und holte Dich, und auf den Abend führen mir herein. Daß Dir es mit Deinen Arbeiten gut geht, freut mich sehr, aber noch mehr, daß Du vergnügt bist. Ich bin auch ein Hase, wenn ich nur nicht

[1] ein [2] beschädigen [3] Schüler

seit der Redoute[1] schon ein Meerweibchen wäre. Leb wohl und denke an Deinen Schatz, der Dich immer lieber hat.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Gestern war ich mit meiner Mutter in Roßla, wo ich mich sehr lustig gemacht habe. Wir fuhren um 9 Uhr von hier weg und waren um 11 Uhr unten. Ich verzehrte nun ein Stück Brot, Eier und Schinken, dann ging ich mit Götzen von 12 bis 3 Uhr in die Schule, wo zuerst 2 Jungen an die Tafel geschriebene Noten absingen mußten, ich sahe indeß Bilder an; dann mußten dieselben Jungen ein Liedchen absingen, wobei ich sehr gelacht habe, weil sie immer jede Zeile 4—6 Mal wiederholten und zwar immer in andern Tönen. Nun wurde geschrieben, ich schrieb eine Vorschrift ab, in welcher die Größe der Erde angegeben war. Nachher wurden einige Wörter buchstabirt. Nach der Schule hüpften wir im Strohe herum. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. August Goethe.

225. Goethe

Wenn ich Dir diese Zeit über wenig geschrieben habe, so war es, weil ich gar wenig zu sagen hatte. Meine Arbeit ging gut von Statten; anfänglich beim schönen Wetter ging ich spazieren und jetzt bei der Kälte bleib ich zu Hause. Abends geh ich zu Schiller, und so vergeht ein Tag nach dem andern. In diesen nächsten acht Tagen denke ich noch manches zu thun; sollte das Wetter einmal recht schön werden, so entschließe ich mich vielleicht, nach Roßla zu reiten, und schicke Dir einen Boten, damit Du

[1] Rude

auch hinauskommst. Schickt sich das aber nicht, so gehen wir einmal von Weimar zusammen hin.

Es ist gut, daß die Baumpflanzung zu Stande ist, denn es war freilich die höchste Zeit, und man wird, wenn es einen dürren[1] Sommer gibt, dennoch gießen müssen.

Du hast ja wohl den Schlüssel zum Schreibepult, der in Roßla steht?

Ich füge noch mit eigner Hand hinzu: daß ich Dich herzlich lieb habe und bald wieder mit Dir zu sein wünsche. Grüße das liebe Kind und sag ihm, er soll mir schreiben. Lebe recht wohl und behalte mich lieb. Jena, den 2. April 1799. G.

226. Christiane [Weimar, 2. April 1799.]

Lieber, ich danke Dir, daß Du mir nur einige Zeilen geschrieben hast. Diese Woche will ich noch recht fleißig sein und meine Kleider alle in Ordnung bringen und das weiße Kleidchen machen[2], um daß, wenn Du wiederkömmst, wir rechte Schlampamps-Stündchen haben können. Hier schicke ich Dir den Brief, den ich soeben von dem Barmer Herrn von Hendrich erhalten habe. Sei so gut und schreibe mir bald, was ich ihm antworten soll. Kämst Du aber in dieser Zeit, so wär es wohl noch besser. Ich glaube, er braucht Geld zur Leipziger Messe; Du hast nun einmal Deinen Gefallen daran, so laß Dich auch einige Thaler nicht reuen.

Leb wohl und behalte mich lieb. C. V.

[1] ein dürrer [2] Könnte auch nähen heißen sollen

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Es war hier ein Riese zu sehen, der sich in der ‚Sonne' aufhielt und ein geborner Türke gewesen sein soll, ich habe ihn aber nicht gesehen; am Sonntage wollte ich zu ihm gehen, aber er war schon abgereiset. Er hatte noch einen Zwerg von 27 Jahren, so groß wie ich, bei sich. Am Montage war ich in der Komödie und sahe den ‚Fremden'. Das Stück hat mir ziemlich gefallen, besonders habe ich über Vohs viel lachen müssen; seine Frau hatte in ihrem Schranke einen Drachen, auf dem etwas von ihrem Manne stand; sie sagte ihm aber, es wäre ein Vögelchen darin, da ging Vohs hin und rief: „Gut Männchen, gut Männchen!" Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. A. Goethe.

227. Christiane

Ich freu mich sehr, daß ich Dich künftigen Mittewoch wiedersehe, und bis dahin sollen sowohl Deine Zimmer, als auch des Herrn Hofraths seines in Ordnung sein.

Mit Roßla wollen wir es sein lassen, bis Du hierher kommst. Da wirst Du doch wohl einen Tag abbrechen können, daß wir zusammen nunterfahren können.

Mit dem Herrn von Hendrich steht der Herr von Schardt in Handel; und ich denke, was der gibt, kannst Du ohne Bedenken etwas mehr geben, denn der wirft nichts weg.

Heute ist ein Eimer Wein von dem Herrn Zapff angekommen. Ich glaubte, Du hättest ein Ohm[1] bestellt, weil er besser auf Bouteillen wird und auch itzo besser zu transportiren ist. Ich dächte, Du ließest noch einen Eimer kommen; wenn es möglich ist, will ich ihn abziehen,

[1] Ome

ehe Du kömmst. Mir ist, als wärst Du schon lange weg. Wenn es über 14 Tage ist, nach[her] kann ich vor Sehnsucht immer nicht anders denken, als es wäre schon lange Zeit, daß Du weg bist. Leb wohl, ich bin heute mit Wäsche beschäftigt. Weimar, den 5. April [1799]. V.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich sehne mich sehr nach Ihnen und freue mich herzlich, daß es nun keine Woche mehr dauern wird, wo wir uns wiedersehen und uns recht lieb haben können. Sie haben meiner lieben Mutter geschrieben, daß der Herr Hofrath Schiller mit Ihnen nach Weimar kommen werde; ich muß Sie daher bitten, den kleinen Karl mitzubringen, mit dem ich gern wieder einmal spielen möchte. Am Donnerstage war ich bei dem neuen Hause, wo das umher spritzende Wasser des Wasserfalls sich an der Seite als Eis angehäuft und sich an Stückchen Holz und an die Aeste desselben sehr schön angesetzt hatte. Ich trug ein Stück nach Hause. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb.

August Goethe.

228. Christiane

Lieber, was ich mich und das Kind freuen auf das gute Väterchen, kannst Du Dir nicht vorstellen, und wir streiten uns des Morgens im Bette, wer Dich zuerst grüßen will. Wenn Dir es möglich ist, so schreibe mir noch ein Briefchen, ob Schiller gleich mit Dir kommt, und ob ich ein Abend-Essen zurecht machen soll. Es geht doch wohl bis Mittwoch jemand herüber, und Du kannst mir ja auch noch ein Wort durch die Botenweiber schicken.

Heute gehe [ich] in die ‚Zauberflöte' zum 30.[1] Mal. Mit meinen Gärten geht es auch ziemlich vorwärts; der Garten am Hause ist ganz in Ordnung. Und wenn es schönes Wetter ist, wirst Du wohl nicht viel heraus kommen. Leb wohl, bis ich Dich wiedersehe, ich erwarte Dich mit großer Liebe und Sehnsucht. Weimar, den 6. April [1799]. C.

*

Am 10. April kehrt Goethe nach Weimar zurück. Schiller begleitet ihn, um einer Wiederholung der ‚Piccolomini', sowie den Proben und der Uraufführung des ‚Wallenstein' (20. April) beizuwohnen; am 25. früh fährt Schiller nach Jena zurück.

In diesen Tagen wird zu Christianens größter Freude der Ankauf eines stattlichen Gefährts vollzogen; in Goethes Tagebuch lesen wir darüber, 24. April: „In Belvedere die Pferde probirt. Abschluß des Pferdekaufes"; 25.: „Abends zu Hause die Angelegenheit wegen der Equipage in Ordnung gebracht"; 26.: „ . . . ausgefahren durch Ober-Weimar und ums Webicht." Auch unter dem 28., 29. und 30. April vermerkt das Tagebuch Spazierfahrten; und als Goethe am 1. Mai für vier Wochen Schillern nach Jena folgte, mußte Christiane nicht nur vom Gatten, sondern auch von ihren zwei Rößlein Abschied nehmen.

*

229. Goethe

Der Herr Professor wird Dir schon erzählt haben, daß wir mit den Pferden ohne Anstoß herübergekommen sind, ich bin schon zweimal spazieren gefahren, und es geht recht gut damit. Ich lasse ihnen den Tag 3 Metzen geben, da können sie sich schon ausfüttern; ich werde sie aber auch dafür nicht schonen; sobald das Wetter nur ein wenig freundlicher ist, will ich nach Dornburg fahren und vielleicht sonst noch einige Touren machen.

[1] 03

Wie es mit dem Heideloffischen Packet gegangen ist, kann ich nicht begreifen. Es ist hier nicht zu finden, und Geist will so gut als für gewiß behaupten, es müsse schon im Februar nach Weimar gekommen sein. Nach meinem Calender habe ich Dir am 15. Februar ein großes Packet geschickt, das in grünem Wachstuch eingepackt war; es steht freilich nicht angemerkt, daß das Heideloffische Packet sich dabei befand, es war aber zur damaligen Zeit schon angekommen, und ich finde weiter keine Spur. Besinne Dich doch und frage etwa die Leute, ob sich niemand etwas erinnert; der Fall ist mir gar unangenehm und mir gar noch nicht passirt.

Von meiner Arbeit kann ich noch nichts loben, doch das wird ja wohl auch kommen. Heute nichts weiter, grüße das gute Kind und lebe recht wohl.

Jena, am 3. Mai 1799. G.

230. Christiane [Weimar, 3. Mai 1799.]

Wegen des Packet an Heideloff bin ich verdrüßlich, und alle Bestellungen von Dir sind mir so nothwendig, daß ich sie nicht geschwind genug aus dem Hause bringen kann. Und Du wirst auch noch nicht gehört haben, daß ein Brief oder Packet, das Du mir schicktest, liegen geblieben wäre. Daß ich im Februar[1] ein grünes Wachstuch, wo viele Packete drin waren, [erhalten habe,] weiß ich; aber Geist kann nach seiner Art gedacht haben, er hat das Packet eingepackt, und hat es bei siche liegen lassen. Denn hier

[1] Feberaur

wäre manches auch nicht besorgt, wenn ich es nicht besorget. Daß es bei mir nicht weggekommen ist, davor wollt ich mit meinem Leben stehen. Damals, als die Gemälde weg waren, sagte Geist auch: er hätte es der Tante gegeben. Marie hat mir gesagt, sie hätt einmal was an Heideloff in das Komödienhaus getragen; aber sie weiß nicht, ob es ein Brief oder Packet gewesen ist. Daß Du mit Deinen Pferdchen zufrieden bist, freut mich. Fahr nur alle Tage, damit sie nicht so muthwillig werden. Wir sind alle sehr fleißig, um Dir das Haus wieder recht aufzuputzen. Den Montag habe ich große Wäsche. Den Wein-Zettel schicke ich Dir wieder, weil Dir ihn Geist nicht hat unterschreiben lassen; schick mir ihn den Mittewoch wieder mit.

Leb wohl und behalte mich nur lieb.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich habe mich sehr gefreut, daß Ihre Pferde Sie gut den Steiger hinabgefahren und glücklich nach Jena gebracht haben. Am Mittwoche war ich in der Komödie und sahe ‚Das Epigramm‘, das Stück hat mir ziemlich gefallen. Cordemann als Hauptmann Klinker und Becker als Blinder haben ihre Sachen gut gemacht. Benda war ein Bedienter, der noch dicker war als Genast, der als Hippeltanz mir auch gefallen hat. Er wurde wegen eines Gutachtens, das er nicht selbst gemacht hatte, von dem Fürsten abgesetzt, die Pagen hatten ihm einen papiernen Haarbeutel angehängt. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. Weimar, den 3. Mai 1799.

August Goethe.

231. Goethe

Versprochener Maßen werde ich Dir die Pferde zu den Feiertagen schicken, etwa Freitag sollen sie von hier abgehen. Sie sind mir jetzt ein wahres Bedürfniß, denn mit meinen Fußpromenaden will es gar nicht recht fort.

Ich wünsche, daß Du in der Feiertagswoche nach Roßla gehst und Dich dort umsiehst; wenn Du mir die Pferde Freitag, den 17., wiederschickst, so bin ich zufrieden.

Wegen des Heideloffischen Packetes ist mir eingefallen, ob es nicht gar ein Irrthum von seiner Seite ist? Da sich Marie erinnert, daß sie ihm etwas ins Komödienhaus gebracht hat, so frag ihn[1] doch: ob er in der Hälfte Februars ein Packet erhalten hat? denn es wäre möglich, daß er von einem neuern Packet spräche, das noch nicht angekommen ist.

Ich fahre in meiner Arbeit immer fort und will sehen, wie lange es mir dießmal gelingt, dran zu bleiben.

Wenn Du im Hause alles in der Ordnung hast, so wünsche ich Dir vergnügte Feiertage. Jena, den 7. Mai 1799. G.

Sei doch so gut und schicke mir meine guten schwarzen Strümpfe mit den Botenweibern herüber.

232. Christiane [Weimar, 7. Mai 1799.]

Daß Dir die Pferde zu Deinem Vergnügen dienen, freut mich; ich denke denn, sie sollen Dir und mir noch

[1] ihm

manche Freude machen. Auf die Brunnen-Fege mußt Du mich ja kommen lassen, die wird den Donnerstag oder Freitag nach dem Feste sein. Wenn ich Dir die Pferde schicken soll, so könnte ich und das Kind mitkommen und den andern Tag, wenn der Spaß vorbei ist, wieder zurückfahren und Dir alsdann die Pferde wieder schicken. Wegen Fischers werde ich itzo sehr verdrüßlich, ich habe noch kein Geld; und das Jahrmarkt habe ich allerhand zu kaufen und kein Geld. Das Fest kommt auch. Mit Heideloffen ist es so, wie Du schreibst, er hat das Packet im Februar erhalten.

Im Hause komm ich diese Woche ganz in Ordnung. Donnerstag und Freitag wird gebügelt, und alsdenn sind mir alles fertig. Der Bauverwalter hat mir gesagt, daß morgen der Stuccateur kommt; seine Gesellen sind schon da. Hier ist auch etwas Spargel für Dich. Ich bin gesund, und wenn ich mein Geld hätte, wär ich auch recht zufrieden und fröhlich.

Du wirst Dich gewiß über das Haus freuen, wenn Du wiederkömmst.

Leb wohl und behalte mich lieb.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich habe am Sonnabende den Herrn Dietrich in seinen[1] Gewächshäusern besucht. In dem kleinern, das größtentheils mit Glasscheiben umgeben ist, sahen wir sehr viel Ananas, der in sehr heißer Erde stand, die von unten herauf mit Steinkohlen erwärmt wird.

---

[1] seinem

Auch sahen wir das Zuckerrohr, den Chocoladenbaum, und noch viele andere Pflanzen, die ich aber nicht lange ansehen konnte, weil die Hitze zu stark war. Das große Gewächshaus enthielt viele Blumen, mein Citronenbäumchen ist sehr groß. Ich bekam einen schönen Strauß. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. Weimar, den 6. Mai 1799.

August Goethe.

233. Goethe

Da ich Gelegenheit habe, so schreibe ich Dir heute und melde Dir die Pferde an, welche morgen kommen sollen, und wünsche, daß sie sich so gut bei Dir als bei mir halten mögen. Mit dem Kutscher bin ich auch ganz wohl zufrieden. Mit der Fourage geht hier alles ganz ordentlich.

Geist fährt morgen mit hinüber, er soll mir verschiednes holen, das ich nicht so genau in einem Briefe bezeichnen kann. Er geht zu Fuß zurück.

Wegen der Bornfege will ich Dir es nicht gewiß versprechen. Es kommt darauf an, wie weit ich mit meinen Arbeiten bin, und ob ich einige Tage pausiren kann. Du erfährst es zur rechten Zeit. Ich will mich indessen erkundigen, wie und wann dieses Fest gefeiert wird. Lebe recht wohl, behalte mich lieb und grüße das liebe Kind.

Jena, den 9. Mai 1799. G.

Wenn der Kutscher hinüberkommt, so laß ja gleich einen eisernen Hemmschuh machen, der gut an unsere Räder paßt. Mit der bloßen Hemmkette werden die Räder zu sehr verdorben.

234. Christiane [Weimar, 10. Mai 1799.]

Die Pferde sind glücklich bei mir angekommen, aber am Wagen ist etwas zerbrochen, das ich gleich muß lassen machen; ich glaube, es heißt die Wage. Morgen wollen wir nach Roßla, wenn es nicht regnet. Die vorige Woche hatten wir zu thun, da war es schönes Wetter; aber nun wir fertig sind, regnet es. Ich denke aber, es soll das Fest besser werden, daß wir ein bißchen nach Belvedere fahren können. Ich will diese Woche auch an die Mutter schreiben; ich hätte ihr gerne so ein schönes Exemplar von ‚Hermann und Dorothea' mitgeschicket, aber es sind noch keine angekommen. Man sagt hier, Du hättest vor die zweite Auflage wieder 800 Thaler bekommen, und ich lasse die Leute dabei. In unserm Garten sieht es sehr gut aus; wenn Du wiederkömmst, wirst Du Dich freun. Mit meinem nüberkommen mache es nur so, daß ich Dich nicht störe; ich möchte Dich nicht verdrüßlich machen. Wenn Du die Pferde wieder haben willst, wirst Du mir schreiben. Ich freu mich nur, daß sie Dir Spaß machen. Leb wohl, behalte mich lieb und sei nicht zu fleißig.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich habe gestern einen Brief an meine liebe Großmama geendiget, den ich am Montage angefangen hatte. Auf 16 Seiten habe ich ihr außer mancherlei andern Neuigkeiten auch das geschrieben, was ich mir zum Jahrmarkt gekauft habe. Dieser ist sehr gut abgelaufen, wir hatten sehr schönes Wetter und konnten gut einkaufen. Am Dienstage kaufte ich mir für 2 Groschen 2 Bilder-

bogen, die ich ausmalen will; am Mittwoche kaufte ich mir ein Milchfläschchen, ein Näpfchen zur Kaltschale und ein Butterbüchschen. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. Weimar, den 10. Mai 1799.

Julius Aug. Goethe.

235. Christiane [Weimar, 12. Mai 1799.]

Ich freute mich zu sehr, daß ich Dich den Sonnabend besuchen sollte! aber ich höre, daß [Du] sollst herüberkommen, da ist [es] mit meiner Freude wieder aus. Wenn es nicht sein muß, so komm nicht, denn ich freu mich sehr, in dem Garten-Haus zu sein. Wenn Du meinst, so kann ich auch Götzen mitnehmen, daß ich jemand habe, der mir einen Weg gehen kann. Doch alles, wie Du willst. Schreibe mir nur Mittwoch, wie es ist. Wenn Du rüber mußt, so könnten mir auf den Sonnabend zusammen wieder nüberfahren.

Leb wohl in Eile.

236. Goethe

Da die famose Brunnenfege erst Montag, den 20., sein wird, so geht es recht gut an, daß Du mich besuchest, denn ich habe diese Woche Zeit, das Nöthige zu vollenden.

Du kommst also Sonnabend, den 18., Abends gegen sechs Uhr hier an. Geist soll Dir entgegen gehen, daß Du gleich am Garten anfahren kannst, wo es Dir gewiß recht wohl gefallen wird.

Bringe aber einiges mit, als
Sechs Flaschen rothen Wein,
Ein paar Fläschchen Bischofessenz,
Etwa Salvelatwurst und
für den ersten Abend etwas Kaltes zu essen.
Auch einige Stückchen Wachslicht.

Sonst sollst Du alles artig eingerichtet finden, und wir können uns einige Tage gar wohl zusammen vergnügen und ausschwätzen.

Bringe auch noch etwas gutes Öl mit, und wenn Du sonst noch etwas zu so einer ländlichen Wirthschaft nöthig glaubst; denn es soll mir ganz lieb sein, wenn Du einige Zeit dableiben willst, da ich im Schloß ganz ungestört arbeiten kann.

Ich schicke Dir von ‚Hermann und Dorothea' zwei Exemplare, eins für die Mutter und eins für Dich; lasse aber Deins nicht durch viele Hände gehen, indem ich Dir, wenns beschmutzt ist, keins so leicht wieder schaffen kann, und lebe indessen recht wohl. Jena, am 12. Mai 1799.

G.

237. Christiane [Weimar, 15. Mai 1799.]

Ich freu mich sehr, Dich wiederzusehen; und daß ich im Garten wohnen soll, darüber freu ich mich auch. Ich will mir schon ein kleines Wirthschäftchen mitbringen; und dann können wir auch zusammen wegfahren, die Pferde gehen itzo recht gut.

Bei dem Hofgärtner sind die Kästchen noch nicht angekommen, er wartet alle Posttage darauf. Ich habe es

meinem Bruder gesagt, daß, wenn ich weggehe, und es kommt, soll er es besorgen und sogleich an die Mutter schicken. Sei so gut und bestell mir so ein Knaul Baumwolle. Der Herr von Lützow hat geschrieben. Mündlich davon ein Mehres.

Lebe wohl, bis wir uns wiedersehen. C. V.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich habe mich sehr über den Brief gefreut, den Sie mir am Montage geschickt haben. Ich saß eben bei Tische, wie er ankam, und war sehr vergnügt, als ich las, daß ich Sie künftigen Sonnabend besuchen sollte, weil ich Sie gern sehen und sprechen möchte. Gestern war ich bei dem kleinen Stein, der seinen Geburtstag feierte. Es waren 7 Jungen und 5 Mädchen da. Zuerst machten wir Soldaten. Nachher bekamen wir Kaffee, ich trank Milch und aß ein großes Stück Kuchen. Zuletzt spielten wir mit den Mädchen Blindekuh. Dem kleinen Stein gab ich meine Festung. Leben Sie wohl, behalten Sie mich lieb. Weimar, den 15. Mai 1799. A. Goethe.

*

Nachdem Goethe schon am 14. Mai in einem nicht bekannten Briefe an Christiane „wegen ihrer nächsten Ankunft" (wie das Tagebuch vermerkt) und wohl auch in dem ebenfalls nicht bekannten Briefe an sie vom 17. Mai über das bevorstehende Zusammensein in Jena geschrieben hatte, traf Christiane mit August am 18. in Jena ein. Im Tagebuch lesen wir über diese Zeit unterm 18.: „Abends kamen die Meinigen, mit denen im Garten gegessen"; 19.: „Spazieren gefahren gegen Lobeda. . . . Mit den Meinigen Nachmittag zu Schiller, wo sich Frau von Stein befand. . . . Nachts im Garten gegessen"; 21.: „Nach Dornburg mit den Meinigen." Vom 22. an gedenkt Goethe im Tagebuch der Seinigen nicht mehr ausdrücklich, doch deuten die Vermerke vom 22.: „Früh im Garten", 23.: „[Früh] In den Garten. Um 11 Uhr spazieren gefahren gegen Lobeda.

Mittags im Garten gegessen", 25.: „[Abends] im Garten" ihre Anwesenheit an. Am 27. Mai früh erfolgt die Rückkehr nach Weimar.

Die beiden folgenden Monate, Juni und Juli, verbringt Goethe in Weimar. Vom 10. bis 16. Juni erfordern Gutsgeschäfte seine Anwesenheit in Ober-Roßla; daß Christiane ihn diesmal nicht begleitete, scheint aus dem Tagebuchvermerk vom 16. Juni hervorzugehen: „Gegen Abend fuhr ich auf Weimar zurück." — Zwei Tage später erscheint in Goethes Haus ein erlauchter Wohngast, der sechzehnjährige Erbprinz Carl Friedrich, um für zwei Wochen daselbst Quartier zu nehmen, weil seine Gemächer im Fürstenhause durch den Besuch des Königs und der Königin von Preußen in Anspruch genommen wurden. Goethes Tagebuch berichtet darüber unterm 18. Juni: „Anstalten, den Erbprinzen ins Haus zu nehmen. ... Der Erbprinz zog Abends ein"; 19.: „Mit dem Prinzen im Mineraliencabinet"; 24.: „Nachmittag dem Prinzen einige Kupfer und Zeichnungen vorgewiesen." — Gegen Ende des Monats scheint Christiane sich mehrere Tage in Naumburg aufgehalten zu haben, wo das Weimarer Hoftheater vom 16. bis 30. Juni ein Gastspiel gab. Im Tagebuch findet sich unterm 27. Juni der Vermerk: „Kam Demoiselle Vulpius von Naumburg zurück." — Am 31. Juli zog Goethe für sechs Wochen in sein Gartenhäuschen am Park, um ganz ungestört seinen Arbeiten leben zu können, unter denen die Sammlung und Anordnung der Gedichte für den 7. Band seiner ‚Neuen Schriften' obenan stand. Frau und Sohn schickte er inzwischen nach Jena, wo sie vermutlich wieder das nämliche Gartenhaus bewohnten wie im Mai dieses Jahres. „Lassen Sie August", schreibt Goethe unterm 7. August an Schiller, „manchmal bei sich gut aufgenommen sein; da ich nicht nach Jena entweichen konnte, so mußten die Meinigen weichen, denn dabei bleibt es nun einmal: daß ich ohne absolute Einsamkeit nicht das Mindeste hervorbringen kann." Ein Glückwunschbrief Goethes an Christiane zum 6. August ist nicht bekannt; sie selbst schrieb an ihrem vermeintlichen Geburtstag, wie folgt.

*

238. Christiane [Jena, 6. August 1799.]

Wir sind hier in Jena beide, ich und der Bube, sehr wohl und vergnügt. Am Sonntag waren wir in der

Trießnitz, den Montag auf der Leuchtenburg, wo mir es gefallen hat. Mündlich will ich Dir alles näher erzählen. Heute wollen mir nach Wöllnitz. Sei so gut und schreibe mir, wie es Dir in meiner Abwesenheit gehet, und ob es nothwendig ist, daß ich Donnerstag kommen soll. Sonst, dächte ich, käm ich erst Freitag Abend oder Sonnabend frühe. Schreibe mir aber ja, ob es Dir recht ist, sonst komm ich, wenn Du es haben willst. Es ist hier sehr schön, und es geht uns sehr gut. Heute hat mich der Gustel und die Tante jedes mit einem großen Kuchen angebunden, und ich denke, wir wollen heute noch recht vergnügt sein; und wenn wir wieder beisammen sind, will ich Dir alle unsere Späße erzählen. Schreibe mir auch, wie es im Hause steht, ob sie ihre Sachen gut machen. Leb wohl und behalte mich lieb. C. V.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Es gefällt mir hier recht sehr, alle Tage fahre ich mit meiner lieben Mutter wo anders hin; vorzüglich gefiel mirs auf der Leuchtenburg, wo ich gleich Bekanntschaft mit einem Tambour[1] machte, der mich allerwegens herumführte. Wenn ich wieder zu Ihnen komme, so habe ich viel davon zu erzählen, auch gehe ich oft zu den Karl, da sind wir auch recht vergnügt und spielen. Ich habe hier auch die Springer gesehen, welche mir sehr viel Freude gemacht haben, besonders da der eine durch ein Feuerwerk sprang, das war sehr schön. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. Ihr gehorsamer Sohn August Göthe. Weimar [Jena], den 6. August 1799.

[1] Tampur

★

Goethes Antwort auf Christianens Brief ist nicht bekannt. Freitag, den 9. August, kehrte sie mit August von Jena zurück, nur für etwa eine Woche, wie es scheint, nach deren Verlauf sie eine „Lustreise“ nach Rudolstadt unternahm, um an dem dortigen Vogelschießen teilzunehmen und ihrem Gatten über den Erfolg der Weimarer Bühnenkunstler zu berichten, die vom 19. August bis 23. September in Rudolstadt spielten. Es ist zu bedauern, daß Christianens Briefe aus dieser Zeit sich nicht vorgefunden haben.

*

239. Goethe

Ich danke Dir, mein liebes Kind, daß Du mir zweimal geschrieben und Nachricht von Deinem Wohlbefinden und Deiner Zufriedenheit gegeben hast; ich wünsche nichts mehr, als daß alles sich dergestalt schicke und füge, damit Deine Reise auch sich als eine Lustreise endige. Mir ist es diese Zeit ganz gut gegangen, und ob ich gleich nicht so viel gethan habe, als ich wünschte, so ist doch meine Zeit nicht unnütz verstrichen. Ich habe mehr Besuch, und es kommen verschiedne Personen, die der Garten anlockt, die ich lange nicht gesehen habe.

Den August habe ich gestern mit nach Tiefurt genommen, wo er sich bei der Frau Grobin gar gut aufgeführt hat, indeß ich bei der Herzogin war. Ein paar Stück Kirschkuchen, die ich ihm hinbrachte, haben ihm sehr gut geschmeckt. Heute Abend habe ich eine Gesellschaft guter Freundinnen bei mir und hoffe, daß die Köchin ihre Sache leidlich machen wird.

Lebe recht wohl und vergnüge Dich aufs beste.

Weimar, am 23. August 1799. G.

*

Wie lange Christiane sich noch in Rudolstadt vergnügt hat, wissen wir nicht. Jedenfalls wird sie geraume Zeit früher nach Weimar zurückgekehrt sein, bevor Goethe am 15. September seinen stillen Garten an der Ilm verließ. Tags darauf, am 16. September, siedelt Goethe für vier Wochen nach Jena über, vor allem um die Übersetzung von Voltaires ‚Mahomet‘ auszuführen.



240. Goethe

Hier schicke ich eine Schachtel mit Obst, woran sich Mutter und Sohn erquicken mögen, es soll von Zeit zu Zeit ein solcher Transport ankommen. Sei nur so gut, mir folgende Puncte zu besorgen:

1. Versäume nicht, wegen des Fouquetischen Brunnens mit dem Röhrenmeister zu sprechen.

2. In dem Fache unter dem Schreibtisch, in der Deckenstube, wird eine Pappe liegen, blau überzogen, mit runden Vertiefungen, worin Münzen gelegt werden können. Wenn Du sie da oder sonst wo findest, so schicke mir sie.

3. Frage Deinen Bruder, ob er mit der Schwester des Herrn von Haren gesprochen.

4. Dein Bruder möchte mir Vossens ‚Georgica‘ schicken, sie befinden sich mit unter den Büchern, die aus dem Garten herauf gekommen sind und hinten, in meiner grünen Stube, auf dem großen Schreibtische stehen.

5. Schicke zu Facius und laß Dir die Meißel ausbitten, womit wir die Löcher zu den Münzen ausschlagen.

Nun lebe wohl, grüße den Herrn Professor.

In den wenigen Stunden, die ich hier bin, habe ich

schon ziemlich wo nicht gearbeitet, doch wenigstens manches bei Seite gebracht. Grüße das Kind. Jena, am 17. September 1799. G.

Die Schachtel schicke jederzeit wieder zurück, damit ich sie wieder kann aufs neue füllen lassen. Wenn Du etwa noch Schachteln von der Trabitius hast, so sende sie doch auch mit, denn sie sind hier rar und theuer.

241. Christiane [Weimar, 18. September 1799.]

Es ist mir heute gar nicht gelegen, daß es kein besser Wetter ist; doch bin ich in der Hoffnung, daß es besser wird morgen zu meiner Wäsche. Diese Woche habe ich mit der Wäsche zu thun und künftige Woche mit dem Obst im alten Garten. Ich habe alles besorget. Von dem Brunnen-Meister sollst Du einen Aufsatz haben, woran es liegt, daß der Brunnen nicht läuft.

Vor das Obst danken wir schönstens. Und ich wünsche Dir, daß Deine Arbeiten mögen gut von Statten gehen. Bis künftige Woche soll auch alles wieder im Hause in Ordnung sein; und wenn ich fertig bin, will ich meinen Schatz wieder zu mir einladen. Bis dahin leb wohl und vergnügt. C. V.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich danke recht sehr für das schöne Obst, das Sie uns geschickt haben. Ich war gestern in dem alten Garten, wo wir die Sommeräpfel abgenommen und die übrigen Althansbirnen, die noch daran waren, wir aßen auch unten, dann gingen wir herauf. Dieser

Brief ist bei meiner Mutter geschrieben. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. August Goethe.

1799.

241 a. August

Lieber Vater!

Ich danke Ihnen vielmals für das schöne Obst, das Sie uns heute geschickt haben, die rothen Pflaumen sind eine wahre Delicatesse für mich. Vorigen Mittwoch kaufte ich mir auf dem Markte die Columbam domesticam für 2 Groschen 9 Pfennige, den Tauber und das Täubchen, zwei artige Thierchen. Die Columba dasypus, welche auch Trommeltaube heißt, und welche ich mir heute im Hause gekauft habe, kostet aber 3 Groschen 6 Pfennige. Sie sieht weiß und schwarz aus, und an der Brust hat sie roth, blau und schwarz glänzende Federn. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. Weimar, den 21. September 1799.

August Goethe.

242. Christiane [Weimar, 25. September 1799.]

Deine Zimmer, mein Lieber, und das ganze Haus ist in Ordnung und erwartet seinen Herrn mit der größten Sehnsucht. Es würde vielleicht mit den Arbeiten hier besser gehen als sonst. Du kannst hier wie in Jena im Bette dictiren, und ich will des Morgens nicht ehr zu Dir kommen, bis Du mich verlangst. Auch der Gustel soll frühe nicht zu Dir kommen. Komm nur bald; Du mußt doch bei der Einrichtung des Theaters das Beste thun, sonst wird es wie immer nichts. Hier ist das Geld vor Götzen, Geist soll sich die Quittung geben lassen. Leb wohl.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich danke Ihnen für die süßen Pflaumen, Birnen und Zwetschchen, die Sie uns geschickt haben, die Pflaumen habe ich zuerst gekostet, und sie haben mir sehr schön geschmeckt. Die Zimmer, welche Sie künftig bewohnen wollen, sind fertig, kommen Sie also nun bald herüber, denn ich sehne mich sehr nach Ihnen. Am Montage waren wir im alten Garten und nahmen Äpfel ab, ich machte mit Ernsten bei meinem Hüttchen ein Grabeland, das ich mit Mohnen umzäunen will. Ich habe im Wäldchen einen Sprenkel gestellt; wenn sich ein Vögelchen fängt, so ist es Ihnen. Leben Sie wohl. Weimar, den 25. September 1799. August Goethe.

243. Christiane [Weimar, 28. September 1799.]

Ich glaubte[1] ganz gewiß, daß Du mir heute schreiben würdest, daß Du morgen kämst. Denn wegen der Plätze im Theater wartet alles sehnlich auf Dich. Ich habe gehört, Du hättest ein lahmes Pferd. Das bedaure ich sehr, ist es denn wahr?

Gestern habe ich auch an die Mutter das Packet fortgeschickt. Leb wohl und komm bald.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich danke Ihnen vielmals für das schöne Obst, das wir heute von Ihnen erhalten haben. Die Zwetschchen schmeckten so gut als die vorigen; die Feige, welche ich gegessen habe, war auch sehr süß. Gestern war ich mit meiner Mutter bei dem Herrn Rentsch, wo ich mit dessen Kindern Haschemännchen spielte; dann führte

[1] glaub (daß glaubte beabsichtigt, beweist der ausgelöschte Anfang des Briefes auf der 4. Seite des Bogens).

mich der älteste Sohn zu dem Taubenschlage, als wir aber hineinsahen, flogen sie alle heraus; wir gingen nun in den Hof, wo wir sie oben auf dem Dache des Taubenschlages sahen, der Hühnerschwanz und die Türken gefielen mir sehr. Grüßen Sie den kleinen Karl und Ernst. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. Weimar, den 28. September 1799. A. Goethe.

244. Christiane [Weimar, 2. October 1799.]

Da Dir es mit Deinen Arbeiten gut geht, mein Lieber, so muß ich wohl zufrieden sein, daß Du noch nicht kömmst. Ich habe aber eine Bitte an Dir, daß, wenn die Frau oder Herr Geheimer Rath Schmidt an Dich schreiben wegen der Köchin, daß Du Dich auf nichts einläßt, als daß die Köchin wegen ihres doppelten Vermiethens bestraft werde. Denn ich habe es ganz der Polizei übergeben, und man wird nunmehro an Dich kommen, denn man will sie nicht her lassen wegen Nähe der beiden Gärten. Ich werde sie wohl auch nicht kriegen; aber sie müssen mir mein Miethgeld, das bei der Polizei liegt, und itzo meinen Schaden ersetzen. Das hat mir auch Undeutsch[1] gesagt. Ich habe itzo 2 junge Mädchen im Hause, die will ich recht gut einrichten, daß alles gut geht, wenn Du wiederkömmst. Ich bin itzo mit dem Obst beschäftigt. Wenn das vorbei ist, geht es an Kartoffeln und Kraut. Ich habe sehr viel Zwetschgen getrocknet und Äpfel. Wenn Du noch so lange bleibest, so könntest Du, wenn Du mit Deiner Arbeit fertig wärst, uns den Wagen schicken, daß wir Dich abholten; oder ist die Weinlese noch später? Da Du so lange weg bist, mußt Du mir zweimal so viel

[1] Undeys

Baumwolle mitbringen. Meine Bank gönnt uns niemand, sie möchten gar zu gerne uns einige Plätze abnehmen. Am Tage habe ich itzo viel zu thun und Abends gehe ich in [die] Komödie oder lese. Denn die Menschen werden mir immer mehr verhaßt. Ich will nächstens auch mit auf die Leuchtenburg ziehen.

Adieu, lieber bester Schatz! leb wohl und behalte mich lieb.

Sei so gut und schicke mir einen Zettel auf ein paar Flaschen Wein; die 4 sind alle.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich danke Ihnen für die schönen Feigen und Birnen, ich habe von beiden gekostet und sie recht wohlschmeckend gefunden. Es thut mir sehr leid, daß das Unglück, welches Ihr Pferd am Fuße gelitten hat, Sie bisher hinderte, alle Tage eine kleine Spazierfahrt zu machen. Auch wurde ich sehr traurig, als ich in Ihrem Briefe, für den ich Ihnen vielmals danke, die Worte las, daß Sie Ihrer Geschäfte wegen noch 10 Tage in Jena bleiben würden; kommen Sie, wenn es möglich ist, bald, denn ich möchte Ihnen gern ein Küßchen geben. Leben Sie wohl. Weimar, den 2. October 1799. Goethe.

245. Goethe

Da ich so lange von Dir weg bleibe, so muß ich auch ein Blatt von meiner eignen Hand schicken und Dir sagen, daß ich Dich von Herzen liebe und immer an Dich und an das gute Kind denke. Die ersten vierzehn Tage habe ich fleißig zugebracht, aber es waren nur einzelne Sachen,

die nicht viel auf sich hatten. Zuletzt machte ich mich an eine Arbeit, die mir zu gelingen anfing. Du hast mich wohl sagen hören, daß Durchlaucht der Herzog ein französches Trauerspiel übersetzt wünschte, ich konnte immer damit nicht zurecht kommen. Endlich habe ich dem Stück die rechte Seite abgewonnen, und die Arbeit geht von Statten. Wenn ich mein Mögliches thue, so bin ich bis den 12. fertig und will den 13. abgehen. Bis ich das Stück ins Reine bringe und es spielen lasse, hab ich doch in den trüben Wintertagen etwas Interessantes vor mir, und dann wollen wir uns zusammensetzen und es ansehen.

Daneben hab ich noch manchen Vortheil und Genuß durch Schillers Umgang und andrer, so daß ich meine Zeit gut anwende und für die Folge manchen Nutzen sehe. Das wird Dich freuen zu hören, weil es gut ist und mir für die nächste Zeit Gutes verspricht.

Ich bin übrigens recht wohl und lebe sehr einfach. Auch bin ich viel spazieren gegangen, diese acht Tage, in denen ich das Pferd mußte stehen lassen. Es ist wieder ganz geheilt. Der Stallmeister hat seine Cur recht gut gemacht. Ich werde ihm dafür ein halb Dutzend Bouteillen Wein verehren.

Die Trabitius bleicht schon an Deiner Baumwolle im Hofe und hat sie doppelt mit Roth unterbunden, weil sie feiner ist als die übrigen Stränge, um sie ja nicht zu verwechseln. In wenig Zeit bin ich wieder bei Dir, und dann wollen wir manche gute Stunde zusammen zubringen.

Was die Menschen überhaupt betrifft, so thu ihnen nur

so viel Gefälligkeiten, als Du kannst, ohne Dank von ihnen zu erwarten. Im Einzelnen hat man alsdann manchen Verdruß, im Ganzen bleibt immer ein gutes Verhältniß.

Lebe recht wohl. Behalte mich lieb, wie mein Herz immer an Dir und an dem Kinde hängt. Wenn man mit sich selbst einig und mit seinen Nächsten, das ist auf der Welt das Beste. Jena, den 3. September [October] 1799. G.

246. Christiane

Dein Brief, mein Lieber, hat mich sehr gefreut. Wir wollen wie immer uns nur recht lieb haben. Ich habe Dich lieb und bin fleißig und thue in allem meine Schuldigkeit. Gefällig bin ich nur gegen alle Menschen zu viel, ich glaube nur, ich bin zu gut, und die Menschen mißbrauchen meine Güte. Das habe ich von neuem bei der Marien und Gille erlebt. Ich könnte an ihrer Statt gute Freundinnen genug haben, aber ich werde immer mißtrauischer gen alle Menschen, weil sie nur immer aus Interesse mit mir umgehen. Ich werde es freilich nicht anders machen. Ich will mich also darüber wegsetzen und meinen Weg vor mich gehen, meine Haushaltung gut versehen und meinen Schatz lieb haben, und meine Freude an dem Buben sehen, und dann mannichmal eine steife Kaffee-Visite machen. Ich bin letzt bei Kammer-Secretär Scheiben[1] gewesen und bei Gerichts-Sekretär Rentschens. Da kann [ich] Dir aber versichern, daß in solcher Gesellschaft beinahe kein vernünftiges Wort

[1] Scheynen

gesprochen wird und so gelogen wird, daß man erschrickt; wovon ich Dir allerlei zu erzählen habe. Denn ich glaube, wenn Du wiederkommst, kommt auch meine frohe Laune wieder. Ich freu mich schon voraus auf das Stück, ob ich es gleich nicht kenne. Und wenn Du vergnügt bist, das ist mir lieber als alles. Du schreibst mir, daß Du den 13. kommen willst, das ist gerade auf den Zwiebeljahrmarkt; da wär es besser, Du kämst einen Tag früher oder später. Doch wenn Du auch diesen Tag kommen willst, sollt Du mir lieb sein, ich habe es nur zu Deiner Nachricht geschrieben. Heute Nachmittag gehe ich zu der Kammerdiener Kämpfern und auf den Abend in die Komödie. Mit meinem Obst bin ich sehr zufrieden, daß ich es behalten habe; es wird mir vor diesen Winter großen Nutzen bringen. Auf künftige Woche werde ich Muß kochen. Hier sind gar keine Nüsse mit Schalen zu haben; könntest Du mir Mittewoch etwas mitschicken, so geschäh mir ein großer Gefalle, ich muß grüne Schalen ins Muß haben. Ich freu mich diesen Winter auf die Komödie, wenn wir auf der Bank zusammen sitzen werden, und überhaupt auch auf die Winterabende, wenn wir zu Hause miteinander schwätzen. Leb wohl und vergnügt und behalte mich so lieb wie ich Dich. Ich danke Dir herzlich vor Deinen Brief.

Weimar, den 6. October [1799]. C. V.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich danke Ihnen für die schönen Feigen und Birnen, womit Sie uns diesen Morgen sehr erfreut haben. Ich aß 2 Feigen und eine

Birn zum Frühstück und beides schmeckt mir noch immer gut. Gestern schüttelten wir viele Zwetschchen und legten sie ins Gartenhaus auf Stroh. Wir haben nur noch einen Aepfel- und einen Birnbaum abzunehmen. Diesen Morgen um 8 Uhr war ich bei dem Herrn Geheimerath Voigt und trug ihm Aepfel und Birnen hin, ich habe aber nur die Frau Geheimeräthin gesprochen. Der Frau von Stein will ich auch so bald als möglich etwas Obst bringen. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. Weimar, den 6. October 1799. A. Goethe.

247. Christiane [Weimar, 7. October 1799.]

Ich werde Dir den Dienstag den August mit Meyern schicken; laß aber bei der kalten Witterung gut vor ihn sorgen, daß er ja nicht krank wird. Es thut mir leid, daß ich nicht mit kann. Desto freudiger will ich Dich den 14. empfangen.

Den Dienstag nach Tische will Meyer von hier weg gehen, und da wird August gegen Abend bei Dir sein. Leb wohl und behalte mich lieb.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich freue mich recht sehr auf die Reise nach Jena, welche ich mit Herr Meyer machen soll. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. Weimar, den 7. October 1799.

August Goethe.

248. Christiane [Weimar, 8. October 1799.]

Es ist mir, als könnte ich den Gustel gar nicht allein zu Dir gehen lassen. Aber ich habe hier noch sehr viel zu

thun, sonst wär ich doch auf ein paar Tage zu Dir gekommen. Mit dem Obst und mit dem Mußkochen bin ich beschäftigt. Denn diesen Winter muß man sich mit allem gut vorsehen. Der Korb Kartoffeln kostet hier schon 1 Thaler 12 Groschen; ich habe anstatt 16 Körbe 6 bekommen. Daß die Kartoffeln so viel kosten, macht die armen Menschen sehr unglücklich. Ich habe vor diesen Winter zugesorgt. Leb wohl und habe mich auch so lieb wie August.

249. Goethe

Heute früh war ich mit Götzen ins Mühlthal gefahren und begegnete Gusteln, der sich sehr freute, mich da zu finden. Ich hatte auch große Freude, ihn wiederzusehen. Er sagt mir, Du seist nicht recht wohl, auch Dein Bruder erzählte es. Sprich doch ja gleich mit dem Hofmedicus, daß Du Dich nicht ohne Noth plagst, denn Du bist ja sonst gesund und frisch, und so schaffe Dir so bald als möglich die zufälligen Übel vom Halse. Die Doctoren haben manchmal einen guten Einfall.

Ich freue mich, daß Du das Haus auf den Winter gut versorgst, es thut freilich noth; dagegen bin ich auch recht fleißig und bringe mit, was uns Vergnügen machen und Vortheil bringen soll. In kurzer Zeit bin ich bei Dir, um Dir zu sagen, daß ich Dich herzlich liebe. Lebe wohl. Gedenke mein. Jena, den 8. October 1799.

G.

250. Christiane [Weimar, 9. October 1799.]

Lieber, bester Schatz, ich habe dem Gustel gesagt, er soll nicht sagen, daß ich nicht wohl bin. Muß es mein Bruder doch sagen! Da Du es nun einmal weißt, will ich es Dir auch sagen. Seit Du weg bist, habe ich alle Tage Zahnwehe gehabt; ich habe mir auch eine spanische Fliege legen lassen, da ist es etwas besser. Aber gestern Morgen, ehe der Gustel wegfuhr, bekam ich so wie eine Ohnmacht. Ich schickte[1] gestern nach dem Doctor, ich wollte Salz einnehmen; er wollte es aber nicht haben, er meinte: da ich noch kein Zahnwehe gehabt hätte, so könnte es etwas Anderes zu bedeuten haben. Er hat mir etwas geschickt, worauf ich mich zwar etwas besser befinde, aber Ziehen in Zähnen habe ich doch noch. Es wird nicht besser werden, als bis Du wiederkömmst, denn nun habe ich auch den Gustel nicht, da ist mir alles gar nicht recht. Ich dächte, Du kämst den Montag, daß Du den Mittag mit mir essen könntest, oder komm den Sonnabend zum Essen. Den Sonnabend erwarte ich Nachricht darüber. Leb wohl, ich freu mich sehr, Dich bald wiederzusehen.

251. Goethe

Ich wünsche, mein liebes Kind, um so mehr bald bei Dir zu sein, als Du nicht wohl bist, und meine Gegenwart Dir wieder Freude machen kann. Doch muß ich diese paar Tage noch hier verweilen, damit ich mit meiner Arbeit weiter komme und einiges Andre bei Seite bringe.

[1] sicke

Der August ist gar artig und brav und macht mir viel Freude. Wir sprechen oft von der lieben Mutter.

Herzlich lieb habe ich Dich und freue mich, Dir es bald zu sagen.

Montag zu Mittag bin ich bei Dir. Lebe recht wohl und schone Dich, daß ich Dich gesund und vergnügt antreffe. Jena, den 11. October 1799. G.

252. Christiane [Weimar, 11. oder 12. October 1799.]

Ich will Dir nur ein paar Worte schreiben, weil ich mit meinem Kuchen beschäftigt bin. Es ist mir wieder besser; der Zufall ist vom Blut, ich bin so vollblütig, und da geht mir immer alles nach dem Kopfe. Ich will Dich recht gesund und munter den Montag empfangen. Dem guten Gustel danken alle vor seine Briefe, und davor soll ihm auch ein kleiner Kuchen aufgehoben werden. Leb wohl und behalte mich lieb; ich freu mich, Dich bald wiederzusehen. V.

*

Am 14. Oktober kehrt Goethe nach Weimar zurück und begibt sich erst am 10. November wieder nach Jena. Von den während dieser neuen Trennung an Christiane geschriebenen, zahlreichen Briefen (das Tagebuch vermerkt unvollständig deren sechs) sind leider nur zwei bekannt.

*

253. Christiane [Weimar, 13. November 1799.]

Es freut mich sehr, mein Lieber, daß Dir es gut gehet. Man spricht auch hier sehr, Du seiest zur guten Stunde nach Jena gekommen, denn sobald man nur Deine An-

kunft erfahren hätte, so wär auch alles ruhig gewesen. Du erscheinst überall immer als ein guter Engel. Ich freu mich schon wieder auf Deine Ankunft. Ich bin fleißig und sorge vor meine Kinder, die sich recht wohl befinden. Der Gustel hat auch einen Brief an die Mutter fertig, und da will ich auch schreiben, und den Freitag wollen wir es wegschicken. Leb wohl und behalt mich recht lieb. C. V.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Es war zwar schon am Montage Martini, bei uns aber wurde er erst gestern gefeiert. Er hat den kleinen Schiller und mich gleich freigebig beschenkt. Wir bekamen von ihm Aepfel, ein jeder eine Pfefferscheibe, Karl ein Zuckerweibchen und ich ein Zuckermännchen, endlich erhielt Karl ein Zuckerstrezelchen, ein Anisbrötchen und einen Wachsstock, ich aber zwei Zuckerstrezel und einen Wachsstock. Nachher belustigten wir uns damit, daß wir an die Zuckerfiguren angezündeten Wachsstock klebten. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. Weimar, den 13. November 1799. A. Goethe.

254. Christiane [Weimar, 16. November 1799.]

Ich konnte Dir, Lieber, heute nicht weiter schreiben, weil unser Pachter zu mir kam und Schwaben von Nieder-Roßla mitbrachte, wovon ich Dir mündlich alles erzählen will. Ich komme eben mit Karlen und Gustelen aus der Komödie, wo Karl sehr glücklich war. Morgen habe ich eine kleine Gesellschaft bei mir. Was mich noch ängstet, das ist, daß es noch nicht besser ist mit dem Pferd[1]; wenn

[1] Nach Pferd folgt geht

das erst wieder, will ich recht froh sein. Vor itzo leb wohl und behalte mich lieb. Abends um 9 Uhr. V.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Karl befindet sich bei uns sehr wohl, er ist den größten Theil des Tages bei dem kleinen Wolzogen, weil er nicht mit mir in die Schule gehen will. Seine Furchtsamkeit ist sehr groß; er bleibt nicht allein in der Schoppe, besonders nachdem ihn vor kurzen Hertels Ziegen, welche an der Schoppenmauer stehen, durch ihr plötzliches Mäckern so in Schrecken setzten, daß er schnell davonlief. Gestern Abend machte ich mit meiner lieben Mutter einen Besuch, da hat er gar nicht allein zu Bette gehen wollen. Er bittet Sie, daß Sie viele Complimente an seine lieben Eltern bestellen möchten. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. Weimar, den 16. November 1799. A. Goethe.

255. Christiane [Weimar, 20. November 1799.]

Lieber, ich glaube nun nicht, daß Du diese Woche kömmst. Die Optik hat mich gar nicht gefreut; der Gustel hat auch gleich gesagt: „Nu kömmt das Väterchen noch nicht.“ Ich bin in meiner Art fleißig, und Du wirst Dich recht über den alten Garten freuen, wenn Du wiederkommst. Die Kinder vertragen sich sehr gut zusammen, und Karl läßt beinahe keine Spur von Eigensinn merken. Wenn das Kind ordentlich behandelt wird, ist es das beste Kind von der Welt. Er hat sich so an mich gewöhnt, daß er überall mit mir herumgeht und mich nur seine gute Damela nennt; und nach und nach soll er auch mit zu Herrn Eisert gehen, man muß nur sachte mit ihm zu

Werke gehn. Er hat auch Furcht vor mir, er kniet auf keinen Stuhl mehr, er holt sich eine Hitsche oder so etwas, wenn er zum Fenster naus sehn will. Wenn Geist Kartoffeln kriegen kann, so soll er sie nur in einen Sack thun und, wenn Sie rüberfahren, auf den Wagen vorne binden. Es ist auch noch ein Nößelfläschchen mit nüber gekommen, schicken Sie mir es mit, es gehört in Keller. So habe ich weiter keine Betrübniß, nur mein armes Pferd dauert mich sehr. Das Bein ist sehr schlimm geworden, und das arme Thier muß sehr viel leiden. Aber mit dem Kutscher bin ich recht zufrieden, was der sich Mühe mit dem Pferde gibt; und er selbst ist nicht froh und arbeitet den ganzen Tag, was er kann.

Ich wünsche Dir, daß Dir es gut geht und wieder vergnügt bei uns kommst. Indeß leb wohl, behalte mich lieb. C. V.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Sie haben mich gestern etwas niedergeschlagen, als Sie alle Ihre Schriften nach Jena holen ließen, woraus ich den Schluß mache, daß Sie so bald nicht wieder nach Weimar kommen wollen; Sie bleiben aber doch nicht zu lange aus? — Meine Täubchen befinden sich wohl, sie haben sich um einige Paar vermehrt, welche ich von Wittichs geschenkt bekommen habe; sie haben immer sehr guten Appetit, so daß ich nicht Gerste genug streuen kann. In dem Hausgarten baue ich mir einen Pferdestall. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. Weimar, den 20. November 1799. A. Goethe.

256. Christiane [Weimar, 21. (?) November 1799.]

Da Du mir, mein Lieber, schriebest, daß Du noch nicht kommst, so wollte ich Dich um etwas bitten. Sei so gut und schicke mir einen Zettel auf ein paar Flaschen Wertheimer Wein und ein Fläschchen Ofner. Ich hatte am Sonntag Kammer-Secretärs Scheibes[1] und Rentschens und Schmids und den lieben Secretär Meissel auf den Abend bei mir zu Tische, und da ist mein bißchen Wein alle geworden. Sei aber nicht böse, daß ich Dich immer plage. Leb wohl und behalte mich ja recht lieb. C. V.

257. Christiane [Weimar, 23. November 1799.]

Daß Dir es, mein lieber Schatz, so gut geht, das ist mir sehr lieb. Das Wetter ist dieses Jahr auch besser. Ich danke Dir vor den Weinzettel. Heute bin ich wieder wohl, aber drei Tage habe ich im Bette gelegen und bin recht krank gewesen. Der Herr Professor wollte Dir einen Boten schicken, aber ich that es nicht, denn ich kenn meine Natur schon: ich bin gleich sehr krank, aber es vergeht auch bald wieder. Es ist hier so eine Seuche, es ist eine Art von Ruhr, und wer sich nicht abwartet, so wird es schlimm. Aber ich habe recht eingenommen und mich gut gehalten, so ist [es] nun vorüber. Den Gustel habe ich heute was abzuführen einnehmen lassen, damit er mir nicht auch krank werde; und morgen soll[2] Karl auch etwas kriegen. Der August ist mir nicht vom Bette gekommen; er wird alle Tage vernünftiger, so daß [ich] oft vor ihm

[1] Scheinems [2] so

erschröcke. Daß es mit der Frau Hofräthin so gut geht, das freut mich. Der Karl befindet sich wohl und ist vergnügt. Mit dem Pferde ist es doch so weit, daß es nicht mehr eitert; nun wird man sehen, ob es besser wird.

Leb wohl und behalte mich lieb.

258. Goethe

Ich danke Dir, mein liebes Herz, daß Du mir von Deinem Übel nichts gesagt hast, bis es vorbei war, Du weißt, welchen herzlichen Antheil ich an Dir nehme. Es ist mir tröstlich, das gute Kind bei Dir zu wissen.

Mein Fleiß fängt jetzt erst recht an, wie es immer geht, wenn ich einmal 14 Tage hier bin; das gute Wetter führt uns sanft gegen des Jahres Ende, und ich kann einen viel bessern Winter als den vorigen hoffen. Wenn Du mir nur gesund bleibst.

Ich küsse Dich und das Kind in Gedanken, und meine Abwesenheit wird mir dadurch leidlich, daß ich für euch arbeite. Lebet wohl und liebt mich.

Jena, den 24. November 1799. G.

259. Christiane [Weimar, 25. November 1799.]

Ich danke Dir von ganzem Herzen vor Deinen lieben Brief. Ich bin wieder munter und wohl; es hatte mich aber sehr mitgenommen. Es mußte so etwas eine ganze Zeit in mir gelegen haben, denn ich war immer verdrüßlich und gramselig. Itzo ist es aber wieder der ganze Hase wie sonst. Es wird wieder an der Redoute gearbeitet,

und wenn nichts darein kommt, so werde ich doch hingehen müssen. Ich bin nur froh, daß das Übel 8 Tage früher gekommen ist, sonst hätte es mich um eine Redoute gebracht. Ich bin nur zufrieden, daß es Dir so gut geht und Du wohl bist. Ich weiß, wenn Du fertig bist, kommst Du wieder zu Deinem Schatz, der Dich unaussprechlich liebt. Und dann wollen wir den Winter wieder sehr vergnügt sein und uns recht lieb haben. Schmidt ist wieder hier von Frankfurt. Der kommt Abends, wenn keine Komödie ist zu uns und erzählt uns von Frankfurt; besonders von dem ‚Titus' hat er uns sehr viel erzählt. Da der Gustel heute bei Dir ist, so wird er Dir selbst alles erzählen. Leb wohl und behalte mich lieb.

C. V.

260. Christiane

Auf den August bin ich dießmal in Ernst böse; er ist gegen meinen Willen mit nach Jena gekommen. Ich wollte haben, daß beide dableiben sollten; aber bei dem Gustel half kein Bitten und Flehen, und war es nicht zu Dir, so hätte ich mein Mutterrecht gebraucht, und er hätte zu Haus bleiben müssen. Denn ich darf mir nicht denken, daß so etwas in einem andern Fall geschehn könnte, wenn er älter wär. Das könnte mich sonst sehr betrüben. Indeß will ich nicht hoffen, daß so etwas auf die Zukunft Einfluß hat; davor ist mir sein gutes Herz Bürge. Wenn Du ihn und den Karl gern wieder rüber haben willst, so kann ihn Meyer, der mit Bertuch rüber

zur Redoute kömmt, mitbringen. Du kömmst wohl noch nicht. Ich sehne mich recht nach Dir, denn [es] ist nun schon viel länger, als ich mir dachte. Grüße den Gustel von mir und leb wohl. Mit meinen Geldumständen sieht es schlecht aus. Hier folgen auch Sachen vor den Karl; das Übrige, was er noch bei uns hat, ist in der Wäsche, und wenn [er] nicht wiederkommt, so will [ich] es mit den Botenweibern schicken. Nicht wahr, ich sehe ich Dich bald wieder? Leb wohl und behalt mich lieb. Weimar den 27. [November 1799.] V.

261. Christiane [Weimar, 29. November 1799.]

Lieber, die Redoute ist glücklich und vergnügt abgelaufen. Die beiden Kinder, den Karl und Ernst, will ich sehr gern nehmen, denn Du weißt, daß ich gerne alles thu, was Du wünschest. Aber mit der Amme und [dem] kleinen Kinde geht es ohnmöglich an; ich will Dir es mündlich auch sagen, warum, und Du wirst mir Recht geben. Ich dächte, die könnte recht gut bei Wolzogens sein. Ich sehne mich recht nach Dir und dem Kinde; Du wirst doch nunmehro bald kommen? es wartet alles auf Dich. Und der Gustel hat nicht einmal einen Gruß an sein Mütterchen geschrieben; ich lasse ihn schön grüßen, und er soll mich hübsch lieb behalten. Heute kann ich nicht viel schreiben, ich bin ganz müde. Leb wohl und behalte mich lieb, und komm bald, auch wegen dem alten Garten.

262. Goethe

Für dießmal wirst Du nur Deine alten Freunde, mich und August, wieder beherbergen. Wegen Schillers Kindern wird es bei unserm guten Willen bewenden. Er gedenkt sie gleich zu sich zu nehmen und mit ihnen fertig zu werden. Du erwartest also nur mich und das Kind. Wir sind hier recht vergnügt zusammen, er ist gar artig, und wenn er mich mitunter hindert, so macht er mir auch vielen Spaß.

Laß an den Fuhrmann, den Rudolph bringen wird, den Koffer mit den Büchern, der unten im Hause steht, abgeben und schicke mir einen von den größern Koffern leer, denn ich habe allerlei hier, was ich endlich hinüber nehmen muß.

Meine Arbeiten gehen gut von Statten, und ich denke, mit allem Nöthigen fertig zu werden, daß ich den Rest des Jahrs frei habe und die bösen Tage ruhig abwarten kann. Lebe recht wohl und liebe mich, wie ich Dich herzlich lieb habe. Mit den Boten schreibe ich Nähres. Grüße den Herrn Professor. Das Kind grüßt.

Jena, den 1. December 1799. Goethe.

263. Christiane

[Weimar, zwischen 3. und 7. December 1799.]

Lieber Schatz, ich erwarte Dich sehnlich, ich habe so viel mit Dir zu sprechen, zu reden und zu überlegen. Wenn ich vier Wochen ohne Dich bin, nachhero will es

nicht mehr gehen. Geist soll Folgendes nicht vergessen mir mitzubringen oder zu schicken: die 2 großen Schachteln, die Nößel-Bouteille und die Kartoffeln.

Leb wohl und behalte mich lieb.

*

Am 8. Dezember kehrt Goethe nach Weimar zurück.



6.

Goethe und Christiane

Kreidezeichnungen von Friedrich Bury

1800



1800

Das erste Viertel des neuen Jahres verbringt Goethe in Weimar. Am 28. April reist er zur Ostermesse nach Leipzig und schickt von dort alsbald ein Packet mit Geschenken an die Seinigen; der Begleitbrief ist leider nicht bekannt.

*

264. Christiane — Weimar, den 3. Mai [1800].

Lieber, Bester,

Deine Messe hat sehr große Freude bei uns gemacht, der August hat über die Mütze viel Vergnügen, und ich bin nach meiner Art etliche Mal um den Tisch herum gehuppt[1]. Eine noch größere Freude hättest Du uns gemacht, wenn Du mit dabei gewesen wärst. Du hast aber sehr wohl gethan, nicht gleich wieder mit zurück zu reisen; ich glaube, daß Dir es recht gut sein soll, daß Du Dich einige Zeit da aufhältst. Ich bin indeß recht fleißig im Garten und Hause gewesen, und ich hoffe, bis Du wiederkömmst, soll alles in der größten Ordnung sein, auch sollst Du mich da schon in einem Kattunkleidchen sehen. Der Herr Bury[2] hatte auch eine sehr große Freude über das Tuch, er ist auch fleißig und mannichmal wird auch etwas gehast. Gestern waren wir im alten Garten, und morgen wollen wir nach Erfurt, wo ich ihm schon im voraus gesagt habe, daß da Äuglichen gemacht werden. Das will er aber nicht leiden, also wird

[1] gehoubts [2] biro

es nichts werden, und ich werde mich darein finden müssen. In Leipzig wird es wohl auch nicht wenig Äuglichen geben. Hier schicke ich Dir auch alles, was Du verlangest durch den Herrn Legations-Rath Bertuch, der sich ein großes Vergnügen daraus macht, es mitzunehmen.

Danken will ich Dir vor alles, wenn Du selbst bei mir bist; es betrübt mich der schöne Spargel, den ich alle Tage, da Du nicht da bist, daß [ich] ihn verkaufen muß. Leb wohl und komm bald wieder. C. V.

Adieu, mein Lieber, behalte mich lieb, ich freu mich herzlich, Dich wiederzusehen.

[1. Beilage: August]

Lieber Vater!

Sie haben mir eine große Freude gemacht, daß Sie mir von Leipzig die schöne Mütze und den Geldbeutel geschickt haben. Eine solche Mütze habe ich mir schon längst gewünscht, ich trage sie sehr gern, denn ich gefalle mir darinne. In dem Geldbeutel verwahre ich einen neuen Gulden, 3 Groschen, 1 Pfennig und 1 Heller. Es ist Schade, daß ich Sie in Leipzig nicht besuchen kann, weil mein Onkel nicht in die Messe reiset. Bleiben Sie recht gesund und behalten Sie mich lieb. Weimar, den 3. Mai 1800. A. Goethe.

[2. Beilage: Bury]

Herzlichen Dank für das schöne grüne Gewand!

Wenn Sie echten Chinesischen Zinnober bekommen könnten, wäre es sehr gut, um die Farbe des Mantels herauszubringen; beiliegende Probe ist von unserem gewöhnlichen, der Chinesische fällt mehr ins Carminartige.

Kommen Sie recht bald, daß wir uns alle wieder an Ihnen erfreuen können. Bury.

265. Goethe

Ich habe Dich in meinem Briefe, den ich Kämpfern mitgab, gebeten, mir den August mit Deinem Bruder zu schicken; ich erwarte ihn alle Tage, und es würde ihm die Messe gewiß große Freude machen.

Ich will diese Woche noch hier bleiben und thue Dir vielleicht den Vorschlag, daß Du mich zu Anfang der künftigen etwa abholst. Das heißt, etwa Sonntags, den 11. Mai. Erkundige Dich vorläufig: was ein Kutscher für die Hin- und Herreise und ein paar Tage in Leipzig verlangt. Denn wenn Du zwei bis dritthalb Tage hier bist, so hast Du alles gesehen, und man könnte noch mancherlei einkaufen. Nur muß ich Dich inständig bitten, niemand nichts davon zu sagen, damit nicht etwa jemand auf den Einfall kommt, Dich zu begleiten.

Es ist hier alles sehr theuer, besonders sind gar keine Quartiere zu finden. Ich muß morgen schon zum zweiten Mal ausziehen, weil die Zimmer auf gewisse Tage bestellt sind; Du wirst Dich, wenn Du herkommst, behelfen müssen, aber für Eine Person findet sich doch immer noch ein schickliches und artiges Quartier.

Schreibe mir Deine Gedanken hierüber. Es sind viele Weimaraner hier, und Du kannst Mittwochs wahrscheinlich schon wieder durch Gelegenheit einen Brief haben.

Lebe recht wohl, grüße Meyer und Bury.

Ich freue mich darauf, Dich hier zu sehen. Denn ohne Dich und das gute Kind schmeckt mir kein Genuß.

Leipzig, den 4. April [Mai] 1800. G.

266. Vulpius (in Christianens Auftrag)

Weimar, den 5. Mai 1800.

Ganz kurz vor Abgang der Post ist Ihr Brief an meine Schwester kommen. Es ist Wäsche und ein ewiges Reinmachen im Hause. Man glaubt nicht fertig zu werden. Ich muß also schreiben.

Schillings Fuhre nach Leipzig würde bis etwa 20 Thaler kosten. — Meine Schwester will aber lieber, weil des Herrn Geh. Raths Wagen und Räder fertig werden, ein Pferd dazu miethen und mit eigenem Geschirre fahren, wo es weniger kosten würde. Ich würde, da Opitz jetzt anfängt, Entschuldigungen zu machen, mit Kürze der Zeit, der Censur pp., und das Schauspiel ‚Rinaldini' nicht aufführen will (in dieser Messe), nicht nach Leipzig gehen. Wenn aber meine Schwester nicht allein reisen soll (was freilich nicht gut ist), so will ich, wenn es der Herr Geh. Rath haben wollen, allenfalls mitgehen. Logis für mich wird sich wohl finden.

Auf diesen Brief müßten der Herr Geh. Rath mit umgehender Post antworten, sonst bekömmt meine Schwester den Brief nicht Donnerstags, wo sie doch Ihre Entschließungen wissen muß. Die Post eilt zum Abgehen.

Ich bin Ew. Excellenz

unterthänigster Diener

C. A. Vulpius.

267. Goethe

Das Packet durch Herrn Legationsrath Bertuch habe ich wohl erhalten, so wie Du meinen Brief, den ich

gestern durch[1] Gelegenheit abschickte, wirst empfangen haben.

Da August nicht mit Deinem Bruder kommen kann, so soll es um desto mehr dabei bleiben[2], daß Du mich abholst. Du schreibst mir nur, wann Du hier ankommen willst, denn der Kutscher kann das auf eine Stunde sagen.

Es wird Dir und dem Kind viel Freude machen, Leipzig in dieser schönen Jahrszeit zu sehen; die Spaziergänge um die Stadt sind so schön, als man sie nur wünschen kann.

Das sogenannte Panorama, worin man die ganze Stadt London, als stünde man auf einem Thurm, übersieht, ist recht merkwürdig und wird euch in Verwunderung setzen.

An der Komödie ist nicht viel, Du sollst sie aber auch sehen, nur um der Vergleichung willen. Sonst gibt es noch mancherlei, und besonders die vielerlei Waaren werden euch großen Spaß machen. Und ganz ohne kaufen wird es nicht abgehen, das sehe ich schon im voraus. Du kannst Deine Fahrt auf die Naumburger Messe vielleicht dadurch ersparen.

Ich überlasse Dir, ob Du unsern Wagen nehmen willst oder den Wagen des Kutschers, von dem Du die Pferde nimmst. Doch wäre es gut, wenn die Equipage ein bißchen artig aussähe, denn man fährt doch spazieren, und da mag man gern ein bißchen geputzt erscheinen.

Bringe nichts als weiße Kleider mit, man sieht fast nichts Anders. Ein Hütchen kannst Du gleich hier kaufen.

---

[1] Nach gestrichenem erst [2] Von Goethe geändert aus so wollen wir es um desto mehr dabei belassen

Nimm einen mittlern Koffer, damit meine Sachen auch hineingehen.

Übrigens thue noch sonst, was Du glaubst, das gut und nützlich ist.

Vielleicht wäre es am artigsten, wenn Du Sonnabends hierher kämest, weil ein Meßsonntag gar lustig ist und alles spazieren reitet und fährt und geputzt ist. Wir machten alsdenn in ein paar Tagen unsere kleinen Geschäfte, führen Dienstag Nachmittag weg und wären Mittwochs in Weimar. Genug, Du richtest Dich mit der Hin- und Herreise auf 6 Tage ein, das Übrige wird sich finden.

Du schreibst mir hierüber mit der Post, die Donnerstags von Weimar abgeht.

Du fährst auf alle Fälle am Hôtel de Bavière an, und wie Du unterkommst, will ich indeß schon Sorge tragen.

Lebe recht wohl, grüße Herrn Professor Meyer und Bury recht schön. Es freut mich, wenn dem letzten das grüne Tuch gefallen hat. Küsse das gute Kind und [sage] ihm nicht eher, daß er nach Leipzig soll, als bis es fortgeht.

Leipzig, am 5. Mai 1800. G.

Ich gebe diesen Brief dem Landcommissär Schäfer mit, welcher ihn Dir durch einen Boten schicken wird.

*

Fünf Tage später, am 10. Mai, macht Christiane sich mit August auf die Reise nach „Klein-Paris“. Goethes Tagebuch läßt ungefähr ahnen, welche Genüsse er den Schaulustigen bereitete; es vermerkt unterm 10.: „Nachmittags kamen die Meinigen. Abends spazieren und im Garten gegessen“; 11.: „Früh durch die Stadt gegangen; in der Nikolaikirche. In Auerbachs Keller. Mittags zusammen an

der Table d'hôte. Nach Tische um die Stadt gefahren. Nach Gaschwitz und Connewitz. Abends nach der Funkenburg, zusammen zu Nacht gespeist"; 12.: „Früh verschiednes einzukaufen ausgegangen, dann zu Herrn Unger, Cattuntapeten und Bordüren besehen. Mittags zusammen an der Table d'hôte.... Abends noch durch die Buden, verschiedne Waaren aufgesucht. Sodann in die Komödie. ‚Ariadne auf Naxos'. ‚Die Entdeckung' von Steigentesch"; 13.: „Abends in die Komödie, ward ‚Abällino' gegeben"; 14.: „Abends ins ‚Requiem' [von Mozart], sodann in Rudolphs Garten zu Herrn Unger und Gesellschaft." Am 15. Mai hat das Tagebuch keinen Eintrag, unterm 16. heißt es: „Von Leipzig zurückgekommen."—

22. Juli: Goethe begibt sich nach Jena, um seine Übersetzung von Voltaires „Tancred" zu fördern, und weil er in Weimar, wie er am selben Tage noch Schillern mitteilt, „ein für allemal zu keiner Art von Besinnung gelange."

*

267a. Geist (in Goethes Auftrag)

Glücklich und gut sind wir hier angelangt. Nun würden Sie dem Herrn Geheimde Rat einen großen Gefallen thun, wenn Sie ihm ein Nößel von dem guten Öl zum Salat herüberschickten; vielleicht haben Sie auch einen kleinen Schinken, den Sie mitschicken könnten, um manchmal auf den Abend noch etwas davon zu genießen.

Leben Sie recht wohl.

Die Schachtel mit Obst folgt bei.

Jena, am 22. Juli 1800.

Ihr ergebenster Diener
D. Geist.

268. Christiane [Weimar, 23. Juli 1800.]

Lieber, ich wünsche Dir, daß Dir alles gut von Statten geht, was Du Dir vorgenommen hast. Ich lebe so ganz

stille und zufrieden. Morgen wollen wir nach Holzdorf in die Schoten fahren. Gestern war ich noch im alten Garten und kam kurz vor dem Regen nach Hause. Heute ist das Wetter schön, und ich mache mir allerhand Beschäftigung im Garten.

Leb wohl und behalte mich lieb. C. V.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich danke Ihnen für die schönen Herzkirschen, die Sie mir geschickt haben. Sie waren des Nachts um 12 Uhr hier angekommen, und am folgenden Morgen, sobald ich aus dem Bette gestiegen war, sprang ich hinab in die Kutsche und holte die schöne Schachtel, in welcher sich die süße Waare befand. Meine liebe Mutter gab mir einen Theil davon, den ich mit einem Stück Brot verzehrte. Wir freuen uns sehr auf den Tag, wo wir Sie von Jena abholen sollen, sein Sie nur so gütig und schreiben Sie uns, wenn wir kommen sollen. Leben Sie recht wohl. Weimar, den 22. [23.] Juli 1800. A. Goethe.

269. Christiane [Weimar, 26. Juli 1800.]

Hier schicke ich, was Du verlangest, und wünsche, daß es Dir alles nach Wunsch geht. Ich bin wohl und beschäftige mich mit der Wirthschaft. Morgen kommt Meyer von Holzdorf[1], da wollen wir nach Tiefurt gehen oder fahren. Es sind wieder 3 Fuhren Holz diese Woche herein gekommen. Ich freu mich, Dich bald wiederzusehen.

Leb wohl und behalt mich nur recht lieb.

[1] hollstorf

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich danke Ihnen für die schönen Mandeln, die Sie mir heute geschickt haben, es ist aber Schade, daß ich sie jetzt bloß ansehen muß und nicht genießen kann, denn ich habe starke Zahnschmerzen, welche mich die vorige Nacht aus dem Bette trieben und nur durch unsere Tinctur etwas gestillt wurden. Am Freitage holte ich meinen Vogelbauer, den die Frau Legations-Räthin für mich erstanden hat. Er ist 6 Fuß lang und 1 Fuß breit und hat oben ein Thürmchen. Meine Vögelchen befinden sich in dem neuen Häuschen sehr wohl. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. Weimar, den 26. Juli 1800. August Goethe.

270. Goethe

Gib, meine Liebe, Inliegendes an Bury. Es geht recht gut mit meinen Arbeiten. Grüße den guten August und sag ihm, daß ich ihn recht lieb habe. Er soll mir nur bald wieder schreiben.

Jena, den 27. Juli 1800. G.

271. Goethe

Ich schreibe Dir nur einen Gruß, und daß ich mich wohlbefinde, denn wenn ich Herrn Professor nicht unrecht verstanden habe, so bist Du nach Roßla gefahren. Ich bin wohl und fleißig und freue mich, wenn es euch auch gut geht. Auf den Sonnabend erfährst Du, wie es weiter mit mir wird. Lebe indessen recht wohl und grüße den August.

Jena, am 29. Juli 1800. G.

272. Christiane [Weimar, 30. Juli 1800.]

Lieber, ich war gestern in Roßla, wovon ich Dir von allem mündlich Nachricht geben will. Ich habe auch heute gleich mit Schenk gesprochen, und er kömmt noch diese Woche, daß, wie eingefahren ist, die Scheunen verschlossen werden. Der Gustel war wieder sehr glücklich. Wir haben 5 [1] mitgenommen. Wir essen alle Abende im Garten und sind sehr vergnügt und freuen uns, Dich bald wiederzusehen. Leb wohl und behalte mich lieb.

C. V.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich habe von dem Herrn Professor Meyer gehört, daß Sie künftigen Montag wieder nach Weimar kommen wollen, und da dächte ich, Sie erlaubten mir, daß ich den Sonnabend mit meiner lieben Mutter nach Jena käme, wo wir uns den Sonntag in der Trießnitz ein Vergnügen machten und dann den Montag mit[2] dem Väterchen nach Weimar zurückkehrten. Am Dienstage war ich mit meiner Mutter auf dem Gute, wo ich mich fast den ganzen Tag mit dem Fisch- und Krebsfange belustigt habe. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. Weimar, den 30. Juli 1800. A. Goethe.

*

Sonnabend, den 2. August, traf Christiane mit August in Jena ein; das Tagebuch vermerkt: „Abends die Meinigen"; 3.: „Abends nach Lobeda spazieren"; 4.: „Früh nach Weimar." — Das diesjährige Gastspiel des Weimarer Hoftheaters in Rudolstadt begann am 18. August. Wie der folgende Brief zeigt, reiste Christiane an diesem Tage nach Rudolstadt; wer sie begleitete, wissen wir nicht, wahrscheinlich ihr Bruder oder ihre Schwester.

[1] Nicht enträtseltes Wort farblaum [2] Davor nach Weimar

273. Christiane

Weimar [Rudolstadt], den 19. August [1800].

Lieber Schatz,

Wir sind gestern glücklich[1] Abends um 7 Uhr in Blankenhain angekommen, wie auch glücklich heute frühe um 1 Uhr in Rudolstadt glücklich angelanget; wir haben auch ein leidliches Quartier, und ich denke, wenn uns alles so gut geht, so wird es uns gewiß gefallen. Meine größte Sorge ist nur, daß es Dir alles gut gehen möge; und wenn wir nichts schreiben, so bleibt es dabei, daß der Kutscher den Sonntag ausfährt, und den Montag sind wir bei Zeiten in Weimar. Leb wohl und behalte mich recht lieb. Viele Grüße und Küsse dem August, und hier schicke ich ihm, was zu haben ist, in Eile.

Adieu, Lieber. C. V.

*

Wie das Tagebuch bestätigt, kehrte Christiane Montag, den 25. August, nach Weimar zurück. — Am 3. September begibt Goethe sich wieder nach Jena, diesmal insbesondere um die Arbeit an ‚Helena' zu fördern. Die Gutsangelegenheiten führten ihn am 8. September nach Ober-Roßla; am 9. vermerkt das Tagebuch: „Mittag mit den Meinigen nach Nieder-Roßla. Gegen Abend nach Weimar zurück"; am 10. war Goethe wieder in Jena. Seine Briefe an Christiane vom 12. und 16. September sind nicht bekannt.

*

274. Christiane [Weimar, 13. September 1800.]

Lieber, bester Schatz, ich kann Dir weiter nichts schreiben, als daß ich Dich recht von ganzem Herzen liebe

[1] glüch

und recht fleißig bin. Habe mich nur auch so lieb wie ich Dich.

Leb wohl.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich danke Ihnen vielmals für die schönen jungen Nüsse, von welchen mir schon einige recht gut geschmeckt haben; auch sage ich Ihnen dafür vielen Dank, daß Sie so gut für die Ernährung meiner Vögel gesorgt und ihnen ein schönes Futter geschickt haben. Ich befinde mich mit meinen Vögeln recht wohl, nur daß für meinen Magen immer besser gesorgt wird als für die Mägen meiner Vögel. Heute ist der Geburtstag unseres lieben Freundes Karls, den wir vielleicht feiern werden. Leben Sie wohl. Weimar, den 13. September 1800. A. Goethe.

275. Christiane [Weimar, 17. September 1800.]

Ich freu mich, daß Du Dich wohlbefindest; das Andere wird auch schon werden. Ich bin auch nach meiner Art fleißig. Des Morgens und Nachmittags gehe ich manchmal aus. Ich wollte Dich bitten um einen Zettel zu Wertheimer Wein; von dem vorigen Zettel[1] sind wieder, ehe Du weggingst, 6 Bouteillen nach und [nach] zu Hause aufgegangen.

Da wahrscheinlich Meyer den Sonnabend kommen wird, so wollte ich, wenn Du nichts dagegen hast, eine kleine Gesellschaft von jungen Leuten bitten den Sonntag. Das Wetter ist hier so schön, daß man es gar nicht so erwartet hat. Heute will ich spazieren fahren, und aber

[1] Zelte

immer denke ich: wenn ich nur mit Dir führe, da ist es doch am besten. Wenn Du aber wieder da bist, da wollen mir recht oft zusammen fahren. Leb wohl und behalt mich nur recht lieb und mache ja nicht zu viel Äuglichen.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Am Montage war ich mit Ernsten und Herrn Eisert im Webicht[1], wo ich mit Ernsten unter den Fliegenschwämmen und den Knollenpilzen eine große Niederlage angerichtet habe, wir trugen aus dem Holze einen großen Haufen Schwämme zusammen und schlugen sie nachher mit Stöcken zu einem Brei. Gestern ging ich mit meiner lieben Mutter zu der Madame Schellhorn in Garten. Heute kaufte ich für 1 Groschen ein Rothschwänzchen und ein Rothkehlchen. Leben Sie wohl und genießen Sie das schöne Wetter. Weimar, den 17. September 1800. A. Goethe.

276. Christiane [Weimar, 20. September 1800.]

Ich und Gustel sind gesund und wohl, und da wir die Pferde haben, so wollen wir morgen ein bißchen nach Roßla fahren. Meyer ist den Donnerstag Abend angekommen und läßt sich Dir vielmals empfehlen. Er will Mittewoch oder Donnerstag nach Jena; wenn Du uns da haben willst, so will ich und Gustel mitkommen. Der Wege-Commissär Brunnquell wünschet sehr, daß Du noch einmal, ehe der Herzog wiederkäme, nach[2] Roßla kämst. So könnten wir den Donnerstag nach Roßla fahren von Jena aus und führen denn wieder zurück

[1] Wewicht [2] daß du nach

mit Dir nach Jena, und den Freitag führe ich wieder mit Gusteln nach Weimar. Du könntest Brunnquell den Tag schreiben, durch den Herrn Professor den Brief mitschicken. Auch sei so gut und schreibe mir deßhalb ein paar Worte. Mündlich Mehres. Leb wohl und behalte mich lieb. Ich freu mich, Dich bald wiederzusehen.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich danke Ihnen für die schönen Birnen und Weintrauben, welche vortrefflich schmecken. Herr Meyer kam am Donnerstage hier an und brachte mir viele Geschenke mit, 2 schöne Silbermünzen, Haare aus dem Maule des Walfisches und ein Stück von den Riemen dieses säugenden Seethieres, drei kupferne französische Münzen und einen hübschen Stein; auch hat er mir einen Affen mitbringen wollen, aber er war so schwer zu transportieren. Wollen Sie nicht so gütig sein und uns die Bitte gewähren, von der meine liebe Mutter in ihrem heutigen Briefe an Sie spricht??? Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. Weimar, den 20. September 1800. A. Goethe.

277. Goethe

So gern ich euch und mir das Vergnügen machte, daß ich euch diese Woche hier sähe, so muß ich es uns doch versagen. Ich bin bisher sehr gestört worden. Donnerstag waren Mellishens, Freitag Voigts da. Heute geht der Tag mit Schiller hin, und ich habe noch wenig gethan, ob ich gleich meine Zeit möglichst zu nutzen suche. Grüße Herrn Brunnquell und sage ihm: da Durchlaucht der Herzog erst gegen die Mitte des Octobers wiederkommen, so

wollten wir eine Zusammenkunft in Roßla noch aufschieben.

Wenn ich nun noch ein vierzehn Tage gearbeitet habe, so reite ich einmal nach Roßla, ihr kommt auch hin, Brunnquell kann uns besuchen, und wir gehen sodann zu Pastor Günther und bringen ein paar vergnügte Tage zusammen zu.

Willst Du Meyern unsre Pferde zum herüberfahren geben, so ist mirs ganz recht, ich behalte sie alsdann einige Tage hier.

Die beiden zugesiegelten Packete an die Herzogin und an den Herzog schicke in das Fürstenhaus. Letztes an Cämmerier Wagner, mit dem Ersuchen, es liegen zu lassen, bis der Herzog wiederkommt. Herrn Geh. Rath Voigt schicke auch ein Exemplar meiner neusten Gedichte. Du weißt ja, wo sie liegen. Laß es aber den Registrator von den übrigen absondern, damit es ein complettes Exemplar sei, weil Du Dich in den Lagen irren könntest.

Lebe recht wohl und liebe mich. Dem guten Kinde schicke ich etwas Süßes. Jena, den 21. September 1800.

G.

278. Christiane [Weimar, 24. September 1800.]

Es freut mich sehr, daß Du leidlich wohl bist; den Stark bitte ich mir auch zum Doctor aus, dem seiner Meinung bin ich gewiß auch, daß Du nicht so wenig Wein trinken sollst und Champagner besonders. Hier auf unserm Plan ist doch das Scharlachfieber erschröcklich, es sind auf dem kleinen Fleck 3 junge Bursche gestorben.

Götze fing sich an zu klagen und hatte alle Zeichen zu dieser Seuche; ich war sehr bange, denn wenn es in ein Haus kommt, so müssen alle dran. Da habe ich ihn mit 2 Gläser rothen Wein so weit gebracht, daß er des andern Tages wieder rumlief. Mein Bruder, der hat sich auch so curirt. Gestern wurde Ernestine auf einmal auch so schlecht; der gabe ich ein Glas Wertheimer mit etwas Magentropfen[1], und wir gingen alsdenn zusammen aus, und heute ist ihr wieder ganz wohl. Itzo ist mir nicht ganz recht, aber soll gewiß auch bald wieder besser werden, denn es ist itzo nichts als Verkältung. Ich schicke Dir den Wein und das Wasser mit dem Wagen. Dem Meyer habe ich den Wagen geben, weil ich ihm doch auch gerne was Artiges erzeigen mochte, denn er hat uns allerlei mitgebracht. Den Wagen hätte ich gern zu Anfang künftiger Woche wieder, weil ich itzo den Kutscher sehr nothwendig brauche im alten Garten. Wir haben diese und jene Woche schon viele Arbeit verrichtet, aber es ist unten noch viel zu thun. Es kommt aber auf Dich an; wenn Du den Wagen brauchst, so kann Meyer einen Wagen drüben lehnen[2]. Nun kommt aber eine große Bitte: ich habe gar kein Geld mehr. Wenn Du mir keins schicken kannst, so schreib dem Professor, daß er einstweilen 3 Carolin gibt, bis Du wiederkommst; ich brauche es sehr nothwendig. Ich sage es ihm nicht gern selbst; ich denke, er dächte, ich wollte es für mich haben. Geist soll mir, wenn der Wagen zurückkommt, die große Schachtel

[1] machendruben [2] Nelenn

schicken, die letzt mit übergekommen ist. Wein 8 Bouteillen sind das vorige Mal und itzo übergekommen. Er soll mir hübsch die leeren schicken; auch, wenn das Wasser getrunken wird, die Bouteillen aufheben, denn es kostet hier eine Glas-Bouteille 3 Groschen. Sonst weiß ich weiter nichts zu schreiben, als daß Du mich recht lieb behalten sollst, und daß ich Dich bald wiederzusehen wünsche. Adieu, mein Lieber.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich danke Ihnen für die schönen Weintrauben, die Sie uns heute geschickt haben, ich lag noch im Bette, als die Schachtel mit der süßen Waare ankam. Am Sonntage war ich in Roßla, wo ich noch meinen im Ofen versteckten Vorrath von Sprenkeln fand, von welchen ich hier im Garten 2 aufgestellt, aber noch nichts gefangen habe. Ein Junge in Roßla schenkte mir ein Rothkehlchen. Am Sonnabend fingen wir in dem Froschbache neun Frösche, die meinem Milvius sehr gut schmeckten. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. Weimar, den 24. September 1800. A. Goethe.

279. Christiane [Weimar, 27. September 1800.]

Weil Du vielleicht noch eine Weile in Jena bleibst, so schicke ich Dir die Quittung; der Kammermeister hat sie mir geschickt. Sei so gut und unterschreibe sie und schicke mir den Mittewoch die Quittung wieder mit, da will ich mein Vierteljahr-Geld davon nehmen, und was am nothwendigsten zu bezahlen ist; das andere gut verwahren, bis Du wiederkömmst. Es ist itzo das Vierteljahr, wo ich am nothwendigsten Geld brauche, um alles vor dem

Winter einzurichten. Es wird aber hier alle Tage theuerer, daß man bald mit aller guten Laune zuletzt mißmuthig werden muß. Ich bin auch recht verdrüßlich, daß bei uns so viel aufgeht, und richte es doch so genau ein als möglich, und es will doch nicht reichen. Wenn ich das Gemüs itzo nicht hätte, so wüßt ich nicht, wie ich auskommen wollte. Ich bin so verdrüßlich, daß mein armer Schatz so viel Geld ausgeben muß, und man wird nie recht froh dabei.

Die Karte von Jena kann niemand finden; Gustel sagt, Du hättest sie schon in Jena gehabt. Es folgen auch 4 Bouteillen Wein. Leb wohl und behalte mich nur recht lieb. Deine Liebe ist noch mein einziger Trost.

Geist muß mir folgende leere Bouteillen liefern:

12 Bouteillen von rothem Wein,
2 Bouteillen von Franz-Wein,
2 Nößel — —,
6 Bouteillen Wasser.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Auch für die süßen Weinbeere, welche Sie uns heute geschickt haben, sage ich Ihnen vielen Dank. Ich befinde mich ganz wohl, nur betrübe ich mich, daß ich Sie erst nach 14 Tagen wieder sehen und sprechen kann. Meine zwei jungen Täubchen, von denen ich Ihnen schon in einem Briefe geschrieben habe, sind nicht mehr; ich fand sie am Donnerstage früh todt, welches mir sehr leid that, doch nützten sie im Tode noch dadurch, daß sie meinem Milvius ein köstliches Frühstück gaben. Nun will ich die Frau von Stein besuchen. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. Weimar, den 27. September 1800. A. Goethe.

280. Christiane [Weimar, 29. September 1800.]

Lieber, bester Schatz,

Ich habe das Geld von der Kammer bekommen und habe davon genommen, was am nothwendigsten war; denn die Leute sind es gewöhnt, was bei uns Ordinär-Ausgaben sind, daß sie es bekommen, wenn das Vierteljahr um. Und da sind sie gleich mit den Zetteln da. Da wurde mir ganz Angst, denn ich kann niemand, der Geld bekommt, gut abweisen. Nun ist es aber wieder gut; und gestern hab ich einen rechten Rathkauf mit Flachs gethan, da wars gut, daß ich Geld hatte. Das muß ich Dir aber mündlich erzählen, wie es zuging, daß ich [es] so wohl getroffen habe. Heute will ich schon hecheln[1] und recht fleißig sein und sehen, ob er auch so gut ist, als mir denken. Wenn es nur nicht so nasses Wetter wäre, daß ich meine Kartoffeln könnte ausmachen lassen; und an meiner ganzen Herbstarbeit hindert es mich. Indeß will ich mich mit meinem Flachs beschäftigen und recht fleißig sein, bis mein Liebster wiederkömmt. Leb wohl und behalt mich lieb. Wenn es Dir möglich, so schreib mir ein paar freundliche Worte. Der Gustel grüßt herzlich.

281. Christiane [Weimar, 1. October 1800.]

Soeben ist der Herr Ramann von Erfurt bei mir gewesen und hat mir gesagt, daß er itzo ganz vortreffliche Weine habe. Mein Bruder hat welchen bekommen, da kannst Du ihn versuchen. Und er meinte, Du solltest lieber

[1] hezegelln

Deine Bestellung vor den ganzen Winter davon machen; denn sie wüßten nicht, ob sie den Winter wieder so guten bekämen. Mit der Zahlung müsse es nicht gleich sein. Und wenn Du alle halbe Jahr oder alle Jahr bezahlest, darauf käm es gar nicht an; aber die Bestellung müsse bald geschehn, denn in 3 Wochen könnte er vielleicht alle sein. Über das Mißverständniß bin ich gar nicht böse, denn so schöne Trauben habe ich hier rum noch nicht gegessen. Heute Abend freue ich mich auf die Komödie; ich bin recht froh, daß die Abende wieder etwas ist, denn ich habe alle Abende vor langer Weile gelesen und bin allemal um halb 9 Uhr zu Bette gegangen. Aber einmal bin ich so ins Lesen hineingekommen, daß ich bis um 1 Uhr gelesen habe; und wenn der Gustel auf dem Kanapée sich nicht geregt hätte, ich hätte noch länger gelesen. Das war die ‚Heilige[1] Genoveva' von Tieck, das ist sehr schön. Über den Gustel wirst Du Dich recht freuen, denn er kommt mir alle Tage verständiger vor. Wir haben uns recht lieb und unterhalten uns immer zusammen. Heute ist mein Brief gewiß besser geschrieben, denn ich habe mir sehr große Mühe geben. Es ist mir aber auch schon 2 mal schlimm geworden, und wär der Brief nicht an Dich, ich hätte längst schon aufgehört. Der Conducteur Götze hat mir seinen Zettel geschickt; soll ich es bezahlen oder willst Du es ihm drüben auszahlen? Leb recht wohl und behalte mich lieb, ich freue mich herzlich, Dich bald wiederzusehen.

---

[1] Heuliche

Ich wollte, es würde wieder gutes Wetter, daß wir unsre Landpartie nach Roßla und nach Mattstädt machen könnten. Der Bierlich möchte so gerne mit Dir wegen des Lerchen-Strichs[1] reden, es ist sonst[2] alles bestellt. Unser 19 Acker-Stück ist schon aufgegangen; wenn Du würdest sehen, würdest Du Dich freun.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich danke Ihnen für die schönen Weintrauben, die Sie uns gestern Abend geschickt haben. Ich habe mich diesen Morgen von einer großen Sorge befreiet, denn ich habe nun meinen Milvius nicht mehr zu ernähren; ich habe ihn heute dem Prinzen geschenkt, bei welchem ich von 9 bis beinahe 12 Uhr gewesen bin, und der sich über dieses Geschenk sehr freuete. Auf künftigen Sonnabend will ich Ihnen hiervon mehr schreiben. Leben Sie indeß recht wohl. Weimar, den 1. October 1800. August Goethe.

*

Wie Goethes Briefe an Christiane vom 26., 28. und 30. September so ist auch der am 3. Oktober an sie geschriebene nicht bekannt; er enthielt, wie das Tagebuch vermerkt, die „Anzeige meiner morgenden Abreise". Am 4. Oktober vormittags traf Goethe in Weimar ein und kehrte erst am 14. November nach Jena zurück.

*

282. Christiane [Weimar, 15. November 1800.]

Lieber Schatz, mit Ausräumen der Stube bin ich fertig. Morgen will Heideloff anfangen, und er denket es in 3 Tagen fertig zu haben. Ich denke es Dir wieder recht hübsch auszuputzen, daß Dir es wieder bei mir

[1] lergen Strigen [2] sonih

gefallen soll. Von Wanzen haben wir bei allem nicht Eine Spur entdeckt und auch keine Wanze gesehen. Und wir haben gewiß alles sorgfältig angesehen.

Ich wünsche Dir, daß es Dir alles gut von Statten gehe. Leb wohl und behalte mich nur recht lieb und sei ja nicht böse auf mich.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Wenn Sie gestern bei dem schönen Wetter glücklich in Jena angekommen sind, so soll es mich sehr freuen. Ich habe gestern die schöne Mittagsstunde beim Spazierengehen genossen, worauf mir aber auch das Mittagsessen ganz vortrefflich schmeckte. Heute haben wir wieder einen schönen Tag zu erwarten, von dem ich auch etwas genießen will; denn sobald ich meinen Brief werde geendiget haben, will ich die Frau von Stein besuchen und mich im Parke belustigen. Leben Sie recht wohl und behalten Sie mich lieb. Weimar, den 15. November 1800. August Goethe.

283. Christiane [Weimar, 19. November 1800.]

Ich und das Kind sind beide wohl. Bei den schönen Tagen sind wir alle Tage ein Stückchen spazieren gefahren und waren recht vergnügt zusammen. Überhaupt, seitdem ich Dir meine Betrübniß offenbart habe, bin [ich] wieder ein Hasenfuß, und es wird nun wieder stark an die Redoute gedacht. Am Sonnabend waren sehr viele Äuglichen hier, und ich wurde von einem Äuglichen zum Picknick eingeladen, welches er entreprenirt[1] auf übermorgen. Ich habe es aber nicht zugesagt und nicht ab. Deine

[1] anderbrennonirt

Stube wird, wie ich hoffe, morgen Abend fertig, und ich hoffe Dich bald wiederzusehen, oder sollen wir Dich abholen? Leb wohl und behalt mich lieb.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Gestern war ich mit meiner Mutter in Lützendorf, wo es mir gefallen hat, denn vor dem Gasthofe ist eine schöne Wiese, wo ich mich mit dem kleinen Stein im Laufen und Springen übte. Neben dieser Wiese fließt ein Bächelchen, wo wir einen Schutz baueten und uns dann an dem Rauschen des Wassers belustigten, wenn wir den Schutz wieder öffneten. Am Montage sprach ich im Theater mit dem Herrn Hofgärtner Dietrich über verschiedene Pflanzen, und da versprach er mir ein Pflanzenbuch zu schenken, das ich nachher holen will. Leben Sie wohl. Weimar, den 19. November 1800. August Goethe.

*

Wie das Tagebuch berichtet, kam August am 22. November nach Jena, um den Vater zu besuchen und ihn (vermutlich am 25.) nach Weimar zurückzuholen. Doch mußte Goethe, um die Übersetzung des ‚Tancred‘ in Ruhe beendigen zu können, vor Jahresschluß nochmals nach Jena übersiedeln; es geschah am 12. Dezember nachmittags.

*

284. Christiane [Weimar, 13. December 1800.]

Ich kann Dir heute weiter nichts schreiben, als daß ich mich recht wohl befinde und mich mit dem Weihnachten beschäftige und alleweile ein bißchen auf das Eis gehen will. Ich sehe mit Verlangen dem Montag entgegen, daß ich das Kistchen auspacken kann. Leb wohl und behalte lieb Deinen Hasen.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Es soll mich sehr freuen, wenn Sie gestern Abend gesund und glücklich nach Jena gekommen sind. Wir haben heute einen kalten Morgen gehabt, aber der heitere Himmel ist so einladend, daß wir uns auch heute einige Stunden auf dem Eise belustigen wollen. Ich will heute den ersten Versuch machen, auf Ihren Schlittschuhen zu fahren, ich muß mir aber erst Bänder daran kaufen. Diesen Abend will ich ein Stück von Iffland, ‚Die Selbstbeherrschung', sehen. Grüßen Sie in meinem Namen den Herrn Geheime Hofrath Loder und bitten Sie ihn, sich in mein Stammbuch zu schreiben. Leben Sie wohl. Weimar, den 13. December 1800. A. Goethe.

285. Goethe [nicht abgesandt]

Meine Arbeit geht gut von Statten, indessen muß ich, um ganz fertig zu werden, noch acht Tage dableiben.

Das Theater für August ist bestellt, und ich habe schon mit Götzen gesprochen, der mir helfen will, das Portal und die Straßendecoration zu malen, womit ich denn etwa heut über acht Tage Abends anlangen werde. Auf den Sonnabend erfährst Du, wann ich den Wagen wünsche.

Schicke mir doch etwa wieder vier Bouteillen rothen Wein.

Hast Du diese Zeit nichts von Meyer von Bamberg gehört? ich will doch jemand hier, der dorthin Correspondenz hat, ersuchen, sich nach ihm zu erkundigen.

Lebe wohl und schreibe mir, wie es euch geht. Jena, am 16. December 1800. G.

286. Christiane

[Weimar,] den 16. December [1800], Abends 9 Uhr.

Heute, mein Lieber, ist das Kistchen von Frankfurt angekommen, ich habe mich sehr gefreut! Es waren 20 Ellen seidenes Zeug darin vor mich und auch ein Paar schöne Schuh und ein Paar seidene Strümpfe, schöne Spitzen und vor August sehr schönes Tuch 3 und 1/2 Elle und Knöpfe auch zu einer Weste. Die gute Mutter! es kostet ihr gewiß viel, denn es ist alles sehr schön. Aber auf die Redoute kann ich es nicht anziehen, es ist mehr zu einem Staatskleide, aber sehr schön. Wenn Du nur schon da wärest, daß ich es Dir alles zeigen könnte! Ich habe eine sehr große Freude darüber. Nun wünschte ich nur, der heilige Christ verlör in Jena 10 Ellen weißen Halb-Atlas, die Elle zu 12 Groschen, das wären 5 Thaler; das wäre dem heiligen Christ ein Leichtes. Oder nur 5 und 1/2 Elle Calico-Halb-Atlas[1], das wäre nur 2 Thaler 18 Groschen, die Elle zu 12 Groschen. Das müßte der heilige Christ aber bald verlieren; solltest Du ihm etwa unverhofft begegnen, so kannst Du mit ihm darüber sprechen. Du mußt aber ja nicht böse werden, daß ich Dich mit einem solchen Auftrage beschwere[2]; ich werde auch nicht böse, wenn es mir abgeschlagen wird.

Wenn er nichts verliert, so ziehe ich mich wieder wie das vorige Mal an und bin auch zufrieden.

Auch hat Meyer, welcher noch lebendig ist, einen sehr langen Brief geschrieben.

---

[1] gadlieko halbt ablas [2] beschwöre

Zur Feier des Jubiläums gehet ein Circular herum. Der Herr Professor hat sich heute auch aufgeschrieben, und sobald Du wiederkommst, so wird es auch zu Dir kommen. Für heute schlaf recht wohl. Morgen ein Mehres. Gute Nacht.

[17. December.] Ich schicke Dir hier die Quittung. Wenn ehr als den Sonnabend Gelegenheit herüber gehet, so schicke mir sie ehr. Ich glaubte, Du kämst den Freitag wieder. Ich will mein Vierteljahr-Geld und nur die nöthigen Ausgaben davon nehmen.

Du mußt aber ja mit dem Theater den Mittewoch kommen, denn sonst könnte ich dem Gustel gar keinen Spaß machen, weil ich weiter nichts zu spielen habe. Den August soll ich entschuldigen, daß er nicht geschrieben hat; er ist zur Frau von Stein gegangen. Am Sonnabend sollst Du einen rechten großen Brief haben. Leb wohl und behalte uns recht lieb. Schreib doch der guten Mutter nur ein paar Worte, daß das Kistchen angekommen ist.

287. Christiane [Weimar, 20. December 1800.]

Vor die Maske will ich Dir, wenn Du kommst, mit tausend Küssen danken, wenn Du wieder bei mir bist. Wenn[1] es möglich, so komm den Dienstag Abend; es ist besser, als den heilig Abend. Wir haben doch noch allerhand zu sprechen. Vor den Herrn Professor soll alles in Ordnung sein.

In Eile.

[1] Nach gestrichenem es wäre besser

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich habe mich sehr gefreuet, als ich sahe, daß der Herr Geheime Hofrath Loder sich in mein Stammbuch geschrieben hatte, ich danke Ihnen vielmals für Ihre gütigen Bemühungen dabei. Der Herr Hofrath Schiller hat mir auch am Donnerstage etwas sehr Schönes eingeschrieben; heute will ich nun auch die Frau von Stein und morgen den Herrn Vice-Präsident Herder und den Herrn Geheimerath Voigt um eine gleiche Gefälligkeit bitten. Meine liebe Mutter hat mir gesagt, daß Sie auf den Montag den Wagen haben wollen, dieß hat mich sehr gefreuet, denn nun werden Sie wohl den Weihnachten bei uns sein. Leben Sie indeß wohl. Weimar, den 20. December 1800. August Goethe.

288. Christiane

[Weimar,] Dienstag Abends [23. December 1800.]

Da es freilich nicht möglich war, daß Du kommen konntest, so muß ich mich darin schicken; aber betrübt bin ich doch, denn wenn Du morgen nicht hier bist, so ist der ganze Spaß nichts. Das Theater ist aber sehr schön, und der Gustel wird sich recht freun. Meine Schüttchen sind mir dießmal auch nicht so gut gerathen wie sonst.

Nun muß ich mich nur über meinen Redoutenanzug freun, der wird recht artig. Aber Du mußt ja kommen! Es soll alles in der besten Ordnung sein, und ich erwarte Dich zu Mittag. Heute hat die gute Mutter wieder eine Schachtel Confect geschickt. Schlaf wohl. Ich bin sehr müde:

*

24. December 1800

Warum Goethe die dringenden Bitten der Seinigen, das Weihnachtsfest mit ihnen zu verleben, nicht erfüllte, wissen wir nicht. Unterm 24. Dezember vermerkt das Tagebuch die Arbeit am ‚Tancred' als „geendigt", aber erst am 26. kehrt Goethe nach Weimar zurück. Ein heftiger Katarrh, der ihn in den zur Winterszeit unwirthlichen Zimmern des Jenaer Schlosses befallen hatte, sollte sich am Anfang des neuen Jahres zu einer lebensgefährlichen Erkrankung steigern.

1801

In den Tagen vom 7. zum 9. Januar erreichte Goethes Krankheit (ein von hohem Fieber begleiteter Krampfhusten mit starker Anschwellung der Umgebung des linken Auges) den Höhepunkt. Christiane, fassungslos, harrte getreu bei dem Kranken aus und lauschte sorgenvoll den Worten des von Schmerz übermannten, in Fieberphantasien laut sprechenden Gatten, der „mit wahrhafter Begeisterung in die beweglichsten, herzergreifendsten Reden an den Erlöser ausbrach"; es scheint, daß Goethe hier Stellen aus einem seiner ältesten Gedichte, den ‚Poetischen Gedanken über die Höllenfahrt Jesu Christi', die Christianen unbekannt waren, laut deklamiert hat. Im ersten Briefe, der uns aus dem Jahre 1801 erhalten ist, an Elisa Gore gerichtet, schreibt Goethe, 17. Januar: „Nach einer schrecklichen Krise der Natur, in welcher sich das Individuum zu verlieren schien und welche etwa zehen Tage mag gedauert haben, befinde ich mich wieder ganz leidlich und, ich könnte sagen, wohl, wenn nicht die Geschwulst des linken Auges mich noch an die Gewalt des vergangenen Übels erinnerte. Doch behaupten die Chirurgen, daß auch das Auge sich bald wieder in seinem natürlichen Zustande befinden werde." Und an seine Mutter berichtet der Genesende am 1. Februar: „Wie gut, sorgfältig und liebevoll sich meine liebe Kleine bei dieser Gelegenheit erwiesen, werden Sie sich denken, ich kann ihre unermüdete Thätigkeit nicht genug rühmen. August hat sich ebenfalls sehr brav gehalten, und beide machen mir bei meinem Wiedereintritt in das Leben viel Freude." —

Von Mitte März an nahm die Sorge für das Gut in Ober-Roßla Goethen sechs Wochen hindurch lebhaft in Anspruch. In den Tag- und Jahres-Heften hat, ein Vierteljahrhundert später, der Greis rückschauend von dieser bitter-süßen Epoche eine Schilderung entworfen, die hier nicht fehlen darf, weil man hinter ihrer liebenswürdig kräftigen Selbstironie Christianens lustige Augen meint leuchten zu sehen. Goethe erzählt: „Der erste Pachter war auszuklagen, ein neuer einzusetzen, und man mußte die Erfahrungen für

etwas rechnen, die man im Verfolg so fremdartiger Dinge nach und nach gewonnen hatte. — Zu Ende März war ein ländlicher Aufenthalt schon erquicklich genug. Ökonomen und Juristen überließ man das Geschäft und ergötzte sich einstweilen in freier Luft, und weil die Conclusion ergo bibamus zu allen Prämissen paßt, so ward auch bei dieser Gelegenheit manches herkömmliche und willkürliche Fest gefeiert; es fehlte nicht an Besuchen, und die Kosten einer wohlbesetzten Tafel vermehrten das Deficit, das der alte Pachter zurückgelassen hatte. — Der neue war ein leidenschaftlicher Freund von Baumzucht; seiner Neigung gab ein angenehmer Thalgrund von dem fruchtbarsten Boden Gelegenheit zu solchen Anlagen. Die eine buschige Seite des Abhangs, durch eine lebendige Quelle geschmückt, rief dagegen meine alte Parkspielerei zu geschlängelten Wegen und geselligen Räumen hervor; genug, es fehlte nichts als das Nützliche, und so wäre dieser kleine Besitz höchst wünschenswerth geblieben. Auch die Nachbarschaft eines bedeutenden Städtchens, kleinerer Ortschaften, durch verständige Beamte und tüchtige Pächter gesellig, gaben dem Aufenthalt besondern Reiz; die schon entschiedene Straßenführung nach Eckartsberga, welche unmittelbar hinter dem Hausgarten abgesteckt wurde, veranlaßte bereits Gedanken und Plane, wie man ein Lusthäuschen anlegen und von dort an den belebenden Meßfuhren sich ergötzen wollte; so daß man sich auf dem Grund und Boden, der einträglich hätte werden sollen, nur neue Gelegenheiten zu vermehrten Ausgaben und verderblichen Zerstreuungen mit Behagen vorbereitete." — Länger als einen Monat, vom 25. März bis zum 30. April, lebte Goethe als Landwirt in Ober-Roßla, zeitweilig in Gesellschaft Christianens, wie der folgende Brief beweist, der geschrieben wurde, als Goethe für einige Tage in Weimar zu tun hatte.

*

289. Christiane [Ober-Roßla, 16. April 1801.]

Lieber Schatz,

Die Weiden sind gesetzt, und Du wirst Dich freun. Gestern wurde ich nach Nieder-Roßla zu einem Punsch eingeladen; ich bin, weil es zu spät wurde, da geblieben

und heute frühe um 7 Uhr wieder herüber gegangen. Die Pachtern hat alle ihre Kammern, die sie noch inne hat, selbst versiegelt und ist fort. Sie wird wohl nicht eher bis zum 24. wiederkommen. Gestern habe ich erfahren, daß morgen Redoute ist, und möchte gar zu gern hin; ich thue Dir also den Vorschlag: wenn Du haben willst, daß ich morgen nach Tische hier weggehen soll, so schicke mir einen Boten morgen ganz frühe, so wollt ich alles darnach einrichten. Nämlich der Kutscher müßte morgen frühe noch fahren mit dem Wagen; Nachmittage sollen 2 Taglöhner den Zaun im Äpfelgarten machen, weil sich die Nachbarn über den Durchgang beschweren, und der alte Taglöhner soll im Hausgarten den Wein anbinden und die Rabatte graben. Und ich verspreche Dir, sobald ich den Sonnabend die Augen aufthue, so will ich gleich wieder runterfahren, daß der Kutscher den Sonnabend wieder fahren kann. Wenn es Dein Wille ist, so mußt Du mir aber ja den Boten morgen frühe bei Zeiten schicken und Ernestine befehlen, daß diese mir etwas anzuziehen zurecht macht, es mag sein, was es will, ich überlasse es ihrem Geschmack. Doch kommt alles darauf an, ob Du es gerne siehest. Den Boten kannst Du bei dem Bauinspector haben. Ich bin ja bloß zwei halbe Tage von hier entfernt, und Du kannst alsdann erst den Dienstag oder Montag kommen. Ich dächte, es ging' an.

Leb wohl und sei nicht böse auf Deinen tanzlustigen Schatz. Viele Grüße an August und Ernestine.

290. Christiane

[Weimar, 27. April 1801,] Abends um halb 10 Uhr.

Lieber, ich danke Dir nochmals, daß Du mich hast zu der Fahrt beredet; ich kann mich doch ein bißchen abwarten und denke bald wieder heiter und wohl zu werden. Den Herrn Gern kann ich noch nicht recht beurtheilen. Die Tänzer aber haben mir sehr gefallen, und morgen werden sie es noch besser machen. Wenn nur mein Schatz hier wär, so wär ich noch vergnügter. Schenk hat noch keinen Caution-Schein. Gute Nacht. Morgen ein Mehres. [28. April.] Den Spargel laß Dir diesen Mittag machen. Es ist hier alles sehr schön, und wenn [wir] wieder zusammen sind, so wollen wir recht zufrieden und vergnügt sein. Hier folgt auch die Schachtel mit dem Wein. Es ist auch ein Kistchen da, das ist aber zu groß; es scheint auch Wein darin zu sein, ich weiß aber nicht, woher. Leb wohl und schicke mir ja den Freitag die Pferde, daß wir den Gern zusammen hören den Sonnabend. Es ist mir itzo, als könnte ich gar nicht mehr vergnügt sein ohne Dich. Die Liebe ist sehr groß, und behalte mich nur lieb. Den Mai wollen wir hier recht zufrieden und glücklich sein.

Adieu, mein Lieber.

[Nachschrift: August]

Lieber Vater!

Nehmen Sie es nicht übel, daß ich Sie nicht geschrieben habe. Ich freue mich, Sie bald wiederzusehen. Ein ander Mal mehr. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. Ich habe eine sehr schlechte Feder gehabt. August Goethe.

[Nachschrift: Christiane]

Lassen Sie Sophien und die Hofmeistern auf dem Lindenberge gießen.

★

Am selben 28. April klagt Goethe Schillern, er habe in diesen Tagen „mit der rohen Natur und über das ekelhafteste Mein und Dein“ im Streite gelegen. „Heute bin ich meinen alten Pachter erst los geworden, und nun gibt es so manches zu besorgen und zu bedenken, da der neue erst Johannis anzieht.... Ich habe der Versuchung nicht widerstehen können, mir einen Spaziergang hier anzulegen, da man vorher keinen Schritt im Trocknen thun konnte bei feuchtem Wetter und keinen im Schatten bei Sonnenschein. Nun hat mich das etwas weiter geführt als billig, und ich muß hier bleiben, bis die Anlage fertig ist, weil sie mir sonst zuletzt noch verpfuscht werden könnte. Leben Sie indessen wohl in einer bessern Welt.“ Um gleichfalls in diese zurückzukehren, verläßt Goethe sein Tuskulum am 30. April. —

Noch immer fühlt Goethe sich nur als Genesender, nicht als genesen. So folgt er gern dem Rat der Ärzte und Freunde zu einer gründlichen Erholung und beschließt, das Bad Pyrmont aufzusuchen, um dort seine volle Rüstigkeit wiederzugewinnen. Augustchen darf mit, um ein neues Stück Erde kennen zu lernen. Am 5. Juni früh 5 Uhr reisen Vater, Sohn und Geist (der Schreiber Goethes) von Weimar ab und gelangen am 6. abends nach Göttingen. Noch am selben Tage wird das folgende Schreiben an Christiane von Geist und Goethe selbst fertiggestellt.

★

291. Goethe (und Geist) Göttingen, am 6. Juni 1801.
Abends 6 Uhr.

Wertheste Demoiselle,

Soeben sind wir glücklich und gesund hier angelangt und finde es nun für meine Schuldigkeit, Ihnen doch eine kleine Skizze von unserer Reise zu geben:

Am 5. Juni kamen wir zeitig in Erfurt an und hielten Mittag in Gräfin-Tonna, einem artigen gothaischen Dorfe; von da gingen wir durch Langensalze und kamen bei guter Tageszeit noch in

Mühlhausen an, der Herr Geheimde Rath und Augustchen (welche auf das herzlichste grüßen) gingen sogleich miteinander ein wenig spazieren, und als dieselben zurück ins Wirthshaus kamen, so sagte ich Augustchen, daß sich auch ein Trupp Schauspieler hier aufhielte, und selbst diesen Abend das Stück: ‚Die neuen Arkadier‘ aufgeführt würde; sobald er das von mir gehört hatte, so konnte er nicht einmal, vor Begierde, diese Gesellschaft zu sehen, diesen Abend ruhig essen, und nachdem es der Herr Geheimde Rath erlaubt hatten, so gingen wir beide, diesem Spiel mit beizuwohnen; aber dem Himmel seis geklagt, wie erbärmlich und elend fanden wir alles, das Local war sehr schlecht, in einem Hause, wo kein einziges Fenster mehr ganz war. Terkalion hatte sein ganzes Gesicht feuerroth gemacht und sich rund um mit Sand angefüllten Därmern behängt, welches Schlangen vorstellen sollten, so daß bei seinem Toben und Wüthen ein Darm davon aufging und den Musicis im Orchester in die Augen flog; auf einmal gerieth alles in Stocken, und wenn die Schauspieler ihren Gesang nicht fortgewinselt hätten, so hätten sie alle schließen müssen. Hier hat Augustchen ganz entsetzlich gelacht und sich sehr darüber lustig gemacht. Doch hievon genug.

Heute als den 6. Juni gingen wir früh 5 Uhr wieder von Mühlhausen weg und kamen über Dingelstädt und hielten Mittag in Heiligenstadt; von hier durch einige unbedeutende Dörfer, bis wir endlich glücklich und gut Göttingen erreichten, unser Logis ist in der ‚Krone‘. Der Fuhrmann hat uns sehr gut gefahren, und der Herr Geheimde Rath sind sehr zufrieden mit ihm. So weit schreibe ich diesesmal und empfehle mich mit aller Hochachtung Ihrem gütigen Wohlwollen. Augustchen bittet recht sehr um Verzeihung, daß er Ihnen nicht selbst ein Briefchen geschrieben hat, er verspricht aber alles noch nachzuholen.

Da wir glücklich angekommen sind, wollte ich mit August, weil es noch heller Tag war, um die Stadt gehen.

Die Promenade hat uns viel Vergnügen gemacht. Geist hat indeß unsre Reise beschrieben, und ich habe nichts hinzuzusetzen, als daß das Kind sehr gut und artig ist, und daß wir oft vom Mutterchen sprechen und uns freuen, Dich wiederzusehen. Lebe wohl, die Reise bis hierher ist mir sehr wohl bekommen. Lebe recht wohl. G.

*

Über das Zusammensein mit dem Söhnchen findet sich, wenige Tage später, in einem Brief an Schiller vom 11. Juni folgende, das an Christiane Geschriebene willkommen ergänzende Bemerkung: „Mein Reisegefährte August, der Karln schönstens grüßen läßt, ist auch Schuld an meinem mindern Fleiß, indem er mich zerstreut und manche Betrachtung ableitet; doch ist er sehr glücklich, er gewinnt in manchem Sinne, und auch mein Verhältniß gegen die Menschen wird durch ihn gelinder und heiterer, als es vielleicht außerdem hätte sein können.“ — Am 13. Juni nachmittags langten die Reisenden in Pyrmont an. Leider sind die Briefe, die wo nicht Goethe, so doch Geist noch von Göttingen aus und in der nächstfolgenden Woche an Christiane geschrieben haben wird, nicht bekannt, von den Briefchen Augusts ganz zu schweigen.

*

292. Christiane [Weimar, 23. (oder 24.) Juni 1801.]

Ich hoffe recht sehnlich auf einen Brief von Dir, um zu hören, daß Du Dich mit dem guten Kinde wohlbefindest. Ich bin ganz wohl, aber so ganz ohne das zu sein, was man herzlich liebt, will mir gar nicht behagen, und bei aller Zerstreuung, die ich mir mache, ist doch immer, als wenn mir das Beste fehlte. Mit Roßla bin ich ganz in Ordnung. Es ist alles wieder zu Hause an Ort und Stelle, und auf den Freitag zieht der neu Pachter ein, und auf den Montag ist die Übergabe.

Ich bin auch am Sonntag vor 14[1] Tagen in Jena gewesen, in der Trießnitz, da war es recht schön.

Auch in Erfurt waren wir recht vergnügt.

Und in [den] Gärten ist alles in der größten Ordnung; und mit meiner Viehzucht bin ich recht wohl zufrieden und füttre alles selbst, damit ich Dich, wenn Du wiederkömmst, auf das beste damit regaliren kann. Auf Cassel freu ich mich sehr. Wenn meine Freude nur nicht in Brunnen fällt! Dieß ist immer der Fall, wenn man sich so sehr freut. Sage ja dem Gustel, daß er mir auch etwas schreibt. Neues ist bei uns nichts Merkwürdiges vorgefallen, als daß der Prinz von Baden hier war.

Schreibe mir ja bald und behalt mich nur recht lieb. Ich bin recht eifersüchtig auf das Bübchen.

Leb wohl, mein Lieber. Christiana.

293. Goethe

Da eine Depesche an Herrn Hofkammerrath Kirms, in theatralischen Angelegenheiten, abgeht, so will ich auch ein Blättchen für Dich beilegen.

Die Cur wird mir hoffentlich gut bekommen, ob sie mir gleich beim Gebrauch unbequem ist, indem sie mir den Kopf einnimmt und mich nicht das Mindeste arbeiten läßt.

August ist sehr glücklich. Das lange Schlafen, Spazierengehen, ein wenig Wasser-trinken, Kirschen- und Erdbeeren-essen, Baden u. s. w. bekommt ihm fürtrefflich.

[1] 14 über gestrichener 8

Gestern waren wir auf einem Hügel $^5/_4$ Stunden von hier, wo Versteinerungen und Krystallisationen angetroffen werden, deren Suchen und Auffinden das größte Fest war.

Das Wetter ist seit ohngefähr 8 Tagen sehr schön und der Aufenthalt deßwegen recht angenehm, da sehr viele und schattenreiche Alleen sich ganz nahe hier mitten in dem Ort befinden.

Wegen der Leinwand habe ich meine Gedanken geändert, da in[1] den letzten Tagen sehr schöne gedruckte Mussline und Battiste angekommen sind, unter welchen ich Dir wohl ein Kleid aussuchen werde. Man hat mir gerathen, noch damit zu warten, weil noch einige Kaufleute fehlen, die noch vielleicht etwas Neueres und Geschmackvolleres mitbringen. Übrigens denken wir sehr oft an Dich, und August trinkt täglich Deine Gesundheit.

Unsere Lebensart ist sehr einfach. Früh um 6 Uhr wird aufgestanden, bis 8 Uhr Brunnen getrunken, um 9 Uhr gefrühstückt, bis 11 Uhr herumgeschlichen und discurrirt, dann über den andern Tag bis gegen 12 Uhr gebadet, um 1 Uhr zu Hause gegessen, ein paar Stunden nach Tische zugebracht, wie es gehen will, und des Abends in der Gegend bald da-, bald dorthin spazieren gegangen.

Die Lage um Pyrmont ist sehr angenehm, und in der Nähe gibt es allerlei Merkwürdigkeiten, Mineralien, Ruinen, und was dergleichen sein mag.

Morgen bin ich nun schon 14 Tage hier, und Du sollst von Zeit zu Zeit hören, wie es mir geht, und was ich vorhabe,

[1] Nach gestrichenem ich

damit Du Dich darnach einrichten kannst. Lebe wohl und gedenke unser. Pyrmont, am 26. Juni 1801. G.

294. Goethe

Mein Brief aus Göttingen ist, wie ich von Professor Meyer höre, erst spät angekommen; Du wirst indessen einen andern von Pyrmont erhalten haben, und ich sage Dir durch einen zurückgehenden Boten, der mir die Ankunft Durchlaucht des Herzogs in Pyrmont meldete, nur einige freundliche Worte. Es geht mir und dem Kinde noch immer recht gut, nur bleibe ich bei der Cur zu aller Art von Arbeit untüchtig, welches mir denn doch ein wenig lästig ist.

Durchlaucht des Herzogs Ankunft wird denn freilich meine Plane einigermaßen verrücken, ich hoffe aber doch, daß das Vergnügen, das wir uns wegen Cassel ausgedacht, noch Statt finden soll.

Ich freue mich zu hören, daß Du Dich die Zeit über auf verschiedene Weise amüsirt hast. Es wäre hier auch ganz artig, wenn nur nicht, wie gesagt, der Brunnen einen so gewaltig angriffe. Du hörst bald wieder von mir.

Grüße Herrn Professor Meyer und gratulire ihm zu der Acquisition des schönen Siegels.

August grüßt, betrübt sich aber, daß er nicht ein paar Zeilen von Dir erhalten hat. Er ist sehr vergnügt, führt sich aber auch recht gut auf.

Lebe wohl und gedenke unserer.

Pyrmont, am 30. Juni 1801. G.

295. Christiane

Es geht mir, mein Lieber, itzo wieder ganz leidlich, aber 8 Tage war ich recht krank und wußte doch nicht, was mir fehlte. Ich glaube, es war Sehnsucht nach Dir und dem guten Kinde. Man sollte sich eigentlich gar nicht von dem, was man recht liebt, trennen. Und doch kann man nicht immer beisammen sein. Ich danke Dir, daß Du mir so oft schriebst, auch dem lieben Gustel, und wenn ich wieder schriebe, so soll er auch ein kleines Briefechen bekommen. Ich glaube, daß alles sehr theuer in Pyrmont ist; und wenn Du mir gar nichts mitbringest, so bin ich auch zufrieden. Ich freue mich nur schon auf den schönen Tag, wo ich euch beide gesund und wohl wiedersehe. Hier spricht man, Du kämst gleich zurück, sobald Durchlaucht Herzog hier wäre; so sagt auch der Herr Professor. Aber ich denke, Du wirst es schon machen und mir gewiß vorher etwas wissen lassen, worauf ich mich einrichten soll. Manchmal denke ich, wenn ich nur eine Stunde bei euch sein könnte; und wenn es mir dann gar nicht mehr zu Hause gefällt, so gehe ich spazieren, und alles erinnert mich wieder an Dich; und manchmal bin ich ordentlich in Gedanken dort. Heute ist es nun schon 4 Wochen, daß Du weg bist; mir ist es aber, als wär es ein Vierteljahr. Du wirst aber mit meinen Gartenarbeiten und neuen Spargelanlagen recht zufrieden sein. Ich betrübe mich nur, daß Gustel die Erdbeere nicht gesehen hat; aber er kriegt gewiß noch welche, denn sie hängen noch recht voll.

Auch die frühe Birn, denke ich, soll nicht ehr, bis er kömmt, reif werden. Und sein Feigenbaum hat 2 reife Feigen.

Adieu, Lieber. Leb recht wohl und behalt mich lieb. Grüße August herzlich.

Weimar, den 3. Junius [Juli 1801]. C. V.

296. Goethe

Ehe ich von Pyrmont gehe, will ich Dir noch ein paar Worte selbst schreiben, ich habe mich leidlich befunden und hoffe noch gute Folgen von der Cur. Das Beste dabei war die Bewegung und Zerstreuung. Ich habe viele Menschen gesehen, mit vielen gesprochen und kann auf mehr als Eine Weise zufrieden sein. Nur war das Wetter gar zu schlimm und ist gegenwärtig am allerärgsten. August hat sich gar artig betragen und hat mir viel Freude gemacht, Du wirst Dich über ihn verwundern, wenn Du ihn wiedersiehst.

Die Ausgaben waren mäßig, ich habe mich aber auch durchaus eingeschränkt. Einiges habe ich Dir eingekauft. Einiges sollst Du Dir in Cassel selbst kaufen, wo alles so gut wie hier zu haben ist.

Mittwoch, den 15., gehe ich nach Göttingen, wo ich noch einige Zeit bleibe, und Du sollst auf alle Fälle zur rechten Zeit hören, wann Du mich in Cassel triffst. Ich schreibe Dir alles umständlich. Sage nur dem Herrn Professor: daß er sich vorläufig einrichtet, um mit Dir kommen zu können. Wir freuen uns beide recht herzlich darauf, Dich wiederzusehen. Gustel wünscht nur, daß wir in Cassel besser Wetter haben als hier.

Lebe recht wohl, beschäftige Dich mit Deinen Gärten, wo ich mit Dir vergnügt bald herumzuwandlen hoffe.

Pyrmont, den 12.[1] Juli 1801. G.

Ich will noch ein paar Worte hinzufügen und Dir sagen, daß wir beide Dich herzlich lieb haben und oft Deine Gesundheit trinken. Ich wünsche nichts mehr, als wieder bei Dir zu sein, wir wollen den Rest des Sommers vergnügt zusammen zubringen. Auf Cassel freue ich mich besonders.

Von Augelchen war wohl manches artige hier, es will aber mit mir nicht recht mehr in den Zug kommen.

Der Herzog ist munter und lustig, dagegen war ich die letzte Zeit recht mißmuthig. Das Wetter zerstörte alles, Cur und Spazierengehen und Geselligkeit; heute stürmts und regnets. Ich habe einheizen lassen.

Mit Freuden werde ich Koppenfelsens Scheungiebel wieder sehen und Dich an mein Herz drücken und Dir sagen, daß ich Dich immerfort und immer mehr liebe.

G.

*

Am 17. Juli verläßt Goethe Pyrmont und trifft am 18. abends in Göttingen ein.

*

297. Goethe

Nun bin ich acht Tage hier und befinde mich ganz leidlich. Obgleich Pyrmont mich nicht gänzlich von meinen Übeln befreit hat, so muß ich doch hoffen, daß (wie

[1] Aus 15.

die Ärzte sagen) die beste Wirkung nachkommt. Ich will mich hier noch einige Zeit in Ruhe halten und im Stillen fleißig sein, wozu ich auf der Bibliothek die beste Gelegenheit habe. Indessen, da die Briefe von hier aus manchmal so langsam gehen, will ich Dir voraus meinen Plan sagen: Ich wünsche, daß Du Sonnabend, den 15. August, in Cassel eintreffest, ich werde an demselbigen Tage auch anlangen. Du kehrst im Posthause am Königsplatz, bei Madame Goullon ein; wer zuerst kommt, macht Quartier, so daß wir zwei Zimmer haben, eins für Dich und Gustel, eins für mich und den Professor. Mache diesem mein schönstes Compliment und sage ihm, daß er ja sich losmachen und mit Dir kommen soll. Indessen sagt niemanden, daß ich so lange ausbleibe. Bringe einiges Geld mit, etwa 100 Thaler, und laß Dir von unserm Nachbar Goullon ein Briefchen mitgeben, das Du aber erst in den letzten Tagen zu fordern brauchst.

Ich freue mich herzlich, Dich wiederzusehen und mit Dir in Cassel, unter so viel neuen und schönen Sachen, einige Tage zuzubringen. Ein recht zierliches Unterröckchen und einen großen Shawl, nach der neusten Mode, bring ich Dir mit. In Cassel kannst Du Dir ein Hütchen kaufen und ein Kleid, sie haben die neusten Waaren dort so gut als irgendwo.

August ist gar lieb und gut und macht mit allen Menschen Freundschaft, Du wirst Dich recht freuen, wie er zugenommen hat, wenn Du ihn wiedersiehst. Lebe wohl, behalte mich lieb und sei überzeugt, daß meine Liebe

gegen Dich unveränderlich ist. Schreibe mir gleich, wenn Du diesen Brief erhältst, damit ich doch auch weiß, wie Dirs geht, und setze auf die Adresse: Bei Herrn Instrumentmacher Krämer, an der Allee.

Göttingen, den 24. Juli 1801. G.

298. Christiane Weimar, den 27. August [Juli 1801].

Deinen Brief, mein Lieber, habe ich dießmal balde erhalten, er ist nur 3 Tage unterweges gewesen. Ich beschäftige mich mit allem, was nur gehn will: sorge vor den Winter; von dem, was ich itzo erspart habe, kaufe ich mir meine Winterbutter. Aber alle meine Geschäfte thu ich nicht mit dem Vergnügen und der Freude, als wenn Du hier bist. Es ist freilich länger geworden, als ich mir dachte, Du bist nun schon auf den Freitag 8 Wochen fort. Ich glaube aber, es ist gut, daß Du in Göttingen wieder etwas ausruhest. Das Ganze wird Dir gewiß besser bekommen, als Du es denkest. Und wenn wir erst wieder zusammenkommen, alsdann wird alles gut werden. Ich freu mich recht, Dich und Dein liebes Bübchen wiederzu[sehen] und euch an mein Herz zu drücken. Ich will alles besorgen, wie Du es geschrieben hast, und Mittewoch, den 13. August, will ich von hier abreisen, damit wir die Pferde nicht so stark anzugreifen brauchen. Ich werde alle Stunden und Tage zählen, bis ich zu Dir komme und Dir sagen kann, wie herzlich ich Dich liebe. Die gute Mutter hat mir auch einen schönen Brief geschrieben, den will ich mitbringen. Auch will ich Dir alle Briefe mit-

bringen, es sind viele da. Das wird eine große Freude sein, wenn wir uns wiedersehn. Ich freu mich unaussprechlich darauf. In Gedanken war ich schon immer bei Dir; schreiben wollte ich nicht, ich glaubte immer, Du wärst nicht mehr in Pyrmont, denn der Hofrath Loder hat hier überall gesagt, daß Du vier Wochen in Göttingen eingemiethet hättest, und wenn Dirs gefiehl', würdest Du wohl noch länger da bleiben. Deinen Brief vom 12. aus Pyrmont habe ich erst 24. erhalten, also hatt ich in 3 Wochen keinen Brief. Da war ich sehr in Angst; ich habe manchen Tag gar nicht essen können. Nun aber, da ich wieder was von Dir höre, schmeckt es mir wieder. Ich bin ganz wohl, und es steht auch alles gut mit der Häuslichkeit.

Leb wohl. Wir werden gewiß den 15. August in Cassel bei der Madame Goullon eintreffen und zusammen recht vergnügt sein.

299. Goethe

Da unsere Briefe nun wieder auf einer besseren Poststraße einen geschwindern Weg nehmen, so werde ich Dir noch einigemal schreiben, um die Zeit zu verkürzen, die wir noch von einander getrennt zubringen. Ich bin hier thätig und fleißig und befinde mich viel besser als im Anfange, da ich hierher kam.

August ist sehr glücklich, doch hält es sehr schwer, ihn auch nur kurze Zeit an den Schreibtisch zu bringen. Indessen lege ich hier einen Brief an Dich und an den Legations-Rath Schmidt bei.

Wir haben hier Gewitter und Regengüsse, und ich höre aus Briefen von Loders, die hierher geschrieben sind, daß es bei euch auch nicht anders ist.

Ich habe ein artig Quartier, an einer Art von Esplanade und nahe am Walle, auf den ich alle Tage spazieren gehe. August hat seine Glückseligkeit an Versteinerungen, die er auf einem nahe gelegenen Berge aufsucht. Auch hat er angefangen, Schach zu lernen, und es geht schon ganz artig damit.

Lebe recht wohl! ich freue mich recht sehr, Dir in Cassel wieder zu begegnen, ich wünsche uns daselbst nur recht schönes Wetter. Alles bleibt bei der Abrede.

Göttingen, am 31. Juli 1801. G.

300. Christiane

Ich habe mich recht sehr gefreut, wieder etwas von Dir zu hören. Auch ist es mir lieb, daß Du Dich noch einige Zeit in Ruhe hältst, ob mir gleich alles nicht recht ist. Aber Deine Gesundheit geht über alles. Ich habe Dir sehr viel zu erzählen von meinen Häuslichkeiten, als auch von andern Sachen, und zähle immer, wenn ein Tag und eine Nacht vorbei ist, und freue mich, daß es nun wieder eins[1] weniger ist. Es bleibt dabei, daß wir Donnerstag, den 13. August, von hier abreisen. Das Wetter ist hier bei uns auch so, alle Tage Regen und Gewitter, großes Wasser haben wir gehabt, auch Überschwemmung. Aber bei uns, sowohl in [den] Gärten, als auf dem Krautlande, hat es keinen Schaden gethan.

[1] ein

Du wirst Dich recht mit mir über alles freun; ich kann es kaum erwarten, bis ich wieder mit Dir herumspazier. Und auf Cassel freu ich mich auch recht sehr. Gutes Wetter werden mir gewiß haben, denn ich bin sehr fromm gewesen. Auf den lieben August freu ich mich auch sehr, grüße ihn herzlich und sage ihm, daß er auch etwas Schönes von mir bekäm. Er soll nur recht brav sein und seinem lieben Vater folgen.

Von allerhand Äuglichen kann ich Dir auch erzählen, aber ich habe dießmal auch kein einziges gemacht. Der arme Herr von Mellish dauert mich aber sehr; der ist recht krank. Er hat eine Nervenkrankheit und hat es heute selbst vor den Herrn von Bindoff gesagt, daß er gewiß sterben würde. Es kann aber auch wieder besser werden. Morgen kommt Durchlaucht Herzog wieder, und im Schloß geht es geschwinde mit bauen. Der Bauinspector aber wünschte Dich sehr zurück; und alle Stuccateure und alles, was hinten arbeitet, erkundigt sich bei mir, ob Du bald kämst. Ich tröste sie immer von einer Woche zur andern.

Leb wohl und behalte mich nur recht lieb. Ich freue mich nun, Dich bald wiederzusehen; es sind [in] dieser Woche 10 Wochen, daß Du weg bist, und in 10 Tagen bin ich bei Dir und kann Dir selbst sagen, wie lieb ich Dich habe.

Weimar, den 5. August [1801].

[Beilage]

Lieber August, ich schreibe Dir nur, daß ich Dich herzlich liebe und mich recht freu, Dich wiederzusehn. Folge

ja Deinem lieben Vater und sei mein braves Kind. Mündlich will ich Dir alles erzählen, was hier vorgegangen ist, seit Du weg bist. Du weißt, ich schreibe nicht gern.

Die Tante Ernestine und alles läßt Dich herzlich grüßen; sie wünschen alle, Dich bald wiederzusehn.

*

Goethes Abreise von Göttingen erfolgte am 14. August vormittags 11 Uhr; in Dransfeld wurde der weite Blick in das Tal der Leine genossen und übernachtet. In einem späteren Briefe an Georg Sartorius in Göttingen (vom 10. Oktober) gedenkt Goethe ausführlich der herrlichen Rundschau von Dransfeld aus und fügt hinzu: „August wollte mit bloßen Augen die Theile des Hainbergs erkennen, wo er die Versteinerungen aufgesucht, und behauptete, die Stallgebäude von dem Weender Gut deutlich zu sehen. — Wie dem auch sei, so fühlten wir beide, daß wir Göttingen ungern verließen, wo es uns in manchem Sinne so wohl gegangen." — Über Münden gelangten die Reisenden tags darauf, am 15., nachmittags 2 Uhr nach Cassel, und im Posthaus am Königsplatz fand ein frohes Wiedersehen mit Christiane und Freund Meyer statt. Über den fünftägigen Aufenthalt in Cassel und die gemeinsame Rückreise bis Gotha entnehmen wir dem Tagebuch Folgendes: 16. August: „Fuhr ich mit den Meinigen nach Wilhelmshöhe, wo die Wasser sprangen"; 17.: „Abends in ‚Camilla'"; 21.: „Früh 4 Uhr von Cassel ab ... Abends bis Creuzburg"; 22.: „Früh 7 Uhr von Creuzburg ab ... Um 10 Uhr in Eisenach, gegen Abend die Wartburg und den Metilstein besucht ..."; 23.: „Früh 7 Uhr nach Wilhelmsthal und der Ruhl"; 24.: „Früh 10 Uhr von Eisenach ab. Nachmittags in Gotha um 2 Uhr"; 25.: „Gingen die Meinigen nach Weimar ab."

*

301. Christiane [Weimar, 26. (oder 27.) August 1801.]

Ich will Dir nur mit ein paar Worten sagen, daß ich und das Bübchen gesund und wohl angekommen sind, und daß wir unser liebes Väterchen in Sehnsucht erwarten.

Und wenn wir gewiß wüßten, wenn Du kämst, so kämen wir Dir entgegen. Der August ist ganz glücklich, daß er wieder zu Hause ist. Wie er die Thürme von unserm alten Weimar wieder sahe, so war er ganz ausgelassen. Mündlich ein Mehres.

Leb wohl. C. V.

*

Am 30. August kehrt Goethe nach Weimar zurück. —

Das letzte Drittel dieses Jahres verbringt er in Weimar, abgesehen von zwei kurzen Aufenthalten in Jena; während des letzten (vom 31. Oktober bis 10. November) sind die drei folgenden Briefchen geschrieben, der Brief Christianens vom 4. November ist nicht bekannt, ebensowenig der Goethes vom 6.

*

301 a. August.

Lieber Vater!

Der Ball bei dem Prinzen ist am Sonnabende sehr gut abgelaufen. Wir fingen um 5 Uhr an zu tanzen, und einige Musici aus der Capelle machten Musik. Unsere Tänzerinnen waren: 2 Comtessen von Egloffstein, die jüngste Imhof, die kleine Schumann; die Tänzer aber die beiden Egloffsteine, Graf Marschalls Theodor, Steins Dieterich, ich, Böhme und Schumann. Die Herzogin und die Prinzessin sahen uns einige Zeit zu, ich konnte ihnen aber meine Tanzkünste nicht zeigen, weil ich keine Dame hatte. Das Confect und die Aepfeltorte haben mir sehr behagt. Um 9 Uhr war der Ball zu Ende. Leben Sie wohl. Weimar, den 4. November 1801. August Goethe.

302. Christiane [Weimar, 7. November 1801.]

Lieber Schatz,

Ich freue mich sehr, daß Du immer in vergnügter Gesellschaft bist. Ich habe diese Woche recht viel zu thun ge-

habt, um alles wieder in Ordnung zu bringen. Gestern haben wir von früh bis um 9 Uhr des Abends nur immer Vorhänge gebügelt, und heute bin mit den Kellern und Vorräthen beschäftiget, um alles, da es so kalt wird, vor dem Frost zu bewahren. Morgen aber will [ich] nach Belvedere und heut die Jagemann wieder singen hören.

Leb wohl und behalte mich recht lieb. Auf den Dienstag will ich Dir recht vergnügt entgegen kommen und Dich recht lieb haben.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Der heutige Morgen ist so schön, daß ich in Jena zu sein wünschte, um auf den Bergen herumzuklettern und Versteinerungen zu suchen; vielleicht ist es aber auch künftigen Montag noch so schönes Wetter, wo Sie[1] mir erlaubt haben, Ihnen in Jena einen Besuch zu machen, welches mir sehr viel Vergnügen gemacht hat. Ich spiele jetzt auf dem Clavier das schöne Stückchen: „Jüngst sprach mein Herr, der Bader", welches ich Ihnen auch in Jena vorsingen will. Morgen bin ich bei dem Herrn Legationsrath Schmidt gebeten, um den Geburtstag der Mechtilde mit zu feiern. Leben Sie wohl. Weimar, den 7. November 1801. August Goethe.

*

Tagebuch, 9. November: „Gegen Abend kam Herr Professor Meyer mit August"; 10.: „Nachmittag von Jena ab nach Weimar."

[1] sie

1802

Am 17. Januar begibt Goethe sich nach Jena, um den Nachlaß des im Oktober 1801 daselbst verstorbenen Sprach- und Naturforschers Christian Wilhelm Büttner zu ordnen, ein „mühevolles und dem Geiste wenig fruchtendes Geschäft", dessen Erledigung in den Tag- und Jahres-Heften ergötzlich geschildert wird.

*

303. Goethe

Es ist recht gut, daß ich Pferde und Schlitten drüben gelassen, hier ist völliges Thauwetter, bei euch wirds nicht anders sein.

Mein Mittagstisch ist wie immer nur zur Noth genießbar; gestern habe ich mir, durch ein Gericht Meerrettig, den ganzen Nachmittag verdorben. Götze hat mir fürtreffliche Knackwürste ausgemacht, sie mögen nur ein klein bißchen zu stark gesalzen sein. Deine bleiben noch immer die besten. Sorge ja bei der neuen Schlacht dafür, daß sie gut werden, weil ich zum Frühstücke nun daran gewöhnt bin.

Die Abendessen sind desto besser, indem, in kleiner Gesellschaft, allerlei Gutes aufgetischt wird; allein ich muß mich Abends in Acht nehmen und esse also nicht, wo ich zu essen finde, und wo ich essen möchte, habe ich nichts.

Schicke mir ja das Schweinewildpret, damit ich Lodern eine Artigkeit erzeigen kann, und frage beim Hofkammer-

rath an: ob er Dir etwas Caviar ablassen möchte? Wenn Du mich damit versorgst, so bringe ich Dir auch einige Flaschen Champagner mit. Jena, am 19. Januar 1802.

G.

304. Christiane [Weimar, 20. Januar 1802.]

Es betrübt mich recht, daß mein lieber Schatz so übel mit dem Essen daran ist; das ist immer das Schlimme bei Deinem Aufenthalt in Jena. Ich wollte, ich wär darüben, ich wollte Dir gerne alles selbst kochen. Wenn wir wieder zusammenkommen, so sollst Du alles auf das beste haben. Der Schnee geht leider hier auch fort, aber ich habe mir die paar Tage noch große Freude gemacht: der Kutscher hat mir das Fahren gelernt, und ich habe selbst gefahren. Gestern habe ich mich ganz allein in Schlitten gesetzt und gefahren, und der Kutscher hat hinten darauf gestanden und mit einer rechten großen Karbatsche[1] geklatscht, und ich bin in der Stadt durch alle Gassen und um alle Ecken recht gut gefahren und habe mir großen Ruhm erworben. Der Herr von Hinzenstern und der Hauptmann Egloffstein, die haben mich sehr gelobt. Wenn Du wiederkommst, und wir kriegen noch etwas Schnee, so mußt Du mir erlauben, daß ich Dich einmal fahren darf. Den August habe ich auch gefahren, und übers Jahr muß es der August lernen. Wenn Du wiederkömmst, so wollen wir recht vergnügt zusammen sein, denn wenn Du nicht da bist, ist alles Vergnügen nur halb. Man sollte, wenn man zusammen

[1] kurwaffe

ist, nur immer recht vergnügt sein, denn wenn man einen guten Schatz hat, der einen liebt[1], so ist es doch recht hübsch auf der Welt.

Hier schicke ich Dir das ganze Wildpretkeulchen, wie ich es bekommen habe, und 2 Feldhühner, die laß Dir aber selbst von der Trabitiusen braten; da hast Du doch 2 Mittage was. Der Hofkammerrath hat mir auch Caviar versprochen.

Alleweile läßt mir der Hofkammerrath sagen, daß kein Caviar mehr da sei; aber mit Anfang der nächsten Woche wird wieder welcher erwartet.

Leb wohl und behalte mich lieb.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Sie haben mir mit dem blauen Gyps, den Sie mir heute geschickt haben, eine sehr große Freude gemacht, wofür ich Ihnen vielmals danke. Ich befinde mich sehr wohl. Am Dienstage hat mich die liebe Mutter, weil wir nicht mehr auf dem Eise fahren konnten, selbst auf dem Schlitten gefahren. An demselben Tage war auch eine große Schlittenfahrt. Der Adel fuhr ungefähr in 20 Schlitten nach Ettersburg und kam des Abends mit Pechfackeln wieder zurück, welches sich mit der Musik sehr gut ausnahm. Grüßen Sie den Onkel von mir. Leben Sie recht wohl. Weimar, den 20. Januar 1802. August Goethe.

305. Goethe

In meinen Arbeiten und Geschäften geht alles gut von Statten, nur finde ich doch, daß es nicht gut ist, mir

[1] lieb [also vielleicht einem lieb]

gar keine Bewegung zu machen. Schicke mir deßwegen Montags den Wagen und laß Augusten mitfahren, so daß er früh um 10 Uhr hier ist. Es wird ihm ein unsägliches Vergnügen machen, bei der Eröffnung des Büttnerischen Nachlasses gegenwärtig zu sein, denn von einer solchen Gerümpel-Wirthschaft hat man gar keinen Begriff; so sind z. B. ein halb Dutzend Dreh-Orgeln und Hackebretter, die auch durch Walzen bewegt werden, unter dem Zeuge. Eine Menge Schubkästchen mit allerlei antiken Kleinigkeiten, physikalische Spielereien, und was nur so ein Kindskopf wünschen kann.

Da wir nun überdieß noch in wenig Tagen räumen müssen, weil das Quartier für den neuen Commandanten bestimmt ist, so kann er mit schleppen und tragen und seine Zeit vergnüglich hinbringen. Was zur Redoute Noth thut, das ist ja wohl vorher alles berichtigt, laß aber allenfalls bei der Gräfin anfragen, ob er abkommen kann? und wann er wieder da sein soll. Lebe recht wohl und gedenke mein.

Jena, am 22. Januar 1802. G.

Es thut mir leid, daß Deine Übung im Schlittenfahren so bald unterbrochen worden ist, und es scheint, als wenn für diesen Winter wenig Bahn mehr zu hoffen wäre.

Von den Feldhühnern habe ich eins verzehrt, und Loders haben mir auch von dem Schwarzwildpret eine sehr gut zugerichtete Portion zugeschickt, und so geht mirs ganz leidlich.

Doctor Meyer danke für die überschickten akademischen Zahnstocher.

Die Abende gab es meist gesellschaftliche Unterhaltung. Schreibe mir, wie Dirs gegangen ist.

Den vorigen Brieftag hast Du Dich recht gut gehalten.

306. Christiane

[Weimar,] Freitag [22. Januar 1802], Abends.

Ich schreibe Dir, daß ich wohl und vergnügt bin; aber bei dem übeln Wetter wird mir die Zeit lang. Ich lese, aber meine Geduld dazu ist auch nicht weit her. Ich gehe zu dem armen Professor, der noch immer nicht besser ist; hätte er mehr Vertraun zu meiner Cur, so wär er lange besser. Der Meyer sagt' heute: wenn es nicht bald besser mit ihm würde, so müßte er sich ihm vertraun, und er wollte ihn gewiß curiren. Kurz, ich thue alles, was ich kann, um mir die Zeit zu verkürzen, aber es will ohne Schatz nicht gehen. Ich zähle alle Tage, Dich bald wiederzusehen. Nur wenn Du hier bist, vergehen mir Tage und Wochen wie nichts. Das Kind ist sehr artig; nur sehe ich ihn zu wenig. Auf den Sonntag hat er mich gebeten, daß ich ihm alle Egloffsteins-Kinder habe müssen einladen lassen. Ich habe es auch gethan, auch den kleinen Stein und den Marschall. Und die Kinder freuen sich unendlich, und die alte Großmama hat mich gegen den August sehr gelobt und sich gefreut, daß ich den Kindern so einen Spaß machen wollte; und der August sinnt nur aus, wie er die Kinder mit seinen Künsten unterhalten will.

Sonnabend [23. Januar] frühe.

Den Gustel beneide ich recht sehr und bin deßhalb ein bißchen grämlich; das mußt Du mir verzeihen, denn ich wär, denn ich wär auch gerne bei Dir. Das Bübchen wird Dir es gewiß erzählen. Ich bitte Dich aber, wenn es möglich ist, daß Du den Donnerstag kommst, weil noch gar nichts fertig ist vor August; daß wir ihm noch den Tag vorher alles anprobiren und zurechtmachen können. Ich soll noch 4 Bouteillen Wein mitschicken den Montag; sage aber ja Geisten, daß ich die leeren Flaschen wieder ordentlich zurück bekomme. Leb wohl und behalt mich recht lieb.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich danke Ihnen vielmals für den schönen Schriftstein, den Sie mir geschickt haben, und für die Erlaubniß, daß ich den Montag nach Jena kommen und mancherlei schöne Sachen, besonders auch das hinterlassene Gerümpel des verstorbenen Büttners sehen soll. Bei der Frau Gräfin von Egloffstein bin ich diesen Morgen gewesen, und sie ließ mir sagen, daß ich nicht eher als den Freitag Abends in meinem Anzuge hinzukommen brauchte. Die alte Frau von Egloffstein läßt sich Ihnen empfehlen. Auf den Montag sprechen wir uns. Leben Sie indeß wohl. Weimar, den 23. Januar 1802. August Goethe.

307. Christiane [Weimar, 25. Januar 1802.]

Hier schicke ich Dir unser liebes Kind mit großer Betrübniß, daß ich nicht mit kann. Laß ihn aber ja nicht etwa auf der Saale fahren. Ich habe ihm Begleitung mit-

geben, denn so ein Kind, ganz allein im Wagen, schläft ein und könnte zum Wagen raus fallen, und man könnte unglücklich sein. Die Frau Gräfin läßt Dich bitten, daß August ja den Donnerstag da wäre, weil sie sonst die Quadrille nicht tanzen könnten, wenn sie nicht vorher probirt hätten. Schreibe mir den Mittewoch, wennehr Du kommst. Leb wohl und vergnügt.

*

Tagebuch, 25. Januar: „Kam Augustchen. Mittag bei Herrn Geh. Hofrath Loder mit demselben. Nachmittag Entsieglung der Büttnerischen Sachen"; 26.: „Früh sämmtliche Büttnerische Zimmer geräumt und damit den ganzen Tag zugebracht." Leider ist Goethes Brief an Christiane von diesem Tage nicht bekannt, er wird Augustchens Hilfeleistung bei der großen Räumerei anschaulich geschildert haben. Am 28. Januar früh 9 Uhr reist Goethe mit August nach Weimar zurück, um schon am 8. Februar, diesmal für längere Zeit, wieder nach Jena zu gehen.

*

308. Christiane [Weimar, 10. Februar 1802.]

Das war heute eine große Betrübniß, daß ich keinen Brief bekam, und das gottlose Bübchen hat sich gefreut, daß er einen hatte, und wurden bald uneinig darüber. Heute beschäftige ich mich mit meinem Redoutenstaat, und morgen wird geschlachtet. Da will ich Dir nächstens schreiben, wie ich mit meinem Schweinchen zufrieden, und will Dir vortreffliche Würste bereiten lassen. Schreibe mir nächstens doch, ob der Kalbeskopf gut gerathen ist.

Mein Halsband ist fertig, und ich habe mich sehr darüber gefreut. Es ist recht schön, daß Rubinen und Smaragden

raus sind; und sage Dir noch den schönsten Dank vor die schöne Steine. Der Chrysolith nimmt sich sehr schön aus. Wenn ich Dich wiedersehe, will ich Dir mit einem herzlichen Kuß vor alles danken.

Leb wohl.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich danke Ihnen, daß Sie mir die Schachtel mit den Mineralien geschickt haben. Gestern war bei dem Prinzen eine Redoute. Der Prinz stellte einen Wilden vor, Staff einen Türken, Marschall einen französischen Bauer, Böhme einen Savoyarden, Stein einen Römer, Egloffsteins Karl einen Ritter und Heinrich einen Gärtner, Schumann den Jon und ich einen Spanier. Die jüngste Imhof machte ein Gärtnermädchen, die 1. Comtesse von Egloffstein eine Türkin, die 2. eine Spanierin und die 3. ein Opfermädchen; die Schumannin hatte griechische Tracht. Der Herzog walzte mit der Göchhausen und der Prinzessin. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. Weimar, den 10. Februar 1802.

A. Goethe.

309. Goethe

Heute schicke ich nur, mit einem Wort an Dich, die beikommende Schachtel für August. Es geht mir recht wohl, nur will die Arbeit nicht fördern, die ich gerade am liebsten thäte. Die Kocherei ist sehr gut gerathen, und es war mancher Spaß dabei. Lebe recht wohl und sage mir, wie Du Dich auf der Redoute befunden hast. Jena, den 12. Februar 1802. G.

310. Christiane [Weimar, 13. Februar 1802.]

Die Redoute war recht artig, nur ich habe ein bißchen zu viel getanzet und bin heute sehr müde, habe Dir über allerlei zu erzählen, wenn Du wieder bei mir bist.

Vorgestern habe ich mich recht wegen des Professor geängstet; der war recht krank. Aber heute ist es besser. Wenn er nur nicht so wunderlich wäre und folgte mir und dem Meyer. Denn seine ganze Krankheit ist nur noch Schwäche. Aber es ist auch gar nichts mit ihm anzufangen, er besteht auf seinem Kopf und nimmt nie[1] die abscheuliche Medicin ein. Es wird nicht ehr besser, bis Du wiederkömmst und er mit Gewalt folgen [muß]. Hier schicke ich Dir etwas von meinem Schweinichen.

Dießmal sage ich Dir nur, daß ich Dich recht lieb habe und mich schon wieder freue, Dich bald wiederzusehen.

Leb wohl.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Es ist recht schön, daß Sie mir wieder eine Schachtel mit Mineralien geschickt haben. Sie werden nicht unwillig sein, wenn ich Ihnen sage, daß ich gestern auf der Redoute gewesen bin. Ich habe zwei englische Tänze mit meiner Tante Ernestine und der Actuarius Rentschin getanzt. Es waren nicht viele Masken da, und wir konnten sehr bequem tanzen. Ich traf zu meiner großen Freude zwei gute Freunde, Egloffsteins Karl und Breitenbauch, mit denen ich mich sehr belustiget habe. Hier ist ein sehr großer Schnee gefallen. Leben Sie wohl und kommen Sie bald wieder. Weimar, den 13. Februar 1802. A. Goethe.

[1] niee

311. Goethe

Ich habe Dir, mein liebes Kind, heute den Wagen zurück geschickt, theils um den Bauinspector hinüber zu bringen, theils aber die Equipage los zu werden, die mir hier gar nichts nützt. Denn bei den schlechten Wegen und der, durch Schnee und Wasser, verunstalteten Gegend ist es keine Lust, spazieren zu fahren, indessen Du zur Komödie und Redoute den Wagen besser brauchen kannst. Ich befinde mich übrigens recht wohl und mache das, was ich mir vorgenommen habe, hintereinander weg. Nur in poetischen Angelegenheiten will es gar nicht gehen, vielleicht kommt es noch unverhofft. Lebe indessen recht wohl und sage mir auch wieder, etwas umständlicher, wie es bei euch aussieht. Die Inlagen besorge bestens, sowohl in der Stadt, als auf die Post. Jena, am 16. Februar 1802. G.

312. Christiane [Weimar] Dienstag [16. Februar 1802], des Abends um 8 Uhr.

Den Professor haben wir wieder auf einem recht leidlichen Fuß durch unsere Curen, wo ich mich bald hinter Huschken, bald hinter unsern Haus-Doctor stecke. Und wenn ich Dir alle meine kleine Listen erzähle, so wird es Dir gewiß Spaß machen. Denn er muß immer bei seinem Eigensinn denken, daß alles nach seinem Kopfe gehe; und ich gebe ihm in allem Recht und habe mich recht bei ihm in Gravität gesetzt. Nur ist nöthig, daß immer jemand bei ihm ist. Ich gehe immer bei ihn, wenn

ich mit ihm trinke[1]; der Meyer aber macht sich recht verdient um ihn, denn der ist fast den ganzen Tag bei ihm und fährt mit ihm aus, denn wir haben ihn beredet, daß er Ihren Wagen, aber andre Pferde hat nehmen müssen. Und was habe ich vor einen prophetischen Geist! ich habe heute den ganzen Tag gesagt: daß mir gewiß der Schatz die Pferde schicken würde, weil so viel Schnee zu haben ist, denn hier hat den ganzen Winter nicht so viel Schnee gelegen als itzt, und es wird hier auch sehr gefahren. Und wenn es noch friert, so wird es eine köstliche Bahn. Und ich danke Dir recht schön, daß Du mir wieder so eine kleine Freude gemacht hast. Denn niemand ist so gut als Du. Du hättest sie gewiß auch gern behalten, und doch schickest Du sie mir. Ich beschäftige mich hier so gut als möglich [sowohl] mit häuslichen als andern Geschäften. Auch habe ich schon zwei Tanz-Stunden gehabt und denke, Du sollst auch noch sehen, wie ich recht gerade einhergehe. Die neue Schauspielerin will mir nicht gefallen, sie ist noch beinahe einen Kopf kleiner als ich und dazu noch stärker.

Itzo will ich zu Bette gehen, denn es ist 9 Uhr, und dieß ist itzo meine Schlaf-Stunde. Schlaf wohl. Morgen ein Mehres. [17. Februar.] Alleweile habe ich mich schon ein halbes Stündchen selbst gefahren; und auch für die[2] Freude danke ich Dir. Nun ist auch Meyer krank; er hat sich schon seit einigen Tagen beklagt,[3] aber heute sieht er ganz erbärmlich aus. Ich habe ihn aber doch beredet, daß er mit dem Professor ausfährt. Ich bin ringsum mit

[1] drücke [2] die [3] geklagt

kranken Freunden umgeben, und wenn ich nicht gar zu frohen Muth hätte, so sähe es schlecht aus. Diese Woche gibt es nichts zu tanzen, als den Sonntag ist Concertball, wozu schon Spitzen und alles gewaschen wird. Wahrscheinlich werden wir Dich diese Woche wohl nicht sehen. Mit der neuen Schauspielern wird es heute als Kathinka auch gewiß schlecht ablaufen. Sobald ich nur Gelegenheit habe, so schreibe ich Dir. Wenn Du hier wärst, so dürfte sie in der Rolle gewiß nicht auftreten, denn dadurch muß sich so ein kleiner Zwerg zu Grunde richten. Leb wohl und gedenke mein und behalte mich nur so lieb, wie ich Dich. Ich will sehn, wie ich mir mit meinen Kranken durchhelfe.

Hier schicke ich Dir eine Wurst. Die muß aber auf dem Roste gebraten werden.

Ich habe Geist nun vier Schachteln geschickt, aber ich bekomm keine wieder.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Sie sind so gütig gewesen und haben mir einen Katalog von Büttners Mobilien mit der Erlaubniß geschickt, einige Dinge auszusuchen, die ich gern besitzen möchte. Ich schicke Ihnen daher den Katalog wieder zurück, worin ich das unterstrichen habe, was ich gern zu haben wünsche. Die Mutter hat sich sehr gefreuet, daß Sie die Pferde geschickt haben. Gestern war ich bei dem kleinen Stein zum Frühstück; der Prinz, Staff, Böhme, Marschall, Renaldo und die beiden Egloffsteine waren auch da. Wir sättigten uns sehr gut mit Speise und Trank und fuhren dann in Marschalls Garten auf dem Schlitten. Leben Sie recht wohl. Weimar, den 17. Februar 1802.

A. Goethe.

313. Christiane [Weimar, 18. Februar 1802.]

Ich muß Dir nur schreiben, daß die neue Schauspielerin eine recht gute Aussprache hat und mir viel angenehmer in ihrem Organ vorgekommen ist, als die Caspers. Ich glaube aber, die Rolle hat ihr die Unzelmann einstudirt, denn wenn man die Augen zuthat, so glaubt' man gewiß die Unzelmann zu hören. Und ich sehe, die kleinen Leute sehen doch auch nicht übel aus, und es kann sich auch einmal ein Zar in einen kleinen Schatz verlieben. Nun aber noch etwas: unser Doctor hat sich zu Bette legen müssen und ist recht schlecht daran, und er hat sich nach einem Brownianer umgesehen als Arzt und hat sich den Hunnius erwählt. Nun aber muß doch auch jemand um ihn sein; so hatte er heute an den Herrn von Tümpling [?] nach Jena geschrieben, das ist ein guter Freund von ihm, daß der bei ihm bleibt, bis es besser oder schlimmer wird. Ich muß aber sagen, es ist mir bange um ihn, denn ich habe es schon lange an ihm gesehen, daß es nicht recht mit ihm gehet. Mit dem Herrn Professor ist es aber auf einen rechten guten Wege. Wenn es so bleibet, so denke ich, soll er recht bald wieder hergestellt sein. Ich wär bald heute zu Dir auf dem Schlitten gekommen, denn es soll sehr gute Bahn sein, aber ich traute mich doch nicht, um alles mündlich mit Dir [zu] besprechen. Du kommst aber wohl bald. Leb wohl, behalte mich lieb.

C. V.

314. Goethe

Ich freue mich, daß die Pferde eben zu rechter Zeit eingetroffen sind, und daß Du nun die Schlittenbahn genießen kannst; doch thut es mir leid, daß der Doctor krank geworden ist. Sorge für ihn, so gut Du kannst, und besuche ihn manchmal. Du kannst ja Ernestinen mitnehmen, daß es nicht etwa falsch gedeutet wird. Zu des Professors Genesung wünsche ich Glück. Er schreibt mir: daß er sich auf den Champagner wohlbefindet und von Lodern[1] noch etwas haben möchte; ich glaube aber kaum, daß dieser Freund noch hergeben kann und mag. Indessen, bis ich das ausmache, will ich ihm ein paar von den unsrigen überlassen und deren Erstattung auf irgend eine Weise annehmen.

Eine Fahrt herüber will ich Dir nicht rathen, besonders gehts im Mühlthale so oft durchs Wasser und Eis, daß der Schlitten sich nicht wohl dabei befinden dürfte. Auch will ich von meinen Lieben nichts sehen, bis ich hier fertig bin.

Mit meinem Geschäft geht es gut, auch mit einigen poetischen Arbeiten. Wenn ich beide bis zu einem gewissen Punct gebracht habe, dann komme ich gleich.

Der Beifall, den Demoiselle Maaß erlangt, freut mich, und ich wünsche sie bald selbst zu sehen.

Wenn Du mir das Nachtwestchen, das Du mir versprachst, nun wolltest machen lassen, geschähe mir ein Gefalle; ich gehe nun den ganzen Tag am liebsten in so einem leichten Wämschen, und da trifft mich manchmal jemand in meinem gegenwärtigen an, das nicht zum besten aussieht.

---

[1] Nach gestrichenem dem

Lebe recht wohl und behalte mich so von Grunde des Herzens lieb wie ich Dich.

Jena, den 19. Februar 1802. G.

315. Christiane [Weimar, 20. Februar 1802.]

Daß Deine Arbeiten gut von Statten gehen, freut mich; daß ich aber Dich noch so bald nicht sehe, ist mir nicht recht. Mit dem Professor geht es alle Tage besser. Mit Doctor ist es so schlimm nicht, als er sich es denket; er glaubt gewiß, daß er stürbe, denn er denket, er habe ein Brustgeschwüre. Aber Hunnius sagt, es wäre ein starkes Katarrhalfieber. Er klagt aber auch sehr über den Unterleib. Mit den beiden Kranken habe ich aber wegen des Essen recht meine Noth und muß wieder sehr meine Geduld beweisen. Früh fahre ich mit dem Professor aus, und Nachmittags fahre ich ein Stündchen Schlitten, um mich von meiner Noth zu erholen. Und nun gibt es diese Woche auch nichts zu tanzen, denn es ist kein Liebhaber-Concert auf den Sonntag. Und die nächste Woche kommt alles zusammen. Den nächsten Freitag ist Ball auf dem Stadthause, wozu ich eingeladen bin; den Sonntag drauf ist Concert und Ball; den Dienstag ist Redoute. Das ist starke. Sehr viel, was ich nicht gut schreiben kann, habe ich Dir zu erzählen. Die eine Geschichte muß zu bösen Häusern ausgehen, es ist gar zu starke; man führt sich am Arm über die Straße, und ist gar zu arg zärtlich. Es war auch große Schlittenfahrt hier, und der Herr von Kotzebue fuhr die Frau Gräfin; und wenn ich ausgehe,

oder wir fahren aus, so stehn die schwarzen Schecken immer vor der Thüre. Ich und der Professor haben immer unsern Spaß darüber.

Leb wohl und behalte mich ja recht lieb. Und vergiß mich mit der Seife nicht.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich habe mich sehr gefreuet über den schönen Abguß, den Sie mir heute geschickt haben. Gestern Abend hat mir der kleine Wolzogen ein Geschenk mit einem silbernen Rubel gemacht. Vor einigen Tagen habe ich auch von dem Doctor Meyer einen Abguß von einem Silberlinge bekommen. Ich freue mich auf die schönen Sachen, die wir in der Auction erstehen werden. Den armen Karl Schiller habe ich am Donnerstage besucht. Er hat einen bösen Husten und sieht sehr dürre aus. Er muß eine sehr große Menge Arzenei einnehmen und darf nicht an die Luft. Leben Sie recht wohl. Weimar, den 20. Februar 1802. A. Goethe.

*

Tags darauf, am 21. Februar, kommt Goethe nach Weimar herüber, um bei der Abschiedsfeier für den Erbprinzen Carl Friedrich am 22. und bei Zelters Besuch in Weimar (24. bis 28. Januar) gegenwärtig zu sein; am 4. März begibt er sich nach Jena zurück. Die ersten Briefe Christianens aus dieser Zeit sind leider nicht bekannt, nur Augusts Begleitbriefchen haben sich erhalten.

*

315a. August.

Lieber Vater!

Ich hoffe, daß Sie recht gut nach Jena gekommen sind und sich noch gesund befinden. Wollten Sie nicht die Güte haben und mir künftigen Mittwoch die übrigen geerbten Mineralien schicken,

besonders wünschte ich die Akanticone zu haben. Am Donnerstage wurde ich vom Prinzen zu einem Abendbesuche eingeladen, wo wir sehr vergnügt waren. Außer mir und Staffen war nur noch der junge Marschall da. Wir spielten in dem Garten, belustigten uns mit der Laterna magica und aßen Zuckerbrezeln. Leben Sie recht wohl. Weimar, den 6. März 1802. August Goethe.

316. Goethe

Ich habe von denen Tagen, die ich hier zugebracht, nicht viel zu sagen, indem ich wohl einiges gelesen, aber nichts gearbeitet habe. Übrigens ist es hier ganz munter, indem Frau von Ziegesar mit ihrer jüngsten Tochter hier ist, bei Lodern wohnt und manche Gesellschaft veranlaßt. Übrigens denke ich, wenn ich nur Geduld habe, so wird mein dießmaliger Aufenthalt auch nicht ganz ohne Nutzen sein.

Schicke mir doch eine Flasche von dem Hendrichschen Goldwasser und schreibe mir, wie es übrigens bei euch aussieht.

Auch vergiß nicht, ein paar Gerichte eingemachte Bohnen zu schicken. Der Schicken ist sehr gut und wird immer zum Frühstück genossen.

Lebe recht wohl und behalte mich lieb.

Jena, den 9. März 1802. G.

316a. August.

Lieber Vater!

Ich danke Ihnen für die Mineralien, die Sie mir heute geschickt haben. Diesen Morgen um halb sieben Uhr wurden wir durch Feuerlärm sehr schnell aus den Betten getrieben. Ich hielt anfangs

das Stürmen für das Schlagen der Uhr, doch schienen mir die Schläge zu schnell auf einander zu folgen; endlich sagte mir die Köchin, es wäre Feuer. Es brannte die Esse im Hause des Landkammerraths Rühlemann. Das Feuer wurde aber bald gelöscht. Ich bin nicht sehr erschrocken, aber die Mutter war in großer Angst. Leben Sie recht wohl. Weimar, den 10. März 1802. A. G.

317. Goethe

Hierbei erhältst Du, mein liebes Kind, einen Brief an den Maler Hoffmann nach Cöln. Du lässest, wie wir abgeredet haben, das Kästchen, das in meiner Hinterstube liegt, in Wachstuch einnähen und lässest die gleichfalls beiliegende Adresse, welche mit der auf dem Brief völlig gleichlautend ist, auf das Wachstuch nähen. Da das Kästchen frankirt werden muß, und es eine Sache ist, die den Schloßbau angehet, so könnte der Bauinspector Steffany solches auf die Post schicken und selbst frankiren. Wolltest Du mir die Sammtweste und außerdem noch ein paar leichte ordinäre Westen schicken, weil es für die dicken Westen jetzt zu warm wird. Sonst weiß ich nicht viel zu sagen, als daß es mir ganz leidlich geht, ob ich gleich nicht sonderlich fleißig gewesen bin. Lebe recht wohl und grüße August schönstens.

Die inliegenden Briefe laß gleich besorgen. Wegen des Skeletts sprich etwa mit Dr. Meyern, daß er es mir überläßt. Ich will ihm recht gute Kupfer dagegen geben, auch wohl Geld. Da ich Lodern, bei meinem hiesigen Aufenthalt, gar zu manches schuldig werde, so will ich ihm

gern diese Artigkeit erzeigen. Lebe recht wohl, genieße der schönen Tage und liebe mich. Jena, den 12. März 1802. G.

Wenn die Exemplare meiner letzten Gedichte, welche ich Deinem Bruder gegeben, damit er sie binden lasse, gebunden sind, so schicke mir zwei Exemplare davon herüber.

Auch bitte ich noch um 6 Bouteillen rothen Wein.

318. Christiane [Weimar, 13. März 1802.]

Am Mittewoch war unser Pachter bei mir und wünschte gar zu sehr, daß eins nunter käme, um die Quelle zu sehen im Tröbel, die gar zu stark wär. Gestern bei dem schönen Tag ließ mir Gustel keine Ruhe, ich mußte mit, und wir nahmen den Doctor mit. Und ich muß sagen, ich hatte mir es so stark nicht vorgestellet; aber wenn man zum[1] Tröbel 'nein geht, so hört man es schon rauschen, und man hat einen kleinen Graben durch den Sandweg gemacht nach der Wiese zu, und bis bei die alte Linde steht ein kleiner Teich, und wenn es so bliebe, so könnte man den ganzen Tröbel damit wässern. Der Pachter wünschte aber, daß Du es sähest, damit Du es angäbest, wie man es machte. Er denket schon, er verliert ein bißchen Gras. Ich dächte aber, man sähe erst zu, ob es auch bliebe. Wenn Du wieder zurückkommst, so wollen wir nunter, es geht sehr gut auf der Chaussée. Wir fuhren um halb 10 Uhr und um halb 12 Uhr waren wir da. Es sieht aber recht wirthschaftlich und gut aus; der ganze Hof ist lauter Mist,

[1] zu

man sieht fast gar keine Sotte[1] mehr. Und die Rinne übern Hof kam mir vor wie bei einem Salzwerke. Wir gingen nach Tische nach Nieder-Roßla, und um 7 Uhr waren wir wieder in Weimar. Und so haben wir den schönen Tag recht genossen. Morgen ist wieder Concert und Ball. Der Gustel sagt mir, er würde mit meinem Bruder die nächste Woche zu Dir gehn. Da könnte ich mitkommen, weil ich gern, wenn Du noch lange weg bliebest, verschiednes mit Dir sprechen wollte. Wir führen etwas frühe aus, und ich führe Abends wieder zurück. Denn er hat große Hoffnung, bei der Auction zu sein. Leb wohl und gedenke mein.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Am Freitage bin ich mit meiner lieben Mutter und dem Doctor Meyer in Roßla gewesen. Wir fuhren nach 9 Uhr von hier weg und waren um 11 Uhr unten. Der Pachter war nach Leipzig gereiset. Der Brunnen im Tröbel ist so hoch gestiegen, daß er übergelaufen ist. Man hat daher von demselben einen kleinen Canal gegraben, worin das Wasser herab auf die Wiese läuft, wo auch schon ein kleiner Teich entstanden ist. Den Nachmittag gingen wir nach Nieder-Roßla, um den Herrn Wirsing zu besuchen, wir trafen aber nur seine Tochter. Um 7 Uhr waren wir wieder in Weimar. Leben Sie recht wohl. Weimar, den 13. März 1802.

A. G.

319. Christiane

Da ich Gelegenheit habe, Dir einige Worte zu sagen, so schreibe ich Dir was von unserm gestrigen Concert und Ball. Das Concert war sehr schön, besonders sang die

[1] Sode

Mademoiselle Jagemann recht hübsch, ferner die Frau von Schiller; mir kams vor, als wäre die Composition von Zelter, denn es hatte Ähnlichkeit mit ‚Dem Gott und der Bajadere'. Der Ball war nicht sehr voll, aber schön. Nun sind unsere Tanzlusten auch bald vorbei. Den Sonntag über 8 Tage ist das letzte Concert; da solltest Du hier sein und mitgehen. Bis dahin bist Du ja auch wohl wieder bei uns. Übrigens ist alles uneinig, und niemand weiß recht, wozu [er] sich halten soll. Die Schätzchen sind kratzig und sehen erbärmlich aus, blieben auch nicht zum Ball gestern. Der Herr Gerning ist auch wieder[1] und weiß nicht recht, wohin er sich wenden soll. Das Wetter ist mir wegen meinen Gärten recht ungelegen gekommen; ich war auf so einem guten Wege, und nun kostet[2] es mich, ehe es alles wieder aufgeht, gewiß 14 Tage Zeit. Das ist recht ärgerlich; doch bin ich zufrieden, daß die Mistbeete fertig und der Spargel gegraben.

Sonst geht es mir recht wohl, ich freue mich, Dich bald wiederzusehen und Dir sagen zu können, wie lieb ich Dich habe. Leb wohl und denke auch bei den Äuglichen mannichmal an Deinen Haus-Schatz.

Weimar, den 15. März [1802].

320. Goethe

Ich danke Dir, daß Du mir einige Nachricht vom sonntägigen Concert und von Deinem Wohlbefinden gegeben hast.

---

[1] Nach wieder fehlt ein Wort (etwa unschlüssig) [2] halte [Christiane wollte schreiben: hält es mich ... 14 Tage auf]

Gestern war ich mit Geh. Hofrath Loder in Drakendorf, wo wir vergnügt genug waren und bei schlechtem Wege spät nach Hause kamen. Weder Deinen Bruder, noch August werde ich diese Woche herüberkommen lassen, das Wetter ist noch so unfreundlich, daß jener sich in der Bibliothek und dieser im Freien übel befinden würde.

Sonntag, den 28., bin ich auf alle Fälle wieder in Weimar und gehe vielleicht mit in das letzte Concert, und hernach können wir ja einmal nach Roßla fahren. Ich bin selbst neugierig, an einem schönen Tag einmal wieder den Tröbel zu sehen.

Lebe recht wohl, grüße den Gustel; was in der Auction für ihn erstanden wird, schicke ich ihm bald hinüber, und gib ihm inliegenden Brief. Jena, am 15. März 1802.

G.

321. Goethe

Gestern, da die Botenweiber fortgingen, wurde ich verschiedentlich gestört und habe daher einiges vergessen, welches ich heute nachhole.

Zuerst möchte ich einiges Geld, etwa 2 Carolin.

Zweitens ein hübsches Stück Schinken.

Drittens einige Gerichte Bohnen. Die letzten waren das einzige Gute und Schmackhafte, was ich die ganze Zeit zu Hause genossen habe. Auswärts gibt es manchmal noch einen guten Bissen.

Übrigens befinde ich mich ganz leidlich und denke nach und nach auf meine Abreise, um so mehr, als es dießmal

mit arbeiten nicht recht gehen will. Grüße August und sag ihm, daß ich hoffe, morgen etwas Erwünschtes für ihn zu erstehen.

Jena, am 17. März 1802. G.

322. Christiane [Weimar, 17. März 1802.]

Lieber, ich freu mich sehr, daß Dir es gut gehet und Du vergnügt bist. Ich bin auch heiter und wohl und mache allerlei Späßchen. Doch denke ich immer dabei an Dich. Denn nun ist es schon vierzehn Tage, daß Du weg bist, und mir kommts vor, als wäre es noch länger. Ich freue mich recht, Dich bald wiederzusehen. Alleweile kam der Bauinspector und sagte: der Herr Geheime-Rath Voigt schicke ihn her, es wäre der Schlüssel zu Deinem Pulte mir geschicket worden, und er wollte die 2 Quittungen von Hoffmanns und Schlevoigt[1] haben. Da habe ich [mit] dem kleinen Schlüssel aufgemacht und sie dem Bauinspector geben und habe es mir attestiren lassen, daß er sie rausgenommen hat. Das Allerneuste ist, daß in 4 Wochen Löwensterns kommen und in Fritschens Haus wieder ziehen; und der Herr von Kotzebue geht nach Berlin und von da nach Wien, wo er für immer bleiben will. Leb wohl und liebe Deinen kleinen Schatz.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Am Sonntage früh war ich bei dem kleinen Wolzogen. Ich hatte ihm vorher bleierne Soldaten gegeben, und er schenkte mir jetzt

[1] schlämvoigt

chinesisches Papier, auf welchem einige Charaktere stehen, seine Mutter gab mir einen Deckel von einem chinesischen Theekasten, worauf ein Bild mit einem Baume geklebt ist, auf welchem Früchte hängen und ein Vogel sitzt. Den Nachmittag war ich bei dem kleinen Stein, wo wir sehr viel marschierten. Renaldo führte sich nicht gut auf, so daß ihn sein Hofmeister wegführen mußte. Bei der Auction vergessen Sie die Orgel nicht und schicken Sie mir sie bei der ersten Gelegenheit. Leben Sie wohl. Weimar, den 17. März 1802. A. Goethe.

323. Christiane [Weimar, 20. März 1802.]

Ich bin sehr vergnügt, Dich so bald wiederzusehen. Wir haben sehr viel zusammen zu besprechen; und ohne Schatz will mir es gar nicht gefallen. Den Montag schicke ich Dir den Wagen und Dienstag erwarte ich Dich mit Freuden. Alleweile höre ich, daß dem Gerning sein Vater gestorben ist.

Der August bittet, daß Du nicht böse wirst, daß er nicht geschrieben hat; er hat zu viel zu thun. Leb wohl.

*

Am 22. März kehrt Goethe nach Weimar zurück. Vom 5. April an ist er für einige Tage in Ober-Roßla mit Gutsangelegenheiten beschäftigt. „Zwar hatte sich“, erzählt Goethe in den Tag- und Jahres-Heften von 1802, „schon deutlich genug hervorgethan, daß, wer von einem so kleinen Eigenthum wirklich Vortheil ziehen will, es selbst bebauen, besorgen und als sein eigener Pachter und Verwalter den unmittelbaren Lebensunterhalt davon ziehen müsse, da sich denn eine ganz artige Existenz darauf gründen lasse, nur nicht für einen verwöhnten Weltbürger. ... Auch Wielanden [in dem benachbarten Oßmannstedt] fing dieser Naturzustand an bedenklich zu werden; einmal setzte er sehr humoristisch auseinander, welches Umschweifes es bedürfe, um der Natur nur etwas Genießbares abzugewinnen. Er wußte die Umständlichkeiten des Erzeug-

nisses der Futterkräuter gründlich und heiter darzustellen: erst brachte er den sorgsam gebauten Klee mühsam durch eine theuer zu ernährende Magd zusammen und ließ ihn von der Kuh verzehren, um nur zuletzt etwas Weißes zum Kaffee zu haben." Wie dem auch sei, die ländliche Stille und Abgeschiedenheit war Goethen auch diesmal höchst wohltätig; mit liebevollem Blick ruhte sein Auge auf der bescheiden-lieblichen Landschaft. Der Frühling war, wie immer, seiner dichterischen Tätigkeit günstig, und so entstanden jetzt einige lyrische Kleinigkeiten, zu denen wohl auch das innige Gedicht ‚Die glücklichen Gatten' gehört, dessen Eingang sogleich das ganze Glück ländlichen Daseins atmet:

„Nach diesem Frühlingsregen,
Den wir so warm erfleht,
Weibchen, o sieh den Segen,
Der unsre Flur durchweht.
Nur in der blauen Trübe
Verliert sich fern der Blick;
Hier wandelt noch die Liebe,
Hier hauset noch das Glück."

*

324. Goethe

Es geht mir hier ganz gut, indem ich schon einiges gearbeitet habe, was mir Vergnügen macht.

Was ich von Reimanns Anstalten sehe, gefällt mir recht wohl; auch hat er eine weit bessere Art als sein Bruder, indem er das, was er wünscht, nach und nach und gelegentlich anbringt.

Nun möchte ich gern diese Woche haußen bleiben und wünschte, daß Du mit August Sonnabend kämest, um mich abzuholen. Möchten Herr Hofrath Schiller und Herr Professor Meyer Sonntags herauskommen, um sich eine Motion zu machen, so wäre es recht artig, und wir führen, in zwei Wagen, Sonntag Abends wieder nach Hause.

Du müßtest aber auf alle Fälle etwas von Speisen mitbringen und auch Wein, so wie Du mir durch Überbringer dieses noch drei Bouteillen rothen Wein schicken mußt.

Wie bringen wir aber die botanischen Sträucher, die drinne eingeschlagen sind, herunter?

Lebe recht wohl und grüße den August.

Ober-Roßla, am 6. April 1802. G.

*

Ob der gesellige Ausflug nach Ober-Roßla stattgefunden hat, wissen wir nicht; am 11. April kehrt Goethe von dort nach Weimar zurück. Am 26. siedelt er für zwei Wochen nach Jena über; unmittelbar vor der Abreise wendet er sich wegen Augusts Konfirmation brieflich an Herder: „Du willst, verehrter, alter Freund, die Gefälligkeit haben, meinen Sohn in die christliche Versammlung einzuführen, auf eine liberalere Weise, als das Herkommen vorschreibt. Ich danke Dir herzlich dafür und freue mich, daß er den, für Kinder immer apprehensiven Schritt an Deiner Hand auf eine Weise macht, die mit seiner gegenwärtigen Bildung zusammentrifft. Er wird sich Dir, mit seinem Lehrer, nächstens vorstellen, empfang ihn freundlich und ordne alles nach Gefallen, indem Du meiner gedenkst.“

*

325. Christiane [Weimar, 28. April 1802.]

Ich befinde mich leidlich wohl, bin aber sehr fleißig. Gestern bin ich den ganzen Tag auf dem Krautland gewesen und habe Kartoffeln und Türkisch Korn gelegt, und heute Morgen bin ich schon wieder um 6 Uhr in den alten Garten gegangen und habe da auch Kartoffeln gelegt. Es gibt nun sehr viel in beiden Gärten zu thun. Bei uns hat es heute schon recht gedonnert, und ich denke doch,

daß wir nunmehro keine Nachtfröste mehr kriegen werden. Wenn es so bleibet, wie es itzo aussieht, so können wir ein rechtes gutes Obst-Jahr haben.

Leb wohl in größter Eile.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Gestern konnte ich nicht bei den Herrn Präsident gehen, weil ich zu dem Prinzen eingeladen wurde und ich es ihm nicht zum zweiten Mal abschlagen konnte. Ich ging um 5 Uhr zu ihm, und er führte mich sogleich zur Herzogin, welche uns sehr viel Zuckerwerk schenkte, das sie eben erst erhalten hatte. Nun gingen wir in den Garten, wo wir noch 7 andere Spielkameraden fanden. Auch war die Prinzessin mit mehreren Damen da. Einige Prager machten Musik. Wir bekamen bei dieser Gelegenheit einige sehr schöne Dinge zu genießen, Bisquittorte, Apfelsinen pp. Wir blieben bis 10 Uhr da. Weimar, den 28. April 1802. Leben Sie wohl. A. Goethe.

326. Christiane [Weimar, 1. Mai 1802.]

August und ich, wir hofften heute früh sehr auf ein Wort von Dir, und da wir gar nichts von Dir hörten, so betrübten wir uns sehr. Ich bin recht fleißig im alten Garten und freu mich sehr über die Baumblüthe; denn wenn es so bleibt, als es aussieht, so kriegen wir dieß Jahr Obst, daß wir nicht wissen, wohin damit. Das macht mich schon recht glücklich, und ich mache schon Rechnung wie das Milch-Mädchen. Auf den Mittewoch werde ich doch hören, wenn Du kömmst? Komm ja die nächste Woche, damit Du noch etwas von der Baumblüthe zu sehen kriegest; im

obern Garten ist es ganz prächtig. Leb wohl. Ich freu mich schon, Dich bald wiederzusehen.

[Beilage: August] Weimar, den 1. Mai 1802.

Lieber Vater!

Wir gingen am Donnerstage zu dem Herrn Präsident Herder. Da er aber in der Kirche die Confirmanden examinirte, gingen wir hinüber und hörten etwas zu. Um 11 Uhr erwarteten wir ihn, bis er kam. Weil er mich nicht kannte, fragte er mich nach meinem Namen. Auf seiner Stube sagte ihm Herr Eisert, was er bisher in den Religionsstunden mit uns getrieben habe. Nun fragte er mich und Ernsten nach unsern[1] Alter. Mich fand er alt genug, aber Ernst war ihm zu jung. Da er aber hörte, daß ich mich nicht gern allein confirmiren lassen möchte, so sagte er, daß wir beide in die Vorbereitungsstunden kommen sollten, wenn er es uns sagen ließe. Leben Sie wohl.

A. Goethe.

327. Christiane [Weimar, 2. Mai 1802.]

Gestern Abends nach der Komödie erhielt ich einen Brief von Geist, worin er 6 Bouteillen rothen Wein verlangte. Ich schickte auch gleich aus, ob kein bekannter Wagen da sei; aber ich konnte es nicht mit fortbringen. Ich schicke Dir ihn also durch diese Gelegenheit. Alleweile fahr ich nach Belvedere und probire das Pferd. Ich wollte aber lieber, ich wär in der Trießnitz, da muß es heut sehr schön sein. Wenn es über 8 Tage so schön ist, so will ich mit meiner Gesellschaft nüber. Leb wohl und denke an mich und schreibe mir, wie es Dir gehet.

[1] aus unserm

328. Goethe

Ich habe diese Tage nicht geschrieben, weil ich sehr fleißig bin, und mir, was ich vornehme, recht gut von Statten geht. An den heißen Tagen komme ich gar nicht aus, nur Abends gehe ich einige Stunden spazieren. Die Blüthen sind hier außerordentlich schön, wie sie bei der günstigen Witterung wohl weit und breit sein werden; besonders ists hinter Griesbachs Garten ganz bewundernswürdig.

Mit der Kost geht es recht gut, indem ich mit Herrn von Hendrich esse, der eine so gute Küche führt, daß man nur fast zu viel ißt und zu lange bei Tische bleibt. Ob ich Dich auf den nächsten Sonntag einladen werde, weiß ich nicht; denn da ich noch bis in künftige Woche hier bleiben kann, so wünsche ich, auf meine ganz ungestörte Weise meinen Weg fortzugehen.

So viel kann ich Dir melden, daß der zweite Aufzug, des bewußten Stückes, fertig ist, und wenn ich noch acht Tage Zeit habe, so kann wohl der dritte sich dazu gesellen.

Schicke mir noch einige Fläschchen Port und Madera! Wenn Du ein gut Gericht Spargel hast, so schicke es doch auch, denn daran fehlt es hier gar sehr, besonders da die Griesbachischen, welche nun zu lange stehen, anfangen abzunehmen.

Jena, den 4. Mai 1802. G.

329. Christiane [Weimar, 5. Mai 1802.]

Ich freue mich sehr, daß [es] Dir so gut mit Deiner Arbeit geht. Mir geht es auch wieder etwas besser, aber

ich bin einige Tage recht krank gewesen. Ich werde wohl einmal etwas Ordentliches brauchen müssen, denn es ist mir schon eine ganze Zeit nicht recht wohl; ich glaubte aber immer, es sollte wieder vergehen. Wenn ich nicht geglaubt hätte, daß es Spargel genug gebe, so hätte ich Dir schon längstens welchen geschicket, aber heute ist er gerade nicht so dicke als die Zeit, wo es so warm war. Wir haben keinen gegessen; ich habe vor 2 Thaler 12 Groschen verkauft. Wenn es nur erst wieder gutes Wetter wird, daß man wieder in Garten gehen kann.

Ich freu mich recht, wenn Du wiederkömmst, etwas von dem neuen Stück zu hören. Wir haben hier eine Ariadne gesehen, das war vor Lachen nicht auszuhalten; ich will Dir sehr viel davon erzählen. Cordemann als Theseus kam einem wie [ein] Gott dagegen vor, und alle Zuschauer waren froh, daß er Ariadne verlassen hatte. Adieu, mein Lieber, Bester, leb wohl und behalte mich recht lieb.

Die Bücher gehören meinem Bruder.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich befinde mich recht wohl. Am Sonntage war ich bei Egloffsteins, wo wir gespielt, gemalt, gegessen und getrunken haben. Die Schauspielerin Elise Bürger gefiel mir am Montage als Ariadne gar nicht. Sie hatte ihren Rock weit über die Knie aufgesteckt und hinten eine lange Schleppe daran, welches nicht schön aussahe. Ihre Declamation war den Ohren sehr unangenehm, auch sprach sie traurige Dinge in einem freudigen Tone, so daß man mehr

lachte, als gerührt wurde, zumal da ihre Action sehr ungeschickt war. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. Weimar, den 5. Mai 1802. A. Goethe.

330. Goethe

Mir geht es noch immer ganz gut in meinen Geschäften und andern Arbeiten, und ich werde nun so bis zu Ende der andern Woche fortfahren.

Wegen Deines Befindens mußt Du einmal Hofrath Stark[1] fragen und Dich alsdann auch zu der Verordnung halten. Ich glaube, daß Dir das Baden das Zuträglichste wäre, wenn Du Dich ordentlich abwartetest.

Grüße mir das Kind und gedenke an mich, der ich Dich immer herzlich lieb habe. Mehr sage ich nicht, denn weiter wüßte ich nichts zu sagen. Es geht ein Tag immer so stille nach dem andern hin.

Jena, den 7. Mai 1802. G.

[Nachschrift links unter der Adresse]

Ich bitte noch um 6 Bouteillen rothen Wein.

331. Christiane [Weimar, 8. oder 9. Mai 1802.]

Ich befinde mich wieder etwas besser, aber ganz recht ist mir doch nicht, und ich kann auch nicht recht sagen, was mir fehlt. Auch schlafen kann ich fast gar nicht. Sobald der Schatz aber wiederkommt, so wird es schon wieder besser werden. Ich will mich diese Woche noch ganz mit

[1] Starke [meist so]

meinem Garten beschäftigen, daß, wenn Du wiederkommst, es Dir recht bei mir gefällt.

Der August läßt Dich vielmals grüßen und entschuldigt sich, daß er nicht geschrieben hat; er hat gar zu viel zu thun.

Ich freu mich aber sehr, daß es Dir mit Deinen Arbeiten so gut geht, und noch mehr freue ich mich, Dich bald wiederzusehen. Leb wohl und behalte mich nur so lieb, wie ich Dich liebe.

332. Goethe

Vorausgesetzt, daß ‚Iphigenie' Sonnabend, den 15., gegeben wird, kommst Du Donnerstag Nachmittag herüber und logirst bei Madame Keil, wie Dir Dein Bruder weitläufiger erzählen wird. Es soll mich sehr vergnügen, wenn Du wieder einmal ein paar gute Tage in Jena findest. Das liebe Kind bringe auch mit, wir wollen ihn schon unterbringen.

Wäre aber ‚Iphigenie', wie beim Theater so mancherlei vorfällt, nicht Sonnabend, so will ich noch acht Tage hier bleiben, weil meine Arbeiten gut von Statten gehen, und Du kämst Donnerstag über acht Tage. Weßhalb Du von Herrn Hofrath Schiller die beste Nachricht haben kannst.

Ich freue mich sehr, Dich und das Kind wiederzusehen, und bin guten Humors, weil ich verhältnißmäßig viel gethan habe. Könnte ich noch vierzehn Tage hier bleiben, so wäre das Stück fertig. Lebe wohl und liebe mich.

Jena, den 11. Mai 1802. G.

Dein Bruder hat ja wohl die Gefälligkeit, indeß in unsrer Hinterstube zu schlafen, daß jene Seite nur nicht ganz allein steht.

Bringe einige Fläschchen Port und Madera mit, welche dem Herrn Kammerherr und Major sehr gut schmecken.

Dein Bruder wird erzählen, wie gut uns Madame Keil bewirthet hat.

333. Christiane [Weimar, 12. Mai 1802.]

Da ‚Jphigenie' den Sonnabend gegeben wird, so werden wir uns morgen einfinden; ich denke nach 1 Uhr mit dem Gustel auszufahren und so um 4 Uhr bei Dir zu sein. Wir freun uns beide außerordentlich. Du hast uns eine rechte Freude gemacht. Aber wenn ich mich gleich recht nach Dir sehne, so hätte ich doch gewünschet, daß Du wegen Deiner Arbeit noch 8 Tage hättest dableiben können.

Mündlich ein Mehres. Leb wohl.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich habe von meiner lieben Mutter erfahren, daß wir Sie morgen abholen sollen, wenn die ‚Jphigenia' auf den Sonnabend gegeben würde. Dieß Stück wird nun wirklich aufgeführt, und wir werden also morgen kommen. Den Brief an den Herrn Hofrath Blumenbach will ich noch heute vollenden. Am Sonntage war die gewöhnliche Sonntagsgesellschaft bei mir, und ich habe sie mit einer kalten Schale und gedörrten Zwetschchen gespeiset. Bei dieser Gelegenheit wurden Schiller und Brunnquell als Glieder der Gesellschaft aufgenommen. Leben Sie wohl. Weimar, den 12. Mai 1802. A. Goethe.

*

Das in dieser Zeit recht lückenhafte Tagebuch Goethes berichtet nichts über den Besuch der Seinigen in Jena. Die Rückkehr nach Weimar erfolgt am 15. Mai vormittags. — Vom 19. bis 27. ist Goethe in Lauchstädt, Halle und Giebichenstein; Briefe der beiden Gatten aneinander aus dieser Zeit sind nicht bekannt. Dem Freunde Nikolaus Meyer gegenüber schüttet Christiane ihr Herz in einem Briefe vom 20. Mai aus: „... seit 4 Wochen befinde ich mich so übel, daß mir alle Lust zum Leben vergeht, ... Der Geheimde Rath war in Jena und jetzo ist er wieder in Lauchstädt. Der gute Mann betrübt sich wegen meiner Gesundheit, ich gebrauche immer Dr. Stark, entweder wird es besser, oder man geht sachte zur Ruh, was doch am besten ist. ... Ich kann mir jetzo recht gut vorstellen, wie Ihnen zu Muthe war, als Sie krank waren: nun geht es mir ebenso, alles ist mir verhaßt, und doch fehlt mir eigentlich nichts, ich habe alles, was ich nur wünsche, es geht aber nichts auf dieser Welt über Gesundheit und frohen Muth; wenn man das nicht hat, so ist das ganze Leben nichts.... wenn Sie schreiben, erwähnen Sie nichts von meiner Krankheit, denn ich weiß nicht, ob es recht sein könnte, daß ich davon geschrieben habe." — Am 5. Juni begibt Goethe sich für einige Tage nach Jena, um das Vorspiel ‚Was wir bringen' für Lauchstädt zu fördern.

*

334. Goethe

Ich sage nur so viel, daß es mir mit meiner Arbeit recht gut geht, und daß ich zur rechten Zeit hoffe fertig zu werden. Schicke mir den Wagen Donnerstag Abends. Freitag will ich einen Besuch in Drakendorf machen und den Sonnabend nach Weimar fahren; ob ich aber zu Tische komme oder erst gegen Abend, weiß ich nicht, Du erfährst es auf alle Fälle durch die Boten.

Lebe recht wohl, grüße das Kind und schicke mir noch zwei Flaschen Wein. Jena, am 8. Juni 1802. G.

*

Am 12. Juni abends kehrt Goethe nach Weimar zurück; unterm 13. vermerkt das Tagebuch: „Wurde Augustchen confirmirt. Mittag zu Tische: Herr Consistorial-Rath Günther, Herr Professor Kästner und Frau, Herr Eisert"; am 14. schreibt Goethe an Herder: „Mit herzlichem Danke empfinde ich die Neigung, mit der Du das gestrige Geschäft vollbracht hast, empfehle Dir den Knaben auch für die Zukunft und lege die Note bei." Es ist dies der vorletzte aller Briefe, die Goethe an seinen alten Anreger, Lehrer und Freund geschrieben hat. Ihre Wege hatten sich inzwischen getrennt. Bei einem letzten Zusammensein, nicht lange vor Herders Tod, konnte der grämliche, verbitterte Mann seine alte Neigung zu vernichtendem Spott, unter der Goethe schon als Straßburger Student hatte leiden müssen, nicht unterdrücken und erwiederte auf Goethes arglose Frage, ob ihm die ‚Natürliche Tochter' nicht gefalle: „O doch! — am Ende ist mir aber doch Dein natürlicher Sohn lieber als Deine Natürliche Tochter." —

Wenige Tage nach Augusts Konfirmation galt es für Christiane, die Familie reisefertig zu machen zu einem Besuch in Lauchstädt, wo am 26. Juni das neue Theatergebäude festlich eingeweiht werden sollte. Fünf Tage vorher, am 21., reist die Familie Goethe mit Freund Heinrich Meyer nach Lauchstädt ab. Über die Eröffnungsfeier berichtet Christiane an Nikolaus Meyer: „Im ersten Stück, das mit einem kleinen Vorspiel vom Geheimen Rath anfing, betitelt ‚Was wir bringen', waren 8 hundert Menschen, wir waren auf dem Balcon in einer sehr schönen Loge, und wie das Vorspiel zu Ende war, so ruften die Studenten: „Es lebe der größte Meister der Kunst, Goethe"; er hatte sich ganz hinten hin gesetzt, aber ich stand auf, und er mußte vor und sich bedanken. Nach der Komödie war Illumination und dem Geheimen Rath sein Bild illuminirt und sein Transparent, und wir speiseten im Salon, wo auch wieder alles illuminirt war und der ganze Saal mit Blumen-Guirlanden geschmücket." Christiane brauchte, wie Goethe, fleißig die Bäder und fühlte sich sehr glücklich, um so mehr, als es viel Gelegenheit zum tanzen gab; an Offizieren war Mangel, desto zahlreicher hatten die Studenten aus Halle sich eingefunden. „Ich tanze", heißt es in demselben Briefe Christianens an Nikolaus Meyer, „auf jedem Ball mit einem wie mit dem andern, weil sie mir alle gleich sind, sie erweisen mir alle, wo ich bin, sehr viel Artigkeit, sie haben auf den Geheime Rath und mein Vivat gerufen." — Vom 9. bis zum

20. Juli hielt Goethe sich in Halle und Giebichenstein auf. Er fuhr mit Frau und Sohn hin (Christiane berichtet über ihre Hallenser Erlebnisse in dem genannten Briefe an Nikolaus Meyer) und behielt Augusten dort, während Christiane wohl schon nach einem oder zwei Tagen wieder nach Lauchstädt zurückkehrte.

*

335. Christiane [Lauchstädt,] den 15. J[uli 1802.]

Ich freue mich sehr, daß es Dir gefällt und Dir so wohlgehet. Ich bin auch leidlich wohl, aber seit Du weg bist, habe ich mich sehr ennuyirt, und es will mir gar nicht gefallen. Wir hatten 2 schöne Bälle und haben wieder recht getanzt. Wie Du aber hier warst, so war alles schöner. Ich lebe in der Hoffnung, Dich bald wiederzusehen. Itzo will ich etwas anfragen. Den Dienstag gehet der Bote wieder nach Weimar, so sei so gut und schreibe mir, wennehr ich Pferde kommen lassen soll. Das Heimwehe quälet mich sehr. Leb wohl und schreibe mir bald ein Wort. Grüße meinen lieben August recht vielmal. C. V.

336. Christiane [Lauchstädt, 16. oder 17. Juli 1802.]

Da ich von dem Wöchener erfahren habe, daß Du vielleicht erst Mittewoch zurückkommst, so will ich Dir nur schreiben, wie die Sachen stehen.

Der Professor muß bis Donnerstag fort, weil sein Quartier alsdann wieder besetzet ist, und ich habe doch auch Lust wieder zu Hause, denn bis Donnerstag bin ich 4 Wochen da. So wollte ich den Mittewoch die Pferde kommen lassen, und den Donnerstag ging' ich mit fort,

weil mir alle zusammen auch nicht fort können. Ich führ freilich auch gern mit Dir; aber wenn Du noch so lange hier bleibst, wie Becker sagte, so würden es 6 Wochen, und es kostet überall Geld, denn man kommt keinen Tag ohne Geld weg. So wollte ich Dich um Deinen guten Rath bitten, ob ich die Pferde kommen soll lassen und soll mit dem Professor weggehen, oder ob der Professor von hier Pferde nehmen soll und allein fahren soll, und wir wollten zusammen fahren. Der Professor will gern darüber Antwort haben. Ich möchte doch aber gern, ehe ich wegging', Dich noch über manches sprechen; ich sehne mich auch wieder recht nach Dir. Du mußt ja nicht böse werden, daß ich Dir einen Boten schicke. Ich möchte gerne wissen, wie [ich] es am besten und zu Deiner Zufriedenheit machte. Leb recht wohl und schreibe mir, wie alles werden soll.

Adieu, Lieber, und gedenke mein. C. V.

*

Tagebuch, 20. Juli: „Um 2 Uhr von Giebichenstein abgefahren. Abends mit Professor Meyer und den Meinigen zu Nacht gegessen"; 25. Juli: „Früh 5 Uhr von Lauchstädt ab. Mittag in Herrengosserstädt. In der Apotheke in Buttstädt eingekehrt. Abends 9 Uhr zu Hause in Weimar." — Schon am 3. August begibt Goethe sich wieder für längere Zeit nach Jena; sein Brief vom 6., der einen Gruß zu Christianens (vermeintlichem) Geburtstag enthalten haben wird, ist nicht bekannt.

*

337. Christiane [Weimar, 7. August 1802.]

Mein Lieber, ich hoffe, daß Du glücklich angekommen bist. Mir geht es auch gut, nur daß ich niemals schlafen

kann, wenn Du nicht da bist. Heute Nacht habe ich beinahe kein Auge zuthun können; ich weiß gar nicht, was das ist. Heute haben wir Wäsche, ich will sehen, daß ich mich recht müde mache, daß es besser wird. Ich sehe immer, daß ich Dich lieber habe, denn ohne Dich will mir es nirgends gefallen. Leb wohl und denke mein.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich danke Ihnen für die schönen Aprikosen, welche Sie uns geschickt haben. Am Donnerstage und Freitage stieg hier um 6 Uhr ein Luftball, welcher 36 Fuß hoch und 90 Fuß im Umfange war. Er stieg im ‚Sterne' in die Höhe und an dem Fallschirme war ein Säckchen befestiget, in welchem sich eine junge Katze befand. Das erste Mal fiel er in unserm Garten nieder, und am Freitage nahe bei den Rädern der Burgmühle. Morgen soll er noch einmal steigen. Der Mineralienhändler, dessen Sachen ich gestern besehen habe, hat meine Mineralien auch gesehen und sie gelobt. Wir haben uns wechselsweise etwas geschenkt. Leben Sie wohl.

Weimar, den 7. August 1802. A. Goethe.

338. Christiane [Weimar, 9. oder 10. August 1802.]

Morgen wird mein Bruder mit Pferden kommen; der Nieder-Roßler Pachter hat sie angesehen und sagt, er sähe keinen Tadel daran, als daß die eine Mähne nicht so ausfiel' als die andere. Sobald als die Pferde aber heute bei mir ankommen, so will ich den Bauinspector und den Reitschmied kommen lassen und will Dir auch schreiben, was diese gesagt haben. Der Preis soll 32 Carolin sein; aber unsre Pferde [will er] nicht, er hätte noch 2 und könnte

unsere Pferde nicht brauchen. Nun wär mein Rath dieser: wir behielten unsre Pferde noch bis heute über 8 Tage und ließen diese Woche noch das Holz reinfahren, und heute über 8 Tage verauctionirten wir sie. Darüber schreibe mir Deine Meinung. Unterdessen könnten sich die Füchse recht rausfüttern. Im Januar aber, sagt der Pachter, sollst Du den Stallmeister fragen, ob die Pferde gut sind. Und ich dächte, es ging' auch etwas von dem Preis ab. Wenn Dir die Pferde gefallen, und sie sind gut, so dächte ich, Du schriebst dem Bauinspector, daß dieser den Handel machte. Über alles dieses schreibe mir. Mein Bruder wird Dir auch alles mündlich sagen. Leb wohl und behalte Deinen Schatz lieb.

339. Christiane [Weimar, 11. August 1802.]

Lieber, es ist hier gar zu heiß; in meinen itzigen Umständen ist es beinahe nicht zum aushalten. Es ist mir überall, als wäre gar keine Luft mehr zu kriegen, und schlafen kann ich gar nicht. Es ist nur gut, daß noch etwas Wasser im Keller ist; das werde ich aber wohl austrinken, denn Bier macht mir noch mehr Hitze, und Wein darf ich wegen dem vielen Blute gar nicht trinken. Wenn nur der Hofrath einmal wiederkömmt, daß ich mit dem ordentlich sprechen kann. Ich glaube, wenn die Hitze nicht wäre, so wäre ich ganz wohl, denn es ist wohl nur vom Blute.

Die Pferde haben wir nicht behalten. Vor das erste waren sie vor den Preis nicht schön genug; vor 2. hat der Kutscher bei dem Herüberfahren noch allerlei Fehler ent-

deckt. Bis Dienstag werden wir mit unsern Holzfuhren fertig, alsdann wollen wir unsre verkaufen. Der Herr Stallmeister von Jena hat einen Kaufmann zu dem großen, und zu dem kleinen wird sich schon auch einer finden. Wenn sie mit dem Holze fertig sind, füttere ich sie noch ein paar Tage gut, und dann will es der Kutscher den Herrn Stallmeister wissen lassen.

Ich wünsche Dir, recht wohl zu leben, und bitte mich recht lieb zu behalten.

Hier folgt das Geld vor Götzen. Geist hat es vergessen mitzunehmen.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich danke Ihnen für die schönen Aprikosen, die uns diesen Morgen sehr erquickt haben. Ich bedauere Sie sehr, daß Sie bei der drückenden Hitze gerade in Jena zubringen müssen. Heute wird hier eine Frau begraben, welche auf dem Felde umgefallen und todt geblieben ist. Der Mineralienhändler wird heute in Jena eintreffen und Ihnen seine Sachen zeigen. Sein Sie so gütig und schicken Sie mir die Mineralien, welche entweder in oder auf der braunen Kommode in einem Kästchen liegen. Grüßen Sie den Onkel und behalten Sie mich lieb. Weimar, den 11. August 1802.

A. Goethe.

340. Christiane [Weimar, 14. August 1802.]

Ich bin itzo sehr fleißig und beschäftige mich mit allerlei. Ich bleiche mein gutes Tischzeug, das diesen Winter sehr viel bei den Kränzchen gelitten hat, bin viel im alten Garten und lebe so stille hin. Geist soll dem Herrn Stall-

meister sagen, daß der Mann, der das große Pferd haben will, soll den Donnerstag kommen, wenn er es noch haben will; und den Mittewoch kann mir Geist deßhalb Antwort schreiben. Der August ist sehr artig und recht freundlich mit mir; er ist so gefällig und zuvorkommend, als er noch nicht gewesen ist, und wir sind beide recht vergnügt zusammen. Leb wohl und behalte Du auch Deine Kinder recht lieb.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich danke Ihnen für die schönen Aprikosen und Pflaumen, welche mir heute als Morgenbrot so gut geschmeckt haben. Die Äpfel, welche Sie uns am Donnerstage geschickt haben, schmeckten ganz vortrefflich. Mit dem Theatergepäcke werden nun auch bald die Kasten mit meinen Mineralien ankommen, welche ich dann aufmachen und auspacken werde. Gestern sind die mehresten Schauspieler angekommen. Sagen Sie dem Onkel, er möchte mir doch auch einmal schreiben, dann wollte ich ihm auch ein Briefchen schicken. Leben Sie wohl. Weimar, den 14. August 1802.

A. Goethe.

341. Goethe

Ich wünsche, daß es euch diese Zeit über möge wohlgegangen sein. Ich habe mich ganz leidlich befunden, obgleich einige unangenehme Dinge vorgekommen sind, z. B. daß des Herrn von Hendrichs Sohn ertrunken ist, wodurch ich auch mit berührt worden bin. Dießmal wüßte ich weiter nichts zu sagen und zu verlangen. Ich wünsche nur, daß der Pferdehandel leidlich möge von Statten gehen.

Ich schicke wieder einiges Obst und denke, daß ihr euch in euren Gärten etwas dabei zu Gute thun sollt.

Thue Dir, mein liebes Kind, überhaupt etwas zu Gute und gedenke an mich mit Liebe.

Jena, den 17. August 1802. G.

[Nachschrift unter der Adresse]

Herr Geh. Hofrath Loder bittet Sie ergebenst, ihm die Lorgnette, welche er Ihnen einstmals in der Komödie geliehen hat, wieder gefälligst zuzuschicken.

342. Christiane [Weimar, 18. August 1802.]

Der Vorfall mit des Herrn von Hendrichs Sohn hat mich auch recht erschreckt, und so mehr, da August auch immer in der großen Hitze Lust hatte zu schwimmen und zu baden. Ich ließ es aber nicht zu. Mit den Pferden wollen wir uns nicht übereilen, denn hier folget ein Brief, wo Dir wieder ein paar angeboten werden. Und der Stallmeister sagte, vom Preis ging' auch etwas runter. Ich läugne nicht, daß ich itzo mehr als jemals wünschte, daß wir Pferde hätten, weil ich mir wegen meines Fußes wenig Bewegung machen kann, und sie mir doch so noth thut. Am Sonntag wagte ich es, mit Ernestine und August nach Belvedere zu gehen. Aber bei dem Heruntergehen ward der Schmerz sehr groß; es bekam mir aber, und ich konnte die Nacht recht gut schlafen. Schreibe mir aber doch so bald als möglich, wenn eine Gelegenheit herüber geht, wie es mit meinem Bruder geht. Man sagt

hier, er hätte das hitzige Fieber. Und er hat auch heute nicht eine Silbe geschrieben. Seine Frau weiß noch nichts und soll auch nichts erfahren. Aber ich bin selbst auch deßhalb wegen Dir in Angst. Über etwas bin ich auch recht verdrüßlich: daß die Bohnen nicht gerathen; denn wir haben noch keine kochen können. Wenn nun die Nächte so kalt bleiben, so wird auch wenig wachsen. Wenn in Jena etwa was zum einmachen zu haben wäre, so soll Geist welche kaufen und sie mit Gelegenheit rüber schicken, daß ich im Nothfall nur etwas vor Dich einmachen kann.

Leb wohl. Und ich hoffe Dich auch bald wiederzusehen.

Den Brief vom Doctor schicke mir auch wieder zurück, weil ich ihm gleich antworten will.

Alleweile erfahren wir, daß morgen die Herzogin Mutter eine freie Redoute gibt! Das wird ein schöner Spectakel werden. Aus Neugier müssen wir doch auch hingehen. Sollte jemand rüber fahren, schreibe mir ja, wie [es] mit meinem Bruder steht. Adieu, Lieber.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich danke Ihnen für die schönen Aprikosen, Pflaumen und Birnen, welche Sie uns geschickt haben. Die großen Birnen und Pflaumen waren ganz vortrefflich, und das übrige Obst hat mir auch sehr gut geschmeckt. Der Herr Doctor Meyer hat mir geschrieben, und ich bin jetzt beschäftiget, ihm einen langen Brief zu schreiben, worin ich ihm meine Reise erzählen will. Die Kasten sind von Lauchstädt angekommen, und ich habe alles ausgepackt und ordentlich in einen Kasten gelegt. Das große Stück mit den Pflanzen-

abdrücken ist gut erhalten angekommen. Grüßen Sie den Onkel und erinnern Sie ihn nochmals an ein Briefchen. Leben Sie wohl.

Weimar, den 18. August 1802. A. Goethe.

343. Goethe

Dein Bruder bringt diesen Brief selbst und wird Dir die Geschichte seines Übelbefindens erzählen.

Den Brief wegen der Pferde sende ich zurück. Ich wünschte freilich, daß wir endlich auf gute Weise zu ein paar brauchbaren Geschöpfen kämen; besonders bei diesen schönen und warmen Tagen hättest Du sie wohl brauchen können.

Der Brief von Dr. Meyer liegt auch bei, grüße ihn von mir, wenn Du schreibst.

Wegen Bohnen zum einmachen ist auch hier noch nichts zu thun; doch will ich der Trabitius Auftrag geben. Vielleicht schicke ich bald etwas, oder bringe es mit.

Ich verlange sehr, euch bald wiederzusehen. Grüße mir das liebe Kind, und macht euch auf der Redoute einmal wieder lustig.

Jena, den 19. August 1802. G.

Das beikommende Obst laßt euch schmecken.

344. Christiane [Weimar, 21. August 1802.]

Daß ich Hoffnung habe, Dich bald wiederzusehen, freut mich sehr, denn ich war Zeit her sehr verdrüßlich. Und was einen so verdrüßlich und mißmuthig macht, das

ist, daß man hier nichts als traurige Geschichten[1] hört. Es sind in kurzem drei greuliche Sachen geschehn, die ich Dir mündlich ausführlich erzählen will. Nun von der Redoute! Der große Spaß war, daß alles hin ging, um die Preußen zu sehen, und es kam auch nicht einer hin. Ich habe 2 Tänze und eine Quadrille getanzt und bin dann wieder zu Hause gefahren; habe aber von allen Damen großen Beifall wegen meines Kopfputzes gehabt, es sahe auch bei Nacht ganz wie gediegenes Gold aus, wovor ich Dir nochmals danke. Heute ist es wieder sehr heiß, da muß ich allemal recht viel am Fuß leiden. Wenn morgen die Pferde kommen, und sie sind brauchbar und schön, so schicke ich Dir sie den Montag. Du kannst alsdenn damit kommen, wenn Du willst. Ist es aber nichts, so schreibe mir den Mittewoch, ob ich Dir die alten schicken soll. Der Mann von Jena hat den Großen durch jemand ansehen lassen. Nun kann sich Geist deßhalb bei dem Herrn Stallmeister erkundigen, ob er ihn noch will.

Leb wohl und komm bald, damit Du auch noch etwas von den Levkojen im Garten siehest, sie sind just noch recht schön. Leb wohl und behalte mich recht lieb.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich freue mich sehr, daß Sie nun bald wieder zu uns kommen wollen. Am Donnerstage wurde im Webicht von einem Schlosserburschen ein Kind todtgeschlagen, welches der Frau gehört, die an der Webichtsallee Eßwaaren und Getränke zu verkaufen hat.

[1] Geschidniß [vielleicht beabsichtigt Geschehnisse]

Der Mensch konnte der Frau das Getränk nicht bezahlen, das er zu sich genommen hatte. Darüber kommt er mit der Frau in Streit, und indem er nach ihr schlägt, trifft er das Kind und tödtet es. Andere sagen, er habe die That mit Vorsatz verübt. An demselben Tage war ich auch auf der Redoute, auf welcher sich aber nur ein einziger preußischer Offizier mit großen Stiefeln einfand. Ich ging nach 11 Uhr wieder fort, weil es mir nicht gefiel. Leben Sie wohl und kommen Sie bald zu uns. Weimar, den 21. August 1802. A. Goethe.

345. Christiane [Weimar, 25. August 1802.]

Ich freu mich recht sehr, Dich wiederzusehen, und es ist aus vielen Ursachen auch recht nöthig, daß Du wieder hier bist. Ich habe heute sehr viel mit Bett-Geschichten[1] zu thun und kann Dir also weiter nichts sagen, als daß ich mich unaussprechlich freue, Dich wiederzusehn. Leb wohl.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Sie haben uns heute wieder schöne Birnen und Pflaumen geschickt, wofür ich Ihnen also vielmals danke. Es freuet mich sehr, daß Sie künftigen Freitag wieder zu uns kommen wollen. Ich habe seit dem Sonntage einen bösen Hals und Kopfweh gehabt, ich bin aber jetzt wieder gesund. Gestern Abend habe ich einen großen Nachtvogel gefangen, welcher am Seifenkraute im Garten herumflog. Der Herr Professor Meyer hat sehr starke Zahnschmerzen. Er sitzt, in seinen Mantel eingehüllt, den ganzen Tag in der Stube. Den Brief an den Herrn Doctor Meyer hat die Mutter fortgeschickt. Leben Sie wohl. Weimar, den 25. August 1802.

A. Goethe.

[1] Bet Gesichten

Am 27. August abends kehrt Goethe heim, eben rechtzeitig, um seinen Geburtstag im Familienkreise zu verleben. — Den Rest des Jahres verbringt er, von zwei kurzen Aufenthalten in Jena abgesehen, in Weimar. Anfang November löst sich die langjährige, liebe Hausgenossenschaft mit Heinrich Meyer, der ein eigenes Heim gründet, um zu Beginn des nächsten Jahres seine Braut, Luise von Koppenfels, als Frau hineinzuführen. August bezieht sogleich Meyers Zimmer, überglücklich, nunmehr seine Steinsammlung und die andern Naturschätze nach Belieben ausbreiten zu können. „Er ist noch immer passionirt für dieses Fach," schreibt Goethe unterm 15. November an Sartorius in Göttingen, „und ich bin neugierig, ob er einmal Ernst aus diesem Spiele machen wird." Die Hoffnung, dem Sohne endlich ein Brüderchen oder Schwesterchen zu schenken, sollte abermals scheitern; Christianens Niederkunft erfolgte am 16. Dezember. „Ich erfahre soeben zufällig," schreibt Schiller an diesem Tage an Goethe, „daß man Ihnen zu einem angenehmen Ereigniß im Hause Glück zu wünschen hat. Ich wünsche es von Ihnen bestätigt zu hören.... Empfehlen Sie mich der Kleinen recht freundschaftlich und versichern sie meines besten Antheils." Goethe erwiedert am selben Tage: „Herzlich danke ich für den freundschaftlichen Antheil. Ein ganz kleines Mädchen ist bei uns angekommen. Bis jetzt geht alles gut. Die Kleine wird sich Ihres Andenkens recht erfreuen." Drei Tage später, am 19., meldet er Schillern: „Bei uns geht es nicht gut, wie Sie mir vielleicht gestern in der Oper anmerkten. Der neue Gast wird wohl schwerlich lange verweilen, und die Mutter, so gefaßt sie sonst ist, leidet an Körper und Gemüth. Sie empfiehlt sich Ihnen bestens und fühlt den Werth Ihres Antheils." Noch am selben Tage starb das Kindchen.

1803

Das erste Viertel des neuen Jahres, das auf dem Theater mit ‚Paläophron und Neoterpe' eröffnet wird, verbringt Goethe in Weimar. Am 2. April geht ‚Die natürliche Tochter' zum ersten Male über die Bretter. Am 17. April begibt Goethe sich für den Rest des Monats nach Jena; sein erster Brief an Christiane (vom 19.) ist nicht bekannt.

*

346. Christiane [Weimar, 20. April 1803.]

Es ist mir recht leid, daß das Wetter so übel ist und Du im Schloß sitzen mußt. Und mir ist es auch wegen der Blüthen sehr bange; es ist hier sehr kalt. Am Sonntag waren wir recht vergnügt; ich hatte Ehlers und Oels[1] und die Silie mit eingeladen, und es wurde viel gesungen, und die ganze Gesellschaft war zufrieden. Heute Abend freu ich mich auf die ‚Lilla', denn die Abende ohne Dich sind unausstehlich; ich gehe aus oder ins Bette.

Du hast nichts geschrieben, ob Du Sonnabend noch zurückkömmst. Da mein Bruder nüber kommt, so kann ich es wohl durch den erfahren. Leb wohl und behalte mich lieb.

*

An welchem Tage Goethe nach Weimer zurückkehrt, wissen wir nicht (das Tagebuch ist während dieser Monate sehr lückenhaft). Über Goethes Stimmung in dieser Zeit belehrt uns ein Brief Christianens an Nikolaus Meyer vom 21. April (also drei Tage

[1] Öhlers und Älles

nach dem Obigen geschrieben), in dem es heißt: „...ich lebe ganz still und sehe fast keinen Menschen. Das Theater ist noch einzig und allein meine Freude. Ich lebe aber wegen des Geheimraths sehr in Sorge, er ist manchmal ganz Hypochonder, und ich stehe viel aus; weil es aber Krankheit, so thue ich Alles gern, habe aber so gar niemand, dem ich mich vertrauen kann und mag. Schreiben Sie mir aber auf dieses nichts, denn man muß ihm ja nicht sagen, daß er krank ist; ich glaube aber, er wird wieder einmal recht krank.“ — Am 1. Mai reist Goethe nach Jena, am 2. bis Naumburg, am 3. nach Lauchstädt, um daselbst die zweite Theaterspielzeit vorzubereiten.

*

347. Goethe

Nachdem wir sehr böse Wege überstanden haben, sind wir glücklich in Lauchstädt angelangt. Die Pferde haben mich oft gedauert; allein da der Kutscher auf jede Weise sorgfältig fuhr, so ist alles gut abgelaufen, und daß sie sich wohlbefinden, zeigt der gute Appetit. Es war ein Glück, daß wir trocknes Wetter hatten. Geist und Bloß sind wohl den halben Weg gegangen, und ich habe mich auch oft auf die Beine gemacht.

Hier in Lauchstädt ist es ganz angenehm, die Linden theilweise grün, andere im Ausschlagen. Die Kastanienbäume fangen an zu blühen, und die sämmtlichen Obstpyramiden, um den Teich, stehen in voller Blüthe.

Der neue Gärtner hat sich sehr thätig bewiesen, und das Ganze wird ordentlicher und reinlicher aussehen als vorm Jahre. Besonders hat man den guten Einfall gehabt, das ganze Heckenwesen, unten im sogenannten Bosquet, wegzuschlagen, wodurch man eine freie Aussicht, über so viele schöne Lindengänge, bis hinaus auf die Wiese hat.

Zwischen dem Theater und der Landstraße haben sie eine Lindenanlage gemacht, die nicht ganz zu tadeln ist. Das alte Schauspielhaus ist abgebrochen, und es sieht aus, als wenn der Platz nunmehr planirt, und der alte Leimenhügel, der schon ziemlich geschmolzen ist, völlig abgetragen werden sollte. Genug, es sieht aus, als ob die Herren Sachsen sich, nach unserm Beispiel, auch einmal rühren wollten.

Das Haus hat sich den Winter durch recht gut gehalten, und wenn es nun noch abgeputzt wird, so, denke ich, soll sichs von außen auch gut ausnehmen.

Ferner wirst Du die Hallen neu angestrichen finden, und was dergleichen mehr ist, woraus Du siehst, daß man die Gäste gut zu empfangen denkt. Ich werde morgen, als den 5., nach Halle und Giebichenstein gehen. Wie es nachher weiter mit mir wird, weiß ich selbst noch nicht. Grüße Gusteln aufs beste und lebe recht wohl und vergnügt.

Lauchstädt, am [4. und] 5. Mai 1803. G.

*

Am 10. Mai verläßt Goethe Lauchstädt, um über Merseburg und Naumburg nach Weimar zurückzukehren; schon am 15. begibt er sich für einige Tage nach Jena.

*

348. Christiane [Weimar, etwa 18. Mai 1803.]

Von Geist habe ich erfahren, daß Du ausgeritten bist; ich freu mich recht sehr, da ich höre, daß es Dir bekömmt. Ich bin diese Zeit im alten Garten sehr beschäftigt gewesen. Und im Hause wirst Du auch alles ordentlich fin-

den. Wir freun uns recht, Dich bald wiederzusehn. Leb wohl und behalte uns lieb.

*

In einem undatierten Briefe an Nikolaus Meyer aus dem Mai 1803 schreibt Christiane: „Vor itzo befindet er [Goethe] sich in Jena, wo ich bis [vielleicht zu lesen: diesen] Freitag auch hingehe zu einem großen Ball auf der ‚Rose‘, wozu ich heute eingeladen worden bin; die Tanzlust will sich bei mir noch immer nicht verlieren.“ Vielleicht hängt damit der Tagebuchvermerk Goethes vom 20. Mai, einem Freitag, zusammen: „Schickt ich den Wagen nach Weimar.“

*

349. Christiane [Weimar, etwa 27. Mai 1803.]

Es ist uns beiden nicht recht, daß wir Dich dieses Fest noch nicht wiedersehen. Besonders ist bei mir großer Geldmangel. Heute frühe, wie wir es hörten durch Deinen Brief, habe ich und Gustel die Tage gezählt, bis Du wiederkömmst. Wegen der Pferde habe ich es geahndet und bin deßhalb sehr in Sorge. Es war letzt zu viel in Einem Tage 2 Male die Tour. Ich habe mir wie immer das Schlimmste vorgestellt. Ich hoffe aber von meinem Bruder, wenn der heute kömmt, zu hören, daß es nicht so schlimm ist. Ich freu mich sehr, Dich zu sehen. Im Hause sollst Du alles ordentlich finden. Und wir wollen recht vergnügt sein. Zelter reist gewiß itzo schon von Dresden ab, kann also in etlichen Tagen hier sein. Leb wohl und gedenke mein.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich freue mich recht, daß Ihnen das Reiten so wohl bekömmt, und wünschte, daß ich mit reiten könnte. Es betrübt mich sehr,

daß Sie erst den Mittwoch kommen, denn ich sehne mich sehr nach Ihnen; auch dachte ich, Sie würden zur ‚Saalnixe‘ wiederkommen, welche Sie in Jena freilich näher haben. Ich habe mich diese Zeit recht wohl befunden und bin, wenn es gut Wetter war und wenn ich Zeit hatt, öfters spazieren gegangen. Sein Sie so gütig und sagen Sie dem Herrn Bergrath Lenz, daß er Ihnen mein neues Mineral mitgeben soll. Eine Betrübniß muß ich Ihnen auch sagen, daß unsere Schlange bei der Häutung gestorben ist. Leben Sie recht wohl.

Weimar, den [27.?] Mai 1803. August Goethe.

*

In Lauchstädt begann diesmal die Spielzeit des Weimarer Theaters schon am 11. Juni, zwei Wochen früher als im Jahre 1802. Christiane war, wie ihre folgenden Briefe zeigen, vor Beginn des Gastspiels annähernd vier Wochen als Badegast und Berichterstatter über Theatersachen in Lauchstädt; August leistete ihr Gesellschaft. Goethe selbst wurde in Weimar zurückgehalten, vornehmlich infolge der notwendigen Übereignung seines Gutes an den bisherigen Pächter Reimann. Anfang Juni war der Verkauf bereits abgeschlossen. In den Tag- und Jahres-Heften preist Goethe sich glücklich, sein „Verhältniß zu den Erdschollen von Roßla“ endlich völlig aufgehoben zu haben. „War der vorige Pachter ein Lebemann und in seinem Geschäft leichtsinnig und nachlässig, so hatte der neue als bisheriger Bürger einer Landstadt eine gewisse eigene, kleinliche Rechtlichkeit, wovon die Behandlung jener bekannten Quelle ein Symbol sein mag. Der gute Mann, in seinen Gartenbegriffen einen Springbrunnen als das Höchste befindend, leitete das dort mäßig abfließende Wasser in engen Blechröhren an die niedrigste Stelle, wo es denn wieder einige Fuß in die Höhe sprang, aber statt des Wasserspiegels einen Sumpf bildete. Das idyllische Naturwesen jenes Spaziergangs war um seine Einfalt verkümmert, so wie denn auch andere ähnliche Anstalten ein gewisses erstes Gefallen nicht mehr zuließen. — Zwischen allem diesem war der häusliche Mann doch auch klar geworden, daß die Besitzung für den, der sie persönlich benutze, ganz einträglich sei, und in dem Maße, wie mir der Besitz verleidete, mußte er ihm

wünschenswürdig erscheinen, und so ereignete sichs, daß ich nach sechs Jahren das Gut ihm abtrat, ohne irgend einen Verlust als der Zeit und allenfalls des Aufwandes auf ländliche Feste, deren Vergnügen man aber doch auch für etwas rechnen mußte. Konnte man ferner die klare Anschauung dieser Zustände auch nicht zu Geld anschlagen, so war doch viel gewonnen und nebenbei mancher heitere Tag im Freien gesellig zugebracht."

*

350. Christiane [Lauchstädt,] 13. [Juni 1803,] Montag, Abends um 7 Uhr.

In Buttstädt kamen wir an, aßen etwas Kaltes und waren sehr vergnügt. Nach Tische kam Herr Schwarz und holte uns zu einem Punsch in sein Haus, wo wir recht vergnügt waren. Um 12 Uhr gingen wir unter Begleitung des Herrn Schwarz nach Hause, und es begegnete uns ein Abenteuer, wo sich unser Karl recht herzhaft bezeigt hat. Es kam nämlich der närrsche Creutzburg hinter uns drein mit einem großen Dolche unterm Rocke. Und als wir ins Haus waren, so kam er auch und wollte zu Lauterbach, und als der kam, wollte er ihn erstechen und brachte den Dolch unter dem Rocke vor und wurde ganz wüthend. Karl aber verhinderte es; ich lief in mein Zimmer und schloß mich ein. Nun wollte er zu mir, und ich stand Todesangst aus. Am Ende brachte ihn Karl in Güte noch fort. Ich konnte aber vor Angst die ganze Nacht nicht schlafen, und halb 3 Uhr stand ich auf, weckete alles, um 5 Uhr fuhren wir fort, bekamen schönes Wetter, und es fiel nichts vor, und wir waren recht vergnügt. Als wir nach Schafstädt kamen, stieg ein sehr schöner Luftballon so hoch und weit, als ich

noch keinen gesehen habe. Und um 4 Uhr waren wir in Lauchstädt. Der Weg war nicht zum besten, und wir sind sehr langsam gefahren, um den Pferden nichts zu Leide zu thun. Sie befinden sich auch recht wohl, und es schmeckt ihnen gar herrlich. Man vermuthete mich nicht, und die Silie war nicht zu Hause. Und als sie kam, freute sie sich sehr. Ich packte aus, zog mein Reitkleidchen an, und als ich angezogen war, so erschienen die jungen Herrn vom Theater und bewillkommten mich alle. Und Unzelmann ist ganz glücklich, und er soll sich recht gut betragen. Es ist ihm auch schon 2 Mal bravo gerufen worden, in der ‚Braut von Messina' und in ‚Alte und Neue Zeit'[1]. Und als wir am[2] Tische saßen und speisten, so ließen mir[3] die Herrn ein Ständchen bringen. Wir gingen in die Allee, und ich sprach den Herrn von Heinitz, der außerordentlich artig war. Wir freuten uns, einander wiederzusehen, und versprachen uns hier sehr viel Vergnügen. Um 10 legten wir uns zu Bette, und um 11 Uhr bekamen wir wieder ein Ständchen, das gar nicht enden wollte; es wurden 9 Tänze gespielt, die ganz neu waren. Und so müde als man war, mußte man doch aufstehen und ein bißchen huppen[4]. Und um 1 Uhr bekamen wir eins mit lauter Clarinetten und Flöten, „Es waren so selige Tage" und so weiter.

Viel Badegäste sind noch gar nicht hier, aber es ist alles bestellt und fast kein Quartier mehr zu haben. Alles

[1] Alte ... Zeit aus einem Lustspiel [2] Nach gestrichenem aßen [3] wir
[4] huben

aber erwartet Sie und Schiller. Ich habe auch gesagt, daß Sie beide so bald, als es Ihre Geschäfte zuließen, kommen würden. Ich bin sehr heiter und vergnügt; es ist mir, als hätte ich wieder ganz neues Leben bekommen. Und dieß danke ich alles Dir, Lieber, und werde ewig dankbar sein.

Mittewoch [Dienstag], den 14.

Heute frühe gingen wir in die Allee, und es wurde eine Wasserfahrt gemacht, und wir waren alle recht vergnügt. Der Herr von Firks[1] ließ uns Musik dazu kommen. Nach Tische gab ich in der Allee eine Chocolade, und wir gingen nach Schottendorf[2]. Wie ich zurückekomme, sehe ich die Jagemann und dachte gleich, daß ich Dir, Lieber, diesen Brief schicken wollte. Du mußt aber ja herkommen, weil alles auf Dich hofft, und wenn auch itzo nicht, aber wenn Du kannst. Bis Sonntag wird wohl der erste Ball erst sein. Leb recht wohl und grüße August recht herzlich und sage ihm: er soll sich nicht betrüben, es gäbe noch gar keine Kirschen, und die ‚Saalnixe' würde unter 3 Wochen auch nicht gegeben.

Leb wohl und behalte mich nur recht lieb. Das bittet Dich Dein treuer Schatz Ch. V.

351. Christiane [Lauchstädt, 15./20. Juni 1803.]

Mittewoch, den 15.[3], Abends kam die Mamsell Jagemann zu uns. Nach Tische gingen wir in die Allee und wurden zu dem Italiener, der auf dem Kohlhof wohnt,

[1] Fercks [2] schaden Dorf [3] Über gestrichenem Dienstag, den 14.

eingeladen. Und als wir hinkamen, fanden wir viele Gesellschaft, sehr guten rothen Champagner und waren recht vergnügt; wovon ich Dir mündlich allerhand erzählen will.

Donnerstag, den 16.[1], haben wir in der Eisbude gefrühstückt; gingen spazieren, wurden aber von einem Regen erwischt, welches uns großen Spaß machte. Nach Tische kam ein großes Gewitter, welches sehr viele Fremde zurückhielt. Wir, ich und die Silie, fuhren in die Komödie hinein, es war ‚Nathan der Weise'. Die Einnahme betrug nur 50 Thaler. Aber das Stück wurde sehr gut gegeben, außer der Maaß, die spielte mit einer abscheulichen Kälte. Bei dem Zuhausefahren wurden unsere Pferde von den Hallensern sehr gelobt und bewundert, welches mich recht freute. Es sind aber auch prächtige Thiere. Nach der Komödie wurde ich und die Silie [und] Madame Beck zu einem Punsch vom Doctor Schwabe[2] eingeladen, und es war recht artig.

[17. Juni.]

Früh, wie mir aufstanden, haben mir dieses Gedicht gemacht.[3]

Freitag, den 17.[4], machten wir Mamsell Jagemann die Gegenvisite und waren recht ausgelassen.

Die Wöchner aber sind recht unglücklich über das Wetter. 12 Bade-Gäste sind itzo hier.

Heute sind wir in Merseburg gewesen und haben

---

[1] Über gestrichenem Mittewoch, den 15. [2] Swawe [3] Dieser Satz ist nachträglich eingeschoben [4] Unter gestrichenem Mittewoch Donnerstag

einen besondern Postmeister kennen lernen, der uns großen Spaß gemacht hat.

Abends hatten wir wegen Feier dieses Gedichtes Punschgesellschaft und bekamen ein schönes Ständchen. An wen dieß Gedichte ist, müssen Sie rathen.

Sonnabend, den 18., frühe schick[t]en wir zu dem ‚Opferfest‘ noch allerhand[1]. Nach Tische hatten wir mit dem Anzug zu thun. Ich ließ der Jagemann den Wagen anbieten, und die Silie und diese fuhren beide zusammen. Die Oper ging recht gut, die Silie wurde applaudirt, und [die] Jagemann und ihre Gespielen mußten das Quartett „Kind, höre meine Lehren“ da capo singen, und die Jagemann hat großen Beifall eingeerntet. Auch Ehlers wurde applaudirt. In andern Stücken haben sie ihr Applaudissement noch nicht so hören lassen. Und es war ziemlich voll; die Einnahme betrug 106[2] Thaler.

Sonntag, den 19. Heute wollen wir sehen, wie es gehen wird, ob auch ein Bällchen zum Vorschein kommt. Heute beim Erwachen habe ich mich recht zu Dir und dem lieben August gewünscht; nun kommt doch auch die Sehnsucht wieder. Ich habe aber große Hoffnung, daß Du und das Kind herkommen soll. Wenn die ‚Natürliche Tochter‘ gegeben wird, so soll Becker einen expressen Boten an den Professor Gentz schicken; der will herkommen. Da sollst Du auch Nachricht davon haben und könntest mit herkommen; und wenn Du nicht hier bleiben wolltest, so ließſt Du mir

[1] aller haten [2] 100 und 06

den Gustel da, damit ich doch etwas hätte. Denn itzo reut es mich sehr, daß ich ihn nicht mitgenommen habe. Die Meerweiblichkeit ist itzo[1] da, [da] habe ich noch nicht baden können. Sobald es aber vorbei ist, so will ich anfangen. Hier wird es wohl schön werden, wenn ich wieder fort muß, denn Bade-Gäste wollen sich noch gar nicht sehen lassen. Den Herrn Canzler habe ich gesprochen und diesen Brief an den Hofkammerrath von ihm erhalten; es liegt gewiß auch einer an Dich darin. Diesen Brief erhältst Du durch Treutern; aber der Bote gehet auch den Dienstag, und da schreibe mir ja auch ein paar Worte. Leb wohl und gedenke mein. Ich denke recht oft an Dich.

Heute war bei uns zu Tische Herr Grüner, Ehlers, die Madame Beck. Nach dem gingen wir in die Komödie; es wurde das ‚Schreibe-Pult' gegeben. Mir war es beinahe nicht zum aushalten. Die Einnahme war 95 Thaler. Nach der Komödie wurden wir zu einem kleinen Bällchen eingeladen. Wir gingen hin, und es war recht artig. Besonders waren die Herrn Offiziere sehr artig, besonders ein Graf von Oertzen[2]. Meine Pferdchen machen nur so viel Aufsehens; ich muß Dir noch herzlich danken, daß Du sie mir mitgegeben hast.

Montag, 20., waren wir wieder in Merseburg und haben in der Kirche und auf dem Schlosse sehr schöne Sachen von Lukas Cranach [gesehen], welche Du, wenn Du herkömmst, sehen mußt.

Ehlers läßt Dich bitten: ob es der Herr Hofrath Schiller

[1] jo [2] Erzen

wegen der Frei-Exemplare auch bei Herrn Cotta besorget hätte.

Leb recht wohl und gedenke mein. Viele tausend Grüße an meinen lieben August.

[Beilage]

An diesem erfreulichen Tage
begrüßen recht freundlich wir dich!
Wirf von dir die größte Plage,
sei in Procentchen recht glücklich;
nimm hin dieß kleine Gedichte —
es ist zwar eine curiose Geschichte,
daß wir es wagen zu meditiren,
denn du verstehst leider mehr als multipliciren.

Käme es nur von da drüben herüber,
es hilfe dir am Ende wohl gar vors Fieber;
jetzt aber mußt du dich begnügen,
sollt es auch nach Stümpern riechen.

Wir setzten die Worte gern recht scharmant,
wenn uns nur kämen die Musen zur Hand;
käm eine nur her, sich zu baden,
so wär uns gleich gerathen.

Genug, es muß dein Herz schon rühren,
wenn wir nur die Feder führen,
das sind wir überzeugt,
drum wirds uns auch so leicht.
So wünschen wir dir Glücks die Menge
in die Ferne, in die Breite und in die Länge;
wir wünschen dir zu sein recht froh
unter Palästen und Hütten von Stroh.

Nun aber müssen wir schließen,
um deine Augen zu schonen,
denn Thränen sehen wir fließen,
und dieß schon kann uns lohnen.

352. Goethe

Mit dem schlechten Wetter müßt ihr freilich Geduld haben und sehen, wie ihr euch in Sälen und sonst unterhaltet; dagegen kann es bald recht schön werden, und ich sehe gern, wenn Du so lange dort bleibst, als Dirs gefällt. Im Hause vermissen wir Dich sehr, und Ernestine wird für Sorgen schon ganz mager, auch muß ich manchmal ein neu Gemüs oder sonst was zukaufen, weil das Ausgesetzte nicht reichen will. Das ist aber eigentlich ein Spaß, und August ist sehr thätig bei dieser Gelegenheit. Er wird Dir selbst schreiben. Wir kommen fast nicht voneinander, und er ist gar unterhaltend und artig. Nach Lauchstädt möchte er gar zu gern. Vor allem will ich Schillers Reise abwarten und dann auch an die meinige denken. Jetzt arbeite ich an dem kleinen Stücke und will sehen, wie weit ich komme. Fahre nur fort, mir täglich zu schreiben, wenn es auch nur wenig ist. Mir macht es viel Vergnügen, zu vernehmen, wie Du Deine Zeit hinbringst. Lebe wohl und gedenke mein. Ich liebe Dich herzlich.

Weimar, den 21. Juni 1803. G.

Ehlers soll wegen seiner Exemplare unbesorgt sein. Grüße alles.

353. Christiane [Lauchstädt, 20./26. Juni 1803.]

Alleweile komm ich aus ‚Marie Stuart', welches ganz vortrefflich vorgestellt wurde. Die Jagemann hat so noch nicht gespielt, auch Cordemann und alle. Die Herrn Offiziere haben fast alle geweint. Herr Grimmer hat als französischer Gesandter sich sehr gut producirt und hat eine recht angenehme Sprache. Seine Figur ist noch besser als Haide; er wird aber auch schon recht beneidet. Die Einnahme war 192 Thaler[1].

Wenn nur mehr Bade-Gäste hier wären, daß es auch mehr zu tanzen gäbe. Heute sind wieder 4 Wagen voll gekommen, aber Alte. In Deinem Logis wohnt ein Sächsischer Offizier, der uns auch sehr die Cur machen will. Wir haben manchen Spaß mit ihm, so auch mit Graf Oertzen.

Dienstag, den 21., waren wir in Halle. Wir brachten Schwaben dahin, und Ehlers nahmen wir mit, weil Becker immer nicht von der Müller wegkam. Wir aßen im ‚Goldnen Löwen' und gingen nach Tische zu Niemeyers, wo wir sehr gut aufgenommen wurden. Ehlers und die Silie sangen, und wir kamen spät zurück.

Den Mittewoch, den 22., wie ich frühe aufwachte, war ich sehr krank und wußte nicht, wovon. Ich hielt mich im Bette und curirte mich nach meiner Art mit Portwein. Und heute, den 23., frühe habe ich mir von dem Italiener einen Sardellensalat holen lassen, und bin wieder ganz wohl. Um 3 Uhr kamen Niemeyers zu mir; ich setzete

[1] Dieser Satz ist am oberen Rand der Seite nachgetragen und die Zahl 192 aus 122 geändert

ihnen eine Bouteille Wein vor, und alsdann gingen wir zusammen in die Loge J. Es war ‚Die Fremde aus Andros'; es wurde sehr gut gegeben, besonders gefiel Niemeyern Oels und die Silie, und Becker und Ehlers konnte man gar nicht erkennen[1]. Es gefiel auch, aber nicht allgemein; und das war Schuld, glaube ich, daß es Niemeyer nicht verschwiegen hatte, daß es von ihm sei, denn es war hier und in Halle schon allgemein bekannt. Und wie wir hinkamen, so hatte ich es gar noch nicht erwähnt, so fing er gleich davon an; und bei der Aufführung war fast nur sein Pädagogium[2] da. Er meinte aber, es müsse noch einmal gegeben werden. Die Einnahme war 61 Thaler. Wir speisten im Salon und waren sehr vergnügt. Alsdann ging ich[3] zu Hause, und auf dem Wege kamen Cotta und Hain zu mir und sagt[en] mir, daß sie schon 2 Mal zu Hause bei mir gewesen wären, es wär Gesellschaft bei Sangusto, die Silie wär auch da. Ich ging hin und hörte wieder allerlei Meinung, welche ich Dir in Schlampamps-Stündchen alles mittheilen will.

Freitag, den 24.

Heut frühe um 5 Uhr höre ich[4] und bekomme Deinen Brief, wo ich mich freue, aber auch betrübe, wenn nicht alles so geht, als ich wünschte. Wenn Du auch, Lieber, Ernestine etwas geben mußt, ich will schon alles wieder in das Gleise bringen, wenn ich wiederkomme. Sei nur ja nicht verdrüßlich darüber.

---

[1] zu Erkenn [2] Prädgoim [3] Zuerst gingen wir [4] Folgen zwei unleserliche Wörter Deß Seiht wahrt

Heute frühe fuhren wir spazieren; da freuen mich nur immer die Pferdchen, und allemal danke ich in Gedanken Dir, daß Du sie mir hier gelassen hast. Ich bin wieder recht wohl und sehr vergnügt. Heute war es in der Allee sehr zahlreich. Es sind wieder Bade-Gäste gekommen, und es wird schon wieder besser werden. Sehr viel Offiziere sind da. Heute haben sie uns wieder einen von Berlin vorgestellt, von den Gensd'armes. Ein Herr von Nostitz, der mit seinem Vater da ist, so was Großes habe ich noch nicht gesehen. Und da er sahe, daß er bewundert wurde, brachte ihn seine Eitelkeit dahin, daß er Schärpe, Kartusche und alles umhing, um sich zu zeigen. Und mit solchen Späßen vertreiben wir uns die Zeit. Abends war eine große Gesellschaft in der Eisbude, wo wir recht vergnügt waren.

Sonnabend, den 24. [25.]

Itzo kommen auch Kirschen die Menge. Auch habe ich hier allerlei bei dem Italiener entdeckt: Lachs, Hamburger Rindfleisch, Zungen. Wenn Du herkommst, so können wir uns allerlei mitnehmen. Morgen ist der große Ball in Halle, wo der August dabei war.

Heute nach Tische ging ich in die Allee und fand auch 2 Hallenser, die vorm Jahr da waren, und die Bekanntschaften wurden erneuert. Und es wurden viele Bälle versprochen. Es war der Herr von Spiegel und der Herr von Eichenberg. Und von morgen verspricht man sich viel. Auch habe ich Madame Grey [?] gesprochen und ihre Tochter, welche sehr artig war. Die heutige Vorstellung

war die ‚Offene Fehde‘ und ‚Scherz und Ernst‘; beide Vorstellungen gefielen sehr, besonders die Jagemann in letzterm. Die Einnahme war 126 [Thaler]. Nach der Komödie gingen wir in Salon, auch wurde zum ersten Mal getanzet[1]; und speisten da und waren besonders lustig, und da man weiter nichts zü thun hat, so kann man sich Mühe geben, gut zu sprechen und vorher allerlei zu überlegen. Weil man schon allenfalls weiß, mit wem man in Gesellschaft kommt, so geht es mir itzo recht gut vom Munde, und ich muß oft der Silie mit durchhelfen. Besonders die Herren Offiziere machen uns viel zu schaffen; sie sind aber sehr artig, und wir haben manchen Spaß.

Wenn nur nicht alles so theuer wäre! und ich hätte 14 Tage später kommen sollen, denn nunmehro geht der rechte Spuk erst an. Morgen frühe gebe ich meinen guten Freundinnen eine Chocolade in der Allee. Da werden freilich auch einige Äuglichen sich mit einschleichen. Es ist ein prächtiges Leben; wenn Du nur auch hier wärst und Dich noch so mitfreuen könntest! ich bin sehr glücklich, und so glücklich machst Du, Lieber, mich! Ich kann Dir nicht genug dafür danken. Heute sind wieder 5 Familien Badegäste angekommen, worunter auch 2 hübsche Juden-Mädchen sind. Ich freue mich nur, daß ich Hoffnung habe durch Deinen letzten Brief, Dich auch hier zu sehn, und wenn es nur 8 Tage wären. Lustig bin [ich], wie Du nicht glauben kannst, und solche Einfälle, als ich hier habe, kommt mir kein einziger in Weimar in die Gedanken.

[1] Die Worte auch bis getanzet nachträglich zwischengeschrieben

Sonntag, den 26. Heute frühe wurden wir und eine ganze Gesellschaft von den Herren Bode und Hain zu einem Frühstück bei Sangusto eingeladen, wo wir bei einigen Sardellen-Salaten recht vergnügt waren und bis 1 Uhr da zubrachten, alsdann aßen und nach Tische spazieren fuhren. Alsdann ging es in die Allee, wo es recht voll war; besonders viele Offiziere von Querfurt waren da, worunter auch der junge Böhme [?] aus Weimar war, mit dem ich auch getanzt habe. Es wurde gespielt ‚Der Herbsttag'. Die Einnahme war 117 Thaler. Wir speisten im Salon, alsdann war ein sehr artiger Ball, wo ich einen rechten artigen Menschen aus Breslau[1] habe kennen lernen, so ein Äuglichen von der ganz jungen Art. Aber er spricht sehr gut und unterhält mich immer, wenn die Silie zu thun hat, sehr gut. Nach Giebichenstein kann ich gar nicht kommen, weil die Silie und Ehlers immer zu thun haben. Aber auf den Freitag ist es fest beschlossen. Gesprochen habe ich sie hier schon vor der Komödie in ‚Maria Stuart'.

Leb wohl, und sei ja nicht böse, wenn es auch zu Hause nicht so geht als sonst. Wenn wir wieder zusammen sind, wollen wir auch wieder recht vergnügt sein. Sollte Ernestine kein Geld mehr haben, so gib ihr etwas, ich will es alsdann ins Buch schreiben, wenn ich zurückkomme. Leb wohl! Gedenke mein, Lieber und Liebstes auf der Welt.

[Beilage: Christiane an August, Lauchstädt, 26. Juni 1803]

Lieber August, itzo gibt es Kirschen und alles hier, nur theuer ist es. Es wird aber alles noch besser, ehr Du

[1] Brauslau

kömmst. Die Herren Hallenser freun sich sehr auf Dich. Du mußt aber ja Dein Stammbuch nicht vergessen, denn darauf wartet man sehr. Auch sehr schöne grüne Mützen sind hier zu haben von allerlei Façon. Wir wollen recht vergnügt sein, wenn wir uns wiedersehen. Leb wohl und stehe Deinem Vater immer bei und führe Dich überhaupt gut auf. Leb wohl, lieber Junge.

354. Goethe

Du bist recht lieb und gut, daß Du so viel schreibst, fahre nur fort, denn es macht mir viel Vergnügen, auch im Einzelnen zu wissen, wie Dirs geht. Bleibe nur in Lauchstädt, so lange Du Lust hast; auf alle Fälle sehe ich gern, wenn Du Dich den ganzen Monat Juli dort aufhältst, denn ich habe eine wichtige Arbeit vorgenommen, wobei mir die Einsamkeit wohlthut, ob ich mich gleich oft genug nach Dir sehne. Bin ich damit zu Stande, so komme ich, Dich abzuholen, das mir auch gut sein wird.

Im Hause läßt sichs auch besser an, und da der Herzog wieder hier ist, werde ich öfter nach Hofe geladen; manchmal bin ich in Tiefurt, und da ich öfters reite, so vermisse ich die Pferde auch nicht. Sei also nur froh und außer Sorgen.

August hält sich sehr brav und bleibt gern bei mir, auch gehen wir oft zusammen spazieren.

Der guten Mutter ist eine große Freude begegnet, wie Du aus beiliegendem Blatt sehn kannst. Zeige das Blatt niemand, ob Du gleich das Allgemeine der Geschichte erzählen kannst.

August grüßt. Er hat das Heumachen besorgt, gehauen ist es und wird, bei dem schönen Wetter, auch wohl glücklich hereinkommen. Lebe tausendmal wohl.

Weimar, den 28. Juni 1803. G.

Ich mache den Brief wieder auf, um noch einiges hinzuzufügen.

Bis den 14. Juli, wo das Gut übergeben wird und Reimann zahlt, muß ich auf alle Fälle hier bleiben, weil bei so einer Gelegenheit doch mancherlei vorfällt.

Schreibe nur wie bisher hübsch ausführlich und umständlich, wie es Dir geht.

Ich werde wohl auch auf einige Tage hinüber nach Jena gehen.

Wenn Du Geld brauchst, kannst Du Dir das Nöthige vom Cassier geben lassen.

Auf den Sonnabend geht Professor Gentz nach Lauchstädt, durch welchen Du ein paar Worte erhalten sollst.

Grüße alles und besonders auch, was von Halle und Giebichenstein kommt.

355. Goethe

Da sich eine Gelegenheit findet, Dir zu schreiben, so sage ich Dir nur, daß ich heute nach Jena gehe, wohin ich freilich hätte schon früher gehen sollen. Es wird Zeit, daß die Taschenbücher in Ordnung kommen. Ich werde das Kind mitnehmen und nicht lange drüben bleiben.

Heute, Sonntag, wird es wohl sehr brillant bei euch

sein. Herr Hofrath von Schiller ist nun auch dort, und ich wünsche Dir viel Vergnügen.

Was Du mir mit dem Boten schreibst, gib den Wöchnern, daß es an Herrn Hofkammer-Rath eingepackt wird; dieser schickt es mir gleich nach Jena.

Zwölf Bouteillen Wein hast Du erhalten, ich will sehen, ob ich Dir bei dieser Gelegenheit noch 6 andre mit fortschaffen kann.

Lebe wohl, gedenke mein! Ich liebe Dich herzlich und verlange sehr, Dich wieder zu besitzen. Weimar, den 3. Juli 1803.

Goethe.

356. Christiane

[Lauchstädt, 27. Juni bis 4. Juli 1803.]

Montag, den 27. Es wurde die ‚Turandot‘ gegeben. Die Einnahme war 82 Thaler. Nach der Komödie gingen wir nach Hause zu Tische, und alsdann noch in die Allee. Wir müssen auf unsrer Hut sein, man will uns unsre Äuglichen und Curmacher wegkapern, den Oertzen und Stüscken [?]; wir wollen nur erst sehen, daß wir etwas Anders kriegen und etwas Besseres, alsdann kann sie die Jagemann bekommen. Es ist recht lustig, wie man da keine Barmherzigkeit mit einander hat; das macht mir viel Spaß, und ich habe Dir allerhand lustige Streiche zu erzählen.

Dienstag, 28., gingen wir frühe in die Allee, Ehlers und der Herr von Firks gingen mit aus. Von [da] gingen wir in das große Haus vom Kirchhof gegenüber, wo eine

neue Wirthschaft angelegt ist, und wo man sehr gut essen soll, und wo wir nächstens auch essen wollen. Man kann sich da seine Gesellschaft aussuchen und kann da recht gut essen. Das wär da so was vor Dich und Schiller. Nach Tische fuhren wir nach Delitz[1], um den König und die Königin zu sehen. Sie spannten da aus, und ich [habe] beide recht nahe gesehen. Der König grüßte mich und die Silie sehr freundlich. Die Jagemann ging zur Königin an Wagen, aber die Königin war nicht sehr gnädig. Graf Oertzen reicht' ihr Erfrischungen; die nahm sie an. Der Herr von Nostitz und die andern Offiziere traten an den Wagen, und da wurde sie etwas freundlicher.

Itzo sind wir zurückgekommen. Und in dem neuen Hôtel sind recht schöne Logis, wo die Zimmer in Garten gehen. Es ist aber nichts schöner, als Abends unter dem Zelte, etwa eine Gesellschaft von 16 Personen, da ist es gerade recht.

Alleweile, Abends um 10 Uhr, kommen wir von Sangusto, wovon ich Dir mündlich erzählen will. Heb nur das auf; wenn ich zu Dir komme und es wieder durchlese, so erinnre ich mich nachhero wieder an alles.

Mittewoch, den 29., frühe gingen wir in die Allee, und zu unsrer Lust sehen wir, daß wir wohl einen von unsern Begleitern loswerden werden; das macht uns aber Spaß, denn nun kommt wieder etwas Andres. Und die Jagemann muß doch auch etwas haben. Es war Probe von ‚Iphigenie'[2]. Da habe ich sehr viel mit Haide

[1] Debeles [2] Efigenige

gesprochen, an das Du mich auch erinnern mußt. Nach Tische ging ich die Allee, und mein schwarzköpfichtes Breslauerchen war da. Wir gingen in die Loge. Und die Offiziere hatten mit der Jagemann bei Demski gespeist und waren alle molum; der Herr von Deinel [?] wollte in unsre Loge. Der Cassir aber sagte, die Loge wär mein, wen ich [nicht] mitnähme, der könnte nicht hinein; und so wurden wir ihn los. Es wurde ‚Die Schachmaschine' gegeben, und die Einnahme war 66 Thaler.

Nach der Komödie speisten wir unter dem Zelte in Demskis Garten; die Madame Beck und die Götzen war mit, auch Bode und Hain, und es war eine bürgerliche Gesellschaft. Es waren auch ein paar artige Studenten dabei, und es war recht hübsch; auch haben wir etwas getanzet.

Donnerstag, den 30. Juli [Juni], frühe hatte ich mit meinem Putz zu thun und alles wieder in Ordnung zu bringen. Alsdann gingen wir in die Allee, und es wurde eine Fahrt nach Naumburg für morgen besprochen; mit mir fährt Silie und Ehlers und seine Frau und Becker und die Miller und die Teller, die Jagemann, ihre Schwester und Graf Oertzen.

Alleweile bekam ich Deinen Brief und bin vor Freuden außer mir, und der guten Mutter ihr Brief hat mir auch große Freude gemacht. Wie ich Dir für alles Gute danken will, weiß ich gar nicht. Du machst mich sehr glücklich. Mit meinem Gelde will ich wohl noch reichen. Aber nur wegen der Pferde ist nur 3 Wochen gesorget, aber es macht etwa gegen Weimar die Woche nur 2 Thaler

Unterschied, und das verdienen sie hundertfach. Und Du, mein Lieber, gibst es gerne. Denn freilich nun wird es erst recht schön und lustig.

Freitag, den 1. Juli, fuhren wir um 2 Uhr Morgens nach Naumburg. Die Fahrt war so, wie ich Dir sie beschrieben habe; nur zu Pferde war Hain und Bode mit uns. Um 7 Uhr kamen wir dann an und um 8 Uhr gingen wir zur Matiegzek, die ganz außer sich vor Freuden war. Alsdann früheſtückten wir zusammen auf dem Keller, wo viele Juden kamen; es wurde sich aber sehr tugendhaft betragen und nichts gekauft. Alsdann gingen [wir] wieder zur Matiegzek und holten die ab und speisten auf einem sehr brillanten Kaffee-Hause, wo es mir sehr viel Vergnügen machte, denn es wurden hier ganz ‚Die Theatralischen Abenteuer' aufgeführt. Der Director machte der Matiegzek die Cur und so weiter; welches für uns auch eine gute Unterhaltung gibt.

Alsdann gingen wir in [den] Bürger-Garten, wo ich auch ein recht spaßhaftes Abenteuer hatte, indem ich von einem sehr artigen jungen Berliner ein rechtes spaßhaftes Abenteuer hatte, der mich vor eine Weimarische Schauspielerin hielte; wovon ich allerlei erzählen will. Aber Ehlers hatte mir den Spaß ohne seinen Willen verdorben, und es wurde sehr gelacht. Alsdann gingen wir in [die] Komödie, wo ‚Die Hussiten' aufgeführt wurden. Ein schlechtes Stück unter aller Kritik aufführen zu sehen, das ist schrecklich. Nach der Komödie um 11 Uhr fuhren wir zurück, und um 4 waren wir zu Hause.

Sonnabend, den 2. Juli, schliefen wir bis 1 Uhr Mittags, schliefen wir bis 1 Uhr! Ist das erlaubt? wirst Du sagen. Aber auch 2 Nächte nicht geschlafen!

Es kamen Fremde von Leipzig, die Silie kannte; ich mußte mich putzen und mit in die Allee gehen. Alsdann ging ich allein [in] die Komödie; es wurde ‚Wallensteins Lager' gegeben und ‚Der Stammbaum', die Einnahme war 148 Thaler. In die Loge zu mir kam Herr von Nostiz, der große Offizier, und ladete mich zu dem Ball ein. Ich tanz[t]e die erste Ecossaise mit ihm vor. Aber, mein Gott, wie schön tanzte der! ich habe selbst noch nicht so schön getanzet. Alles sahe uns zu, und es wurde auch mit ihr [?] getanzet. Dieses schreibe ich noch, als ich um 1 Uhr vom Balle komme. Das war ein Tänzer! so habe ich noch mit keinem getanzet. Ich habe aber auch 6 Tänze mit ihm getanzt.

Vor der Komödie kam Schiller und der Professor Gentz. Ich habe von beiden den Wein erhalten und danke Dir herzlich dafür. Das ist wieder ein Beweis Deiner großen Liebe, wie sehr Du an mich denkest. Wenn ich Dir nur auch so viel Gutes erzeigen könnte! Aber lieben thue ich Dich immer mehr und unaussprechlich. Daß Schiller hier ist, gibet gleich ein anderes Leben. Nur wünschet man auch Dich; wenn Dir es möglich ist, komm ja. Und von Dir soll es ganz allein abhängen, wenn ich kommen soll. Sehr schöne ist es hier; es sind noch mehr Bade-Gäste hier, und man ist noch artiger als voriges Jahr gegen mich. Das macht aber auch der Bediente, Kutscher und die schönen Pferde.

Sonntag, den 3. Juli, habe [ich] in der Allee ein Déjeuner[1] gegeben, den Leipzigern und denen, die hier artig gegen mich sind. Es waren 18 Personen. Der Karl und der Kutscher mußten aufwarten. Es war sehr artig und anständig. Auch habe ich Schiller gesprochen. Ich sollte mit im Salon speisen, aber es war zu brillant, und ich war nicht darauf eingerichtet. Die Jagemann kam aber in ihrem ganzen Schmuck; so geputzt habe ich sie in Weimar nicht gesehen. Ich zog mich ganz simpel an, aber schön; that nichts von Ketten und gar nichts um, ging die Allee und wurde gleich auf den Abend zu dem Ball eingeladen und wurde auch zugleich auf 10 Tänze engagirt. ‚Die Braut von Messina' war, und die Einnahme war 248 Thaler. Es war aber nicht im Theater auszuhalten vor Gluth; ich ging heraus und kam kaum bis am Salon, als ein großes Gewitter kam. Ich habe mit Schiller an Einem Tische gesessen, und wir waren sehr vergnügt. Nach Tische wurde getanzet, und ich habe dem Herrn von Nostitz seinen Vater kennen lernen, er ist Oberforstmeister hier; auch die Gräfin Schulenburg und Comtesse. Und es hat mich etwas von dem Herrn von Nostitz sehr gefreut, das ich Dir mündlich erzähle. Das ist einmal eine Ausnahme von einem gewöhnlichen Offizier. Gestern habe ich nur einmal mit ihm getanzet, aber fast wieder alles sah es. Auch war mein Schwarzköpfchen und Herr von Spiegel [da] und viele Bekannte. Denn ich habe mehr Bekanntschaft als voriges Jahr. Kurz, es gefällt

[1] thesch ene

mir höllisch, und Du hast mich sehr glücklich gemacht. Und wenn Du noch hierher kommst, so bin ich ganz glücklich. Auch nach dem August sehne ich mich recht. Manchmal denke ich mir aber doch, daß [ich] Dir vielleicht nöthig bin. Bei Zahlung des Geldes da wirst viel zu thun haben, und ich wäre Dir doch wohl nützlich. Schreibe mir darüber; ich möchte Dir gerne auch beistehen.

Schiller logirt auf dem Kohl-Hofe. Nach dem Balle brachten sie ihm ein Vivat mit Trompeten und Pauken.

Schreibe mir nur aufrichtig, wie es in der Haushaltung geht, und sei nicht verdrüßlich, und denke nur, wie glücklich und vergnügt Du mich machst. Leb wohl und denke mein. Deine Gesundheit wird oft im Salon getrunken. Morgen will ich nach Giebichenstein fahren und übermorgen baden. Adieu, mein Liebstes.

Geist soll Karlen noch ein Schreibebuch machen und mitschicken.

357. Goethe

Gegenwärtiges schreibe ich Dir aus Jena und hoffe, es soll noch durch Dürrschmidt zu Dir gelangen. Hierher mußte ich gehen wegen des Drucks der Taschenbücher, wobei, wenn sie artig werden sollen, gar manches beobachtet werden muß. Besonders machen die Noten von Ehlers manches zu schaffen; ich denke indessen, daß auch diese Hefte artig werden sollen. Grüß ihn von mir.

August setzt sich nun in die Lenzischen Stunden und

beschäftigt sich sonst den Tag über, auf diese und jene Weise, daß er mir nicht zur Last fällt.

Mit meinem Vornehmen und Unternehmen komme ich auch etwas weiter, und die übrigen Dinge gehen so ganz leidlich.

Höchst erfreulich war mirs, daß Herr Hofrath von Schiller sich entschloß, nach Lauchstädt zu gehen, und ich verlange sehr, zu hören, wie es Sonnabend, Sonntag und Montag ergangen ist.

Ob ich komme, weiß ich nicht. Laß Dich aber dadurch nicht irre machen und bleibe, so lange es Dir gefällt. Gefällt es Dir nicht mehr, so laß einspannen und fahre nach Hause.

Grüße die Wöchner! auch wer sonst, auf eine heitere Weise, ins Ganze des Geschäftes eingreift. Ich wollte, sie hätten alle Lust an dem, was sie thun, weil sonst ohnehin dabei weiter nichts herauskommt.

Fahre nur ja fort, Dein Tagebuch zu führen, damit ich mir vorstellen kann, wie Dirs geht. Jena, am 5. Juli 1803. G.

358. Goethe

Gestern habe ich Deinen Brief erhalten, der mir viel Vergnügen macht. Fahre ja so fort, mir täglich zu schreiben, was Dir begegnet, wir lesen alsdann zusammen das Tagebuch, und manches fällt Dir dabei wieder ein. Ich will versuchen, diesen Brief auf die Post zu schicken, und bin neugierig, wann er in Deine Hände kommt.

Mit den Äugelchen geht es, merke ich, ein wenig stark, nimm Dich nur in Acht, daß keine Augen daraus werden. Nach Deiner Beschreibung muß es jetzt sehr artig in Lauchstädt sein; und da Du leicht in die Nachbarschaft fahren kannst, so gibt es doch auch Abwechslung genug. Genieße das alles mit frohem Herzen. Mit der Geldzahlung habe ich gar keine Plage, es geschieht nur in meiner Gegenwart, Berechnung und alles machen übrigens Stichling und Kirchner.

Seit einigen Tagen bin ich in Jena, wo auch die Sachen ganz gut gehen. Geheimer Rath Hufeland von Berlin ist hier, da sind Abends große Thees und dergleichen.

Meine Arbeiten rücken vor, und ich denke Sonnabend wieder hinüber zu gehen, und mit dem nächsten Boten hörst Du mehr von mir.

Wie sehr von Herzen ich Dich liebe, fühle ich erst recht, da ich mich an Deiner Freude und Zufriedenheit erfreuen kann.

Durch Ludecus und Demoiselle Probst hast Du wieder einigen Wein erhalten. Bei nächster Gelegenheit will ich sehen, Dir noch etwas hinzuschaffen.

Grüße Herrn Hofrath Schiller! Ich wünsche, daß er sich wie Du in Lauchstädt gefalle und lange dort bleibe. Auch die Silie grüße schönstens. Lebe wohl und liebe mich und gedenke mein, wie ich mit Sehnsucht an Dich denke. August ist mit hier und beträgt sich sehr artig. Jena, Donnerstag, den 7. Juli 1803. Bemerke ja, wenn Du diesen Brief erhältst. Möge er Dich zur guten Stunde treffen. G.

359. Christiane [Lauchstädt, 4./10. Juli 1803.]

Montag [4. Juli] Abends.

‚Die natürliche Tochter‘ hat sehr gefallen und allgemein, aber man wünschte sie nur noch einmal zu sehen. Sie haben auch alle recht gut gespielt, besonders Graff und die Miller haben besser als in Weimar gespielt. Und man wünschte nur, daß Du hier sein möchtest. Niemeyers waren bei mir in der Loge. Und ich[1] ging mit der Silie in Salon. Niemeyers waren von dem Prinz Eugen eingeladen in Salon und die Jagemann und Schiller und mehre. Es gefiel uns nicht recht bei Tische, und wir wollten nach Hause. Da kam Hain, Bode und der Herr von Wangenhein und ein Geheimer [Rath] Schmalz aus Königsberg. Und wir mußten mit zu Sangusto gehen, wo wir noch Sardellen-Salat und Wein verzehrten; und es wurden sehr viel Anekdoten von dem König und der Königin erzählet, und wir waren recht vergnügt. Auch wurde das von der guten Mutter mit dem Halsband erzählt; es steht gewiß in der Zeitung. Als wir aber so da saßen, kam Niemeyer und seine Frau, die Jagemann, eine Menge Offiziere, der Prinz, Schiller und eine ganze Gesellschaft. Niemeyers kamen und sagten mir, daß die Mara in Halle singen wird, und ich sollte doch nüberkommen; und alsdann so gingen sie weg, und ich habe es versprochen. Die große Gesellschaft wurde sehr lustig, es wurde das Reiterlied und „Ein freies Leben“ gesungen und dabei sehr viel Champagner getrunken. Ich sprach lange mit dem Herrn

[1] Nach gestrichenem nach Tische

Hofrath Schiller; und als die Herren Offiziere zu lustig wurden, so gingen wir mit unserer Gesellschaft weg und fuhren noch bei Mondenschein auf dem Kahn. Das hat mir sehr gefallen. Sehr oft dachte ich aber: wenn nur der gute Schatz auch dabei wär! Der Geheime Rath war auch ein rechter lustiger Mann. Die Einnahme in der ‚Natürlichen Tochter‘ war 209[1].

Dienstag, den 5. Wein habe ich erhalten 6 von dem Herrn Professor Gentz, 6 von Herrn Hofrath Schiller, 6 vom Stallmeister Müller und 3 [von] Mademoiselle Probst, wofür ich Dir den besten Dank sage. Man gibt mir Schuld, ich brauche eine Weincur; es ist aber auch zu viel. Von dem bessern sollst Du, wenn Du kömmst, noch finden. Heut frühe blieb ich zu Hause, um allerlei in Ordnung zu bringen. Nach Tische kam ein sehr großes Gewitter. Die Wetter sind sehr stark hier. Unter der ‚Braut von Messina‘ kame so ein heftiges Gewitter, daß allen angst und bange wurde. Ich hatte mich aber bei Zeiten heraus und [in den] Salon geflüchtet. Dienstag Abends speisten wir bei Demski unter dem Zelte, wo es recht angenehm und unterhaltend war. Der Herr von Nostitz hat uns sehr gut unterhalten, denn der gehört nicht zu den lärmenden und platten Offizieren. Leb wohl und behalte mich lieb. Denn hier unter allen denen ist kein Mann wie Du; wenn man sie näher kennt, kann man sie alle nicht achten. Lustig aber bin ich sehr und habe Dir sehr viel zu erzählen.

Mittewoch, den 6. Heute[2] frühe war ich bei Mamsell

[1] Geändert aus 299 [2] Über gestrichenem Gestern

Probst. Nach Tische fuhren wir spazieren und wollten uns Tauben [?] holen, bekamen aber keine. Erdbeer-Kalte-Schaale mache ich mir sehr oft. Wenn man gar nichts hat, ist das das Allerbeste. Nach Tische gingen wir in die Allee und wurden vom Graf Oertzen und von Herrn von Nostitz und von dem Lieutenant Stümler auf morgen frühe zu einem Frühstück und zu einem kleinen Manöver[1], das sie machen wollen, eingeladen. Es soll bei Bündorf[2] sein; da wollen wir hinfahren. Ich freu mich, es zu sehn. Wer 3 Hiebe bekömmt, ist gefangen und muß bei der Zurückkunft 3 Bouteillen Champagner geben. Und wer in das Kornfeld reitet, der ist ersoffen. Also wollen wir sehen, wie es abläuft. Es ist schade, daß morgen die Jagemann weggehet; sie sagte aber, sie käme wieder. Heute wollte man vor gewiß sagen, Du kämest nicht; das hat mich den ganzen Tag verstimmt. Schiller scheint sich aber hier gut zu amüsiren. Heute frühe fuhren sie auf dem Kahn, und Bode wurde auf dem Entenhäuschen ausgesetzt, und alsdann schickte man die Wache, ihn abzuholen, und es ging nicht. Da fuhr Schiller allein hin und holte ihn. Alsdann fuhren wir auch. Abends gingen wir in das Theater, ich nahm Mamsell Probst mit. Die Einnahme war 73. Es wurde ‚Die Verwandtschaften' von Kotzebue gegeben. Und dießmal gingen wir zeitig zum ersten Mal zu Bette. Trotz den vielen Vergnügen aber fällt mir sehr oft ein, daß ich nun schon lange hier bin, und daß es Dir doch auch viel kostet. Darum bitte ich Dich,

[1] man neber [2] Blenendorf

wenn Du wieder von Jena zurück bist, so schreibe mir, ob Du noch Lust hast, zu kommen. Denn ich weiß wohl, daß es Dir keinen Spaß macht hier. Sobald Du mir dieß ordentlich schreibst, so komm ich auch gleich. Denn mit dem Kutscher und allem ist es doch ein bißchen zu stark, daß ich die Ausgabe allein mache. Ich weiß wohl, daß Du sehr gut bist und mir alles gerne gönnest; aber mir ist es selbst nicht recht und habe Vergnügen genug gehabt. Sei also ja so gut und schreibe mir. Denn wenn Du nicht kömmst, so denke ich etwa so gegen den 20. abzureisen, und da wird es wohl recht sein. Schreibe mir ja darüber Deine Meinung.

Donnerstag, den 7. Juli. Alleweile kommen wir von dem Feldzuge, und ich habe mich sehr amüsirt, es war prächtig, es hat mir außerordentlich gefallen; so etwas habe ich noch nicht gesehen. Eine Partie hatte grüne Büsche und eine weiße Binde, das waren die Schweden; eine Partie Wagen und Reiter waren auf der, die andern auf der andern Seite. Ich war bei den grünen Büschen, Schiller war neutral[1]. Gefangen ist keiner worden, und unsere Partie ist verrathen worden, und es hat keiner gesiegt. Mir war nur bange vor unsern Pferden wegen des Schießen, denn es wurde höllisch geschossen. Es wurde unter einer Brücke mit Flinten geschossen, um und neben uns; erst machten die Pferde ein bißchen Spectakel, aber sie gaben sich bald nachher. Wie es vorbei war, so ritten die andern alle in Ordnung herein und Schiller mit;

[1] Neuberall

wir fuhren nach, und übern Marcht und nach dem Kohl-Hof. Auf einmal kamen die Reiter zurück, und gleich dicht neben unserm Wagen stürzte der Herr von Deinel [?][1], daß ich sehr erschrocken bin. Es hat ihm aber nichts gethan, es ist gut abgegangen; nur Nostitz ist etwas an der Hand blessirt. Und um 11 Uhr kamen wir zurück und frühstückten bei Sangusto. Wir wurden auch zu Mittag in Salon eingeladen, aber wir gingen nicht hin, weil es doch nun ein bißchen zu lustig werden wird. Aber Schiller ist bei allem. Den übrigen Tag blieben wir zu Hause; auf den Abend ging ich in das Theater, mit Mamsell Probst, und habe mich sehr ernsthaft mit Herrn von Nostitz unterhalten. Welches ich Dir mündlich erzählen will. Die Herrn hier sind gegen mich und die Silie außerordentlich höflich und artig. Man muß sich aber nur von Anfang in eine Art von Respect setzen, und das haben wir gethan. Die Mamsell Probst hat sich recht über uns gewundert, aber auch gefreut. Es ist uns noch nichts Unangenehmes begegnet; aber andern ist schon mancherlei geschehn. Es wurden ‚Die Brüder‘ und ‚Der Hausverkauf‘, beides sehr gut, gegeben. Die Einnahme war 78 Thaler. Nach der Komödie speisten wir im Salon und waren sehr vergnügt. Morgen ist der erste Thé dansant; wir sind alleweile von dem Herrn von Lietwitz [?][2] eingeladen, gehen aber nicht hin. Wir wollen nach Giebichenstein.

Freitag, den 8. Heut frühe war ich in der Allee und habe etwas zu dem Mitbringen vor die Mägde einge-

[1] Diennnel [2] lletwlez

kauft, und unser Schwarzköpfchen[1] . Wir gingen zusammen spazieren, es ist ein sehr artiger junger Mann. Nach Tische fuhren wir, ich, die Silie und Ehlers, nach Giebichenstein und wurden sehr freundlich aufgenommen. Und ich muß sagen, es hat mir sehr gefallen. Seine Frau hat mir, wie sie ist, sehr gefallen. Im Garten ist es sehr hübsch; ganz oben, wo man auf einer Seite Halle sieht und auf der andern Seite die Felsen und die Saale, da ist es ganz himmlisch. Da, an der Mauer, ist eine Bank gemacht und heißt Goethens Bank. Und nun etwas von den Mädchens. Die ältste ist sehr betrübt, ihr Bräutigam ist in Italien gestorben. Die Lottchen wird den 14. Juli mit ihrem Bräutigam verheirathet. Julichen ihren Bräutigam habe ich auch kennen lernen. Die hübsche Dicke weiß ich nicht, wie sie heißt, aber sie läßt Dich recht schön grüßen und verspricht, wenn Du hinkämst, keinen Thee mehr zu trinken.

Ich mache noch allen Hoffnung, daß Du kämst, aber aus Deinem gestrigen Briefe sehe ich wohl, daß Du nicht kommen wirst. Und quälen will ich Dich auch nicht. Und wenn es nur nicht gleich so viel kostete, so hätten wir sollen, wenn Du gekommen wärst, über Dessau und Wörlitz nach Hause gehen.

Und weißmachen thue ich noch allen, daß Du kämst, denn es thäte[2] dem Ganzen Schaden. Hätte ich Deinen itzigen Brief ehr erhalten, so wär ich itzo abgereist. Aber Du schriebest mir, ich sollte diesen ganzen Monat

[1] Folgt ein unleserliches Wort (etwa: weinfalte, reinholte, einholte) [2] Stäbde

hier bleiben, und da habe ich die Pferde wieder bis zu dem 26. Juli veraccordirt. Siehest Du aber lieber, ich kam, so will [ich] auch sehen, wie sich es machen läßt. Schön ist es freilich erst seit 8 Tagen. Aber ein paar Carolin werde ich mir wohl geben lassen müssen von dem Cassir, sonst komme ich mit meinem Gelde nicht aus. Denn den Karl und den Kutscher habe ich freilich auch, und alles ist theuer. Aber wie ich alles eingerichtet habe, wirst Du gewiß mit mir zufrieden sein. Ich habe hier für das sehr viel gemacht und habe mir auch allerlei gekauft.

Sonnabend, den 9. Heute frühe sind sehr viel Weimaraner gekommen, Hennig, Linker, Grein [?] und Schmidt, Seyffarth, Treuter und Gille. In 8 Tagen bringt Gille Marianne als Frau hierher. Die Madame Giese [?] aus Leipzig ist auch heute auf 14 Tage angekommen. Die 14 Tage wird es noch schön werden. Aber den 26. komm ich gewiß.

Heute frühe wurde der Putz vor morgen zugerichtet; denn itzo muß man gut erscheinen. Es sind sehr viel Comtessen hier, die recht herausgeputzt sind.

Nach Tische gingen wir in die Allee und trafen da alle Weimaraner an; wir gingen zu Sangusto und blieben da bis zur Komödie. Es war ‚Das Mädchen von Marienburg', welches mir noch nicht so gefallen hat. Die Maaß hat dießmal sehr schön gespielt. Die Einnahme war 84 Thaler. Nach der Komödie speisten wir im Salon, und es war sehr voll; nach Tische war Ball. Auf dem Ball kam der **Herr von Nostitz** zu mir und der Silie und ladete uns

Montag nach der Komödie zu einem Soupé ein; er sagte, Herr Hofrath von Schiller wär auch dabei. Und morgen Mittag sind wir von den Weimaranern zu Tische geladen, und auf den Dienstag will ich bei mir die Herren, die uns hier allerlei Vergnügen gemacht, zu Mittag einladen. Der Silie ihre Mutter macht mir alles sehr billig, und wir haben uns schon allerhand dazu eingekauft. Enten, die füttern wir schon lange selbst.

10. [Juli], Sonntag. Heute wird es sehr voll; und frühe wollen wir den Herrn Hofrath besuchen, um zu hören, ob es wahr ist, daß er fort will. Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie es hier jemand nicht gefallen kann. Wenn ich reich wär, so ging' ich alle Jahr hierher; mir ist es, als finge ich erst an zu leben. Und im Stillen danke ich Dir, Lieber, immer dafür und bitte Gott, daß er Dir für diese Güte wieder allerlei Gutes erzeigen möchte; denn ich weiß sehr gut, daß es kein anderer Mann thät. Du sollst mich aber auch noch in der Ewigkeit dankbar finden.

Mittag waren wir im Salon sehr lustig. Wir speisten im Salon und mit dem Herrn Hofrath Schiller an einem kleinen runden Tische, wo es mir sehr gefallen hat. Aber Herr Hofrath will fort, weil er hört, daß Du nicht kömmst. Deinen Brief habe ich unter [der] Komödie erhalten Sonntag um 7 Uhr. Dieser Brief hat mich sehr glücklich gemacht! Wie Du gibt es keinen Mann in der ganzen Welt. Und wegen der Augen kannst Du ganz außer Sorge sein; aber Äuglichen gibt es, daß man sich nicht zu retten weiß. Heute Abend ist Ball, und ich bin schon 10 Tänze

engagirt. Leb wohl, ich muß schließen. Behalte mich nur so lieb wie ich, Dein Dich ewig liebender Schatz.

360. Christiane

[Lauchstädt,] Montag, 11. Juli [1803], frühe um 7 Uhr.

Was mir Dein lieber Brief gestern vor Freuden gemacht hat, kann ich Dir gar nicht beschreiben. Und Genast hat ihn schon zu Mittag gehabt. Der Cassir sagt' mir, Genast hätte einen Brief, der wäre mir commandirt, und alles nichts [?], ich ging gleich auf das Theater und ließ mir ihn geben, ging gleich zu Hause und schrieb noch ein paar Worte dazu. Du wirst ihn durch Schmidt erhalten. Es wurde ‚Der argwöhnische Liebhaber' gegeben. Die Einnahme war 202 Thaler. Becker und Haide wurden herausgerufen. Nach der Komödie speisten wir im Salon, wo ich mit einer Fräulein von Biedersee Bekanntschaft macht und mit mehren Damen, die ich noch werde alle kennen lernen. Überhaupt, man ist hier sehr artig gegen mich; ich kann sagen, man ist artiger gegen mich als gegen andere Leute. — Mich hat es sehr gefreut, daß so viel Weimarer hier sind, die dieses alles mit ansehen. Der Ball war so schön, als ich hier noch einen erlebt habe; es waren gewiß 100 Frauenzimmer und meistens lauter Fräulein und Comtessen, und ich habe alles getanzet, was getanzet worden. Ich weiß auch gar nicht, wie es dieß Jahr ist, das Tanzen wird mir so leicht, ich fliege nur so, und vergnügt bin ich immer sehr. Schöne Mädchen

sind dieß Jahr hier; die Fräulein von Biedersee ist ein liebenswürdiges Kind.

Madame Grey [?] hat auch sehr nach Dir gefragt; auch alle Studenten fragen nach Dir. Ich sage allen, Du kämst noch. Der Kanzler ist auch sehr betrübt, daß Du nicht kömmst; er hat es gewiß von dem Herrn Hofrath erfahren. Ich sagt ihm aber, daß ich noch etwas Hoffnung hätte, Dich hier zu sehen.

Heute ist ‚Die Jungfrau von Orléans', und es wird unmenschlich voll werden. Nach der Komödie haben uns die Herren Offiziere und der Herr Hofrath Schiller zu einem Soupé und Ball bei Chryselius eingeladen. Morgen sollst Du auch erfahren, wie es da war. Das Baden habe ich mehre Tage ausgesetzt, denn bei dem vielen Tanzen will es doch nicht recht gehn; aber Mittewoch, so soll es wieder angehn. Ich komm mir schon viel schmäler vor; ob es wahr ist oder Einbildung, weiß [ich] nicht. Aber schön ist es hier, immer kommen noch Bade-Gäste an, und wird noch immer mehr bestellt. Wenn Du nur nicht verdrüßlich wirst, wenn ich noch 14 Tage hier bleibe. Wenn ich freilich gewußt hätte, daß ich so lange hier bliebe, so hätte ich die Pferde wieder zurückgeschickt; aber so sieht es freilich stattlicher aus. Heute will ich wieder ein bißchen ausfahren. Zu erzählen habe ich Dir gewiß auf ein ganzes Jahr. Mein Breslauer Äuglichen hat sich so stattlich herausgeputzt, daß es sehr gut aussieht, und tanzen thut es auch sehr gut. Genug, die Weimaraner waren erstaunt.

Aber es muß immer aus Einer Zerstreuung in die

andere gehn; sonst, wenn ich zu Hause bin, habe ich manchmal den Gedanken, Du willst morgen anspannen lassen und fort reisen, denn nach Dir sehne ich mich sehr, auch nach dem Kinde, und an die Garten- und Haushaltung darf ich gar nicht denken, so werde ich doch ängstlich. Schreibe es mir ja, wie es geht, und sage doch der Ernestine, sie soll ein Loos das Jahrmarkt von Töpferwaare nehmen. Nun gingen wir in die Allee, von da in die Probe von der ‚Jungfrau', wo es sehr lustig war. Wie aber der Zug soll zusammenkommen, weiß ich noch nicht; die Wöchner sind noch ganz untröstlich. Ich sollte auch der Silie ihren Bräutigam machen, aber ich habe mich schön bedankt; denn wenn so was herauskäme, ich ließ' mich nicht wieder sehn. Ich werde mich heute recht schön in [die] Loge setzen, denn Niemeyers haben[1] es mir sagen lassen, daß sie kommen werden. Unter [der] Probe haben wir bei Sangusto gefrühstücket, und es war sehr artig. Es ist nur so hübsch, daß, wenn man so eine Weile mit denen Menschen bekannt ist, daß man so allerlei an ihnen kennen lernt. Ich habe dießmal sehr viel wieder erfahren, und es ist das Beste: man denket, ich weiß alles schon. Es wird Dir gewiß Freude machen, wenn ich wiederkomme und Dir alles erzähle. Ich freue mich auch recht herzlich auf den Tag, wo wir uns wiedersehen. Auf heute Abend bin ich sehr neugierig. Und morgen ist schon auch der ganze Tag versagt. Morgen frühe sind wir vom Schiller [?] und Herrn von Firks und mehren Damen zu Frühstück

[1] Über gestrichenem werden

eingeladen; morgen Mittag ist Gesellschaft bei mir, morgen Abend sind wir zu Thé dansant eingeladen, und zum Abendessen bei Demski, wo unter einem großen Zelte gespeiset wird. Nun, Lieber, lebe wohl. Und heut und morgen will ich und die Silie Deine Gesundheit im Stillen trinken; sowie[1] sich letztere auch in Deine Genade empfehlen läßt. August grüße herzlich, und er soll mir schreiben, was ich ihm mitbringen soll. Leb wohl.

361. Christiane [Lauchstädt, 12. und 13. Juli 1803.]

Dienstag, den 12., frühe um $1/2$3 Uhr. Alleweile komme ich von dem Soupé und Balle, wo es sehr artig war, und wovon ich Dir allerlei zu erzählen habe. Von dem Herrn Hofrath hat es mich sehr gefreut, daß er sich bei Tische zu uns setzete, denn es waren sehr viel lustige Offiziere da, die sich aber alle sehr gut benommen haben. Es wurde auch sehr viel getanzet. In der ‚Jungfrau' war es sehr voll. Die Einnahme war 358 Thaler. Die Miller wurde rausgerufen, und alles war zufrieden. Auch hat die Miller eine sehr schöne goldene Kette auf das Theater geschickt gekriegt.

Heute frühe gingen wir in die Allee, denn ich mußte mir Schuhe kaufen, weil sie alle durchgetanzt sind. Alsdann hatten wir zu Tische Bode, Hain, das Schwarzköpfchen und den Cassir, denn mit diesem [2] dürfen wir es doch auch nicht ganz verderben. Nach Tische gingen wir in die Allee, wo uns Herr von Nostitz und mehrere

[1] Nach gestrichenem letz[tere] [2] Schembjuden (?) vgl. S. 125. 188

erwarteten und uns zum Thé dansant führten, wo es sehr schön war, und wo ich alles getanzet habe, was getanzt worden war, und wo ich auf der Stelle die neuen Schuhe durchgetanzt habe. Itzo habe ich 3 Tage hintereinander getanzet, und nun bin ich erst recht dabei. Gestern, habe ich nachher erfahren, hatte sich ein Graf vorgenommen, mich mit einer Quadrille recht müde zu machen, denn es wurde sehr rasch getanzet. Aber ich ward nicht einmal müde; und man spricht hier sehr viel von mir wegen des Tanzen, und ich glaube, die Comtessen haben mitunter doch eine kleine Boßheit auf mich, lassen sich aber nichts merken.

Nach dem Ball mußte[1] ich mich aber ganz umziehn, denn ich war wie aus dem Bade gezogen. Karl brachte mir aber gleich[2] mein Schälechen, und ich zog mich warm an und ging zu Demski, wo folgende Gesellschaft war: Madame Beck, Maaß mit ihrer Tochter, ich, die Silie und[3] Götz, von Herrn: Bode, Hain, das Schwarzköpfchen und noch 2 artige Studenten, der Cassir, der Doctor Stoll. Und der Herr Hofrath Schiller hatte auch kommen wollen, war aber auf dem Sopha eingeschlafen und kam nicht. Auch war ein Polacke[4] da, der eine sehr schöne Stimme hat; der spielte auf der Guitarre und sang, und wir waren alle sehr vergnügt.

Mittewoch, den 13. Heute frühe muß [ich] alles wieder, was zu[5] am Zeug war, in Ordnung bringen, denn ein

[1] muß [2] Glchl [3] Nach gestrichenem mit Ihrer [4] Nach gestrichenem Bolle [5] Nach zu ist das Eigenschaftswort (etwa schlecht) von C. ausgelassen worden

Staat ist hier, und da muß man doch auch nur sehen, daß man ein bißchen reinlich aussieht. Es ist gut, daß Du nicht hier bist, denn es sind 3 Putzhändlerinnen hier; und wenn Du hier wärst, so würde gewiß allerlei gekauft. Ach Gott, es sind gar zu schöne Sachen, ich sehe gar nicht hin. Doch trotz alle dem Putz tanze ich mehr als die überputzten Damen und bin sehr lustig. Wenn Du nicht kömmst, welches ich wohl glaube, so bleibt es dabei, daß ich Dienstag, den 26. Juli, nach dem Thé dansant abreise und Mittewoch, den 27., zu Mittag in Weimar bei Dir wieder bin, worauf ich mich sehr freue. Diesen Brief muß ich nun schließen, weil morgen der Herr Hofrath Schiller ihn mitnehmen will. Heute ist ‚Der Hausfriede'. Heute Morgen bin ich ausgefahren. Das vergess ich Dir immer zu schreiben; aber Du glaubst gar nicht, was so eine Equipage[1] und Bedienter vor einen Respect verschafft. Es macht mir mannichmal rechten Spaß. Wenn ich aber zu Hause komm, wirst Du mich sehr schmal finden, denn alles ist mir zu weit; es ist von dem vielen Tanzen und Baden. Ich befinde mich aber außerordentlich wohl dabei. Aber zu Dir sehne ich mich recht herzlich, und meine Erzählung wird Dir gewiß Freude machen. Ja viele Grüße an meinen lieben August! und wenn Rudolf Platz hat, so will ich ihm Kirschen mitschicken. Mit diesem Wagen könnte, wenn jemand dabei wäre, August mitkommen, aber allein ja nicht, denn da könnte er ein Unglück nehmen. Denn ich möchte doch jemand wiedersehen. Wenn Du es aber wärst, so wäre

[1] Seckleddassche

ich ganz glücklich. Leb wohl und behalt mich nur lieb und schreibe mir, ob Du 2 Briefe durch Schmidt, einen durch den Herrn von Hennig bekommen hast. Schreibe mir ja durch diesen Kutscher ein paar Worte. Leb wohl und gedenke mein. C. V.

362. Goethe [Weimar,] Dienstag, den 12. Juli 1803.

Erst heut erwarteten wir Deinen Brief, der uns desto größere Freude machte, als er schon gestern Abend unvermuthet ankam. Daß Dir alles glücklich von Statten geht, freut mich sehr, Du verdienst es aber auch, da Du Dich so klug und zierlich zu betragen weißt. Mache Dir wegen der Ausgaben kein Gewissen, ich gebe alles gern, und Du wirst zeitig genug in die Sorglichkeiten der Haushaltung zurückkehren. Sonnabend, den 16., werden die Kaufgelder bezahlt, da es denn hinterdrein manches zu bedenken und zu besorgen gibt. Aus dieser und andren Ursachen komme ich nicht nach Lauchstädt, wo ich ohnehin, außer Dir, nichts zu suchen habe.

Dir aber wollte ich rathen, nach Dessau zu fahren und etwa Demoiselle Probst mitzunehmen, damit Du dort auf eine anständige Weise erschienst. Schlösse sich noch andre Gesellschaft an, so wäre es auch schicklich. Doch das wirst Du schon selbst am besten einrichten. Du brauchst vier bis fünf Tage zu dieser Tour, wenn Du alles sehen und mit einiger Ruhe genießen willst, und so ginge Dir der Monat vergnügt hin. Die Kosten mußt Du nicht scheuen! Mein einziger Wunsch ist, daß Du heiter und

liebend zurückkommst. Auf Deine Erzählungen freu ich mich sehr. Wenn ich es kann möglich machen, so schicke ich Dir Gusteln, damit[1] Du ihn nach Dessau mitnehmen kannst. Übrigens ist er gar artig und hat so auf die Lauchstädter Reise ziemlich Verzicht gethan.

Mittwoch, den 13.

Deinen Brief von gestern habe ich heut nach Tische erhalten und freue mich, Dir immer zu folgen, wohin Du gehst, und aus Deinen Nachrichten zu sehen, daß es Dir recht gut geht.

Seit meiner Rückkunft von Jena greift sich die Köchin besonders an und kocht sehr gut. Die Bohnenstangen sind auch angekommen, die noch fehlten, das war das Einzige, was im Garten abging; und ich wüßte überhaupt nichts, was Dir Sorge zu machen brauchte.

Donnerstag, spät.

Herr Hofrath ist angekommen und hat mir Deinen Brief[2] gebracht. Ich freue mich Deiner Freude und schicke Dir Gegenwärtiges durch einen lieben Boten.

Er wird, hoffe ich, glücklich bei Dir eintreffen und Dir sagen, wie viel wir an Dich gedacht haben. Dem Kutscher habe ich einen Kronenthaler mitgegeben, daß er für August unterwegs bezahlen soll; höre, was übrig geblieben ist, und gib dem Menschen ein gutes Trinkgeld. Auch erhältst Du noch 6 Bouteillen Wein.

---

[1] Nach gestrichenem auf [2] Aus deine Briefe

Jetzt, da Du Augusten hast, besinne Dich nicht lange und fahre auf Dessau und wieder auf Lauchstädt zurück, bleibe noch etliche Tage und komme Ende des Monats wieder; so hast Du einen hübschen Genuß gehabt, und ich werde mich an Deiner Erzählung nachfreuen.

Schicke mir mit nächster Gelegenheit Deine letzten, neuen, schon durchgetanzten Schuhe, von denen Du mir schreibst, daß ich nur wieder etwas von Dir habe und an mein Herz drucken kann. Lebe wohl. Grüße Silien und danke ihr für ihren artigen Brief.

Schreibe mir so bald als möglich wieder.

Weimar, den 14. Juli 1803. G.

Deine Briefe habe, wie Du siehst, sämmtlich erhalten.

Da Du mehrere Personen in Lauchstädt findest, welche in Dessau gewesen, so erkundige Dich nur nach der Art und Weise, wie man dort verfährt. Die Trinkgelder in Wörlitz, wo man an so viel Gärtner und Castellane zahlen muß, betragen vielleicht einen Carolin. Ein Lohnbedienter macht das gewöhnlich. Du mußt ja alles sehen. Lebe recht wohl und liebe mich.

363. Christiane [Lauchstädt, 14./18. Juli 1803.]

Mittewoch wirst Du von dem Herrn Hofrath erfahren haben, wie die Komödie abgelaufen ist. Es war ‚Der Hausfriede‘. Die Einnahme war 69 Thaler 12[1] Groschen. Ich befand mich wegen der Meerweiblichkeit nicht ganz

[1] Soll vielleicht 11 heißen

wohl und hatte mich sogleich nach der Komödie ins Bette gelegt. Da kam die Frau Director Niemeyerin vor das Bette zu mir und ladete mich auf den Freitag zu Mittag nach Halle ein; und es half nichts, ich mußte es versprechen.

Donnerstag, den 14., hielte ich mich den ganzen Tag zu Haus. Die Vorstellung von ‚Alarcos' war. Die Einnahme war 92 [Thaler]. Haide hat sehr gut gespielt und wurde rausgerufen; überhaupt hielt Haide und Graff das ganze Stück zusammen. Die Maaß hat abscheulich gespielt. Und eine kleine Partie hatte sich vorgenommen, zu pfeifen, aber die größere siegte mit applaudiren und bravorufen, und es wurde „Pereat Coubu!" und „Vivat Schlegel!" gerufen. Überhaupt, das war dieß Jahr der erste Lärm im Theater; denn gesungen ist noch gar nicht worden. Und ich muß sagen: die Hallenser sind brave Leute und echte biedere Jungen. Freitag frühe, heute, um 7 Uhr fuhren wir nach Halle und um 9 Uhr waren wir da, ich, die Silie und Ehlers. Wir gingen zur Parade, wo Herr von Firks war, und der führte uns nach dem Berg-Garten, wo wir Herrn von Wangenheim antrafen. Wir frühstückten hier, und um 12 Uhr gingen wir zu Niemeyers, wo wir folgende Gesellschaft antrafen: den Lafontaine und seine Frau, den Historiker Voß [?] und Frau, einen Oberhofprediger aus Potsdam und Frau, den Oberhofprediger aus Halle und Frau, eine Nichte von Lafontaine; überhaupt waren es 22 Personen. Es waren auch noch einige junge Leute da, Verwandte von Niemeyer, worunter

ein Dichter war, der mich gleich mit einem Exemplar von seinen Gedichten beschenkt hat.

Bei Tische war alles prächtig; ich saß bei Lafontaine und bei dem jungen Dichter und habe mich gut unterhalten. Von Lafontaine müssen wir aber mündlich viel sprechen. Nach Tische spielte Ehlers etwas, und alles war zufrieden. Auch waren wir im Garten. Und um 7 Uhr gingen wir in [den] Gasthof zurück. Aber als wir dahin kamen, kam ein schröckliches Gewitter, und der Kutscher hatte keinen Muth, zu fahren, denn es wurde mit einmal ganz dunkel, als wollte die Welt untergehn, und wir entschlossen uns, im Gasthof zu bleiben. Kaum hatte das der junge Dichter erfahren, so standen auch gleich einige Erfrischungen da, als: Erdbeere, Wein, Kirschen, Backwerk, Kuchen. Auch das Schwarzköpfchen kam. Wir speisten zusammen, und heut, Sonnabend 16., frühe fuhren wir weg und waren um 8 Uhr in Lauchstädt; und wie groß meine Freude war, als ich ankam und den lieben August antraf, kann ich Dir nicht beschreiben.

Ich ging gleich mit ihm in die Allee, kaufte ihm Schuh und grünes Mützchen, welches überhaupt getragen wird. Alles freute sich, ihn hier zu sehen; nur hat er sein Stammbuch vergessen und läßt seinen lieben Vater bitten, es ihm zu schicken. Es liegt im Bücher-Schranke, die Schlüsseln liegen in seinem Tischkasten. Denn nach Halle muß ich doch mit ihm, und auch nach Merseburg; aber nach Dessau wird es wohl nichts werden. Die Ursachen will ich Dir alle mündlich erklären, und Du wirst mir gewiß Recht

geben. Die Sehnsucht nach Dir ist sehr groß; wär Gustel nicht hier, ich wär gestern schon abgereist. Aber da soll es dabei bleiben: Dienstag, den 26., nach dem Thé dansant fahren wir weg und sind Mittewoch bei Zeiten bei Dir. Worauf ich mich sehr freue, denn nun habe ich alles satt und genug.

Sonnabend Abend gingen wir nach der Komödie; es wurde ‚Das Epigramm' von Kotzebue gegeben. Die Mamsell Maaß wurde krank und konnte die letzte Scene mit Haide nicht spielen. Aber Haide [hat] sich so gut und die andern mit extemporiren geholfen, daß man es gar nicht merkte. Weil es die letzte Scene, ward es gar nicht bemerkt. Und nach der Komödie war ich im Salon; so sagte mir Mamsell Jagemann, daß es nichts als Verstellung gewesen sei; sie hat sich früh über Haide geärgert, wo sie wegen des ‚Alarcos' sprachen, welches ich gehört habe. Ich war dabei. Haide sagte ihr, sie solle doch in so einem Stücke nicht lachen, es störte im Spiel, und so weiter.

Es war auch Ball, und ich [habe] mich sehr amüsirt.

Sonntag, den 17., war ich mit August in der Allee, dann in der Probe, und alsdann frühstückten wir bei Sangusto mit dem Herrn von Spiegel. Wir wollten im Salon speisen, aber um 11 Uhr waren schon alle Plätze bestellet; und so voll ist es hier, vor[1] Abends haben itzo [viele] schon Plätze bestellet. Nach dem Soupé ist ein Feuerwerk. Abends um 1 Uhr. Alleweile komme ich vom

[1] Nach gestrichenem Abends

Ball. Das Feuerwerk hat mich 16 Groschen gekostet, es war aber herzlich schlecht. Gespielt wurde ‚Der Neffe als Onkel‘ und ‚Wallensteins Lager‘. Beides ging sehr gut. Die Silie hat seit gestern Abend[1] der Maaß ihre Rolle gelernt im ersten Stück. Die Einnahme war 250[2] [Thaler]. Nach der Komödie gingen wir mit August in [den] Salon und speisten da, alsdann zu dem Feuerwerk[3]; und nachher war Ball. Ich habe heute wieder sehr viel und alles getanzet; besonders mit 2 schönen Husarenoffizieren, die mich in Weimar gesehen haben wollen[4]. Auf der Redoute tanzten auch recht charmante. Aber es gefällt mir alles nicht mehr, ich möchte gern bei Dir sein, ich kann es fast vor Sehnsucht nicht aushalten.

Die Jagemann hat heute und gestern auch sehr viel getanzt. Ich habe Dir wohl nicht geschrieben, daß die Matiegzek mich hier besucht hat; aber Du wirst es wohl durch den Herrn Hofrath Schiller erfahren haben. Und heute habe ich erfahren, daß sie durchgegangen ist. Ihr Director suchte sie hier, sie ist aber nach Dresden. Mündlich hiervon sehr viel. Überhaupt, was ich die 5 Wochen Erfahrungen gemacht habe, die sind was werth. Wenn man nicht von Hause wegkommt, so ist man gar nichts werth. Ich kann Dir es niemals verdanken, daß Du dieß alles an mich wendest. Itzo schlaf wohl; es schlägt $^1/_2$2 Uhr. Heute sind wir schon in Merseburg gewesen und haben

---

[1] Nachträglich über der Zeile [2] Die Zahl ist nicht in der offen gelassenen Lücke, sondern am Rande nachgetragen mit Wiederholung des ganzen Satzes [3] Die letzte Silbe ist ausgestrichen, offenbar weil Christiane das Wort orthographischer schreiben wollte, was aber unterblieb [4] Aus wollten

dem Gustel alles zeigen lassen. Aber ich habe keinen einzigen Wunsch, als bei Dir zu sein. Und Mittewoch, den 27., Mittag sind wir zusammen. Leb wohl und behalte mich lieb.

364. Christiane [Lauchstädt, 18. und 19. Juli 1803.]

Es waren den Montag ‚Die Jäger'. Die Einnahme 82 Thaler. Man will sie aber auch hier nicht mehr sehn; ich selbst konnt es nicht aushalten und mußte zuweilen rausgehen. Es war der junge Niemeyer, der Dichter, hier, und wir haben uns gut unterhalten. Überhaupt, den Hallensern lass ich nichts thun; so artig, wie sie sich im Allgemeinen gegen mich betragen, ist sehr hübsch. Wenn ich in [den] Salon komme, und es ist kein Platz mehr da, so stehen gleich 5 bis 6 auf und bieten mir ihre Plätze an, die ich aber nicht annehme.

Dienstag, den 19. Heut wollte ich lieber, daß es der 26. wär, so ging' es doch heute fort! Wenn ich nur erst wieder bei Dir bin, da bin ich doch allein ganz glücklich. Heute bin ich zu Thé dansant geladen und habe mir deßhalb ein neues Kleid machen lassen, weil [ich] gar nichts mehr anzuziehn habe. Ernestine wird sich, wenn ich ihr nichts mitbrächte, nicht über mich freuen, denn sie bekömmt schön zu thun. Ein schönes, weißes Kleid habe ich mir machen lassen, und das muß ich noch mit Spitzen garniren.

Gestern Abend habe ich [mich] mit dem Doctor Stoll sehr unterhalten; er hat mir recht gefallen in seiner Unterhaltung. Von diesem Gespräche habe ich Dir auch viel

mitzutheilen; Du mußt mich nur daran erinnern, sonst vergesse ich eins mit dem andern. Schreibe mir ja, wenn ich kommen soll. Etwa ehr als den 27.? Denn wenn ich es August nicht zu Liebe thäte, so bliebe ich nicht hier.

Und schreibe mir doch, ob ich was vom Sangusto mitbringen soll, Lachs oder sonst etwas. Wenn ich nur bei Dir wäre! ich kann es gar nicht erwarten und zähle alle Tage. Leb wohl und gedenke mein, wie ich Dein gedenke.

Alleweile gehe ich mit August zu dem Thé dansant. Ich bin von dem Herrn von Spiegel eingeladen worden.

August läßt Dich herzlich grüßen.

365. Goethe

Ob ich Dir gleich alles Gute gönne und Dir mit August eine Reise nach Dessau wohl gewünscht hätte, so ist es mir doch auch sehr angenehm, daß Du früher zurückkommst, denn freilich fehlst Du mir an allen Enden.

Mit der Gutsübergabe ist es recht artig und glatt gegangen. Kirchner (der Kammerconsulent) hat als Notarius sein Hocuspocus recht ordentlich gemacht, am Schlusse ließ ich etwas Kaltes auffsetzen. Das Geld schaffe ich wieder fort, und durch eine Verbindung von Umständen komme ich mit den Intressen sehr leidlich weg. Wenn Du zurückkommst, wollen wir unsern Haushalt recht schön ordnen und von alten Sünden völlig reinigen.

Thue mir aber nun die Liebe und übertreib es diese letzte Zeit nicht mit tanzen und schließe Deinen Aufenthalt

mit einem mäßigen Genuß. Grüße August. Ich erwarte Dich mit herzlicher Sehnsucht.

Weimar, den 20. Juli 1803. G.

366. Christiane [Lauchstädt, 23. Juli 1803.]

Montag, den 18.[1], Abends waren ‚Die Jäger‘, und die Einnahme war 80 [Thaler]. Die Adlichen fangen an, allerhand dummes Zeug zu machen; man erzählt allerlei, was sie gegen die Bürgerlichen haben. Ich selbst weiß nichts, gegen mich sind sie alle artig. Es gibt auch grobe Bürgerliche, und denen geschieht es recht.

Dienstag, den 19.[1], frühe haben wir eine Spazierfahrt nach Schadendorf gemacht, und nach Tische gingen wir zum Thé dansant, wo August auch den Herrn von Nostiz kennen hat lernen; und August ist wegen seines Tanzens recht gelobt worden. Abends gab der Cassir, August zu Ehren, einen Punsch, und wir waren sehr vergnügt.

Mittewoch, der 20., ging stille hin, denn ich habe doch alles sonst satt. Es war ‚Der Wildfang‘; die Einnahme war 64 [Thaler][2]. Donnerstag, den 21., war ich viel bei Mamsell Probst. August fing Insecten. Abends waren ‚Die Räuber‘. Es waren wenig Studenten hier; sie stehen fast alle in Halle itzo unter der Zahlungs-Commission, darum sind dieses Jahr nicht so viel hier. Es wurde in altdeutscher Tracht gegeben, und das Lied wurde nicht gesungen. Aber als der Vorhang fiel von dem 4. Acte, wo es hätte sollt

[1] Die Datumbezeichnung nachträglich über der Zeile [2] Der ganze letzte Satz nachträglich am oberen Seitenrande

gesungen werden, so sangen es die Studenten; das war prächtig. Die Einnahme war 124 Thaler. Genast hat sich sehr betrübet. Freitag, den 22., war ich mit August in Halle, von wo ich Dir allerhand zu erzählen habe. Denn in Gedanken bin ich schon seit 8 Tagen immer bei Dir; ich habe hier keine Ruhe mehr, es gefällt mir auch nichts recht. Ich möchte immer fort, bloß dem Kinde zu Liebe bin ich noch so lange geblieben. Ich komme einen Tag ehr, als ich Dir geschrieben habe. Ich will Montag, den 25., Abends weg und bin Dienstag Mittag, wenn es nicht schlechtes Wetter wird, bei Dir. Laß uns etwas zu essen machen, denn auf dem Weg ist nicht viel zu haben. Den Dienstag ist wieder großer Ball und Concert, die Mara kommt. Deßhalb will ich Montag weg, sonst komm [ich] vor Donnerstag alsdann nicht weg, und es ist mit tanzen und äugeln just genug. Heut, den Sonnabend, ist ‚Die Saalnixe', und es wird unmenschlich voll werden; und heute und morgen wird getanzt. Morgen ist der ‚Herr von Hopfenkeim' und Montag ist ‚Die Mohrin' und ‚Der Bürgergeneral'. Leb wohl. So wie ich mich freue, Dich wiederzusehen, kann ich nicht ausdrücken. Ich bin schon seit mehren Tagen ganz bei Dir. Und Gustel aber, der ließ' sich es noch eine Weile gefallen. Aber es wird in allem genug. Die Ausgabe und alles, Deine Güte ist so groß gegen uns, daß ich gar nicht weiß, wie [ich] mich dankbar genug bezeugen soll. Sei doch so gut und sage es Ernestine auch, daß ich Dienstag Mittag komme.

Lebe wohl, mein Liebstes.

*

Tagebuch, 26. Juli: „Kamen die Meinigen von Lauchstädt." — Vom 7. bis zum 11. August ist Goethe in Jena.

★

367. Christiane (und August)

Lieber Vater!

Ich freue mich sehr, daß Sie sich recht wohl befinden. Am Montage Abends um 6 Uhr kamen die Münzen an, worüber ich eine sehr große Freude hatte. Den Dienstag früh packte ich sie aus und legte sie alle in Kasten. Sie werden eine rechte große Freude über diese Münzen haben, weil eine große Menge Päpste darunter sind. Ich habe die Päpste von den andern Münzen getrennt, ich brauchte 10 Kasten, um sie gehörig auszubreiten. Kommen Sie den Donnerstag früh, weil Sie den Freitag mit den Schauspielern zu thun haben. Leben Sie wohl.

Weimar, den 10. August 1803. Aug. Goethe.

[Christianens Nachschrift]

Auch ich bin sehr erfreut, daß Du Dich wieder wohlbefindest; ich bin auch fleißig und vergnügt und freu mich, Dich so bald wiederzusehen. Heute Abend ist die Komödie bei Lievie [?][1], sie haben August auch ein Billet mit seinem Namen geschickt.

Leb wohl
und gedenke
mein
C. V.

★

Während eines Ausfluges, den Christiane mit ihrem Bruder nach Jena machte (17./22. August), wurden die folgenden beiden Briefe gewechselt.

★

[1] Könnte auch Blevie heißen sollen (oder Sylvie?)

368. Christiane [Jena, 17./19. August 1803.]

Mittewoch, den 17., kamen wir frühe an, um 1 Uhr, und gingen gleich in den Garten des Herrn Göpfert, aßen zu Mittag da und gingen nach Tische mit dem Herrn Major spazieren, meinem Bruder und Herrn von Hartwig. Alsdann gingen wir wieder in [den] Garten und speisten da zu Abend. Donnerstag, den 18., früh um 6 Uhr fuhren wir nach Ziegenhain, frühstückten da und gingen auf den Fuchsthurm, wo es mir sehr gefallen hat. Zu Mittag speisten wir bei dem Herrn Major von Hendrich, gingen zusammen spazieren, und des Abends speisten wir auch da; und es ist bis itzo noch ganz stille zugegangen, und nichts zu tanzen. Der Herr Major läßt sich Dir bestens empfehlen und Dir zu wissen thun, daß gestern in Camburg eine Noth- und Hülfs-Conferenz wegen Halle gewesen sei. Heute, Freitag den 19., sind wir zu dem Frühstück zu meinem Bruder, wo ich alleweile schreibe; zu Mittag essen wir wieder im Garten. Alsdann wollen wir nach Burgau und Lobeda fahren und da Fische essen. Mein Bruder wird aber schon auch den Sonntag dafür sorgen, daß wir auch da nicht tanzen. Wir nehmen ihn aber auch nicht viel mit. Morgen wollen wir nach Dornburg bei Obstfelder.

Und Montag bin ich wieder bei Dir. Leb wohl und gedenke mein und grüße meinen lieben Gustel vielmal. Und Ernestinen lasse ich die Bohnen bestens empfehlen; auch soll sie zu der Frau Doctorin gehen und sagen, daß von Schmidts sich alles wohlbefindet.

C. V.

369. Goethe

Hierbei ein Brief von Silien, die ihre Mutter verloren hat.

Damit Du aber siehst, daß es nicht gut ist, wenn man immer in der Welt herumfährt und gar nicht zu Hause bleiben kann, so vermelde ich Dir, daß gestern das Schwarzköpfchen hier gewesen ist und sich eine ganze Hand voll Haare ausgerissen hat, als er Dich nicht fand.

Lebe indessen wohl und vergnügt. Gustel grüßt.

Weimar, den 20. August 1803. G.

Herrn Major viele Empfehlungen und Dank für die Nachrichten.

*

In der ersten September-Hälfte tritt eine wichtige Veränderung in Goethes Hause ein. Der Philologe Friedrich Wilhelm Riemer, ein Schlesier, der Hauslehrer bei Wilhelm v. Humboldt gewesen war, kommt nach Weimar und wird Augusts Lehrer bis zu dessen Abgang zur Universität. Etwa am 7. September schreibt Goethe über ihn an dessen ehemaligen Lehrer Friedrich August Wolf: „Herr Riemer, der mit Herrn Professor Fernow aus Rom gekommen, hat sich entschlossen, diesen Winter bei uns zu bleiben und besonders den Unterricht meines Knaben im Griechischen und Lateinischen über sich zu nehmen. Sie kennen den lebhaften Knaben und wissen, daß es mit seiner Kenntniß der alten Sprachen nicht sonderlich aussah, worüber ich zwar bisher manche Sorge hatte, dem Übel aber nicht abhelfen konnte. Nun glaube ich, geborgen zu sein und auch für mich persönlich nicht wenigen Vortheil von diesem Umgang zu haben."

Am 1. November begibt Goethe sich für einige Tage nach Jena. Seine Briefe an Christiane aus dieser Zeit (das Tagebuch vermerkt deren drei, unterm 4., 6. und 8. November) sind nicht bekannt.

*

370. Christiane [Weimar, 5. November 1803.]

Ich freu mich sehr zu hören, daß Du wohl bist. Wir sind auch gesund und froh wieder von Roßla zurückgekommen. Nur fand ich alle Hände voll zu thun, um meine Vorräthe vor dem Frost zu schützen, denn hier ist es schröcklich kalt, und heute Nacht hat es schon ein bißchen in meinem Gewölbe gefroren. Heut bin beschäftigt mit den Keller zu verwahren, damit ich diesen Winter meinem guten Schatz immer einen guten Trunk holen kann. Auf den Freitag ist Redoute und auf den Dienstag ein Ball bei der ‚Harmonie'. Das sind auch schöne Aussichten.

Der alte Wirsing hat sich von mir ausgebeten, ihn manchmal zu besuchen und jemand vom Theater mitzubringen. Ehlers hat ihm etwas vorgesungen und Grüner was vorerzählt, und er hat uns versichert, daß es, seit er weg war von uns, seine vergnügteste Zeit gewesen wär. Wolff und Grüner besuchen mich fleißig und sind auch recht fleißig, und sind so gut und fragen nur immer, mit was sie Dir vielleicht eine Freude machen könnten. Wolff soll sehr schön in der ‚Versöhnung' gespielt haben.

Weiter weiß ich nichts. Leb wohl.

Und behalte mich so lieb wie ich Dich.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Wir sind am Dienstage gut, aber sehr erfroren nach Rossel gekommen. Der alte Wirsing befand sich wieder besser, aber er war noch sehr schwach. Die Kirchmesse ist recht gut abgelaufen.

Es passirte ein rechter Spaß, der Kammersecretär Scheibe nämlich ging auf die Jagd. Nach einiger Zeit hörten wir ein Geschrei, wir sprangen an die Fenster, welche in den Schloßgraben gehen und [sehen] den Herrn Kammersecretär und mehrere Leute einen Hasen verfolgen. Wir sprangen hierauf alle mit Stangen bewaffnet ihm nach und besetzten die Ausgänge. Einige jagten dem Hasen nach. Herr Grüner, welcher eine große Hopfenstange hatte, fiel in einen Graben, indem er nach dem Hasen schlug. Er stürzte gerade auf den Hasen, aber er entwischte doch. Über diesen Vorfall lachte der alte Wirsing ganz erschrecklich. Herr Riemer ist jetzt herüber gezogen, und es gefällt ihm recht gut. Leben Sie recht wohl.

Weimar, den 5. November 1803. August Goethe.

371. Christiane [Weimar, 9. November 1803.]

Ich freu mich nur einzig, wenn Du Dich wohlbefindest; wir sind alsdenn lustig und guter Dinge. Von dem Doctor ist sehr viel angekommen: herrliche Bricken und eine schöne Büchse Eingemachtes und $^3/_1$ halbe Eimer und ein Viertels-Eimer Wein. August hat ein bißchen Schulenkrankheit gehabt, es ist aber ganz wieder besser.

Grüner und Wolff waren vor Freuden bald außer sich, als ich ihnen von Deinem Briefe sagte; sie sagten, Du dürfest nur befehlen, ob sie Dich in Jena besuchen sollten. Sie wollten gleich zu Fuße gehen und nicht mal fahren. Wolff sagt mir oft, daß er gar nicht wisse, wie er Dir genug danken soll, und hat mir seine ganze Geschichte erzählt. Sie kommen beide alle Tage zu uns, und wir haben sie alle gerne; aber mir ist nun schon wieder bange vor den Leuten, weil Du nicht hier bist, und die kommen.

Redoute ist nicht, erst über 8 Tage. ‚Die deutschen Kleinstädter‘ haben, trotzdem daß alles so gut spielte, nicht gefallen. Die Baranius hat recht artig gespielt, und Becker hat jemand copirt, worüber Du gewiß lachen mußt. Ich freute mich recht, aber es wollte sich keine Hand rühren, und der Vorhang fiel ganz stille runter. Auch nicht bei dem amassiren[1] wurde applaudirt. Heut ist ‚Der Lorbeerkranz‘. Wolff freut sich, daß er nur immer zu thun hat. Manchmal singen wir zusammen und sprechen eine ganze Stunde vom Tanzen; sie sind beide recht froh, daß sie in unser Haus kommen dürfen, weil sie nicht gern auf das Kaffee-Haus oder in andere Gesellschaften gehen mögen. Auch spielen sie gern mit August. Auch die Silie kommt mannichmal; aber ich glaube, es[2] ist ihr auch nicht recht, daß die Leute zu mir kommen. Man kann nicht allen recht thun. Ich bin vergnügt, habe meinen Schatz lieb und ganz allein lieb. Wenn Du wiederkommst, alsdenn wollen wir uns recht lieb haben und lustig sein. Leb wohl und denke an mich. Adieu, Lieber.

[Beilage: August]

Lieber Vater!

Ich danke Ihnen für die schönen Weintrauben, welche Sie uns geschickt haben. Sie haben mir, da ich ein wenig krank war, sehr gut geschmeckt. Ich hatte nämlich einen bösen Hals und Kopfschmerzen, welches jetzt beides sich fast ganz gelegt hat. Herr Grüner hat mir, da ich im Bette liegen mußte, viel aus der Campischen Reisebeschreibung vorgelesen und ist immer bei mir geblieben.

---

[1] amaßiern [2] Nach gestrichenem mir

Herr Wolff hat mich auch besucht, es sind ein Paar recht gute Leute. Heute will ich wieder recht fleißig sein und nachholen, was ich versäumt habe. Sein Sie so gütig und lassen Geisten noch einige Zettel für den Herrn Riemer schreiben und schicken Sie sie auf den Sonnabend herüber.

Weimar, den 9. November 1803. A. Goethe.

*

Am 12. November von Jena zurückgekehrt, begibt Goethe sich am 24. abermals und zwar für vier Wochen dahin. Leider fehlen auch aus dieser Zeit alle seine Briefe an Christiane, an die er nach dem Tagebuch siebenmal, am 25. November, 6., 9., 13., 16., 19. und 20. Dezember geschrieben hat.

*

372. Christiane [Weimar, 29. (?) November 1803.]

Es sind Kastanien von der Mutter und Märkische Rübchen von Herrn Sander angekommen, wo ich Dir von beiden was überschicke, wie auch Wein. Die Redoute war sehr brillant und voll. Die Herren von Erfurt waren auch hier, haben sich aber sehr artig benommen. Ich habe auch mit dem jungen Wartensleben getanzet, und mit dem Herrn Wolff ist auch sehr viel getanzet worden; kurz, es war sehr schön, und ich bin ganz leicht [und] wohl. Bin aber sehr spät aufgestanden und schreibe deßhalb[1] so wenig.

Leb wohl und gedenke mein. C. V.

373. Christiane [Weimar, 30. November 1803.]

Es geht mir auch ganz leidlich hier. Nach der Redoute befand ich mich wieder recht leicht und wohl und bin es

[1] Nach gestrichenem sehr

auch noch; bin aber auch ein sehr starkes Meerweibchen. Ich besorge meine kleine Wirthschaft, gehe aus und habe Besuch. Und so vergeht die Zeit. Herr Wolff hat heute im ‚Portrait der Mutter' dem Haide seine Rolle übernehmen müssen; der Hofkammerrath hat sie ihm geschickt. Du sollst auf den Sonnabend erfahren, wie er gespielt hat. Er hat mich darum gebeten, daß ich es Dir doch melden möchte. Die[1] neue Rolle, Don Ranudo, hat ihn sehr glücklich gemacht. Aber der Grüner hat diese Woche gar nichts zu thun, und auch sich recht betrübt, daß er in allen den drei neuen Stücken nichts zu thun hat. Er liest mir manchmal was vor, nur, Du weißt, sitze ich nicht gerne lange stille. Keine Akademie hat der Genast auch nicht gehalten. Sie wünschen sehnlich, Dich bald wieder hier zu sehen. Auch ich habe es doch lieber, wenn der gute Schatz zu Hause ist; da geht mir alles besser von Statten. Das Wetter ist schändlich, und es ist recht schön von Dir, daß Du mir die Pferde hier gelassen hast. Es ist auch alles wieder gut geheilt. Empfehlen läßt sich die kleine Brand, die große Silie

und Dein ganz kleines[2] Schätzchen.

[Beilage: August]

Lieber Vater,

Hier übersende ich Ihnen die Pinienkerne, welche Sie verlangt haben, und wünsche, daß sie gut aufgehen mögen. Wir befinden uns hier alle recht wohl und wünschen, daß es Ihnen auch recht wohl gehe. Es ist hier sehr schlechtes Wetter; heute hat sich der

[1] Nach gestrichenem über [2] Nach gestrichenem Schatz

Himmel wieder ein wenig aufgehellt, aber der Wind geht noch immer sehr stark. Ich habe von dem Manne, der die Sandgrube hat, drei versteinerte Knochen bekommen, worunter auch der Huf eines Hirsches ist. Die andern beiden Stücke sind ein Gelenke und ein Röhrknochen. Sein Sie doch so gütig und lassen Sie wieder einige Zettel für den Herrn Riemer schreiben. Auf den Zettel für den Sonnabend setzen Sie noch zwei Galleriebillets.

Leben Sie recht wohl.

Weimar, den 30. November 1803. August Goethe.

374. Christiane

Daß Du Dich wohl befindest, ist mir das Liebste zu hören. Wir sind auch lustig und wohl. Der Schnee[1] ist auf einmal wieder verschwunden, aber der Bärenwirth hat doch gestern gefahren. Wenn Du hier wärst, hätte ich gewiß auch fahren müssen. Es ist alles vom Schlittenzug bereit. Gestern ist der Herr von Spiegel wieder hier angekommen, und der Haide hat ein großes Mittagessen gegeben, und auf den Abend hat der Herr von Spiegel ein Soupé gegeben. Wolff war dabei, und von dem werde ich das Nähere erfahren. Morgen ist in Erfurt ‚Die Jungfrau von Orleans', und die Jagemann und viele von der Gesellschaft wollen hinüber. Und vielleicht fahre ich auch hin mit unsern Pferden. Doch ist es noch nicht gewiß, ich muß erst sehen, wie sich alles arrangirt. Die Madame Müller ist mit einem Sohn heute Nacht niedergekommen; Mittag will ich [sie] besuchen. Und ich bin wie immer Dein lustiger, zufriedener und glücklicher Schatz. Itzo

[1] Schnön

stricke ich mir ein Netz zur Redoute am Freitag, worin ich wieder recht hupsen will, denn da bist Du wohl auch wieder bei mir. Ich freu mich, Dich bald wiederzusehen, denn alsdenn bin ich noch lustiger. Leb wohl und gedenke mein.

Weimar, den 3. December. V.

Galla [?] schicket alleweile her, ob ich das Glas nicht schicken wollte, und ich weiß nicht was vor eins. Sei so gut und schreibe mir was vor eins. Mit Erfurt wird es von meiner Seite wohl nichts werden.

[Beilage: August]

Lieber Vater,

Am Mittwoch früh war es hier noch sehr schlechtes Wetter, aber gegen Mittag war es auf der Straße ganz gefroren, und nach Tische war der Boden schon ganz weiß. Gestern sprach die Mutter über Tische immer vom Schlittenfahren, ich machte daher einen Spaß. Ich schlich mich nämlich vom Tische und ging in die Bedientenstube, ließ mir ein Schellengeläute holen und schellte zum Fenster hinaus. Dann ging ich wieder hinauf und fand sie alle an den Fenstern. Ich habe sie alle recht ausgelacht. Vergangene Nacht ist alles wieder aufgethauet. Leben Sie recht wohl. Weimar, den 2. December 1803. August Goethe.

375. Christiane [Weimar, 7. December 1803.]

Vors erste schicke ich Dir die Ducaten; in dem Beutel waren mit den doppelten 28 und in Papier 40. ‚Hermann[1] und Dorothea' habe ich mit August gesucht und nicht gefunden; wir haben den ganzen Morgen beinahe gesucht, aber es ist nicht in der Schublade und auch nicht in dem

[1] Nach gestrichenem Die natür[liche Tochter?]

ganzen Schreibetische. Besinne Dich, vielleicht hast Du es wo anders hin gethan. Unzelmann wollen wir den Sonntag auch mitbringen. Ich will schon sehen, wie ich alles arrangir; schreibe mir nur, wie viel ich Wein mitbringen soll. Heute schicke ich Dir 2 Steinwein und 4 Rothe. Sie freun sich alle sehr darauf, besonders Brand[1]. Grüner ist auch wieder sehr vergnügt, er hat einen Hauptmann in dem ‚Hugo Grotius' bekommen. Wenn Du noch was wünschest, so kannst Du ja den Sonnabend noch schreiben. Itzo muß ich einpacken, der Bote kommt.

Leb wohl.

[Beilage: August]

Lieber Vater,

Gestern war Ball beim Prinzen, und ich war auch dazu gebeten; es tanzten aber nicht nur Kinder, sondern auch sehr viel große Leute. Die Herzogin Mutter und die Herzogin Luise, der Herzog, der Graf Reuß mit seinen beiden Söhnen und Tochter, nebst sehr vielen Andern, welche theils spielten, theils tanzten; ich habe auch sehr viel getanzt. Hier ist wieder ein recht starker Schnee gefallen, und wir werden bald Schlitten fahren. Die Mutter hat mir gesagt, ich sollte Sie abholen, welches mich sehr gefreuet hat. Sein Sie so gütig und schicken Sie mir die Jerichorose, welche an einem Nagel an der Kammerthüre hängt. Leben Sie recht wohl. Weimar, den 7. November [December] 1803.

Herr Riemer läßt Sie auch vielmals grüßen. A. Goethe.

376. Christiane [Weimar, 9. December 1803.]

Ich hoffe, daß morgen alles zu Deinem Wunsche ausgehen soll. Nur habe ich durch Bitten mich bereden

[1] barmb

lassen, den Grimmer mitzubringen, weil er sich ganz unglücklich gefühlt, wenn mir ihn nicht mitgenommen hätten. Den Champagner schicke ich Dir durch den Boten, denn im Wagen könnte leicht eine zerspringen. 12 Bouteillen Rothen will ich in unserm Wagen mitbringen. Übrigens freun wir uns alle sehr, ich mich besonders. Verzeih mir, daß ich nicht mehr schreibe, ich bin noch von der Redoute ganz confus. Leb wohl. Mündlich ein Mehres. C. V.

[Beilage: August]

Lieber Vater,

Gestern war hier Redoute, auf welcher die Mutter wieder sehr viel getanzt haben soll; ich bin aber zu Hause geblieben. Ich bin sehr über die beiden Briefe erfreut gewesen, welche Sie mir geschickt haben, auch danke ich Ihnen für die Jericho-Rose und den ausgestopften Vogel. Es freut mich sehr, daß Sie die Nachricht von der Reise zu Ihnen bestätigt haben. Heute früh habe ich alles an die Gesellschaft bestellt, und sie werden gewiß nichts vergessen. Leben Sie recht wohl. Weimar, den 9. December 1803.

A. Goethe.

*

Sonntag, den 11. Dezember, vermerkt das Tagebuch: „Früh Gesellschaft von Weimar [d. h. Christiane mit August, die Schauspieler Wolff, Grüner, Grimmer, der Opernsänger Brand und vielleicht noch Andere], wobei aus Jena die Herren Fernow, Frommann, Thibaut, Seidler und die Familie des letzten war."

*

377. Christiane [Weimar, 13. December 1803.]

Lieber, ich bitte Dich, ja nicht des Abends von Jena wegzufahren, sondern, wenn es sein muß, morgen frühe

erst, denn wir haben Lebensgefahr ausgestanden bis nach Hohlstedt, und die Braunen waren ganz fertig. Da ist das Beste, daß Du lieber die 2 Thaler gibst, als daß den Pferden etwas geschehe. Schicke mir durch den Boten ja Antwort, ob Du morgen frühe kommst. Heute will ich tanzen und morgen frühe Dich recht freudig empfangen.

Leb wohl.

*

Gleichzeitig übersendet Christianens Bruder einen Brief von Kirms an Goethe, der diesen im Auftrag des Herzogs dringend ersucht, sofort nach Weimar zu kommen, da Frau von Staël eintreffe; in Übereinstimmung mit Christianens Brief bemerkt Vulpius: „Meine Schwester wagt es nicht, Ihre Pferde anspannen zu lassen, da die letztere Fuhre denselben gar sehr zugesetzt haben soll, und es soll der Weg gar schlimm sein.“ Goethe bleibt in Jena und bittet, gleichfalls am 13. Dezember, Schillern, ihn zu vertreten, „denn niemanden fällt bei dieser Gelegenheit der Taucher wohl ein als mir, und niemand begreift mich als Sie. Leiten Sie daher alles zum besten, . . . in diesem Wetter zu fahren, zu kommen, mich anzuziehen, bei Hof und in Societät zu sein, ist rein unmöglich.“

*

378. Christiane [Weimar, 14. December 1803.]

Ich bin recht vergnügt und glücklich, daß ich wieder einmal Deine Gedanken errathen habe. Der Herr Hofkammerrath wollte mich übereilen, aber ich überlegte; und es ist ihm gewiß nicht recht gewesen. Ich bekümmre mich aber um niemand, wenn ich nur Dir recht thue. Unser gestriger Ball ist gut abgegangen. Der Gustel hat auch brav mit getanzet, liegt aber noch im Bette und wird dießmal wohl nur wenig schreiben. Ich bin munter und wohl. Gestern auf dem Ball habe ich einen jungen Men-

schen kennen lernen, den gewiß die Frau von Staël[1] überall vorausschicket; er heißt sich Doctor lassel [?], er wird mir diesen Morgen seine Aufwartung machen, -er scheint mir ein Franzose und ein Narr. Ich habe im Saal einheizen lassen und habe Grüner und Wolff gebeten, 11 Uhr da zu sein, denn was soll ich mit so einem Narren allein machen? Diese Woche werden die Kleider von Frankfurt gemacht, daß, wenn Du wiederkommst, ich Dir darin gefalle, und der Weihnachten und die Schüttchen besorgt. Wenn Du bald wiederkömmst, so freu ich mich, aber nur nicht so gehetzt, sondern mit Ruhe und Gemächlichkeit. Da geht alles gut. Schone Dich ja in dieser Zeit, denn Deine Kinder lieben Dich sehr.

Leb wohl und liebe mich wie ich Dich.

[Beilage: August]

Lieber Vater,

Gestern war ich schon sehr betrübt, als ich hörte, daß ich nicht nach Jena reisen könnte, weil Sie herüber kämen. Jetzt aber bin ich wieder froh, da ich weiß, daß Sie mich wollen zu sich kommen lassen. Gestern war Ball auf dem Stadthause, bei welchem ich auch war. Die Mutter hat entsetzlich viel getanzt, und wir waren alle recht lustig. Am Montage war ich auf dem Eise und bin tüchtig gefahren. Herr Riemer empfiehlt sich Ihnen ergebenst.

Leben Sie recht wohl. Weimar, den 14. December 1803.

A. Goethe.

379. Christiane

Alleweile kommt der junge Herr von der Frau von Staël wieder zu mir im Namen der Frau von Staël, welche

[1] Säll

mich bitten läßt, ihr Nachricht zu geben, ob Du bald wieder zurückkämst, oder: ob sie besser thue, Dich in Jena zu besuchen. Ich habe wohlweislich geantwortet: Du würdest wohl bald wieder zurückkommen, wärst aber itzo sehr beschäftigt; aber bis Sonnabend könnte ich nähre Nachricht geben. Nun schreibe mir, was ich sagen soll. Der Hofmeister hat gleich Bekanntschaft mit dem Riemer machen wollen und hat gleich den August mit zu ihrem Sohn genommen; der ist wieder zurück und hat mir gesagt, daß er nicht viel Deutsch könne. Morgen frühe kommt der Hofmeister mit dem Sohn zu August, in seine Stube zu sehen. Nun bitte ich Dich nur, wie ich mich bei allem dem zu verhalten habe. Lebe recht wohl und denke an mich.

Weimar, den 15. December [1803]. C. V.

380. Christiane [Weimar, 17. December 1803.]

Besorgen will ich Dir alles pünctlich und Dir auch morgen den Wagen schicken; aber freilich hätte ich lieber gesehen, wenn Du nun wieder hier wärst. Zu lange will es nicht gehen, ich fange schon an, verdrüßlich und grämlich zu werden; die Ernestine sagte es gestern: sie wollte, Du wärst wieder hier, daß ich wieder freundlich würde. Wenn ich aber nur höre, daß es Dir gut geht, so will ich mich in alles finden. Sei aber so gut und schicke mir mit der Post oder erster Gelegenheit die Quittung von Deiner Besoldung; ich will die alte Rechnung abschließen. Und was ich noch auf das alte Buch bekomme, habe ich von dem Packet im Kasten genommen, und will

mir ein neues Buch machen und von der Besoldung nehmen, was das Nöthigste ist, besonders das Geld zu dem Neuen Jahr, wo ich zu dem Packetmachen immer ein paar Nachmittage brauche. Und die Feiertage ist doch nicht viel Zeit dazu, dann ist August sein Geburtstag, wozu ich doch ein paar junge Leute bitten muß; den 2. Komödie, den 3. Redoute, und so weiter. Wenn Du die Feiertage, wie es scheint, nicht kommst, so schreib mir, ob ich Dir ein Schüttchen schicken soll. Auch schreibe mir, ob ich dem Riemer Geld geben soll und wie viel; er hat schon etwas weg von Dir, das könnte man abziehen, denn es scheint mir, als brauchte er es. Über dieses alles schreibe mir ausführlich, wie ich alles am besten machen soll. Ich möchte Dir gern immer alles recht machen und Dich mit nichts verdrüßlich machen. Herr von Stein hat mir 2 Assignationen[1] geschickt, wovon ich eine Dir schicken soll, und eine hab ich nach Schwansee geschickt. Ob Du aber das bis Mittewoch haben wirst, weiß ich doch nicht; ich will Dich nur darauf aufmerksam machen. Es ist auch ein Packet, wovon ich den Brief beilege, mit 300 Thalern an Werth angekommen. Soll ich dieß liegen lassen oder es Dir schicken? Die Pastete ist bestellt; und wenn Du sonst noch etwas willst, so kannst Du mir Mittewoch noch schreiben. Heute hätte ich auch das letzte Billet vor Riemer. Auch fängt es an, mit unserm rothen Wein schlecht zu stehn; ob wir etwas verschreiben? sonst müssen wir ihn nachher gleich trinken.

Leb recht wohl und denke an Deinen Schatz.

[1] Assichnassiang

Wegen des Geldes schreibe mir ja bald! es kommt das Weihnachtwesen und alles zusammen, und das möchte ich alles gern in Ordnung haben, ehe Du wiederkömmst. Dann könnten wir wieder recht vergnügt zusammen sein.

[Beilage: August]

Lieber Vater,

Ich betrübe mich sehr, daß ich nicht zu Ihnen hinüber kommen kann, denn ich sehne mich sehr nach Ihnen. Es ist hier sehr schönes Eis zum Schlittschuhfahren; aber ich muß darauf Verzicht thun, weil ich keine Schlittschuhe habe. Sagen Sie doch Geisten, daß er den Mann, welcher die Schlittschuhe macht, etwas treiben möchte, denn sonst bin ich genöthiget, mir ein Paar neue hier zu kaufen. Ich habe mir eine große Menge Zeisige gekauft, welche ich in einen Bauer gethan habe. Sie sind recht munter und singen sehr schön, es sind auch zwei Meerzeisige dabei, die sich dadurch unterscheiden, daß sie grau sind und einen rothen Kopf haben.

Leben Sie recht wohl.

Weimar, den 17. December 1803. August Goethe.

381. Christiane [Weimar, 18. December 1803.]

Ich will Dir nur sagen, daß ‚Der Wasserträger' sehr gut gegangen ist. Die Jagemann und Ehlers haben außerordentlich gespielt, und das Ganze ist sehr gut gewesen. Es wurde schon bei der Ouvertüre[1] applaudirt, man behauptet, Müller soll sehr gut dirigirt haben; das verstehe ich nicht.

Aber ängstlich bin ich wegen Dir. Der junge Mann von der Frau von Staël sagt' mir gestern, Du wärst nicht wohl. Schreibe mir ja, wie Dir es geht.

[1] Aborbiere

Leb wohl und gedenke mein, und wenn Dir etwas fehlt, so laß mich kommen. C. V.

382. Christiane [Weimar, 21. December 1803.]

Ich schreibe Dir nur mit ein paar Worten, daß ich sehr beschäftigt bin wegen Fest und backen; und wegen Deiner Ankunft habe heute sehr viel eingekauft und erwarte Dich Sonnabend bei Zeiten mit großem Vergnügen und Freude. Und ich hoffe, Du sollst alles finden, wie Du wünschest. Itzo lebe wohl. Viele herzliche Grüße von der kleinen Brand, die den ganzen Morgen hier sitzt und näht.

Lebe recht wohl und gedenke mein. C. V.

[Beilage: August]

Lieber Vater,

Ich habe die Schlittschuhe empfangen, und sie gefallen mir sehr gut; doch sagen Sie auch Geisten, er möchte die alten Schlittschuhe nicht vergessen, weil sonst die Mutter nicht fahren kann. Hier ist ein sehr großer Schnee gefallen, und es geht schon sehr gut auf den Schlitten.

Leben Sie recht wohl.

Weimar, den 21. December 1803. August Goethe.

*

Am 24. Dezember endlich trifft Goethe wieder in Weimar ein; als Mittagsgäste empfängt er Frau von Staël, Schiller nebst dessen Frau und Hofrat Stark, „wozu Serenissimus kamen“, wie es im Tagebuch heißt.

1804

Von 1804 bis 1809 klafft in diesem Briefwechsel leider eine bedauerliche Lücke, da Christianens Briefe an Goethe aus diesen sechs Jahren nicht bekannt sind. Auch Goethes Briefe an Christiane von 1804 sind nur unvollständig; so fehlen die während seiner Aufenthalte in Jena: im Mai und, mit August, 22. Juni bis 7. Juli, an Christiane gerichteten Schreiben. — Unterm 4. Juli teilt Christiane ihrem Freunde Nikolaus Meyer mit: „Der Geheime Rath ist vor jetzt in Jena und hat mir soeben aufgetragen, mich nach der Ursache Ihres Schweigens zu erkundigen .... Sobald der Geheime Rath von Jena zurückkommt, welches in einigen Tagen geschieht, gehe ich wieder auf etliche Wochen nach Lauchstädt und werde da das Tanz- sowohl als das Wasserbad gebrauchen. Die große Tanzlust will sich bei mir immer noch nicht verlieren." Das Gastspiel des Weimarer Theaters in Lauchstädt begann in diesem Jahre am 23. Juni. Christiane wird etwa am 10. Juli von Weimar nach Lauchstädt abgereist sein. Die Badeliste verzeichnet sie unterm 13. Juli als 150. Gast, wohnhaft bei Herrn Franke.

*

383. Goethe

Ich habe mich lange nicht so wohl befunden als diese Tage her, sogar habe ich wieder Lust zum ‚Götz'; deßwegen ist mirs doppelt lieb, daß Du auch vergnügt in Lauchstädt bist. Bleibe so lange dort, als es Dir gefällt, und laß Dir vom Cassir geben, was Du brauchst. Von Deiner Leipziger Reise hoff ich Gutes zu hören. Es ist recht artig, daß Du diese Stadt auch einmal außer der Messe siehst.

Die Geschichte von der Stall-Cassiren wird Genast ausführlich erzählen. Die Dummheit ist noch größer als

das Verbrechen. Schlagt es euch aus dem Sinne; denn weiter ist nichts zu thun.

Lebe recht wohl und vergnügt. Im Hause geht alles recht ordentlich und zu meiner Zufriedenheit. Dein Geistchen scheint darin umzugehen und alles anzuordnen. Alles grüßt. Weimar, den 17. Juli 1804. G.

384. Goethe

Dein Brief mit der Post kam zu rechter Zeit an, auch der heutige durch den Boten. Ich wünsche Dir Glück, daß alles so gut geht, und freue mich herzlich darüber. Hier im Hause geht alles auch in der Ordnung. Voßens waren vier Tage hier, und da war das Essen recht ordentlich. Es ist noch kein Verdruß vorgefallen. Karl besonders macht alles nach meinem Sinn.

Ich bin am ‚Götz', und wenn ich noch vierzehn Tage fortfahre, so kann ich damit zu Rande kommen.

Nun dächte ich, Du schicktest Sonntag, den 29., den Wagen, da könnte Dienstag, den 31. Juli, Gustel und Herr Riemer abfahren, und es hinge von Dir ab, Montag, den 6. August, oder acht Tage später zurückzukommen. So lange Dirs Freude macht, so lange bin ich es auch zufrieden. Die Stunden, die ich sonst mit Dir verplaudere, arbeite ich am ‚Götz', und so wird auch Dir ein Vergnügen auf Deine Rückkunft bereitet.

Grüße die Theaterfreunde und mache ihnen begreiflich, daß die freimüthigen und eleganten Mißgönner erst ihren Zweck erreichen, wenn man sich ärgert. Freilich muß

es die Neider verdrießen, wenn die Königin Mutter von Preußen überall sagt und wiederholt, daß sie in Berlin so eine Vorstellung nicht zusammenbringen wie die vom ‚Tell', die sie in Lauchstädt sah. Das macht bös Blut und Galle, die sie dann in ihren Blättern ausschütten.

Lebe recht wohl und vergnügt, und schreibe fleißig. Waschwasser kommt mit, Wein soll folgen. Weimar, den 24. Juli 1804. G.

Dem Herrn Kanzler die besten Empfehlungen.

385. Goethe

Die Kutsche ist glücklich angekommen, und August war außer sich für Freuden, als er vernahm, wo es hinaus sollte. Er kommt nun mit Riemer, und ich wünsche euch zusammen viel Vergnügen. Ich freue mich sehr, daß Dir alles nach Wunsch geht, und bin recht wohl zufrieden, daß Du den 6. August, auf Deinen Geburtstag, nach Tische bei mir wieder eintreffest. Ich will eine Flasche Champagner parat halten, um Dich gut und freundlich zu empfangen. Denn mich verlangt sehr, Dich wieder zu haben. Im Hause geht alles ordentlich. Nach Lauchstädt kann ich nicht. Sage aber der Gesellschaft, daß, wie sie ankommen, Leseprobe vom ‚Götz' sein wird. Grüße alles. Und gedenke mein. Auf baldiges Wiedersehn. Weimar, den 28. Juli 1804. G.

386. Goethe

Daß ihr den Montag wiederkommt, freut mich sehr, ich wollte, ihr wärt schon da. Wenn man zusammen ist,

so weiß man nicht, was man hat, weil man es so gewohnt ist. Wir wollen recht vergnügt diese schönen Monate noch zusammen leben.

Im Hause geht alles recht gut, und ich kann durchaus zufrieden sein. Auf Deine Erzählungen freue ich mich sehr, auch hier passirt einiges Merkwürdige.

Schiller ist leider in Jena sehr krank gewesen, aber wieder außer Gefahr. Die Frau ist glücklich von einer Tochter entbunden.

Lebet recht wohl, und vergnügt euch und kommt glücklich wieder. Ich liebe Dich von ganzem Herzen.

Weimar, den 1. August 1804. Goethe.

*

Vierzehn Tage später entschließt Goethe sich, dieses Jahr doch noch nach Lauchstädt zu gehen. Er reist am 17. August dahin ab, verlebt zwei Wochen mit Christiane daselbst und in Halle und kehrt mit ihr am 3. September nach Weimar zurück.

1805

Die ersten Monate des neuen Jahres brachten für Goethe wieder eine schwere Erkrankung. Christiane schildert, was sie während dieser Zeit an Sorgen durchgemacht, in einem Briefe an Nikolaus Meyer unterm 12. April: „Der Geheime Rath hat nun seit einem Vierteljahr fast keine gesunde Stunde gehabt und immer Perioden, wo man denken muß, er stirbt. Denken Sie also mich, ich, die außer Sie und dem Geheimen Rath keinen Freund auf dieser Welt habe, ... wie uns zu Muthe ist, ich bin wahrhaftig ganz auseinander. Und dann kommt noch dazu, daß die Ernestine sich abzehrt und auch dem Grabe sehr nahe ist, und die Tante ist auch sehr schwach, es ist also die ganze große Last der großen Haushaltung auf mich gewälzet, und ich muß fast unterliegen. Es wollen zwar die Leute behaupten, man sehe es mir nicht an, aber lange kann es doch nicht so fortgehen. Und hier ist kein Freund, dem ich so alles, was mir am Herzen liegt, sagen könnte; ich könnte Freunde genug haben, aber ich kann mich an keinen Menschen wieder so anschließen und werde wohl so für mich allein meinen Weg wandeln müssen. — Vor 2 Tagen [schon am 4. April] begleitete ich August, der mit einer Gesellschaft nach Frankfurt geht zur Messe, bis Erfurt; ich verließ den Geheimen Rath wohl. Ich war kaum ein paar Stunden da, als ich einen Boten erhielt, daß er sich sehr übel befände; ich reiste gleich zurück und fand ihn sehr schlecht. Jetzo, daß ich Ihnen das schreibe, befindet er sich durch Hülfe des Herrn Hofrath Stark besser, aber nicht außer Bette, und stelle mir nichts Gutes vor .... Ach Gott, wenn Sie nur hier wären! Ich glaube, die Ärzte kennen seine Krankheit nicht recht, oder es ist ihm nicht mehr zu helfen. Ich weiß gar nicht, was ich denken soll, der Zufall kommt gewöhnlich alle vier Wochen mit den größten Schmerzen, wobei er gewiß noch unterliegen muß. Ich glaube, es sind Hämorrhoidalumstände, denn der Schmerz ist im Unterleibe, aber Stark will nichts wissen; ich bitte Sie aber nochmals, wenn Sie mir auf diesen Brief antworten, den Brief nicht geradezu an mich zu adressiren, weil er sonst immer in seine Hände kommt."

Anfang Mai kehrt August von Frankfurt zurück; er konnte das schriftliche Zeugnis der Großmutter vorweisen, daß er sich „brav und musterhaft aufgeführt, so daß es das Ansehen hat, als habe er den Ring im Märchen (Nathan des Weisen) durch Erbschaft an sich gebracht, der den, der ihn besitzt, angenehm macht vor Gott und Menschen“. Goethe bemerkt in seinem Dankbrief an die Mutter unterm 6. Mai: „Dieser erste Versuch, in die Welt hinein zu sehen, ist ihm so gut gelungen, daß ich für seine Zukunft eine gute Hoffnung habe. Seine Jugend war glücklich, und ich wünsche, daß er auch heiter und froh in ein ernsteres Alter hinüber gehe.“

Drei Tage nach diesem Briefe trifft Goethen ein harter Schlag: Schillers Tod. „Niemand hatte den Muth, es ihm zu melden,“ erzählt Heinrich Voß; „Meyer war bei Goethe, als draußen die Nachricht eintraf, Schiller sei todt. Meyer wurde hinausgerufen, hatte nicht den Muth, zu Goethe zurückzukehren, sondern ging weg, ohne Abschied zu nehmen. Die Einsamkeit, in der sich Goethe befindet, die Verwirrung, die er überall wahrnimmt, das Bestreben, ihm auszuweichen, das ihm nicht entgehen kann, — alles dieses läßt ihn wenig Tröstliches erwarten. ‚Ich merke es,‘ sagt er endlich, ‚Schiller muß sehr krank sein‘, und ist die übrige Zeit des Abends in sich gekehrt. Die gute Vulpius hat doch so viel Fassung, daß sie Goethe nichts entdeckt, sondern nur von einer langen Ohnmacht erzählt, aus der er sich jedoch erholt habe. Goethe läßt sich täuschen, aber er ahnt was Schlimmes. Als er zu Bette gegangen ist, stellt sich die Vulpius, die die ganze Nacht kein Auge zugethan hat, schlafend, um Goethe sicher zu machen, daß kein besorgliches Unglück vorgefallen sei, und Goethe, der die Vulpius ruhig athmen hört, schläft auch am Ende ein. Am Morgen sagt er zur Vulpius: ‚Nicht wahr, Schiller war gestern sehr krank?‘ Der Nachdruck, den er auf das ‚sehr‘ legt, wirkt so heftig auf jene, daß sie sich nicht länger halten kann. Statt ihm zu antworten, fängt sie laut an zu schluchzen. ‚Er ist todt?‘ fragt Goethe mit Festigkeit. ‚Sie haben es selbst ausgesprochen!‘ antwortet sie. ‚Er ist todt‘, wiederholt Goethe noch einmal, wendet sich seitwärts, bedeckt sich die Augen mit den Händen und weint, ohne eine Silbe zu sagen.“ —

Während eines mehrtägigen Aufenthaltes in Jena gegen Ende Juni schrieb Goethe das folgende Briefchen.

*

387. Goethe

Wie wir voraussahen, bin ich genöthigt, hier zu bleiben, ich schreibe Dir das mit einem herzlichen Gruße. In meinen Sachen steht es hier ganz leidlich, und ich befinde mich auch erträglich, nur will es mit der Geschäftigkeit nicht mehr so lebhaft fort. Morgen Abend bin ich wieder bei Dir. Es wäre hübsch und schicklich, wenn Du morgen frühe Demoiselle Jacobi einen Besuch machtest. Sie ist gar freundlich gegen Dich gesinnt. Lebe recht wohl, grüße August schönstens und liebe mich, wie ich Dich liebe.

Jena, den 27. [Juni] 1805. G.
Donnerstags.

*

Am 2. Juli schreibt Christiane an Nikolaus Meyer: „Der Geheime Rath befindet sich wieder etwas besser, aber das Übel kommt doch immer wieder, und man ist so zu sagen keinen Augenblick sicher davor, ich lebe in lauter Angst. .... Heute um 4 Uhr gehen wir nach Lauchstädt und von da nach Halle.“ — Die Lauchstädter Badeliste nennt Goethen unterm 3. Juli, wohnhaft bei Herrn Richter, Demoiselle Vulpius erst unterm 4., wohnhaft bei Meister Derpsch, wo schon seit Beginn der Spielzeit die Weimarer Schauspielerin Brand wohnte. Die Bäder übten auf Goethes Befinden eine günstige Wirkung aus. Riemer, der Ende Juli oder Anfang August mit August Goethe auch nach Lauchstädt kam, schreibt von dort aus unterm 5. August über Goethe an Frommann: „Die Tuschbäder bekommen ihm sehr wohl. Er hält auf Diät und ißt des Abends nichts, außer Thee und vielleicht späterhin eine Suppe. Aber lange wird es wohl nicht dauern: denn der Hausgeist wird ihm so lange zureden, daß der Thee ihn schwäche und er etwas Ordentliches genießen müsse etc., wie wir es schon erlebt haben.“ In Riemers Begleitung reiste Christiane am 12. August von Lauchstädt nach Weimar ab, gleichzeitig Goethe mit August nach Halle, um von dort aus, in Friedrich August Wolfs Gesellschaft, Magdeburg und Helm-

städt zu besuchen. In den Tag- und Jahres-Heften erzählt Goethe: „Mein humoristischer Reisegefährte [Wolf] erlaubte gern, daß mein vierzehnjähriger Sohn August Theil an dieser Fahrt nehmen durfte, und dieses gerieth zur besten geselligen Erheiterung; denn indem der tüchtige, gelehrte Mann den Knaben unausgesetzt zu necken sich zum Geschäft machte, so durfte dieser des Rechts der Nothwehr, welche denn auch, wenn sie gelingen soll, offensiv verfahren muß, sich zu bedienen und wie der Angreifende auch wohl manchmal die Grenze überschreiten zu können glauben, wobei sich denn wohl mitunter die wörtlichen Neckereien in Kitzeln und Balgen zu allgemeiner Heiterkeit, obgleich im Wagen etwas unbequem, zu steigern pflegten."

⋆

388. Goethe Helmstädt, den 19.[1] August 1805.

Von hier schreibe ich Dir einige Worte, damit Du erfahrest, wie es uns geht, und danke Dir vorher für alle Liebe und Treue, die Du mir auch in der letzten Zeit erwiesen hast; möge es Dir dafür immer recht gut gehen, wozu ich alles, was an mir liegt, zeitlebens beizutragen hoffe.

Montag, den 12., kamen wir glücklich in Halle an. Tags darauf blieben wir daselbst. Unser Wirth gab ein großes Mittagessen, Abends ging ich auf den Berg. Mittwoch, den 14., fuhren wir auf der schönsten Chaussee nach Magdeburg und kamen zeitig an. Donnerstag sahen wir uns um, besuchten mehrmals den Dom, wo besonders schöne Monumente von Erz befindlich sind. Wir gingen an der Elbe hinunter, fuhren über das Wasser, zogen durch die Stadt und waren sehr lustig. Freitag fuhren wir hierher und kamen Abends an. Sonnabend besahen

[1] Aus: 18.

wir die merkwürdigen Kunstwerke, mit denen der Hofrath Beireis sein Haus angefüllt hat, aßen bei ihm und blieben bis in die Nacht. Sonntag früh ging das Sehen wieder von vorne an. Mittags aßen wir beim Abt Henke, blieben lange da und waren Abends allein. Heute geht es so fort, und ich weiß noch nicht, wann wir weggehen.

August liegt noch im Bette, indem ich früh dieses schreibe. Er ist lustig und guter Dinge, streitet sich mit Wolf und macht uns oft zu lachen. Ich befinde mich recht wohl und fühle, daß Bewegung und Zerstreuung mich allein völlig wiederherstellen könnten; ich will daher sehen, daß ich noch ein wenig herumschweife.

Du hörst bald mehr von mir, indessen lebe wohl und fahre fort, mich zu lieben. G.

*

Helmstädt verlassend besuchte man, in Begleitung des Propstes Henke, den Landrat v. Hagen, genannt „der tolle Hagen", in Nienburg, sodann in Halberstadt das Gleim-Haus, endlich das Bode-Tal mit der Roßtrappe, und gelangte über Ballenstädt, Aschersleben und Halle nach Lauchstädt zurück. Hier beendet Goethe eine kleine Nachkur und verlebt mit August in der Stille seinen Geburtstag, dessen Datum der folgende Brief an Christiane trägt.

*

389. Goethe

Mit Vergnügen wirst Du, mein liebes Kind, von August die näheren Umstände unserer vierzehntägigen Reise vernehmen, wenn ich Dir im Allgemeinen sage, daß ich mich recht wohl befunden habe. Noch besser fast als die Bewegung wirkt die Zerstreuung; denn man hat

keine Zeit, über sich nachzudenken und über diese oder jene kleine Andeutung eines Übels besorglich zu werden. Von Helmstädt wirst Du einen Brief von mir erhalten haben. Nun bin ich wieder in Lauchstädt, wo es sehr still ist. Wenn es nur wenigstens gutes Wetter wäre! Ich habe vorgezogen, meinen Geburtstag hier im Stillen zu begehen, um mich bald möglichst zu einigen Arbeiten zu sammeln. Am liebsten wäre ich nun wieder zu Hause; doch will ich wohl jene Bequemlichkeit noch einige Zeit entbehren und mich hier ans Baden und Wassertrinken halten. Augusten sende ich Dir. Er hat sich gar gut betragen und die ganze Reise erheitert, er wird Dir manches erzählen. Nun ists gut, daß er wieder in das Schulgleis kommt und eine Weile darin fortgeht.

Wenn Du mir Donnerstag, den 5. September, die Pferde wiederschicken wolltest, würde es wohl die rechte Zeit sein; doch am angenehmsten wäre mirs, wenn Du mich selbst abholen wolltest. Lassen es Deine häuslichen Geschäfte zu und hast Du des Vergnügens am Vogelschießen genug genossen, befindest Du Dich auch recht wohl, so thue es; doch soll es ganz von Dir abhängen. Auch noch etwas Geld müßtest Du mitbringen. Es sind mir nur 10 Thaler übrig geblieben. Die theure Fourage bei der verlängerten Reise hat das meiste gekostet. Bringe etwa 50 Thaler. Es ist immer besser, daß noch etwas übrig bleibe. Könntest Du gleich nach Empfang dieses mir ein paar Worte schreiben und auf die Post geben, so erhalte ich sie zwar spät, aber doch immer eher, als der Wagen

zurückkommt. Lebe recht wohl und liebe mich. Wenn es mir gut geht, freue ich mich dessen vorzüglich um Deinetwillen, so wie ich an allen Orten, wo etwas Angenehmes vorkam, ich Dich im Stillen zu mir wünschte.

Lauchstädt, den 28. August 1805. G.

*

Tags darauf, den 29. August, schickt Goethe den Sohn nach Weimar voraus. Christiane wird, Goethes Wunsche entsprechend, sofort geantwortet und ihre Ankunft in Lauchstädt für den 5. September angekündigt haben. Unter diesem Datum schreibt Goethe an Friedrich August Wolf: „Mein kleiner Hausgeist ist angekommen, und mit solchen Nachrichten und Aufträgen, daß ich wohl eilen muß, morgen Abend zu Hause zu sein ...... Indessen überlegt ich mit meinem kleinen Hausgefährten, ob wir nicht noch schnell zu Ihnen hinüberrutschen sollten. Unsre eigne Kräfte aber und die Kräfte unsrer Thiere berechnend standen wir ungern von dem Vorsatze ab.“ So ist anzunehmen, daß Goethe am Abend des 6. Septembers mit seinem kleinen Hausgeiste wohlbehalten in Weimar eintraf. — Bald nach seiner Rückkehr war Goethe für einige Tage in Jena, ebenso im Oktober und November, doch sind uns aus diesen Trennungszeiten keine Briefe überliefert. — Am 25. November berichtet Christiane an Nikolaus Meyer: „Mit meiner Schwester geht es jeden Tag schlimmer; aber dennoch äußert sie immer den Wunsch, wenn Sie hier wären, so würde sie gesund. Mit des Geheimen Raths Gesundheit haben wir die beste Hoffnung. ... Die glückliche Niederkunft unsrer Großfürstin [am 25. September war der Erbprinz Paul Alexander geboren worden, der jedoch schon am 10. April 1806 starb] wird Ihnen bekannt sein, sowie die Anwesenheit des russischen Kaisers bei uns, welche viel Spectakel und Lärm verursachte. Auch sieht es sehr kriegerisch bei uns aus. Fast alle Tage sehen wir durchziehende preußische Truppen, und unser Theater ist immer voll Officiere.“

1806

Das neue Jahr brachte alsbald viel Unruhe durch oft wechselnde Einquartierung. „Meine Arbeiten und Bemühungen“, klagt Christiane in dieser Zeit gegen Nikolaus Meyer, „häufen sich alle Tage mehr, und ich komme fast den ganzen Tag nicht zu mir selbst; und wegen der Preußen, die bei uns sind, haben wir alle Tage etliche Officiere zu Tische und auch welche im Hause. Und nun kommt noch dazu, daß ich dieses alles ganz allein besorgen muß. Denn die gute Ernestine hat ausgelitten [sie war am 7. Januar gestorben] .. Sie können sich denken, wie unaussprechlich leid mir es thut, daß für diese Jugend keine Hülfe mehr war. Die Tante ist auch ganz stumpf geworden, und ich fürchte auch sehr für sie. Mit dem Geheimen Rath geht es wieder leidlich, aber ich fürchte auch nur, daß es Flickwerk ist. O Gott, wenn ich mir denke, daß eine Zeit kommen könnte, wo ich so ganz allein stehen könnte, das verdürbe mir manche frohe Stunde. Außerdem würden Sie aber, wenn wir uns wieder sehen sollten, [mich] wenig verändert finden, die Tanzlust und alles ist noch wie sonst, nur das ist der Unterschied, daß ich etwas stärker geworden bin, und wenn es das Schicksal zuließe, wäre ich noch immer so heiter als sonst.“ Am 4. April schreibt sie an den selben Freund: „Den Verlust, den ich von neuem erlitten habe [die Tante Vulpius war am 1. März gestorben], hat Ihnen mein Bruder schon geschrieben; ich bin aber noch ganz untröstlich darüber, und dazu kommt noch immer die Sorge um den guten Geheimen Rath, mit dem es doch auch noch immer auf der Spitze steht ..... Wenn Sie den August einmal sehen sollten, da würden Sie sich sehr verwundern, der ist sehr groß und stark geworden ... itzo wird er eine Reise nach Berlin machen.“ Warum dieser, längere Zeit hindurch geplante, Besuch Augusts bei Zelter, von dem in Goethes Briefen an diesen mehrfach die Rede ist, schließlich doch unterblieb, wissen wir nicht; die kriegerischen Zeitläufte und vor allem Goethes wechselndes Befinden werden die Ursache gewesen sein. Eine gründliche Kur schien dieses Jahr für Goethes Gesundheit dringend nötig, und so entschloß er sich,

nach langer Zeit wieder einmal die Karlsbader Heilquellen zu gebrauchen. Am 15. Juni verläßt er Weimar, um erst zwei Wochen in Jena zu verbringen.

★

390. Goethe

Statt des versprochnen Aales sende Dir Dritthalbpfund frischen Lachs und sehe es als ein gutes Zeichen an, daß ich Dich zum Abschiede so gut tractiren kann.

Dagegen sende mir noch einige Würzburger; denn kein andrer Wein will mir schmecken, und ich bin verdrüßlich, wenn mir mein gewohnter Lieblingstrank abgeht.

Ich befinde mich recht wohl, und habe schon manches gethan. Sonntag, den 29. Juni, früh 3 Uhr ist der Wagen bestellt, an diesem Tage kannst Du mich mit Deinen Wünschen begleiten. Grüße Augusten. Sage den Vorfall mit Carolinen doch dem Hofrath Huschke, damit er sehe, ob nicht etwas zu brauchen ist. Auch forsche, ob nicht Mariane was abgekriegt hat. Sei hierüber vorsichtig. Ein solches Übel kann auf die tollste Weise um sich greifen, Sodann aber lebe wohl und sei lustig und vergnügt, bis wir uns wiedersehen. Jena, den 17. Juni 1806.

G.

★

Inzwischen hatte in Lauchstädt am 14. Juni die neue Spielzeit des Weimarer Theaters begonnen; Christiane wird in der Badeliste unterm 20. Juni genannt, sie wohnte wie schon 1805 bei Meister Derpsch. Ihre fröhlichen Berichte über das Badeleben müssen wir entbehren und uns an deren Wiederschein in Goethes Briefen genügen lassen.

★

391. Goethe [Jena,] Mittwoch, den 25. Juni 1806.

Da ich eine Gelegenheit habe, Dir diesen Brief bald zuzubringen, so gebe ich Dir Nachricht, daß es mir die Zeit über recht wohl gegangen ist. Ich habe einiges thun und besorgen können, so daß ich die Zeit nicht unbenutzt zugebracht habe. Es bleibt dabei, daß ich Sonntags früh, den 29., abreise, und ich hoffe, daß es Dir indessen nach Wunsche gegangen ist. Vom Theater höre ich wenigstens alles Gute und hoffe, es soll so weiter gehen.

August war hier mit seinen Gesellen. Es hat mich gefreut, zu sehen, daß es mit seinen körperlichen Kräften und seinem guten Muth so wohl steht. Ich habe mich einige Abende recht hübsch mit ihm unterhalten. Sie sind in allen Bergen und auf allen Schlössern herumgezogen, haben Aal in der Trießnitz gegessen, und die Johannisfeuer[1] haben wir zusammen von dem Altan des Daches gesehen. Einige waren hübsch; im Ganzen aber lange nicht so brillant als vor zwei Jahren. Gute Déjeunés und Bälle wünschend. Ich lege ein Zettelchen bei, das Du Minchen gelegentlich zustecken magst. G.

392. Goethe Jena, den 26. Junius 1806.

Dein Brief war mir sehr angenehm, indem ich daraus ersah, was ich hoffte und vermuthete, daß in Lauchstädt für dieses Jahr von außen und von innen alles seinen guten Gang hat. Ich wünsche, daß es so fortgehen möge, und sage Dir noch ein Lebewohl kurz vor unserer Abfahrt.

[1] Von Goethe verbessert aus Johannisfeyer

Ich lege einen Brief an Geh. Rath Wolf bei, den Du nicht nach Halle schickst, sondern aufhebst, bis er einmal herüberkommt, oder Du ihm sonst persönlich begegnest. Grüße die ganze Gesellschaft von mir, besonders was Dir zunächst steht, und mache Dir mit der Brand und der Elsermann gelegentlich einen guten Tag. Ich habe schon darauf gerechnet, daß Du allenfalls etwas mehr ausgibst. Mir ist diese Tage manches Angenehme begegnet. Auch habe ich einen recht hübschen Brief von Herrn von Arnim. So viel für dießmal. Ich entferne mich nun weiter von Dir, und Du wirst Dich also gedulden, bis wieder eine Nachricht von uns ankommt. G.

★

Am 29. Juni, morgens zwischen 3 und 4 Uhr, reist Goethe in Begleitung Riemers und des Jenaer Schloßkommandanten v. Hendrich nach Karlsbad ab.

★

393. Goethe Karlsbad, den 3. Julius 1806.

Ich will versuchen, Dir eine Nachricht direct nach Lauchstädt zu schicken, weil ich vermuthen kann, daß sie Dir eher zukommt als über Weimar. Du erfährst also durch Gegenwärtiges, daß wir glücklich in Karlsbad angekommen sind. Sonntags, den 29. Juni, gelangten wir bis Schleiz. Den 30. bis Asch, wo wir um 9 Uhr Abends, im Regen, eine Viertelstunde vors Thor gingen, um in einer Scheur ‚Die Hussiten vor Naumburg' spielen zu sehen. Den 1. Juli kamen wir bis Eger, wo wir ausruhten und manches, was sich auf Wallenstein bezog,

sahen. Gestern, den 2., Abends kamen wir erst hier an. Die Wege waren mitunter ganz erschrecklich, und es regnete auch von Zeit zu Zeit gewaltig. Zum Schlusse aber sind wir hier ganz angenehm logirt und befinden uns wohl. Das gewaltsame Rütteln und Schütteln auf der Reise hat, glaube ich, schon die Hälfte der Cur vollbracht.

Die Gegend ist hier, wie vor Alters, sehr schön. Das Städtchen, seitdem ich es nicht gesehn habe, viel besser aufgeputzt, und außerordentlich angenehme Spaziergänge sind angelegt worden; woran wir uns schon sehr vergnügt haben. Es fehlt nichts, als daß wir nicht alle zusammen hier sind. Wir essen zusammen auf der Stube und werden gut bedient. Das Essen ist hier besser als sonst. Das baare Geld steht sehr hoch, weil die Papiere immer mehr fallen. Das Kopfstück, das sonst 20 Kreuzer galt, wird nun für 32 genommen; und obgleich die Preise gestiegen sind, so zahlt man doch im Grunde nicht viel mehr als sonst. Noch ist kein Theater hier. Es kommt erst Sonntags, den 6. Juli. Mehr sage ich nicht, und wünsche wohl und vergnügt zu leben. Notire doch den Tag, wo Du den Brief erhältst, damit man weiß, wie lange er unterwegens gewesen ist. Wir grüßen alle zum schönsten. Mit dem herzlichsten Lebewohl G.

394. Goethe Karlsbad, den 7. Julius 1806.

Da ich nur Gutes zu erzählen habe, so will ich heute zum zweiten Mal schreiben. Mein Brief vom 3. wird angekommen sein. Das Wasser hat eine recht gute Wirkung

auf mich gemacht, und ich denke, es soll so fortgehen. Seitdem ich den Sprudel trinke, habe ich keine Tropfen eingenommen, und die Verdauung fängt schon an, recht gut ihren Gang zu gehen. Ich werde nun so weiter fortfahren und abwarten, was es werden kann. Übrigens muthet man sich hier viel mehr zu, als zu Hause. Man steht um 5 Uhr auf, geht bei jedem Wetter an den Brunnen, spaziert, steigt Berge, zieht sich an, macht Aufwartung, geht zu Gaste und sonst in Gesellschaft. Man hütet sich weder vor Näße, noch Wind, noch Zug und befindet sich ganz wohl dabei. Ich habe manche alte Bekannte angetroffen und ihrer schon viele neue gemacht. Morgen beziehn wir ein besser Quartier als das bisherige. Die Bälle sind übrigens hier nicht sehr belebt. Von 50 Frauenzimmern, die in weißen Kleiderchen herumsitzen, kommen vielleicht 10 zum Tanz. Übrigens gibt es Pickenicks und Spazierfahrten, die in der schönen Gegend ganz angenehm sind. Ich wünsche Dir viel Vergnügen und werde heut über 8 Tage wieder schreiben. Lebe recht wohl und liebe mich. Diese Tage will ich auch an August schreiben.

G.

Herr von Hendrich und Herr Riemer grüßen zum schönsten.

395. Goethe Karlsbad, den 14. Julius 1806.

Ich schreibe sehr gern wieder, weil ich gute Nachricht von mir zu geben habe, und weil die Briefe so bald hin- und wiedergehen. Der Deine vom 7. Juli ist in vier Tagen zu mir gekommen, und hinwärts, wie ich sehe,

bleiben sie auch nicht länger unterwegs. Die Cur schlägt ganz gut bei mir an. Ich habe die Zeit her keine Unbequemlichkeit gehabt und hoffe das Beste, wenn ich regelmäßig fortfahre. Es gibt hier viel Unterhaltung mit alten Bekannten, die man wiederfindet, so wie mit neuen, die man macht. Madame Unzelmann ist angekommen und wird sich vier Wochen aufhalten. Sonst ist niemand hier, den Du kennst. Es wird aber täglich voller, besonders von Russen und Polen. Auf kurze Zeit möchte ich Dich und August wohl hier sehen; aber im Ganzen ists nicht für euch. Ich freue mich, daß Dirs in Lauchstädt wohlgeht. Bleibe nur daselbst, grüße Augusten, wenn er kommt, und macht euch lustig. So lange ich hier bin, will ich jeden Montag schreiben, da ihr denn etwa jeden Freitag etwas von mir empfangen werdet. Grüße die Brand und die Elsermann und sage ihnen, daß ich etwas für sie mitbringe. Überhaupt, wer freundlich und artig von der Gesellschaft ist, soll etwas haben: denn ich bringe verschiedenes mit. Von dem hiesigen Theater, das noch nicht eröffnet ist, schreibe ich etwas an Genast, von dem Du Dirs kannst erzählen lassen. Lebe recht wohl und grüße Augusten, so wie auch Geh. Rath Wolf und Minchen. Noch setze ich eigenhändig hinzu, daß ich Dich und August herzlich grüße und euch alles Vergnügen wünsche. Wenn es Dich auch etwas mehr kostet, so hats nichts zu sagen. Dein Brief kam den 12. an und war mir um so angenehmer und lieber. Nun sage ich Dir das beste Lebewohl und hoffe bald wieder auf einen Brief von Dir. G.

396. Goethe [Karlsbad,] Montag, den 21. Julius 1806.

Dieses ist nun der vierte Brief, den Du von mir erhältst. Ich habe indessen nur einen von Dir empfangen, und auf den gegenwärtigen antwortest Du nicht. Indessen erhalte ich wohl noch einige Nachrichten von Dir auf meine vorigen Briefe. Heute über 14 Tage, als den 4. August, denken wir wieder abzugehen und können den 7. oder 8. wieder in Jena sein. Bleibe indessen nur ruhig mit August in Lauchstädt, bis Du Nachricht von mir erhältst.

Indessen ist es mir sehr wohl gegangen. Ich habe ohne Arznei mit Wassertrinken und Baden mich hingehalten und keinen Anfall von Schmerzen gehabt, und wenn ich die Cur noch so weiter fortbrauche, so denke ich, wird es von guten Folgen sein. Es wird fleißig promenirt, und an Gesellschaft fehlt es auch nicht. Die Badeliste steigt auf 650 Personen, und ich habe manche Bekanntschaft gemacht. Wir essen gewöhnlich zu Hause. Manchmal sind wir zu Gaste geladen. Die hiesige Schauspieler-Gesellschaft hat etwa sechsmal gespielt, ich bin aber noch nicht ins Theater gekommen. Nach allen Erzählungen scheint es wenig Erfreuliches zu leisten. Den Ball hab ich ein einziges Mal besucht, der aber für mich auch nicht unterhaltend war. Von Deinen Bekannten wüßt ich niemand hier, außer den dicken Herrn von Oertzen, den die Frauenzimmer in Lauchstädt vor ein paar Jahren einander abspänstig machten. Er treibt sein altes Wesen fort, aller Welt die Cour zu machen. So viel für heute. Meine Reisegefährten grüßen. Es ist allerlei eingekauft

worden. Einen Brief Stecknadeln wirst Du erhalten haben, den ich durch Gelegenheit nach Leipzig schickte. Geht wieder jemand in jene Gegend, so folgt noch etwas. G.

Lebe wohl und grüße Augusten vielmals. Auch Herrn Genast und Becker und die Frauenzimmer.

Donnerstag, den 24. Julius 1806.

Dieser Brief ist einen Posttag liegen geblieben, welches mir jetzt angenehm ist, weil inzwischen Dein Brief vom 17. Julius ankam. Ich habe zwar wenig hinzuzusetzen; aber doch freut michs, Dir sogleich zu sagen, daß mir Deine Nachrichten viel Vergnügen gemacht haben. Wenn es Dir nach Deinem Sinne wohlgeht und Augusten auch, so kann mir in der Ferne nichts Erfreulichers begegnen. Dagegen kann ich sagen, daß ich mich von Tag zu Tage besser befinde und daß ich auch für die Folge das Beste hoffe. Wir leben, die kleinen Unbequemlichkeiten der Cur abgerechnet, zwar nicht herrlich, doch in Freuden. An Krebsen und Forellen ist kein Mangel und das übrige Essen ist nicht schlecht. Wir gehen und fahren spazieren; wobei immer ein wenig gezeichnet wird und viel Steine zusammengeklopft werden. Fast täglich gibt es eine neue Bekanntschaft, und man könnte lange hier sein, ohne erschöpft zu haben, was sich alles hier befindet. Übrigens bleibt es bei dem, was auf der vorigen Seite geschrieben steht. Auch erhältst Du von mir noch eine Nachricht vor meiner Abreise. Verweile nur in Lauchstädt, bis ich in Jena angekommen bin; und wenn Du mit August einige

mehrere Kosten hast, so nimm es nicht zu Herzen. Ich wünsche nur, euch beide wohl und vergnügt wiederzusehen. Daß es mit dem Theater so gut geht, ist mir höchst angenehm. Grüße die Herrn Genast und Becker, auch Deine nächste Umgebung. Mehr sage ich nicht, damit der Brief geschlossen werde und nicht abermals in dieser Zerstreuung liegen bleibe.

397. Goethe Karlsbad, Montag, den 28. Juli 1806.

Schon vorgestern kam Dein lieber Brief vom 22. hier an und war also nur vier Tage unterweges gewesen. Ich schreibe heute zum vorletzten Mal und heute über acht Tage wahrscheinlich zum letzten Mal: denn ich hoffe, daß unser Wagen richtig eintreffen soll. Es ist mir auch diese letzte Zeit ganz wohl gegangen, und ich wünschte nur, daß ich mich eingerichtet hätte, länger hier zu bleiben, um ein 14 Tage weder zu trinken, noch zu baden, auf meine Natur Acht zu geben und doch in der Nähe der heilsamen Quelle zu sein, wenn sich irgend ein Übel melden sollte. Doch kann das auf künftiges Jahr geschehen, und wir wollen hoffen, daß wir indessen so durchkommen. Die Hauptsache, wie ich recht wohl bemerke, bleibt immer die Bewegung, und wenn ich sie die nächsten acht Wochen auf eine oder die andre Weise fortsetze, so wird es wohl ganz gut werden. Daß Du Dich lustig machst, ist mir sehr angenehm, und ich erwarte, daß Du mir recht viel erzählst, wenn wir zusammenkommen. Hier geht im Ganzen alles steifer als jemals zu, ob ich mich gleich persönlich keines-

weges zu beklagen habe: denn es hinge nur von mir ab, meine Bekanntschaften und Gesellschaften viel weiter auszudehnen. Gestern begegneten mir ganz unerwartet Frau von Brösigke und ihre Tochter, die von Egerbrunn herüberkamen, wo es auch nicht zum heitersten hergehen soll, weil die Östreicher und Polen zwei Parteien machen die gegeneinander wirken, beide aber weder einen Sachsen, noch einen Preußen unter sich aufnehmen. Frau von Levetzow ist reizender und angenehmer als jemals. Ich bin eine Stunde mit ihr spazieren gegangen und konnte mich kaum von ihr losmachen, so artig war sie und so viel wußte sie zu schwatzen und zu erzählen.

Täglich kommen hier noch mehr Badegäste an. Die Nummern der Liste gehn schon bis 700. In diesen Tagen war das Papiergeld so gefallen, daß der Ducaten 8 Gulden und 30 Kreuzer galt, und das Silbergeld im Verhältniß. Gegenwärtig ist es wieder ein wenig gestiegen. Demungeachtet aber sind die Einwohner von Karlsbad, welche für alle ihre Mühe, Waaren und Auslagen fast nichts anders eingenommen haben, in einer Sorge, die ganz nahe an Verzweiflung gränzt. Was daraus werden soll, kann kein Mensch einsehen. Vorgestern bin ich auch in der Komödie gewesen und werde wohl nicht wieder hineingehen. Selbst diejenigen Schauspieler, die noch einige Gestalt und Stimme haben, zeigen sich fratzenhaft, affectirt und komödiantisch. Ich kann wohl sagen, daß ich in dem ganzen Stück nicht einen einzigen wahren Ton gehört habe. Die Weiber sind vollends ganz abscheulich. Eine

einzige ist darunter, die Verdienst hat. Sie spielt die Rollen der Beck, ist aber doch auch übertrieben und in ihrem Betragen geschmacklos wie die andern. Doch wäre diese noch wohl am ersten ins Rechte zu leiten, wenn sie eine gute Umgebung hätte. Das Stück, das ich sah, war ‚Pinto', von Vogel bearbeitet. Grüße die Herrn Genast und Becker und sage ihnen, sie möchten doch nachfragen, ob das Stück gedruckt ist, und sich Mühe geben, es bald beizuschaffen. Wir können es sehr gut besetzen, und es kann bei uns eine sehr interessante Repräsentation werden. Gethan habe ich übrigens nicht viel: denn der Brunnen und die Zerstreuung des hiesigen Lebens lassen einen nicht recht zur Fassung kommen. Übrigens bleibt es im ganzen bei dem, was ich in meinem vorigen Briefe geschrieben habe. Bleibe nur in Lauchstädt, bis Du einen Brief von mir aus Jena erhältst: denn erst dort wird sich zeigen, ob ich noch nach Lauchstädt gehen kann und mag. Grüße alles schönstens von mir, Herrn Geheimerath Wolf und Minchen, Herrn und Frau Geheimerath Loder und alle, die sonst meiner gedenken mögen, so wie das Theater-Personal, besonders die, welche Dir zunächst sind. Lebe übrigens recht wohl bei Deinen Frühstücken, Mittagsessen, Tänzen und Schauspielen. G.

[Nachschrift: Riemer]

Riemer empfiehlt sich Ihnen bestens, so wie Ihren schönen Begleiterinnen und Umgeberinnen, und Augusten ganz besonders.

*

Goethes letzter Brief aus Karlsbad an Christiane nach Lauchstädt, am 3. August geschrieben, ist nicht bekannt. Am 4., früh 5 Uhr, verläßt Goethe Karlsbad, trifft am 8. in Jena, am 11. in Weimar ein und begibt sich am 15. für zwei Wochen wieder nach Jena. Seine Briefe an Christiane vom 19., 23. und 26. August sind leider nicht bekannt. Vom 1. bis 25. September ist er in Weimar, vom 26. September an abermals in Jena.

*

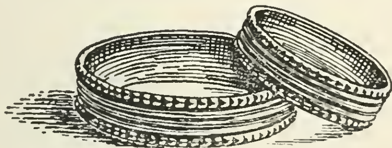
398. Goethe Jena, den 30. September 1806.

Du erhältst hierbei einen Kasten mit Nüssen, wovon der größte Theil in der Schale und also noch recht frisch ist. Sende mir dagegen ein Pfund Chocolade und 3 Flaschen von dem rothen Weine. Es gibt so schönes Obst hier, daß ich in Versuchung gewesen bin, welches zu kaufen, wenn man nur wüßte, wie man es hinüber bringen sollte. Es geht mir ganz gut hier. Herr von Tümpling hat mich mit einigen Flaschen Eger-Wasser versehen, die mir sehr wohl bekommen. Ich komme nicht viel aus dem Schlosse und treibe meine Geschäfte. Was ich von Herrn Riemer wünsche, steht auf beiliegendem Blatt. Lebe recht wohl, grüße Augusten, schreibe mir, was vorgeht, und schicke mir, was von Briefen und Zeitungen angekommen ist.

Dein Bruder kommt mit Herrn von Tümpling und zwei Frauenzimmern hinüber, er hat sie zu sich eingeladen und wird Dich auch dazu bitten. Sei freundlich, hilf ihm aus und laß sie den Caffee bei Dir nehmen. Wenigstens lade sie auf künftige Zeiten. Lebe wohl und liebe. G.

*

Am 6. October Vormittags trifft Goethe, von Knebel begleitet, wieder in Weimar ein. In die Unruhe, Verwirrung und Sorge der nächsten Tage versetzen uns besser, als eine Erzählung es könnte, die kurzen Stichworte aus Goethes Tagebuch, wo wir unterm 10. October lesen: „Starker Truppenmarsch durch die Stadt und die Gegend“; 14. October: „Früh Kanonade bei Jena, darauf Schlacht bei Kötschau. Deroute der Preußen. Abends um 5 Uhr flogen die Kanonenkugeln durch die Dächer. Um 1/2 6 Einzug der Chasseurs. 7 Uhr Brand, Plünderung, schreckliche Nacht. Erhaltung unseres Hauses durch Standhaftigkeit und Glück; Lieutenant Noisin“; 15.: „Marschall Lannes im Quartier und General Victor. . . . Beschäftigt mit Sicherung des Hauses und der Familie“; 16.: „Lannes ab. Gleich drauf Marschall Augereau. In dem Intervall die größte Sorge. Bemühung um Sauvegarden u.s.w., bis endlich das Haus ganz voll Gäste war.“ Unterm 19. October sodann finden wir im Tagebuch das inhaltschwere Wort: „Trauung.“ Zwei Tage später meldet Goethe dem Freunde Knebel: „Daß ich mit meiner guten Kleinen seit vorgestern verehlicht bin, wird euch freuen. Unsre Trauringe werden vom 14. October datirt.“



Erläuterungen

Goethes Briefe befinden sich (mit Ausnahme von Nr. 398) im Goethe- und Schiller-Archiv, und zwar lose, nach den Jahren geordnet, in mehreren Umschlägen und Papiertaschen; der erste dieser Umschläge trägt die Aufschrift „1792—1795 Briefe von mir an meine Frau“ und enthält, der Zeitfolge zuwider, als erstes Stück das unter Nr. 555 a (II 300) mitgeteilte Gedicht, sowie eine von Schreiberhand geschriebene Besuchskarte Christianens „Frau Geheime Räthin Goethe p — p — C.“ — In den Erläuterungen ist bei jedem Briefe nach dem Datum in Klammern Band und Seite angegeben, wo er sich in der Weimarer Gesamt-Ausgabe von Goethes Briefen gedruckt findet. Angaben darüber, ob der Brief eigenhändig geschrieben ist oder von Schreiberhand, Mitteilungen über eigenhändige Verbesserungen und über die Adressen, ebenso über die Namen der Schreiber sind nur in besonderen Fällen gemacht worden.

Christianens Briefe (nebst den Briefchen Augusts) befinden sich sämtlich im Goethe- und Schiller-Archiv, eingeheftet in die Jahres-Hefte der „Eingegangenen Briefe“; nur die von Lauchstädt aus geschriebenen Briefe aus dem Jahre 1810 (nebst einigen aus dem Jahre 1811) sind nicht eingeheftet, sondern lose, der Zeitfolge nach, in einer besonderen Papiertasche verwahrt, die von Goethes Hand die Aufschrift trägt „Briefe von Lauchstedt 1810 Vli's Hand.“ In den Erläuterungen ist bei jedem Briefe nach dem Datum in Klammern die ihm entsprechende Seitenzahl des betreffenden Jahres-Heftes angegeben.

Für einige, in der Einführung und in den Erläuterungen häufiger genannte Handschriften und Druckwerke sind folgende Abkürzungen gebraucht worden:

Bettina = Bettina von Arnim Goethes Briefwechsel mit einem Kinde Hsg. von Jonas Fränkel Band 1/3. Jena 1906.

Br. = Goethes Briefe Band 1/50 . . . Weimar 1887/1912. (Goethes Werke Hsg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. IV. Abteilung.)

C.-Meyer I = Freundschaftliche Briefe von Goethe und seiner Frau an Nicolaus Meyer. Aus den Jahren 1800 bis 1831. [Hsg. von Salomon Hirzel.] Leipzig 1856.

C.-Meyer II = Briefe von Goethes Frau an Nicolaus Meyer. Mit Einleitung, Facsimiles, einer Lebensskizze Nicolaus Meyers und Porträts. [Hsg. von?] Straßburg 1887.

EBr. = Eingegangene Briefe (Handschriften in Goethes Nachlaß).

Eichendorff = Tagebücher des Freiherrn Joseph von Eichendorff. Mit Vorwort und Anmerkungen von Wilhelm Kosch. Regensburg [1908].

FB. = Fourir-Bücher des Hofmarschall-Amtes zu Weimar (Handschriften).

Geiger = Goethe und die Seinen. Quellenmäßige Darstellungen über Goethes Haus von Ludwig Geiger, Leipzig 1908.

Gespräche = Goethes Gespräche Gesamtausgabe Neu hsg. von Flodoard Frhr. von Biedermann unter Mitwirkung von Max Morris, Hans Gerhard Gräf und Leonhard L. Mackall Band 1/5. Leipzig 1909/11.

GJ. = Goethe-Jahrbuch. Hsg. von Dr. Ludwig Geiger. Band 1/34. Frankfurt a/M. 1880/1913.

Gräf = Goethe über seine Dichtungen. Versuch einer Sammlung aller Aeußerungen des Dichters über seine poetischen Werke von Dr. Hans Gerhard Gräf. Band 1/9. Frankfurt a/M. 1901/14.

Morris = Goethe-Studien von Max Morris. Band 1/2. Zweite veränderte Auflage. Berlin 1902.

Pasqué = Goethes Theaterleitung in Weimar. In Episoden und Urkunden dargestellt von Ernst Pasqué. Band 1/2. Leipzig 1863.

Reinhold = Bad Lauchstedt, seine literarischen Denkwürdigkeiten und sein Goethetheater nach Berichten der Zeitgenossen dargestellt. Von Dr. phil. Heinrich Reinhold. 2. verm. und verb. Auflage. Halle a. d. S. 1914.

Riemer = Mittheilungen über Goethe. Aus mündlichen und schriftlichen, gedruckten und ungedruckten Quellen. Von Dr. Friedrich Wilhelm Riemer. Band 1/2. Berlin 1841.

Riemers Tgb. = Aus den Tagebüchern Riemers, des vertrauten Freundes von Goethe. Mitgetheilt von Robert Keil. (Deutsche Revue 1886 Jan.-, Mai-, Oct.-Heft, 1887 Jan.-, Febr.-, März-, Juli-, Oct.-Heft.)

SdGG. = Schriften der Goethe-Gesellschaft. Band 1 flg. Weimar 1885 flg.
TB. = Todten-Bücher der Stadtkirche zu Weimar (Handschriften).
Tgb. = Goethes Tagebücher Band 1/13. Weimar 1887/1903. (Goethes Werke. Hsg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. III. Abteilung.)
TP. = Tauf-Protokolle } der Hofkirche und der Stadtkirche zu
TrP. = Trau-Protokolle } Weimar (Handschriften).
Voß = Goethe und Schiller in Briefen von Heinrich Voß. Briefauszüge, in Tagebuchform zeitlich geordnet und mit Erläuterungen hsg. von Dr. Hans Gerhard Gräf. Leipzig [1896]. (Reclams Universal-Bibliothek 3581/2.)
W. = Goethes Werke. Hsg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. Band 1/53. Weimar 1887/1914.

*

1. Goethe, 1792 Aug. 9 (Br. 10, 1). — [S. 1.] Wir: G., Heinrich Meyer (der dem Freunde bis Gotha das Geleit gab) und G's Diener Paul Götze. — von Wanzen gequält: G's gewöhnliches Leiden auf Reisen (vgl. G. an Schiller, 1797 Aug. 30). — Zimmerleute: die beim Umbau in G's Hause tätig waren. — Krämchen: auch „Judenkrämchen", mundartlich für Geschenksendung, die manchmal beim Handelsjuden auf der Messe eingekauft wurde; es bestand diesmal in Kleiderstoff und Spitzen (vgl. S. 8).
2. Goethe, 1792 Aug. 17 (Br. 10, 5). — [S. 1.] Deinen Brief: nicht bekannt.
3. Goethe, 1792 Aug. 21 (Br. 10, 7). — [S. 2.] Äugelchen: dieser Lieblingsausdruck von G's Haus- und Familiensprache (Christiane schreibt zumeist mundartlich „Äuglichen") bedeutet bald die Tätigkeit „liebäugeln", bald die Person, mit der man liebäugelt; er klingt leise an in dem Gedicht ‚Gefunden': „Wie Äuglein schön" und in einer Hudhud-Strophe: „Nistet äuglend, wie scharmant!", mit starker Betonung des Sinnlichen dagegen in dem Gedicht ‚Frech und froh':

„Nur vom Tüchtgen will ich wissen,
Heißem Äuglen, derben Küssen",

und findet noch spät seine Verklärung in den Divan-Versen:

„Über meines Liebchens Äugeln
Stehn verwundert alle Leute".

4. Goethe, 1792 Aug. 25 (Br. 10, 8). — [S. 3.] Wo das Trier in der Welt liegt: Christiane durfte gewiß von sich bekennen, wie G's Mutter (an den Sohn, 1792 Dec. 4): „Ich bin eine schlechte geografin".
5. Goethe, 1792 Aug. 28 (Br. 10, 10). — [S. 3.] Bei dem Herzoge: Karl August. — [S. 4.] Herr Meyer ... gibt ihn ... Voigt: d. h. Christianens Antwortbrief; G. gleichzeitig an Voigt: „... erlauben Sie, daß Herr Meyer Ihnen ein Briefchen zustelle, und schicken Sie mir es doch mit dem nächsten Packete, daß ich einige Nachricht von den Meinigen erhalte", und an H. Meyer: „Schicken Sie mir bald einen Brief [von Christiane] und schreiben ein Wort."
6. Goethe, 1792 Sept. 2 (Br. 10, 13). — [S. 5.] Aus Paris: diese Hoffnung erfüllte sich nicht; vgl. S. 9.
7. Goethe, 1792 Sept. 8 (Br. 10, 14). — [S. 6.] Körbchen ... mit Liqueur: vgl. S. 7. — im vordern Quartier: Goethes bewohnten zunächst nur das Hinterhaus, da der bisherige Besitzer, Helmershausen, das Recht hatte, einige Räumlichkeiten des Vorderhauses noch eine Zeitlang zu behalten (vgl. zu S. 8. 9).
8. Goethe, 1792 Sept. 10 (Br. 10, 17). — [S. 7.] Körbchen mit Liqueur ... Päckchen mit Zuckerwerk: In der ‚Campagne' (3. September) unterläßt G. nicht, die guten Verduner Liqueure und „Dragéen, überzuckerte kleine Gewürzkörner, in saubern cylindrischen Deuten" zu erwähnen und gedenkt auch des nach Weimar gesandten Kistchens, „wodurch sich denn die Freundinnen zu Hause in höchster Beruhigung überzeugen mochten, daß wir in einem Lande wallfahrteten, wo Geist und Süßigkeit niemals ausgehen dürfen".

Daß zwischen den Briefen 8 und 9 einer an Christiane verlorengegangen ist, beweist die Numerierung (die übrigens schon nach Brief 9 in Vergessenheit geriet).
9. Goethe, 1792 Sept. 27 (Br. 10, 24). — [S. 7.] Dein Briefchen: nicht bekannt. — [S. 8.] hervorziehst: in das Vorderhaus (vgl. S. 6. 9).
10. Goethe, 1792 Oct. 10 (Br. 10, 29). — [S. 9.] das Dich betrüben konnte: die Stelle über seine Eifersucht S. 7. — dem Herrn Geh. Assistenz-Rath: an C. G. Voigt, Oct. 15: „Helmershausen ist ja wohl ausgezogen und die Meinigen völlig im Besitze des Quartiers. Haben Sie die Güte, Ihre Hand nicht ab-

zuziehen.“ — die Treppe: G. an H. Meyer, Oct. 15: „Was unser Haus betrifft, so wollt ich Sie bitten, sobald Frost zu befürchten ist, nichts weiter mit tapeziren und malen zu unternehmen. Wir wollen diesen Winter mit allem zufrieden sein. Da die Tüncher so langsam gearbeitet haben, wird wohl das Treppenhaus nicht ganz fertig werden, es hat aber nichts zu sagen.“ — in die Komödie: das Hoftheater hatte Oct. 4 mit Kotzebues Schauspiel ‚Der Papagoy‘ die Winterspielzeit eröffnet.

11. Goethe, 1792 Nov. 4 (Br. 10, 37). — [S. 11.] der König: Friedrich Wilhelm II. von Preußen.

12. Goethe, 1792 Nov. 14 (Br. 10, 39). — [S. 11.] schön eingerichtet: in Pempelfort (damals außerhalb der Stadt gelegen, jetzt im Besitz des Düsseldorfer Künstlervereins ‚Malkasten‘, mit Erinnerungen an die Familie Jacobi), wo G. den Freund schon 1774 besucht hatte.

13. Christiane, 1793 Mai 13 (EBr. 1793, 153); Adresse von fremder Hand. Der Brief wurde (wie EBr. 1793, 156 zeigt) durch H. Meyer Mai 16 abgeschickt. — [S. 15.] Hof-Rath: Stark. — Schlampamps-Stündchen: Plauder- und Kose-Stündchen; auch das Zeitwort „schlampampsen“ kommt vor (S. 34); G. selbst sagt „Schlender- und Hätschelstündchen“ (II 63). — [S. 16.] Jule: Singen und Johlen der Studenten. — Beilage: Christiane hat dem dreijährigen Söhnchen beim Schreiben die Hand geführt.

14. Goethe, 1793 Mai 17 (Br. 10, 1); in der Weimarer Ausgabe irrtümlich unter das Jahr 1792 gestellt und „12. August“ datirt; daß das unvollständige Datum der Handschrift durch „Mai 1793“ richtig ergänzt wird, beweist die Erwähnung sowohl von Christianens Schwangerschaft (S. 17), als auch von deren Aufenthalt in Jena mit August (S. 16). — [S. 16.] in meinem Hause: G's Mutter an den Sohn, März 15: „Es ist Raum genung in der Frau Aja ihrem Häußlein, kome du nur — freylich mußt du dich mit dem zweyten Stockwerck begnügen.“ — wenn ihr: d. h. wann ihr. — Caraco: „eine Art Damen-Spencer, mit einer kleinen schoßartigen Verzierung am Ende des Rücktheils“ (Heyses Fremdwörterbuch). — [S. 17.] Krabskrälligkeit: Schwangerschaft (eine ganz befriedigende Erklärung des Ausdrucks ist, soviel ich sehen kann, noch nicht gegeben worden; vgl. Frankfurter Zeitung 1905 Aug. 31 und Sept. 6); eine andre Bezeichnung für den selben Zustand „Pfuiteufelchen“ begegnet zuerst S. 18.

15. Christiane, 1793 Mai 24? (EBr. 1793, 162); der Tag ist nach dem Datum von H. Meyers Brief an G. (EBr. 1793, 158) zu vermuten. — [S. 17.] beiden Kinder: August und ein kleiner Spielkamerad. — [S. 18.] den Garten: am Haus in der Stadt (Hausgarten) und am Gartenhäuschen im Park („alter“ oder „unterer“ Garten). — Komödie: ‚Ignez de Castro‘, Trauerspiel des Grafen v. Soden. — Jacobin: Max Jacobi, Sohn von G's Freund in Pempelfort, studirte von Ostern 1793 bis Ostern 1795 in Jena Medicin, verkehrte viel in der Familie G's, der ihm mit Rat und Tat beistand; G. an F. H. Jacobi, 1793 Febr. 27 (nicht: 22): „Maxens Bette ist auch schon in meinem Hause bereitet, er mag sich bei mir zum Schritte von Pempelfort nach Jena gewöhnen.“ Vgl. zu S. 88. — Frau Burgemeistern: Bohl. — Pfuiteufelchen: vgl. zu S. 17 Krabskrälligkeit.

16. Goethe, 1793 Mai 29. 31 (Br. 10, 60). — [S. 19.] große Stadt: Mainz. — in ein Dorf ... einquartirt: Ober-Olm. — [S. 20.] das Hauptquartier: Marienborn. — Verwundeten und Todten: unter letzteren die Weimaraner Officiere Major v. Laviere und Rittmeister Voß (vgl. G. an Herder, Juni 2); G. an C. G. Voigt, Mai 31: „Welche sonderbare Empfindung mir das war, als ich, wie es Tag wurde, hinunter ritt und erwarten mußte, wen ich dort nun todt oder verwundet fände! — ... nehmen [Sie] Sich der Meinigen an, wenn mir ein Unfall begegnen sollte.“

18. Christiane, 1793 Juni 7 (EBr. 1793, 189). — [S. 21.] schöne Tuch: nicht „Schämtuch“ (wie Br. 10, 378 irrtümlich angegeben ist). — Gruß von der lieben Mutter: nicht bekannt. — habe an die liebe Mutter geschrieben: Brief nicht bekannt. — [S. 22.] Schätzchen: junge Freundinnen. — Wernern: etwa die Frau des Kammermusicus Heinrich Gottfried W. oder die des Hofmusicus Friedrich Ludwig W. oder die des Hofmusicus und Organisten an der St. Jakobskirche Johann August W., der 1794 März 17 starb (TB. der Stadtkirche 1791/1804, 43). — Burkhardtin: nicht sicher festzustellen (es gab zur Zeit 4 Unterbeamte mit Namen B. in Weimar). — Doctor: der weiter unten genannte Huschke. — Sonntag: Juni 2.

19. Goethe, 1793 Juni 7 (Br. 10, 71). — [S. 23.] gewisse Umstände: Christianens Schwangerschaft.

20. Christiane, 1793 Juni 14 (EBr. 1793, 202). — [S. 24.] 5 Briefe: von denen 2 nicht überliefert sind. — einen von Jena: Nr. 13. — [S. 25.] Herzogin: Anna Amalia.

21. Goethe, 1793 Juni 14 (Br. 10, 76). — [S. 25.] an meine Mutter geschrieben: vgl. zu S. 21 und wegen Frau Raths Antwort zu S. 28.
22. Christiane, 1793 Juni 17 oder 18 (EBr. 1793, 220). — [S. 26.] Hofgärtner vom Belvedere: Johann Reichert. — Bauverwalter: Steffany. — Kleine Häuschen neben uns: über das östlich anstoßende „Frankische Haus" schreibt Philipp Seidel Juli 16 (EBr. 1793, 256) an ?: G. biete 300 Thaler, Frankes Wittwe, die die Mansarde bewohnte, 405 Thaler. Im Erdgeschoß war eine Schusterwerkstatt. Vgl. S. 30. G. verzichtete auf den Ankauf (an C. G. Voigt, Juli 27).
24. Christiane, 1793 Juni Ende (EBr. 1793, 226). — [S. 28.] rechten lieben Brief: datirt Juni 20, unterzeichnet „Ihre Freundin Goethe". — wieder geantwortet: Brief nicht bekannt. — [S. 29.] Hofgärtner: vgl. zu S. 26. — Jacobi: vgl. zu S. 18; G. an F. H. Jacobi, Juli 7: „Es ist mir lieb, daß Max auch in meiner Abwesenheit sich zu den Meinigen hält. Auf der kleinen Insel des festen Landes, die sie bewohnen, ist er gern gesehen und gut aufgehoben."
25. Goethe, 1793 Juli 3 (Br. 10, 86). — [S. 30.] Mutter hat Dir geantwortet: vgl. zu S. 28. — Wegen des Häuschens: vgl. zu S. 26; G. an Voigt, Juli 3: „Wie steht es mit dem Verkaufe des kleinen Hauses neben dem meinigen?"
26. Christiane, 1793 Juli 5 (EBr. 1793, 233). — [S. 31.] der heutige: Nr. 23.
27. Goethe, 1793 Juli 10 (Br. 10, 93). — [S. 33.] Moritz todt: gestorben Juni 26 in Berlin; Christiane hatte ihn gut kennen gelernt, als er, 1788 Dec. 4 aus Italien in Weimar eingetroffen, zwei Monate in G's Haus wohnte. G. an F. H. Jacobi, Aug. 19: „Hab ich Dir schon gesagt, wie sehr ich Leid um den armen Moritz getragen habe? Ich verliere einen guten Gesellen an ihm."
28. Christiane, 1793 Juli Mitte (EBr. 1793, 253). — [S. 34.] Aber so bin ich: das betonte „so" mundartlich für: sonst, im Allgemeinen (ebenso in Nr. 74 und öfters). — Doctor: Huschke.
29. Christiane, 1793 Juli 19 (EBr. 1793, 266). — [S. 34.] Frau Räthin: G's Mutter hatte mit Brief von Juli 11 (unterzeichnet „Ihrer ergebenen Dienerin Goethe") geschickt: „1 gantzes Stück Bettzwilch . . . 2 3/4 Ehlen zum zweyten Pfühl . . . ein Taffelgedeck von 1 Taffeltuch und 12 Servietten." — [S. 35.] Artischocken:

Lieblingsspeise G's, vgl. II 313. — kramseligen: zur Haussprache gehörig, wie das Zeitwort „gramseln" (zuerst S. 131), so viel wie: Trübsal, Gramsal blasen.

30. Christiane, 1793 Juli 25 (CBr. 1793, 274). — [S. 35.] Dein Brief: unbekannt; die Übergabe von Mainz war Juli 22 erfolgt.

31. Goethe, 1793 August 1 (Br. 10, 101). — [S. 37.] Gore: über ihn spricht G. ausführlich in der ‚Belagerung von Mainz' unter Juli 15.

32. Christiane, 1793 August 8 (CBr. 1793, 288). — [S. 37.] Altan: G. hatte ihn im Frühjahr 1777 an der Südseite des Gartenhäuschens errichten lassen (vgl. Tgb. 1777 März 17). Nach dem Abbruch dieses um 1800 baufällig gewordenen „Angebäudes" fanden die noch brauchbaren Balken, Bretter und Latten im Jahre 1802 bei Ausbesserungsarbeiten in dem Freigut Ober-Roßla Verwendung (Aufzeichnung von 1802 Oct. 11 in den Akten, Ober-Roßla betr.).

33. Goethe, 1793 Aug. 9 (Br. 10, 102). — [S. 38.] Devisen: darunter wohl auch die von G. an Fritz v. Stein Oct. 23 mitgeteilten: „Devise eines Reichen: pain bis et liberté, oder eines Erzjuden: ‚Wenig, aber mit Recht'."

Zu G's Geburtstag schrieb Vulpius für den kleinen August folgenden Glückwunsch (CBr. 1793, 319):

Liebes Väterchen!
Dein Geburtstag ist heute,
Darüber habe ich eine große Freude;
Ich wünsche: Du möchtest noch hundert Jahre fein
Gesund und zufrieden, wie jetzo, sein.
Den 28. August 1793. August.

35. Christiane, 1793 Sept. Ende oder Oct. Anfang (CBr. 1793, 373). — [S. 39.] courios zu Muthe: in Folge der nahenden Niederkunft. Unter den Briefen an G. aus dem September findet sich (CBr. 1793, 364) ein Blättchen Herders an G. über den „modus" der Taufe „zu Vermeidung des Aufsehens".

36. Christiane, 1793 Oct. Anfang (CBr. 1793, 380); Adresse eigenhändig: an Herrn Geheime Raht vonn Gotte Jena. (Auf der leeren 3. Seite Bleistiftzeichnung G's.) — [S. 40.] Mittwoch: Oct. 2 oder 9.

Geburt von G's 3. Kinde, einem Mädchen, Donnerstag, November 21, früh 6 Uhr; Taufe am selben Tage Abends 5 Uhr im Hause,

durch den Collaborator Hahrseim; Name Carolina; Pathe: Demoiselle Juliana Augusta Vulpius (TP. der Hofkirche 1787/97, 327). Das Kindchen starb Dec. 4 (darnach S. 40 zu verbessern) am „Steckfluß“ und wurde mit der Viertel-Schule beerdigt (TB. der Stadtkirche 1791/1804, 38).

37. Goethe, 1794 Juli 30/Aug. 1 (Br. 10, 176). — [S. 42.] Deinem Geburtstage: G. meint den 6. August; dieser Irrtum, der immer wiederkehrt, rührt offenbar daher, daß Christiane ihren Geburtstag (Juni 1) mit dem ihrer jüngeren Schwester Sophie Friederike Charlotte (1781 Aug. 6) verwechselt hat. Der Eintrag über Christianens Geburt im TP. der Hofkirche 1755/65, 354 lautet: „H. Johann Friedrich Vulpius, F. Sächß. Amts Copistens alhier, und Fraun Christienen Margarethen gebohr. Riehlin, Töchterlein, ist gebohren Sonnabends den 1. Jun. a. c. Abends halb 9 Uhr, und Montags darauf als den 3. dito, nachmittags 3/4 auf 1 Uhr, von dem Herrn Hof-Diac. Gottschalg getauft worden. Empfieng in der Heil. Taufe die Namen Johanna Christiana Sophia. Die Taufpathen waren 1. Jungfer Friederice Sophia Wirsingin, Herrn August Heinrich Wirsings, Hochfürst. Sächß. Rent- Secretarii alhier, eheleib. älteste Jungfer Tochter; 2. Herr Anthon Justus Friedrich Schmidt, F. Sächß. Hofadvocat alhier; 3. Frau Christiana Sophia Riehlin, verehelichte Kesselringin, Herrn Carl Heinrich Kesselrings, F. Sächß. Amts- Actuarii alhier, Eheliebste“.

39. Christiane, 1795 Jan. 12 (EBr. 1795, 3). — [S. 44.] Ihnen: warum hier und in Nr. 40 plötzlich die Anrede „Sie“ eintritt, ist nicht einzusehen; auch weiterhin begegnen gelegentliche Rückfälle zum „Sie“. — Beilage: adressirt „an meinen lieben Vater Weimar Frei nach Jena.“

40. Christiane, 1795 Jan. 14 (EBr. 1795, 15); im Datum ist „oder 16.“ zu streichen). — [S. 45.] Sonntag: Jan. 11. — Komödie: ‚Glück bessert Thorheit‘, Lustspiel nach dem Englischen der Miß Lee von F. L. Schröder. — Ernestine: Christianens um 10 Jahre jüngere Schwester.

41. Goethe, 1795 April 3 (Br. 10, 247). — [S. 45.] meine Sachen: Besprechung mit Schiller wegen der ‚Horen‘, naturwissenschaftliche Studien bei Loder, Batsch und Göttling, Überwachung der Wasserbau-Arbeiten an der Saale und der baulichen Veränderungen im botanischen Garten.

43. Christiane, 1795 April 9 (CBr. 1795, 116). — [S. 47.] Sonnabend: April 11.
45. Christiane, 1795 April 11 (CBr. 1795, 120). — [S. 49.] Komödie: „Das Portrait der Mutter‘, Lustspiel von F. L. Schröder. — ‚Wilhelm‘: Band 1 der ‚Lehrjahre‘, Anfang 1795 erschienen.
Zur Zwischenbemerkung. Christianens Jenaer Torzettel von April 14 (für Demoiselle „Volpius“ und Gesellschaft) hat sich erhalten, da G. ihn als Umschlag für den Entwurf von Versen aus Faust II, Helena-Act, benutzte (W. 15 (2), 69 H40).
46. Christiane, 1795 April 16 oder 17 (CBr. 1795, 128); auf der eigenhändigen Adresse der Zusatz: „nebst 12 Flaschen Wein und Einer Schadel“ (wegen „Schadel“ vgl. zu Nr. 424).
47. Christiane, 1795 April 18 oder 19 (CBr. 1795, 140). — [S. 49.] ausgenommen: undeutlich geschrieben, aber wohl gemeint; „ausnehmen“ alter Ausdruck für „beim Kaufmann auswählen, kaufen“.
48. Christiane, 1795 April 19 oder 20 (CBr. 1795, 141). — [S. 50.] künftige Woche doch: erst nach 2 Wochen (Mai 2) kehrte G. zurück.
49. Goethe, 1795 Juli 2 (Br. 10, 275). — [S. 51.] Donnerstag: das war aber Juli 2; demnach muß das Briefchen vorm 2. geschrieben und das Datum erst unmittelbar vor der Abreise hinzugefügt worden sein.
50. Goethe, 1795 Juli 7 (Br. 10, 275). — [S. 51.] viel Bekanntschaft ... Äugelchen: unter andern Friederike Brun, Rahel Levin (spätere Frau Varnhagen v. Ense), Sarah v. Grotthuß, geb. Meyer, und deren Schwester Marianne Meyer (spätere Frau v. Eybenberg); vgl. Gespräche 1, 231/7.
51. Goethe, 1795 Juli 15 (Br. 10, 277). — [S. 51.] Die beiden Verse schon im Tagebuch der Reise nach Schlesien 1790 (vgl. Gräf 7, 174 Nr. 372). — [S. 52.] Meyern: Heinrich M.
52. Goethe, 1795 Juli 19 (Br. 10, 278). — [S. 52.] Hoffnung auf Arbeit: G. gedachte den Badeaufenthalt „einer Revision meiner naturwissenschaftlichen Bemühungen zu widmen“ (an Schiller, Juni 18) und einer letzten Durchsicht von Buch 5 der ‚Lehrjahre‘.
56. Goethe, 1795 Sept. 2 (Br. 10, 294). — [S. 55.] Sonntag: Sept. 6. — die Bergleute einen Aufzug: wie alljährlich zur Feier von Karl Augusts Geburtstag, Sept. 3. — in die Kirche will er nicht: G. an C. G. Voigt, Sept. 2: „Morgen zieht er mit den Bergleuten auf, will aber nicht mit in die Kirche. Es scheint, das entschiedne Heidenthum erbt auf ihn fort.“

58. Christiane, 1795 October 16 (CBr. 1795, 315). — [S. 56.] Koffer ... Frau Räthin: diese schreibt, ebenfalls am 16., an G.: „Dein Koffer ist wohlbehalten angekommen" und bittet dringend, G. möge bald kommen, „damit ich nicht Tagelang (wie seit Sontag [Oct. 11] der Fall war) am Fenster mich bald blind gucke und jede Postschäße vor die deinige halte".

60. Christiane, 1795 Oct. 16 (CBr. 1795, 322). — [S. 57.] Prinz Bernhard: Karl Augusts 2. Sohn, zur Zeit 3 Jahre alt.

Geburt von G's 4. Kinde, einem Knaben, Freitag, October 30 (nicht Nov. 1), Abends; Taufe October 31 Abends ½6 Uhr im Hause, durch den Collaborator Hahrseim; Name Karl; Pathe: Demoiselle Jul. Aug. Vulpius (TP. der Hofkirche 1787/97, 438).

62. Christiane, 1795 Nov. 10 (CBr. 1795, 347). — [S. 59.] Doctor ... Liebern: Huschke und die Wartefrau.

Tod des Söhnchens Karl: da G. selbst Nov. 16 an H. Meyer berichtet: „Ein kleiner Ankömmling hat uns schon wieder verlassen", und Nov. 17 an Schillers Frau schreibt, der Kleine sei „gestern", also am 16., gestorben, wird das Datum im TB. der Stadtkirche 1791/1804, 65: Nov. 18 wohl auf Irrtum beruhen. Die Beisetzung fand mit der Viertelschule statt, den Tag nennt das TB. nicht.

63. Goethe, 1796 Jan. 8 (Br. 11, 4). — [S. 60.] siebenten Buche: der ‚Lehrjahre'. — Die Götzen: wohl die auch S. 183 Genannte. — hatte ich Gäste: nach Tgb. am 6. Mittags C. G. Voigt und Kammerherrn v. Milkau; dieser, Polizeimajor von Jena, wohnte gleich G'n im Schloß.

64. Christiane, 1796 Jan. 9 (CBr. 1796, 11). — [S. 60.] Mittewoche: Jan. 6.

65. Goethe, 1796 Jan. 12 (Br. 11, 4). — [S. 61.] siebentes Buch: ‚Lehrjahre'.

66. Christiane, 1796 Jan. 13 (CBr. 1796, 7). — [S. 62.] Madame Becker: geb. Neumann; sie hatte die Marianne schon bei der ersten Aufführung am Hoftheater (1792 Jan. 21) gespielt. (Bei der Uraufführung, einer Liebhabervorstellung, 1776 Nov. 21, hatte G. den Wilhelm, Amalie Kotzebue die Marianne gespielt.) — [S. 63.] ‚Prozeß': Lustspiel von Herklots.

67. Goethe, 1796 Jan. 15 (Br. 11, 5). — [S. 63.] siebentes Buch: ‚Lehrjahre'. — Cabinet: die im Schloß untergebrachte, naturwissenschaftliche Sammlung.

68. Christiane, 1796 Februar 17 oder 18 (CBr. 1796, 64). —

[S. 63.] Krautland: dieses hatte die Katasternummer 2130 und lag nördlich des Lottenbaches, etwa an der Stelle des Hauses Nr. 27 der heutigen Lassenstraße, nördlich der jetzigen Lottenstraße. Nach der von Christiane unterzeichneten Urkunde vom 23. März 1796 (sie schrieb: 22.) kaufte der Raths-Bau-Kämmerer Joh. Ehrhard Stichling als Vormund Christianens in deren Vollmacht das dem Wachtmeister Joh. Gottlieb Kratz in Weimar gehörige „hinter der Lotte neben Frau Maroldin gelegene Krautland, so dem Rathe lehnet, vor 60 Reichsthaler, in Laubthalern á 1 Thaler 15 Groschen" (Handelsbuch de anno 1796, Bl. 366/8, im Großh. Sächs. Amtsgericht zu Weimar). Goethe vermachte das Land in seinem Testament vom 6. Januar 1831, § 13, seinem Diener J. F. Krause (W. 53, 333). — [S. 64.] 12 Mann Statisten: vom Theater, die bei einer Hof- Festlichkeit mitgewirkt hatten (2 diese Angelegenheit betreffende Briefchen von Luise v. Göchhausen an G. in CBr. 1796, 41. 43).
69. Goethe. 1796 Febr. 19 (Br. 11, 33). — [S. 64.] gestern ... geschrieben: Brief nicht bekannt. — Böttcher: vielleicht K. A. Böttiger? — [S. 65.] hervor: aus dem im Hinterhaus gelegenen Zimmer G's.
71. Goethe, 1796 Febr. 20 (Br. 11, 34); der erste der uns erhaltenen Briefe G's an Christianen, der nicht eigenhändig, sondern von Schreiberhand geschrieben ist. — [S. 66.] Roman: ‚Lehrjahre'.
72. Christiane, 1796 Febr. 21 (CBr. 1796, 69). — [S. 66.] ‚Knicker': Oper von Dittersdorf ‚Hieronymus Knicker'. — neuen Sänger: Leißring in der Rolle des Ferdinand. — [S. 67.] Roman: ‚Lehrjahre'. — Werner ... der Musicus: vgl. zu S. 22.
Daß zwischen Nr. 72 und 74 ein oder zwei Briefe G's liegen, die nicht bekannt sind, beweisen die Worte Christianens S. 69: „Daß es mit dem Roman nicht gehen will."
73. Christiane, 1796 Febr. 24 (CBr. 1796, 79). — [S. 67.] Capital: Hauptschlüssel.
74. Christiane, 1796 Febr. 27 (CBr. 1796, 87). — [S. 69.] ‚Käppchen': Oper von Dittersdorf ‚Das rothe Käppchen'. — so schien sie mir: vgl. zu Nr. 28.
75. Christiane, 1796 März 2 (CBr. 1796, 94). — [S. 70.] Mariannichen: die zu Nr. 50 genannte Marianne Meyer; vgl. den Schluß des Briefes. — neuen Sänger: der zu S. 66 Genannte als Leutnant v. Felsenberg. — ‚Vetter aus Lissabon': F. L.

Schröders bürgerliches Familiengemälde ‚Der Vetter in Lissabon‘.
Zwischen Nr. 75 und 76 fehlt ein Brief G's; vgl. Nr. 76.
76. Christiane, 1796 März 5 (EBr. 1796, 101). — [S. 71.] ‚Aussteuer‘: Schauspiel von Iffland, März 3 gegeben. — [S. 72.] ‚Sonnenfest‘: Oper von Wenzel Müller ‚Das S. der Braminen‘. — Freitagesgesellschaft: 1791 von G. angeregt (an Karl August, Juli 1), gegründet Juli 5 von G., C. G. Voigt, Wieland, Bertuch, Knebel, Bode, Herder und Buchholz zum Zweck wissenschaftlicher Vorträge in monatlichen Versammlungen; sie bestand nur bis 1797; vgl. G. an C. G. Voigt 1796 März 3, an Schiller 1796 Oct. 15 und G's erläuternden Aufsatz aus dem Jahre 1824 (W. 42 (2), 454; GJ. 19, 14). Die ‚Statuten‘ und einige Protocolle bei O. Jahn: Goethes Briefe an C. G. v. Voigt S. 443/52, Weiteres bei K. A. Böttiger: Literarische Zustände und Zeitgenossen 1, 23/47. — so Ostern: mundartlich für: so wie so, überdies, noch dazu.
77. Goethe, 1796 März 7 (Br. 11, 43); eigenhändig nur S. 73 „Ich habe so viel“ bis „G.“ — [S. 73.] so viel gearbeitet: an den ‚Lehrjahren‘, daneben an der Übersetzung des ‚Benvenuto Cellini‘.
78. Goethe, 1796 Apr. 29 (Br. 11, 59). — [S. 74.] Meine Sachen: vgl. zu Nr. 77.
Zwischen Nr. 78 und 82 sind uns mehrere Briefe Christianens verloren.
80. Goethe, 1796 Mai 4 (Br. 11, 61). — [S. 75.] Karl: Schillers 3jähriges Söhnchen; G. an Schiller Juli 9, als die zweite Niederkunft von dessen Frau herannahte: „Wollten Sie uns im Falle, daß sich Ihre Familie vermehrt, für die erste Zeit Karln herüber schicken, so würde er Augusten sehr willkommen sein und, in Gesellschaft der vielen Kinder, die sich in meinem Hause und Garten versammeln, sich recht wohl befinden“.
82. Christiane, 1796 Mai 14 (EBr. 1796, 198); der Zusatz im Datum „(oder 18.?)“ ist wohl zu streichen; G. wird in einem nicht bekannten Briefe über den Tag des Kommens usw. geschrieben haben.
Zur Zwischenbemerkung. [S. 76.] mein Ehstand ist eben 8 Jahre ... alt: daß G. und Christiane den 12. (nicht den 13.) Juli als den Tag ihrer Eheschließung betrachteten und feierten, beweisen die Stellen ihrer Briefe S. 417 und II 176. 295. Deßhalb wäre G's Brief an Schiller wohl besser vom 12. zu datieren, in der Annahme: daß G. Schillers Brief vom 12. abends noch am selben Abend beantwortet habe.

83. Goethe, 1796 Aug. 22 (Br. 11, 168). — [S. 76.] Bauverwalter: vgl. zu S. 26. — Versuche und Arbeiten aller Art: außer dem zu Nr. 77 Genannten naturwissenschaftliche Studien, besonders Raupen und Schmetterlinge betreffend.
85. Goethe, 1796 Sept. 4 (Br. 11, 181). — [S. 78.] Hofmedicus: Huschke. — inliegendes Heft: nicht ermittelt.
86. Goethe, 1796 Sept. 6 (Br. 11, 184). — [S. 79.] Stallmeister: Seidler. — zur Frau von Stein: G. an diese Tags darauf: „Erlauben Sie auch ferner [seit Ende März d. J. hatte August, zuerst in Gesellschaft von Schillers Karl, dann allein Frau v. Stein öfters besucht] meinem armen Jungen, daß er sich Ihrer Gegenwart erfreuen und sich an Ihrem Anblick bilden dürfe. Ich kann nicht ohne Rührung daran denken, daß Sie ihm so wohl wollen"; Frau v. Steins Antwort, Sept. 10, schließt mit den Worten: „Sie müssens meinem Herzen eigentlich sehr natürlich finden, daß ich Ihr Kind so lieb haben muß."
87. Goethe, 1796 Sept. 9 (Br. 11, 189). — [S. 79.] große Idylle: ‚Hermann und Dorothea'.
88. Goethe, 1796 Sept. 11 (Br. 11, 191). — [S. 80.] gestern schrieb: G. meint wohl seinen Brief vom 9. — Hochzeitfeste: der Bürger und Weißbäcker J. A. L. Reinhardt heiratete Sept. 15 Caroline Christiane Henr. Bürcke, Tochter des Hofböttchers Theodor David Bürcke (TrP. der Hofkirche 1762/1800, 538, der Stadtkirche 1784/1821, 118c). — meiner Arbeit: vgl. zu Nr. 87.
89. Goethe, 1796 Sept. 13 (Br. 11, 197). — [S. 81.] Hochzeit: vgl. zu S. 80. — Idylle: vgl. zu Nr. 87. — Probedruck von dem ... Kupfer: für Schillers Musen-Almanach für das Jahr 1797 (Xenien-Almanach).
90. Christiane, 1796 Sept. 14? (EBr. 1796, 314). — [S. 81.] Buchbinder: Schillers Almanach betr. — das Gut: erste Erwähnung des Freigutes zu Ober-Roßla, das zwei Jahre später von G. käuflich erworben wurde. — Bauverwalter: vgl. zu S. 26. — [S. 82.] Abdrücke von Starken: vgl. zu S. 81.
91. Christiane, 1796 Sept. 25 (EBr. 1796, 336). — [S. 82.] Buchbinder: vgl. zu S. 81.
92. Christiane, 1796 Sept. 30 oder Oct. 1 (EBr. 1796, 339); in der eigenhändigen Adresse der Name wieder „Gotte" geschrieben wie in Nr. 36. — [S. 83.] solchen Umständen: G. wird in einem nicht bekannten Briefe über Schillers Söhnchen Ernst, geboren

Juli 11, ähnlich geschrieben haben wie Sept. 30 an C. G. Voigt: „... ich habe nicht Muth, den guten Schiller in seiner gegenwärtigen Lage zu verlassen, sein Vater ist vor kurzem [Sept. 7] gestorben, und sein jüngster Knabe scheint auch in kurzem wieder abscheiden zu wollen." — Buchbinder ... Starke: vgl. zu S. 81/2. (Starke an G. in dieser Angelegenheit Sept. 26, Oct. 3, CBr. 1796, 338. 347.) — Exemplar: von Schillers Almanach oder von dessen ersten beiden (‚Alexis und Dora' enthaltenden) Bogen. — Christ-Kram: dessen Frau Aja in ihrem Briefe an G. Sept. 17 als schon „gepackt-ambalirt" gedenkt. — das Äugelchen: nicht ermittelt (Marianne Meyer? sie hatte Ende Sept. G'n in Weimar besuchen wollen).

93. Goethe, 1796 Oct. 31 / Nov. 1 (Br. 11, 253); eigenhändig nur das zwischen den beiden Daten Stehende. — [S. 84.] Judenkrämchen: vgl. zu S. 83. — [S. 85.] meine Geschäfte: Anordnungen wegen des in der Nacht Oct. 22/3 auf dem Martinröder Stollen eingetretenen Bruches, in Folge dessen die Abflußwege der Wasser verschüttet waren (vgl. Julius Voigt: Goethe und Ilmenau S. 66/9).

94. Goethe, 1796 Nov. 3 (Br. 11, 255). — [S. 85.] Tod des Wirthes: des „guten Türk" (G. an C. G. Voigt, Nov. 3). — Mein Geschäft: vgl. zu Nr. 93. — Bergrath: J. K. W. Voigt.

95. Christiane, 1796 Nov. 6 (CBr. 1796, 391). — [S. 86.] Schiller ... geschrieben: Brief nicht bekannt; Schiller an G., Oct. 31: „Ich habe ... an Mademoiselle Vulpius geschrieben, mir, wenn sie dazu kommen kann, die bei Ihnen noch vorräthig liegende [Exemplare des Musen-Almanachs] auf Druckpapier zu senden."

96. Goethe, 1797 Jan. 1 (Br. 12, 3). — [S. 87.] interessante Menschen... alte Freunde und Bekannte: unter jenen der Abbé Sabatier, der Naturforscher Dr. Fischer und der junge Österreicher Graf Moritz Fries, Student der Rechte, unter diesen der Hofmeister des Letztgenannten Franz Lerse, die Leipziger Adam Oeser und Christian Felix Weiße, die Frankfurter Moritz Bethmann und Gontard. — Kunstwerke: darunter Bilder von Domenichino (?), Lairesse und Bourdon; in Dessau kam dazu Angelika Kauffmanns ‚Amor und Psyche'. — ein Cabinet: „Früh die Gemälde des Herrn Otto besehen, welcher schöne Dietrich von allerlei Manier hat, auch sonst manche gute Sachen" (Tgb. Jan. 1). — Gastmahl: bei Chevalier La-Motte. — Abendessen: bei Frege.

97. Goethe, 1797 Jan. 3 (Br. 12, 3). — [S. 88.] Der Jude: Elkan. — das Gedicht: ‚Hermann und Dorothea'. — [S. 89.] Jacobi: vgl. zu S. 18 und Br. 12, 394/5.

98. Christiane, 1797 Febr. 21/2 (EBr. 1797, 85); vgl. das Facsimile; gedruckt die Worte: „wie Du in Kötschau ... so wunderlich" Br. 12, 404. — [S. 89.] Komödie: ‚Das Landmädchen', Lustspiel von d'Arien. — Auffsätzchen: entweder Kopfputz (oder Kleiderbesatz) für Christiane, oder eine Zimmerverzierung; das letztere macht G's Bemerkung S. 91 wahrscheinlich (jedenfalls keine Stil- und Schreib-Übungen in G's Auftrag wie manche irrtümlich angenommen haben). — Deine beiden Hasen: oft wiederkehrender Ausdruck der Familiensprache für ein weich anschmiegendes, zärtliches, liebevolles Wesen, ebenso: hasig, Hasigkeit, hasen (Zeitwort) und Hasenfuß. — [S. 90.] Gakala: Spitzname, nicht ermittelt (die selbe Person wie S. 440 „Galla"?). — Schönfuß: hier und S. 125 geschrieben „Sckenfuhs" und „Schkenfus"; da ich in dieser Wortform keinen Sinn zu finden vermochte, habe ich vorerst „Schönfuß" eingesetzt (etwa ehelicher Ausdruck für Amor?) und wäre für Mitteilung einer besseren Deutung dankbar. — zum Gedicht: ‚Hermann und Dorothea'.

99. Goethe, 1797 Febr. 24 (Br. 12, 52). — [S. 90.] allerlei Dingen: darunter die Farbenlehre. — zum Gedicht: ‚Hermann und Dorothea'. — wegen des ‚Nathans': in dem Caroline Jagemann die Recha spielen sollte; sie war Febr. 18 zum ersten Mal am Weimarer Hoftheater aufgetreten (in Wranitzkys Oper ‚Oberon, König der Elfen').

100. Christiane, 1797 Febr. 25 (EBr. 1797, 87). — [S. 91.] das Gedicht: ‚Hermann und Dorothea'. — in Italien: schon seit 1796 plante G. eine dritte Reise nach Italien. — Dienstag: Febr. 28, zugleich Fastnacht.

101. Christiane, 1797 März 1 (EBr. 1797, 97). — [S. 92.] Bürgemeister: falls der von Weimar gemeint ist, entweder J. C. Häublein oder J. H. S. Rentsch. — das Gedicht: ‚Hermann und Dorothea'.

102. Goethe, 1797 März 3 (Br. 12, 60). — [S. 92.] das Gedicht: ‚Hermann und Dorothea'.

103. Christiane, 1797 März 3/4 (EBr. 1797, 103). — [S. 93.] Gastmahl: März 1; vgl. S. 91. — Komödie ... Jagemann: sie sang den Prosper in der Oper ‚Die Wilden' von Schmieder; gleichfalls anerkennend Kirms an G., März 4 (Wieland sei „ganz

enthusiasmirt" gewesen) und Vulpius an G., März 5 (EBr. 1797, 105. 117). — Plan: Frauenplan, an dem das Goethe-Haus liegt. — [S. 94.] das Gedicht: ‚Hermann und Dorothea'. — Burgemeister: vgl. zu S. 92.

104. Goethe, 1797 März 5 (Br. 12, 61); eigenhändig nur die kurze Nachschrift. — [S. 94.] von Hamburg Nachricht: durch F. Perthes, der, angeregt von F. H. Jacobi, Febr. 25 an G. geschrieben hatte (EBr. 1797, 109). — [S. 95.] Museum: G's eigene Sammlungen. — dem Gedichte: ‚Hermann und Dorothea'.

105. Goethe, 1797 März 7 (Br. 12, 62). — [S. 95.] dem Gedichte: ‚Hermann und Dorothea'. — [S. 96.] wegen Riehls: Vulpius an G., März 5: der alte „Theater-Friedrich"(Theaterdiener Friedrich Höpfner) sei soeben gestorben, „da bitten wir nun, ich, meine Schwester und August, gar sehr, Dieselben möchten doch bei dieser Gelegenheit auf den armen Capelldiener Riehl reflectiren, der mit jährlichem Gehalt von 50 Thalern mit seinen armen [6] Kindern beinahe verhungern muß" (EBr. 1797, 118); vgl. S. 98 und E. v. d. Hellen in Br. 12, 406. — Silhouetten: sie stellten die Nike dar, die G. durch Körners Vermittlung 1796 aus dem Nachlaß vom J. F. Wacker in Dresden erworben hatte, und die er H. Meyern brieflich Mai 20/2 ausführlich beschreibt.

106. Christiane, 1797 März 8? (EBr. 1797, 121). — [S. 97.] schon einmal schuld: durch den mehrtägigen Besuch in Jena 1796 Sept. (vgl. S. 82). — [S. 98.] Riehl: vgl. zu S. 96. — Rommel: vgl. Herzog Karl August an G., März 9, und G. an Karl August, März 13/4. — Walter ... Eckebrecht: Unklarheit durch Ausfall eines oder mehrerer Wörter.

107. Goethe, 1797 März 10 (Br. 12, 63); eigenhändig nur das Datum. — [S. 98.] Anwesenheit des Herzogs: Karl August war vom 7. Abends bis 8. Abends in Jena (Tgb.) — meinem Gedicht ‚Hermann und Dorothea'. — [S. 99.] Packet ... an Fräulein Gore: darin Exemplare der zu S. 96 genannten Silhouette (vgl. Br. 12, 406). — Starke ... einen Thaler: wohl für die S. 96 genannten Silhouetten.

109. Goethe, 1797 März 14 (Br. 12, 64). — [S. 100.] Spielplatz: für August. — mein Gedicht: ‚Hermann und Dorothea'. — nach Berlin: an W. v. Humboldt, der die Druckvorlage nach erfolgter Durchsicht an den Berliner Verleger F. Vieweg weitergab. — [S. 101.] Theaterdieners: vgl. zu S. 96.

110. Christiane, 1797 März 15 (CBr. 1797, 132). — [S. 101.] das Gedicht: ‚Hermann und Dorothea'. — alten Garten: vgl. zu S. 18.
111. Goethe, 1797 März 17 (Br. 12, 71); eigenhändig. — [S. 102.] die Sachen: ‚Hermann und Dorothea', daneben hauptsächlich optische Studien.
113. Goethe, 1797 März 21 (Br. 12, 76); auf der Adresse der Zusatz „Nebst 6 Bouteillen". — [S. 103.] des Gedichts: ‚Hermann und Dorothea'.
114. Christiane, 1797 März 22 (CBr. 1797, 156. 160). — [S. 103.] Böttiger seinem: von März 21 (CBr. 1797, 155). — Beilage: adressiert „An Herren Geheimmer von Geothe Raht".
115. Goethe, 1797 März 24 (Br. 12, 76); eigenhändig nur die Schlußworte „und liebe mich". — [S. 104.] neue Ideen: darunter den Plan zu einem „Jagd-Epos" (der späteren ‚Novelle'), der noch vor dem völligen Abschluß von ‚Hermann und Dorothea' auftauchte.
116. Christiane, 1797 März 25 (CBr. 1797, 166. 170). — [S. 105.] 6 zu Tische: Christiane, August, die Tante Vulpius, die Schwester Ernestine Vulpius, das Dienstmädchen und die Köchin. — Starke den Thaler: vgl. zu S. 99. — Bild von Meyern: Copie nach Annibale Caraccis Gemälde ‚Genius des Ruhms' in der Galerie zu Dresden, die H. Meyer dort 1794 gemalt und G. zunächst in seinem Hause aufbewahrt hatte (vgl. Hans Wahl: Briefwechsel des Herzogs-Großherzogs Carl August mit Goethe 1, 424. 437). — Römische Haus: nach dessen Fertigstellung seit 1797 Lieblingswohnung Karl Augusts.
117. Goethe, 1797 März 26 (Br. 12, 77); eigenhändig. Tgb., März 26: „Bote nach Weimar mit Geld". — [S. 106.] Stück seiner Arbeit: wahrscheinlich Teile der ‚Piccolomini'.

Nicht bekannt ist der im Briefverzeichnis 1797 unter Mai 23 vermerkte Brief G's an „Dem. Vulpius. Rechnungen verlangt" (Br. 12, 461).
119. Christiane, 1797 Mai 24? (CBr. 1797, 250). — [S. 107.] in Tiefurt: hier hatte Mai 23 der Pacht-Mahlmüller Johann Timotheus Oschatz die Tochter Christiane Maria des Anspänners Johann Christian Grobe geheiratet. Des letzteren Frau ist wahrscheinlich die I 214. 258 genannte „Frau Grobin". (Bei Grobes wohnte der Überlieferung nach Wieland häufig, wenn er in Tie-

furt war.) — Habtanz: gemeint ist wohl der „Hopswalzer" oder „Hopser" (Ecossaisen-Walzer). — zum Feste: Himmelfahrt, Mai 25.

120. Goethe, 1797 Mai 26 (Br. 12, 129). — [S. 107.] Hochzeitspaß: vgl. zu Nr. 119. — [S. 108.] Quittung: über die von Karl August (Brief von Mai 21) für das Jenaer Mineralien-Cabinet an G. übersandten Opale.

121. Christiane, 1797 Mai 26 (EBr. 1797, 275). — [S. 109.] unglückselige Theater-Dichter: Christianens Bruder. Seit Jahren in beständiger Geldnot, hatte er G'n wiederholt um ein festes Gehalt für seine Theaterarbeiten, um Anstellung als Secretär bei der Bibliothek gebeten (EBr. 1795, 228/9); jetzt hatte er sich abermals März 14 bittend an G. gewandt: es fehle ihm „beinahe an allem, was zu den unentbehrlichsten Lebensnothwendigkeiten gehört, vom Gelde bis zum Holze" (EBr. 1797, 130; vgl. auch die Briefe von Kirms an Vulpius, März 13, und an G., März 15, EBr. 1797, 139. 134), und war als „Registrator" an der Bibliothek mit 100 Thalern Jahresgehalt angestellt worden (EBr. 1797, 146. 150). An G. schreibt er März 25: „August hat sich, glaube ich, am meisten über meine Bibliotheks-Erhöhung gefreut" (EBr. 1797, 171). Zu Weihnachten 1800 endlich erhielt er das Decret als „Bibliotheks-Secretär" (EBr. 1800, 575).

122. Christiane, 1797 Mai 27 (EBr. 1797, 272). — [S. 110.] an Meyern: Heinrich M. in Italien, wohin Gerning zu reisen im Begriff war; vgl. Nr. 123/4.

123. Goethe, 1797 Mai 28 (Br. 12, 132); eigenhändig von „Herr Cotta" an. — [S. 110.] Veränderung von Schillers Wohnung: Sch. hatte Mai 2 seine in unmittelbarer Nähe des Schlosses gelegene Wohnung (im Griesbachschen Haus) mit seinem neu erworbenen Gartenhaus an der Leutra vertauscht, wodurch die Entfernung von G. (im Schloß) sich erheblich vergrößert hatte; vgl. S. 186. — drei Hemden: für H. Meyer; vgl. Nr. 122. 124. — Die Angelegenheit: Christianens Bruder betreffend; vgl. zu S. 109. — [S. 111.] Doppellouisd'oren: Honorar für G's Beiträge zu Schillers ‚Horen'.

124. Christiane, 1797 Mai 29 (EBr. 1797, 288. 293). — [S. 111.] in meinem Brief: d. h. in dem an Christiane gerichteten, Nr. 123. — die Hemden: vgl. S. 110. — [S. 112.] Sonnabend ... in dem ‚Petermännchen': Mai 27 war der zweite Teil dieses

„tragi-komischen Mährchens“ von Weigl in neuer Bearbeitung aufgeführt worden (Christiane Becker, geb. Neumann, gab darin, für das Weimarer Publicum zum letzten Mal, die Euphrosyne; vgl. zu S. 156). — Walter: auf dem Theaterzettel nicht genannt. — kleine Götzen: auf dem Theaterzettel nicht genannt; sie spielte ein Fischermädchen. Vgl. S. 122. Die Angabe bei Pasqué 1, 143. 2, 291: sie sei 1804 in Weimar als Madame Zülch gestorben, läßt sich aus den Weimarer Kirchenbüchern nicht bestätigen (nach TP. der Hofkirche 1777/87, 296 starb 1804 die 1783 Juni 29 geborene Maria Christiane Elisabetha Caroline Götze, Tochter des Hoflaufers Johann Heinrich Götze, deren Lebensalter 1797, 14 Jahre, auf die in Rede Stehende gut passen würde). — Das Äuglichen: nicht ermittelt (vgl. S. 156.) — [S. 113.] Cotta: vgl. zu S. 111. — werden itzo auch sparsam: Charles Gore und seine drei Töchter Hanna, Emilia und Elizabeth waren bekannt wegen ihrer Leutseligkeit und Freigebigkeit. — Sommergewächs: einjährige Blumenpflanzen (vgl. ‚Die Wahlverwandtschaften‘ Theil 2, Schluß von Cap. 9). — Beilage: der Brief ist von andrer Hand (Eisert?) mit Blei vorgeschrieben, von August mit Tinte nachgezogen (nur die Nachschrift selbstständig geschrieben). G. an Fritz v. Stein, Apr. 26: „... jetzt wird er [August] unter Herrn Professor Kästners Aufsicht von einem jungen Eisert unterrichtet.“

125. Goethe, 1797 Mai 30 (Br. 12, 133). — [S. 114.] Brief an meine Mutter: „wegen Familienangelegenheiten“ (Briefverzeichnis 1797, Br. 12, 462), nicht bekannt; aus der Antwort der Mutter, Juni 5, zu erschließen: „... so will ich doch auf deine Erbschaft Verzicht und überhaubt alles thun was dir Vergnügen machen kan — damit du ruhig und ohne Kummer die Reiße antretten — und noch 40 Jahre theils in Italien theils in Weimar des Lebens genüßen kanst und solts“; vgl. G. an Karl August, Juli 22. — daß wir ... reisen können: nach Frankfurt; G. wollte Frau und Sohn der Mutter vorstellen und mit dieser Vermögensangelegenheiten besprechen (vgl. G. an Karl August, Juni 6).

126. Christiane, 1797 Mai 31 (EBr. 1797, 291). — [S. 115.] Komödie wegen der Madame: in Ifflands Lustspiel ‚Die Reise nach der Stadt‘ spielte Madame Erfurth die Rolle der Madame Traut; ihre Antrittsrolle war Mai 22 die Eulalia in Kotzebues ‚Menschenhaß und Reue‘ gewesen (kann man die hierauf bezügliche, nicht entzifferte Stelle lesen: „In der betrübten Schönen“?).

— die Feiertage: Pfingsten, Juni 4/5. — Comptoir: Bertuchs Landes-Industrie-Comptoir. — [S. 116.] geschlossene Gesellschaft: der später „Erholung“ genannte Verein? — Deinen Brief: wird nicht Nr. 125 sein, sondern ein nicht bekanntes Schreiben, in dem G. Christianen auffordert, Juni 1 nach Jena zu kommen.

Zur Zwischenbemerkung. Zu dem Ausflug nach Dornburg vgl. das Übungsbriefchen Augusts auf S. 126.

128. Christiane, 1797 Juni 3? (EBr. 1797, 303). — [S. 117.] bewußte Sachen: Kauf des Freigutes zu Ober-Roßla (oder des Gutes zu Oßmannstedt, auf das G. gleichzeitig bot; vgl. G. an C. G. Voigt, Oct. 25)

G's Brief von Juni 3: „Wegen der Hebung der 100 Ducaten“ (Briefverzeichnis 1797, Br. 12, 462) ist nicht bekannt; vgl. Nr. 130.

129. Christiane, 1797 Juni 5 (EBr. 1797, 304). — [S. 117.] Brief ... der Frau Räthin: von Juni 2. — Pfingsten, das liebliche Fest: Anfangsworte von G's ‚Reineke Fuchs‘ (das einzige Citat aus den Dichtungen G's in Christianens Briefen). — [S. 118.] nach Lauchstädt: dort sollte die Spielzeit des Weimarer Hoftheaters Juni 18 beginnen. — Herder: der älteste Sohn, Gottfried, heiratete (zu Vater Gleims Leidwesen nicht eine von dessen Nichten, sondern) die Tochter des Weimarer Kaufmanns Johann Christoph Schmidt (TrP. der Hofkirche 1762/1800, 553). — ‚Jesuiten‘: Schauspiel von J. G. L. Hagemeister, bearbeitet von Vulpius; vgl. S. 120. — Raritätskasten: Guckkasten, in dem durch Pappfigürchen „schöne Raritäten“, d. h. zumeist biblische oder weltgeschichtliche Begebenheiten dargestellt waren (vgl. Max Herrmann: Jahrmarktsfest zu Plundersweilern, Berlin 1900, S. 16/42).

130. Goethe, 1797 Juni 6 (Br. 12, 144). — [S. 118.] 100 Ducaten: Honorar für ‚Hermann und Dorothea‘; vgl. G. an Böttiger, Juni 3. — [S. 119.] Nummer des Looses: am Schluß des zu S. 117 genannten Briefes. — Schluß des Gedichtes: ‚Hermann und Dorothea‘ wurde Tags darauf, Juni 7, vollendet. — Gespenster-Romanze: ‚Die Braut von Korinth‘, entstanden Juni 4/5, veröffentlicht in Schillers Musen-Almanach für 1798.

131. Christiane, 1797 Juni 7 (EBr. 1797, 307. 311). — [S. 119.] Den Brief und das Geld: vgl. zu S. 118. — [S. 120.] ‚Jesuiten‘: vgl. zu S. 118. — ‚Oberon‘: die von Vulpius textlich bearbeitete Oper von Wranitzky; Jagemann: Oberon, Leißring:

Hüon, Weyrauch: Amanda (die kleine Götz [vgl. zu S. 112] gab den Puck). — auf unserer Seite: der rechten (G. an Kirms, Juni 9: „Einen Husaren auf die rechte Seite zu stellen, habe ich schon früher urgirt, es ist aber nie geschehen"); vgl. auch G. an das Hofmarschallamt, Juni 9. — Lavater: wahrscheinlich der nach der Matrikel freilich erst 1798 Oct. 23 immatrikulirte Schweizer Diethelm Lavater, über dessen Vater und Studium die Matrikel jedoch keinerlei Angaben macht. — wieder etwas fertig: ‚Die Braut von Korinth', vgl. zu S. 119. — [S. 122.] Götze: vgl. zu S. 112 und G. an Kirms, Juni 9.

132. Goethe, 1797 Juni 9 (Br. 12, 150). — [S. 124.] Brief meiner Mutter: den zu S. 117 genannten. — das Gedicht: ‚Hermann und Dorothea'. — unermüdet am Almanach: für ihn war am 6./7. (und 9.) ‚Der Gott und die Bajadere' fertig geworden. — inliegende Briefe: an G's Mutter, Kirms, C. G. Voigt, Böttiger (Briefverzeichnis 1797, Br. 12, 463).

133. Christiane, 1797 Juni 9? (EBr. 1797, 323. 318). — [S. 124.] Brief von der Frau Räthin: vgl. zu S. 117. — Götzen: vgl. zu S. 112. — [S. 125.] Friedrich: vgl. zu S. 96. — nicht bleistiftüberzogen: vgl. zu S. 113. — Marianne: die zu S. 51 Genannte; der Brief ist nicht bekannt, ebensowenig der durch den Herzog Karl August Juni 17 an G. übersandte, in dem sie vielleicht ihren Besuch in Weimar für Ende Juli ankündigte (vgl. G. an Schiller, Juli 26, und L. Geiger: GJ. 14, 108). — Herr von Schönfuß: vgl. zu S. 90. — [S. 126.] nach Dornburg: vgl. die Zwischenbemerkung nach Nr. 126.

134. Christiane, 1797 Juni 10 oder 11 (EBr. 1797, 327). — [S. 126.] Frau Vice-Präsident: C. G. Voigts Gattin.

135. Goethe, 1797 Juni 13 (Br. 12, 157); Briefverzeichnis 1797 (Br. 12, 463): „Obiges [Briefe an Böttiger und Kirms] eingeschlossen, nebst 1 Schachtel Obst."

136. Christiane, 1797 Juni 14 (EBr. 1797, 343. 336). — [S. 127.] Burgemeister: J. J. Bohl. — [S. 128.] Friedrichen: vgl. zu S. 96.

137. Goethe, 1797 Juni 14 (Br. 12, 160); eigenhändig nur der letzte Satz und das Datum. — [S. 129.] inliegenden Brief: an Gerning (von Juni 14), Antwort auf Gernings Brief von Juni 10 (EBr. 1797, 328).

138. Christiane, 1797 Aug. 7 (EBr. 1797, 407). — [S. 131.] Deinen Geist: G's Schreiber, der sie bis Hanau geleitete.

139. Goethe, 1797 Aug. 9 (Br. 12, 221). — [S. 132.] ‚Müllerin‘: Operette von Paesiello. — in dieser Wohnung: im 2. Stock des Hauses zum „Goldnen Brunnen“ am Roßmarkt, wo Frau Rath seit Sommer 1795 wohnte (vgl. ihre Briefe an G. von 1795 Mai 16 und Aug. 24).

140. Christiane, 1797 Aug. 8/11 (EBr. 1797, 411). — [S. 134.] ‚Weißen Schwan‘: in Frankfurt, wo Christiane mit August gewohnt und G. die Mittage mit ihnen gegessen hatte (vgl. Tgb. Aug. 4/7). — [S. 135.] Gericht-Secretär: P. H. Köhler. — Schafnüsse: die größte Art der vielfach abartenden Früchte des Walnußbaums, auch „Pferde-, Roß-, Riesen-, Polter-Nuß“ genannt.

142. Christiane, 1797 Aug. 13 (EBr. 1797, 416); mit Christianens eignem Siegel (Postament mit einem zierlichen V und Blumengewinden geschmückt, darauf eine Schale mit Blumen). — [S. 138.] diesen Brief: d. h. den an G's Mutter gerichteten, in Nr. 142 beigelegten; nicht bekannt. — schöne Leuchter: in dem Fascikel ‚Inventarium über das Neue Haus 1797‘ (Geh. Haupt- und Staats-Archiv, Weimar, B 9155b) werden 2 kleinere Leuchter genannt, die sich im „gelben“ Zimmer befanden, und ein im „blauen“ Zimmer in der Kuppel befestigter „sehr schöner von böhmischem Glas geschliffener Kronleuchter“, der reich mit Gold und Bronze verziert war. — [S. 139.] Globus: wegen eines solchen stand G. mit dem Buchhändler Fleischer in Leipzig in Unterhandlung (vgl. Briefverzeichniß 1797, Br. 12, 471 unter Nov. 23).

143. Goethe, 1797 Aug. 15 (Br. 12, 236); eigenhändig nur der Schluß (S. 142) von „Und nun“ an. — [S. 140.] Dein Tagebuch: d. h. Brief 140. — ‚Palmira‘: Oper von Salieri, Aug. 13 aufgeführt; über die von Fuentes gemalten Decorationen vgl. G. an Schiller, Aug. 14. — [S. 141.] Von Hamburg ... Seeschnecken: durch Perthes? — daß der Säbel, den ich mitbringe: statt „daß ich den Säbel mitbringe“; bei dieser Satzbau-Entgleisung möchte ich eher einen Hörfehler des Schreibers vermuten, als daß ich sie (wie Br. 12, 408 geschieht) einer besondern „Flüchtigkeit“ in G's Briefen an Christiane zuschriebe, von der ich nichts wahrnehmen kann. In andern Briefen G's, z. B. in denen an Schiller, begegnet Ähnliches, als Hör- oder Schreib-Fehler Aufzufassendes. Daß G. in seinen Briefen an Christiane besonders bequem und „läßlich“ im Ausdruck ist, wird niemandem

entgehen, ist aber etwas Anderes als Flüchtigkeit. — [S. 142.] An das Wasser: an den Main, den G. gleich am 4. Morgens den Seinigen gezeigt hatte (Tgb.). — Komödie ..., wo wir so vergnügt zusammen: am 5. in der Oper ‚Der Deserteur‘ von Monsigny (Text von Sedaine), am 6. in dem Trauerspiel ‚Die Tempelherren‘ von J. N. v. Kalchberg (Bühnenbearbeitung von Kaffka).

144. Christiane, 1797 Aug. 16 (EBr. 1797, 423. 425); Adresse „An den lieben Geheimen Rath“. — [S. 143.] Hunnius: er sollte den zu Ostern d. J. abgegangenen Buffo J. A. Gatto ersetzen und wurde nebst seiner Frau in Weimar „mit Sehnsucht erwartet“, weil die Gesellschaft „zur Aufführung gewisser beliebter Stücke nicht vollzählig genug“ war (G. an K. M. E. v. Moll in Salzburg, Juli 2); vgl. S. 156. — Frau von Wedel ... Packet: G. hatte am ersten Reisetag, Juli 31, in Erfurt unter den in Frankfurt zu erledigenden Aufträgen vermerkt: „Packet von Frau v. Wedel an Herrn v. Wiesenhüten“ (Tgb.), und schrieb Aug. 21 darüber an Frau v. Wedel (Briefverzeichnis 1797, Br. 12, 466).

145. Christiane, 1797 Aug. 18 (EBr. 1797, 427). — [S. 145.] der Doctor: Huschke; er berichtete Ende August selbst an G. über Augusts Krankheit (Darmkatarrh mit Fieber), deren Behandlung und merkliche Besserung (EBr. 1797, 441). — [S. 146.] kommen die Schauspieler: aus Lauchstädt zurück. — Markgräfin von Baden hier mit 2 Prinzessinnen: Erbprinzessin Amalia von Baden-Durlach (eine Schwester der Herzogin Luise), nebst ihrem Gemahl Erbprinz Karl und ihren Töchtern Friederike und Maria; die erstere hatte sich Aug. 15 in Erfurt mit dem König Gustaf IV. Adolf von Schweden verlobt; vgl. Karl August an G., Aug. 23. — Frau von Wedel: vgl. zu S. 143.

146. Christiane, 1797 vor Aug. 24 (EBr. 1797, 436). — [S. 147.] fremde Herrschaft: aus der Begleitung der zu S. 146 genannten Fürstlichkeiten? In G's Brief-Verzeichnis 1797 ist kein Brief an Fräulein v. Waldner vermerkt. — Sonnabend: Aug. 19. — Die Eberwein ... ihr Liebhaber: Caroline Rosina E., Tochter von A. B. Eberwein, und J. A. Wettich, Sohn des Churf. Sächs. Stutenmeisters Joh. Mart. Wettich in Döhlen bei Torgau; die Hochzeit fand in Weimar 1798 Febr. 27 statt (TrP. der Stadtkirche 1784/1821, 132).

147. Goethe, 1797 Aug. 24 (Br. 12, 252); eigenhändig nur der Schluß von „Lebe recht wohl“ an. Briefverzeichnis 1797 (Br. 12,

467): „Beruhigung wegen der Reise nach Italien. Sorge für das Kind wegen den bösen Augen, besonders auf Reisen. Beilage an Herrn Zapff. Nachricht von dem 81ger für Herrn Bauverwalter [Steffany] — und dessen baldige Ankunft. Anweisung auf zweihundert Thaler bei Herrn Geh. Rath Voigt. — Preise verschiedner Victualien überschickt. Nebst der Tasse von Frau Räthin Goethe. Um 2 Bände Hufelands, über langes Leben, geschrieben." (Ebenda über den Inhalt des gleichzeitigen Briefs an C. G. Voigt: „Um Erhebung des Michaelis-Quartals gebeten. Davon 200 Thaler an Demoiselle Vulpius gegen Quittung zu übersenden.") — [S. 149.] mit dem Doctor: vgl. zu S. 145. — Blättchen an Herrn Zapff: nicht bekannt. — [S. 150.] Hufelands Buch: ‚Makrobiotik oder die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern', 1796 erschienen; das Werk erregte Frau Raths höchsten Unwillen, nicht durch seinen Inhalt, sondern weil es mit lateinischen, d. h. nach Frau Ajas Meinung „vor die größte Menschenhälfte unbrauchbahren Lettern" gedruckt war (an G., 1798 März 12). — mit einem dankbaren, heitern Briefe: nicht bekannt; G's Mutter dankt ihr Sept. 23. — beiliegendes Blättchen: nicht bekannt.

148. Goethe, 1797 Aug. 28 (Br. 17, 271); eigenhändig nur der kleine Schlußabsatz. — [S. 150.] nach so langer Zeit: seit dem Herbst 1775, denn 1779 auf der Reise in die Schweiz, 1792 und 1793 auf dem Wege zur Campagne in Frankreich und zur Belagerung von Mainz hatte G. sich nur wenige Tage in Frankfurt aufgehalten. — [S. 151.] artiges Zimmer: im Gasthof zur ‚Sonne' (Tgb. Heilbronn, Aug. 27). — [S. 152.] alte Bekannte ... auch neue: unter jenen Cotta, unter diesen Rapp, Dannecker, Tiedemann, Wing, Harper. — viel Bekanntschaften: darunter Thouret, v. Madeweis, Zumsteeg. — in der Gegend: Ausflug nach Hohenheim (Sept. 1) und Neckar-Rems (Sept. 3).

149. Goethe, 1797 Sept. 11/2 (Br. 12, 296); eigenhändig nur die Nachschrift von „Nun muß ich" (S. 155) an. Briefverzeichnis 1797 (Br. 12, 469). — [S. 154.] Scheunen vorm Erfurter Thor: Aug. 31 war das Feuer durch Blitzschlag entstanden und hatte mehr als 40 Scheunen eingeäschert, die am Schweinemarkt (an der Westseite des jetzigen Karlsplatzes) standen. Die von G. im Febr. 1798 ausgearbeiteten Vorschläge zur Verlegung der Scheunen und zur Bebauung der Brandstätte sind jetzt, nebst dem von G. gezeichneten Lageplan, von Julius Wahle in W. 53, 257/66 ver-

öffentlicht worden. Vulpius berichtet an G. über das Ereignis Sept. 1 (EBr. 1797, 517); vgl. auch C. T. Musculus: Euphrosyne S. 8. — der Kleine wieder auf gutem Wege: vgl. zu S. 145.

151. Christiane, 1797 Sept. 25 (EBr. 1797, 463). — [S. 156.] ‚Rothe Kappe': die zu S. 69 genannte Oper von Dittersdorf, in der Hunnius (vgl. zu S. 143) als Antrittsrolle den Dorfschulzen Nietsche sang. — die neue als Ophelia: Madame Schlanzovsky (auf den Theaterzetteln so und auch Schlansofsky geschrieben) in der Antrittsrolle als Nachfolgerin von Christiane Becker, die zum letzten Mal in Weimar als Ophelia (Juni 14), in Lauchstädt als Euphrosyne (Juli 17 [nicht 16]) in dem zu S. 112 genannten Stück die Bretter betreten hatte, dann tödlich erkrankt und Sept. 22 gestorben war. Über das Spiel der Schlanzovsky äußert Vulpius sich gegen G. beifällig, Oct. 2: sie sei eine „sehr routirte Schauspielerin, und weiß, was sie sagt. Aber — ihr Spiel ist markirt. Doch wird sich das geben" (EBr. 1797, 470). — dem jenaischen Äuglichen: wohl dem schon S. 112 genannten.

152. Goethe, 1797 Sept. 23/6 (Br. 12, 305); eigenhändig „Nun muß ich" (S. 158) bis zum Ende von S. 159. — [S. 157.] heute schreibt ... Schiller: „Ihr Kleiner, höre ich, ist ganz wieder hergestellt." — [S. 158.] das gute Glück: dem G. im Frühling 1777 in seinem Garten am Park das Cubus-Kugel-Denkmal errichtet hatte (*ἀγαθη τυχη*, vgl. Tgb. 1776 Dec. 25, 1777 Apr. 5). — [S. 159.] Brief von ... Voigt: diesem antwortet G., Sept. 26: „Daß ich den Kleinen wieder gesund und froh bei Ihnen denken kann, wie Sie die Güte haben, seine Reiseerinnerungen rege zu machen und ihm so zu einer weitern Ausbildung zu verhelfen, ist mir unschätzbar." — [S. 160.] Beilage: fast gleichlautend mit der Sept. 26 an Schiller gesandten. — andere ... Basaltfelsen: Hohenkrähen und Hohenstoffeln, sämmtlich Phonolithkegel, nur stellenweise mit Basalt durchsetzt.

153. Christiane, 1797 Oct. 2 (EBr. 1797, 473. 467). — [S. 162.] Rolle des Tita: Sept. 25 in der Oper ‚Cosa rara' von Martin (auch unter dem Titel ‚Lilla oder Schönheit und Tugend', deshalb ist meine Änderung als unrichtig zu beseitigen und zu lesen „in der ‚Lilla'"), worin Madame Hunnius als Königin Isabella ihre Antrittsrolle gab. — 2 Neue: die zu S. 156 genannte Madame Schlanzovsky und Demoiselle Tilly, die Christiane wohl Oct. 1 in ihrer Antrittsrolle als Klara in dem Ritterschauspiel ‚Klara von

Hoheneichen' von C. H. Spieß gesehen hatte. — eine Beckern: vgl. zu S. 156. — Von der guten Mutter: Brief von Sept. 23. — [S. 163.] Globus: vgl. zu S. 139. — Seeschnecken: vgl. zu S. 141. — Beilage... Hertels Wilhelm: aus den TB. der beiden Weimarer Kirchen nicht festzustellen.

154. Goethe, 1797 Oct. 13 (Br. 12, 323); eigenhändig nur S. 165 „Grüße und küsse" bis „kennen lernen". — [S. 164.] 11 Tage: Sept. 28 bis Oct. 8.

155. Goethe, 1797 Oct. 17 (Br. 12, 336). — [S. 166.] über 14 Stunden abgelegen: in Sanct-Gallen, vgl. S. 168.

156. Goethe, 1797 Oct. 25 (Br. 12, 348); eigenhändig, mit Ausnahme der Nachschrift von „Sage Deinem Bruder" an. — [S. 169.] Todtenfeier: Christiane Becker (vgl. zu S. 156) war Sept. 25 abends auf dem Jakobsfriedhof beigesetzt, am 26. durch eine kirchliche Feier am Grabe geehrt worden; Vulpius hatte für die am 29. abgehaltene Gedächtnisfeier im Theater eine Rede in Versen verfaßt, die, von Vohs gesprochen, beifällig aufgenommen worden war; vgl. Musculus: Euphrosyne S. 9 und Kirms an G., Oct. 2 (SdGG. 6, 91). — ‚Amalfi': Weigls Oper ‚Die Prinzessin von Amalfi' kam 1798 Jan. 6 in Weimar zur Aufführung. — sein Werk: Vulpius an G., Oct. 2 (EBr. 1797, 469): er plane nach Art des Joinville, den Schiller in seinen historischen Mémoires mitgeteilt, eine Sammlung von dergleichen „Selbsterzählungen ehrwürdiger Deutschen"; „diese möchte ich theils aus der lateinischen, theils aus der deutschen Sprache, in einem Tone, der zwar immer noch schlicht und gerade, vorzeitgemäß deutsch klingt, aber doch sich jetzt lesen läßt, treuherzig (mit Weglassung alles Unnützen pp.) nacherzählen"; bittet um G's Vermittlung bei Cotta. (Vielleicht hat der „kleine historische Versuch", den G. an Schiller Dec. 9 zur Beurteilung schickt, auf diese Angelegenheit Bezug.)

158. Christiane, 1798 März 20/1 (EBr. 1798, 116). — [S. 170.] Komödie: Ifflands Schauspiel ‚Die Aussteuer'. — alte Kotzebuen: diese hatte G'n vor kurzem gebeten, bei den Stücken ihres Sohnes „die nothwendigen Verbesserungen mit eigner Meisterhand vorzunehmen und sie nicht Pfuschern zu überlassen" (Br. 13, 387); in G's beruhigender Antwort, März 17, heißt es zum Schluß: „Bleiben Sie übrigens eine fleißige und freundliche Zuschauerin unseres Schauspiels."

159. Goethe, 1798 März 23 (Br. 13, 103). — [S. 171.] Pachter aus dem Blankenhainischen: Becker in Kiliansroda. — den Köttendorfer: Tischner; vgl. S. 172.
160. Christiane, 1798 März 24 (EBr. 1798, 122). — [S. 172.] Pachter von Köttendorf: vgl. zu S. 171. — [S. 173.] Beilage. kleine Karl: Schillers Sohn.
161. Goethe, 1798 März 27 (Br. 13, 103). — [S. 173.] nicht gethan, was ich wünschte: wohl Arbeit am ‚Faust', die erst im April gelang, oder ‚Achilleis' (oder das Tell-Epos? vgl. G. an Meyer, März 23). — [S. 174.] ein Blättchen: nicht bekannt.
162. Christiane, 1798 März 28 (EBr. 1798, 130). — [S. 174.] Beilage. ‚Cosa rara': vgl. zu S. 162. — Herr Benda: als Infant von Spanien.
163. Goethe, 1798 März 30 (Br. 13, 104). — [S. 175.] Flur-Karten: vom Jahre 1791; J. C. Weise wollte sie für G. abzeichnen (Weise an G., März 28, EBr. 1798, 129). — nicht, was ich wünschte: vgl. zu S. 173.
164. Christiane, 1798 März 31 (EBr. 1798, 139). — [S. 176.] Komödie: ‚Die Hochzeit des Figaro' von Mozart. — Brief an die liebe Mutter: nicht bekannt. — [S. 177.] Die Madonna: Meyers Copie von Raffaels Madonna della sedia (G. an Meyer, März 23). — [178.] Beilage. Brief an die liebe Großmama: vgl. Schluß von Nr. 166.
166. Goethe, 1798 Apr. 2 (Br. 13, 106). — [S. 178.] Mittwoch: Apr. 4. — Termin: wegen der Verpachtung des Gutes Ober-Roßla.
167. Goethe, 1798 Apr. 3 (Br. 13, 107). — [S. 179.] nicht gegangen, wie ich wünschte: vgl. zu S. 173.
168. Christiane, 1798 Apr. 3 (EBr. 1798, 155. 158). — [S. 179.] begieren: in den Wörterbüchern über thüringische Mundarten nicht zu finden, vielleicht „begären" zu lesen, d. h. über etwas „gären", sprechen, schwatzen (einen Schwätzer bezeichnet man in Weimar noch heute scherzweise als „A. W. G.", d. h. „Altes Weimarisches Gärluder").
169. Goethe, 1798 Apr. 4 (Br. 13, 109). — [S. 180.] Unser hoher Gast: Herzog Karl August. — [S. 181.] Herrn Professor: H. Meyer.
170. Goethe, 1798 Mai 22 (Br. 13, 152). — [S. 181.] unsere gemeinschaftlichen Arbeiten: für G's Zeitschrift ‚Propyläen'. — [S. 182.] in unserm Werke: den ‚Propyläen'.

171. Christiane, 1798 Mai 22 (EBr. 1798, 209). — [S. 183.] Pastorin von Rossel: Frau Reimann, Tochter des Landschaftscassen-Revisors C. L. Ortmann in Weimar. — die Hochzeiten: 3 Kinder des Obristen Alex. Christoph v. Seebach auf Stedten heirateten an einem Tage, Mai 21, und zwar: 1. seine Tochter Amalia den Sohn der Frau v. Stein, Karl v. Stein auf Kochberg; 2. sein Sohn Ludwig Ernst Rudolf Gustav die Tochter des Kammerherrn K. A. P. v. Beulwitz, Caroline Christiane Augusta v. Beulwitz; 3. seine Tochter Charlotte Elisabeth Sophie Wilhelmine den Sohn des dänischen Kammerherrn Detlev v. Ahlefeld, Johann Rudolf v. Ahlefeld; außerdem wurden gleichzeitig getraut H. F. v. Breitenbauch auf Bucha und Dorothea v. Oldershausen. Die Trauungen wurden durch Herder vollzogen (TrP. der Hofkirche 1762/1800, 575/8), nach dem Fourir-Buch in der Wohnung der Frau v. Stein, „wobei sämmtliche Herrschaften zugegen waren". Das Theater, in dem Mai 21 nicht gespielt wurde, war für die Hochzeitfeier freigegeben worden. — Die alte Götzen: wohl die auch S. 60 Genannte. — [S. 184.] Beilage. mein Onkel: Vulpius. — kleinen Karl: Schillers Sohn, dem August vor kurzem durch G. einen Brunnen und ein Püppchen geschickt hatte (G. an Schillers Frau, Apr. 14).

173. Goethe, 1798 Mai 25 (Br. 13, 156). — [S. 186.] bei Schiller im Garten: vgl. zu S. 110. — Interessantes zusammen gelesen: Mai 21/4 allabendlich W. v. Humboldts Manuscript ‚Über Goethes Hermann und Dorothea' (1799 als Band 1 seiner ‚Aesthetischen Versuche' erschienen). — Für den Kleinen... ein Briefchen: nicht bekannt. — unsern Meister: H. Meyer.

174. Christiane, 1798 Mai 25 (EBr. 1798, 221). — [S. 187.] das Fest: Pfingsten, Mai 27/8. — Frau Pastorin: aus Ober-Roßla, vgl. zu S. 183. — lange Baron: der in den folgenden Briefen mehrfach genannte Friedrich v. Lützow aus Paakens im Jeverschen, Student in Jena (die Matrikel gibt nur seinen Namen, als Heimath Jever und als Datum der Immatriculation 1797 Mai 18 an), der ein Liebesverhältnis mit G's Schwägerin Ernestine angeknüpft hatte (vgl. S. 191. 229); seine Mutter, die mit ihrer Tochter in schlechten Vermögensverhältnissen lebte, versagte ihre Einwilligung zur Heirat und ließ das G'n durch den Pastor H. Toel mitteilen (dessen Brief von 1799 Jan. 25, EBr. 1799, 63; vgl. Br. 14, 247). In G's Antwort (undatirtes Concept von Ende

Jan. oder Anfang Febr.) heißt es: „Das Frauenzimmer hat, so viel mir bekannt ist, ihm nur insofern einiges Gehör gegeben, als die Einwilligung der Seinigen möglich scheinen konnte, und wird sich immer so betragen haben, um der Achtung ihres Freundes auf jeden Fall gewiß zu sein"; G. gibt den Rat, dem jungen Manne „auf sein Gesuch keine entschieden abschlägliche Antwort zu geben, indem er dadurch nur verwirrt und zu hartnäckigem Widerstand aufgereizt werden könnte", vor allem aber: ihn möglichst bald nach Hause zu berufen (Br. 14, 16). Ein Brief v. Lützows an G., 1798 Sept. 21, Sendung von spanischem Wein betr., EBr. 1798, 453.

G's Brief von Mai 29 (Briefverzeichniß 1798, Br. 13, 433) ist nicht bekannt.

175. Christiane, 1798 Mai 30 (EBr. 1798, 233). — [S. 189.] Wein von ... Wolzogen: aus der herzoglichen Kellerei (der Wolzogen vorstand) für das Fest der Gutsübergabe in Ober-Roßla, vgl. S. 199. — [S. 190.] Beilage. Götze: wohl der zu S. 212 Genannte.

L. Geist an Christiane. [S. 190.] Der Herzog: Tgb. Mai 31: „Mit Serenissimo von der Reitbahn ins Schloß", Juni 1: „Mittags bei Serenissimo auf dem Zimmer. Nach Tafel reisten Serenissimus ab"; die Gespräche Karl Augusts mit G. betrafen vor allem den Schloßbau und den Umbau im Theater, die durch den eben aus Stuttgart eingetroffenen Thouret gefördert werden sollten.

G's Brief von Juni 8 ist nicht bekannt (Briefverzeichnis 1798, Br. 13, 433: „Demoiselle Vulpius, August, Erdbeere übersendet").

176. Christiane, 1798 Juni 8 (EBr. 1798, 241). — [S. 191.] Karten: die S. 175 genannten Flurkarten, vgl. G. an Rühlemann, Juni 8. — bewußten Sachen: es scheint nach dem Folgenden fast, als habe v. Lützow mit Ernestine Verlobung gefeiert; vgl. zu S. 187. — [S. 192.] Beilage. ‚Schachmaschine': Lustspiel von H. Beck. — daß ich meine liebe Tante: hieraus geht hervor, daß August, wenigstens jetzt, nicht bei Prof. Kästner wohnte (vgl. dagegen E. v. d. Hellen: Goethes Briefe, Ausgewählt 4, 76); er war nur zu gewissen Stunden des Tags dort, um unter Aufsicht Eiserts zu arbeiten.

177. Goethe, 1798 Juni 11 (Br. 13, 174). — [S. 193.] Brief an Gores: nicht bekannt, Einladung nach Jena enthaltend (Tgb.).

178. Christiane, 1798 Juni 12 (EBr. 13, 255); auf der eigenhändigen Adresse der Zusatz: „nebst 8 Bouteillen, 2 Nößel mit Wein.

Ein Packet mit Wäsche, eine Schachtel." — [S. 194.] wie es zuging: wahrscheinlich hatte Christiane das „Kummerfeldsche Wasser" gebraucht, das dessen Erfinderin, die ehemalige Schauspielerin Caroline Schultze, spätere Frau Kummerfeld, seit 1796 zum Verkauf ausbot. Das Wasser (heute in der Hofapotheke zu Weimar erhältlich) vertreibt, wie es in der von der Erfinderin verfaßten Anweisung heißt, „alle im Gesicht habenden Kupfer-, Finnen- und Hitzbläschen". So hätte G., der als Student in Leipzig Caroline Schultze als Miß Sara Sampson und in Weißes ‚Romeo und Julie' als Julie bewundert, ihr auch kleine Gedichte gewidmet hatte, jetzt der Kummerfelden in Versen für die Wohltat danken können, die sie Christianen erwiesen. Vgl. S. 451 „Waschwasser", und Christianens Brief an Nik. Meyer, 1804 März 25, woraus hervorgeht, daß zur Bereitung des Wassers „Märzenschnee" verwendet wurde.

179. Goethe, 1798 Juni 12 (Br. 13, 175). — [S. 194.] Gedicht auf die Beckern: ‚Euphrosyne', nach Tgb. Juni 13 „geendigt". — [S. 195.] glatten Gesicht: vgl. zu S. 194. — Gedichte für den Almanach: Schillers Musen-Almanach für 1799, der außer ‚Euphrosyne' die (Juni 15/7 entstandenen) Gedichte ‚Sängerwürde' (später ‚Deutscher Parnaß' überschrieben), ‚Die Musageten', ‚Das Blümlein Wunderschön', ‚Der Müllerin Verrath' und ‚Die Metamorphose der Pflanzen' brachte. — Gores und die französische Gesellschaft: Tgb. Juni 14: „Kamen von Weimar Fouquets, Gores und Fräulein Waldner."

180. Christiane, 1798 Juni 13 (EBr. 1798, 260). — [S. 196.] nach Erfurt: vgl. S. 200. 202. — Beilage . wieder nach Hause komme: vgl. zu S. 192. — Kloster: der Cistercienserinnen, als solches um 1530 aufgehoben; ein Theil der zu ihm gehörigen Gebäude dient jetzt als Pfarrhaus.

181. Christiane, 1798 Juni 16 (EBr. 1798, 269). — [S. 197.] als die Boten-Frau kam: G's Brief von Juni 15 nicht bekannt (Briefverzeichnis 1798, Br. 13, 433).

182. Goethe, 1798 Juni 17 (Br. 13, 179); eigenhändig nur S. 200 „Bei der Übergabe" bis „küsse den Kleinen". — [S. 198.] einen Auffsatz: Reinschrift nicht bekannt; Concept, datirt Juni 17, in dem ‚Separat-Fascikel Ober-Roßla 1797/8'; hierin ebenfalls das Concept des im Folgenden genannten „Zettels", das Verzeichnis der Gäste für Juni 23 enthaltend. — [S. 199.] Von Herrn von

Wolzogen: vgl. zu S. 189. — [S. 200.] Rühlemann zum Beistande: G. an diesen, Juni 17: seine Gegenwart in Roßla werde ihm „diejenige Zufriedenheit und Sicherheit verschaffen, die man empfindet, wenn man bei irgend einem Geschäft einen Mann in der Nähe weiß, der es völlig übersieht, und dessen Charakter man sowohl, als dessen Einsicht völlig vertrauen kann."

183. Christiane, 1798 Juni 18 (EBr. 1798, 283); die Worte „Da ich nunmehr" bis „alle sehr geputzt" gedruckt Br. 13, 401. — [S. 200.] Unsere Fahrt: nach Erfurt, vgl. S. 196. 202. — nunmehr ganz glatt: vgl. zu S. 194.

184. Vulpius, 1798 Juni 19 (EBr. 1798, 287); die auf Bibliothek-Angelegenheiten bezügliche Nachschrift und die darauf folgende Unterschrift sind hier weggelassen.

185. Goethe, 1798 Juni 20 (Br. 13, 186); eigenhändig nur die Nachschrift „Auch gib" bis „G." Der Brief ging erst am 21. ab (Tgb.), unter dem das Briefverzeichnis 1798 ihn auch verzeichnet. — [S. 202.] Erfurter Tour: vgl. S. 196. 200. — der Registrator schreibt: in Nr. 184. — [S. 203.] Brief von Fräulein von Göchhausen: G. lud sie nach Roßla ein; sie antwortete zusagend Juni 24 (EBr. 1798, 294). — Die Arbeiten: darunter die zu S. 195 genannten Gedichte. — glattes Gesichtchen: vgl. S. 200.

187. Goethe, 1798 Juni 21 (Br. 13, 191); Zusatz auf der Adresse: „Überbringer erhält 1 Groschen Trinkgeld." — [S. 204.] Sonnabends: Juni 23. — Pfarrer: C. F. Reimann; G. soll auch später vorgezogen haben, bei ihm zu wohnen, statt in seinem eigenen Gute, weil des Pfarrers sonniges Gastzimmer gemütlicher war als die etwas düsteren Gutszimmer.

190. Christiane, 1798 Juli 16 oder 17 (EBr. 1798, 330. 334). — [S. 205.] die Schätzchen: vgl. zu S. 22. — [S. 206.] von dem Müller: nicht genau festzustellen; vielleicht der Amtsverwalter und Kammergutspächter Weidner in Nieder-Roßla, dessen Wittwe jedenfalls später die Besitzerin der Mühle war. — Beilage. Adresse „An meinen lieben Vater"; die Schrift des Briefchens, das offenbar ohne alle Hülfe geschrieben ist, beweist, daß bei den früheren und späteren Briefen der Lehrer geholfen hat, und erst ein Concept gemacht worden ist.

191. Goethe, 1798 Aug. 3 (Br. 13, 237). — [S. 207.] verschiednen Dingen: hauptsächlich Arbeit für die ‚Propyläen'. — der ‚Niobe': H. Meyers Aufsatz ‚Niobe mit ihren Kindern'.

191a. August, 1798 Aug. 3 (EBr. 1798, 359); Christianens Brief nicht bekannt; er muß, nach G's Trostbrief (Nr. 192) zu schließen, lebhafte Klagen, wohl über Klatsch und Mißreden, enthalten haben, und wurde vermutlich deßhalb von G. vernichtet.

192. Goethe, 1798 Aug. 5 (Br. 13, 240); eigenhändig. — [S. 208.] Deinem Geburtstag: vgl. zu Nr. 37. — Betrübe Dich nicht: vgl. zu Nr. 191a.

193. Christiane, 1798 Aug. 5 (EBr. 1798, 372); die Worte „Ich habe Deine Liebe" bis „froh machen" gedruckt Br. 13, 409. — [S. 209.] meinen Geburtstag: vgl. zu Nr. 37.

G's Brief von Aug. 7 (Briefverzeichnis 1798, Br. 13, 435) nicht bekannt.

195. Goethe, 1798 Aug. 10 (Br. 13, 245); eigenhändig. Der Brief ist vielleicht nur eine Nachschrift G's zu einem diktirten Briefe (vgl. E. v. d. Hellen: Br. 13, 410). — [S. 211.] Meine Arbeiten: für die ‚Propyläen'.

196. Christiane, 1798 Aug. 13 (EBr. 1798, 384. 391); eigenhändig adressirt: „An Herrn Geheimer [!] von Goethe in Jena." — [S. 212.] Canzler: wahrscheinlich der Maurermeister J. G. Canzler in Ober-Roßla (aus den Rechnungen ergibt sich, daß auch der Böttcher Georg Cantzler und ein Adam Canzler in Ober-Roßla für G. gearbeitet haben). — Götze: Wilhelm G. (Diener oder Gärtner G's? vgl. August an G., S. 190); sein Brief, der unsrer Nr. 196 beilag, beginnt: „Bester Herr Geheimderath, wenn Sie sich noch recht wohl befinden, so soll es mir sehr lieb sein," und schließt: „Leben Sie wohl und hoffen Sie nicht Böses von mir" (EBr. 1798, 385). — Beilage. Tröbel: zum Freigut gehörige, geschützte, für Gemüse- und Obst-Bau geeignete Bodensenkung westlich vom Dorfe, an deren Südseite eine gefaßte Quelle; vgl. S. 348.

Zu G's Geburtstag stellte August sich mit einem 6 Seiten langen Glückwunschschreiben ein, voll guter Vorsätze für Fleiß usw. Christiane brachte Blumen aus Ober-Roßla dar, begleitet von folgendem Gedicht, von Vulpius geschrieben, aber wohl von Christiane selbst mit August zusammengeschmiedet (EBr. 1798, 413):

„Diese Blumen sind aus Roßla gekommen;
Sie freuen sich und haben vernommen,
Daß auch das Blümchen auf dem Gänse-Rain
Würde angenehm und willkommen sein.

Drum erscheinen sie heute ganz zierlich,
Wünschen viel Glück und Freude manierlich,
Wünschen, noch sechzig Jahre zu kommen,
Und werden erscheinen in ländlicher Tracht,
Natürlich und unbeklommen
Immer, wie sies dieses Jahr haben gemacht."

197. Christiane, 1798 Sept. 26? (EBr. 1798, 475. 479). — [S. 213.] Beilage: liegt zwar bei Nr. 200, muß aber vor den Besuch in Buttstädt fallen, da August nichts über diese Fahrt schreibt (vgl. auch die Worte Augusts „Gestern bin ich" mit „Gestern waren wir" in Nr. 199).

198. Goethe, 1798 Sept. 27 (Br. 13, 278). — [S. 214.] Meine Arbeiten: ‚Diderots Versuch über die Malerei' für die ‚Propyläen' und der Aufsatz ‚Weimarischer neudecorirter Theatersaal. Dramatische Bearbeitung der Wallensteinischen Geschichte durch Schiller' für die Allgemeine Zeitung.

199. Christiane, 1798 Sept. 29 (EBr. 1798, 467). — [S. 215.] wegen des Theaters: dessen Umbau der Vollendung sich näherte.

201. Goethe, 1798 Oct. 15 (Br. 13, 289); eigenhändig nur die beiden Büchertitel auf S. 215. — [S. 216.] den Prinzen: Karl Friedrich. — im Keller: der Herzoglichen Kellerei.

202. Christiane, 1798 Oct. 15 (EBr. 1798, 500). — [S. 217.] den Büchern: den beiden S. 215 genannten.

203. Christiane, 1798 Oct. 16 (EBr. 1798, 504). — [S. 218.] Beilage. ‚Fähndrich': Lustspiel von F. L. Schröder; darin gab F. Cordemann seine Antrittsrolle als Wilhelm v. Vizar (Vulpius an G., Oct. 19: „Er wird der hiesigen Bühne sehr brauchbar werden," EBr. 1798, 515). — Onkel: Vulpius.

204. Christiane, 1798 Oct. 19 (EBr. 1798, 517). — [S. 219.] Wegen des Hauses kannst Du außer Sorge sein: demnach scheint G. seine schon Aug. 10 (S. 211) ausgesprochene Mahnung in einem nicht bekannten Briefe zwischen Oct. 16/9 wiederholt zu haben.

205. Goethe, 1798 Nov. 14 (Br. 13, 308). — [S. 219.] Briefe, ... nach Frankfurt: an G's Mutter; vgl. Nr. 206. — Meine Geschäfte: vor allem Farbenlehre.

206. Christiane, 1798 Nov. 14 (EBr. 1798, 552). — [S. 220.] Brief an die Mutter: nicht bekannt; Frau Rath dankt Nov. 23 in ihrem Brief an G.

207. Christiane, 1798 Nov. 15 (EBr. 1798, 556). — [S. 220.] Gerning ... wird Dich ... besuchen: im Tgb. unter Nov. 20 und 25 erwähnt. — der guten Mutter ihre Silhouette: „in Lebensgröße" ist gewiß nicht wörtlich zu nehmen, sondern bedeutet: in ganzer Gestalt. Die Silhouette (vielleicht von dem selben Künstler verfertigt, den Frau Rath in ihrem Brief an Ludwig und Luise Nicolovius 1796 Febr. 1 erwähnt) wird in dem Verzeichnis der Bildnisse bei Karl Heinemann: Goethes Mutter (2. Aufl., Leipzig 1892), S. 341 nicht aufgeführt und ist nach gütiger Mitteilung der Direction des Goethe-National-Museums daselbst weder vorhanden, noch bekannt, muß demnach als verschollen betrachtet werden. — Die Oper: Dittersdorfs ‚Hieronymus Knicker'; vgl. Augusts Brief S. 221.

G's Antwort auf Nr. 207 von Nov. 16 (Briefverzeichniß 1798, Br. 13, 437) nicht bekannt.

208. Christiane, 1798 Nov. 17? (EBr. 1798, 567. 564). — [S. 221.] Professor: H. Meyer. — Beilage. Malcolmi: als Kaufmann Tobias Filtz; vgl. S. 220.

210. Goethe, 1798 Nov. 20 (Br. 13, 315); eigenhändig. — [S. 223.] Wegen des Kopfwehs: vgl. S. 221. 225. — Doctor: Huschke. — Meine Arbeiten: Diderots ‚Versuch über die Malerei'.

211. Christiane, 1798 Nov. 21 (EBr. 1798, 576. 580.) — [S. 223.] Herr Richter: Jean Paul; er lebte seit October in Weimar. Vgl. S. 229. — [S. 224.] bei Schütz: Tgb. Nov. 24: „Abends bei Schütz. Waren zugegen: Böttiger, Richter, Loder; Hufeland, Mereau, Succow mit Frauen." — Herrn Professor: H. Meyer. — Komödie: Ifflands Lustspiel ‚Leichter Sinn'. — [S. 225.] meiner Köchin: mit ihr war es so schlimm, daß Augusts Neujahrsglückwunsch diesmal lautete: „An meine liebe Mutter! Ich wünsche Ihnen zum Neuenjahre eine gute Köchin, die Sie niemals ärgern thut. Von August Goethe am 1. Januar 1799" (EBr. 1799, 10). — Beilage. blauen Bibliothek: die von Bertuch begründete ‚Blaue Bibliothek aller Nationen', eine Sammlung von Volksmärchen, Sagen, komischen Romanen, Schnurren u. a., erschien 1790/1800 in 12 Bänden (vgl. W. Feldmann: Friedrich Justin Bertuch, S. 26).

G's Brief von Nov. 23 (Briefverzeichnis 1798, Br. 13, 437) ist nicht bekannt; vgl. S. 226.

212. Christiane, 1798 Nov. 24 (EBr. 1798, 586. 583); in der Ortho-

graphie des Originals gedruckt von „Itzo gehen bei uns“ bis (S. 227.) „vergnügt zusammen sein“ Br. 13, 421 (statt „verbittern“ liest E. v. d. Hellen „verleidern“). — [S. 226.] Komödie: die zu S. 224 genannte Vorstellung am 21. — Meisel: der Lehn-Secretär Gottlieb Meißel (so schreibt er selbst sich, EBr. 1800, 268). Nach Weimarischem Klatschgerücht sollte G. die Absicht haben: Amalie v. Imhoff zu heiraten. — Kutsche und Pferde: vgl. S. 234. — Dein lieber Brief: vgl. die Zwischenbemerkung in den Erläuterungen vor Nr. 212. — [S. 227.] Beilage. Baumgarten: Bertuch-Froriepscher Garten.

213. Goethe, 1798 Nov. 25 (Br. 13, 319); eigenhändig. — [S. 228.] Mit meinen Arbeiten: vor allem ‚Der Sammler und die Seinigen‘.

214. Goethe, 1798 Nov. 27 (Br. 13, 321). — [S. 228.] einen Brief erhalten: Nr. 213. — Meine Arbeiten: wie in Nr. 213.

215. Christiane, 1798 Nov. 27 (EBr. 1798, 599. 600). — [S. 229.] Deinen lieben Brief: Nr. 213. — Die Verliebten: vgl. zu S. 187. — Herrn Richter ... in Jena ein Räuschchen: vgl. S. 223/4 und Jean Paul an Otto, 1799 Jan. 27: „Noch in keinem Jahre ... trank ich so viel“ (Gespräche 1, 273).

216. Christiane, 1798 Nov. 29 (EBr. 1798, 604/5); Christiane schreibt diesmal auf Bleistiftlinien, die August gezogen haben mag. — [S. 230.] Harmonika: der Glasharmonika-Virtuose Hierling scheint Nov. 29 ein nicht öffentliches Concert im Theater gegeben zu haben; er lädt in den ‚Weimarischen Wöchentlichen Anzeigen‘, Dec. 1, Nr. 96, zu einem öffentlichen Concert im Theater für Dec. 4 ein und führt an: er habe die Gnade gehabt, sich mit Beifall vor der Landesherrschaft hören lassen zu dürfen.

217. Goethe, 1799 Febr. 8 (Br. 14, 18). — [S. 232.] unsere gestrige Fahrt: „mit Schiller im Schlitten“ (Tgb. Febr. 7). — fleißig gewesen: Farbenlehre.

217a. August, 1799 Febr. 9 (EBr. 1799, 58). — [S. 233.] Frau Professorin: Kästner. — Feuer in Ehringsdorf: nach der Ortschronik von Ober-Weimar und Ehringsdorf Band I wurden (Febr. 7) 5 Wohnhäuser und 9 Scheunen eingeäschert; vgl. S. 237.

218. Goethe, 1799 Febr. 12 (Br. 14, 19). — [S. 233.] Meine Arbeiten: Farbenlehre. — Wildpret: Rehbraten (Tgb.) — inliegendes Briefchen: nicht bekannt. — Das Buch: wohl das in Nr. 217 genannte.

218a. August, 1799 Febr. 12 oder 13 (EBr. 1799, 55). — [S. 234.] ‚Stille Wasser sind tief': Lustspiel von F. L. Schröder, Febr. 11; Vohs: Baron Wiburg, Beck: Herr v. Rehberg.
219. Goethe, 1799 Febr. 15 (Br. 14, 21); Tgb. vermerkt am Schluße einer großen „Expedition nach Weimar" (Sendungen an H. Meyer, Vulpius, C. G. Voigt, Herder enthaltend): „[Brief] An August mit einer Schachtel Zuckerwerk und der Großmutter Brief. Alles in einem Paquet an Demoiselle Vulpius." — [S. 234.] ‚Albert von Thurneisen': Trauerspiel von Iffland, Febr. 13. — Mit den Pferden: vgl. S. 226 und Nr. 226. Ph. Seidel an G., Febr. 14: freut sich, daß G. sich Pferde anschaffen wolle, „denn ich fange an zu begreifen, daß ohne diese vornehmen Thiere eine nicht gemeine Existenz immer unvollständig bleibt"; „Mamsell Vulpius sagt mir, daß Sie gern Auskunft haben möchten, was Sie an Fourage auf 2 Pferde erhielten, und was an dem Rückständigen etwa zu gewinnen sein könnte"; folgt die Berechnung, mit dem Ergebnis: da G's Deputat mit Michaelis 1798 angegangen, so könne G. an der halbjährigen Fourage einen reinen Gewinn von 40 Thalern 2 Groschen 6 Pfennigen machen (EBr. 1799, 34). — [S. 235.] Meine Arbeiten: Farbenlehre und ‚Propyläen'.
220. Goethe, 1799 Febr. 19 (Br. 14, 27). — [S. 235.] des Doctors: Huschke.
220a. August, 1799 Febr. 20 (EBr. 1799, 45). — [S. 236.] ‚Wie machen sie es in der Komödie?': Lustspiel von W. H. Brömel, Febr. 18. — ‚Juristen und Bauer': Lustspiel von J. Rautenstrauch; Becker: Rechenmeister Grübler.
221. Goethe, 1799 Febr. 20 (Br. 14, 28); die Nachschrift eigenhändig. — [S. 236.] meine Arbeiten: Anzeige der ‚Propyläen' und Anzeige von Schillers ‚Piccolomini', beides für die Allgemeine Zeitung; ferner Aufsatz über die ‚Chalkographische Gesellschaft zu Dessau' (mit H. Meyer) für die ‚Propyläen'. — Frau Postverwaltern: Eber.
221a. August, 1799 Febr. 20 (EBr. 1799, 42). — [S. 237.] kleinen Karl: Schillers Sohn.
221b. August, 1799 Febr. 22? (EBr. 1799, 51). — [S. 237.] Ehringsdorf: vgl. zu S. 233.
222. Christiane, 1799 März 23 (EBr. 1799, 96. 98). — [S. 238.] kleines Tagebuch: Nr. 223. — Beilage. kleinen Stein: Dietrich v. Stein, das 6jährige Söhnchen des Hof- und Jagd-

junkers Wilhelm v. Stein. — [S. 239.] Götze: wohl der mit August nahezu gleichaltrige Johann Karl Nikolaus G., Sohn des Hofmusicus Ernst Johann Karl G., geb. 1791 Febr. 10 (TrP. der Hofkirche 1787/97, 182).

Unter März 25. 26. 27 sind im Tgb. Briefe und Expeditionen nach Weimar vermerkt.

223. Christiane, 1799 März 27 (CBr. 1799, 103/5); von „Redoute, wo ich" bis „schlief ein" (S. 240) gedruckt Br. 14, 256. — [S. 239.] Komödie: März 25, ‚Hamlet'. — [S. 240.] Spitzeder: Vater des nachmals berühmten Joseph Sp., er gab März 27 seine Antrittsrolle als Osmin in Mozarts ‚Entführung aus dem Serail'; vgl. S. 241. — Beilage. Ernsten: Kästner?

März 29, Tgb.: „Expedition nach Weimar."

224. Christiane, 1799 März 30 (CBr. 1799, 107. 112). — [S. 241.] Spitzeder: vgl. zu S. 240. — setzen der Bäume: G. ließ im Tröbel (vgl. zu S. 212.) Apfel- und Birnbäume pflanzen. — dem Pachter: Fischer. — [S. 242.] Meerweibchen: auch „Meerweiblichkeit"; die Herkunft dieser poetischen, der Ehesprache Goethes angehörigen (in den Wörterbüchern, soviel ich sehe, nirgends gebuchten) Bezeichnung für die monatliche Regel war nicht zu ermitteln. Friedrich Kluge vermutet italienischen Ursprung (Venedig?)

April 1, Tgb.: „Expedition nach Weimar."

225. Goethe, 1799 Apr. 2 (Br. 14, 63); Schluß von „Ich füge noch" an eigenhändig. — [S. 242.] Meine Arbeit: ‚Achilleis'. — [S. 243.] Baumpflanzung: vgl. zu S. 241. — einen dürren: es wäre richtiger gewesen „ein dürrer", als süddeutsche Mundart, unverändert zu lassen (wie auch in der Weimarer Ausgabe geschehen ist), anstatt es als Verhören des Schreibers aufzufassen.

226. Christiane, 1799 Apr. 2 (CBr. 1799, 130. 129). — [S. 243.] Barmer: erbärmlich tuender Jammerer; Hendrich teilt in seinem undatirten Brief an Christiane mit: auf seine Equipage seien 500, auf seine Chaise 400 Thaler geboten worden; „Da ich Dames gerne gefällig lebe, und ich glaube, daß Ihnen vorzüglich daran liegt, eine niedliche und sichere Equipage zu haben, so habe ich geglaubt, Ihnen hiervon Nachricht geben zu müssen"; bittet um Antwort (CBr. 1799, 129). An den Bauverwalter Steffany hatte Hendrich März 11 geschrieben: für die Gesammtsumme von 600 Thalern wolle er an G. verkaufen: 2 Wallachen, 1 Batarde (bedeckter, leichter Wiener Wagen), fein lackiert, mit Tuch ausge-

schlagen, 2 Kutschgeschirre, 2 Pferdedecken, 2 Trensen, 2 Halfter (EBr. 1799, 72). — [S. 244.] Beilage. ‚Fremden‘: Lustspiel von Iffland, April 1; Vohs und Frau: Kaufmann Freesen und dessen Frau.

April 4, Tgb.: „Expedition nach Weimar. . . . [Brief an] Demoiselle Vulpius. Billet an Hendrich.“ Nicht bekannt.

227. Christiane, 1799 Apr. 5 (EBr. 1799, 131. 135). — [S. 244.] Mit dem Herrn von Hendrich: vgl. zu S. 243.

228. Christiane, 1799 Apr. 6 (EBr. 1799, 139). — [S. 246.] ‚Zauberflöte‘: sie war bis zu diesem Tage innerhalb 5 Jahren (seit 1794) vom Weimarer Hoftheater 54 mal, davon in Weimar 33 mal aufgeführt worden.

229. Goethe, 1799 Mai 3 (Br. 14, 73); Tgb.: „An Demoiselle Vulpius: Wegen der Pferde, wegen des Heideloffischen Packets. Den obigen Brief [an H. Meyer] mit eingeschlossen, nebst einem Kistchen J. G. G. sign.“ — [S. 246.] Herr Professor: H. Meyer; er kehrte Mai 3 Morgens nach Weimar zurück (Tgb.). — [S. 247.] am 15. Februar: mit Nr. 219. — meiner Arbeit: ‚Der Sammler und die Seinigen‘.

230. Christiane, 1799 Mai 3 (EBr. 1799, 159. 157); gedruckt die Sätze „Wegen des Packet“ bis „geblieben wäre“ und „hier wäre manches“ bis „mit meinem Leben stehen“ Br. 14, 259. — [S. 248.] schick mir ihn den Mittewoch: Tgb. Mai 5: „Weinzettel an Demoiselle Vulpius.“ — Beilage. den Steiger: Apoldaer Steiger wird das Stück der Fahrstraße Jena-Apolda genannt, das aus dem Mühltal steil nach der Hochebene ansteigt. — ‚Das Epigramm‘: Lustspiel von Kotzebue, Mai 1.

231. Goethe, 1799 Mai 7 (Br. 14, 78). — [S. 249.] zu den Feiertagen: Pfingsten, Mai 12/3. — in meiner Arbeit: ‚Der Sammler und die Seinigen.‘

232. Christiane, 1799 Mai 7 (EBr. 1799, 164. 162); die Worte „Mit Heideloffen“ bis „im Februar erhalten“ (S. 250) gedruckt Br. 14, 260. — [S. 250.] Brunnen-Fege: oder Born-Fege, altes, hier und da bis in die Gegenwart fortlebendes Fest bei Gelegenheit der jährlichen Brunnenreinigung. Über eine Feier der Bornfege in Jena findet sich in der betreffenden Literatur nichts. Wie aus einer gedrängten Übersicht der Ausflüge G’s während des Monats Mai hervorgeht, die sich auf einem freien Blatt des Tgb. am Schluß des Monats April vorfindet (Tgb. 2, 352),

besuchte G. mit Christiane und August am 20. die Bornfege in Golmsdorf. (Nach gütiger Mitteilung der Universitäts-Bibliothek zu Jena wurde die Bornfege in dem Dorfe Beutnitz „bis zum Ende des 19. Jahrhunderts alljährlich am Donnerstag nach Pfingsten" gefeiert, d. h. 1799 also Mai 16.) — Fischers: dem Pachter des Gutes Ober-Roßla. — Beilage. Dietrich: Friedrich Gottlieb D., Hofgärtner beim Park in Weimar, später Garteninspector in Eisenach, von dem G. in der Morphologie, Abschnitt ‚Der Verfasser teilt die Geschichte seiner botanischen Studien mit', ausführlich spricht (er war ein Oheim jenes Dietrich, dessen tapfere Frau Amalie durch das Buch ihrer Tochter ‚Amalie Dietrich Ein Leben erzählt von Charitas Bischoff' weit bekannt und berühmt geworden ist). Vgl. S. 303.

233. Goethe, 1799 Mai 9 (Br. 14, 83); eigenhändig, mit Ausnahme der Nachschrift. — [S. 251.] Bornfege: vgl. zu S. 250.

234. Christiane, 1799 Mai 10 (EBr. 1799, 178. 170). — [S. 252.] so ein schönes Exemplar von ‚Hermann und Dorothea': wahrscheinlich meint Christiane die kostbarste, zum Geschenk an Damen bestimmte Ausgabe in Einband von gewirkter Seide, der Messer und Schere beigegeben war (vgl. Schiller an Böttiger, 1797 Oct. 18), denn Frau Rath sagt in ihrem an G. gerichteten Dankbrief, Mai 24, ausdrücklich: „das Werck verdint solche verschönerungen." Vgl. übrigens S. 254.

235. Christiane, 1799 Mai 12 (EBr. 1799, 180). — [S. 253.] in dem Garten-Haus: das in dem (II 244 genannten) Klippsteinschen Garten lag. (Schon 1797 hatte G. in Jena in Unterhandlungen gestanden wegen Pachtung eines Gartenhauses und Ankaufs eines Gartens; vgl. P. Götze an G., 1797 April 7. 16, EBr. 1797, 197. 210.)

236. Goethe, 1799 Mai 12 (Br. 14, 90); bis „vergnügen und ausschwätzen" eigenhändig. — [S. 253.] Brunnenfege: vgl. zu S. 250. — am Garten: vgl. zu Nr. 235. — [S. 254.] eins für die Mutter: vgl. zu S. 252.

Mai 14, Tgb.: „[Brief an] Demoiselle Vulpius. Brief der Mutter [von Mai 10] zurück. Wegen ihrer nächsten Ankunft, . . ." (Diesen nicht bekannten Brief beantwortet Christiane durch Nr. 237). Daß auch ein Briefchen an August beilag, beweist dessen Antwort.

237. Christiane, 1799 Mai 15 (EBr. 1799, 195. 189). — [S. 254.] im Garten: vgl. zu Nr. 235. — Hofgärtner: entweder der zu

S. 250 Genannte oder Johann Seckell in Belvedere. — Kästchen: Frau Rath hatte Mai 10 gebeten, „bey dem Weimarer Hoffgärtner ein Kistgen Nordamerikanischer Holtzarten“ für Frau Elisabeth v. Bethmann zu besorgen. — [S. 255.] Lützow hat geschrieben: jedenfalls in der zu S. 187 erwähnten Angelegenheit; er war zur Zeit in seiner Heimat und berichtete auch über die damals in Jever spielende Theatergesellschaft (Vulpius an G., Mai 15, EBr. 1799, 192).

Mai 17, Tgb.: „[Brief] An Demoiselle Vulpius. Schlüssel zum Schreibtisch wegen ‚Wallenstein‘ und ‚Piccolomini‘. Auftrag wegen ‚Don Quixote‘. Durch Bauinspector Steffany.“

238. Christiane, 1799 Aug. 6 (EBr. 1799, 265/7). — [S. 257.] Beilage. Karl: Schillers Sohn.

239. Goethe, 1799 Aug. 23 (Br. 14, 164). — [S. 258.] Gesellschaft guter Freundinnen: im Tgb. nicht vermerkt.

August 28: Zu G's Geburtstag wartet August dem Vater mit einem säuberlich geschriebenen, wohl von seinem Lehrer Eisert verfaßten Gedicht auf (EBr. 1799, 282).

240. Goethe, 1799 Sept. 17 (Br. 14, 182). — [S. 259.] Herrn Professor: H. Meyer.

241. Christiane, 1799 Sept. 18 (EBr. 1799, 303. 301). — [S. 260.] Beilage. Althansbirnen: da eine Birnenart dieses Namens nicht bekannt zu sein scheint, ist wohl „Altansbirnen“ zu lesen, d. h. Birnen von einem Baume, der nahe dem Altan an G's Gartenhäuschen stand; vgl. zu Nr. 32.

241a. August, 1799 Sept. 21 (EBr. 1799, 308); Christianens Brief nicht bekannt. Tgb. Sept. 22: „Briefe und Packete von Weimar.“

Sept. 24, Tgb.: „... [Brief] an Demoiselle Vulpius“.

242. Christiane, 1799 Sept. 25 (EBr. 1799, 314. 318); gedruckt: „Deine Zimmer“ bis „wie immer nichts“ Br. 14, 280. — [S. 261.] Einrichtung des Theaters: die Winterspielzeit sollte Sept. 30 beginnen.

243. Christiane, 1799 Sept. 28 (EBr. 1799, 325. 323). — [S. 262.] Plätze im Theater: vgl. S. 264. — Beilage. [S. 263.] Karl und Ernst: Schillers Söhne.

Oct. 1, Tgb.: „[Briefe] An August und Demoiselle Vulpius“.

244. Christiane, 1799 Oct. 2 (EBr. 1799, 334. 338). — [S. 263.] Deinen Arbeiten: vor allem ‚Mahomet‘. — Nähe der beiden Gärten: am Park; sie waren „Zaunnachbarn“ (vgl. W. Bode:

Goethes Leben im Garten am Stern, S. 28/9.). — [S. 264.] Meine Bank: im Theater; vgl. S. 262. — auf die Leuchtenburg ziehen: humoristischer Ausdruck für „ich werde nächstens verrückt (und muß in das Irrenhaus auf der Leuchtenburg)"; vgl. S. 257. G. sah sich dadurch zu einen Beruhigungsbrief (Nr. 245) veranlaßt.

245. Goethe, 1799 Oct. 3 (Br. 14, 195); eigenhändig. Tgb. Oct. 4: „[Brief] An Demoiselle Vulpius, mit einem Weinzettel auf 6 Bouteillen." — [S. 264.] nur einzelne Sachen: darunter auch ‚Faust' und Farbenlehre. — [S. 265.] französches Trauerspiel: Voltaires ‚Mahomet'. — Stallmeister: Seidler (Tgb. Sept. 24: „Mit dem Stallmeister wegen des Pferdes").

246. Christiane, 1799 Oct. 6 (CBr. 1799, 349. 360). In den verhältnißmäßig sauberen, bis ans Ende gleichmäßigen Schriftzügen dieses Briefes spiegelt sich Christianens Freude über G's beschwichtigende Zeilen; ihr Gemüt war beruhigt. — [S. 267.] das Stück: ‚Mahomet'. — Komödie: F. L. Schröders Lustspiel ‚Der Ring', Oct. 5 (nicht 6); deshalb muß Christiane den Brief am 5. geschrieben und den Schluß oder nur das Datum erst am 6. hinzugefügt haben.

Oct. 6, Tgb.: „Expresser nach Weimar. ... [Brief] An Demoiselle Vulpius, den August herüber zu schicken".

249. Goethe, 1799 Oct. 8 (Br. 14, 198); eigenhändig. — [S. 269.] Hofmedicus: Huschke. — bringe mit, was: ‚Mahomet', dessen Bearbeitung G. Oct. 11 beendete.

250. Christiane, 1799 Oct. 9 (CBr. 1799, 359). — [S. 270.] Doctor: Huschke.

251. Goethe, 1799 Oct. 11 (Br. 14, 199); eigenhändig. — [S. 271.] August ist gar artig: Tgb. Oct. 9: „Mit August auf dem [mineralogischen] Cabinet"; 11: „Nachmittag mit den Kindern [August und Karl Schiller] auf der Lobeda-Burg"; am Abend dieses Tages wurde Schillers Tochter Caroline geboren. — Montag: Oct. 14.

Nov. 12, Tgb.: „[Briefe an] Herrn Hofmedicus Huschke wegen eines Recepts; Demoiselle Vulpius, Bestellung desselben."

253. Christiane, 1799 Nov. 13 (CBr. 1799, 395/7). — [S. 271.] zur guten Stunde nach Jena: am 12. hatte G. in einem nicht bekannten Briefe an C. G. Voigt über „die neusten hiesigen Unruhen" (Tgb.) geschrieben; es handelte sich um Studentenkrawalle. — [S. 272.] meine Kinder: Schiller hatte Nov. 6 den Sohn Karl bei Goethes gelassen, um das Hauswesen zu entlasten,

da seine Frau krank war, und die Vorbereitungen zur Übersiedelung nach Weimar (Dec. 3) begannen. G. an Schiller, Nov. 8: „Karl befindet sich in seinem neuen Zustand ganz leidlich, nur beim Eintritt der Nacht tritt auch, wie es bei Kindern immer geschieht, die Sehnsucht nach dem gewohnten Zustande ein.“ Karl blieb bis Nov. 25 in G's Familie, vgl. Nr. 254/6. 260.

Nov. 15: Tgb. vermerkt einen Brief an Christiane.

254. Christiane, 1799 Nov. 16 (EBr. 1799, 407/9). — [S. 272.] unser Pachter: Fischer in Ober-Roßla. — mit Karlen: Schillers Sohn, vgl. zu S. 272. — Komödie: d'Allayracs Oper ‚Die Wilden‘.

255. Christiane, 1799 Nov. 20 (EBr. 1799, 418. 410); G's Brief vom 19., den Christiane hiermit beantwortet, ist im Tgb. nicht vermerkt. — [S. 273.] Die Optik: seit Nov. 16 hatte G. die Farbenlehre wieder in Angriff genommen (Tgb.). — Die Kinder: August und Schillers Karl. — [S. 274.] So habe ich: der Ton liegt auf „So“ in der zu Nr. 28 bemerkten Bedeutung.

257. Christiane, 1799 Nov. 23 (EBr. 1799, 431). — [S. 275.] Weinzettel: im Tgb. nicht vermerkt. — Herr Professor: H. Meyer. — Karl: Schillers Sohn. — [S. 276.] Frau Hofräthin: Schiller.

258. Goethe, 1799 Nov. 24 (Br. 14, 221); eigenhändig. — [S. 276.] Mein Fleiß: Farbenlehre.

259. Christiane, 1799 Nov. 25 (EBr. 1799, 435). — [S. 277.] Schmidt: ob hier der Frankfurter Kaufmann Philipp Nikolaus Sch., der Freund und „Finanzminister“ der Frau Rath, gemeint ist, konnte ich nicht feststellen. — Gustel heute bei Dir: vgl. Nr. 260. Tgb. Nov. 25: „... kam August. Frau v. Stein“; 26: „Mit August spazieren nach den Teufelslöchern. ... [Brief] An Demoiselle Vulpius.“

260. Christiane, 1799 Nov. 27 (EBr. 1799, 440). — [S. 277.] daß beide dableiben sollten: August und Karl Schiller.

Nov. 29, Tgb.: „[Brief] An die Demoiselle Vulpius. Durch Herrn [Heinrich] Meyer“; in diesem nicht bekannten Brief hatte G. jedenfalls wegen der in Nr. 261/2 besprochenen Aufnahme von Schillers Kindern (einschließlich des Säuglings Caroline und deren Amme) geschrieben, um Schillers beim Umzug nach Weimar am 3. Dec. zu entlasten.

261. Christiane, 1799 Nov. 29 (EBr. 1799, 446). — [S. 278.] Die beiden Kinder, ... mit der Amme und dem kleinen Kinde: vgl. die Erläuterung zwischen Nr. 260/1.

262. Goethe, 1799 Dec. 1 (Br. 14, 229); eigenhändig. — [S. 279.] Wegen Schillers Kindern: vgl. die Erläuterung zwischen Nr. 260/1. — Rudolph: Diener und Schreiber Schillers. — Meine Arbeiten: für die ‚Propyläen' und Farbenlehre.

Die im Tgb. unter Dec. 4 und 6 vermerkten Briefe G's sind nicht bekannt.

1800 April 11, August an den Vater von Buttstädt aus, wohin er mit seinem Lehrer Eisert gereist war: „Ich bin bei dem Herrn Reimann gewesen. Er sagte mir: er habe seinem Bruder [dem Pfarrer Reimann in Ober-Roßla] geschrieben, daß er dem Pachter [Fischer] sagen sollte, Pfähle und Dornen bereit zu halten, den dritten Feiertag wolle er selbst nach Roßla und das Übrige besorgen"; „Meiner lieben Mutter wünsche ich eine glückliche Reise und viel Spaß in Nieder-Roßla" (EBr. 1800, 97).

264. Christiane, 1800 Mai 3 (in dem Fascikel ‚Reisetagebuch zur Leipziger Ostermesse 1800'). — [S. 281.] Deine Messe: die Geschenksendung, vor allem wohl Kleiderstoffe enthaltend (vgl. unten „Kattunkleidchen") hatte G. gleich am ersten Tage nach seiner Ankunft in Leipzig besorgt, Apr. 29: „zu mehrern Handelsleuten" (Tgb.). — Bury: seit Ende Oct. 1799 in Weimar, wohnte in G's Haus. Vgl. G. an Schiller, 1799 Nov. 2, an Hirt, 1799 Nov. 4. — [S. 282.] 1. Beilage. mein Onkel: Vulpius. — 2. Beilage. die Farbe des Mantels: auf dem leider noch immer verschollenen Goethe-Bildnis, das Bury jetzt entworfen hatte und im Juni und Juli ausführte. In der Besprechung des Bildes, die Alois Hirt im Herbst 1800 veröffentlichte, heißt es: „Trefflich sticht der Scharlachmantel gegen das blaue Unterkleid und die dunkeln Fonds ab" (vgl. F. Zarncke: Kurzgefaßtes Verzeichniß der Originalaufnahmen von Goethe's Bildniß, S. 26; K. Th. Gaedertz: Bei Goethes zu Gaste, S. 360; E. Schulte-Strathaus: Die Bildnisse Goethes, S. 45).

265. Goethe, 1800 Mai 4 (Br. 15, 63); von „Ich freue mich darauf" an eigenhändig. — [S. 283.] in meinem Briefe: nicht bekannt.

266. Vulpius, 1800 Mai 5 (wie Nr. 264). — [S. 284.] ‚Rinaldini': Vulpius hatte seinen, 1798 erschienenen Räuberroman ‚Rinaldo Rinaldini', der mit großem Beifall aufgenommen worden war, jetzt zu einem Schauerdrama bearbeitet (es erfuhr in der Neuen Allgemeinen Deutschen Bibliothek 58, 364 eine sehr abfällige Besprechung).

267. Goethe, 1800 Mai 5 (Br. 15, 65). — [S. 284.] meinen Brief: Nr. 265.

Zwischenbemerkung. [S. 287.] verschiednes einzukaufen: das im Reisetagebuch enthaltene Ausgaben-Verzeichnis führt u. a. an: 4 Hüte (4 Thaler 4 Groschen), 31 Ellen Kattun (10 Thl. 20 Gr.), 2 Sonnenschirmchen (2 Thl. 14 Gr.), 10 Ellen Musselin (6 Thl. 18 Gr.), 1 Fächer zum aufziehen (2 Thl. 2 Gr.), 4 Salzfässerchen (14 Gr.), 1 Halstuch für Herrn Eisert (12 Gr.), Augustchen nach und nach (12 Gr.). — ‚Ariadne auf Naxos‘: Melodrama von J. C. Brandes und G. Benda. — ‚Abällino‘: Trauerspiel von H. Zschokke (Theaterzettel im Reisetagebuch).

269. Christiane, 1800 Juli 26 (EBr. 1800, 284. 296); beantwortet einen nicht bekannten, im Tgb. nicht vermerkten Brief G's von Juli 25. — Meyer: Nikolaus M. — [S. 289.] Beilage. Frau Legations-Räthin: Bertuchs Frau.

270. Goethe, 1800 Juli 27 (Br. 15, 90); eigenhändig. — [S. 289.] meinen Arbeiten: ‚Tancred‘.

271. Goethe, 1800 Juli 29 (Br. 15, 90). — [S. 289.] Herrn Professor: H. Meyer; er war am 28. nach Jena gekommen (Tgb.). — nach Roßla: vgl. Nr. 272.

272. Christiane, 1800 Juli 30 (EBr. 1800, 305. 307). — [S. 290.] Wir haben 5: ich vermute jetzt, daß Christiane „Karauschen“ schreiben wollte.

August 28: Geburtstagsglückwunsch Augusts in Versen in den EBr. 1800, 343.

274. Christiane, 1800 Sept. 13 (EBr. 1800, 372. 368). — [S. 292.] Beilage. Freundes Karls: Schillers Sohn, sein Geburtstag war aber der 14. Sept. — Das diesen Briefen beiliegende Schreiben von Vulpius an G. hat die Nachschrift: „Ramanns Quittung und seinen Brief wird meine Schwester mitsenden“ (EBr. 1800, 366).

275. Christiane, 1800 Sept. 17 (EBr. 1800, 383. 381). — [S. 292.] Meyer: der Hausfreund Nikolaus M.; er hatte Juli 13 Abschied von Goethes genommen (Tgb.), um nach Bremen zu reisen, und jetzt Sept. 4 an G. geschrieben: er wolle am 13. Bremen verlassen, um über Weimar, wo er „zu Ende der darauf folgenden Woche“ einzutreffen gedenke, nach Wien zu reisen (EBr. 1800, 374).

276. Christiane, 1800 Sept. 20 (EBr. 1800, 392. 390). — [S. 293.] Meyer: vgl. zu Nr. 275. — [S. 294.] Herrn Professor: H. Meyer; er fuhr am 21. mit Schiller nach Jena und kehrte abends

nach Weimar zurück (Tgb.). — Beilage. des Walfisches: wegen der Absendung des Skeletts für das Museum in Jena hatte G. Sept. 10 an Nik. Meyer geschrieben (Tgb.).
277. Goethe, 1800 Sept. 21 (Br. 15, 110); eigenhändig. — [S. 294.] muß ich es uns doch versagen: diese für Christianen schmerzliche Absage veranlaßte G'n wohl mit zu der humoristischen Äußerung im Brief an Schiller von Sept. 23: „Um mir nicht den Fluch der Ehefrauen noch mehr zuzuziehen, als er schon auf mir liegt, will ich Sie nicht zu Ihrer Herreise aufmuntern." — noch wenig gethan: ‚Faust' (Helena-Act) und Farbenlehre. — [S. 295.] zu Pastor Günther: in Mattstädt. — Meyern: Nikolaus M., er besuchte G'n am 25. (Tgb.). — meiner neusten Gedichte: der Verleger Unger hatte auf G's Wunsch Exemplare von Band 7 der ‚Neuen Schriften' (erschienen im Frühling 1800) mit dem Titel ‚Göthe's neueste Gedichte' versehen, die G. zu Geschenkzwecken benutzte (G. an Unger, April 2). — Registrator: Vulpius.
278. Christiane, 1800 Sept. 24 (EBr. 1800, 396. 402). — [S. 295.] auf unserm Plan: Frauenplan. — 3 junge Bursche: im TB. 1791/1804, 159 wird in dieser Zeit als am Scharlachfieber verstorben nur der 17 Jahre alte Adam Samuel Zeitz, Sohn des Fuhrmanns Zeitz, genannt (gestorben Sept. 11). — [S. 296.] Meyer: Nikolaus M., vgl. zu S. 295. — Professor: H. Meyer; er schreibt an G., Sept. 26: „an die Mamsell Vulpius habe die 3 Carolin abgegeben" (EBr. 1800, 410). — [S. 297.] Beilage. Milvius: richtiger Milvus, eine Falkenart.
279. Christiane, 1800 Sept. 27 (EBr. 1800, 409. 414); beantwortet einen nicht bekannten Brief G's vom 26. (Tgb.). — [S. 297.] Kammermeister: Löschner. — [S. 298.] Karte von Jena: Vulpius an G., Sept. 27: „Meine Schwester will wissen, wo sie ist, und will sie mitschicken. Ich hoffe, sie wird dieselbe finden" (EBr. 1800, 411). — Beilage. die süßen Weinbeere: nach S. 300 scheinen sie nicht oder nur zum Teil für August und Christiane bestimmt gewesen zu sein. — Milvius: vgl. zu S. 297.
280. Christiane, 1800 Sept. 29 (EBr. 1800, 419); beantwortet einen nicht bekannten Brief G's vom 28. (Tgb.). — [S. 299.] Rathkauf: Kauf, der gerät, d. h. der Vorteil bringt, bei dem man Geld spart, ebenso II 196 (Grimms Wörterbuch führt als einzigen Beleg eine Stelle aus K. A. Böttiger: Literarische Zustände und Zeitgenossen an). — schreib mir ein paar freund-

liche Worte: das tat G. in einem nicht bekannten Briefe vom 30. (Tgb.)

281. Christiane, 1800 Oct. 1 (EBr. 1800, 423. 421). — [S. 300.] Mißverständniß: vgl. zu Nr. 279 Beilage. — Komödie: Eröffnung der Winterspielzeit mit Kotzebues Lustspiel ‚Der Besuch oder Die Sucht zu glänzen'. — ‚Heilige Genoveva': ‚Leben und Tod der heiligen Genoveva', vor kurzem in Tiecks ‚Romantischen Dichtungen' bei Frommann in Jena erschienen; G. selbst hatte sie durch eine Vorlesung Tiecks an zwei Abenden 1799 Dec. 5/6 (Tgb.) kennen gelernt, die, wie G. 1829 Sept. 9 an Tieck schreibt, „mich so sehr hinriß, daß ich die nahertönende Thurmglocke überhörte, und Mitternacht unvermuthet herbeikam". Bei der Vorlesung der zweiten Hälfte war G's Sohn auch anwesend (vgl. Gespräche 1, 279). Vgl. auch ‚Tag- und Jahres-Hefte' 1799 und Gespräche 4, 418 Nr. 3023. — [S. 301.] Beilage. Milvius: vgl. zu S. 297. — dem Prinzen: dem 8jährigen Karl Bernhard.

283. Christiane, 1800 Nov. 19 (EBr. 1800, 493/5); Antwort auf einen nicht bekannten Brief G's vom 18. (Tgb.) — [S. 303.] Beilage. im Theater: Nov. 17 Kotzebues Schauspiel ‚Die Corsen'.

284. Christiane, 1800 Dec. 13 (EBr. 1800, 540/2). — [S. 303.] das Kistchen: wohl die S. 305 genannte Weihnachtssendung der Frau Rath. — [S. 304.] Beilage. mein Stammbuch: vgl. S. 307, sowie Walther Vulpius: Das Stammbuch von August von Goethe (Deutsche Rundschau 1891 Juliheft S. 71, Augustheft S. 241) und Gräf 7, 363.

285. Goethe, 1800 Dec. 16 (Br. 15, 335); der Brief muß durch einen andern, nicht bekannten, vielleicht nur an August gerichteten ersetzt worden sein; Tgb. Dec. 16: „Briefe nach Weimar. An August, sein Stammbuch zurück." — [S. 304.] Meine Arbeit: ‚Tancred'. — Meyer von Bamberg: Nikolaus M.; er hatte in Folge der kriegerischen Ereignisse seine Reise nach Wien aufgeben müssen. Vgl. S. 305 unten und G. an N. Meyer, Dec. 30.

286. Christiane, 1800 Dec. 16/7 (EBr. 1800, 559). — [S. 305.] Die gute Mutter!: vgl. deren das „Christkindlein" ankündigenden Brief an G. vom 8. — [S. 306.] Feier des Jubiläums: zum Beginn des neuen Jahrhunderts, die aber nicht zu Stande kam; vgl. G. an Schiller: Nov. 18, Dec. 22, Schiller an Körner: Nov. 16,

an G.: Nov. 19, Dec. 18; ferner Ludwig Geiger: Aus Alt-Weimar S. 1/2 und besonders August Sauer: Die Deutschen Säculardichtungen an der Wende des 18. und 19. Jahrhunderts S. XCIX/CIII. — Professor: H. Meyer. — Am Sonnabend: Dec. 20; der Brief wurde aber, wie Nr. 287 zeigt, im Gegenteil besonders kurz. — Schreib doch der guten Mutter: G. schrieb Dec. 22 „Dank für den Weihnachten" (Tgb.).

287. Christiane, 1800 Dec. 20 (CBr. 1800, 571. 569). — [S. 306.] Professor: H. Meyer. — [S. 307.] Beilage. Schiller hat ... eingeschrieben: „Holder Knabe, dich liebt das Glück, ..." Dec. 17.

1801. Zwischenbemerkung vor Nr. 289. Das Zeugniß über G's „Reden an den Erlöser" bei Riemer 1, 121 (vgl. Gräf 9, 807).

289. Christiane, 1801 Apr. 16 (CBr. 1801, 160). — [S. 311.] Die Pachtern: Fischer. Die Übernahme des Gutes durch den neuen Pachter Reimann erfolgte April 24 (Tgb.), die eigentliche Übergabe erst Juni 29 (vgl. S. 315 unten).

290. Christiane, 1801 Apr. 27/8 (CBr. 1801, 186). — [S. 312.] Herrn Gern: er hatte als Gast am 25. den Sarastro in Mozarts ‚Zauberflöte', am 27. den Axur in Salieris ‚Tarare' gesungen; Sonnabend, Mai 2 (vgl. weiter unten) schloß er sein Gastspiel als Leporello in Mozarts ‚Don Juan'. — morgen: in J. F. Jüngers Lustspiel ‚Maske für Maske'. — [S. 313.] auf dem Lindenberge: an der Westseite des Dorfes, damals zum Freigut gehörig, jetzt Tanzplan für die Kirchweihfeste.

G's Brief vom 28. (Tgb.; auch im Brief an Steffany vom 28. genannt) ist nicht bekannt.

291. Goethe (und Geist), 1801 Juni 6 (Br. 15, 237. 354); eigenhändig. Der Brief kam erst nach 3 Wochen, Juni 25, bei Christiane an, wie aus H. Meyers Brief an G. vom 26. hervorgeht; Meyer fügt hinzu: „Mademoiselle Vulpius würde Ihnen wohl darauf geantwortet haben, wenn sie gewußt hätte, daß sich eine neue Gelegenheit zeigen würde, Briefe abgehen zu lassen; allein sie ist eben gestern nach Naumburg gefahren" (CBr. 1801, 284). — [S. 314.] ‚Die neuen Arkadier': heroisch-komische Oper von Franz Süßmeyer. — Terkalion: richtig Terkaleon, ein böser Dämon.

292. Christiane, 1801 Juni 23 oder 24 (CBr. 1801, 285). — [S. 315.] der neu Pachter ... die Übergabe: vgl. zu S. 311. — [S. 316.] Auf Cassel: dort war, um Christiane für die lange Einsamkeit

zu entschädigen, für den Monat August ein Zusammentreffen verabredet worden; vgl. S. 327. — in Brunnen fällt!: bildlicher Ausdruck, der in den Briefen des jungen G. öfters begegnet (z. B. an Auguste zu Stolberg, 1775 Sept. 15). — Prinz von Baden: Juni 18 traf der Erbprinz von Baden-Durlach mit seinem Sohne Karl zum Besuch am Hof ein, am 19. folgte die Erbprinzessin mit ihren Töchtern Amalia und Maria; sie blieben bis zum 21. (FB.)

293. Goethe, 1801 Juni 26 (Br. 15, 239); der Brief ist, wie Tgb. und der Ausdruck „Gestern" (S. 317 oben) beweist, nicht am 26., sondern am 25. geschrieben. — [S. 317.] Hügel 5/4 Stunden von hier: Tgb. Juni 24: „Nach Tische mit Herrn Rector Werner auf dem Kristallberg hinter Lügde."

Juni 29, Vulpius an G.: meldet, daß alles wohl sei. „Meine Schwester ist in Naumburg und Sulza gewesen, und heute übergibt sie in Roßla dem Pachter das Gut. Übermorgen will sie schreiben" (EBr. 1801, 279). Dieser Brief Christianens von Juli 1 ist nicht bekannt.

294. Goethe, 1801 Juni 30 (Br. 15, 241). — [S. 318.] Mein Brief aus Göttingen: Nr. 291. — des Herzogs Ankunft: er kam Juli 9 (Tgb.). — Acquisition des schönen Siegels: Meyer hatte seinen Brief an G. vom 26. mit einem Amethyst gesiegelt, der durch Tausch in seinen Besitz gelangt war (EBr. 1801, 284).

295. Christiane, 1801 Juli 3 (EBr. 1801, 277). — [S. 319.] Herr Professor: H. Meyer.

296. Goethe, 1801 Juli 12 (Br. 15, 246); eigenhändig. — [S. 320.] Herrn Professor: H. Meyer.

297. Goethe, 1801 Juli 24 (Br. 15, 248); eigenhändig. — [S. 322.] fleißig sein: Farbenlehre. — Professor: H. Meyer. — [S. 323.] Instrumentmacher Krämer: bei ihm hatte G. bereits Juni 11 für die Zeit von Mitte Juli bis Mitte August im 1. Stock 2 Zimmer nach der Allee hinaus, nebst 1 Kammer hinten hinaus, mit 3 Betten, für 3 Friedrichd'or gemiethet (Acta der Reise nach Pyrmont 1801, Blatt 7).

298. Christiane, 1801 Juli 27 (EBr. 1801, 268). — [S. 323.] Die gute Mutter hat ... geschrieben: Juli 10; Frau Rath beantwortet einen Brief Christianens, der Nachricht von der Übernahme des Freigutes durch den neuen Pachter (vgl. zu S. 311)

gegeben haben wird: „Sie meine Liebe Tochter haben sehr wohl gethan das Gut zu verpachten — legen Sie Sich ja nicht mehr Last auf als Sie tragen können — Ihre Gesundheit könte drunter leiden — wo doch so viel sowohl für meinen Sohn, als vor uns alle darann gelegen ist — Es ist recht schön daß Sie meine Liebe, so eine Brave Hauß-Mutter sind — aber mann kan auch dem guten zu viel thun. Schonen Sie also ich bitte Ihnen Ihre uns allen so theure Gesundheit!"

299. Goethe, 1801 Juli 31 (Br. 15, 249). — [S. 325.] artig Quartier: vgl. zu S. 323. — nahe gelegenen Berge: der S. 327 genannte Hainberg.

300. Christiane, 1801 Aug. 5 (EBr. 1801, 265. 270). — [S. 326.] Bauinspector: Steffany; er zahlte Christianen 4 Carolin aus zur Reise nach Cassel, deren Empfang sie Aug. 12 bescheinigt (in den auf Ober-Roßla bezüglichen Papieren ‚45 Stück Belege nebst verschiedenen Beilagen', Nr. 26). — was hinten arbeitet: im Schloß.

Zwischenbemerkung. [S. 327.] ‚Camilla': Oper von Paer.

301. Christiane, 1801 Aug. 26 oder 27 (EBr. 1801, 291); vielleicht lag diesem Briefe der Glückwunsch Augusts zum 28. (in Versen) bei, den G. in den EBr. 1801, 258 aufbewahrt hat.

301a. August, 1801 Nov. 4 (EBr. 1801, 379). — [S. 328.] bei dem Prinzen: Karl Bernhard.

Nov. 6: Tgb. vermerkt einen nicht bekannten Brief an Christiane „wegen den herüberzusendenden Wagen."

302. Christiane, 1801 Nov. 7 (EBr. 1801, 390. 388). — [S. 329.] die Jagemann: als Iphigenie in Glucks ‚Iphigenie auf Tauris'. — Beilage. „Jüngst sprach mein Herr, der Bader": Lied des Barbiergesellen Adam aus dem Singspiel ‚Der Dorfbarbier' von Beethovens Lehrer J. Schenk, das in Weimar, mit Ehlers als Adam, bisher dreimal aufgeführt worden war (1801 Febr. 11, März 23, Mai 30).

303. Goethe, 1802 Jan. 19 (Br. 16, 10); das Begleitbriefchen an August „mit einem Stück blauem Gyps" (Tgb.) nicht bekannt. — [S. 330/1.] Hofkammerrath: Kirms.

304. Christiane, 1802 Jan. 20 (EBr. 1802, 28. 25). — [S. 331.] mein lieber Schatz: in der Absicht, diesen Brief nach Kräften gut und richtig zu schreiben (was auch gelang und von G. sofort lobend anerkannt wurde, vgl. Schluß von Nr. 305), hat Christiane

das Wort „Schatz“, ehe sie es niederschrieb, auf dem vor ihr liegenden Briefe G's erst zweimal versucht; zuerst wurde „Satz“, dann „Sahtz“ daraus, schließlich gelang es aber sehr gut. — habe mir großen Ruhm erworben: dieser Ausbruch naiver Freude wirkt angenehmer als die hämische Bemerkung in Karl v. Steins Brief an seinen Bruder Fritz von Jan. 9: „Niemand fährt aber mit einer triumphirenderen Miene und mit mehr Passion, scheint es, als der dicke Geheimrath Goethe neben seiner Gattin sitzend“ (L. Rohmann: Briefe an Fritz v. Stein, S. 81). — [S. 332.] Hofkammerrath: Kirms. — Beilage. den Onkel: Vulpius, der bei der Ordnung des Büttnerschen Nachlasses half.

305. Goethe, 1802 Jan. 22 (Br. 16, 19); an August sandte G. gleichzeitig „einen Schriftstein“ (Tgb.). — [S. 332.] meinen Arbeiten: ‚Die natürliche Tochter‘. — [S. 333.] neuen Commandanten: v. Hendrich. — Redoute: zur Vorfeier des Geburtstags der Herzogin Luise sollte am 29. G's ‚Maskenzug. Zum 30. Januar 1802‘ aufgeführt werden; in ihm wirkte August als Amor mit; „Zwar ist er zu einer solchen Function fast zu groß“, hatte G. Jan. 17 an Henriette v. Egloffstein geschrieben, „doch wächst ja auch das Urbild manchmal über Nacht, so daß man sich vor ihm kaum erwehren kann.“ — Gräfin: Henriette v. Egloffstein. — [S. 334.] akademischen Zahnstocher: Nik. Meyer an G., Jan. 20: „Die Zahnstocher, welche Ihnen die Demoiselle überschickt, kommen, wie das Papier, worin sie gewickelt sind, beweist, direct aus Coimbra; es ist vermuthlich ein Stück von dem Hefte des Studenten, der sie geschnitten hat; ich habe geglaubt, sie würden Ihnen vielleicht angenehm sein“ (EBr. 1802, 24). — Die Abende: Tgb. Jan. 19: „Abends bei Loder mit Paulus“; 20: „Abends bei Hufeland im Kränzchen“; 21: „Abends bei Loders zum Thee in großer Gesellschaft.“ — vorigen Brieftag: vgl. zu Nr. 304.

306. Christiane, 1802 Jan. 22/3 (EBr. 1802, 42. 39). — [S. 334.] armen Professor: H. Meyer; er litt, wie er Jan. 19 an G. schrieb, an „Schwielen und Flecken“; vgl. Nr. 310. — Der Meyer: Nikolaus. — die alte Großmama: die auch in Augusts Briefchen genannte Frau v. Egloffstein. — [S. 335.] denn ich wär, denn ich wär: aus einem damals beliebten Liede? — noch gar nichts fertig: für den Maskenzug, vgl. zu S. 333.

307. Christiane, 1802 Jan. 25 (EBr. 1802, 49. 54). — [S. 335.] Begleitung: wohl eine Magd. — [S. 336.] Frau Gräfin:

Henriette v. Egloffstein. — wennehr: mundartlich für: wann.
308. Christiane, 1802 Febr. 10 (EBr. 1802, 62. 64). — [S. 336.] daß er einen hatte: Tgb. Febr. 9: „[Brief] An August, eine Schachtel mit Steinen," nicht bekannt. — [S. 337.] Beilage. bei dem Prinzen: Karl Bernhard. — den Jon: veranlaßt durch A. W. Schlegels Schauspiel ‚Jon', das Jan. 2 und 4 in Weimar aufgeführt worden war.
309. Goethe, 1802 Febr. 12 (Br. 16, 31); eigenhändig. Tgb.: „[Brief] An Demoiselle Vulpius, nebst einer Schachtel mit Mineralien für Augustchen." — [S. 337.] die Arbeit: ‚Die natürliche Tochter'.
310. Christiane, 1802 Febr. 13 (EBr. 1802, 74. 72). — [S. 338.] wegen des Professor: H. Meyer; vgl. zu S. 334. — dem Meyer: Nikolaus.
311. Goethe, 1802 Febr. 16 (Br. 16, 40); das beigelegte Briefchen an August „mit dem Katalog des Büttnerschen Nachlasses" (Tgb.) ist nicht bekannt. — [S. 339.] Bauinspektor: Steffany. — poetischen Angelegenheiten: ‚Die natürliche Tochter'.
312. Christiane, 1802 Febr. 16/7 (EBr. 1802, 90. 92). — [S. 339.] Den Professor: H. Meyer, vgl. S. 334. 338. — unsern Haus-Doctor: Nik. Meyer. — [S. 340.] Die neue Schauspielerin: Wilhelmine Maaß; sie spielte als Antrittsrolle am 17. die Kathinka in dem (von Vulpius bearbeiteten) Schauspiel ‚Das Mädchen von Marienburg' von Kratter; vgl. S. 342. Über ihre „glückliche Individualität" äußert G. sich in den ‚Tag- und Jahresheften' zu 1802. — auch Meyer krank: Nikolaus M., vgl. S. 342. — [S. 341.] Beilage. der Prinz: Karl Bernhard.
313. Christiane, 1802 Febr. 18 (EBr. 1802, 95); gedruckt nur die Worte „es kann sich auch ... in einen kleinen Schatz verlieben" (Br. 16, 411). — [S. 342.] die neue Schauspielerin: Maaß, vgl. zu S. 340. — Caspers: Fanny, die jüngere der beiden Schwestern C., die gleichzeitig von 1800 bis Ostern 1802 am Weimarer Hoftheater thätig waren. — unser Doctor: Nik. Meyer, vgl. S. 340. — Herrn Professor: H. Meyer.
314. Goethe, 1802 Febr. 19 (Br. 16, 41); eigenhändig. Das beigelegte Briefchen an August „mit der zinnernen Medaille" (Tgb.) ist nicht bekannt. — [S. 343.] der Doctor: Nik. Meyer. — einigen poetischen Arbeiten: neben Fortschritten an der ‚Natürlichen Tochter' die Gedichte ‚Schäfers Klagelied', ‚Generalbeichte' und ‚Tischlied'.

315. Christiane, 1802 Febr. 20 (EBr. 1802, 101. 103). — [S. 344.] Deine Arbeiten: vgl. zu S. 343. — die Frau Gräfin: Henriette v. Egloffstein?
315a. August, 1802 März 6 (EBr. 1802, 128). — [S. 346.] Akanticone: auch Arendalith genannt (zu den Epidoten gehörig). — vom Prinzen: Karl Bernhard.
316. Goethe, 1802 März 9 (Br. 16, 50); eigenhändig nur der Schluß von „Lebe recht wohl" an. Das beigelegte Briefchen an August „mit einigen Mineralien" (Tgb.) ist nicht bekannt. — [S. 346.] einiges gelesen: die in G's Brief an Schiller vom 9. genannten ‚Mémoires historiques et politiques du règne de Louis XVI.' von Soulavie zur Arbeit an der ‚Natürlichen Tochter'. — jüngsten Tochter: Sylvie; G. war am 5. und 6. bei Loders mit ihnen zusammen gewesen (Tgb.).
317. Goethe, 1802 März 12 (Br. 16, 50); eigenhändig ‚Wegen des Skeletts' (S. 347) bis zur Unterschrift. — [S. 347.] Dr. Meyern: Nikolaus. — [S. 348.] Exemplare meiner letzten Gedichte: der zu Nr. 277 genannte Band; Vulpius an G., März 16: „Der Buchbinder hat die Gedichte noch nicht fertig, zu meinem großen Ärger!" (EBr. 1802, 159).
318. Christiane, 1802 März 13 (EBr. 1802, 146. 148). — [S. 348.] unser Pachter: Reimann. — Quelle ... im Tröbel: vgl. zu S. 212. — den Doctor: Nik. Meyer. — [S. 349.] Auction: ein Theil des Büttnerschen Nachlasses wurde versteigert; vgl. den Schluß von Nr. 320.
319. Christiane, 1802 März 15 (EBr. 1802, 147. 150). — [S. 350.] Die Schätzchen: vgl. zu S. 22.
320. Goethe, 1802 März 15 (Br. 16, 53); auf der Adresse der Zusatz „Nebst einem Kistchen D. V. Sign. frank." Nach Tgb. ging der Brief erst am 16. ab. — [S. 351.] Auction: vgl. zu S. 349. — inliegenden Brief: nicht bekannt.
321. Goethe, 1802 März 17 (Br. 16, 56). — [S. 352.] etwas ... zu erstehen: auf der zu S. 349 genannten Auction.
322. Christiane, 1802 März 17 (EBr. 1802, 155. 160). — [S. 352.] Bauinspector: Steffany. — Beilage. [S. 353.] Auction: vgl. zu S. 349.

März 19: G. muß in einem (im Tgb. nicht vermerkten) Briefe an diesem Tage seine Heimkehr für den 22. in Aussicht gestellt haben, worauf Nr. 323 die Antwort ist.

324. Goethe, 1802 Apr. 6 (Br. 16, 65). — [S. 354.] einiges gearbeitet: vgl. den Schluß der vorhergehenden Zwischenbemerkung. — sein Bruder: der Ober-Roßlaer Pfarrer Reimann.
325. Christiane, 1802 Apr. 28 (EBr. 1802, 222. 220). — [S. 355.] Krautland: vgl. zu S. 63. — [S. 356.] Beilage. Herrn Präsident: Herder. — zu dem Prinzen: Karl Bernhard. — Prager: böhmische Musikanten (‚Wallensteins Lager' Vers 481: „Lustig! lustig! da kommen die Prager!).
326. Christiane, 1802 Mai 1 (EBr. 1802, 223). — [S. 356.] Rechnung wie das Milchmädchen: Perrette, in Lafontaines Fabel.
327. Christiane, 1802 Mai 2 (EBr. 1802, 229). — [S. 357.] nach der Komödie: Mozarts ‚So sind sie alle'.
328. Goethe, 1802 Mai 4 (Br. 16, 77); das beigefügte Briefchen „An Augustchen" (Tgb.) nicht bekannt. — [S. 358.] sehr fleißig: an der ‚Natürlichen Tochter'.
329. Christiane, 1802 Mai 5 (EBr. 1802, 242/4); gedruckt nur die Worte „Ich freu mich recht" bis „zu hören" und „das war vor Lachen nicht auszuhalten" (Br. 16, 422). — [S. 358.] Deiner Arbeit: ‚Die natürliche Tochter'. — [S. 359.] einige Tage recht krank: Christiane befand sich in der ersten Zeit einer neuen Schwangerschaft. — eine Ariadne: am 3. war Elise Bürger in dem Melodrama ‚Ariadne auf Naxos' von J. C. Brandes und G. Benda als Gast aufgetreten; vgl. Augusts Urteil in der Beilage.
330. Goethe, 1802 Mai 7 (Br. 16, 81); eigenhändig mit Ausnahme der Nachschrift. — [S. 360.] Arbeiten: ‚Die natürliche Tochter'.
332. Goethe, 1802 Mai 11 (Br. 16, 86); eigenhändig. — [S. 361.] ‚Iphigenie': G's Schauspiel wurde Mai 15. zum ersten Mal am Hoftheater aufgeführt. — meine Arbeiten: ‚Die natürliche Tochter'. — [S. 362.] Kammerherr und Major: v. Hendrich.
333. Christiane, 1802 Mai 12 (EBr. 1802, 256. 254). — [S. 362.] ‚Iphigenie': vgl. zu Nr. 332. — Deiner Arbeit: ‚Die natürliche Tochter'. — Beilage. Schiller: Karl.
334. Goethe, 1802 Juni 8 (Br. 16, 91). — [S. 363.] mit meiner Arbeit: ‚Was wir bringen'. — Besuch in Drakendorf: bei Ziegesars.

Zwischenbemerkung. [S. 364.] Der zu Nr. 196 genannte Götze schrieb Juni 29 nach Lauchstädt an Christiane: „Werthgeschätzte

Demoiselle, Demoiselle Ernstinchen und Tantchen lassen sich Ihnen bestens empfehlen und freun sich recht sehr, daß es Ihnen so wohl gefällt; in dem Garten wird recht fleißig gearbeitet, und auch wird das Holz gefahren. Hier sind die Strümpfe auch für den Herrn Geh. Rath mitgeschickt, welche Geist verlangt hat. Ernstinchen und Tantchen lassen auch Augustchen viele Complimente sagen. Wenn ich Ihnen drum bitten darf, so grüßen Sie meine Schwester. Ich verbleibe Ihr gehorsamer Diener W. Götze" (EBr. 1802, 358).

336. Christiane, 1802 Juli 16 oder 17 (EBr. 1802, 427); Antwort auf einen im Tgb. nicht vermerkten Brief G's vom 15. oder 16. — [S. 365.] dem Wöchener: Schauspieler Heinrich Becker. — Der Professor: H. Meyer.

337. Christiane, 1802 Aug. 4 (nicht: 7; EBr. 1802, 403/5). — [S. 367.] Beilage. Diese ist hier irrtümlich angefügt, sie gehört zu Nr. 338. Dagegen gehört zu Nr. 337 folgendes Briefchen Augusts (EBr. 1802, 401:

„Lieber Vater!

Ich hoffe, daß Sie gestern glücklich nach Jena gekommen sind. Heute kam ein Mineralienhändler zu uns und wollte Sie gern sprechen. Als wir ihm aber sagten, Sie wären nach Jena gereiset, lud er mich ein, seine Mineralien zu besehen. Er logirt im ‚Schwane', und ich werde ihm bald einen Besuch machen. Er sagte uns auch, daß er über acht Tage nach Jena reisen würde, wo Sie seine Mineralien wahrscheinlich auch zu sehen bekommen werden. Vergessen Sie auf Ihren Spaziergängen die Insecten nicht. Ich habe gestern einen seltenen Erdläufer gefangen. Leben Sie wohl. Weimar, den 4. August 1802. A. Goethe."

338. Christiane, 1802 Aug. 7 (nicht: 9 oder 10; EBr. 1802, 410). — [S. 367.] Nieder-Roßler Pachter: Weichner. — Bauinspector: Steffany. — Reitschmied: Schröter. — [S. 368.] Stallmeister: v. Seebach in Weimar (oder Seidler in Jena).

339. Christiane, 1802 Aug. 11 (EBr. 1802, 419. 415). — [S. 368.] itzigen Umständen: vgl. zu S. 359. — der Hofrath: J. C. Stark. — [S. 369.] Stallmeister von Jena: Seidler.

340. Christiane, 1802 Aug. 14 (EBr. 1802, 424/6). — [S. 369/70.] Herrn Stallmeister: Seidler in Jena. — [S. 370.] Beilage. Schauspieler angekommen: von Lauchstädt, wo sie am 12. die letzte Vorstellung gegeben hatten.

341. Goethe, 1802 Aug. 17 (Br. 16, 115. 429); eigenhändig nur der Schluß von „Thue Dir“ an bis „G.“

342. Christiane, 1802 Aug. 18 (EBr. 1802, 438. 440). — [S. 371.] hier folget ein Brief: wahrscheinlich von Frau v. Herda in Eisenach (ebenso in Nr. 343); vgl. G. an Frau v. Herda, Nov. 5., über „die mir freundschaftlich überlassenen Pferde.“ — Stallmeister: v. Seebach. — [S. 372.] Brief vom Doctor: Nik. Meyer; in Christianens Antwort an ihn vom 23. heißt es: „Hier lebe ich ganz still, komme gar zu niemand, finde bloß Freude an der Haushaltung und an weiter nichts. ... schreiben Sie mir nur recht oft, denn dieses ist meine einzige Freude, etwas von Ihnen zu hören. Überhaupt wünsche ich mir wegen etwas [der bevorstehenden Niederkunft?] nur eine Stunde mit Ihnen zu sprechen, was sich nicht dem Papier anvertrauen läßt; doch bitte ich Sie, darauf antworten Sie mir nicht“ (C.-Meyer II 21).

343. Goethe, 1802 Aug. 19 (Br. 16, 116); eigenhändig nur der Schluß von „Ich verlange sehr“ an. — [S. 373.] Brief wegen der Pferde: vgl. zu S. 371.

344. Christiane, 1802 Aug. 21 (EBr. 1802, 449. 455). — [S. 374.] die Pferde: der Handel wird Ende des Monats zum Abschluß gekommen sein; Tgb. Sept. 2: „Kamen die neuen Pferde.“ — Stallmeister: Seidler.

Zwischenbemerkung. [S. 376.] Zum Geburtstag überraschte August den Vater durch einen Glückwunsch in lateinischer Sprache (EBr. 1802, 465). — Über Geburt und Tod des Töchterchens findet sich im TP. der Hofkirche 1798/1808, 242 der Eintrag: es sei am 18. Dec. „wegen zugestoßener Schwäche von der Wehmutter, Frau Gottschalgin, genothtaufet“ worden (Taufname nicht genannt) und am 19. „an einem Stöckfluß verstorben“; nach dem TB. der Stadtkirche 1791/1804, 213 wurde es am 22. mit der Viertelschule beerdigt. Vulpius schreibt 1803 Jan. 19 an Nik. Meyer: das Mädchen hätte durch seine Frau aus der Taufe gehoben werden und den Namen „Kathinka“ erhalten sollen (GJ. 2, 416).

346. Christiane, 1803 Apr. 20 (EBr. 1803, 187). — [S. 377.] ‚Lilla‘: vgl. zu Nr. 153.

347. Goethe, 1803 Mai 4/5 (Br. 16, 221). — [S. 378.] Nachdem wir: G., sein Schreiber Geist und der Schauspieler Bloß. — [S. 379.] die Hallen: der noch heute vorhandene Wandelgang mit zahlreichen Verkaufsständen.

349. Christiane, 1803 Mai etwa 27 (EBr. 1803, 231. 236). — [S. 380.] dieses Fest: Pfingsten, Mai 29. — Zelter: er kam Anfang Juni nach Weimar (G. an Unger, Juni 8). — [S. 381.] Beilage. ‚Saalnixe‘: Kauers Oper ‚Das Donauweibchen‘, in der Bearbeitung von Vulpius ‚Die Saalnixe‘ betitelt, war in diesem Jahre März 5 aufgeführt worden, eine Wiederholung folgte während dieser Spielzeit in Weimar nicht, sondern erst in Lauchstädt, Juli 23.

350. Christiane, 1803 Juni 13/4 (EBr. 1803, 261). — [S. 382.] unser Karl: der Diener. — Lauterbach: entweder der Wirth Johann Gottlieb L. im Gasthaus zur ‚Stadt Weimar‘, wo Christiane wohnte (er besaß zugleich das ‚Hôtel de Saxe‘ in Weimar), oder dessen Sohn Karl Friedrich L., gelernter Mundkoch, der als Junggeselle in Buttstädt lebte (Buttstädter Kirchenprotocoll der Verstorbenen 1822/47: 1824 Nr. 30; Kirchenprotocoll der Copulirten und Verstorbenen, Band 2, 1816 Nr. 21). — [S. 383.] Unzelmann: er spielte am 11. in der Eröffnungsvorstellung (‚Die Braut von Messina‘) den Olivier (einen der beiden Boten, die im Personen-Verzeichniß ohne Namen sind, aber auf dem Theaterzettel als Lanzelot und Olivier aufgeführt wurden), am 13. in Ifflands Schauspiel ‚Alte Zeit und neue Zeit‘ den Louis. — „Es waren so selige Tage“: C. A. Overbecks Lied „Das waren mir selige Tage“, Melodie von F. F. Hurka. — [S. 384.] ‚Saalnixe‘: vgl. zu S. 381.

351. Christiane, 1803 Juni 15/20 (EBr. 1803, 270. 265). — [S. 384.] zu dem Italiener: der weiterhin öfters genannte Sangusto. — [S. 385.] außer der Maaß: als Recha. — Die Wöchner: A. Genast und Becker. — [S. 386.] An wen dieß Gedichte ist: an ein wegen Krankheit in Weimar zurückgebliebenes Mitglied des Hoftheaters? — ‚Opferfest‘: Winters Oper ‚Das unterbrochene Opfer‘ (auf dem Theaterzettel nicht ‚Opferfest‘); Mirrha: Jagemann; deren Gespielen Guliru: Silie, Balisa: Baranius, Sira: Götz; Roka: Ehlers. — [S. 387.] Herrn Canzler: v. Gutschmid. — ‚Schreibe-Pult‘: (oder die Gefahren der Jugend) Schauspiel von Kotzebue. — Ehlers ... [S. 388.] wegen der Frei-Exemplare: vgl. zu S. 389.

352. Goethe, 1803 Juni 21 (Br. 16, 241); eigenhändig. — [S. 389.] an dem kleinen Stücke: Max Morris hat mit guten Gründen wahrscheinlich gemacht, daß hier das Drama ‚Der Löwenstuhl‘

gemeint sei (GJ. 31, 101/3). — wegen seiner Exemplare: vermutlich auf das Heft ‚Gesänge mit Begleitung der Chittarra eingerichtet von Wilhelm Ehlers‘ bezüglich, dessen Erscheinen bevorstand (es enthält 10 Gedichte G's); vgl. S. 387/8. 403, sowie Gräf 7, 392.

353. Christiane, 1803 Juni 20/6 (EBr. 1803, 274. 279. 286). — [S. 390.] ‚Maria Stuart‘: Jagemann: Maria Stuart, Cordemann: Leicester. — Grimmer: er gab den Grafen Bellievre; in Weimar war er noch gar nicht aufgetreten. — In Deinem Logis: beim Advocaten Rothe. — [S. 391.] ‚Die Fremde aus Andros‘: Niemeyers Bearbeitung der ‚Andria‘ des Terenz; sie war in Weimar Juni 6 zum ersten Mal gegeben worden. Schiller an seine Frau von Lauchstädt aus, Juli 6: „Die ‚Fremde aus Andros‘, ... hat nichts gethan, und es ist am Schluß sogar von einigen gepfiffen worden.“ Oels gab den Pamphilus, Ellie: Glycere, Becker: Davus, Ehlers: Byrrhia. — Cotta: wahrscheinlich verschrieben für: Bode (vgl. S. 394.) — [S. 392.] Kartusche: die am Bandelier über die Schulter getragene Patronentasche. — [S. 393.] ‚Offene Fehde‘: Lustspiel von L. F. Huber. — ‚Scherz und Ernst‘: Spiel in Versen von J. L. Stoll; Jagemann: Cephise. — [S. 394.] ‚Der Herbsttag‘: Schauspiel von Iffland. — Gesprochen habe ich sie: d. h. Reichardts, die Christianen eingeladen hatten, sie in Giebichenstein zu besuchen.

354. Goethe, 1803 Juni 28 (Br. 16, 242); eigenhändig mit Ausnahme der Nachschrift. — [S. 395.] eine wichtige Arbeit: Farbenlehre. — aus beiliegendem Blatt: Brief der Frau Rath an G. von Juni 24, der ihren Besuch bei der Königin Luise von Preußen auf deren Einladung in Wilhelmsbad bei Hanau schildert, wo auch der Herzog Karl August zugegen war; „Gott!!! welche Freude vor mich“; „die Königin ging an einen Schranck und brachte ein kostbahres goldenes Halsgeschmeide und nun erstaune!!! Befestigte es um meinen Hals mit Ihren eigenen Händen — biß zu Thränen gerührt — konte ich nur schlecht dancken.“ G. an Zelter, Juli 28: „Ihre schöne Königin hat auf der Reise viel Glückliche gemacht, niemand glücklicher als meine Mutter, ihr konnte in den letzten Lebensjahren nichts Erfreulicheres begegnen.“ — [S. 396.] das Gut übergeben: an den bisherigen Pachter Reimann; vgl. S. 428.

355. Goethe, 1803 Juli 3 (Br. 16, 249); eigenhändig. — [S. 396.] die Taschenbücher: 1. ‚Die natürliche Tochter‘, 2. ‚Der Geselligkeit gewidmete Lieder‘ in dem von Wieland und G. gemeinsam

unternommenen ‚Taschenbuch auf das Jahr 1804‘; beides wurde bei Frommann in Jena gedruckt; vgl. S. 403. — [S. 397.] Schiller: er war am 2. in Lauchstädt eingetroffen. — den Wöchnern ... Hofkammer-Rath: A. Genast und Becker; Kirms.

356. Christiane, 1803 Juni 27/Juli 4 (GBr. 1803, 296). — [S. 397.] wegkapern, den Oertzen: vgl. S. 467. — das große Haus vom Kirchhof gegenüber: möglicher Weise das jetzige Gasthaus ‚Goldner Stern‘. — [S. 398.] den König und die Königin: von Preußen. — ‚Iphigenie‘: Glucks ‚Iphigenie auf Tauris‘. — [S. 399.] Deinel: kann auch Dimel (Thümmel?) heißen; in der sehr lückenhaften Badeliste (die auch Christianen nicht anführt) nicht zu ermitteln. — ‚Die Schachmaschine‘: Lustspiel von H. Beck. — der guten Mutter ihr Brief: vgl. zu S. 395. — [S. 400.] ‚Die theatralischen Abenteuer‘: Oper von Cimarosa. — ‚Die Hussiten‘: Kotzebues Schauspiel ‚Die Hussiten vor Naumburg im Jahre 1432‘. — [S. 401.] ‚Der Stammbaum‘: Lustspiel von C. L. Heyne (Anton-Wall). — [S. 402.] ein großes Gewitter kam: vgl. S. 407. Schiller an seine Frau, Juli 4: „... es war eine drückende Gewitterluft, und ich habe mich weit hinweg gewünscht. ... wobei die Donnerschläge und besonders der Regen so heftig schallten, daß eine Stunde lang man fast kein Wort der Schauspieler verstand und die Handlung nur aus der Pantomime errathen mußte. ... Wenn sehr heftige Blitze kamen, so flohen viele Frauenzimmer aus dem Haus heraus, es war eine ganz erstaunliche Störung“ (vgl. auch Schiller an G., Juli 6; andre Berichte bei Reinhold S. 148/9). — [S. 403.] Zahlung des Geldes: bei der Gutsübergabe, vgl. zu S. 396. — Schiller logirt auf dem Kohl-Hofe: beim Gärtner Rabeding nahe dem Kohlhof.

357. Goethe, 1803 Juli 5 (Br. 16, 251); eigenhändig nur der Zusatz „Grüß ihn von mir“ (S. 403). — [S. 403.] Dürrschmidt: vielleicht ist der Museumsdiener Dürrbaum gemeint. — wegen des Drucks der Taschenbücher: vgl. zu S. 396. — Noten von Ehlers: in dem zu S. 389 genannten Heft. — [S. 404.] Vornehmen und Unternehmen: neue Bühnenbearbeitung des ‚Götz von Berlichingen‘, vgl. G. an Schiller, Juli 5. — Sonnabend, Sonntag und Montag: Juli 2/4, bei den Aufführungen von ‚Wallensteins Lager‘, der ‚Braut von Messina‘ und der ‚Natürlichen Tochter‘. — Wöchner: A. Genast und Becker.

358. Goethe, 1803 Juli 7 (Br. 16, 253); eigenhändig. — [S. 405.] Mit der Geldzahlung: aus Anlaß der Gutsübergabe, vgl. zu S. 396. — Meine Arbeiten: vgl. zu S. 404.

359. Christiane, 1803 Juli 4/10 (EBr. 1803, 311). — [S. 406.] ‚Die natürliche Tochter': Juli 4; Graff: Herzog, Miller: Hofmeisterin. — Prinz Eugen: von Württemberg; vgl. Schiller an G., Juli 6, an W. v. Wolzogen, Sept. 4. — Schmalz aus Königsberg: jetzt aber in Halle Director der Universität. — von dem König und der Königin: von Preußen. — von der guten Mutter: vgl. zu S. 395. — das Reiterlied: aus ‚Wallensteins Lager'. — Ich sprach lange mit ... Schiller: dieser an seine Frau, Juli 6, bezeichnend genug: „Aus Weimar ist die Oberforstmeister Stein und ihre Mutter hier, ... sonst ist außer dem Theater nichts von weiblicher Welt aus Weimar hier." — [S. 407.] Der Geheime Rath: Schmalz. — heftiges Gewitter: vgl. zu S. 402. — [S. 409.] von dem Feldzuge: Schiller erzählt von diesem „Maneuvre" im Brief an seine Frau vom 9. — [S. 410.] ‚Die Brüder': Terenzens Komödie in der Bearbeitung F. H. v. Einsiedels. — ‚Der Hausverkauf': Lustspiel von Herzfeld (?). — [S. 411.] unser Schwarzköpfchen: vgl. S. 433. — nach Giebichenstein: zu Reichardts. — Die ältste: Luise, die musikalisch sehr begabte älteste Tochter aus Reichardts erster Ehe (mit Juliane Benda); sie hatte sich, nachdem ihr Verlobter F. A. Eschen im Jahre 1800 tödlich verunglückt war, mit dem Maler Gareis verlobt, der jetzt in Florenz schwer erkrankt und gestorben war. — Lottchen: eine der beiden Töchter aus Reichardts zweiter Ehe; ihr Bräutigam hieß Pistor. — Julichen: zweite Tochter aus Reichardts erster Ehe, heiratete den Präsidenten Stelzer in Halberstadt. — Die hübsche Dicke: Friederike; sie heiratete 1811 Karl v. Raumer. (Die von Christiane nicht erwähnte Tochter Hannchen heiratete im September 1803 Henrik Steffens.) — Deinem gestrigen Briefe: Nr. 357. — [S. 412.] bringt Gille Marianne als Frau: er heiratete im Juli Marianne Pfuhl. — Madame Giese [?] aus Leipzig: unter Juli 9 in der Badeliste nicht verzeichnet (vielleicht die unter Juli 13 aufgeführte Madame Güttig aus Leipzig). — ‚Das Mädchen von Marienburg': (oder Die Liebschaft Peter des Großen), fürstliches Familiengemälde von F. Kratter; Maaß: Kathinka. — [S. 413.] Herrn Hofrath besuchen: Schiller. — Deinen Brief: Nr. 358.

360. Christiane, 1803 Juli 11 (CBr. 1803, 326. 331). — [S. 414.] noch ein paar Worte dazu: d. h. zu Nr. 359. — ‚Der argwöhnische Liebhaber': Schauspiel von C. F. Bretzner; Becker: Baldrian Klau, Haide: Hofrath Albert. — [S. 415.] Kanzler: v. Gutschmid in Merseburg. — Herr Hofrath: Schiller. — [S. 416.] Loos: „Töpfer auf Jahrmärkten haben die Gewohnheit, verschiedene ihrer Waaren zusammenzustellen und mit einander zu veräußern; das heißt ein Loos Töpfergeschirr" (Grimm: Deutsches Wörterbuch 6, 1156). — Wöchner: A. Genast und Becker. — der Silie ihren Bräutigam: Claude Marie (den Grimmer spielte). — [S. 417.] heut und morgen ... Deine Gesundheit: im Gedanken an den Hochzeittag, vgl. S. 486 unten.

361. Christiane, 1803 Juli 12/3 (CBr. 1803, 328). — [S. 417.] Herrn Hofrath: Schiller. — In der ‚Jungfrau' ... Die Miller: Schiller an Körner, Mai 12 (in Weimar erste Aufführung April 23): „Die Jungfrau von Orleans wurde von einer Schauspielerin gespielt, welche sonst nicht im Besitz der großen Rollen ist, hier aber durch ein glückliches Zusammentreffen ihrer eigenen Individualität und einer großen Routine dahin kam, etwas Vortreffliches zu leisten." — [S. 419.] ‚Der Hausfriede': (Titel ‚Hausfrieden') Lustspiel von Iffland. — Rudolf: Schillers Diener.

362. Goethe, 1803 Juli 12/4 (Br. 16, 256); eigenhändig. — [S. 420.] Deinen Brief: Nr. 359. — die Kaufgelder: vgl. zu S. 405. — [S. 421.] Deinen Brief von gestern: Nr. 360. — Herr Hofrath: Schiller. — Deinen Brief gebracht: Nr. 361. — durch einen lieben Boten: August.

363. Christiane, 1803 Juli 14/8 (CBr. 1803, 340). — [S. 422.] Herrn Hofrath: Schiller. — ‚Der Hausfriede': vgl. zu S. 419. — [S. 423.] ‚Alarcos': Fr. Schlegels Trauerspiel; Haide: Alarcos, Graff: Dagobert, Maaß: Donna Clara; vgl. S. 425. Karl v. Raumer, damals Student in Halle, berichtet (‚Leben von ihm selbst erzählt', Stuttgart 1866, S. 39): „Als Friedrich Schlegels ‚Alarcos' aufgeführt ward, hielten wir es für unsere Pflicht, dieß Trauerspiel gegen eine antischlegelsche Partei zu vertreten, wiewohl unsere Bewunderung mehr principiell und daher ziemlich kühl war." — „Pereat Coubu!": man muß wohl lesen „Kuhbuh!" d. h. Kotzebue. — eine Nichte: Luise Mitgau. — [S. 424.] ein Dichter: Anton Niemeyer, der 20jährige Sohn von August Hermann N.; seine ‚Gedichte' waren soeben (zusammen mit solchen

von K. A. Döring) in Halle erschienen. Briefe von ihm an Christiane und an G. aus den Jahren 1804/5 finden sich in den CBr. — [S. 425.] ‚Das Epigramm‘: Maaß: Caroline, Haide: Dr. Busch. — ‚Alarcos‘: vgl. zu S. 423. — [S. 426.] ‚Der Neffe als Onkel‘: Schillers Bearbeitung des Lustspiels von Picard; Maaß: Sophie (Silie auf den Zetteln nicht genannt).

364. Christiane, 1803 Juli 18/9 (CBr. 1803, 347). — [S. 427.] ‚Die Jäger‘: Ifflands „ländliches Sittengemälde“.

365. Goethe, 1803 Juli 20 (Br. 16, 259); eigenhändig. — [S. 428.] Gutsübergabe: vgl. zu S. 396. Die Kaufsumme hatte 13 125 Reichsthaler (39 375 Mark) betragen, G. verkaufte das Gut jetzt für 15 500 Reichsthaler; die Urkunde darüber ist von Juli 16 datirt.

366. Christiane, 1803 Juli 23 (CBr. 1803, 349); gedruckt die Worte „es ist mit tanzen . . . just genug“ (S. 430) Br. 16, 459. — [S. 429.] ‚Die Jäger‘: vgl. zu S. 427. — ‚Der Wildfang‘: Lustspiel von Kotzebue. — ‚Die Räuber‘: da dieser Titel verpönt war, hieß es auf dem Theaterzettel ‚Karl Moor‘. — [S. 430.] ‚Die Saalnixe‘: vgl. zu S. 381. — ‚Herr von Hopfenkeim‘: Fastnachtsposse von G. Reinbeck. — ‚Die Mohrin‘: Fr. H. v. Einsiedels Bearbeitung des ‚Eunuchus‘ von Terenz.

367. Christiane, 1803 Aug. 10 (CBr. 1803, 381). — [S. 431.] die Münzen: als Geschenk von Nik. Meyer (vgl. G. an diesen, Sept. 6). — Freitag mit den Schauspielern zu thun: sie gaben am 11. in Lauchstädt als Abschiedsvorstellung ‚Clavigo‘ und kehrten am 12. (Freitag) nach Weimar zurück, um am 16. schon wieder in Rudolstadt zu spielen. — Komödie bei Lievie: nicht zu ermitteln.

368. Christiane, 1803 Aug. 17/9 (CBr. 16, 391). — [S. 432.] mit dem Herrn Major: v. Hendrich. — Noth- und Hülfs-Conferenz wegen Halle: wohin C. G. Schütz, der Mitbegründer und Leiter der ‚Allgemeinen Litteratur-Zeitung‘ in Jena, diese jetzt verlegen wollte; vg. ‚Tag- und Jahres-Hefte‘ von 1803. — Frau Doctorin: nicht ermittelt.

369. Goethe, 1803 Aug. 20 (Br. 16, 269); eigenhändig. — [S. 433.] Brief von Silien: sie hatte G'n schon Aug. 15 brieflich mitgeteilt, daß ihre Mutter schwer krank sei (CBr. 1803, 397). — Schwarzköpfchen: im Tgb. nicht genannt; es ist der von Christiane in ihren Briefen aus Lauchstädt wiederholt erwähnte „recht artige Mensch aus Breslau“ (S. 394), den sie auch „unser

Schwarzköpfchen" nennt (S. 411). — Herrn Major: v. Hendrich.
370. Christiane, 1803 Nov. 5 (EBr. 1803, 526. 524). — [S. 434.] in der ‚Versöhnung': Schauspiel von Kotzebue, Nov. 2.

Nov. 7, Vulpius an G.: „E. E. sende ich hierbei einen Brief, den meine Schwester aus Versehen am Sonnabend hat liegen lassen" (EBr. 1803, 537).

371. Christiane, 1803 Nov. 9 (EBr. 1803, 540. 539). — [S. 435.] von dem Doctor: Nik. Meyer. — [S. 436.] ‚Die deutschen Kleinstädter': Lustspiel von Kotzbue, Nov. 7; Baranius: Frau Brendel, Becker: Sperling. — ‚Der Lorbeerkranz': (oder Die Macht der Gesetze), Schauspiel von Ziegler; Wolff: Kammerjunker v. Windeck. — Beilage. aus der Campischen Reisebeschreibung: ‚Robinson Crusoe der Jüngere'. — [S. 437.] Zettel für den Herrn Riemer: dessen freien Eintritt im Theater betreffend; ebenso S. 439.

372. Christiane, 1803 Nov. 29? (EBr. 1803, 568). — [S. 437.] Kastanien von der Mutter: daß ihr die Beschaffung der üblichen Sendung dieses Jahr „viel unlusten" machte, zeigt ihr Brief an G. und die Seinen von Nov. 10; wie der Wein, so waren die Kastanien nicht geraten.

373. Christiane, 1803 Nov. 30 (EBr. 1803, 579/80). — [S. 438.] ‚Portrait der Mutter': (oder Die Privatkomödie), Lustspiel von F. L. Schröder; Haide (Wolff): Bernheim. — Don Ranudo: Titelrolle (von Becker, nicht von Wolff gespielt) in Kotzebues Bearbeitung von Holbergs Lustspiel, erste Aufführung Dec. 14; Wolff gab darin den Gonzalo della mare. — den drei neuen Stücken: 1. das eben genannte Lustspiel von Holberg-Kotzebue; 2. Kotzebues Schauspiel ‚Hugo Grotius' (vgl. aber S. 441); 3. Racines ‚Mithridat'. — Akademie: hier in der Bedeutung von Concert. — Beilage. August schreibt hier, durch Riemer beeinflußt, in lateinischen Buchstaben und römischen Zahlen. — [S. 439.] Zettel für den Herrn Riemer: vgl. zu S. 437. — Zettel für den Sonnabend: Dec. 3 (‚Die Saal-Nixe').

374. Christiane, 1803 Dec. 3 (EBr. 1803, 589. 595. 588). — [S. 440.] Galla: dieselbe Persönlichkeit wie S. 90 „Gakala"?

375. Christiane, 1803 Dec. 7 (EBr. 1803, 612/4). — [S. 441.] ‚Hugo Grotius': vgl. zu S. 438. — Beilage. beim Prinzen: Karl Bernhard.

376. Christiane, 1803 Dec. 9 (EBr. 1803, 621/3). — [S. 441.]

morgen: vielmehr am 11. (vgl. die Zwischenbemerkung S. 442). — [S. 442.] Beilage. die beiden Briefe: vom 9., nicht bekannt; Tgb.: „[Sendung] An August mit dem Vogel und der Rose von Jericho."

378. Christiane, 1803 Dec. 14 (EBr. 1803, 637/8). — [S. 443.] Herr Hofkammerrath: Kirms. — [S. 444.] die Kleider von Frankfurt: Frau Rath an G., Dec. 2: „Meine Liebe Tochter schriebe mir neulich Sie würde etwas Corpulent die Kleider würden zu enge — da hat nun das Christkindlen davor gesorgt und bringt zwey schöne neue Kleider das eine von Taffend die Farbe Egyptische Erde und einen Catun der sich vortreflich waschen läßt — und den Jedermann vor Seidenzeug ansieht — mit einem Wort schön schön."

379. Christiane, 1803 Dec. 15 (EBr. 1803, 643). — [S. 444.] der junge Herr: der in Nr. 378 genannte Cassel (?).

380. Christiane, 1803 Dec. 17 (EBr. 16, 666. 668). — [S. 446.] Herr von Stein: welcher? — [S. 447.] Beilage. Meerzeisige: Leinfinken, auch Birken-, Berg- oder Flachs-Zeisige genannt (Carduelis linaria).

381. Christiane, 1803 Dec. 18 (EBr. 1803, 670). — [S. 447.] ‚Der Wasserträger': erste Aufführung dieser Oper Cherubinis in Weimar; Jagemann: Constanze, Ehlers: Micheli; es wurde eine Lieblingsoper G's, weil er den Gegenstand ebenso vollkommen fand wie die Musik (Gespräch mit Eckermann, 1828 Oct. 9). — Müller: der Kammer-Musicus, der die Oper schon in Lauchstädt dirigirt hatte (der neue Concertmeister Destouches war wohl durch Krankheit verhindert). — Der junge Mann: vgl. zu S. 444.

1804 Mai 30. Als G. Ende Mai in Jena war (das Tgb. enthält nichts über diese Zeit), schrieb August an ihn (EBr. 1804 201):

Lieber Vater,

Hier überschicke ich Ihnen einige Briefe und Zeitungen. Ich habe mich sehr gefreut, als ich hörte, daß Sie schon morgen Abend hier eintreffen werden. Ich befinde mich recht wohl und schlafe alle Nacht mit der Mutter im Garten, wo es jetzt recht schön ist. Jetzt muß es in Jena auch recht schön sein, und ich wünschte mich hinüber, da wollten wir recht spazieren gehen. Sagen Sie dem Herrn Bergrath Lenz viele Empfehlungen von mir.

Leben Sie recht wohl.

Weimar, den 30. Mai 1804. A. Goethe.

383. Goethe, 1804 Juli 17 (Br. 17, 157); eigenhändig. — [S. 449.] ‚Götz‘: schon seit Febr. 18 versuchte G., eine neue Bühnenbearbeitung zu Stande zu bringen, „um ihn zu einem Bissen zusammenzukneten, den unser deutsches Publicum allenfalls auf einmal hinunterschluckt“ (an Zelter, Febr. 27); in der neuen Fassung wurde das Stück Sept. 22 zum ersten Mal in Weimar aufgeführt. — Stall-Cassiren: Frau Burckhardt, geb. Stenger; über den Vorfall ist aus den Acten nichts zu ermitteln.

384. Goethe, 1804 Juli 24 (Br. 17, 162); eigenhändig. — [S. 450.] Voßens: der Dichter Johann Heinrich V. und dessen Sohn Heinrich, der seit kurzem in Weimar als Lehrer am Gymnasium tätig war. — Karl: der Diener. — ‚Götz‘: vgl. zu S. 449. — die freimüthigen und eleganten Mißgönner: Kotzebue und Garlieb Merkel in ihrem Organ ‚Der Freimüthige, oder Ernst und Scherz, Berlinische Zeitung für gebildete und unbefangene Leser‘, und die ‚Zeitschrift für die elegante Welt‘. — [S. 451.] Königin Mutter von Preußen: die Wittwe Friedrich Wilhelms II. — ‚Tell‘: in Lauchstädt Juni 23 und Juli 2 aufgeführt; H. Becker, als Wöchner, berichtet in seinem Briefe an Kirms von Juni 25 ausführlich über den festlichen Empfang, den das Theater am 23. der hohen Frau bereitete (Briefe an Schiller. Hsg. von L. Urlichs, S. 567 f.). — Waschwasser: das zu S. 194 genannte. — Herrn Kanzler: v. Gutschmid.

385. Goethe, 1804 Juli 28 (Br. 17, 167); eigenhändig. — [S. 451.] auf Deinen Geburtstag: vgl. zu Nr. 37.

386. Goethe, 1804 Aug. 1 (Br. 17, 175); eigenhändig. — [S. 452.] von einer Tochter entbunden: Emilie Schiller, Juli 25.

1804 Sept. 19, Christiane an Nik. Meyer: „Wir sind in Lauchstädt und Halle gewesen. Zuerst ich allein auf 4 Wochen, dann noch auf 14 Tage mit dem Herrn Geheime Rath ... Auch hat der Geheime Rath seinen ‚Götz von Berlichingen‘ ganz umgearbeitet, der diese Woche [Sept. 22] zum ersten Mal gegeben wird“ (C.-Meyer I 94).

1805 April. Während des Aufenthalts bei der Großmutter schrieb August folgendes Briefchen nach Hause (EBr. 1805, 59):

Frankfurt, den 23. April 1805.

Lieber Vater,

Ich kann Ihnen weiter nichts Merkwürdiges schreiben, aber da Sie wünschten alle Posttage etwas von mir zu sehen, so schreibe

ich. Ich werde den 2. Mai hier Abends abreisen und Sonnabend den 4. in Erfurt eintreffen, aber erst gegen Abend, ich wünschte gleich von da abreisen zu können und bitte also um die Kutsche.

Grüßen Sie die Mutter und Herrn Riemer vielmals von mir.

August Goethe.

387. Goethe, 1805 Juni 27 (Br. 19, 21); eigenhändig. — [S. 455.] Demoiselle Jacobi: F. H. Jacobi hielt sich auf der Reise nach Ems und München eine Woche (Juni 23 bis Juli 1) in Weimar und Jena auf; ob eine seiner Schwestern oder seine Tochter Clara hier gemeint ist, bleibt zweifelhaft.

Zwischenbemerkung. Über die Aug. 3 stattgehabte Vorstellung des ‚Götz von Berlichingen' vermerkt Eichendorff, damals Student der Rechte in Halle, in seinem Tagebuch: „... da die Vorstellung nicht sogleich anfangen wollte, machten die Studenten, von denen das Theater wimmelte, mit ihren Kanonen und Pfundsporen einen so unbändigen Lärm, daß sich alles die Ohren zuhalten mußte. Um desto mehr aber erfreute uns das vortreffliche Trauerspiel und die nicht minder gute Darstellung ... S. E. der Geheime Rath v. Goethe saß selbst mit seiner Demoiselle Vulpius in der Loge und blickte so herab auf das Entzücken, welches das Kind seines Geistes rings verbreitete" (Eichendorff S. 106).

388. Goethe, 1805 Aug. 19 (Br. 19, 44); eigenhändig. — [S. 456.] Unser Wirth: F. A. Wolf. — auf den Berg: d. h. nach Giebichenstein.

389. Goethe, 1805 Aug. 28 (Br. 19, 46); eigenhändig. — [S. 458.] zu einigen Arbeiten: darunter die großgeplante Dichtung ‚Schillers Todtenfeier', die leider unvollendet geblieben ist. — nur 10 Thaler übrig geblieben: G. hatte sogar bei F. A. Wolfs Tochter Minchen Schulden in der Höhe von 20 Thalern 14 Groschen machen und dem Barbier das Trinkgeld schuldig bleiben müssen (vgl. G. an F. A. Wolf, Sept. 5).

1806. Zwischenbemerkung. [S. 460.] Tod von Christianens Schwester und Tante. Ernestine starb Jan. 7 Mittags 12 Uhr an Auszehrung und wurde am 12. beerdigt; die Tante Juliane verschied März 1 früh 7 Uhr am Schlagfluß und wurde am 4. begraben (TB. 1806, 27b. 31); vgl. Vulpius an Nik. Meyer, 1806 Jan. 7 und März 3 (GJ. 2, 423). — Augusts Reise nach Berlin: sie soll nach E. v. d. Hellen (Goethes Mutter. In einer Auswahl aus ihrem Briefwechsel dargestellt, S. 234) daran ge-

scheitert sein, daß G. keinen auf den Namen Goethe lautenden Paß für August erhalten konnte (vgl. S. 130 unten).

390. Goethe, 1806 Juni 17 (Br. 19, 133); eigenhändig. — [S. 461.] manches gethan: die naturwissenschaftlichen Anstalten betreffend (vgl. G. an C. G. Voigt, Juni 17). — mit Carolinen: Ulrich. — Mariane: wohl das Stubenmädchen; über die Art der Krankheit konnte ich nichts ermitteln.

391. Goethe, 1806 Juni 25 (Br. 19, 143). — [S. 462.] habe einiges thun ... können: darunter die Besprechung dreier neuerdings erschienenen Dichtungen von P. F. F. Buchholz, Friederike Unger und Caroline Paulus (W. 40, 367). — August ... mit seinen Gesellen: im Tgb. nicht erwähnt. — Johannisfeuer: Juni 24 („vor zwei Jahren“, 1804, hatte G. bei dieser Gelegenheit aus dem Stegreif den Vierzeiler geprägt „Johannisfeuer sei unverwehrt“). — Minchen: Tochter von F. A. Wolf.

392. Goethe, 1806 Juni 26 (Br. 19, 146); im Tgb. erst unter Juni 27 vermerkt. — [S. 463.] daß Du allenfalls etwas mehr ausgibst: bei G's Briefen an Christiane befindet sich folgender Zettel G's: „Sollte Demoiselle Vulpius etwas Geld in Lauchstädt bedürfen, so kann Herr Cassir Bergfeld derselben solches gegen Quittung einhändigen, von mir bei der Rückkehr zu ersetzen. Weimar, den 15. Juni 1806. Goethe.“ — Brief von Herrn von Arnim: aus Karsdorf, beendet Mai 28 (SdGG. 14, 97). — von uns: G. und Riemer.

393. Goethe, 1806 Juli 3 (Br. 19, 154); eigenhändig nur die letzten vier Worte. — [S. 463.] ‚Die Hussiten vor Naumburg‘: vgl. zu S. 400. — [S. 464.] ganz angenehm logirt: vgl. zu S. 465. — wie vor Alters: seit 11 Jahren (1795) war G. nicht wieder in Karlsbad gewesen (vgl. S. 50).

394. Goethe, 1806 Juli 7 (Br. 19, 155); eigenhändig nur der Schluß von „Lebe recht wohl“ an und die Nachschrift. — [S. 465.] ein besser Quartier: in den ‚Drei Mohren‘ bei Frau Lucia Heilingötter, wo G. von jetzt an regelmäßig wohnte.

395. Goethe, 1806 Juli 14 (Br. 19, 157); eigenhändig nur der Schluß von „Noch setze ich“ an. Antwort auf den im Tgb. unterm 12. vermerkten Brief Christianens vom 7. — [S. 466.] Madame Unzelmann: Tgb. vermerkt ihre Ankunft unterm 12. — bringe verschiedenes mit: darunter mehr als 21 Ellen Spitzen (vgl. Tgb. 3, 417). — Minchen: Wolfs Tochter.

396. Goethe, 1806 Juli 21 (Br. 19, 161). — [S. 467.] Herrn von Oertzen: vgl. S. 397. — Meine Reisegefährten: Riemer und v. Hendrich. — allerlei eingekauft: vgl. zu S. 466. — [S. 468.] die Frauenzimmer: d. h. die Schauspielerinnen. — Deine Nachrichten: Christiane wird auch von ihrem Besuch in Halle zur Feier der Prorector-Wahl erzählt haben, über die Eichendorff in seinem Tagebuch vermerkt: „Aus des Prorectors [J. E. E. Maaß] Hause die Schauspielerin Brand und Goethes Vulpius [d. h. Christiane] herausguckend. Unten unter den Studenten der junge Goethe, in grüner polnischer Jacke mit Quasten, nicht groß, jung und zart und — geschminkt. Der große Studentenkreis über den ganzen Markt, der innere bunte Kreis der Burschen in Wichs, ihr Blitzen und Zusammenschlagen der Hieber, die wankenden Federn, das einstimmige Vivat, mit Trompeten und Pauken der akademischen Freiheit gebracht, das alte Lied: „Ein freies Leben führen wir" etc. mit Musikbegleitung von vielleicht mehr als 6—700 Studenten auf offenem Markte gesungen, machte einen fürchterlich schönen Eindruck. Darauf wurde die Nacht hindurch wie gewöhnlich auf dem Rathskeller in Wein kommerschirt, wobei auch der Schauspieler Unzelmann aus Weimar und der Sohn des Ministers v. Goethe tapfer mittranken" (Eichendorff S. 140).

397. Goethe, 1806 Juli 28 (Br. 19, 165). — [S. 469.] Brief vom 22.: Ankunft im Tgb. unter Juli 26 vermerkt. — [S. 470.] Frau von Brösigke und ihre Tochter: Tgb. Juli 27: „Frau v. Brösigke und Frau v. Levetzow (Pandora [vgl. Gräf 6, 23 zu Nr. 3535])"; der letzteren Tochter Ulrike, zur Zeit 2 Jahre alt, wurde 17 Jahre später von G. in der Marienbader ‚Elegie' als das „allgeliebte Wesen" verherrlicht. — von Egerbrunn: d. h. Franzensbad. — Vorgestern ... in der Komödie: Tgb. Juli 26: „Um 4 Uhr in das Schauspiel. Ward ‚Pinto' aufgeführt." Das Schauspiel ‚Pinto oder Die Verschwörung in Portugal' von W. Vogel wurde in Weimar zuerst 1807 Oct. 10 aufgeführt.

August 1, Tgb.: „Briefe von Lauchstädt."

398. Goethe, 1806 Sept. 30 (Br. 19, 193); die Handschrift befindet sich im Kestner-Museum zu Hannover (Culemannsche Sammlung, Katalog V Nr. 9); die durch Werner Deetjen gütigst ausgeführte Vergleichung ermöglichte einige Berichtigungen. — [S. 472.] meine Geschäfte: Ordnung der in Karlsbad gesammelten Steine, unter Beihülfe des Mineralogen Lenz.

Oct. 19. Trauung. Der Eintrag im TrP. der Hofkirche 1801/21, 67 lautet: „Sr. Excellenz, Herr Johann Wolfgang von Göthe, Fürstl. Sächß. Geheimer-Rath allhier, mit Demoiselle Johanna Christiana Sophia geb. Vulpius, des weil. Herr Johann Friedrich Vulpius, Fürstl. Sächß. Amts-Copistens allhier, hinterlassene älteste Tochter, sind Dom. XX post Trinitatis als den 19. Octobris in allhiesiger Fürstl. Hofkirchen-Sacristei von dem Herrn Oberconsistorial-Rath Günther in der Stille copuliret worden."

* *
*

Inhalt

1794

1795

1796

* Siehe das Faksimile.

1800

1801

1802

1804

Verbesserungen

Seite	40	Zeile	7	von unten lies: 4. (nicht: 3.)
"	229	"	2	lies: ablaufen (nicht: auflaufen)
"	346	"	9	von unten lies: Schinken (nicht: Schicken
"	366	"	3	" " " : 4. (nicht: 7.)
"	367	"	9	" " " : 7. (nicht: 9. oder 10.)
"	390	"	10	" " " : Miller (nicht: Müller)
"	444	"	2	lies: Cassel (nicht: Kassel)

